

o | bib

Das offene
Bibliotheksjournal



4

2022

V | D | B

Verein Deutscher
Bibliothekarinnen
und Bibliothekare

o-bib – das offene Bibliotheksjournal ist eine Open-Access-Publikation und zugleich die Mitgliederzeitschrift des VDB. Sie erscheint jährlich mit vier Heften und ist über folgende Website zugänglich:

<https://www.o-bib.de>
ISSN 2363-9814

VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.
Konstanze Söllner, 1. Vorsitzende
Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg
91051 Erlangen

Geschäftsführende Herausgebende:
Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart
Achim Oßwald, Technische Hochschule Köln

Herausgeberkreis:
Klaus-Rainer Brintzinger, Ulrich Hohoff, Thomas Stäcker,
Helge Steenweg, Achim Oßwald, Heidrun Wiesenmüller

Zuständige für den Verbandsteil:
Nina Frank

Chefredakteurin:
Susanne Maier

Inhaltsverzeichnis

Editorial

#FreiräumeSchaffen

Achim Oßwald, Heidrun Wiesenmüller, Klaus-Rainer Brintzinger, Für das o-bib-Team

Kongressbeiträge

Erzählwege

Mit Bildern und Texten gemeinsam Freiräume gestalten

Susanne Brandt, Büchereizentrale Schleswig-Holstein

Tricky users

Graduierte, Promovierende und Postdoktorand*innen als Zielgruppe für Universitätsbibliotheken

Ninon Franziska Frank, Universitätsbibliothek Hildesheim

Von null auf hundert

Erfahrungsbericht zur Einführung eines 360-Grad-Open-Access-Dienstleistungsportfolios an einer HAW

*Lukas Burkhardt, Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt, Bibliothek
Jens Renner, Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt, Bibliothek*

Wer ist zukünftig noch im Büro?

Erfahrungen mit Remote Work in Pandemiezeiten und ein Blick in die Zukunft

*Karin Wortmann, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Kiel/Hamburg
Anke Böhrnsen, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Kiel/Hamburg*

Educational cooperation of public libraries during the lockdowns

Results of an online survey about how to address schools for digital reading and media education

*Tatjana Vogel, Technische Universität Dortmund
Gudrun Marci-Boehncke, Technische Universität Dortmund*

Qualitätssicherung für die Lehre

Ein Supervisionsprojekt von Universitätsbibliothek und hochschuldidaktischem Zentrum der TU München

*Dorothea Lemke, Universitätsbibliothek der Technischen Universität München
Caroline Leiß, Universitätsbibliothek der Technischen Universität München*

It's a Match

Digital Scholarship Services als zu gestaltender Freiraum zwischen Bibliotheken und Forschung

*Michael Gasser, ETH Zürich, ETH-Bibliothek, Sammlungen und Archive
Christiane Sibille, ETH Zürich, ETH-Bibliothek, Digital Scholarship Services*

Digital Scholarship Services

Neue Dienstleistungen von wissenschaftlichen Bibliotheken für die datenbasierte Forschung

Kathi Woitas, Universitätsbibliothek Bern

Eine Frage der Einstellung

Von Repositorien, Fächern und Menschen im Zuge der digitalen Transformation

Kai Matuszkiewicz, Philipps-Universität Marburg

„iDAI.world“

Die vernetzte Forschungsdatenplattform des Deutschen Archäologischen Instituts

Henriette Senst, Deutsches Archäologisches Institut, Berlin

Fabian Riebschläger, Deutsches Archäologisches Institut, Berlin

Juliane Watson, Deutsches Archäologisches Institut, Berlin

Open-Access-Publikationen mit OS-APS medienneutral und mit automatisiertem Corporate Design erstellen

Anforderungserhebung, Schlussfolgerungen für den Publikationsworkflow und Stand der Umsetzung

Carsten Borchert, SciFlow GmbH, Berlin

Astrid Hoffmann, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg

Dasselbe in Grün

Analysetool zur automatisierten Identifizierung von Publikationen mit Zweitveröffentlichungspotenzial

Silke Weisheit, Universitätsbibliothek Regensburg

Das Informationsbudget – Konzept und Werkstattbericht

Bernhard Mittermaier, Forschungszentrum Jülich

Kooperative Langzeitarchivierung in Hessen: LaVaH

Natascha Schumann, hebis Verbundzentrale, Goethe Universität Frankfurt am Main

Projekt OCR-BW

Automatische Texterkennung von Handschriften

Dorothee Huff, Universitätsbibliothek Tübingen

Kristina Stöbener, Universitätsbibliothek Tübingen

Die Bibliothek des Kölner Musikwissenschaftlichen Instituts im Netzwerk der NS-Zeit

Ricarda Kopal, Musikwissenschaftliches Institut, Universität zu Köln

regiopen – die Publikationsplattform der WLB Stuttgart

Ein Projektbericht zur Nachnutzung von Daten aus Open Journal Systems (OJS) im Verbundkatalog K10plus

Lydia Busch, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

Benedikt Hummel, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

Carsten Kottmann, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

Der Kitodo Entwicklungsfonds

Open-Source-Softwareentwicklung kooperativ finanzieren und gestalten

Matthias Finck, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Robert Strötgen, Technische Universität Braunschweig

Tschechien im Blick deutscher Bibliotheken

Die Bohemica-Sammlung der Bayerischen Staatsbibliothek und ihre FID-Services für die Tschechienforschung

Sophie Straube, Bayerische Staatsbibliothek München

Next Level Information Dissemination

Videoproduktion an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin

Johanna Hickmann, Technische Universität Berlin

Sabrina Glöckner, Technische Universität Berlin

Nele Neuberger, Technische Universität Berlin

Aufsätze

Evaluation von Volltextdaten mit Open-Source-Komponenten

Uwe Hartwig, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Halle

Von Hamburg in die ganze Welt

Das Zeitungsportal der SUB geht online

Anne Liewert, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Andrea Zierer, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Tagungsberichte

Tschechische Literatur im Ausland: Übersetzung erweitert Horizonte

Ein Bericht über die Unterstützung und Verbreitung der tschechischen Literatur im Ausland von der Mährischen Landesbibliothek Brünn und vom Tschechischen Literaturzentrum

Martin Krafl, Leiter des Tschechischen Literaturzentrums, Mährische Landesbibliothek Brünn (Tschechien)

Kulturgutschutz in Krieg und bewaffnetem Konflikt

Bericht aus der Session der AG Regionalbibliotheken und dem BlueShield Nationalkomitee

Matthias Wehry, Vertreter des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. (dbv) im Vorstand von Blue Shield Deutschland, Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek (GWLB), Hannover

Begegnungen schaffen – aber wie? Bibliotheken als gesellschaftliche Begegnungs- und Kooperationsorte

Bericht zur Podiumsdiskussion und zum Hands-On Lab auf dem 8. Bibliothekskongress in Leipzig

Sarah Wohlfeld, More in Common Deutschland, Berlin

Gestaltung(spiel)räume und -potentiale

Bericht der öffentlichen Arbeitssitzung der regionalen Fachinformationsdienste und Romanistik

Ilona Riek, Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Ruth Sindt, Universitätsbibliothek Kiel

Das Projekt openCost auf dem 8. Bibliothekskongress 2022

Berichte zum Hands-on Lab „Strategien zur Erfassung der ‚Total Cost of Publishing‘“ sowie zur internen Arbeitssitzung der Expert*innengruppe „Total Cost of Publishing“

Bianca Schweighofer, Universitätsbibliothek Regensburg

We can do it! – Was leisten bibliothekarische Arbeitsgemeinschaften und wie planen sie zukünftig?

Öffentliche Arbeitssitzung der AKMB

Margret Schild, Bibliotheken des Theatermuseums und des Filmmuseums, Düsseldorf

Bericht zum Hands-on-Lab „Praxishappen für und vom Netzwerk ‚Tutorials in Bibliotheken‘“
Tools, Techniken und Know How für Tutorial-Produzent*innen

Ninon Franziska Frank, Universitätsbibliothek Hildesheim

Philipp Leisering, Universitätsbibliothek Magdeburg

Erik Senst, Universitätsbibliothek Lüneburg

Frank Waldschmidt-Dietz, Universitätsbibliothek Gießen

Archivierung persönlicher digitaler Unterlagen

Bericht zum Hands-on-Lab auf dem 8. Bibliothekskongress 2022 in Leipzig

Achim Oßwald, TH Köln, Institut für Informationswissenschaft

Martin Iordanidis, Hochschulbibliothekszentrum NRW (hbz), Köln

Report on the workshop “Beyond Politically Correct: Diversity and Multiculturalism
in the Library Workspace”

Anne Heaton Petrak, The North Bohemia Research Library in Ústí nad Labem

Eine Kundenreise: Mit Prozessmanagement auf dem Weg zur Kundenorientierung
Kongressbericht Hands-on Lab auf dem Bibliothekskongress 2022 in Leipzig

Cornelia Vonhof, Hochschule der Medien Stuttgart

Eva Haas-Betzwieler, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Bericht vom „UX Roundtable für Informationsspezialist*innen“

Alena Behrens, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Standort Hamburg

Nicole Clasen, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Standort Hamburg

Sina Menzel, Freie Universität Berlin, Universitätsbibliothek

Spotlight Digital Humanities

Podiumsdiskussion der VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit

Janina Kühner, Universitätsbibliothek Bamberg, Mitglied der VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit

4. Mentoringprogramm des VDB 2022/23 – Auftaktworkshop in Leipzig

Johannes Klein, Universitätsbibliothek Tübingen

Sophia Manns-Süßbrich, Universitätsbibliothek Leipzig

Sandra Simon, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

Britta Werner, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Ansichten – Einsichten – Diskussion

„Libraries in the Research and Innovative Landscape – Supporting, Partnering, Leading“
Einblicke aus der Jahreskonferenz 2022 des europäischen Bibliotheksverbands LIBER und
Ausblicke auf die Zukunftspläne

Andreas Brandtner, Freie Universität Berlin

Hella Klause, Deutscher Bibliotheksverband e.V., Kompetenznetzwerk für Bibliotheken, Berlin

Alles online – alles easy – oder doch nicht?

Warum wir den Mikrofilm für Zeitungen in Bibliotheken und Archiven auch im digitalen
Zeitalter noch brauchen

Christoph Albers, Vorsitzender des Mikrofilmarchivs der deutschsprachigen Presse e.V.

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Rezensionen

Data cartels : the companies that control and monopolize our information / Sarah Lamdan. –
Stanford, California : Stanford University Press, 2023. – XVIII, 197 Seiten. –
ISBN 978-1-5036-3371-1 : USD 26.00 (auch als E-Book verfügbar)
Renke Siems, Universitätsbibliothek Tübingen

Aus den Kommissionen des VDB

Vielfalt der Lern- und Arbeitsplätze in München
Eine Exkursion der Gemeinsamen Baukommission von dbv und VDB
Lena Berg, Universitätsbibliothek München
Ulrike Brunenberg-Piel, Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
Michael Mönnich, KIT-Bibliothek Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
Tatjana Mrowka, Universitäts- und Stadtbibliothek Köln
Ilona Rohde, Universitätsbibliothek Marburg

Drei Jahre Mitgliedschaft des VDB bei *The Carpentries*
Ein Zwischenstandsbericht der Kommission für berufliche Qualifikation
Martin Mehlberg, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
Maria Nüchter, KIT-Bibliothek, Karlsruhe
*Andreas Walker, Bibliothek des Alfred-Wegener-Instituts, Helmholtz-Zentrum für
Polar- und Meeresforschung (AWI), Bremerhaven*

#FreiräumeSchaffen

Liebe Leser*innen,

endlich wieder ein Bibliothekartag bzw. Bibliothekskongress in Präsenz! Den meisten der 2.883 Teilnehmenden des 8. Bibliothekskongresses 2022 – zugleich 110. Deutscher Bibliothekartag – war anzumerken, wie sehr sie die Möglichkeit zum direkten Face-to-Face-Gespräch oder zur spontanen Diskussion genossen. 2021 waren die meisten Sessions des Bibliothekartags noch rein virtuell durchgeführt worden; in Bremen gab es damals nur ein kleines Vor-Ort-Programm. Nun war es umgekehrt: Alle Veranstaltungen fanden in Leipzig statt, wobei man an einem Teil davon auch virtuell teilnehmen konnte. Viele genossen es sichtlich, endlich wieder in lang vermisster Form direkt kommunizieren und Kolleg*innen, Bekannte und Freund*innen persönlich treffen zu können. Und manch eine*r fand es interessant, jene Personen, die ihr*m über Jahre nur auf Bildschirmkacheln der einschlägigen Video-Konferenztools entgegengelächelt hatten, nun auch einmal „live“ erleben zu können.

Die von Bibliothek und Information Deutschland (BID) im üblichen 3-Jahres-Rhythmus als Bibliothekskongress im Congress Center Leipzig vom 31. Mai bis 2. Juni 2022 veranstaltete Tagung fand unter dem Motto #FreiräumeSchaffen statt. Ziel war es, „zur Auseinandersetzung mit aktuellen Herausforderungen und wichtigen Zukunftsfragen des Bibliotheks- und Informationssektors“¹ einzuladen. Partnerland für 2022 und eine nachfolgende dreijährige Partnerlandphase ist Tschechien. In dieser Phase sollen die Kontakte und der fachliche Austausch beider Länder nachhaltig vertieft werden.

Inhaltlich war der Bibliothekskongress nicht nur von interessanten Beiträgen zum Partnerland Tschechien gekennzeichnet. In vielen Vorträgen spiegelten sich auch die Auswirkungen der pandemiebedingten Einschränkungen auf die Arbeit in Bibliotheken wie auch auf den Kontakt mit deren Nutzer*innen wider. Beides wird mit großer Wahrscheinlichkeit langfristig nachwirken und zu neuen Dienstleistungen und Prozessabläufen führen.

An den drei Kongresstagen fanden insgesamt 204 Vorträge, Workshops, Diskussionen und sonstige Austauschformate statt. Ca. 40 dieser Veranstaltungen wurden live gestreamt und sind für registrierte Teilnehmer*innen noch bis Ende des Jahres 2022 auf der Kongressplattform abrufbar.

Die im Call for Papers aufgeführten sechs Themenkreise bestimmen auch die Abfolge der Beiträge im hier vorliegenden „Kongressband“-Heft von o-bib – und später auch im gedruckten Tagungsband:

- Bibliotheken – Freiräume der Demokratie
- Die Bibliothek als Dienstleisterin: Handlungsspielräume strategisch nutzen
- Personal: Erfolgsfaktor Unternehmenskultur
- Leben, Lernen, Arbeiten: Raum geben und pädagogisch handeln

1 Call for papers zum 8. Bibliothekskongress, <<https://web.archive.org/web/20220518184900/https://www.bid-kongress-leipzig.de/index.php?id=13>>, Stand: 15.11.2022.

- Content: Vom Umgang mit Inhalten und Daten
- Digitalität: Verschränkung von digitaler und analoger Wirklichkeit

Auf dem vom BIB unterhaltenen Publikationsserver sind zu den meisten Veranstaltungen des Bibliothekskongresses Abstracts, Folien und teilweise auch weitere Unterlagen dokumentiert.²

Schon seit langem hat der VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare die Aufgabe übernommen, einen Tagungsband zum jeweiligen Bibliothekartag oder Bibliothekskongress herauszugeben. Seit dem 103. Deutschen Bibliothekartag in Bremen erfolgt dies im Rahmen der Diamond-Open-Access-Zeitschrift o-bib. Der Call for Papers für die Abgabe eines ausformulierten Beitrags oder eines Veranstaltungsberichtes³ stieß in diesem Jahr auf überdurchschnittlich große Resonanz. Bis Oktober 2022 gingen ca. 40 Einreichungen (27 ausformulierte Vorträge und 13 Berichte) für den Tagungsband ein, von denen – nach dem üblichen Begutachtungsverfahren – ein Großteil im vorliegenden Heft 4/2022 veröffentlicht werden kann. Weitere Beiträge folgen in o-bib-Heft 1/2023. Zwar gab es Einreichungen zu allen Themenkreisen, doch ist ein deutlicher Schwerpunkt bei den Themenkreisen „Content“ und „Digitalisierung“ zu erkennen. Darüber hinaus liegt eine ganze Reihe von Berichten über Hands-on Labs und andere Veranstaltungen vor. Im Vergleich zu früheren Jahren hat sich damit der Umfang der publizierten Kongressbeiträge und -berichte deutlich erhöht.

Die Vielzahl von Einreichungen ist vermutlich auch als Signal für das allseitig gestiegene Interesse zu werten, über die Flüchtigkeit des gesprochenen Wortes hinaus in nachhaltiger Form auf Erreichtes, Berichtenswertes und Diskussionswürdiges hinzuweisen. Für die Redaktion und die Herausgebenden von o-bib ist diese enorm große Zahl von Einreichungen sehr erfreulich, stellte jedoch zugleich eine große Herausforderung für die ehrenamtlich tätigen Bearbeiter*innen dar. Dank der Unterstützung vieler Gutachter*innen und dem großen Einsatz unseres Redaktionsteams, für das in diesem Jahr auch einige neue Redakteur*innen gewonnen werden konnten, konnte die umfangreiche Aufgabe erfolgreich bewältigt werden. Umso mehr ist es uns ein Anliegen, allen Beteiligten für ihr Engagement sowie die investierte Zeit und Mühe sehr herzlich zu danken!

Nun hoffen wir, dass die Beiträge zum Bibliothekskongress bei Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, Interesse finden werden und im besten Fall Ihre Überlegungen zu den vorgestellten Themen anregen bzw. Impulse für Ihre Arbeit geben werden.

2 BIB-OPUS Volltextserver, Sammlung „110. Deutscher Bibliothekartag in Leipzig 2022 = 8. Bibliothekskongress“, <<https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/solrsearch/index/search/searchtype/collection/id/17379>>, Stand: 15.11.2022.

3 Vgl. o-bib: Call for papers für den Tagungsband zum Bibliothekskongress 2022 in Leipzig, VDBlog, 11.04.2022, <<https://www.vdb-online.org/2022/04/11/o-bib-call-for-papers-fuer-den-tagungsband-zum-bibliothekskongress-2022-in-leipzig/>>, Stand: 15.11.2022: „Der Text, der auf Deutsch oder Englisch verfasst werden kann, sollte den Inhalt des Vortrages (ggf. etwas vertieft oder erweitert) in Form eines ausgearbeiteten Aufsatzes wiedergeben und in der Regel auch Fußnoten und Literaturangaben umfassen. Die eingereichten Beiträge durchlaufen ein Peer Review bei zwei Gutachter*innen (vgl. Informationen zum Peer Review). Auch Berichte bzw. Zusammenfassungen zu Sessions, Workshops, Podiumsdiskussionen etc. sind erwünscht; diese werden von den o-bib-Herausgeber*innen begutachtet.“

Gleiches gilt auch für die weiteren Fachaufsätze und sonstigen Beiträge dieses Heftes, die ergänzend zu jenen im Kongressband-Teil erscheinen.

Für das o-bib-Team

Achim Oßwald, Heidrun Wiesenmüller und Klaus-Rainer Brintzinger

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5910>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Erzählwege

Mit Bildern und Texten gemeinsam Freiräume gestalten

Susanne Brandt, Büchereizentrale Schleswig-Holstein

Zusammenfassung

Wegstationen mit Bildern und Texten in vielfältigen Formen – verteilt auf Schaufenster, im Garten, auf dem Hof, im Park, auf dem Spielplatz, im öffentlichen Raum – bringen Menschen in einen lebendigen Austausch miteinander, mit der Umwelt und mit Medien. Die thematischen und kreativen Möglichkeiten sind unerschöpflich. Die Idee wurde in der Corona-Zeit, inspiriert durch die US-amerikanischen StoryWalks® geboren und im Umfeld von Bibliotheken in Schleswig-Holstein zur Umsetzung gebracht: Mit „Erzählwegen“ eröffnen Bibliotheken an verschiedenen Orten kreative Möglichkeiten, um Geschichten und Themen gemeinsam im Freien zu entdecken, zu erleben und zu gestalten.

Summary

Stops on the way, with pictures and texts in a variety of forms - distributed in shop windows, in the garden, in the courtyard, in the park, on the playground, in public spaces - bring people into a lively exchange with each other, with the environment and with media. They provide topical and creative possibilities in abundance. The idea originated during the COVID-19 pandemic and was inspired by the StoryWalks® in the US. It was put into practice in the vicinity of libraries in Schleswig-Holstein. With StoryWalks, libraries open up creative possibilities at various outdoor locations for people to explore, experience and shape stories and topics together.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5838>

Schlagwörter: Erzählen

Autorenidentifikation: Brandt, Susanne: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-2432-4029>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0](#).

1. Einleitung

Unter den einschränkenden Bedingungen der „Corona-Zeit“ zeigte sich vielerorts ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Austausch von Erfahrungen und Ideen. Dabei wurde zugleich eine Offenheit für neue Zugänge und besonders für solche Vermittlungswege spürbar, die eine „Verbundenheit auf Distanz“ erlebbar machen. Auch die Büchereizentrale Schleswig-Holstein mit ihren vielfältigen Dienstleistungen und Projekten setzte sich intensiv mit diesen neuen Herausforderungen auseinander. Das Thema Bildung für nachhaltige Entwicklung, das uns als ein Schwerpunkt bei den Büchereien in Schleswig-Holstein bereits seit einiger Zeit beschäftigt, gewann vor diesem Hintergrund nochmal neu an Aktualität und Bedeutung.



Abbildung 1: Erzählweg am Strand (Foto: Susanne Brandt, © Büchereizentrale Schleswig-Holstein)

Also fragten wir uns: Wie lässt sich die Umwelt als Außenbereich und bislang wenig miteinbezogener Raum für Begegnung und Inspiration nun stärker bewusst miteinbeziehen und gestalten? Und welche Chancen ergeben sich dabei für eine lebendige Teilhabe von Bürgerinnen und Bürgern, Initiativen und Kooperationspartnern?

Eine Sache, auf die wir bei diesen Überlegungen mit Blick über die Grenzen bald aufmerksam wurden, waren die Aktivitäten von Bibliotheken in den USA, die sich nun vermehrt mit Angeboten draußen in der Natur an Kinder und Familien wandten¹. Eine nicht ganz neue, aber jetzt offenbar neu wiederentdeckte Form des Erzählens im Freien – StoryWalk^{®2} – erfreute sich hierbei an vielen Orten einer besonderen Beliebtheit.

Als sich dann im September 2020 der Runde Tisch Grüne Bibliotheken in Schleswig-Holstein traf, um erstmals und in Zukunft regelmäßige Ideen auszutauschen und Pläne für nachhaltige Aktivitäten von Bibliotheken zu schmieden, kam auch das Thema StoryWalk[®] auf den Tisch – und konnte bald darauf in einer etwas veränderten Form als „Erzählwege“ an den Start gebracht werden.

1 Vgl. Louv, Richard: Our Need for Nature in the Time of COVID, January 2021; <<https://www.childrenandnature.org/resources/our-need-for-nature-in-the-time-of-covid-19/>>, Stand: 14.06.2022.

2 Vgl. allgemein zu StoryWalks <https://letsmovelibraries.org/storywalk/>; ein Fallbeispiel gibt <https://bdexhibits.com/storywalk-solutions/>, Stand: 14.06.2022

2. Anliegen und Variation in Schleswig-Holstein

Kurzgefasst lässt sich diese „Schleswig-Holsteiner Variante“ wie folgt umschreiben:

„Mit Erzählwegen eröffnen Bibliotheken an verschiedenen Orten kreative Möglichkeiten, um Geschichten und Themen gemeinsam im Freien zu entdecken, zu erleben und zu gestalten. Wegstationen mit Bildern und Texten in vielfältigen Formen – verteilt auf Schaufenster, im Garten, auf dem Hof, im Park, auf dem Spielplatz, im öffentlichen Raum – bringen Menschen in einen lebendigen Austausch miteinander, mit der Umwelt und mit Medien.“³

Über eine Landesförderung für „Innovation in Öffentlichen Bibliotheken“ wurden daraufhin im Herbst 2020 kurzfristig Mittel bereitgestellt, um diese Idee landesweit zu entfalten:

Es galt, in einer etwa sechswöchigen Entwicklungsphase Lösungen für die Bauweise wie zur inhaltlichen Ausgestaltung zu finden. Um die Jahreswende 2020/2021 stand dann eine Konzeption, die im Verlauf des Jahres 2021 an etwa zehn Bibliotheken, verbunden mit interaktiven Workshops, zur Umsetzung kommen konnte.

Zu den dafür nötigen Voraussetzungen und Zielen, die im Rahmen des Projekts erreicht werden sollten, gehören:

- eine landesweite Vernetzung mit einem flexiblen Ausstellungssystem für drinnen und draußen, das dafür neu entwickelt werden musste
- Ideen für Themen und Materialien, die sich miteinander gestalten und teilen lassen – am besten gemeinsam mit Kooperationspartnern
- digital-analoge Verknüpfungsmöglichkeiten – wie etwa bei „Stimmen zum Klima“
 - Workshops mit verschiedenen Partnern, die ihre pädagogischen, künstlerischen und kreativen Kompetenzen als Vermittlerinnen und Vermittler einbringen
 - eine Projekt-Website zum Austausch von Tipps, Materialien und Ideen

3. Entwicklung und Umsetzung von Themen

Schon im Frühjahr 2021 konnte der erste Erzählweg eröffnet werden.

Um einen Eindruck zu geben, wie all diese Vorüberlegungen und Ziele nun bald konkret an verschiedenen Orten zur Umsetzung kamen – hier ein Überblick zu den bislang durchgeführten Ausstellungsthemen und Workshops zur Entwicklung von Erzählwegen:

Insgesamt waren seit Frühjahr 2021 etwa 12 Büchereien beteiligt.

3 <<https://www.erzaehlwege.de>>, Stand: 14.06.2022.

Pro Jahr konnten 5-6 verschiedene Ausstellungen gezeigt werden, etwa die Hälfte davon als Ergebnis von kreativen Beteiligungsprozessen durch Initiativen und Workshop-Teilnehmende (in der nachfolgenden Liste mit * gekennzeichnet).

Die andere Hälfte wurde durch fertige Ausstellungsmaterialien – etwa Bilderbücher oder Kamishibai-Bildkartensätze – bestückt:

Themenübersicht 2021/2022

- Wild about Books / Ganz wild auf Bücher (Bilderbuch), März 2021
- Erzählbilder (in Kooperation mit Lesart, Berlin – danach auch in Berlin), April 2021 zum Int. Kinderbuchtag
- *Baumzauber (mit Workshops) – Mai – August 2021
- Hörst du die Muscheln tuscheln? (Bilderbuch) – ab Mai 2021 in Büsum
- *Kinderfreundschaften + Kindergeschichten (August - September 2021)
- *Generationen-Comics (mit Workshop Brücke, September – November 2021)
- Benno Bär (Kamishibai-Bildkarten), Dezember 2021 – Februar 2022
- *Stimmen zum Klima, in Kooperation mit den Tontalenten (Februar – April 2022)
- Branta, die kleine Ringelgans (zu den Ringelganstagen, April – Juli 2022)

Ausblick ab Sommer 2022 (geplant):

- *Das Geheimnis des Gänseblümchens - Die Welt blüht (mit Begleitveranstaltung / geplant für Juli-Sept. 2022)
- *Stimmen zum Frieden (zum Weltfriedenstag bei den Aktionstagen, geplant für September-November 2022)
- Begleitausstellung zum FLC (Tarp)
- Upcycling-Geschichten (Ratzeburg, geplant für Sommer 2022)

4. Beispiele

Beispiel 1: Baumzauber

“Baumzauber”⁴ – so nennen die Autorinnen Susanne Orosz und Nadia Malverti ihre Idee für kreatives Schreiben und Gestalten in der Natur.

Dabei reiben die Teilnehmenden in Frottage-Technik die jeweils ganz individuelle Struktur von Baumrinden mit Wachstiften auf ein Blatt Papier. Wer ganz genau hinschaut, kann in den so entstehenden Mustern etwas entdecken: einen Wal, einen Bären, eine Libelle, ein Kind, ein Boot, ein Meer...

4 <<https://zukunftsbibliotheken-sh.de/start/blog/baumzauber-von-mutigen-libellen,-tragenden-fluegeln-und-wunderbaren-kindern.html>>, Stand: 03.08.2022.

Scheinbar zufällig entstehende Formen gewinnen dabei in erstaunlicher Weise an Bedeutung und verbinden sich beim Erzählen und Beschreiben mit weiteren Figuren, Gegenständen, Gedanken und Träumen: Da lernt eine kleine Libelle zwar fliegen, braucht aber ebenso die tragende Hilfe eines Vogels, wenn ein Flügel bricht. Ängste und Gefahren kommen zur Sprache. Aber immer wieder auch Hilfe und Rettung.

Die Teilnehmenden bei den „Baumzauber“-Workshops für Erzählwege in Schleswig-Holstein waren frei darin, den Faden ihrer Geschichte – ausgehend von den entdeckten Figuren und Strukturen auf ihren Baumrindenbildern – zu finden und weiterzuspinnen. Manches entwickelte sich im Gespräch mit Susanne Orosz, Nadia Malverti und anderen. Manches schien ihnen als Inspiration einfach zuzufliegen – und die Bewegung an der frischen Luft wird etwas dazu beigetragen haben.

Am Ende wurden aus den Ergebnissen Text-Bild-Tafeln gestaltet, die dann für viele Wochen in einer Ausstellung auf dem „Erzählweg“ unter eben diesen Bäumen frei zugänglich zu betrachten waren.

Beispiel 2: Stimmen zum Klima

Diese Ausstellung ist der guten Zusammenarbeit mit dem Verein Tontalente e.V.⁵ in Lübeck zu verdanken, der sich besonders für die Umsetzung von Klima-Themen in der kulturellen Bildung engagiert.

Ganz verschiedene Gruppen und Personen aus Lübeck und Umgebung haben dafür über mehrere Monate ihre „Stimme zum Klima“⁶ als Mini-Film aufgenommen und den Tontalenten zur Verfügung gestellt: als Wortbeitrag zum Umdenken und Handeln, als Musikvideo mit einem selbstgeschriebenen Song, als Tipp für bewusste Ernährung oder zum Beispiel als Impression in der Natur.

Die Videos sind über den youtube-Kanal der Tontalente⁷ zugänglich. Hier wird engagierten Menschen auch weiterhin eine Plattform geboten, um sich lautstark für Klimagerechtigkeit einzusetzen und ihre Version einer nachhaltigen Zukunft zu teilen. Fridays for Future Lübeck, die Baltic Schule, unser Frauen-Musik-Treff und viele mehr sind dabei.

Wie daraus nun ein Erzählweg wird?

Zu einer Auswahl der Stimmen hat eine Künstlerin Bilder gestaltet, die in Verbindung mit einem QR-Code zum jeweiligen Film nun in den festen oder mobilen Rahmen und Pulten präsentiert werden können und so digitale und analoge Elemente miteinander verbinden. Erstmals gezeigt und feierlich eröffnet wird diese Ausstellung anlässlich des 10jährigen Bestehens der Tontalente ab Freitag, den 22. Oktober 2021 in Lübeck. Seither reist die Ausstellung fast pausenlos durchs Land.

5 Vgl. <<https://www.tontalente.de>>, Stand: 14.06.2022.

6 <<https://zukunftsbibliotheken-sh.de/start/blog/neuer-erzaehlweg-stimmen-zum-klima-in-luebeck-eroeffnet.html>>, Stand: 03.08.2022.

7 <<https://www.youtube.com/c/TontalenteV/videos>>, Stand: 14.06.2022.



Abbildung 2: Stimmen zum Klima digital (Foto: © visuellverstehen GmbH)

Beispiel 3: Comic-Workshop „Generationen“

Im Herbst 2021 wurden auf dem Outdoor-Erzählweg in Flensburg Cartoons ausgestellt, die sich mit einem Augenzwinkern dem Thema „Generationen“ widmen. Hervorgegangen sind die Bilder aus einem 3-tägigen-Workshop des Präventionsprojekts der Brücke Flensburg mit interessierten, hauptsächlich jungen Erwachsenen.⁸ In diesem eröffnete der Cartoonist und Chronist des regionalen Landlebens, Kim Schmidt, den Teilnehmenden eine Einführung in die Techniken des Cartoon-Zeichnens.

Er vermittelte dabei erste Tricks und Kniffe bspw. in Bezug auf das Darstellen verschiedener Stimmungen und dem perspektivischen Zeichnen. Gemeinsam entwickelt wurden daraufhin Ideen, die dann individuell zur Umsetzung und schließlich zur Ausstellung im Freien kamen, um hier zu weiteren Diskussionen zwischen den Generationen anzuregen.

Beispiel 4: Die Welt blüht

Im Sommer 2021 wurden Menschen durch einen Aufruf⁹ der Büchereien in Schleswig-Holstein dazu angeregt, dem Blühen vor der eigenen Haustür auf die Spur zu kommen.

Kinder und Erwachsene haben sich daraufhin in ihrer Umgebung umgeschaut und eine große Vielfalt an bienenfreundlichen Pflanzen entdeckt – Pflanzen mit Blüten also, bei denen die Bienen finden, was für ihr Leben wichtig ist. Am besten das ganze Jahr über. Denn Tiere, Menschen und Pflanzen brauchen einander! Ohne Wild- und Honigbienen gäbe es kein Obst, kein Gemüse und keine Blumen.

8 <<https://zukunftsbibliotheken-sh.de/start/blog/thema-generationen-beim-comic-workshop-mit-kim-schmidt.html>>, Stand: 03.08.2022.

9 „Die Welt blüht“ – eine Sommer-Aktion zum Mitmachen <<http://www.bz-sh-medienvermittlung.de/die-welt-blueht-eine-sommer-aktion-zum-mitmachen/>>, Stand: 14.06.2022.

Mehr als 50 Einsendungen mit Beispielen aus verschiedenen Orten – sogar aus befreundeten Bibliotheken in anderen Ländern und Erdteilen – sind bis Ende des Sommers 2021 bei der Büchereizentrale Schleswig-Holstein eingetroffen.

Sie bilden jetzt den Grundstock für eine Erzählweg-Ausstellung, die mit weiteren Blättern nun im Sommer 2022 präsentiert wird.¹⁰

5. Begleitmaterialien für die Praxis

Um den Büchereien auch weiterhin immer wieder neue Anregungen zur Gestaltung ihrer Erzählwege zu geben, wurde im Rahmen des Projekts ein immerwährender Tischkalender mit 24 Impulsen für Praxisideen im Jahreslauf erarbeitet.

Der Kalender ist auf der ebenfalls zum Projekt entwickelten Website als pdf zum Download¹¹ verfügbar – neben mehr als bislang 50 anderen Beiträgen, Tipps und Erfahrungsberichten rund um die Praxis mit Erzählwegen.



Abbildung 3: Kalender mit Praxis-Tipps (Foto: Susanne Brandt)

10 Vgl. <<https://zukunftsbibliotheken-sh.de/start/blog/die-welt-blueht-eine-mitmach-aktion.html>>, Stand: 03.08.2022.

11 Neuer Kalender: Entdecken und erleben <<https://www.erzaehlwege.de/neuer-kalender-entdecken-und-erleben-ideen-und-tipps-im-jahreslauf/>>, Stand: 14.06.2022.

6. Ausstrahlung und Zukunft

Längst hat sich zu den Erzählwegen bundesweit und international ein lebendiger Austausch mit verschiedenen Variationen ergeben. Beispiele nach dem Vorbild in Schleswig-Holstein sind u.a. in Arnstadt, Wittenberg, Berlin und auch im serbischen Pozega zu finden.

2022 ist die Nutzung der Erfahrungen für ein Nachfolgeprojekt im deutsch-dänischen Grenzbereich mit Kooperationen und Freiluft-Ausstellungen zwischen Bibliotheken und Kitas auf beiden Seiten der Grenze geplant.

Fazit: Ein Kernanliegen der „Erzählwege“ – nämlich in Kooperationen vor Ort miteinander kreativ zu werden, mit Kunst- und Kulturschaffenden gemeinsam etwas zu gestalten und dabei Vereine und Initiativen miteinzubeziehen – bleibt offen für Fortsetzungen in alle Richtungen. Erste Schritte der Zusammenarbeit konnten durch „Erzählwege“ ins Laufen gebracht werden. Wie es dann gemeinsam weitergeht? Am besten beweglich – denn dazu sind Wege da.

Mehr dazu: www.erzaehlwege.de

Tricky users

Graduierte, Promovierende und Postdoktorand*innen als Zielgruppe für Universitätsbibliotheken

Ninon Franziska Frank, Universitätsbibliothek Hildesheim

Zusammenfassung

An der Stiftung Universität Hildesheim hat sich eine Kooperation zwischen Graduiertenzentrum und Universitätsbibliothek entwickelt, die sich speziell der Zielgruppe der Graduierten, Promovierenden und Postdoktorand*innen annimmt. Hierbei gibt es zwei Herausforderungen: die Konzeption von Formaten und die Kontaktaufnahme mit der Zielgruppe. Die gemeinsam geplante und organisierte Workshop-Reihe „Publication Week“ sowie ihre Bewerbung wird als Best-Practice-Beispiel vorgestellt.

Summary

At the University of Hildesheim Foundation, a cooperation between the Graduate Centre and the University Library has developed that specifically addresses the target group of graduates, doctoral students and postdocs. There are two challenges here: designing formats and engaging the target group. The jointly planned and organised workshop series “Publication Week” and its promotion is presented as an example of best practice.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5865>

Autorenidentifikation:

Frank, Ninon Franziska: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-5193-305X>

Schlagwörter: Promotion; Graduiertenzentrum; Postdoc; Schulung; Dissertation; Universitätsbibliothek Hildesheim

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

1. Ausgangssituation

Die Stiftung Universität Hildesheim (SUH) gehört zu mit ihren knapp 9.000 Studierenden zu den eher kleineren Universitäten.¹ Der Anteil an Nachwuchswissenschaftler*innen betrug im Jahr 2019 479 Promovierende, 155 Postdocs und 8 Juniorprofessor*innen.² Angesichts der weit größeren Gruppe der Studierenden lässt sich nun natürlich fragen, warum Angebote gerade für diese Zielgruppe für wissenschaftliche Bibliotheken sinnvoll sein könnten.

1 Stabsstelle Hochschulentwicklung der Universität Hildesheim: Daten & Fakten der Universität Hildesheim, 22.06.2022, <<https://www.uni-hildesheim.de/profil/daten-fakten/>>, Stand: 23.06.2022.

2 Korff, Svea: Jahresbericht des Graduiertenzentrums, Berichtszeitraum 01. Dezember 2019 bis 31. Dezember 2020, <https://www.uni-hildesheim.de/media/Graduiertenzentrum/Ordnungen/JAHRESBERICHT_GZ_2020.pdf>, Stand: 23.06.2022.

Dies ist eine Frage der Strategie: Die finanziellen Zuwendungen des Landes zur SUH richten sich nicht nur nach der Zahl der Studierenden bzw. Absolvent*innen der einzelnen Studiengänge, sondern auch nach der Zahl der erfolgreich abgeschlossenen Promotionen. Nachwuchswissenschaftler*innen tragen mit den neuen Ansätzen ihrer Forschung im besten Falle zum Renommee der Universitäten bei. Aus diesen beiden Gründen lohnt es sich, dass Universitätsbibliotheken diese Zielgruppe mit ihrem Wissen und ihren Services unterstützen und auf diese Weise auch ihre eigene Stellung innerhalb der Universität und der wissenschaftlichen Community als Partnerinnen festigen.

Gerade im Hinblick auf diese Zielgruppe ist das jedoch noch nicht selbstverständlich. Zwar benennen Bibliotheken Promovierende als eine ihrer Zielgruppen und organisieren für diese spezielle Schulungen, wie bspw. die Bibliothek Medizin /Naturwissenschaften an der Universität Leipzig³ oder die Bibliothek der Medizinischen Hochschule Hannover⁴. Umgekehrt – also von der Seite der Forschenden – scheinen Bibliotheken noch nicht als wichtige Kooperationspartnerinnen gesehen zu werden. In Ratgebern für die Promotion wird neben Graduiertenzentren und -schulen ganz selbstverständlich auf Schreib- und Didaktikzentren⁵ oder externe Angebote⁶ verwiesen. Bibliotheken werden lediglich am Rande erwähnt, wenn sie dazu bereit sind, „Promovierende in die Geheimnisse der professionellen Datenbanknutzung einzuweißen“⁷ und – neben Rechenzentren – „kostenlose Lizenzen für Literaturverwaltungsprogramme zur Verfügung“⁸ zu stellen. Dass Bibliotheken mehr zu bieten haben, ist – so zeigt es sich zumindest in den Ratgebern, die aus der Sicht der Wissenschaft geschrieben werden – noch nicht angekommen.

Soll dies nun geändert werden, zeigt sich eine weitere Herausforderung bei dieser Zielgruppe. Ihr Status an den Universitäten ist oftmals unklar.⁹ „[D]er Status Quo der Promovierenden wird in den einzelnen Ländern des europäischen Hochschulraums sehr unterschiedlich definiert oder ist z.T. noch ungeklärt“¹⁰. Auch in Deutschland gibt es keine einheitliche Regelung.¹¹ So ist es zumindest in

- 3 Vieler, Astrid; Wöckel, Claudia: Vom Informationsversorger zum Forschungsdienstleister. Änderungen der Wahrnehmung bibliothekarischer Arbeit durch Open Access an den der Bibliothek Medizin/Naturwissenschaften der Universität Leipzig 19 (1-2), 2019. <<https://www.egms.de/static/de/journals/mbi/2019-19/mbi000439.shtml>>, Stand: 29.08.2022.
- 4 Schmiel, Markus: Das Lehr- und Lernkonzept der Bibliothek der Medizinischen Hochschule Hannover, in: GMS Medizin – Bibliothek – Information 14 (1-2), 2014. Online: <<http://www.egms.de/static/de/journals/mbi/2014-14/mbi000306.shtml>>, Stand: 29.08.2022.
- 5 Egeling, Alexander; Koepernik, Claudia: E5 Unterstützungsangebote für Promovierende. Promotionsberatung, in: Dülcke, Dana (Hg.): GEW-Handbuch Promovieren mit Perspektive, Bielefeld 2021, S. 234–239.
- 6 Wergen, Jutta: Qualifizierung in der Promotionsphase. Entwicklung und Gestaltung von Programmen zur Weiterbildung von Promovierenden, in: Wergen, Jutta (Hg.): Forschung und Förderung. Promovierende im Blick der Hochschulen, Berlin, Münster 2011 (Bildung – Hochschule – Innovation), S. 235.
- 7 Sommer, Roy: Textproduktion. Gattungskonventionen, Argumentationsstrategien und die Dramaturgie wissenschaftlicher Texte, in: Nünning, Ansgar; Sommer, Roy (Hg.): Handbuch Promotion. Forschung – Förderung – Finanzierung, Stuttgart, Weimar 2007, S. 274.
- 8 Liphardt, Anna: Das kreative Chaos, in: Girgensohn, Katrin (Hg.): Kompetent zum Dokortitel. Konzepte zur Förderung Promovierender, Wiesbaden 2010, S. 83–95.
- 9 Wintermantel, Margret: Institutionelle Verantwortung für die Promotion, in: Wintermantel, Margret (Hg.): Promovieren heute. Zur Entwicklung der deutschen Doktorandenausbildung im europäischen Hochschulraum, Hamburg 2010, S. 13–22.
- 10 Mohr, Dunja M.: Go academic! Strategien für das Berufsfeld Wissenschaft, in: Girgensohn, Katrin (Hg.): Kompetent zum Dokortitel. Konzepte zur Förderung Promovierender, Wiesbaden 2010, S. 170.
- 11 Ruhl, Kathrin: Promotionsordnungen. Formale Rahmenbedingungen der Promotionsphase, in: Nünning, Ansgar; Sommer, Roy (Hg.): Handbuch Promotion. Forschung – Förderung – Finanzierung, Stuttgart, Weimar 2007, S. 61–77.

Niedersachsen bis heute nicht verpflichtend, sich als Promovierende*r zu immatrikulieren oder sich zentral in der Verwaltung anzumelden. Sie können als wissenschaftliche Mitarbeiter*innen tätig sein, sich über Stipendien oder andere Wege finanzieren oder auch extern promovieren. Das hat zur Folge, dass es nicht nur schwer ist, ihre Anzahl zu ermitteln, sondern auch sie zu kontaktieren.

Je nach Standort ist aber auch klar, dass Promovierende keine Studierenden sind. Das hat ganz pragmatische Einschränkungen zur Konsequenz. An der SUH kommen sie nicht in den Genuss der Services, die über Studienqualitätsmittel finanziert werden. Konkret heißt dies z.B., dass sie weder Dauerschließfächer nutzen dürfen noch Literatur über die Maßnahme „Bücher für Studierende“ für sie erworben werden darf.

Wie können sie also auf andere Weise unterstützt werden?

2. Graduiertenzentrum

Um sich dieser Zielgruppe auch strukturell anzunehmen, wurde im Jahr 2019 das Graduiertenzentrum an der Universität Hildesheim eröffnet.¹² Es fungiert als Dachstruktur für die fächerübergreifenden Aktivitäten rund um die Nachwuchsförderung und die akademische Personalentwicklung. Als Informationszentrum rund um Fragen zu Promotion, Habilitation und Juniorprofessur richtet es sich nicht nur an Nachwuchswissenschaftler*innen, sondern auch an Betreuungspersonen.

Die Personalausstattung des Graduiertenzentrums bestand für die Aufbauphase von 2019 bis 2021 aus einer befristeten Geschäftsführung. Diese Position und Aufgabe hatte einen Umfang der Beschäftigung von 75 % einer TV-L 13-Stelle. Zu Beginn der Konsolidierungsphase ab Herbst 2021 wurde die Stelle der Geschäftsführerin entfristet. Sie wird unterstützt durch eine Hilfskraft mit BA-Abschluss im Umfang von ca. 30 Std./Monat.

Um für diese Zielgruppe Angebote maßzuschneidern, hat die Universitätsbibliothek zeitnah Kontakt zum Graduiertenzentrum aufgenommen. Ein Ergebnis dieser Zusammenarbeit ist die Veranstaltungsreihe namens Publication Week.

3. Publication Week(s)

Die Publication Week verdankt ihre Entstehung der Inspiration durch die „Publication Days“ der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen.¹³ Diese digitale Werkstattreihe findet dort über das Jahr verteilt statt und richtet sich ebenfalls an Promovierende.

Im Gegensatz zur Universitätsbibliothek Duisburg-Essen organisiert das Team bestehend aus Personen der Universitätsbibliothek Hildesheim sowie der Leiterin der des Graduiertenzentrums jeweils

¹² Graduiertenzentrum an der Universität Hildesheim: Webseite. <<https://www.uni-hildesheim.de/graduiertenzentrum/>>, Stand: 23.06.2022.

¹³ Blog der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen. <<https://blogs.uni-due.de/bibblog/?s=Publication+days>>, Stand: 08.07.2022.

eine Woche lang werktäglich Workshops. Diese „Weeks“ finden zwei Mal im Jahr – im März und im September – statt. Der Zeitraum der vorlesungsfreien Zeit wurde mit Bedacht ausgewählt, da die Zielgruppe zu dieser Zeit am ehesten verfügbar ist.

Von Beginn an wurde digital geplant. Das lag im Sommer 2020 nicht nur an der Pandemie, sondern auch an der räumlichen Zerstreuung der Teilnehmenden. Da Promovierende und Promovierte nicht unbedingt vor Ort sind und zum Teil auch andere Abhängigkeiten haben, erschien der digitale Raum als barrierefreier. Die Vorteile des Formats wurden durch jede Evaluation bestätigt. Zwar befürworteten ca. ein Drittel der Teilnehmenden an der Evaluation die Durchführung vor Ort, aber die Mehrheit sprach sich für die Durchführung online aus.

Die erste Publication Week fand im September 2020 als einstündige Veranstaltung an fünf Abenden statt. Die Themen waren: Forschungsdatenmanagement, Bloggen für Wissenschaftler*innen, Literaturverwaltung, Publikation im Universitätsverlag sowie Publikationsfinanzierung. Als Referent*innen wurden vor allem Kolleg*innen aus der Universitätsbibliothek bzw. aus der Universität angefragt. Insgesamt gab es 143 Teilnehmende aus allen Fachbereichen, die an der Universität vertreten sind.

Das Feedback dieser ersten Runde war positiv. Kritisch bemerkt wurde jedoch, dass die Themen lediglich oberflächlich behandelt wurden bzw. aufgrund des zeitlichen Rahmens nicht tiefergründiger behandelt werden konnten. Aus diesem Grund wurde ab März 2021 das Konzept umgestellt, so dass seitdem an fünf Vormittagen 2,5 stündige Workshops (von 10 bis 12:30 Uhr) angeboten werden.

Ideen für Workshop-Themen entstehen auf verschiedenen Wegen: über das Feedback im Anschluss an die Publication Weeks, bei Gesprächen mit unterschiedlichen Kolleg*innen, beim Verfolgen promo-tionsrelevanter Diskussionen. Diese werden zeitnah und konsequent in einem Etherpad gesammelt.

Im Nachhinein lassen sich vier Themenkomplexe bilden:

1. Publikation(sprozesse): Hierunter fallen Workshops wie Publikation im Universitätsverlag, Rechtsfragen, Begutachtung, Peer Review sowie Open Access. Im Durchschnitt wurde dieser Themenbereich von 23 Teilnehmenden pro Veranstaltung besucht.
2. Öffentlichkeitsarbeit für (angehende) Wissenschaftler*innen: In diesem Bereich gab es Workshops zu den Themen Bloggen, Twittern, Open Researcher and Contributor ID (ORCID) sowie zum Umgang mit Journalist*innen und ihren Fragen zu Forschungsthemen. Durchschnittlich haben 22 Personen an diesen Schwerpunkten teilgenommen.
3. Handwerkszeug: Themen in diesem Schwerpunkt waren bisher Forschungsdatenmanagement, die Herausforderungen beim Verfassen wissenschaftlicher Qualifikationsschriften, Open Science, Online-Umfragen, Open Educational Resources (OER) sowie Abbruchgedanken. Im Durchschnitt haben 19 Personen teilgenommen.
4. Literaturrecherche/-verwaltung: Dieser Bereich ist eine Kernkompetenz von Bibliotheken und vermittelt Themen wie eine generelle Einführung in die Literaturrecherche über den Online-Katalog HilKat sowie eine vertiefte Schulung in der Benutzung von Datenbanken. Außerdem wurde in das Themenfeld Literaturverwaltung eingeführt und die Programme

Citavi und Zotero vertieft vorgestellt. Diese Workshops sind mit durchschnittlich 28 Teilnehmenden die am besten besuchten. Das zeigt sich auch an der Terminunabhängigkeit. So wurde dieses Angebot auch an einem Freitag sehr gut angenommen.

Auch bei den weiteren Publication Weeks gilt, dass bei der Suche nach Referent*innen Kolleg*innen intern oder extern aus anderen Universitäten angesprochen werden. Bisher wurden ausschließlich positive Erfahrungen auf diese Weise gemacht.

Externe Trainer*innen wurden ebenso vereinzelt angefragt. Da diese freiberuflich tätig sind und sich über Workshops dieser Art finanzieren, haben sie natürlich ein Honorar verlangt. Die Kosten dafür wurden aufgeteilt.

Die vier bisherigen Publication Weeks hatten zwischen 81 und 143 Teilnehmende. Dies ist ein Erfolg für dieses Format. Die Bewerbung spielt hierbei eine große und nicht zu unterschätzende Rolle.



Abbildung 1: Visueller Einblick – digitales Banner der Publication Week im März 2022

Die Zielgruppe zu erreichen, erwies sich, wie oben bereits ausgeführt, als nicht so einfach. Der heterogene Status der Promovierenden bedeutet leider einen Nachteil, da es keinen zentralen Kanal gibt, um alle Promovierenden und Promovierten zu erreichen. Folglich wurden verschiedene genutzt.

Auch in diesem Fall hat sich die Kooperation mit dem Graduiertenzentrum als großer Gewinn erwiesen. Da die Aufgabe der Leiterin des Graduiertenzentrums auch darin besteht, Informationen an die Gruppe der Promovierenden und Promovierten zu bringen, wurden von ihr mehrere Kanäle etabliert. Zum einen verschickt sie einen regelmäßigen Newsletter mit Angeboten, den interne Interessierte automatisch über den „Persönlichen Web Assistenten“ (PWA) erhalten, zu dem sich Externe aber zusätzlich anmelden können. Zur Kommunikation wird zudem Rocket.Chat als Chat-Tool über die Gesellschaft für wissenschaftliche Datenverarbeitung mbH Göttingen (GWDG) gehostet.¹⁴ Dort hat

14 Informationsseite der GWDG zu Rocket.Chat: <https://www.gwdg.de/de_DE/e-mail-collaboration/rocket.chat>, Stand: 08.07.2022.

sie einen offenen Kanal namens „Graduiertenzentrum“ eingerichtet, der auf der Startseite verlinkt ist und über den sie ebenfalls Informationen und Ankündigungen verschickt. Da er lediglich zugänglich ist, wenn man über eine Mailadresse der Universität verfügt, ist er für Externe nicht nutzbar.

Ein weiterer Weg, um auf die Veranstaltungsreihe aufmerksam zu machen, ist der Veranstaltungskalender der Universität.¹⁵ Dieser befindet sich auf der Startseite und ist zudem als RSS-Feed abonnierbar.

Als Ergänzung wurden die Kanäle der Universitätsbibliothek genutzt. Die Veranstaltung wurde im Blog beworben, dessen neueste Beiträge auch auf der Startseite der UB-Website erscheinen.¹⁶ Die Informationen wurden ebenfalls über den UB-geführten Facebook-Auftritt gestreut.¹⁷ Seit über einem Jahr gibt es zudem eine Beteiligung am Instagram-Kanal der Universität.¹⁸ Auch dort erfolgte eine Ankündigung der Publication Week.

4. Barcamp

Da die Zusammenarbeit mit dem Graduiertenzentrum sehr gut funktioniert, wurde das Team der UB auch in die Planung eines digitalen Barcamps speziell für Promovierende und Promovierte mit einbezogen. Es sollte den Titel „Wissen(schaft) teilen! – Die Macht der Netzwerke“ tragen und am 08.10.2021 stattfinden.



Abbildung 2: Visueller Einblick: Banner für das Barcamp „Wissen(schaft) teilen“.

Das Konzept eines Barcamps oder einer „Unkonferenz“ besteht aus Offenheit und wenigen strukturellen Vorgaben.¹⁹ So können Ideen für Sessions mitgebracht werden oder auch spontan durch

15 Übersicht über den Veranstaltungskalender der Universität Hildesheim: <<https://www.uni-hildesheim.de/veranstaltungen/veranstaltungskalender/>>, Stand: 08.07.2022.

16 Blog der Universitätsbibliothek Hildesheim: <<https://bibliothek.blog.uni-hildesheim.de/>>, Stand: 08.07.2022.

17 Facebook-Kanal der Universitätsbibliothek Hildesheim: <<https://de-de.facebook.com/ub.hildesheim>>, Stand: 08.07.2022.

18 Instagram-Kanal der Universität Hildesheim: <<https://www.instagram.com/unihildesheim/>>, Stand: 08.07.2022.

19 Eine kleine Einführung bietet Wikipedia: <<https://de.wikipedia.org/wiki/Barcamp>>, Stand: 08.07.2022.

Teilnehmende entstehen. Vor jeder Sessionrunde werden die Ideen vorgestellt und dann wird entschieden, welche Themen innerhalb von 45 Minuten besprochen werden.

Auch hier wurde Werbung über alle genannten Kanäle gemacht. Dennoch gab es zu wenige Anmeldungen. Über die Gründe lässt sich an dieser Stelle nur spekulieren. So kann es sein, dass der Termin aufgrund von Überschneidungen mit anderen Veranstaltungen ungünstig war. Möglich ist auch, dass es eine Ermüdung im Hinblick auf digitale Veranstaltungen gab und gibt.

Eine weitere Herausforderung bei diesem Format liegt in seiner Offenheit begründet. Als potenzielle teilnehmende Person lässt sich im Voraus schwer sagen, was das Ergebnis sein wird. Das Risiko, einen Tag zu „verschwenden“, den man für seine Forschung, Seminarvorbereitung oder für seine Qualifikationsschrift hätte verwenden können, erscheint, wenn man das Format nicht selbst erlebt hat, zu hoch.

Die Veranstaltung musste daher leider abgesagt werden. Allerdings ist ein erneuter Versuch mit veränderten Rahmenbedingungen geplant. Das Graduiertenzentrum überlegt, die Veranstaltung dieses Mal in Kooperation mit anderen Einrichtungen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses größer aufzuziehen.

5. Ausblick

Das Format der Publication Week hat sich bereits etabliert. Da auf diese Weise die Zielgruppe sehr gut erreicht wird, hat die Planung für die fünfte Veranstaltungsreihe bereits begonnen. Sie wird vom 19. bis 23. September 2022 stattfinden.

Ergänzend ist eine Lesung für diese Zielgruppe geplant. Die Autorin Anna Sperk wurde in die Bibliothek eingeladen, um aus ihrem Roman „Die Hoffnungsvollen“ zu lesen, der sich mit der wissenschaftlichen Qualifizierungsphase befasst und anhand ihrer Protagonist*innen kritisch auf das Wissenschaftssystem blickt. Damit greift sie der Diskussion von #ichbinhanna vor, in der es ebenfalls um die prekäre Situation von Nachwuchswissenschaftler*innen geht. Während im Roman diese Situation aus der Sicht der fiktiven Protagonistin Alex geschildert wird, erzählen in der Grassrootsinitiative viele Wissenschaftler*innen vor allem über den Social-Media-Kanal Twitter ihre persönlichen Geschichten.²⁰

Zwischen der Veröffentlichung des Romans und der Entstehung des Twitter-Trends liegen vier Jahre. Dies zeigt sowohl die Beständigkeit als auch die Aktualität des Themas. Daher ist es wichtig, auch dieses Thema im Rahmen dieser Kooperation zu diskutieren.

20 Blog der Aktion #IchBinHanna: <<https://ichbinhanna.wordpress.com/>>; Stand: 30.08.2022.



Abbildung 3: Visueller Einblick: Banner für die Lesung zu „Die Hoffnungsvollen“.

Das Ziel ist weiterhin, dieser Gruppe der Nutzenden interessante und sinnvolle Angebote zu bieten. Vielleicht ist das ein guter Weg, auf dem Universitätsbibliotheken zukünftig auch aus der Sicht der Forschenden als wichtige Partnerinnen wahrgenommen und ganz selbstverständlich als mögliche Anlaufstellen bei Problemen im ganzen Prozess der Entstehung und des Abschlusses wissenschaftlicher Arbeiten genannt werden.

Literaturverzeichnis

- Egeling, Alexander; Koepf, Claudia: E5 Unterstützungsangebote für Promovierende. Promotionsberatung, in: Dülcke, Dana (Hg.): GEW-Handbuch Promovieren mit Perspektive, Bielefeld 2021³, S. 234–239.
- Lipphardt, Anna: Das kreative Chaos, in: Girgensohn, Katrin (Hg.): Kompetent zum Dokortitel. Konzepte zur Förderung Promovierender, Wiesbaden 2010, S. 83–95.
- Mohr, Dunja M.: Go academic! Strategien für das Berufsfeld Wissenschaft, in: Girgensohn, Katrin (Hg.): Kompetent zum Dokortitel. Konzepte zur Förderung Promovierender, Wiesbaden 2010, S. 169–177.
- Ruhl, Kathrin: Promotionsordnungen. Formale Rahmenbedingungen der Promotionsphase, in: Nünning, Ansgar; Sommer, Roy (Hg.): Handbuch Promotion. Forschung - Förderung - Finanzierung, Stuttgart, Weimar 2007, S. 61–77.
- Schmiel, Markus: Das Lehr- und Lernkonzept der Bibliothek der Medizinischen Hochschule Hannover, in: GMS Medizin – Bibliothek – Information 14 (1-2), 2014. Online: <<http://www.egms.de/static/de/journals/mbi/2014-14/mbi000306.shtml>>, Stand: 29.08.2022.

- Sommer, Roy: Textproduktion. Gattungskonventionen, Argumentationsstrategien und die Dramaturgie wissenschaftlicher Texte, in: Nünning, Ansgar; Sommer, Roy (Hg.): Handbuch Promotion. Forschung - Förderung - Finanzierung, Stuttgart, Weimar 2007, S. 268-285.
- Vieler, Astrid; Wöckel, Claudia: Vom Informationsversorger zum Forschungsdienstleister. Änderung der Wahrnehmung bibliothekarischer Arbeit durch Open Access an der Bibliothek Medizin/Naturwissenschaften der Universität Leipzig 19 (1-2), 2019. Online: <<https://www.egms.de/static/de/journals/mbi/2019-19/mbi000439.shtml>>, Stand: 29.08.2022.
- Wergen, Jutta: Qualifizierung in der Promotionsphase. Entwicklung und Gestaltung von Programmen zur Weiterbildung von Promovierenden, in: Wergen, Jutta (Hg.): Forschung und Förderung. Promovierende im Blick der Hochschulen, Berlin, Münster 2011 (Bildung - Hochschule - Innovation), S. 229-250.
- Wintermantel, Margret: Institutionelle Verantwortung für die Promotion, in: Wintermantel, Margret (Hg.): Promovieren heute. Zur Entwicklung der deutschen Doktorandenausbildung im europäischen Hochschulraum, Hamburg 2010, S. 13-22.

Von null auf hundert

Erfahrungsbericht zur Einführung eines 360-Grad-Open-Access-Dienstleistungsportfolios an einer HAW

Lukas Burkhardt & Jens Renner,

Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt, Bibliothek

Zusammenfassung

Wie führt man einen möglichst universellen Open-Access-Service an einer Fachhochschulbibliothek ein? Mit dieser Frage beschäftigte man sich an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt, die als erste HAW-Bibliothek in Bayern eine dedizierte Open-Access-Planstelle erhielt. Über zentrale Fragestellungen, Methoden und die letztendliche Umsetzung gibt dieser Erfahrungsbericht Auskunft.

Summary

How do you introduce an OA service as universal as possible at a university of applied sciences library? This question was addressed at the University of Applied Sciences Würzburg-Schweinfurt, which was the first UAS library in Bavaria to receive a dedicated OA position. Central questions, methods and the final implementation are discussed in this field report on the project.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5841>

Schlagwörter: Open Access; Hochschule für angewandte Wissenschaften

Autorenidentifikation:

Burkhardt, Lukas: GND: 016889448; ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-9867-9829>;

Renner, Jens: GND: 013333119

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0](#).

1. Wieso eigentlich Open Access?

Als junger Berufseinsteiger gleich mit der Leitung der Bibliothek an einer neu gegründeten Hochschule betraut, war es für Jens Renner 1997 interessant zu sehen, was der erste besuchte Bibliothekartag als Motto auf seine Fahnen geschrieben hatte: Vor dem Westfalenstadion in Dortmund versprochen die Fahnen „Von Gutenberg zum Internet“ zu weisen. Das war also das Charakteristikum unseres Berufsstandes, die Tradition zu pflegen, aber dennoch stets die aktuellen Entwicklungen und Trends im Auge zu behalten und zu implementieren.

Ein Gestaltungswille, der sich im Umgang mit der flächendeckenden Ausbreitung der E-Books, dem Wandel der Veröffentlichungsform von wissenschaftlichen Zeitschriften – vom seitenschweren Folianten zur weltweit gesourceten Datenbank – oder mit der Selbstverständlichkeit der Teaching Library

immer wieder bewiesen hat. Von mindestens dieser Tragweite ist der mit „Open Access“ (OA) über-schriebene Transformationsprozess hin zum freien Zugang zu wissenschaftlicher Information. Die Bereitschaft der Bibliothek, den Themenkomplex OA aufzugreifen, ist der Türöffner für eine zukunfts-fähige Positionierung der Bibliothek an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften (HAW).

Das jüngste Papier des Wissenschaftsrates „Empfehlungen für eine zukunftsfähige Ausgestaltung von Studium und Lehre“ fordert einen veränderten Wissenserwerb, weg von der akademischen Vorle-sung, hin zu mehr Interaktion zwischen Studierenden und mit den Lehrenden, mehr eigene Reflexion, mehr Feedback und fachlichen Diskurs.¹ Der Text nennt auf 136 Seiten Bibliotheken nur an einer einzigen Stelle: als geschlossene Orte während der Pandemie. Aber ist die Bibliothek nicht auch prä-destiniert als Ort und Mittler für ein selbstgesteuertes, kommunikatives Lernen von Studierenden? Nicht nur als Interaktionsraum, sondern auch als Bereitsteller und Vermittler der millionenfachen und spezialisierten Literatur zur Bearbeitung wissenschaftlicher Fragestellungen in allen nur denkbaren Disziplinen? Es gilt also immer wieder und immer noch darauf hinzuweisen, welche breitgefächerten Möglichkeiten und Lösungen eine Einbeziehung der Bibliothek verspricht.

1.1 Der Standard des Publizierens

Zentral vertreten ist hingegen die Stellung der Bibliothek in der Forderung des Wissenschaftsrates aus dem Januar 2022, wonach OA zum Standard des Publizierens werden soll.² Die Empfehlungen lassen bereits in der Vorbemerkung keinen Zweifel daran, dass OA nicht nur die Selbstwahrnehmung der Bibliotheken neu justieren, sondern auch die Aufgabenbeschreibung der Bibliothek neu formu-lieren wird. OA ist – gerade auch für Bibliotheken an forschungsstarken HAWs – ein veritabler Game Changer. Nicht nur in Bezug auf veränderte interne Abläufe oder die Schaffung eines integrierten Informationsbudgets, also als Finanzthema, zeigt sich diese Bedeutung. Viel mehr noch ist OA eine strategische Frage, denn zu einem Ende gedacht, wäre OA das Ende der konventionellen Erwerbung. Wenn erst alle wissenschaftlichen Zeitschriften „transformiert“, also in eine Form von OA überführt sein werden, wenn mit einer zeitlichen Verzögerung auch der Buchmarkt die ausschließlich elektroni-sche Veröffentlichung eines frei zugänglichen Textes als Standard etabliert haben wird, dann braucht es in Bibliotheken für Abonnementverwaltung, für Medienlizenzierung und Buchbearbeitung keine Erwerbungs- oder Medienabteilung mehr.

In einer durchgängig Open-Access-basierten Publikationswelt ist die Bibliothek nicht mehr der kaufende Informationsbereitsteller. OA ist Auslöser und Chance einer Neupositionierung der Hoch-schulbibliothek, nah an den Forschenden (jede Hochschule will forschungsstark sein), nah an den Lehrenden (jede Hochschule will eine exzellente Lehre), nah an den strategischen Zielen der Hoch-schulleitung (jede Hochschule will einen gestärkten Wissenstransfer, ein eigenes Promotionsrecht, einen gestärkten akademischen Mittelbau). Diese Ziele sollen Wirklichkeit werden, und noch ist es nicht zu spät, früh genug als Hochschulbibliothek Teil der Neufindung zu sein.

1 Wissenschaftsrat: Empfehlungen für eine zukunftsfähige Ausgestaltung von Studium und Lehre, Köln 2022, <<https://doi.org/10.57674/q1f4-g978>>.

2 Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, Köln 2022, <<https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>>.

1.2 Open Access an Hochschulen für angewandte Wissenschaften

Tatsächlich hat das Thema OA (und damit zusammenhängend auch Anforderungen wie Forschungsdatenmanagement oder Hochschulbibliografie) an den HAWs erst in den vergangenen Jahren das Tempo aufgenommen, das das Thema an den großen Universitätsbibliotheken schon seit langem hat. Dennoch bleibt vielen Hochschulbibliotheken angesichts des sehr niedrigen Personalstandes an HAWs, wo nicht selten eine gute Handvoll an Personen alle bibliothekarischen Themen von Lizenzierung über Fernleihe bis Selbstverbucherintegration abdecken müssen, die Einführung eines Open-Access-Services häufig eine (nicht immer geliebte) Zusatzbelastung für das bestehende Personal, vor allem aufgrund mangelhafter infrastrukturellen Voraussetzungen und fehlender Open-Access-Publikationserfahrung.³

Das wird dem Umfang und der Komplexität des Themas aber nicht gerecht. Es ist bibliothekarische Leitungsaufgabe, OA als strategisches Thema zu erkennen und die Entscheider in der Hochschule von diesem Thema als bibliothekarischem Service zu begeistern. Erst die Überzeugung der jeweiligen Hochschulleitung, in diesen Service eine neue Stelle zu investieren, gibt der Hochschulbibliothek die Chance, daraus einen umfassenden, in sich geschlossenen und als Gesamtheit sinntragenden Prozess zur Unterstützung der Lehrenden zu organisieren. In Würzburg-Schweinfurt konnten aus den neuen Stellen der Hightech Agenda des Freistaats Bayern⁴ gleich zwei neue Bibliotheksstellen gewonnen werden, ein wahrer Glücksfall, wäre die Schaffung dieser Stellen doch ohne das Programm nicht möglich gewesen. Von 14,5 auf 16,5 Vollzeitäquivalenten steigend ist dies nicht nur ein substanzieller Personalzuwachs von 15 Prozent, sondern auch die Möglichkeit einer zielgerichteten Neujustierung des Serviceportfolios, ohne dass etablierte und weiterhin benötigte Servicebereiche hätten beschnitten werden müssen.

Bayern bekommt ab dem Jahr 2023 ein neues Hochschulgesetz⁵, das beispielsweise den forschungsstarken HAWs zeitlich und auf einzelne Disziplinen begrenzt ein eigenes Promotionsrecht in Aussicht stellt. Von hier führt eine direkte Konsequenz zu starken Bibliotheken, denn immer mehr Forschende brauchen breiten Zugang zu wissenschaftlicher Literatur und werden ihrerseits in einem immer stärkeren Maße in wissenschaftlichen Kontexten publizieren. Infolgedessen werden auch die Open-Access-Aktivitäten der Hochschulen zunehmen; diese müssen gut organisiert sein. Vielerorts ein bibliothekarischer Service – doch dazu braucht es Umsetzer.

3 Halbherr, Verena; Reimer, Nadine: Open Access an Hochschulen für angewandte Wissenschaften und Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg. Eine empirische Erhebung der Bedarfe, Hemmnisse und Wünsche bei Bibliotheken und Forschenden, in: O-Bib. Das offene Bibliotheksjournal, 9 (1), 2022, S. 1–26. <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5793>>.

4 Hightech Agenda Bayern, <<https://www.bayern.de/politik/hightech-agenda/>>, Stand 16.08.2022.

5 Innovatives neues Hochschulgesetz für Bayerns Hochschulen, <<https://www.bayern.de/innovatives-neues-hochschulgesetz-fr-bayerns-hochschulen/>>, Stand: 16.08.2022.

2. Das Open-Access-Dienstleistungsportfolio der FHWS

Als junger Berufseinsteiger an einer etablierten Hochschulbibliothek gut 20 Jahre später, wurde so ein anderer Bibliothekar, Lukas Burkhardt, auf der eigens dem Thema gewidmeten Stelle mit dem Aufbau des Servicefeldes „Open Access“ betraut.

Vorab die Rahmenbedingungen: Die Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt (FHWS) ist 50 Jahre jung, hat etwa 9.500 Studierende in über 40 Studiengängen, 10 Fakultäten von Gestaltung über Soziale Arbeit und Wirtschaftsingenieurwesen bis zu Bau und Architektur, mit einem in der Gesamtheit fast 400 Personen umfassenden wissenschaftlichen Personal. Zudem eine Bibliothek an vier Standorten in Schweinfurt und Würzburg, mit 20 Mitarbeitenden und einem Umsatz von gut einer Million Euro Erwerbungsmitglied jährlich.

2.1 Die ersten Schritte

Ende 2020 begann die Einführung des OA-Serviceportfolios. Ein erstes Ziel war es, ein Informationsangebot zu schaffen, um nicht nur alle Publizierenden über OA zu informieren, sondern auch über die Vorteile aufzuklären, z.B. die höhere Anzahl von Aufrufen der Artikel oder der gesteigerte Wissenstransfer.⁶ Denn natürlich verfolgt auch die Bibliothek der FHWS die Vision, OA zur Standard-Publikationsart der Hochschule zu machen; ein Vorhaben, das auch für das gesamte wissenschaftliche Publikationswesen gelten soll.⁷ Machbar ist dies nur mit adäquater Unterstützung für die Publizierenden und die Bibliothek, auch aus finanzieller Sicht. Zur Erfüllung dieses Ziels müssen zudem innovative Publikationswege geschaffen werden.

Das daraus entstehende und immer noch weiterwachsende Serviceportfolio wurde zum „360-Grad-Service“, soll es doch allumfassend sein und alles und alle miteinbeziehen. Die einzelnen Komponenten dieses Serviceportfolios sollen nun genauer vorgestellt werden.

Die personelle Hürde wurde bereits beschrieben. An sich ist die dedizierte OA-Stelle natürlich kein Teil des eigentlichen Serviceportfolios, dennoch darf sie nicht vernachlässigt werden, da ohne sie die Umsetzung wohl bedeutend schwieriger gewesen wäre. Daher sehen wir sie auch als wichtigen Teil des gesamten Projekts. Die grundsätzliche Einführung von Publikationsservices als Bibliotheksdienstleistung ist zwar durchaus auch ohne eigens dafür vorgesehene Stelle möglich, die Etablierung einer solchen sollte aber dennoch die Zielsetzung von Hochschulen und ihrer Bibliotheken sein.

Der nächste Schritt an der FHWS war das Abwägen von Methoden, mit welchen den Publizierenden der Hochschule die Denkweise hinter und die Vorzüge von OA nahegebracht werden kann. Dies wurde unter dem Schlagwort „Awareness“ zusammengefasst. Zunächst wurde die Informationsseite auf der Homepage der Bibliothek überarbeitet – wertvolle Vorlagen und Ideen lieferte hierbei das

6 Hopf, David; Dellmann, Sarah; Hauschke, Christian u.a.: Wirkungen von Open Access. Literaturstudie über empirische Arbeiten 2010–2021, Hannover 2022. <<https://doi.org/10.34657/7666>>.

7 Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access.

Open-Access-Network⁸. Auch wurde eigenes Informationsmaterial hergestellt, beispielsweise eine einführende Präsentation in den Themenbereich OA oder eine Übersicht über die Vorteile des OA-Publizierens. Eine Grundsatzfrage war dabei, wie tiefgreifend das anzufertigende Material sein muss. Genügt die Aufklärung über das Vorhaben an der eigenen Institution oder müssen alle grundlegenden Aspekte von OA behandelt werden? Um dies herauszufinden, und um das Material einem ersten Test zu unterziehen, wurden Probedurchläufe mit einzelnen Professor*innen veranstaltet, mit dem Ergebnis, dass es tatsächlich nennenswerte Unterschiede beim OA-Kennntnisstand der Teilnehmenden gab. Davon ausgehend wurde für das Informationsmaterial ein Ansatz gewählt, der noch einmal grundlegend in das Themengebiet einführt.

Zu Beginn gab es ebenfalls Planungen zu einer Art „Roadshow“: Dahinter verbirgt sich die Idee, mit den Publizierenden in ein persönliches Gespräch zu den Publikationsservices der Bibliothek zu kommen. Aufgrund der Pandemie und der eingeschränkten Möglichkeit zu Dienstreisen konnte dieses Vorhaben allerdings nicht in die Tat umgesetzt werden. Es wurde also nach einer neuen Distributionsmöglichkeit gesucht. Um viele Personen auf eine simple Art zu informieren, wurde zunächst ein Informationsschreiben per E-Mail an die verschiedenen Verteiler der Hochschule und Fakultäten versandt. Damit sollten, in der Theorie, alle erreicht werden – wie sich aber herausstellte, war dies nicht der Fall. Eigentlich auch nicht verwunderlich, Mails werden übersehen, nicht weitergeleitet, und so weiter. So musste eine andere Möglichkeit gefunden werden, um über das neu geschaffene Angebot zu informieren. Die Idee, die sich letztlich als gut umsetzbar und sehr wirksam erwies, entwickelte sich nach persönlichen Gesprächen mit Publizierenden der Hochschule: Die Bibliothek fragte bei den Fakultäten an, ob man bei der nächsten Dienstbesprechung zum Thema OA referieren und das Dienstleistungsportfolio vorstellen dürfe. Damit waren viele Fakultäten einverstanden. Die geplanten Services, die in den Kapiteln 2.2 bis 2.4 beschrieben werden, wurden in ca. 15 Minuten vorgestellt und stießen auf viel Zuspruch.

Ein letzter Aspekt der Awareness-Strategie sind offizielle Dokumente. Wie von vielen Einrichtungen bekannt, wurde auch für die FHWS eine Open-Access-Policy⁹ von der Bibliothek formuliert und von der Hochschulleitung diskutiert sowie verabschiedet. Im Vorfeld wurden die Policies verschiedener anderer Einrichtungen analysiert und verglichen, um die wichtigsten Punkte für das eigene Dokument zu identifizieren. Ein zentraler Punkt war vor allem, das Commitment, die „Meinung“ der Hochschule zu OA darzustellen, ein wichtiges Verkaufsargument, wenn es darum geht, Publizierende von OA zu überzeugen. Verabschiedet wurde die Policy im April 2021. Zusammengefasst steht darin, dass die FHWS den Gedanken von OA unterstützt und ihren Mitgliedern empfiehlt, ihre Forschungsergebnisse nach diesem Grundsatz zu veröffentlichen. Dass es sich lediglich um eine Empfehlung handelt, liegt daran, dass weiterhin die Freiheit von Forschung und Lehre besteht, weshalb kein „OA-Publikationszwang“ festgeschrieben werden soll. Drei Monate später, im Juli 2021, unterzeichnete die FHWS zudem, als erste HAW in Bayern, die „Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“¹⁰.

8 Open Access Network, <<https://open-access.network>>, Stand: 16.08.2022.

9 Open Access Policy der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt (FHWS), <https://bibliothek.fhws.de/fileadmin/bibliothek/dokumente/Open_Access_Policy_der_FHWS.pdf>, Stand: 16.08.2022.

10 Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen, <https://openaccess.mpg.de/68053/Berliner_Erklaerung_dt_Version_07-2006.pdf>, Stand: 16.08.2022.

Wie sicherlich auch an anderen Einrichtungen, war die Unterzeichnung der DEAL-Verträge¹¹ der wohl größte der ersten Schritte der Hochschule in Richtung von OA, wodurch den Publizierenden die Möglichkeit eröffnet wurde, von der „Publish“-Komponente Gebrauch zu machen. Der Kontrakt mit Wiley wurde bereits ein Jahr vor der dedizierten OA-Stelle unterschrieben, die Verwaltung der Artikel und Gebühren wurden zu dieser Zeit zusätzlich von der Bibliotheksleitung übernommen.

2.2 Die neue Rolle der Bibliothek an der Hochschule

Die Einführung der Open-Access-Services positioniert die Bibliothek an deutlich prominenterer Stelle als bislang, nicht nur in den Publikationsprozessen, sondern auch an der Hochschule. Zunächst mit Blick auf die eigentlichen Veröffentlichungen: Hier fungiert sie als Geldgeber für die OA-Publikationen (siehe hierzu Kapitel 2.3), die sonst von den einzelnen Fakultäten, Lehrstühlen oder gar den Autor*innen selbst bezahlt werden müssen. Dies ist gerade deswegen eine sinnvolle Lösung, da es an der FHWS keine dedizierten dezentralen Publikationsmittel gibt. Doch auch vom Finanziellen abgesehen wird sie zum Partner der Publizierenden: Die neu entwickelte Publikationsberatung bietet den nötigen Support, noch bevor es an die eigentliche Publikation geht. Die darin besprochenen Themen sind etwa die Journalfindung, Zweitveröffentlichungen, Finanzierung und Förderung als auch der Komplex Predatory Publishing. Zu diesen Themen besuchte der Mitarbeiter auf der neuen OA-Stelle regelmäßig Fortbildungsveranstaltungen. Ein wichtiges Grundlagenwerk, das für die Inhalte herangezogen wurde, war der Praxisleitfaden „Publikationsberatung an Universitäten“, dessen Inhalte sich, auch ohne ähnliche Personalkapazitäten aufzuweisen, grundlegend auf die FHWS übertragen ließen.¹² Zudem bekamen wir wertvolle Einblicke von der Bibliothek der Universität Würzburg, die ebenfalls einen solchen Service anbietet. Zu Beginn des Jahres 2021 gab es Probendurchläufe mit Professor*innen, die auf sehr positive Resonanz stießen. Hierbei wurden beispielweise gemeinsam Open-Access-Journals zum Forschungsschwerpunkt der Publizierenden gesucht.

Eine weitere, wichtige Stütze der OA-Infrastruktur an der FHWS ist der Publikationsserver OPUS, den es bereits seit 2016 gibt. Ursprünglich sollte dieser vor allem für die außenwirksamen Publikationen der Hochschule und herausragenden Abschlussarbeiten dienen, im Zuge der Open-Access-Bewegung kam ihm aber weitere Relevanz zu. Einerseits wird er nun verstärkt von Hochschulangehörigen für Publikationen außerhalb des Verlagswesens genutzt, zum anderen werden dort Zweitveröffentlichungen abgelegt, bei denen das Recht dazu besteht. Auch dies ist eine Serviceleistung der Hochschulbibliothek: Anhand der Publikationslisten von Autor*innen wird, mithilfe von Tools wie Dissemin¹³ oder Sherpa Romeo¹⁴, die Möglichkeit von Zweitveröffentlichungen überprüft, besteht diese, wird das entsprechende Dokument auf OPUS hochgeladen.

11 Projekt DEAL, <<https://www.projekt-deal.de/>>, Stand: 16.08.2022.

12 Lackner, Karin; Schilhan, Lisa; Kaier, Christian (Hg.): Publikationsberatung an Universitäten. Ein Praxisleitfaden zum Aufbau publikationsunterstützender Services, Bielefeld 2020. Online: <<https://doi.org/10.14361/9783839450727>>.

13 Dissemin, <<https://dissem.in/>>, Stand: 16.08.2022.

14 Sherpa Romeo, <<https://v2.sherpa.ac.uk/romeo/>>, Stand: 16.08.2022.

Der Server dient zudem der Erstellung der Hochschulbibliografie; ein Thema, das nicht unmittelbar OA angehört, dennoch einige Schnittstellen aufweist – und damit eine weitere Dienstleistung der Bibliothek darstellt.

2.3 Finanzielle Aspekte des Open-Access-Services

Die Finanzierung der Open-Access-Services ist einer der zentralen Faktoren des Vorhabens. Dass eine ausreichende Finanzierung sichergestellt sein muss, steht außer Frage; aus diesem Grund wurde, wie vielerorts, ein hochschuleigener Publikationsfonds, verwaltet durch die Bibliothek, eingerichtet. Befüllt wurde dieser zunächst mit Restmitteln aus dem Bibliotheksetat, einmalig knapp über 60.000 €. Zum Start der OA-Vorhaben eine durchaus üppige Summe, allerdings ist die Planung lediglich mit Restmitteln nicht zukunftssträngig, da es dafür eine feste Zuweisung braucht, die in den Haushaltsplan der Hochschule integriert ist. Aus diesem Grund wurde für den Fonds eine Förderung von 50.000 € pro Jahr von der Hochschulleitung beim bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst beantragt. Auch dieser Betrag ist erfreulich, wenn auch natürlich weit weg von den Geldern in Millionenhöhe, die an großen Universitäten¹⁵ aufgewendet werden, dennoch erst einmal für die Vorhaben an der FHWS ausreichend.

2.3.1 Das Zusammenspiel mit der weiteren Entwicklung der Hochschule

Der Fonds muss jedoch zu einem strategisch zentralen Thema in der Hochschulleitung werden, da auch diese Mittel in Zukunft nicht mehr ausreichen dürften. Gerade wenn sich eine HAW als forschungsstark sieht und sich in diese Richtung weiterentwickeln möchte – so wurde im Juni bekannt, dass aus der FHWS die THWS¹⁶, also die Technische Hochschule Würzburg-Schweinfurt werden soll –, wird die Anzahl der dortigen Publikationen über die Jahre kontinuierlich steigen. Das bringt die Bibliothek, aus Sicht der Autor*innen, in eine interessante Verhandlungsposition: Jegliche angestrebte Fortentwicklung der Hochschule ist eng an OA, und damit an die Hochschulbibliothek, gekoppelt. Dies wird im folgenden Schaubild grafisch dargestellt, das zudem der Hochschulleitung zugetragen wurde:

15 vgl. hierzu die Daten aus dem Projekt „Open APC“: So wendete die Technische Universität München im Jahr 2021 allein für APC-Zahlungen (Publikationsgebühren), die dem Projekt gemeldet wurden, 1.035.527 € auf. Open APC, <<https://treemaps.openapc.net/>>, Stand: 16.08.2022.

16 Die Umbenennung wird auf den Weg gebracht: Aus der FHWS wird die THWS, <<https://www.fhws.de/service/news-presse/pressearchiv/thema/die-umbenennung-wird-auf-den-weg-gebracht-aus-der-fhws-wird-die-thws/>>, Stand: 16.08.2022.

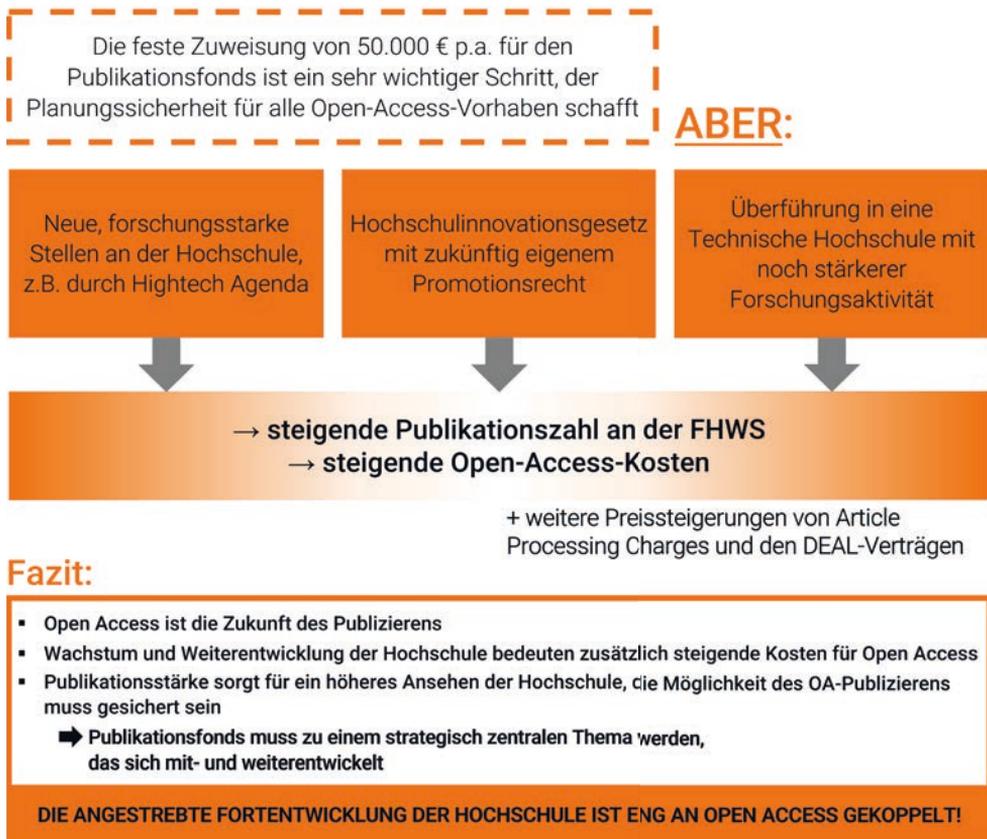


Abb. 1: Open Access als strategisch zentrales Thema der Hochschule

2.3.2 Die Förderbedingungen für den Publikationsfonds der FHWS

Ein wichtiger Aspekt des Publikationsfonds der FHWS sind die Förderbedingungen und -richtlinien, die aussagen, in welchem Fall eine Publikation gefördert werden kann. Hierbei wurden vier Hauptkriterien ermittelt, die folgendermaßen definiert wurden:

1. Förderberechtigt im Rahmen des Publikationsfonds sind alle hauptamtlichen Professor*innen und wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen der FHWS.

Das ausschlaggebende Kriterium ist, ob zum Zeitpunkt der Veröffentlichung ein Arbeitsvertrag an der Hochschule vorliegt. Zunächst gab es auch Überlegungen, ob auch beispielweise studentische Vorhaben miteinbezogen werden sollen, doch aufgrund der in der Anfangsphase schwierigen Kalkulation mit den vorhandenen Mitteln entschied man sich dagegen und für eine höhere Maximalfördersumme. Eine spätere Öffnung dafür ist jedoch denkbar.

2. Die Förderhöhe beträgt einheitlich maximal die DEAL-Fee von 2.750 Euro. Dabei werden Erstveröffentlichungen (Gold Open Access) bis zur maximalen Höhe [...] gefördert.

Vielerorts liegt der höchstmögliche Förderbetrag bei ca. 2.000 €. Gerade zu Beginn sahen wir es jedoch als förderlich an, die Grenze oberhalb dieses Wertes anzusetzen, die APCs einiger Journale liegen darüber. Ausgeschöpft wurde dieser Betrag bislang auch nur bei einer Publikation, weshalb weiterhin mit dieser Zahl geplant wird.

3. Für eine Förderung muss im Vorhinein mit der Bibliothek Kontakt aufgenommen werden, zudem empfiehlt sich eine Teilnahme an der Publikationsberatung.

Das Kriterium der verpflichtenden Kontaktaufnahme war besonders wichtig, da damit die bestmögliche Kalkulierbarkeit erreicht wird. Zudem wird die Vernetzung zwischen Bibliothek und den Publizierenden vorangetrieben. Der Empfehlung zur Teilnahme an der Publikationsberatung wird jedoch oft nicht nachgekommen, da viele Autor*innen gleich von Beginn an wissen, in welchem Journal sie publizieren möchten und eine Beratung für nicht notwendig halten, wie uns in mehreren Gesprächen mit Publizierenden mitgeteilt wurde. Das ist für uns als Anbieter des Services zwar schade, aber auch nachvollziehbar, zumal die Beratung nicht aufgezwängt werden soll.

4. Eine finanzielle Co-Förderung ist verpflichtend bei Projekten mit gewährten Publikationspauschalen.

Dieses letzte Kriterium richtet sich an all diejenigen Publizierenden, die eine Förderung aus projektbezogenen Publikationsmitteln erhalten können, damit sichergestellt wird, dass die Bibliothek nicht mehr bezahlt, als sie müsste.

Uns ist durchaus bewusst, dass an anderen Institutionen detailliertere und umfassendere Richtlinien¹⁷ gibt. Bislang erweisen sich die Förderkriterien aber als effektiv und einfach verständlich, weshalb an dieser Form festgehalten werden soll.

2.4 Weitere Services des OA-Portfolios

Eine Herausforderung, gerade für kleinere Einrichtungen mit geringer Personalkapazität, stellt oftmals das Monitoring der Open-Access-Aktivitäten dar. Auch an der FHWS wird dies keineswegs professionell, aber effektiv, durch Excel-Tabellen realisiert. Primär gibt es dabei vier Aspekte: Die Übersicht über alle bereits erschienenen Artikel, die zukünftigen, bereits angekündigten Artikel zur Kostenkalkulation, die Übersicht über alle weiteren Zahlungen im OA-Bereich wie die DEAL-Gebühren, und der Gesamtüberblick über den Stand unseres Publikationsfonds. Ein wichtiges Hilfsmittel zur Recherche nach frei zugänglichen Artikeln der eigenen Institution ist der Open Access Monitor¹⁸

¹⁷ z.B. bei der Uni Heidelberg, Open Access Publikationsfonds, <<https://www.ub.uni-heidelberg.de/service/openaccess/publikationsfonds.html>>, Stand: 16.08.2022.

¹⁸ Open Access Monitor, <<https://open-access-monitor.de/>>, Stand: 16.08.2022.

des Forschungszentrums Jülich, der auch an unserer Einrichtung hierfür gerne genutzt wird. Für Einrichtungen mit Publikationszahlen in der Größenordnung der FHWS, mit grob gesagt zehn veröffentlichten OA-Artikeln pro Jahr, ist die Lösung durch Tabellenkalkulation eine naheliegende, die sich einfach realisieren lässt. Im ersten Jahr, in dem die OA-Services an der FHWS angeboten wurden, also 2021, belief sich die Gesamtsumme der Open-Access-Kosten auf über 20.000 €.

Ein weiterer, spannender Service, der sich überraschend einfach implementieren und anbieten ließ, ist das hauseigene Hosting von Open-Access-E-Journals. Realisiert wird dies mithilfe der Open-Source-Software Open Journal Systems (OJS)¹⁹, die von der Bibliotheks-IT auf einen Produktivserver installiert wurde. Mit ihr lassen sich alle Schritte des Publikationsvorgangs, von der Einreichung über ein Peer-Review bis hin zur final veröffentlichten Online-Ausgabe realisieren. Die Bibliothek übernimmt hierbei nur jegliche technischen bzw. infrastrukturellen Aufgaben, inhaltlich liegt die Verantwortung bei den Herausgebenden. Die erste daraus entstandene Zeitschrift, *Quarterly on Refugee Problems*²⁰, ist bereits live gegangen.

Kurz darauf kam zudem der DOI-Vergabe-Service hinzu, mit dem die Bibliothek zur zentralen Vergabestelle für DOIs an der FHWS wurde. Ermöglicht wurde dies durch den Beitritt zum TIB-geführten, landesweiten Konsortium²¹ für Digital Object Identifiers. Somit kann die Bibliothek nun eigenständig DOIs vergeben, z.B. für Dokumente auf dem OPUS-Server, mithilfe der Plattform DataCite Fabrica²².

An die bisher vorgestellten Services schließt sich eine Reihe weiterer an: Für eine möglichst zentrale Kommunikation wurde zunächst eine Funktions-E-Mail-Adresse eingerichtet, die bei jeglichen Fragen zum Thema konsultiert werden kann. Des Weiteren gibt es verschiedene Open-Access-Fördermöglichkeiten, an denen sich die Bibliothek der FHWS (finanziell) beteiligt, wie zum Beispiel das Directory of Open Access Journals²³, das eine gelungene Übersicht über OA-Zeitschriften bietet, oder aber Transformationsvorhaben wie die Open Library Medienwissenschaft²⁴ beim Transcript Verlag. Auch wird daran gearbeitet, Publikationen von FHWS-Angehörigen, die nur im Closed Access erschienen sind, in OA zu überführen. Dies geschah zuletzt z.B. mit einer (kooperativen) Promotionsschrift, die über einen kommerziellen Verlag herausgegeben wurde. Ähnlich dazu der Service der Prüfung des Zweitveröffentlichungsrechts, auf den bereits eingegangen wurde.

Ein vielerorts zentrales Thema ist auch das Förderprogramm „Open Access Publikationskosten“²⁵ der DFG, für das die FHWS im Jahr 2021 einen Antrag gestellt hatte, welcher aber nicht bewilligt wurde. Viele inhaltliche Punkte des OA-Angebots waren zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht erarbeitet,

19 Open Journal Systems, <<https://pkp.sfu.ca/ojs/>>, Stand: 16.08.2022.

20 Quarterly on Refugee Problems, <<https://ejournals.bibliothek.fhws.de/qrp>>, Stand: 16.08.2022.

21 Auf der Projektseite können ebenfalls die Kosten eingesehen werden. TIB DOI Konsortium, <<https://projects.tib.eu/pid-service/tib-doi-konsortium/>>, Stand: 16.08.2022.

22 DataCite Fabrica, <<https://doi.datacite.org/>>, Stand: 16.08.2022.

23 Directory of Open Access Journals, <<https://doaj.org/>>, Stand: 16.08.2022.

24 Open Library Medienwissenschaft, <<https://www.transcript-verlag.de/open-library-medienwissenschaft>>, Stand: 16.08.2022.

25 Förderprogramm: „Open Access Publikationskosten“, <https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/open_access_publikationskosten/>, Stand: 16.08.2022.

weshalb der Antrag im Jahr 2022 erneut gestellt wurde. Auch die Idee der Roadshow „in person“ wurde noch nicht aufgegeben, die Hoffnung besteht, hier ab sofort wieder aktiver werden zu können. Nicht nur die Vernetzung mit den Publizierenden bleibt ein wichtiges Thema, sondern auch mit weiteren Hochschuleinrichtungen, z.B. dem Campus Angewandte Forschung (CAF, die Abteilung für Forschungsförderung an der FHWS), mit dem es selbstverständlich Überschneidungen gibt. Bislang konnte jedoch aufgrund der Personalsituation des CAF keine wirkliche Zusammenarbeit stattfinden. Schnittstellen gibt es auch zur Hochschulbibliografie (s.o. Kap. 2.2), die ebenfalls zu einem Bibliotheksthema gemacht wurde. Auch gibt es erste, wenn auch nicht sehr fortgeschrittene Gedanken an einen eigenen Hochschulverlag, wie er an vielen Universitäten²⁶ bereits etabliert wurde.

360-Grad-Open-Access-Dienstleistungsportfolio an einer HAW

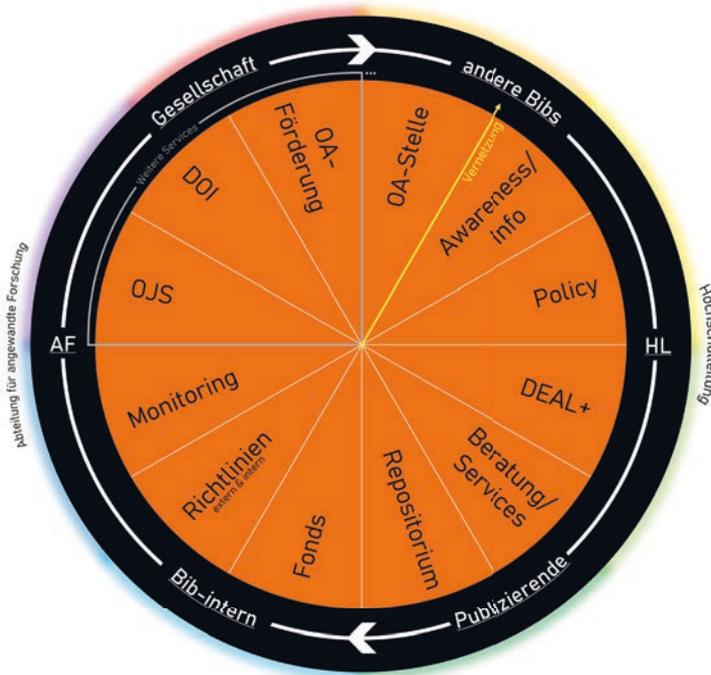


Abb. 2: Visualisierung des 360-Grad-Open-Access-Dienstleistungsportfolios

26 z.B. der Verlag der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. FAU University Press, <<https://www.university-press.fau.de/>>, Stand: 16.08.2022.

2.5 Das „allumfassende“ Portfolio

Aus all den genannten Punkten ergibt sich letztendlich das, was wir mit „360-Grad-Serviceportfolio“ versucht haben zu benennen, nicht nur bibliotheksexklusiv, sondern viele andere Player miteinbeziehend: allen voran die Publizierenden, die von unseren vielfältigen Services profitieren; die Hochschulleitung, der wir einerseits ein in vielen Punkten strukturell zentrales Thema abnehmen, auf deren Förderung wir aber angewiesen sind; die Abteilung für angewandte Forschung (CAF), wo eine geplante Kooperation positiv in die Zukunft der Forschungsaktivität an unserer Hochschule blicken lässt; andere Bibliotheken, die uns Wissen zur Verfügung stellen, an die wir Wissen weitergeben und uns im stetigen Austausch befinden; und zuletzt auch die weltweite, nicht ausschließlich akademische Gesellschaft, die schnellen und kostenfreien Zugang zu wissenschaftlicher Information erhält. Abb. 2 zeigt eine Visualisierung, wobei der äußere Ring nicht den einzelnen Segmenten zugeordnet sein, sondern viel mehr die Einbezogenheit vieler Personen und Institutionen „in alle Richtungen“ unterstreichen soll.

2.6 Vernetzung als externe Komponente

Viel Wert wurde auf die Vernetzung mit anderen Einrichtungen gelegt, sei es, um Ideen aus erster Hand zu bekommen, gemeinsam etwas Neues zu entwickeln oder aber eigene Erfahrungen weiterzugeben. Hierfür gibt es mehrere Konstrukte, sei es die persönliche, bundeslandesweite – in unserem Fall bayerische²⁷ –, oder auch die deutschlandweite Kooperation durch die wertvollen Angebote des Open Access Networks. Besonders ist hierbei die Fokusgruppe „(Fach-)Hochschulbibliotheken“²⁸ zu nennen, ein Ort des Austausches speziell für HAWs. Auch in der Fort- und Weiterbildung gibt es viele Angebote, die auch zu Beginn der OA-Planungen an der eigenen Einrichtung ausgesprochen hilfreich sind (z.B. „Open Access Staff Week“²⁹, „Open-Access-Tage“³⁰).

3. Fazit

Wir fassen die aus unserer Sicht wertvollsten Erfahrungen zusammen, die wir im Zuge der Einführung des Open-Access-Dienstleistungsportfolios an unserer Institution sammeln konnten:

Ein Streben nach Perfektion ist nichts schlechtes, bei der Einführung neuer Services aber auch potenziell hinderlich. Denn es spricht nichts dagegen, Dinge unkonventionell anzugehen, solange sie am Ende funktionieren (z.B. Publikationsmonitoring lediglich über Excel). Es macht Sinn, stetig aktiv nach neuen Ideen für das eigene Portfolio zu suchen: Von zusätzlichen Services wird nicht nur die vorgesehene Zielgruppe profitieren, auch das Standing der Bibliothek wird sich verbessern – entgegen einer potenziellen „Wegrationalisierung“. Eine strategische Positionierung inmitten der

27 AG Open Access der bayerischen Hochschulbibliotheken. AG Open Access, <<https://www.bib-bvb.de/web/bhb/ag-open-access>>, Stand: 16.08.2022.

28 Fokusgruppe „(Fach-)Hochschulbibliotheken“, <<https://open-access.network/vernetzen/digitale-fokusgruppen/fokusgruppe-fach-hochschulbibliotheken>>, Stand: 16.08.2022.

29 Staff Week, <<https://open-access.network/vernetzen/staff-week>>, Stand: 16.08.2022.

30 Open-Access-Tage, <<https://open-access-tage.de/open-access-tage>>, Stand: 16.08.2022.

OA-Vorhaben der Hochschule lässt die Bibliothek mitwachsen; sie wird, idealerweise nicht nur aufgrund der Bedeutung von OA, zur unverzichtbaren Akteurin.

Am Ende steht die Freude über das Etablieren eines neuen, strukturierten und umfassenden Bibliotheksangebots innerhalb einer sich profilierenden Hochschule an erster Stelle, auch wenn das Wissen um aufzuarbeitende Defizite bleibt.

Gefühlt ist es seit 25 Jahren das Erkennungszeichen der bayerischen Bibliotheken an HAWs, gemeinsam eine breite und starke Linie des Zusammenhalts zu bilden. Die gewünschte Konkurrenz unter den HAWs des Landes hat diese Grundhaltung nicht leichter gemacht, dennoch wäre die versammelte Stärke ein performanterer Motor der Entwicklung. Gleichzeitig ist die gewünschte Konkurrenz und die daraus logisch folgende weitgehende Hochschulautonomie ein konträrer Gedanke zu einer (bislang fehlenden) Landesinitiative³¹, die OA bündeln würde und einem Brennglas gleich viel wirkmächtiger werden ließe als die Summe der Einzelbemühungen.

Ein landesweiter wohlabgewogener Publikationsfonds für zugleich Universitäten und HAWs widerspricht nicht dem Geist des neuen bayerischen Hochschulinnovationsgesetzes³² (BayHIG), da dieses gerade die überörtliche bibliothekarische Zusammenarbeit als eine der wenigen verbleibenden staatlichen Aufgaben der Hochschulen beschreibt. Die Bestätigung der Bibliothek als zentrale Einrichtung der Hochschule in der neuen Gesetzgebung und die Verpflichtung auf eine Zusammenarbeit von Universitätsbibliotheken, Hochschulbibliotheken und Bayerischer Staatsbibliothek als staatlicher Leistung sind keine Hemmnisse auf dem Weg zu einer landesweiten Open-Access-Initiative, sondern fordern sie geradezu als zentrale Antwort auf diese Zukunftsherausforderungen.

Damit ist der Begründung zur Gesetzesvorlage nachdrücklich zuzustimmen, die in der Erläuterung zu Art. 6 BayHIG schreibt: „Im Hinblick auf die Stärkung der Leistungsfähigkeit der Hochschulen und insbesondere vor dem Hintergrund der Wettbewerbsfähigkeit der bayerischen Hochschulen u.a. im Rahmen der Exzellenzstrategie ist die hochschulübergreifende Zusammenarbeit der Hochschulen, aber auch von Bibliotheken sowie Rechenzentren und nicht zuletzt von Universitäten und Universitätsklinika von entscheidender Bedeutung.“³³

In der Verknüpfung dieses Zieles mit den Gedanken von Open Data, Open Science und Open Access liegt die Zukunft der Hochschulbibliotheken; „The Future of Libraries is Open“³⁴. Die Erläuterung des Gesetzentwurfs zu Art. 126 BayHIG bringt es auf den Punkt: Bibliotheken sind „unverzichtbare Elemente des Wissenschaftsstandorts Bayern“.³⁵

31 wie es sie beispielsweise in Nordrhein-Westfalen gibt. Landesinitiative openaccess.nrw, <<https://openaccess.nrw/>>, Stand: 16.08.2022.

32 Das Bayerische Hochschulinnovationsgesetz (BayHIG). Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, 2022, <<https://www.stmwk.bayern.de/wissenschaftler/hochschulen/hochschulrechtsreform.html>>, Stand: 16.08.2022.

33 Gesetzentwurf der Staatsregierung. Bayerisches Hochschulinnovationsgesetz (BayHIG), Bayerischer Landtag, 04.05.2022, <https://www1.bayern.landtag.de/www/ElanTextAblage_WP18/Drucksachen/Basisdrucksachen/0000014000/0000014172.pdf>, Stand: 16.08.2022.

34 In Anlehnung an den Slogan des Open-Source-Library-Management-Systems FOLIO. folio, <<https://www.folio.org/>>, Stand: 16.08.2022.

35 Gesetzentwurf der Staatsregierung. Bayerisches Hochschulinnovationsgesetz (BayHIG)

Literaturverzeichnis

- Das Bayerische Hochschulinnovationsgesetz (BayHIG). Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, 2022, <<https://www.stmwk.bayern.de/wissenschaftler/hochschulen/hochschulrechtsreform.html>>, Stand: 16.08.2022.
- Gesetzentwurf der Staatsregierung. Bayerisches Hochschulinnovationsgesetz (BayHIG), Bayerischer Landtag, 04.05.2022, <https://www1.bayern.landtag.de/www/ElanTextAblage_WP18/Drucksachen/Basisdrucksachen/0000014000/0000014172.pdf>, Stand: 16.08.2022.
- Halbherr, Verena; Reimer, Nadine: Open Access an Hochschulen für angewandte Wissenschaften und Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg. Eine empirische Erhebung der Bedarfe, Hemmnisse und Wünsche bei Bibliotheken und Forschenden, in: O-Bib. Das offene Bibliotheksjournal, 9 (1), 2022, S. 1-26. <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5793>>.
- Hopf, David; Dellmann, Sarah; Hauschke, Christian u.a.: Wirkungen von Open Access. Literaturstudie über empirische Arbeiten 2010-2021, Hannover 2022. <<https://doi.org/10.34657/7666>>.
- Lackner, Karin; Schilhan, Lisa; Kaier, Christian (Hg.): Publikationsberatung an Universitäten. Ein Praxisleitfaden zum Aufbau publikationsunterstützender Services, Bielefeld 2020. Online: <<https://doi.org/10.14361/9783839450727>>.
- Wissenschaftsrat: Empfehlungen für eine zukunftsfähige Ausgestaltung von Studium und Lehre, Köln 2022, <<https://doi.org/10.57674/q1f4-g978>>.
- Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, Köln 2022, <<https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>>.

Wer ist zukünftig noch im Büro?

Erfahrungen mit Remote Work in Pandemiezeiten und ein Blick in die Zukunft

Karin Wortmann, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Kiel/Hamburg

Anke Böhrnsen, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Kiel/Hamburg

Zusammenfassung

Der Programmbereich A – Bestandsentwicklung und Metadaten mit seinen zwei Abteilungen A1 – Wissenschaftliche Dienste und A2 – Integrierte Erwerbung und Katalogisierung ist mit über 80 Beschäftigten der größte Programmbereich der ZBW – Leibniz Informationszentrum Wirtschaft. Auch wenn die ZBW seit Jahren im Rahmen einer modernen familienorientierten Personalpolitik Telearbeit als flexible Arbeitsform zur Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben fördert, waren die Voraussetzungen der einzelnen Beschäftigten Mitte März 2020 mit dem pandemiebedingten Eintritt in 100 % Homeoffice sehr unterschiedlich. Es gab Beschäftigte, bei deren Aufgaben Remote Work problemlos möglich war, von denen einige bereits Telearbeit praktiziert hatten. Doch gab es auch Mitarbeiter*innen, deren Tätigkeiten nur vor Ort zu erledigen waren, die bis März 2020 noch nie Telearbeit ausgeübt hatten. Der Bericht schildert die Erfahrungen mit Remote Work aus über zwei Jahren Pandemie, wie es z.B. gelungen ist, den Kontakt zum Team zu halten, welche organisatorischen Maßnahmen zur Unterstützung getroffen wurden und wie der Zusammenhalt und das Wir-Gefühl gestärkt werden konnten. Zum Schluss wird diskutiert, wie die Arbeit in Zukunft organisiert werden kann, nachdem die Teams zumindest teilweise wieder in die Büros zurückgekehrt sind – und welche Arbeitsweisen aus den zwei Jahren in der ZBW bleiben werden.

Summary

The division A – Collection Management and Metadata with its two departments A1 – Scientific Services and A2 – Integrated Acquisition and Cataloguing is the largest division of the ZBW – Leibniz Information Centre for Economics with more than 80 employees. Even though the ZBW has promoted teleworking as a flexible way to balance work and private life for years as part of a modern, family-oriented staff policy, the conditions of the individual employees varied greatly in mid-March 2020, when everybody had to work from home full time due to the pandemic. There were employees who had already practiced telework when their tasks had permitted it. However, there were also employees whose tasks could only be done on site and who had had no experience with telework until March 2020. The report describes the experiences with telework from more than two pandemic years, e.g., how it was possible to keep in touch with the team, which organizational measures were taken to support the teleworking staff and how the team spirit and the sense of togetherness were strengthened. What remains after many teams return to the offices at least partially and how work in the ZBW will be organized in the future will be discussed at the end of this paper.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5857>

Autorenidentifikation:

Karin Wortmann: GND: [170526623](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9); ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-8505-9807>;

Anke Böhrnsen: GND: [1261989260](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9); ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-5226-4556>

Schlagwörter: Remote Work; Homeoffice; Pandemie; Corona; Wissenschaftliche Bibliothek

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einführung

Remote Work, Homeoffice, Mobile Arbeit, Telearbeit – die Begrifflichkeiten für die berufliche Tätigkeit, die von anderen Orten als dem eigenen Arbeitsplatz im Büro ausgeübt werden kann, sind zahlreich.

Die Ausweitung des Homeoffice während der Coronakrise stellte viele Institutionen und Betriebe vor große Herausforderungen für den betrieblichen Alltag und hat zu massiven Veränderungen in der Arbeitswelt geführt.¹ Die Arbeit von Zuhause wurde für viele Beschäftigte zur Normalität. Dies gilt auch für die ZBW – Leibniz Informationszentrum Wirtschaft, der weltweit größten Forschungsinfrastruktur für wirtschaftswissenschaftliche Literatur mit einem überregionalen Auftrag.² Die Dienste der ZBW basieren auf neuesten Erkenntnissen aus der anwendungsorientierten Forschung in Informatik und angrenzenden Disziplinen. Sie hat 264 Beschäftigte an zwei Standorten in Kiel und Hamburg und ist Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft.³

Welche Erfahrungen im Programmbereich A – Bestandsentwicklung und Metadaten in den letzten zwei Jahren gemacht wurden, welche Herausforderungen bewältigt werden mussten und wie die Zukunft aussehen könnte, wird im Folgenden berichtet.⁴ Der Programmbereich A mit über 80 Beschäftigten, untergliedert in die Abteilungen A1 – Wissenschaftliche Dienste und A2 – Integrierte Erwerbung und Katalogisierung, verantwortet mit seiner wirtschafts- und informationswissenschaftlichen Expertise die Auswahl, Beschaffung, Erschließung und Bereitstellung von Informationsressourcen sowie die Bereitstellung von Online-Ressourcen auf ZBW-Repositoryen. Im Rahmen ihrer E-Preferred-Strategie liegt der Schwerpunkt dabei auf digitalen Medien.

1 Vgl. Übersicht zur Literatur in: Hölterhoff, Kirsten: Arbeit von zuhause – Homeoffice in der Pandemie – und danach?, Aktuelles Wirtschaftsthema, 20.06.2022, <<https://www.zbw.eu/de/recherchieren/wirtschaftsthema/homeoffice-pandemie>>, Stand: 15.09.2022.

2 Vgl. ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, <<https://www.zbw.eu/de/>>, Stand: 15.09.2022.

3 Informationen zur Leibniz-Gemeinschaft sind zu finden unter <<https://www.leibniz-gemeinschaft.de/>>, Stand: 15.09.2022.

4 Die Corona-Pandemie war und ist eine Herausforderung für den betrieblichen Alltag und hat an der ZBW zu großen Veränderungen der Arbeitsorganisation, der Ausgestaltung der Arbeitsplätze insbesondere in technischer Hinsicht sowie der Kommunikation und der Zusammenarbeit geführt. Unser Bericht richtet den Fokus auf die Schilderung und Analyse der eigenen Erfahrungen im Umgang mit den Herausforderungen, insbesondere im Bereich Bestandsentwicklung und Metadaten an der ZBW. Wir haben sehr wohl wahrgenommen, dass es inzwischen eine breite Diskussion darüber gibt, wie Corona die Arbeitswelt in Bibliotheken verändert. Es würde das von uns hier gewählte Format des Erfahrungsberichts jedoch sprengen, auf weitere Publikationen zu dem Thema zusätzlich einzugehen und in unserem Bericht zu reflektieren. Eine Auswahl von Publikationen zum Thema Homeoffice in Bibliotheken befindet sich im Literaturverzeichnis.

Der Lockdown infolge der Pandemie stellte die ZBW, ihre verschiedenen Bereiche und ihre Beschäftigten vor große Herausforderungen. Einerseits gab es schon viele Regelungen, die ein flexibles Arbeiten von Zuhause aus unterstützten, andererseits gab es aber auch viele Beschäftigte, die bisher noch keine Erfahrung mit Telearbeit gemacht hatten.

2. Situation vor der Pandemie

2.1 Familienorientierte und lebensphasenbewusste Personalpolitik

Die ZBW betreibt seit langem eine familienorientierte und lebensphasenbewusste Personalpolitik mit dem Ziel der optimalen Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben. Die Work-Life-Balance wird an der ZBW durch verschiedene Angebote unterstützt. In diesem Rahmen ist die ZBW zur Zeit nach dem audit berufundfamilie zertifiziert und hat bereits mehrere Phasen der Zertifizierung durchlaufen.⁵

Grundlagen an der ZBW sind u.a. die „Dienstvereinbarung Telearbeit“, die das Arbeiten im Home-office regelt, und die „Dienstvereinbarung variable Arbeitszeit“ für die Regelungen bezüglich flexibler Arbeitszeiten wie Gleitzeit und Funktionszeiten. Die Gleitzeit ermöglicht es den Beschäftigten, den Beginn und das Ende ihrer individuellen Arbeitszeit selbst festzulegen. Innerhalb der Funktionszeit stellen die Organisationseinheiten sicher, dass ihre jeweiligen Haupttätigkeiten ausgeführt werden können, insbesondere im Hinblick auf die Schnittstellen zu anderen Organisationseinheiten. Weitere Maßnahmen sind unterschiedliche Teilzeitmodelle, die in Verbindung mit Telearbeit flexibel und an individuelle Bedürfnisse angepasst wahrgenommen werden können. Darüber hinaus gibt es Unterstützungsangebote zur Kinderbetreuung und zur Pflege von Angehörigen sowie ein betriebliches Gesundheitsmanagement.⁶

2.2 Telearbeits- und Teilzeitmodelle im Programmbereich

Im Programmbereich A – Bestandsentwicklung und Metadaten gab es Erfahrungen mit vielfältigen Modellen von Telearbeit und Teilzeitregelungen. Zum Zeitpunkt des Ausbruchs der Pandemie sah die Situation in Bezug auf Telearbeit in den beiden Abteilungen folgendermaßen aus:

Anfang März 2020 arbeiteten in der Abteilung A1 – Wissenschaftliche Dienste 62 % der Mitarbeitenden zumindest zu einem gewissen Prozentsatz in Telearbeit, wobei die Anteile von Telearbeit an der individuellen Arbeitszeit eine sehr große Streuung von 11–80 % aufwiesen.

Die Abteilung verantwortet die Auswahl und Lizenzierung der Ressourcen, die inhaltliche Erschließung sowie die Pflege und Weiterentwicklung der ZBW-eigenen Wissensorganisationssysteme. Ein zentraler Aspekt ist dabei die Ausrichtung auf zukunftsorientierte automatisierte Verfahren der Inhaltserschließung. Die in der Abteilung angesiedelten Tätigkeiten sind in unterschiedlichem Maße

5 Informationen zum audit berufundfamilie sind hier zu finden: <<https://www.berufundfamilie.de/>>, Stand: 15.09.2022.

6 Vgl. ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft. Gleichstellung, <<https://www.zbw.eu/de/ueber-uns/chancen-gleichheit>>, Stand 15.09.2022.

telearbeitsfähig. So können beispielsweise die im Bereich der Automatisierung der Sacherschließung anfallenden Tätigkeiten ohne Probleme ebenso gut von zuhause aus am Rechner erledigt werden – im Gegensatz zu bestimmten Tätigkeiten im Bestandsmanagement wie Literatureingangssichtung oder die intellektuelle Verschlagwortung von Printmedien. Grundsätzlich war aber schon vor Ausbruch der Pandemie ein gewisser Anteil der Tätigkeiten bei allen Beschäftigten Homeoffice-fähig.

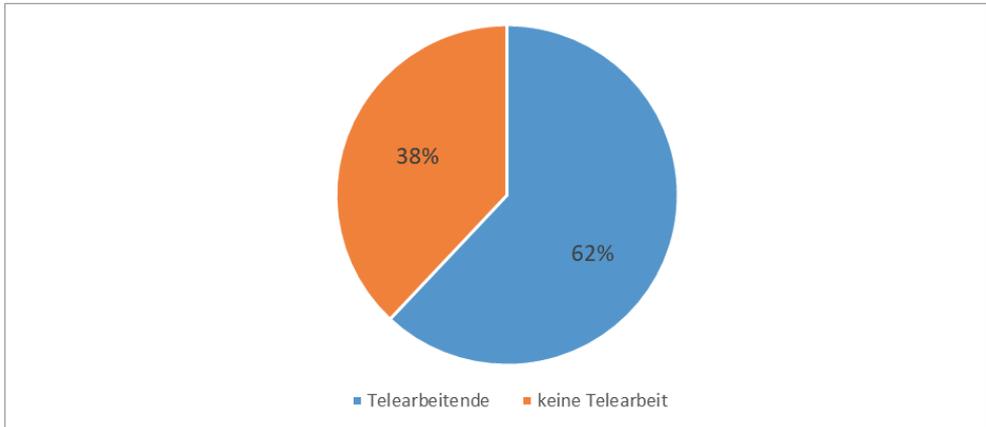


Abb. 1: Anteil der Beschäftigten in Abteilung A1 – Wissenschaftliche Dienste mit/ohne Telearbeit (Stand Anfang März 2020)

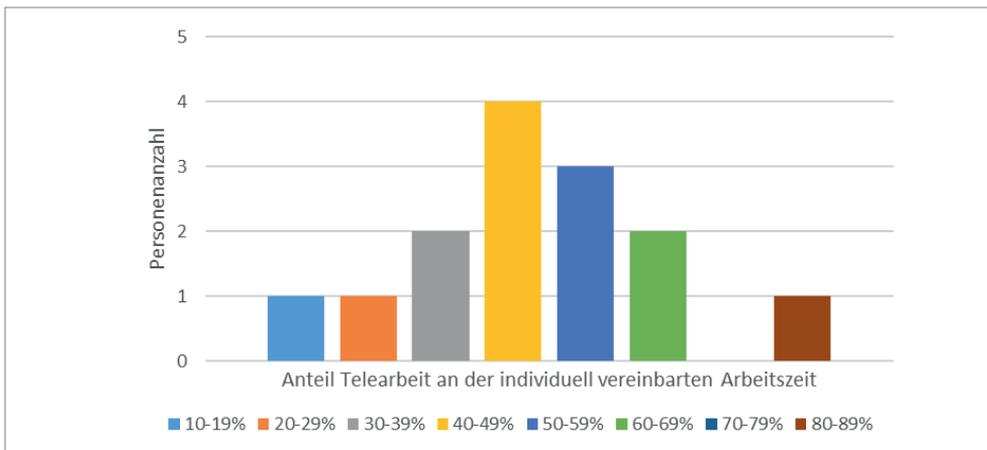


Abb. 2: Zeitmodelle Telearbeit in Abteilung A1 – Wissenschaftliche Dienste

Anfang März 2020 arbeiteten in der Abteilung A2 – Integrierte Erwerbung und Katalogisierung 63 % der Beschäftigten zumindest teilweise in Telearbeit, wobei der jeweilige Anteil von Telearbeit an der individuellen Arbeitszeit der*des einzelnen Beschäftigten eine große Streuung von 20-64 % aufwies. Der Schwerpunkt lag insbesondere bei den kleineren Anteilen bis 50 %.

Die Abteilung verantwortet die Beschaffung der Ressourcen, die formale Erschließung, z.T. bis auf Aufsatzebene, die Bereitstellung von Online-Ressourcen über ZBW-Repositoryn sowie das Meta-daten- und Datenqualitätsmanagement. Die Tätigkeiten sind auch hier in unterschiedlichem Maße telearbeitsfähig. Während die Aufgaben des Metadatenmanagements zu 100 % Homeoffice-fähig sind, wird die Bearbeitung von Printmaterialien überwiegend vor Ort in der ZBW erledigt. Dabei ist die Bearbeitung von Print-Ressourcen nicht ausschließlich auf einige konzentriert, sondern auf viele Personen verteilt, die überwiegend mit einem Mix an Print- und Online-Ressourcen betraut sind, dazu zählt z.B. frei im Internet verfügbare Graue Literatur, so dass ein Teil der Aufgaben in Homeoffice erledigt werden kann.

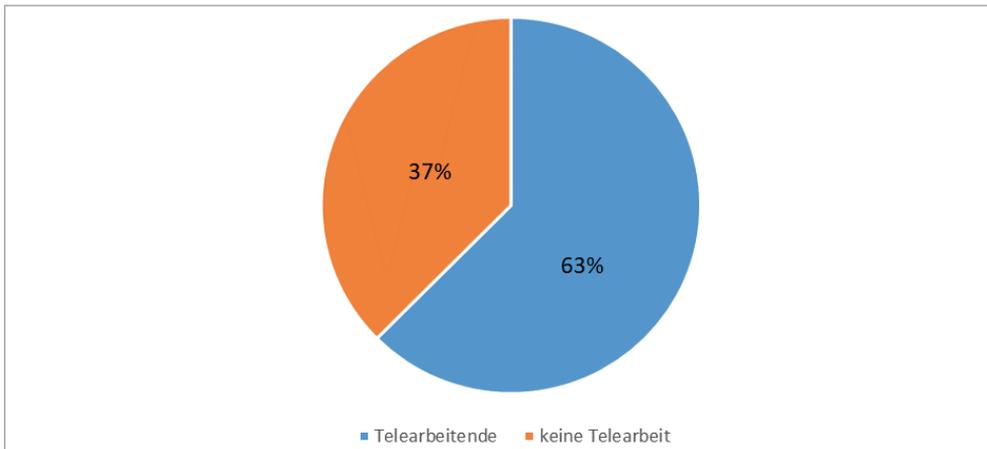


Abb. 3: Anteil der Beschäftigten in Abteilung A2 – Integrierte Erwerbung und Katalogisierung mit/ohne Telearbeit (Stand Anfang März 2020)

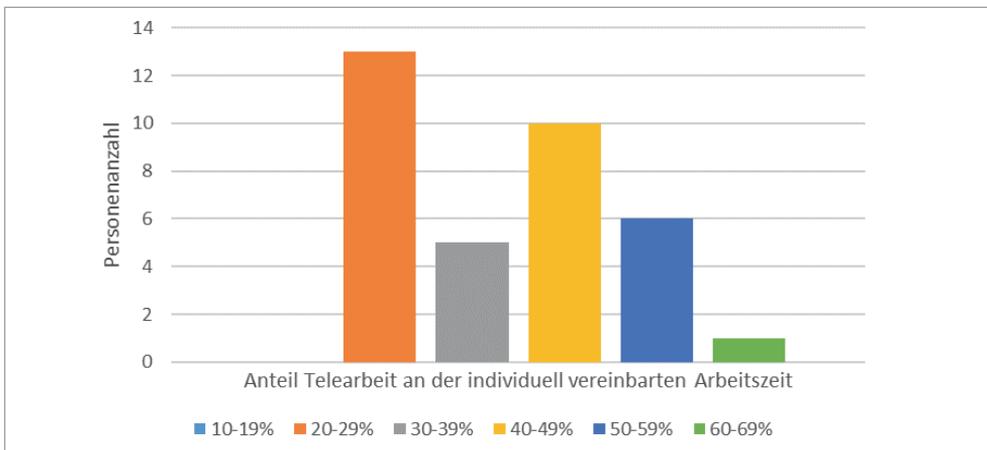


Abb. 4: Zeitmodelle Telearbeit in Abteilung A2 – Integrierte Erwerbung und Katalogisierung

Auch wenn der prozentuale Anteil an Telearbeitenden in beiden Abteilungen ähnlich hoch ist, gibt es einen deutlichen Unterschied in der Ausgestaltung. Während in der Abteilung A1 – Wissenschaftliche Dienste die Hälfte der Telearbeitenden über 50 % ihrer Arbeit in Telearbeit erbringen, sind es in der Abteilung A2 – Integrierte Erwerbung und Katalogisierung nur vier Mitarbeitende, was gerade einmal 7 % der in der Abteilung Beschäftigten ausmacht. Eine Erklärung liegt u.a. in den unterschiedlichen Tätigkeiten sowie der Arbeitsverteilung bei der Bearbeitung von Printmaterialien.

3. Erfahrungen in den verschiedenen Phasen der Pandemie

Die Anordnung zur Arbeit im Homeoffice zu Beginn der Pandemie im März 2020 mit der Konsequenz, dass bis auf einige wenige Ausnahmen das Büro nicht mehr betreten werden durfte, führte zunächst zu großer Unsicherheit unter den Beschäftigten. In der Praxis bedeutete dies: Wenn kein eigenes Büro zuhause vorhanden war, musste am Küchen- oder Wohnzimmertisch gearbeitet werden. Niemand konnte allerdings zu diesem Zeitpunkt voraussehen, wie lange uns die Pandemie beschäftigen würde.

An der ZBW gab es immer wieder Phasen, in denen versucht wurde, zu einer „neuen“ Normalität mit vermehrter Präsenz zu kommen. In Abbildung 5 sind die durch die verschiedenen „Corona-Wellen“ bestimmten Phasen von Homeoffice bzw. Präsenz an der ZBW gut zu erkennen.

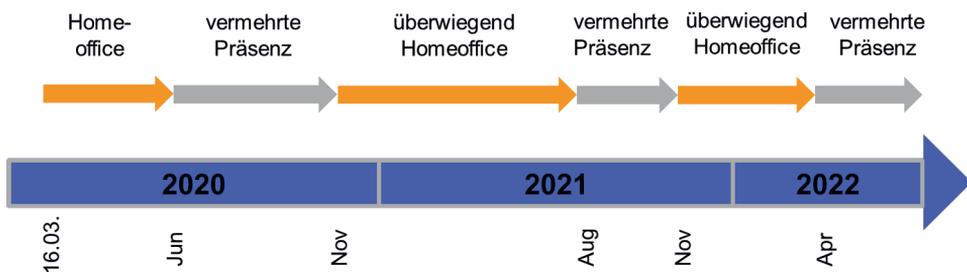


Abb. 5: Pandemie-bedingter Wechsel zwischen Homeoffice- und Präsenzphasen an der ZBW

Die Einstellung der Beschäftigten zum Arbeiten im Homeoffice oder Präsenz veränderten sich über den Zeitablauf ebenfalls. Am Anfang stand das Bedürfnis, doch ins Büro zu kommen und die Anweisung nicht ganz so streng zu nehmen im Vordergrund, so dass gezielte Appelle zum Einhalten der Regelungen erforderlich waren. Die Gefährdung durch die Pandemie wurde unterschätzt, da es sich um eine gänzlich neue Situation handelte.

Insbesondere 2021 und 2022 wurde es zunehmend schwieriger, die Beschäftigten zu vermehrter Präsenz zu motivieren. Teils gab es weiterhin Ängste und Bedenken an Covid-19 zu erkranken, zum anderen hatten sich viele Prozesse eingespielt, die Remote Work begünstigten. Deshalb war auch eine nur sehr zurückhaltende Rückkehr ins Büro zu beobachten, viele Beschäftigte hatten sich inzwischen gut im Homeoffice eingerichtet.

Der Zeitraum der Pandemie war eine Umbruchsituation, in der viel ausprobiert wurde, vielfältige Erfahrungen gemacht und Lernprozesse sowohl auf Seiten der Leitungsebene als auch auf Seiten der Beschäftigten der ZBW angestoßen wurden. Zudem mussten die Vorgaben der Politik stets berücksichtigt und umgesetzt werden. Dabei waren für die ZBW die Erlasse des Landes Schleswig-Holstein maßgebend. Nach einer ersten Phase des abrupten „Stopp: alle ins Homeoffice!“ musste auf oberer Leitungsebene zunächst eine Form gefunden werden, mit der Entscheidungen vorbereitet, getroffen und transparent kommuniziert werden konnten. Dies führte zur Bildung eines Krisenstabs im Haus. Regelungen wurden vom Krisenstab regelmäßig in Rundmails und im Wiki der ZBW kommuniziert.

Zusätzlich wurden im Programmbereich, den Abteilungen und den zugehörigen Gruppen Maßnahmen getroffen. Über unsere Erfahrungen, insbesondere in den Bereichen Kommunikation, Organisation und Technik und sozialer Zusammenhalt berichten wir im Folgenden eingehender und schildern Inhalte der getroffenen Maßnahmen.

3.1 Kommunikation

Insbesondere in der Anfangszeit gab es bei den Beschäftigten große Unsicherheit und vielfältige Fragen: Muss ich ständig erreichbar sein? Wann darf ich Pause machen? Wie erfasse ich meine Arbeitszeit und werde ich kontrolliert? Erschwerend kam hinzu, dass die Büroausstattung zuhause teilweise mangelhaft war oder die Technik nicht funktionierte. Zudem standen Beschäftigte durch Schul- und Kitaschließungen vor der Herausforderung, gleichzeitig die Betreuung der Kinder vor Ort sicher zu stellen. Hier mussten im engen Austausch mit den Beschäftigten Lösungen gesucht und gefunden werden. Deshalb war es besonders wichtig, schnell verlässliche Kommunikationsformen und -wege zu etablieren.

Die regelmäßig stattfindenden Team-, Gruppen-, Abteilungs- und Programmbereichssitzungen wurden auf virtuelle Meetings umgestellt. Zusätzlich bot die Leitung in Abteilung A1 – Wissenschaftliche Dienste im ersten Jahr der Pandemie eine 14-tägige „Informelle halbe Stunde“ an, zu der sich die Beschäftigten immer freitags mittags zu einem lockeren virtuellen Austausch trafen. Um zu erfahren, was gut läuft und wo Handlungsbedarf besteht, wurde im November 2020 eine virtuelle Abteilungssitzung durchgeführt, in der verschiedene Fragen zum Thema Arbeit unter Pandemiebedingungen in Kleingruppen diskutiert, Probleme identifiziert und Lösungsmöglichkeiten entwickelt wurden. Im Juni 2021 gab es zudem ein Meeting des gesamten Programmbereichs mit mehr als 70 Teilnehmenden, in der mit Hilfe eines digitalen Tools eine Umfrage zur Stimmungslage durchgeführt und nach konkreten Änderungswünschen im Arbeitsalltag gefragt wurde. Anschließend wurden im Leitungsteam Lösungsmöglichkeiten erarbeitet und entsprechend umgesetzt.

3.2 Organisation und Technik

Wie in vermutlich den meisten anderen Einrichtungen stellte die Organisation der Arbeit unter den geänderten Bedingungen mit überwiegendem Arbeiten im Homeoffice die Abteilungen/Teams vor große Herausforderungen. Aufgrund der Praxisnähe wurden die Tätigkeiten des Programmbereichs hinsichtlich ihrer Homeoffice-Fähigkeit auf Gruppenebene analysiert und Pläne für eine angepasste

Arbeitsorganisation entworfen. Anschließend fand ein Abstimmungsprozess in den Leitungsteams des Programmbereichs und mit anderen an den Prozessen beteiligten Abteilungen statt, um die Workflows unter diesen Bedingungen effizienter zu gestalten. Das betraf z.B. die formale und inhaltliche Erschließung von Printmaterialien, die anhand der parallelen Online-Ausgabe vorgenommen werden konnte.

Zur Organisation der Arbeit vor Ort und Steuerung der Anzahl der Anwesenden an den beiden Standorten wurden Pläne bzw. ein Kalender ins ZBW-interne Wiki eingestellt, in denen sich die Beschäftigten eigenverantwortlich eintrugen. Für Mitarbeitende, die einer besonderen Fürsorge aufgrund eines erhöhten Gesundheitsrisikos bedurften, wurden individuelle Lösungen erarbeitet. Auf Wunsch vieler Kolleg*innen wird der Kalender weitergeführt, da er einen kollegialen Austausch vor Ort planbarer macht.

Auch eine Unterstützung bei der Einrichtung des heimischen Arbeitsplatzes wurde geboten: Von einigen Beschäftigten wurde im Wiki der ZBW eine kleine Sammlung an „Home(office)-Stories“ bereitgestellt, in denen die individuelle Gestaltung des Arbeitsplatzes vorgestellt und kreative Anregungen und Tipps gegeben wurden.

Eine Grundvoraussetzung für die Arbeit war und ist eine funktionierende IT-Ausstattung. Die Standardausstattung des IT-Arbeitsplatzes befand sich bereits vor der Pandemie in der Umstellung von Desktop-PC auf Notebook, so dass ein Teil der Beschäftigten bereits mit einem flexiblen Gerät ausgestattet war. Zusätzliche Notebooks sowie Kameras und Headsets standen zu Beginn nicht durchgängig zur Verfügung. Eine finanzielle Unterstützung bzgl. der Telekommunikation gab es nicht, die Beschäftigten nutzen die private Internetverbindung.

Da die telefonische Erreichbarkeit nicht immer gegeben war, wurden in der ersten Pandemiephase kurzfristig Chat- und Videokonferenz-Dienste eingesetzt (z.B. Rocket.Chat, Zoom, Skype), um virtuell kommunizieren zu können. Bis zum Herbst 2020 hat die ZBW dann den vollumfänglichen Dienst Webex für alle Beschäftigten implementiert. Die IT-Abteilung war in hohem Maße beansprucht und der Support-Bedarf deutlich erhöht, so dass vielfach auch die Führungskräfte und die Beschäftigten sich untereinander zusätzlich unterstützten.

3.3 Sozialer Zusammenhalt

In Gesprächen und Umfragen wurde deutlich, dass im veränderten Arbeitsalltag die sozialen Kontakte vermisst wurden. Man sah sich hauptsächlich zu virtuellen Sitzungen im direkten Arbeitszusammenhang. Die informellen Kontakte, ein Austausch am Rande von Sitzungen, eine kurze Rückfrage bei Büronachbar*innen, ein gemeinsames Mittagessen etc. entfielen.

Um dem entgegen zu wirken, wurde bei virtuellen Sitzungen jenseits der Agenda Zeit eingeräumt, um die besondere Situation im Homeoffice zu thematisieren und den Austausch untereinander zu befördern. Auf Initiative der Beschäftigten wurden zudem virtuelle Weihnachtsfeiern zelebriert.

Die Erfahrung beim Umstieg von Präsenz- auf virtuelle Meetings zeigte schnell, dass der zeitliche Umfang von ein bis eineinhalb Stunden am besten geeignet war, um die Aufmerksamkeit zu gewährleisten. Längere Meetings wurden daher gekürzt und ggf. häufiger durchgeführt. Die Anzahl der Meetings stieg im Laufe der Pandemie – nicht nur bei Führungskräften – stark an. Die Wahrnehmung der Eigenverantwortung sowie ein effektives Zeitmanagement waren gefragt. Entsprechende interne Fortbildungen wurden angeboten, teilweise auch individuelle Gespräche geführt, um Lösungsmöglichkeiten zu erarbeiten.

Das Verhalten und das Gefühl für Privatsphäre änderten sich: Während früher spontan zum Telefon gegriffen und angerufen wurde, bürgerte es sich ein, dass vor einem Video-Telefonat kurz über Chat angefragt wurde, ob ein Anruf passte.

Ein besonderes Augenmerk bei den Führungskräften lag darauf, sensibel zuzuhören und auch immer wieder Einzelgespräche zu suchen, um eine aufkommende Distanz zu den Beschäftigten zu überbrücken und persönliche oder andere Konfliktsituationen zu identifizieren und angehen zu können.

4. Fazit und Ausblick

4.1 Lessons Learned

Die Analyse der Tätigkeiten im Programmbereich A – Bestandsentwicklung und Metadaten hat gezeigt, dass viele Tätigkeiten Homeoffice-fähig sind, wenn die Arbeitsorganisation angepasst wird. Es wurden Kriterien aufgestellt, die transparent darstellen, wo zukünftig Mobile Arbeit in Abstimmung mit allen Beteiligten möglich ist. Dies betraf insbesondere die Printbearbeitung und Tätigkeiten, die in Zusammenarbeit mit anderen Bereichen der ZBW erfolgen, z.B. für das Digitalisierungszentrum oder die Massenentsäuerung.

Virtuelle Meetings sparen nicht nur Reisezeit und Kosten: mit der richtigen technischen Ausstattung und Software können sie viele Fahrten bzw. Dienstreisen ersetzen. An der ZBW betrifft dies insbesondere die Fahrten zwischen den Standorten Kiel und Hamburg, die hierdurch deutlich reduziert werden können. Es werden häufigere Meetings, aber mit kürzerem Umfang durchgeführt, da die Aufmerksamkeitsspanne in virtuellen Meetings kürzer ist als bei Treffen vor Ort. Voraussetzungen für gelungene virtuelle Meetings sind eine gute technische Ausstattung und nutzungsfreundliche digitale Arbeitsumgebungen. Inzwischen werden Laptop, Kamera und Headset als Standard an der ZBW an alle Beschäftigten ausgeliefert. Gleichzeitig wird mit Webex eine Kommunikationssoftware bereitgestellt, die es virtuellen Teams erlaubt, jederzeit in Verbindung zu bleiben. Dabei lassen sich tagtägliche Arbeitsabläufe des Informationsaustausches, wie der Nachrichten-Übermittlung via Chat und die Echtzeitkommunikation (Audio und Video) nahtlos miteinander verknüpfen. Ein verlässlicher Support der IT-Abteilung und kollegiale Hilfe bei kleineren Problemen sind inzwischen etabliert.

Zu vielen Veranstaltungen und Fortbildungen ist ein kostengünstiger virtueller Zugang möglich, so dass nun mehr Kolleg*innen an solchen Maßnahmen teilnehmen können. Dies fördert die Motivation und Arbeitszufriedenheit und kann zur individuellen Personalentwicklung eingesetzt werden.

Die Zunahme an digitalen Tools zur Kommunikation führte bei den Beschäftigten zum Wunsch nach Kommunikations-Guidelines, die für Teams oder auch für die ganze Abteilung festlegen, welcher Kanal für bestimmte Arten von Austausch/Information genutzt werden sollte. Diese Frage wird im Rahmen der Gruppen und Teams und auch bei den Vereinbarungen zur Mobilen Arbeit und Telearbeit besprochen und in vielen Bereichen sind bereits Vereinbarungen darüber getroffen worden.

Aber auch Vor-Ort-Arbeit mit dem direkten Kontakt zu Kolleg*innen und die Möglichkeit, Team-Meetings vor Ort durchzuführen und sich persönlich auszutauschen, sind für alle Beteiligten weiterhin wichtig. In unterschiedlichen Zusammenhängen wurde der Bedarf nach mehr sozialen Kontakten, persönlichen Treffen und direktem Austausch geäußert. Auch spontane Begegnungen und eine regelmäßige gemeinsame Mittagspause wurden vermisst.

Das Arbeiten von Zuhause aus bietet viele Vorteile, allerdings führt es auch zu einer Verdichtung von Online-Meetings und einem Phänomen, das oft mit „Zoom-Fatigue“ beschrieben wird, einem durch Videokonferenzen hervorgerufenen Stress. Deshalb ist die Unterstützung bei einem individuellen Zeit- und Selbstmanagement sehr wichtig. Pausen müssen aktiv eingeplant und nicht jede Einladung zu einem Online-Termin muss angenommen werden. Auch ist es wichtig, die Grenze zwischen Arbeit und Privatem selbst zu ziehen. Die Leitung ermutigt dazu, ein aktives Selbstmanagement zu betreiben. In der ZBW unterstützt u.a. die Personalentwicklung durch entsprechende Fortbildungsformate. Zusätzlich gibt es vom betrieblichen Gesundheitsmanagement Tipps und Angebote.

4.2 Neue Dienstvereinbarung Mobile Arbeit und Telearbeit

Nach Aufhebung der Homeoffice-Pflicht Ende März 2022 erfolgte an der ZBW die Rückkehr in eine vorsichtige hybride Normalität. Es gibt eine Empfehlung der Direktion, weiter mobil zu arbeiten, wenn die Aufgabenerfüllung uneingeschränkt möglich ist. Seit April 2022 gilt die neue „Dienstvereinbarung Mobile Arbeit und Telearbeit“. Sie greift Erfahrungen aus dem pandemiebedingt angeordneten Homeoffice auf und bietet Möglichkeiten, die ein eigenverantwortliches und flexibles Arbeiten unter Beachtung der noch andauernden Pandemie unterstützen.

Wesentliche Merkmale der Dienstvereinbarung sind der Ausbau der flexiblen Arbeitsmodelle mit der grundsätzlichen Unterscheidung von zwei Formen, Mobile Arbeit und Telearbeit.

Die Mobile Arbeit ist definiert als sehr flexibel, ortsungebunden und zeitlich begrenzt, gearbeitet wird mit Dienst-Laptop über VPN. Der vollausgestattete Arbeitsplatz ist in der ZBW vor Ort.

Telearbeit bedeutet eine Verlegung des vollausgestatteten Arbeitsplatzes an einen vereinbarten privaten Arbeitsort bei einem hohen Stundenumfang von bis zu 100 %. Bei Bedarf können flexible Arbeitsplätze in der ZBW genutzt werden.

Für die Genehmigung gelten von der Organisationseinheit festgelegte transparente Kriterien, die beschreiben, welche Tätigkeiten vor Ort erledigt werden müssen. Hierzu zählen z.B. Bearbeitung des Printeingangs, Indexierung von Printwerken und Altbestandsarbeit oder Dublettenabgleich. Für

den Programmbereich A – Bestandsentwicklung und Metadaten wurde sich darüber hinaus darauf verständigt, zwei bis drei Präsenztage pro Woche zu empfehlen, um eine reibungslose Arbeitsorganisation zu gewährleisten und einen kommunikativen Austausch zu fördern. Weniger Präsenztage sollten die Ausnahme sein. Zusätzlich zum Antrag wird zwischen der unmittelbaren Führungskraft und dem*der Beschäftigten eine persönliche Vereinbarung mit Regeln zu Kommunikation (E-Mail, Chat, Telefon- oder Videokonferenz, Rufumleitung) und Arbeitsabläufen abgeschlossen. Die Vereinbarung enthält außerdem Absprachen zu Anwesenheit an einem Standort und ggf. zusätzliche Regelungen, z.B. zur Ausstattung des Heimarbeitsplatzes.

Das Inkrafttreten der neuen Dienstvereinbarung in Kombination mit den Erfahrungen aus der Pandemie hat die Anteile an Mobiler Arbeit/Telearbeit in den Abteilungen A1 und A2 deutlich erhöht. So liegt der Anteil der Beschäftigten, die die Möglichkeit von Mobiler Arbeit/Telearbeit nutzen, jetzt in der Abteilung A1 bei 100 % und in der Abteilung A2 bei 93 %. Dabei liegt der Mittelwert des Anteils an der individuellen Arbeitszeit, der nicht vor Ort erledigt wird bei 65 % (A1) bzw. 56 % (A2). Dies bedeutet, dass in den meisten Fällen zwei von fünf Tagen vor Ort gearbeitet wird.

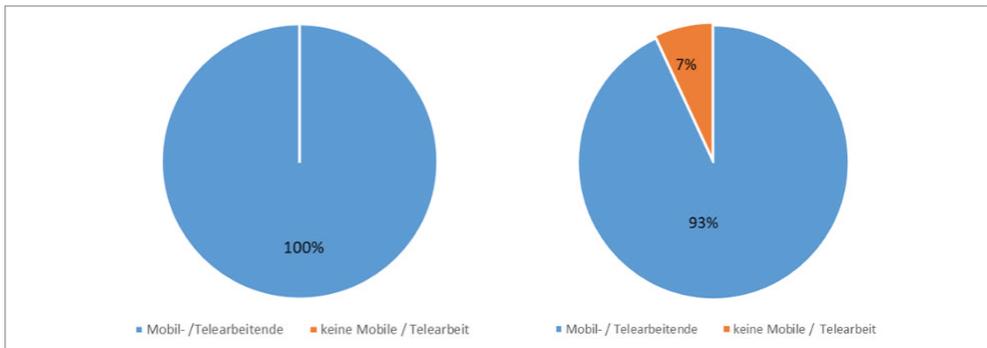


Abb. 6: Mobile Arbeit / Telearbeit in den Abteilungen A1 – Wissenschaftliche Dienste und A2 – Integrierte Erwerbung und Katalogisierung (Stand Mai 2022)

4.3 Ausblick und offene Fragen

Auch wenn die weitere Entwicklung mit Blick auf Herbst und Winter 2022 unsicher bleibt, können wir doch mit den Erfahrungen aus den letzten beiden Jahren gut gerüstet in die Zukunft schauen.

In der ZBW sieht die Vision für die nächsten Jahre folgendermaßen aus:

Fast alle Beschäftigten im Programmbereich nutzen die Formen flexiblen Arbeitens, die die ZBW anbietet. Mittelfristig wird es weniger persönliche Arbeitsplätze geben und stattdessen flexible Büros zur Verfügung stehen, die dann gemeinschaftlich bei Anwesenheit vor Ort genutzt werden können. Die dadurch freiwerdenden Räume werden vermehrt für Treffen vor Ort genutzt, etwa für Workshops und Team-Meetings. Dieses „neue Arbeiten“ setzt voraus, dass es eine Flexibilität fördernde Unternehmenskultur und einen fairen Zugang zu flexiblen Arbeitsformen gibt. Grundlage für das

Gelingen sind teambasierte Spielregeln, hohe Transparenz und Vertrauen zwischen den Beschäftigten und den Führungskräften. Die Ausstattung der Arbeitsplätze nach entsprechenden IT-Standards und das Angebot geeigneter kollaborativer Tools sind eine Selbstverständlichkeit.

Trotz dieses positiven Fazits bleiben Fragen. Wie wird sich die soziale Interaktion entwickeln, wenn Homeoffice zur Regel wird, und was bedeutet das für Spontanität und Kreativität als wichtige Treiber von Innovationen innerhalb des Bereichs aber auch darüber hinaus? Auch muss sich erst noch zeigen, wie sich die Attraktivität der Arbeitsstätte entwickelt und ob die Identifikation mit der Institution leidet, wenn nur noch wenige und alle seltener anwesend sind.

Literaturverzeichnis

- Berufsverband Information Bibliothek (Hg.): Neue Normalität: das Homeoffice. Reutlingen 2020 (BuB. Forum Bibliothek und Information 12). Online: <https://b-u-b.de/fileadmin/archiv/jahrgang_2020/2020-12.pdf>, Stand: 15.09.2022.
- Bibliotheken und die Herausforderungen der COVID-19-Pandemie. Teil I, Berlin 2021 (Bibliotheksdienst 8). Online: <<https://www.degruyter.com/journal/key/bd/55/8/html#contents>>, Stand: 15.09.2022.
- Bibliotheken und die Herausforderungen der COVID-19-Pandemie. Teil II, Berlin 2021 (Bibliotheksdienst 9). Online: <<https://www.degruyter.com/journal/key/bd/55/9/html>> Stand: 15.09.2022.
- Erling, Jens; Heldt, Katharina; Sturm, Jessica: Lessons learned from the pandemic. Ein Praxisbericht aus der Bibliothek des Robert Koch-Instituts, in: GMS Medizin – Bibliothek – Information, 21 (1/2), 2021. Online: <<https://doi.org/10.3205/mbi000494>>.
- Hölterhoff, Kirsten: Arbeit von zuhause – Homeoffice in der Pandemie – und danach?, Aktuelles Wirtschaftsthema, 20.06.2022, <<https://www.zbw.eu/de/recherchieren/wirtschaftsthema/homeoffice-pandemie>>, Stand: 08.07.2022.
- Korthals, Julia; Seidl, Tobias; Vonhof, Cornelia: Bibliotheken in der Pandemie. Zukunftsforschung – die Zukunft proaktiv gestalten, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 45 (1), 2021, S. 143–150. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2020-0120>>.
- Moser, Stefanie: Homeoffice für Bibliotheksmitarbeitende von öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken in der Schweiz während der COVID-19-Pandemie. Wird es langfristige Änderungen im Arbeitsalltag von Bibliotheksmitarbeitenden in wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken der Schweiz geben, die auf die COVID-19-Pandemie zurückzuführen sind? (E-Book), Chur 2021. Online: <https://www.fhgr.ch/fileadmin/fhgr/angewandte_zukunftstechnologien/SII/churer_schriften/sii-churer_schriften_137-Moser.pdf>, Stand: 15.09.2022.
- Reimann, Iris; Weiner, Oliver: Ein Jahr COVID-19. Herausforderungen für Medizinbibliotheken und Informationseinrichtungen, in: GMS Medizin – Bibliothek – Information, 21 (1/2), 2021. Online: <<https://doi.org/10.3205/mbi000490>>.
- Schubert, Bernhard: Formalerschließung trotz COVID-19. (Wie) geht das? Einschränkungen und Lösungsansätze, in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 73 (3/4), 2020, S. 479–487. Online: <<https://doi.org/10.31263/voebm.v73i3-4.5372>>.

Educational cooperation of public libraries during the lockdowns

Results of an online survey about how to address schools for digital reading and media education

Tatjana Vogel, *Technische Universität Dortmund*

Gudrun Marci-Boehncke, *Technische Universität Dortmund*

Summary

Based on a nationwide questionnaire survey, the following article presents data on educational collaborations before and during the lockdown as well as on the librarians' self-assessment of their competence in teaching reading and media skills digitally. It shows which learning spaces libraries could offer during the lockdown and how schools used these offerings. The consequences that the libraries themselves drew from their experiences during the lockdown are reflected against the background of the interests of other educational partner institutions, and conclusions are drawn for the design of educational cooperation and the training and continuing education of librarians.

Zusammenfassung

Auf Grundlage einer deutschlandweiten Fragebogenuntersuchung werden im folgenden Beitrag Daten zu Bildungs Kooperationen vor und während des Lockdowns sowie zur Selbsteinschätzung der Bibliothekar*innen hinsichtlich ihrer Kompetenz zur digitalen Vermittlung von Lese- und Medienkompetenzen präsentiert. Es wird aufgezeigt, welche Lernräume Bibliotheken im Lockdown anbieten konnten und wie Schulen diese Angebote nutzten. Die Konsequenzen, die die Bibliotheken selbst aus ihren Erfahrungen während des Lockdowns ziehen, werden vor dem Hintergrund der Interessen weiterer Bildungspartnerinstitutionen reflektiert und Schlüsse für die Gestaltung von Bildungs Kooperationen sowie für die Aus- und Fortbildung von Bibliothekar*innen gezogen.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5860>

Autorenidentifikation:

Vogel, Tatjana: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-6950-9735>;

Marci-Boehncke, Gudrun: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-1749-3270>

Schlagwörter: Educational cooperations; Lockdown; Libraries; Learning spaces; Digital competencies

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Theoretical background

As a result of the Corona pandemic and the associated lockdowns, libraries, as third places,¹ were faced with the challenge of fulfilling their social role, which consisted in offering an informal opportunity to meet. Creative solutions in the sense of a liquid infrastructure² were quickly developed, such as delivery services or online readings.³ Before the pandemic, library tours and specific events to promote reading and media literacy were already taking place. Educational institutions were thus able to benefit from the technical equipment of libraries and their expertise in media education.⁴ However, the already established analog learning space of the library ceased to exist in the lockdown and now had to be thought of digitally, but this was only partially successful.⁵

In addition to providing media, cooperation with formal educational institutions such as daycare centers and schools to enable participation opportunities is a central task of libraries.⁶ This is one of the German Library Association's (dbv) demands in 2021. Another is – and the dbv demands this in its report on the situation (2021) – to design analog and digital learning spaces.⁷ Both aspects will now be explained in an introductory way.

Enabling opportunities for participation can already be found in the capability approach of the American philosopher Martha Nussbaum, which is cited here as a normative perspective. She and fellow philosopher Amartya Sen posed the question of what each person is genuinely enabled to do or be.⁸ She distinguishes three capabilities to examine a person's capabilities within a society. While basic capabilities are innate, internal capabilities are developed characteristics. These include knowledge or health.⁹ On the other hand, combined capabilities represent the totality of all choices and actions available in a specific society in a specific situation.¹⁰ Combined capabilities, therefore, result from

- 1 Cf. Oldenburg, Ray: *The great good place. Cafés, coffee shops, bookstores, bars, hair salons, and other hangouts at the heart of a community*, New York 1989, and Oldenburg, Ray: *Celebrating the Third Place. Inspiring stories about the great good places at the heart of our communities*, New York 2001.
- 2 Liquid Infrastructure, Accenture, <<https://www.accenture.com/nz-en/insights/interactive/fjord-trends-liquid-infrastructure>>, last accessed: 09.11.2022.
- 3 Cf. Vogt, Hannelore: *Nicht nur in Zeiten der Pandemie. Überlegungen zu Veränderungen in der Stadtbibliothek Köln*, in: BuB 73 (05), 2021, pp. 238–241, and cf. Böttcher, Carina; Breidlid, Jacqueline: *Bibliotheken als wichtige Akteure der außerschulischen Bildungsarbeit. Kreative Bildungspartner vor, während und nach Corona / Zahlreiche Förderprogramme*, in: BuB 73 (08/09), 2021, pp. 462–465.
- 4 Cf. Marci-Boehncke, Gudrun; Vogel, Tatjana: *Experts of reading. Teachers and librarians as partners for digital readership. An evaluated teaching-model in cooperation of TU Dortmund, the BMBF/Mercator-Initiative BiSS (Education in language and writing) and the Technical University of Cologne*, in: *INTED 2017 Proceedings*, <<https://doi.org/10.21125/iceri.2017.2331>>.
- 5 Cf. Bäßler, Kirstin: *Bibliotheken im digitalen Wandel. Der Deutsche Bibliotheksverband unterstützt mit verschiedenen Programmen die Transformation von Bibliotheken – gerade in Zeiten der Pandemie*, in: BuB 73 (05), 2021, pp. 234–236.
- 6 Cf. Deutscher Bibliotheksverband: *Öffentliche Bibliothek 2025. Leitlinien für die Entwicklung der Öffentlichen Bibliotheken*, Februar 2021, <https://www.bibliotheksverband.de/sites/default/files/2021-03/Positionspapier_ÖB_2025_FINAL_WEB.pdf>, last accessed: 09.11.2022.
- 7 Deutscher Bibliotheksverband: *Bericht zur Lage der Bibliotheken. Zahlen und Fakten 2020/2021, 2021*, <https://www.bibliotheksverband.de/sites/default/files/2020-12/Bericht_zur_Lage_2020__2021.pdf>, last accessed: 09.11.2022.
- 8 Cf. Nussbaum, Martha: *Creating capabilities. The human development approach*. Cambridge, Mass. 2011.
- 9 Cf. *ibid.*, p. 21.
- 10 Cf. *ibid.*, p. 22.

the internal capabilities and the framing conditions of a society. Combined capabilities – such as the training of the senses, imagination and thinking or practical reason, and control over one’s environment – can only be developed if education and access to education are made possible as prerequisites. This is where libraries play a central role. Libraries provide access to information for everyone in a society. They provide media in various forms and types, thus enabling inclusive access. Their diverse offerings ultimately support educational and developmental processes in lifelong learning.

The second point that the dbv called for in 2021 is the design of analog and digital educational spaces. If libraries are understood as teaching-learning spaces,¹¹ it quickly becomes clear what libraries already do to offer learning spaces. In addition to teaching information literacy and enabling social, inclusive, and participatory learning¹² in analog and digital spaces,¹³ libraries represent the institutions that promote digital competencies and thus the “language of the 21st century”.¹⁴ In this context, libraries are, above all, essential educational partners for schools and teachers. They support schools and teachers in terms of content, didactics, and technology in teaching reading and media skills.¹⁵

Even before the coronavirus pandemic, however, the 2018 ICILS (International Computer and Information Literacy Study) showed that Germany lags behind internationally in promoting skills related to information and communications technology (ICT), although these are so important. In all areas, Germany was posited below the international average. In the 2018 study, only 41 % of the German teachers surveyed said they teach their students how to check the credibility of digital information, whereas the international mean was 74 %.¹⁶ A similar difference can be seen with regard to promoting efficient access to information. While only 53,6 % of the teachers surveyed in Germany stated that they promote this competence, the international mean was 83,9 %. This is precisely where the potential of libraries lies in promoting digital media skills, whereas the figures show that schools still focus mainly on analog learning. Therefore, educational partnerships in this area can be highly efficient.

Then, when the coronavirus pandemic began in 2020 and the lockdowns, including school closures, followed, analog learning spaces were eliminated in some cases. Schools and teachers were tasked with organizing and designing their lessons as digitally as possible. But a study by the German School Portal illustrates that this was only implemented to a very small degree, especially at the beginning of the pandemic. The results show which task and lesson formats teachers used in homeschooling.

- 11 Cf. Sühl-Strohmer, Wilfried: Dimensionen der Learning und Teaching Library. Veränderung von Lehr- und Lernkontexten in Öffentlichen Bibliotheken, in: Stang, Richard; Umlauf, Konrad (Hg.): *Lernwelt Öffentliche Bibliothek. Dimensionen der Verortung und Konzepte*. Berlin, Boston 2018, pp. 57–69.
- 12 Bildungspartner NRW: Kooperation mit außerschulischen Partnern – didaktische Potentiale, 20.03.2018, <https://www.bildungspartner.schulministerium.nrw.de/Bildungspartner/Material/Basismaterial/Kooperation_mit_ausserschulischen_Partnern_Didaktische_Potentiale.pdf>, last accessed: 09.11.2022.
- 13 Marci-Boehncke, Gudrun: Das Spiralcurriculum als Eckpfeiler. Optionen für eine bibliotheksdidaktische Grundlegung, in: Stang, Richard; Umlauf, Konrad (Hg.): *Lernwelt Öffentliche Bibliothek. Dimensionen der Verortung und Konzepte*, Berlin, Boston 2018, pp. 70–80.
- 14 Marci-Boehncke, Gudrun; Rath, Matthias: Education with digital culture. Shifting the paradigms of prospective knowledge by mediatization, in: *Medien Journal* 44 (1), 2020, p. 12.
- 15 Cf. Keller-Loibl, Kerstin; Brandt, Susanne: *Leseförderung in Öffentlichen Bibliotheken*, Berlin, München 2015, and Marci-Boehncke; Vogel: *Experts of reading*, 2017.
- 16 Cf. Labusch, Amelie; Eickelmann, Birgitt; Conze, Daniela: ICILS 2018 #Transfer. Gestaltung digitaler Schulentwicklung in Deutschland, Münster 2020. Online: <<https://doi.org/10.31244/9783830993087>>, p. 39.

Analog offerings such as worksheets dominated for a long time.¹⁷ In addition, the Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest (Media Education Research Association Southwest) concluded in its special study JIMplus that teachers were no longer the leading contacts for students when it came to learning. Instead, peers or video platforms such as YouTube took over important teaching tasks: While 32 % of the students said that school instruction helped them to learn, 50 % said that friends helped them, and 45 % said they used online tutorials.¹⁸

Libraries, on the other hand, quickly showed flexibility and developed a new liquid infrastructure through offers such as “Click and collect”,¹⁹ digital offers such as online readings,²⁰ or even synchronous and asynchronous digital offers.²¹ In addition, libraries developed digital learning formats during the lockdowns.²²

Already before the pandemic, educational institutions could benefit from the technical equipment of libraries and their expertise in media education.²³ So far, it is unclear how the lockdowns have affected the services offered by libraries on the one hand and the cooperation with schools on the other. This is why the authors wanted to determine to what extent educational cooperation between libraries and schools has been maintained or modified since the beginning of the pandemic.

2. Methodology and sample

Using an online questionnaire, we surveyed the design of collaborations between libraries and schools during the pandemic and the lockdowns. We wanted to know which parts of public libraries' services were maintained, which were modified, and what the demand was like. For this purpose, we devised a semi-standardized questionnaire consisting of closed and open-ended questions. The questionnaire was designed in such a way that institutional conditions could be queried as well as subjective aspects of the individual persons (e.g., the evaluation of their own authority).

The questionnaire was sent out throughout Germany via mailing lists such as Forumoeb, the newsletter of Bildungspartner NRW, and Twitter as a digital survey, accessible via a link. A total of 173 people from public libraries was reached.²⁴ Most people in the sample were between 46 and 65 years

17 Cf. Deutsches Schulbarometer Spezial. Lehrerbefragung zur Corona-Krise, 2020, <<https://deutsches-schulportal.de/unterricht/lehrer-umfrage-deutsches-schulbarometer-spezial-corona-krise-april-2020/>>, last accessed: 09.11.2022.

18 Cf. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: JIMplus. Lernen und Freizeit in der Corona-Krise [Slides], 21.04.2020, <https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/JIMplus_2020/JIMplus_2020_Corona.pdf>, last accessed: 09.11.2022.

19 Cf. Vogt: Nicht nur in Zeiten der Pandemie, 2021.

20 Cf. Böttcher; Breidlid: Bibliotheken als wichtige Akteure der außerschulischen Bildungsarbeit, 2021.

21 Cf. Seidl, Tobias; Vonhof, Cornelia: Bibliotheken sind da – was Bibliotheken in der Corona-Krise leisten (können). Eine Ad-hoc-Studie zu den Angeboten von Bibliotheken in Baden-Württemberg, in: BuB 73 (05), 2021. pp. 244–245.

22 Cf. Bildungspartner NRW: Evaluationsbericht 2021. Digitale Lernangebote in Bildungspartnerschaften, 2021 <<https://www.bildungspartner.schulministerium.nrw.de/Bildungspartner/Material/Basismaterial/Evaluationsbericht-2021.pdf>>, last accessed: 09.11.2022.

23 Cf. Marci-Boehnecke; Vogel: Experts of reading, 2017.

24 Due to the relatively small number of responses, the given sample has to be understood as a convenience sample, whose representativity is correspondingly lower. Nevertheless, the results obtained here can be an initial point for a more extensive and representative study.

old and often had between 20 and 30 years of professional experience. 72 % of the respondents reported working in managerial positions, either managing the entire library or managing individual departments.

The following tables show the distribution of libraries within Germany (tab. 1) and the library type (tab. 2). Libraries from NRW were most represented, followed by Hesse and Baden-Württemberg. A full 75 percent of the libraries were city libraries.

Table 1: Geographical distribution

Federal State	Proportion
Northrhine-Westphalia	43,4 %
Hesse	24,6 %
Baden-Wuerttemberg	14,6 %
Bavaria	5,3 %
Lower Saxony	3,5 %
Berlin	2,3 %
Rhineland Palatinate	1,8 %
Brandenburg	1,8 %
Mecklenburg Western Pomerania	1,8 %
Schleswig Holstein	0,6 %
Thuringia	0,6 %

Table 2: Distribution according to library type

Type of Library	Proportion
City Library	75,0 %
District Library	8,7 %
School Library	6,4 %
Church Library	3,5 %
Children's Library	2,9 %
Media Centre	0,6 %

The survey was conducted between November and December 2021, so the questionnaire results relate to librarians' experiences in the two lockdowns in Germany.

3. Results

Before the coronavirus pandemic and the associated lockdowns, it was mainly the early education institutions that cooperated with libraries. For example, 91 % of the libraries surveyed said they had cooperated with daycare centers and elementary schools before the pandemic. Comprehensive and grammar schools were partners for 57 % and secondary schools for 23 % of respondents. Less frequently, open all-day institutions (33 %), schools for special education (33 %), vocational schools

(18 %), and vocational colleges (14 %) were indicated as cooperation partners. Using primary education as an example, fig. 1 shows that contact between libraries and schools decreased during the lockdowns, regardless of the type of contact. 20 % of the libraries even stated they had no contact with their cooperation schools during the lockdowns.

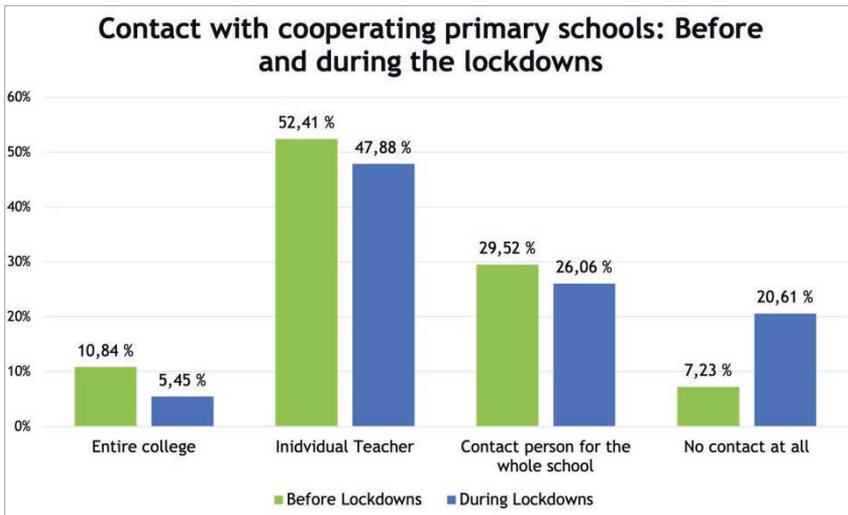


Fig. 1: Contact with cooperating primary schools (N=165)

Next, the specific offers before and after the lockdowns are examined. This is followed by a presentation of the librarians’ media literacy competencies and the results of questions with regard to personal challenges and lessons learned from the pandemic.

3.1 Library services before and during the lockdowns

As the survey showed, traditional offers such as guided tours (96,5 %), events on reading (87,6 %), media literacy (72,2 %), and language promotion (34,3 %) were most common in many libraries before the lockdowns. Offerings that were mentioned less frequently include coding activities and those with social aspects, such as promoting cultural exchange (16 %), promoting social participation (14,2 %), promoting social development (10,7 %), and promoting democratic awareness (7,1 %).

During the lockdowns, libraries developed various digital offerings as shown in fig. 2. These were primarily offerings such as digital rallies (41,2 %) designed with the apps Biparcours or Actionbound. In addition, digital resources such as links to selected topics or YouTube videos were provided (38,7 %). Under the heading “others”, the librarians surveyed stated, among other things, that additional digital support was provided for research tasks with the help of the Zoom videoconferencing platform.

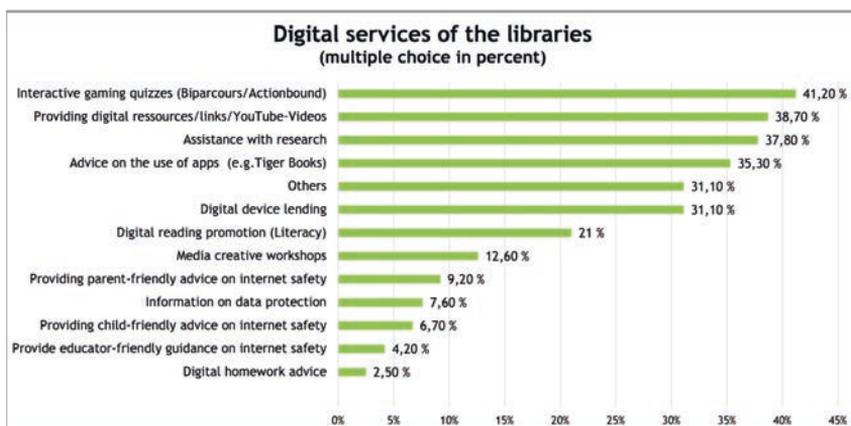


Fig. 2: Digital services of the libraries (N=119)

Digital support offerings or workshops were offered less frequently. It should be noted, however, that these are rather general offerings that do not necessarily represent collaborative projects with schools.

We asked for possible reasons why there was no contact during the lockdowns. In addition to references to school closures and requirements due to the pandemic, the following arguments were given:²⁵

- “There was no possibility of cooperation. The schools were much too busy with themselves. Cooperation was not desired.”
- “The fact that the respective colleague did not seek contact and did not develop a digital concept that could be used in the pandemic.”
- “The contact persons changed.”

In addition, lack of staff, as well as lack of time were stated as reasons for a lack of or decrease in contact with schools, e.g.:

- “Too few staff.”
- “The teaching staff is busy with its (own) problems in the school. As a librarian, you are the disruptive one; only individuals are responsive and open to collaboration.”

The answers showed that during the lockdowns, teachers were fully involved in teaching and reaching all children despite the circumstances leaving no capacity for cooperation with libraries. Moreover, these exemplary answers stand for many statements emphasizing that fixed contact persons and binding agreements and structures on both sides are necessary for cooperation. Furthermore, it becomes clear libraries showed themselves as more flexible than the schools during the lockdown, as they quickly adapted their offers.

²⁵ In the following, the original statements of the survey participants have been translated from German to English.

3.2 Librarians' digital competence

The second part of the questionnaire focused on the digital competencies of the librarians. First, they were asked to assess themselves using a single-choice question based on the DigCompEdu framework. The DigCompEdu is the European Commission's digital literacy framework, covering student and teacher competencies.²⁶ It encompasses the three areas of educators' professional competences, educators' pedagogic competencies, and learners' competencies. In addition to this competence framework, the European Commission provides a reflection tool for ascertaining one's competence level. The competence levels are divided into six levels from A1 to C2, according to the Common European Framework of Reference.²⁷ Based on the description of these competence levels, the answer options were formulated (fig. 3).²⁸

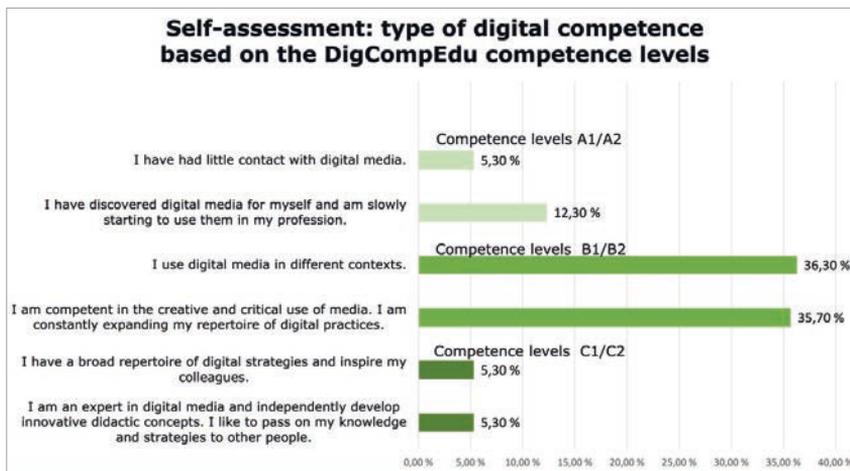


Fig. 3: Self-assessment. Type of digital competence based on the DigCompEdu competence levels (N=171)

More than 70 % of the librarians surveyed assessed their competencies in the area of competency level B, i.e., being capable of using digital media in various contexts. However, they did not consider themselves experts, meaning they only trust themselves to develop new didactic concepts to a minimal extent.

Next, the librarians were asked to assess specific competencies on a Likert scale. On this scale, they could rate themselves from not at all competent to very competent in various areas (fig. 4).

26 Cf. Digital Competence Framework for Educators 2022, European Commission, <https://joint-research-centre.ec.europa.eu/digcompedu_en>, last accessed: 09.11.2022.

27 Cf. Digitale Kompetenz Lehrender, 2022, <https://joint-research-centre.ec.europa.eu/system/files/2018-09/digcompedu_leaflet_de_2018-01.pdf>, last accessed: 09.11.2022.

28 Due to the survey period, descriptions of the competency levels refer to the reflection tool, which was valid until 2022. Since 31.01.22, only the updated tool is online.

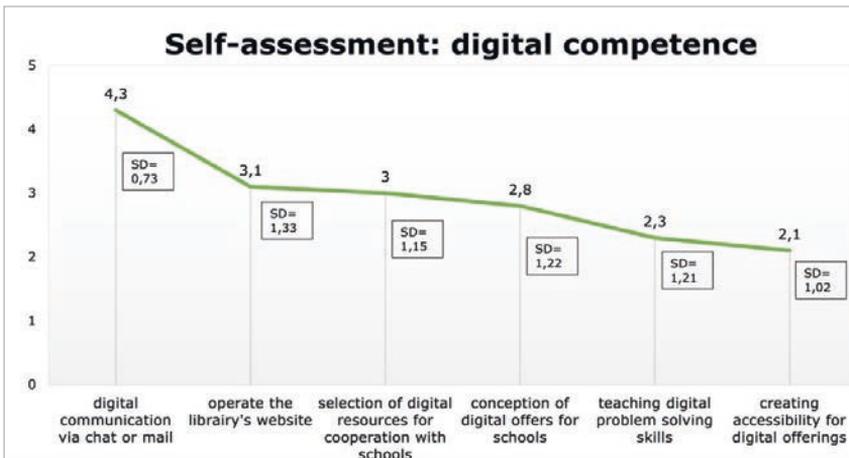


Fig. 4: Self-assessment of digital competence (N=168-173, Scale: 0=not competent at all, 5=very competent)

The librarians considered themselves as quite competent in the use of mail programs or the design of the homepage, while less competent in the conception of digital offerings or the teaching of digital problem-solving skills. Inclusion competence, shown in the last item, turns out to be the weakest. However, the high standard deviation of the answers in almost all areas also shows how heterogeneous the library staff is. There seems to be an awareness of the need for change and a willingness to be creative in this area – but the digital and didactic skills to do so are only available in very few cases.

3.3 Challenges of digital work

The librarians surveyed see challenges for digital work due to a lack of time resources (69,3 %), a lack of equipment (49 %), and poor digital skills (41,2 %). Legal uncertainties (38,6 %) and problems communicating with the municipality (28,1 %) were also cited. Fig. 5 lists all aspects that were stated in the multiple-choice questionnaire. The colour scheme shows that the areas of responsibility lie with the library as an institution, the municipality as a political authority, and the partner school.

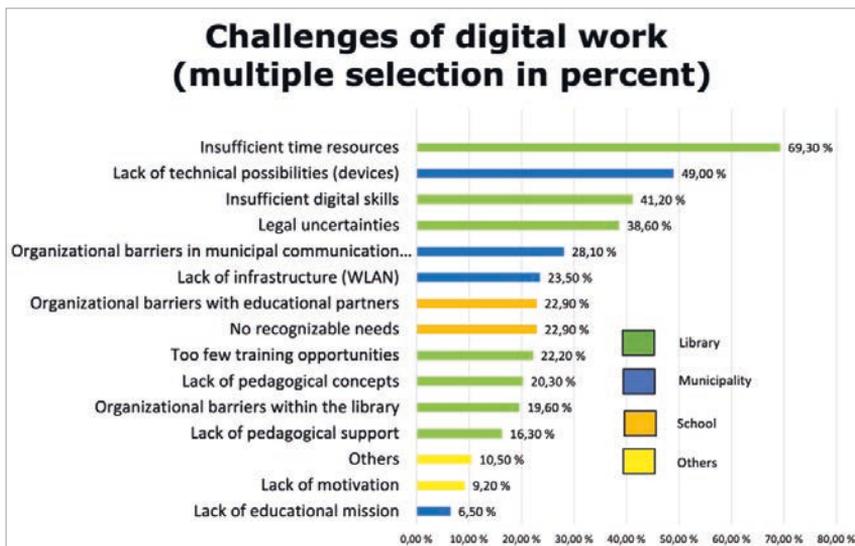


Fig. 5: Challenges for digital work (N=153)

3.4 Lessons learned from the pandemic

In addition, questions were asked about the lessons learned from the pandemic – at the micro-level, i.e., from the individual's perspective, as well as at the meso-level, i.e., from the perspective of the library as an institution. At the micro-level, it was possible to collect the following statements, among others, which refer to positive experiences:

- "It was fascinating to see how well and, in most cases, how easy it is to develop digital offerings."
- "Where there is a will, there is a way!"
- "Digital skills, flexibility, getting involved with new things".
- "I was able to continue my education much more than usual (...) thanks to numerous online training opportunities."
- "Expansion of my digital competencies in terms of chats, videoconferencing (...)."

At the meso-level, we asked what lessons could be learned from the pandemic from the institution's perspective. Although some of these also refer to positive experiences, critical comments were also collected.

- "Being brave, just trying things out".
- "The technical equipment is catastrophic, unfortunately so are the hierarchical structures, there are no incentives other than personal motivation [...]".
- "Target group students/youth is extremely difficult to reach without the school as an intermediary."

- “How necessary we are as educational partners”.
- “Further training measures are inevitable”.

Finally, respondents were asked which digital offerings should be retained. Generally, a positive attitude toward digital offerings and their further development was evident. A majority of the librarians want to retain digitally developed services such as video tutorials or the use of the Zoom platform. Nevertheless, some voices show a critical attitude, reject the further use of digital services and want to include only online lending.

4. Discussion

The study aimed to determine whether and how collaborations between libraries and schools occurred during the lockdowns. Recommendations for action in various areas can be derived from the results obtained.

Regarding educational partners, it was shown that elementary schools were the more reliable collaborative partners. Before the lockdowns, analog offerings were predominant, and the percentage of digital offers was correspondingly low. However, the lockdowns led to a significant increase in digital formats. Now it is important not to return to a purely analog product range, but to retain the digital offerings that the library designed. To ensure that cooperation partners also use the digital offerings, it is essential to advertise them on various platforms. Permanent digital-savvy contact persons at the library, who also communicate with the outside world, can facilitate cooperation and create sustainability. The results of the survey show that the personal level currently plays a decisive role in the cooperation between the institutions. Therefore, contact beyond individuals must be strengthened to create commitment. Both libraries and schools need to create sustainable structures that institutionalize educational cooperation. In order to improve the important communication and joint work of libraries and schools, awareness should be raised on both sides, among prospective teachers and prospective librarians, as early as during their studies and training. As far as the libraries themselves are concerned, it can be stated that they are in different positions, both technically and in terms of their competencies. They need support from the municipalities regarding digital infrastructure and an appropriate number of staff positions.

In addition, the study gives an impression of the media competence assessment of average library staff. Most of the librarians surveyed consider themselves relatively fit in dealing with digital media. At this point, however, the study's limitations must also be pointed out. The sample of those who completed the questionnaire is self-selecting. It can be assumed that colleagues with a relatively low affinity for the topic would not participate in such a survey in the first place. Nevertheless, the data show that librarians need support in the creative development of their didactic formats. For this reason, continuing education programs are still necessary.

Last but not least, it is crucial to understand digitality not as something temporary but as the permanent context of social communication and thus as the language of the 21st century.²⁹ According to the principle of “strengthening strengths”, it seems to be a sensible management task to have educational cooperations supervised by flexible employees who are particularly affine to the digital world and have strong communication skills. They can keep up with the pace of change in digital work processes, design new offerings didactically, and communicate them to the partner institutions.

References

- Bäßler, Kirstin: Bibliotheken im digitalen Wandel. Der Deutsche Bibliotheksverband unterstützt mit verschiedenen Programmen die Transformation von Bibliotheken – gerade in Zeiten der Pandemie, in: BuB 73 (05), 2021, pp. 234–236.
- Bildungspartner NRW: Kooperation mit außerschulischen Partnern – didaktische Potentiale, 20.03.2018, <https://www.bildungspartner.schulministerium.nrw.de/Bildungspartner/Material/Basismaterial/Kooperation_mit_ausserschulischen_Partnern_Didaktische_Potentiale.pdf>, last accessed: 09.11.2022.
- Bildungspartner NRW: Evaluationsbericht 2021. Digitale Lernangebote in Bildungspartnerschaften, 2021 <<https://www.bildungspartner.schulministerium.nrw.de/Bildungspartner/Material/Basismaterial/Evaluationsbericht-2021.pdf>>, last accessed: 09.11.2022.
- Böttcher, Carina; Breidlid, Jacqueline: Bibliotheken als wichtige Akteure der außerschulischen Bildungsarbeit. Kreative Bildungspartner vor, während und nach Corona / Zahlreiche Förderprogramme, in: BuB 73 (08/09), 2021, pp. 462–465.
- Deutscher Bibliotheksverband: Öffentliche Bibliothek 2025. Leitlinien für die Entwicklung der Öffentlichen Bibliotheken, Februar 2021, <https://www.bibliotheksverband.de/sites/default/files/2021-03/Positionspapier_ÖB_2025_FINAL_WEB.pdf>, last accessed: 09.11.2022.
- Deutscher Bibliotheksverband: Bericht zur Lage der Bibliotheken. Zahlen und Fakten 2020/2021, 2021, <https://www.bibliotheksverband.de/sites/default/files/2020-12/Bericht_zur_Lage_2020__2021.pdf>, last accessed: 09.11.2022.
- Deutsches Schulbarometer Spezial. Lehrerbefragung zur Corona-Krise, 2020, <<https://deutsches-schulportal.de/unterricht/lehrer-umfrage-deutsches-schulbarometer-spezial-corona-krise-april-2020/>>, last accessed: 09.11.2022.
- Digital Competence Framework for Educators 2022, European Commission, <https://joint-research-centre.ec.europa.eu/digcompedu_en>, last accessed: 09.11.2022.
- Digitale Kompetenz Lehrender, 2022, https://joint-research-centre.ec.europa.eu/system/files/2018-09/digcompedu_leaflet_de_2018-01.pdf, last accessed: 09.11.2022.
- Keller-Loibl, Kerstin; Brandt, Susanne: Leseförderung in Öffentlichen Bibliotheken, Berlin, München 2015.
- Labusch, Amelie; Eickelmann, Birgitt; Conze, Daniela: ICILS 2018 #Transfer. Gestaltung digitaler Schulentwicklung in Deutschland, Münster 2020. Online: <<https://doi.org/10.31244/9783830993087>>.

29 Cf. Marci-Boehncke; Rath: Education with digital culture, 2020.

- Liquid infrastructure, Accenture, <<https://www.accenture.com/nz-en/insights/interactive/fjord-trends-liquid-infrastructure>>, last accessed: 09.11.2022>.
- Marci-Boehncke, Gudrun: Das Spiralcurriculum als Eckpfeiler. Optionen für eine bibliotheksdi-daktische Grundlegung, in: Stang, Richard; Umlauf, Konrad (Hg.): *Lernwelt Öffentliche Biblio-thek. Dimensionen der Verortung und Konzepte*, Berlin, Boston 2018, pp. 70–80.
- Marci-Boehncke, Gudrun; Rath, Matthias: Education with digital culture. Shifting the para-digms of prospective knowledge by mediatization, in: *Medien Journal* 44 (1), 2020, pp. 5–17.
- Marci-Boehncke, Gudrun; Vogel, Tatjana: Experts of reading. Teachers and librarians as part-ners for digital readership. An evaluated teaching-model in cooperation of TU Dortmund, the BMBF/Mercator-Initiative BiSS (Education in language and writing) and the Technical Univer-sity of Cologne, in: *INTED 2017 Proceedings*, <<https://doi.org/10.21125/iceri.2017.2331>>.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: JIMplus. Lernen und Freizeit in der Corona-Krise [Slides], 21.04.2020, <https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/JIMplus_2020/JIMplus_2020_Corona.pdf>, last accessed: 09.11.2022.
- Nussbaum, Martha: *Creating capabilities. The human development approach*. Cambridge, Mass. 2011.
- Oldenburg, Ray: *The great good place. Cafés, coffee shops, bookstores, bars, hair salons, and other hangouts at the heart of a community*, New York 1989.
- Oldenburg, Ray: *Celebrating the Third Place. Inspiring stories about the great good places at the heart of our communities*, New York 2001.
- Seidl, Tobias; Vonhof, Cornelia: Bibliotheken sind da – was Bibliotheken in der Corona-Krise leisten (können). Eine Ad-hoc-Studie zu den Angeboten von Bibliotheken in Baden-Württem-berg, in: *BuB* 73 (05), 2021. pp. 244–245.
- Sühl-Strohmer, Wilfried: Dimensionen der Learning und Teaching Library. Veränderung von Lehr- und Lernkontexten in Öffentlichen Bibliotheken, in: Stang, Richard; Umlauf, Konrad (Hg.): *Lernwelt Öffentliche Bibliothek. Dimensionen der Verortung und Konzepte*. Berlin, Boston 2018, pp. 57–69.
- Vogt, Hannelore: Nicht nur in Zeiten der Pandemie. Überlegungen zu Veränderungen in der Stadtbibliothek Köln, in: *BuB* 73 (05), 2021, pp. 238–241.

Qualitätssicherung für die Lehre

Ein Supervisionsprojekt von Universitätsbibliothek und hochschuldidaktischem Zentrum der TU München¹

Dorothea Lemke, Universitätsbibliothek der Technischen Universität München

Caroline Leiß, Universitätsbibliothek der Technischen Universität München

Zusammenfassung

Schulungen zur Informationskompetenz gehören mittlerweile zum Standardangebot der meisten Bibliotheken. Jedoch haben die wenigsten Bibliotheksbeschäftigten eine pädagogische oder didaktische Ausbildung. Wie können Lehrende sicherstellen, dass ihre Kurse didaktisch sinnvoll aufgebaut sind, Präsentation und Kursgestaltung die Teilnehmenden ansprechen und sie sich als Dozent*innen weiterentwickeln? Die Universitätsbibliothek (UB) der Technischen Universität München (TUM) bietet mit derzeit 17 verschiedenen Kursen und insgesamt ca. 300 Veranstaltungen im Jahr ein umfangreiches Schulungsprogramm an. Im Wintersemester 2019/20 hat die Bibliothek ein Supervisionsprojekt mit ProLehre, dem hochschuldidaktischen Zentrum der TUM, durchgeführt. Ziel war es, von externer Seite einen professionellen Blick auf die Kurse zu erhalten und die Dozent*innen durch ein strukturiertes, konstruktives Feedback in ihrer Rolle als Lehrende zu unterstützen. Der Artikel beschreibt die Planung und Durchführung des Projektes. Außerdem wird davon berichtet, wo vom Projektplan abgewichen werden musste, wie das Feedback der Teilnehmenden war und wie die Bibliothek nach dem Projekt die Qualität ihres Schulungsangebotes durch eine Verstetigung der kollegialen Hospitation sicherstellen will.

Summary

Today, information literacy training is a part of the standard service offered by most libraries. But very few colleagues have any educational qualification or training in didactics. How can librarians make sure that their courses are structured in a didactically sensible way, that presentation and course design engage the participants and that they develop as teachers? The University Library (UB) of the Technical University of Munich (TUM) currently offers an extensive training programme consisting of 17 different courses, giving approximately 300 courses per year. In the winter semester 2019/20, the library conducted a supervision project with the TUM's centre for media and higher education didactics - ProLehre. The aim was to obtain a professional view of the courses from an external perspective and to support the librarians in their role as teachers by providing structured, constructive feedback. This article describes the planning and implementation of the project. It also reports on where the project plan had to be adapted, what the feedback from the participants was like and how the library wants to ensure the quality of its courses beyond the project by introducing peer observation as a permanent feature.

1 Paper zum Vortrag: Lemke, Dorothea; Hohmann, Tina: Qualitätssicherung für die Lehre. Ein Supervisions-Projekt von Bibliothek und hochschuldidaktischem Zentrum an der TUM, Leipzig 31.05.2022 (110. Deutscher Bibliothekartag in Leipzig 2022 = 8. Bibliothekskongress). <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179701>>.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5858>

Autorenidentifikation: Lemke, Dorothea: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-2605-6665>

Leiß, Caroline: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-2792-2625>

Schlagwörter: Lehre; Informationskompetenz; Supervision; Didaktik

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Ausgangslage

Die Universitätsbibliothek (UB) der Technischen Universität München (TUM) bietet mit 17 verschiedenen Kursen ein umfangreiches Schulungsangebot für alle Zielgruppen – für Studierende, Doktorand*innen, wissenschaftliche Mitarbeiter*innen, Beschäftigte der Verwaltung sowie externe Bibliotheksnutzer*innen. Der Schulungsbereich stellt einen zentralen Teil des Dienstleistungsangebots der UB dar.

Dies ermöglicht ein ca. 40-köpfiges Schulungsteam, dessen Mitglieder in unterschiedlichem Umfang am Schulungsprogramm beteiligt sind. Einige Kolleg*innen konzipieren Schulungsveranstaltungen, erstellen Lehrmaterialien und halten bis zu 50 Kurse pro Jahr. Andere Kolleg*innen sind nur an einzelnen Schulungsveranstaltungen beteiligt und wechseln punktuell in die Dozent*innen-Rolle.

Eines aber verbindet alle Schulenden miteinander: Niemand hat eine pädagogische oder didaktische Ausbildung. Inhalte didaktisch aufzubereiten, eine gute Lernatmosphäre zu schaffen, anschaulich zu erklären und aktivierende Methoden einzusetzen zählt zu den zentralen Fähigkeiten für eine gute Lehre. In aller Regel erwerben die Schulenden diese Kompetenzen „on the job“, erarbeiten sich das nötige Wissen nach und nach selbst oder nehmen an Fortbildungen zu Didaktik oder Präsentationstechniken teil.

Vor diesem Hintergrund entschied sich die UB, den Schulungsbereich stärker in den Fokus zu nehmen und sich dafür professionelle Unterstützung zu suchen. Angestrebt war ein längerfristig angelegtes Supervisionsprojekt für alle Mitglieder im Schulungsteam, um – ausgehend von der praktischen Lehrtätigkeit – jede*n Einzelne*n individuell zu fördern. Es sollte ein Rahmen geschaffen werden, in dem anhand einer konkreten Schulungssituation persönliche Stärken und Schwächen in einem vertraulichen Rahmen thematisiert werden können. Langfristig sollte das Supervisionsprojekt dazu beitragen, die Lehrenden in ihrer Rolle als Dozent*innen zu stärken und die erforderlichen Kompetenzen zu vertiefen.

Die UB der TUM verfügt über eine Abteilung für Informationsdienste, in der das Schulungsprogramm organisiert wird.² Vereinheitlichte Abläufe stellen sicher, dass für jeden Kurstyp, sei es

2 Die Schulungsveranstaltungen der UB werden auf Deutsch und Englisch als Präsenzveranstaltungen, Webinare und Selbstlern-Kurse angeboten, siehe <<https://www.ub.tum.de/kurse>>, Stand: 22.08.2022.

Literaturrecherche, Zitieren oder Forschungsdatenmanagement, eine Person die Verantwortung trägt und sich nach einheitlichen Regelungen um Werbemaßnahmen, Anmeldung, Teilnehmerkommunikation, Erstellung von Lehrmaterialien gemäß Corporate Design der TUM, Evaluierung und Statistik-Erfassung kümmert.

Für die Durchführung der Kurse ist das abteilungsübergreifende Schulungsteam verantwortlich. Für alle Mitglieder der Abteilung Informationsdienste sowie alle Fachreferent*innen gehört die Schulungstätigkeit zum regulären Aufgabenprofil. Darüber hinaus arbeiten Kolleg*innen aus anderen Abteilungen, die Freude am Unterrichten haben, im Schulungsteam mit.

2. Ziel des Projekts

Das Supervisionsprojekt verfolgte mehrere Ziele.³

- Individuelle Unterstützung für Dozent*innen: Jede Dozentin und jeder Dozent wird anhand einer konkreten Schulungssituation konstruktiv beraten. Das ermöglicht eine individuelle Weiterentwicklung im Bereich der Lehrkompetenz.
- Bewusstsein für die Dozent*innen-Rolle schaffen: Der Kompetenzbereich Lehre wird sichtbar gemacht. Um gut zu unterrichten, reicht es nicht aus, die Lehrinhalte zu kennen. Mindestens ebenso wichtig ist es, diese Inhalte überzeugend zu vermitteln. Die Dozent*innen erhalten die Möglichkeit, ihr eigenes didaktisches Handeln und ihre Wirkung als Lehrende zu reflektieren und bewusster wahrzunehmen, welche Fähigkeiten gute Lehre ermöglichen.
- Teambuilding im Schulungsteam: Der Austausch zwischen den Mitgliedern des Schulungsteams wird verbessert. Lehrende teilen ihre Erfahrungen und lernen voneinander.
- Qualitätsverbesserung der Kurse: Die didaktische, methodische und inhaltliche Qualität des Schulungsprogramms wird mit Hilfe ausgewiesener Expert*innen analysiert und verbessert.

3. Organisatorische Rahmenbedingungen

Die TUM bietet mit der zentralen wissenschaftlichen Einrichtung ProLehre | Medien und Didaktik⁴ (ProLehre) eine professionelle Partnerin für alle Fragen zur Qualität der Hochschullehre.

Eine zentrale Dienstleistung von ProLehre ist die Beratung und das individuelle Coaching von Lehrenden im Bereich Hochschul- und Mediendidaktik. Das Angebot ist grundsätzlich kostenpflichtig und richtet sich an Fakultäten, nicht aber an zentrale Einrichtungen wie die UB. Durch ausdrücklichen Wunsch des Vizepräsidenten für Lehre war es jedoch möglich, die Unterstützung von ProLehre für

³ Viele Anregungen für das Projekt wurden der folgenden Publikation entnommen: McMahon, Tim; Barrett, Terry; O'Neill, Geraldine: Using Observation of Teaching to Improve Quality. Finding Your Way Through the Muddle of Competing Conceptions, Confusion of Practice and Mutually Exclusive Intentions, in: Teaching in Higher Education 12 (4), 2007, S. 499–511. Online: <<https://doi.org/10.1080/13562510701415607>>. Übernommen wurde insbesondere die strikte Vertraulichkeit der Feedbackgespräche sowie der Ausschluss individueller Leistungsbeurteilung.

⁴ Vgl. <<https://www.prolehre.tum.de/prolehre/home/>> Stand: 22.08.2022.

die UB kostenfrei in Anspruch zu nehmen, obwohl die Größenordnung des geplanten Vorhabens mit einem erheblichen und längerfristigen Ressourceneinsatz für ProLehre verbunden war.

So waren ausgezeichnete Rahmenbedingungen geschaffen. ProLehre stellte ein Supervisionsteam von Didaktik-Expert*innen zusammen, die UB beauftragte zwei Kolleginnen der Abteilung Informationsdienste mit der Projektleitung. Gemeinsam wurde das Supervisionsprojekt für das Wintersemester 2019/20 geplant.

Die Bibliotheksleitung hatte die Entscheidung getroffen, dass alle Kolleg*innen, die mindestens einen Kurs pro Semester halten, verpflichtend am Projekt teilnehmen. Da nicht alle Dozent*innen Webinare hielten, wurde entschieden, die Supervision jeweils in Präsenz-Veranstaltungen durchzuführen.

Die Teilnahme am Supervisionsprojekt konnte auf das Zertifikat Hochschullehre der Bayerischen Universitäten⁵ angerechnet werden. Auf diese Weise hatten die Lehrenden der UB die Option, mit einigen zusätzlichen Fortbildungen ein lebenslaufwirksames Weiterbildungszertifikat zu erwerben.

Feedback, Supervision, Qualitätsverbesserung: Ganz unproblematisch sind diese Begriffe nicht. Seitens einiger Dozent*innen gab es durchaus Skepsis, dass das Projekt auf die Kontrolle der Leistungen einzelner Personen ausgerichtet sein könnte. Verstärkt wurden diese Vorbehalte durch die Entscheidung für eine verpflichtende Teilnahme.

Individuelle Vorgespräche der Projektleiterinnen mit skeptischen Lehrenden trugen dazu bei, diese Vorbehalte weitgehend auszuräumen und deutlich zu machen, dass der Fokus des Projekts auf der Unterstützung der Lehrenden lag und Möglichkeiten für Weiterentwicklung im Bereich Didaktik schaffen sollte. Eine personenbezogene Leistungsmessung oder -kontrolle wurde ausgeschlossen. Für alle personenbezogenen Aktivitäten, wie Unterrichtsbesuche und Feedback-Gespräche, war strikte Vertraulichkeit vereinbart.

4. Projektplan und -durchführung

Als Kernstück des Projektes war ein Unterrichtsbesuch durch ProLehre mit anschließendem Feedback-Gespräch für alle Dozent*innen vorgesehen, flankiert von ganztägigen Auftakt- und Abschlussworkshops.

Im Auftaktworkshop sollte zunächst das Projekt vorgestellt werden. Geplant war zudem, dass die Mitglieder des Schulungsteams die Gelegenheit bekommen, sich über ihre Lehrerfahrungen auszutauschen und sich darüber zu beraten, was gute Lehre ausmacht.

Der Abschlussworkshop sollte den Dozent*innen Raum zur Reflexion und zum Austausch über die Erfahrungen der Unterrichtsbesuche bieten.

5 Vgl. <<https://www.prolehre.tum.de/prolehre/angebote/weiterbildung/zertifikate/>>, Stand: 22.08.2022.

Auch eine Verstärkung war bereits im Projektkonzept angelegt: In kollegialen Veranstaltungsbesuchen sollten sich Kolleg*innen der UB auch nach Projektabschluss gegenseitig in ihren Kursen besuchen, Feedback geben und voneinander lernen. Diese Maßnahme der kontinuierlichen Qualitätssicherung sollte selbstverständlicher Teil der Schulungstätigkeit werden.

Das Projekt war auf einen Zeitrahmen von ungefähr acht Monaten angelegt und sollte zwischen Herbst 2019 und Frühsommer 2020 stattfinden. Pandemiebedingt geriet dieser Plan im März 2020 ins Wanken: Alle Präsenzkurse fielen bis auf weiteres aus. Das Projekt wurde mit erheblichen Änderungen erst im Sommer 2021 beendet.

4.1 Projektankündigung und Planung der Unterrichtsbesuche

Im Mai 2019 wurde das Projekt mit einem Beitrag im Mitarbeiter-Blog der UB angekündigt, Anfang Juni folgte eine E-Mail an alle teilnehmenden Kollegen*innen mit detaillierten Informationen zum Ablauf. Anschließend wurden die Termine für Unterrichtsbesuche vereinbart. Dozent*innen, die unterschiedliche Kurse geben, konnten angeben, in welchem Kurs sie besucht werden wollten. Dozent*innen und Supervisor*innen erhielten gegenseitige Kontaktdaten, um sich vor dem Kursbesuch in Verbindung setzen zu können.

4.2 Auftaktworkshop

Für die Teilnehmenden begann das Projekt zu Beginn des Wintersemesters 2019/20 mit einem ganztägigen Auftaktworkshop. Da die Gruppe mit fast 40 Kolleg*innen zu groß für einen Einzeltermin war, wurden zwei Tage für je ca. 20 Personen angeboten. Durchgeführt wurden die Workshops jeweils von zwei ProLehre-Kolleg*innen, Ablauf und Inhalte waren in enger Absprache zwischen Projektleitung und ProLehre vereinbart worden.

Inhaltlich ging es um drei Schwerpunkte:

1. Reflexion der eigenen Rolle als Dozent*in
 - a. Was für Erfahrungen habe ich als Dozent*in gemacht? Welche Herausforderungen habe ich gemeistert, was läuft bereits gut? Was bringe ich persönlich mit? In welchen Bereichen möchte ich mich weiterentwickeln? Was brauche ich dazu?
 - b. Wie schaffe ich gute Lernbedingungen? Wie lerne ich selbst gut? Was motiviert mich zum Lernen? Wie kann ich meine Teilnehmenden besser dabei unterstützen, gut zu lernen? Welche Methoden kann ich dafür einsetzen?
2. Einführung in didaktische Grundlagen⁶, insbesondere Strukturierung einer Unterrichtseinheit, Lehrmethoden, Voraussetzungen für erfolgreiches Lernen

6 Für einen detaillierten Überblick über den Kompetenzbereich Lehre siehe Fleischmann, Andreas; Jäger, Christine; Strasser, Alexandra: Kompetenzmodell Hochschullehre. Welche Kompetenzen benötigen Lehrende an der Technischen Universität München?, Technische Universität München, ProLehre; Munich Center for Technology in Society 2014, <https://www.prolehre.tum.de/fileadmin/w00btq/www/Angebote_Broschueren_Handreichungen/kompetenzmodell-hochschullehre_de.pdf>, Stand: 22.08.2022.

3. Vorbereitung der Unterrichtsbesuche, insbesondere Erläuterung des ARIVA-Schemas (siehe unten)

4.3 Unterrichtsbesuche mit Feedback

Vorbereitung: Zur Vorbereitung des Unterrichtsbesuchs erstellte jede*r Dozent*in ein sogenanntes didaktisches Raster für den jeweiligen Kurs und verwendete dabei das ARIVA-Schema.

Das didaktische Raster ist ein Kursplan, der Lernziele, eingesetzte Methoden und zeitliche Planung enthält. Die Erstellung eines solchen Rasters zielt darauf ab, den Dozent*innen vorab eine strukturierte Selbstreflexion zu ermöglichen: Wie gehe ich eigentlich im Kurs vor, welche Lernziele will ich erreichen, wie ist meine Zeitplanung und welche Methoden setze ich ein?

Das im Auftaktworkshop vorgestellte ARIVA-Schema aus dem Münchner Methodenkasten⁷ benennt typische Elemente eines didaktischen Ablaufs und gibt Begriffe an die Hand, um einen Lern- und Lehrvorgang theoretisch zu analysieren und zu beschreiben. Die einzelnen Elemente des Kurses werden jeweils ihrer Funktion gemäß in das ARIVA-Schema eingeordnet.

ARIVA-Schema:

- **Ausrichten:** Kontakt zu den Teilnehmenden knüpfen, den Nutzen des Themas deutlich machen, Orientierung bieten
- **Reaktivieren:** Vorwissen der Teilnehmenden aktivieren
- **Informieren:** Neue Informationen vermitteln
- **Verarbeiten:** Aktivierung, Übungen, Übungen, Übungen!
- **Absichern/Auswerten:** Neues Wissen verankern, Lernerfolg überprüfen

Schon bei der Vorbereitung des Unterrichtsbesuchs wurde für einige Dozent*innen deutlich, dass einzelne Funktionen zu kurz kamen, während andere im Übermaß Berücksichtigung fanden.

Einige Lehrende stellten fest, dass in ihren Kursen die Funktionen Ausrichten und Reaktivieren kaum Zeit erhielten, die Teilnehmenden also nicht gut genug „abgeholt wurden“. Andere Kursdozent*innen kamen zum Ergebnis, dass sie den Fokus zu sehr auf das Informieren legten, während die Verarbeitungs- und Absicherungsphasen nicht genug Raum bekamen. Viele Lehrende fanden es hilfreich, die expliziten Begrifflichkeiten zu nutzen, um ihr im Laufe der Unterrichtstätigkeiten erworbenes intuitives Verständnis von Lehre mit einem strukturierenden didaktischen Blick besser zu verstehen.

Die Lehrenden schickten das didaktische Raster vorab an ihre jeweiligen Supervisor*innen. Einige Tage vor dem Unterrichtsbesuch fand ein kurzes, meist telefonisches Vorgespräch zwischen Lehrendem*r und Supervisor*in statt. Hier war auch Gelegenheit zu besprechen, worauf beim Unterrichtsbesuch

7 Meyer, Barbara E.; Antosch-Bardohn, J.; Beckmann, M. u.a.: Münchner Methodenkasten, 2018, <<https://www.profil.uni-muenchen.de/profil/publikationen/muenchner-methodenkasten/muenchner-methodenkasten.pdf>>, Stand: 22.08.2022.

ggf. besonders geachtet werden sollte. Das entsprach dem Leitgedanken des Projekts, allen Lehrenden einen Lernprozess zu ermöglichen, der von der jeweils eigenen Situation ausgeht.

Unterrichtsbesuch: Die/der Supervisor*in war während des gesamten Kurses anwesend, verglich das konkrete Unterrichtsgeschehen mit der Kursplanung im didaktischen Raster und machte sich Notizen für das spätere Feedback.

Feedback: Das Feedback-Gespräch fand entweder direkt im Anschluss an den Kurs oder innerhalb der nächsten Tage statt. Es dauerte i.d.R. zwischen ein und zwei Stunden und wurde vertraulich gehandhabt. Das Feedback erfolgte immer in strukturierter Weise⁸ und deckte verschiedene Aspekte des Lehrens ab. Darüber hinaus konnten die Lehrenden zusätzlich Feedback zu einzelnen Aspekten erbitten, bei denen in ihrer eigenen Wahrnehmung Entwicklungsbedarf bestand.

Die Unterrichtsbesuche starteten im Oktober 2019. Die Projektleitung hielt Kontakt mit allen Lehrenden und dem ProLehre-Team. Bis März 2020 fanden 20 Unterrichtsbesuche mit Feedbackgespräch statt.

4.4 Unterbrechung des Projektes durch den ersten Corona-Lockdown

Zwei Wochen, bevor das Projekt mit dem geplanten Abschlussworkshop beendet werden konnte, brachte der erste Corona-Lockdown das Projekt zum Stillstand. Der geplante Abschlussworkshop konnte nicht stattfinden und die wenigen verbleibenden Unterrichtsbesuche wurden abgesagt – in der Absicht, diese ebenso wie den Abschlussworkshop nach dem Lockdown nachzuholen.

Im Laufe des Frühjahrs 2020 zeigte sich, dass mit der verstärkten Online-Lehre neue Herausforderungen auf das Schulungsteam zukamen und der geplante Projektabschluss in Präsenz, der zur Intensivierung der teaminternen Kommunikation von vielen Seiten gewünscht wurde, weiter verschoben werden musste.

4.5 Kurs-Review-Tag

Viele Lehrende hatten bis zur Unterbrechung des Projekts schon Unterrichtsbesuche erhalten und aus intensiven Feedbackgesprächen zahlreiche Anregungen und neue Ideen mitgenommen. In der Abteilung Informationsdienste wuchs das Bedürfnis, sich über die Erfahrungen der Unterrichtsbesuche auszutauschen und Rückmeldungen zu den Kursen zusammenzutragen.

So fand im Juli 2020 ein abteilungsinterner Workshop statt, in dem Feedback zu Inhalt, Struktur und Methoden der verschiedenen Kurstypen besprochen wurde. Alle Kolleg*innen entschieden selbst, welche Inhalte aus den vertraulichen Feedback-Gesprächen sie in diesem Kreis teilen wollten.

8 ProLehre | Medien und Didaktik: Kollegiale Hospitation. Sie geben Feedback zu einer Lehrveranstaltung eines Kollegen, Technische Universität München 2018, <https://www.prolehre.tum.de/fileadmin/w00btq/www/Angebote_Zertifikate/Kollegiale_Hospitation_Tutoren.pdf>, Stand: 22.08.2022.

Vor allem konkrete Vorschläge zu Kursorganisation und -durchführung waren hilfreich und ermöglichen einen Einblick in die ganze Bandbreite der beim Feedback angesprochenen Themen, zum Beispiel:

- Pausenmanagement
- Bewusster Wechsel zwischen Frontalunterricht und anderen, aktivierenden Lernformaten
- Fragetechnik (offene statt geschlossener Fragen)
- klare Formulierung von Arbeitsaufträgen
- Hinführung zum Thema (Kontext, Relevanz)
- Visualisierung von Inhalten
- Umgang mit verspäteten Teilnehmer*innen
- Technische Tipps (z.B. dickere Stifte für die Erstellung von Flipcharts, Vergrößerung und Einfärbung des Mauszeigers)

Viele Anregungen waren leicht umsetzbar und konnten schnell in die Routineabläufe der Kursgestaltung übernommen werden. Komplexere Änderungsvorschläge, etwa bei der Formulierung von Lernzielen, beim didaktischen Aufbau eines Kurses oder beim Einsatz von Lehrmethoden, wurden im Laufe der nachfolgenden Wochen diskutiert und erprobt.

4.6 Webinar-Workshop

Mit Beginn der Pandemie waren sämtliche Schulungen der UB auf die Webinarform umgestellt worden. Obwohl die UB schon langjährige Erfahrung mit Webinaren hatte⁹, ergaben sich für das Team im Frühjahr 2020 einige Herausforderungen: Weitaus mehr Teilnehmer*innen als bisher, eine größere Anzahl von Kolleg*innen als Webinar-Dozent*innen, Umstellung von einigen bisher nur in Präsenz gehaltenen Kursen auf Webinar-Formate, Einsatz neuer Software, Studierende, die den ganzen Tag von einem Webinar zum nächsten wechselten und dementsprechende Ermüdungserscheinungen zeigten.

Ein Thema beschäftigte die meisten Dozent*innen: Wie kann man die Teilnehmenden online aktivieren? Und: Wie kann man auch bei vielen Teilnehmer*innen eine gute Lernatmosphäre im virtuellen Raum schaffen?

Auch hier war das Team von ProLehre bereit, die UB durch ihre Expertise im Bereich Online-Lehre zu unterstützen und einen Online-Workshop mit Fokus auf aktivierende Methoden in Online-Lernräumen anzubieten, der im Oktober 2020 stattfand. Neben der Vorstellung und dem praktischen Erproben von Tools, die zur Aktivierung der Teilnehmer*innen eingesetzt werden können, nahm der persönliche Austausch über die Webinar-Erfahrungen des vorangegangenen halben Jahres viel Raum im Workshop ein.

⁹ Lemke, Dorothea; Leiß, Caroline: Interaktiv, lebendig und spannend: Webinare an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität München, in: Bibliotheksforum Bayern 12 (4), 2018, S. 242-247. Online: <https://www.bibliotheksforum-bayern.de/fileadmin/archiv/2018-4/BFB-4-18_003_Webinare_an_der_Uni-Bib_der_TU_Muenchen.pdf>, Stand: 22.08.2022.

Deutlich wurde auch, dass es innerhalb des Schulungsteams bereits umfangreiche Kenntnisse zu Tools in der Online-Lehre gab und die Möglichkeiten der gegenseitigen Unterstützung stärker deutlich werden sollten. Eine Beratungsbörse zu Online-Tools machte die Kompetenzen der einzelnen Kolleg*innen im Team sichtbar und bot Möglichkeiten, sich untereinander zu vernetzen.

4.7 Projektabschluss: Evaluation statt Abschlussworkshop

Der ursprüngliche Plan hatte vorgesehen, das Projekt mit einem ganztägigen Workshop abzuschließen und dabei drei Themen in den Mittelpunkt zu stellen:

1. Austausch über Unterrichtsbesuche und Feedbackgespräche sowie Reflexion über die Sicht auf die eigene Rolle als Dozent*in (Was hat sich seit Beginn des Projekts verändert?)
2. Vorstellung des langfristig angelegten Anschlussprojekts „Kollegiale Veranstaltungsbesuche“
3. Erarbeiten von Feedback-Regeln und einer wertschätzenden Haltung für kollegiales Feedback

Der persönliche Austausch über Schwierigkeiten und Möglichkeiten der Dozent*innentätigkeit war ein großes Anliegen, um den schulenden Kolleg*innen einen Raum zu geben, als Team zusammenzuwachsen und den Erfahrungsreichtum im Team als Ressource zu erkennen. Aufgrund des anhaltenden Pandemie-Ausnahmestandes war der Abschlussworkshop jedoch weiterhin nicht in Präsenz planbar. Gleichzeitig war der Plan entstanden zukünftig einmal im Jahr Teamfortbildungen anzubieten und in diesem Rahmen den gewünschten Präsenzaustausch zu ermöglichen. Im Sommer 2020 wurde daher die Entscheidung getroffen, das Projekt mit einer Evaluierung abzuschließen.

In der Evaluierung wurde erfragt, wie es den Dozent*innen zum damaligen Zeitpunkt in ihrer Lehrtätigkeit erging, wie sie den Unterrichtsbesuch und das anschließende Feedback-Gespräch wahrgenommen hatten, was sie aus dem Projekt als Ganzes für sich mitnehmen konnten und zu welchen Themen sie sich Fortbildungen wünschten.

Die Online-Evaluierung bot zwar nur bedingt die Möglichkeit, das Projekt Revue passieren zu lassen, ermöglichte aber zumindest auf individueller Ebene, Veränderungen in der Wahrnehmung der eigenen Dozent*innen-Tätigkeit zu reflektieren, und warf – mit der Frage nach gewünschten Fortbildungsthemen – auch einen Blick in die Zukunft.

Die Ergebnisse der Umfrage zeigten, dass die Dozent*innen

- sich generell in ihrer Rolle als Lehrende wohl fühlten und gerne Kurse gaben
- es als interessant und hilfreich wahrgenommen hatten, den eigenen Kurs anhand des didaktischen Rasters auf einer Meta-Ebene zu analysieren
- die Feedback-Gespräche ganz überwiegend als sehr hilfreich und motivierend empfunden hatten (in zwei Fällen sei das Feedback jedoch unstrukturiert und negativ gewesen)

- Rückmeldung bekommen hatten, was sie in ihren Kursen gut machten und wo ihre Stärken lagen
- in vielen Fällen hilfreiche Tipps und Hinweise aus den Feedback-Gesprächen mitnehmen konnten
- in vielen Fällen nach dem Unterrichtsbesuch Veränderungen an ihren Kursen vornahmen, insbesondere mehr Interaktionsmöglichkeiten schufen
- oft angaben, dass sich die Sicht auf die eigene Rolle durch das Projekt verändert hatte
- durch das Projekt Interesse entwickelt hatten, sich mit bestimmten Themen näher zu beschäftigen.

4.8 Verstetigung: kollegiale Veranstaltungsbesuche

Viele Dozent*innen hatten die Feedback-Gespräche als außerordentlich motivierend und inspirierend erlebt und waren voller Tatendrang, sich und ihre Kurse weiterzuentwickeln. Bei diesem einmaligen Erlebnis sollte es nicht bleiben: Feedback öffnet Entwicklungsräume! Der Schwung aus diesen Erfahrungen sollte in den Schulungsalltag hineinwirken. Schulende sollten regelmäßig die Möglichkeit erhalten, die positive Wirkung eines konstruktiven Feedbacks zu erfahren. Gleichzeitig sollten Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit sich Schulende weiterhin im Team über ihre Erfahrungen austauschen können.

Zu diesem Zweck wurden, erneut mit Unterstützung des Teams von ProLehre, kollegiale Veranstaltungsbesuche eingeführt. Im Rahmen eines kollegialen Veranstaltungsbesuchs können Kolleg*innen sich gegenseitig in ihren Kursen besuchen und auf Wunsch Feedback geben. Dabei wird zwischen rein informatorischen Veranstaltungsbesuchen und Veranstaltungsbesuchen mit Feedback unterschieden.

Informatorische Veranstaltungsbesuche dienen der eigenen Fortbildung und enthalten keine Feedback-Komponente. Sie können genutzt werden, um sich über Kursinhalte zu informieren oder sich Anregungen für didaktische Methoden, Kursgestaltung oder Präsentationsweisen zu holen. Die informatorischen Veranstaltungsbesuche sind auch für alle Kolleg*innen, die nicht im Schulungsteam arbeiten, offen – zum Beispiel um herauszufinden, ob sie selber Interesse hätten, im Schulungsteam mitzuarbeiten.

Veranstaltungsbesuche mit Feedback dienen kursgebenden Dozenten*innen als Möglichkeit, durch strukturiertes Feedback die eigene Schulungspraxis weiter zu entwickeln. Voraussetzung für einen Veranstaltungsbesuch mit Feedback ist, dass beide Seiten (Dozent*in und Gast) dem Feedback-Gespräch zustimmen.

Konstruktives, wertschätzendes Feedback zu geben will gelernt sein. Die Evaluation des Supervisionsprojektes hatte deutlich gezeigt, als wie wertvoll ein gut vorbereitetes und umsichtiges Feedback wahrgenommen wird, wie problematisch umgekehrt aber Feedback ist, bei dem grundlegende Regeln nicht beachtet werden.

Auch an dieser Stelle im Projektablauf war die professionelle Unterstützung des ProLehre-Teams hochwillkommen. Die kollegialen Veranstaltungsbesuche wurden mit einem weiteren Workshop eingeleitet, in dem die Lehrenden unter Anleitung von ProLehre Feedback-Regeln erarbeiteten.

Inhaltlich ging es um diese Fragen:

- Was macht gutes bzw. schlechtes Feedback aus?
- Zu welchen Aspekten des Unterrichtsgeschehens soll im Rahmen kollegialer Veranstaltungsbesuche Feedback gegeben werden?
- Wie kann Feedback gut gegeben werden?
- Wie kann Feedback gut angenommen werden?

Die Regeln, auf die sich die Lehrenden während des Workshops verständigten, wurden schriftlich niedergelegt und durch konkrete Feedback-Vorlagen¹⁰ ergänzt, an denen sich Feedback-Gebende orientieren können. Auch der organisatorische Ablauf eines kollegialen Veranstaltungsbesuchs, d.h. die Terminplanung sowie die Dokumentation des erfolgten Besuchs, wurden in einem Leitfaden festgehalten, der allen Bibliotheksangehörigen im Intranet zur Verfügung steht.

Langfristig wird von Seiten der Bibliotheksleitung angestrebt, dass jede*r Dozent*in zweimal pro Jahr an einem kollegialen Veranstaltungsbesuch teilnimmt. So bleibt das Schulungsteam auf dem Laufenden über das aktuelle Kursangebot und alle Lehrenden haben regelmäßig die Gelegenheit, sich mit der eigenen Schulungstätigkeit auseinanderzusetzen.

5. Fazit

Was hat das Supervisionsprojekt konkret verändert? Inwieweit konnten die mit dem Projekt verbundenen Ziele erreicht werden?

Das erste Projektziel war die individuelle Unterstützung der Lehrenden, ausgehend von einer konkreten Schulungssituation. Hier ergibt sich ein eindeutiges Bild: Insbesondere die Unterrichtsbesuche mit dem anschließenden Feedback entfalteten eine sehr positive und nachhaltige Wirkung. Die vertrauliche, mit externen Expert*innen geführten Feedback-Gespräche boten einen Rahmen, um auch schwierige Punkte anzusprechen: Wie klingt meine Stimme? Wie wirke ich? Formuliere ich klar? Halte ich Blickkontakt? Schaffe ich es, eine konzentrierte Lernatmosphäre zu schaffen? Es stärkte die Lehrenden und verringerte Unsicherheiten, dass in einem vertrauensvollen Rahmen Rückmeldungen auch zu solchen persönlichen Aspekten des Verhaltens gegeben und besprochen wurden.¹¹

10 ProLehre | Medien und Didaktik: Kollegiale Hospitation, 2018, <https://www.prolehre.tum.de/fileadmin/w00btq/www/Angebote_Zertifikate/Kollegiale_Hospitation_Tutoren.pdf>, Stand: 22.08.2022.

11 Zur Bedeutung der Vertraulichkeit und des Heraushaltens hierarchischer, leistungskontrollierender Aspekte aus den Feedback-Gesprächen siehe auch McMahon; Barrett; O'Neill: Using Observation, 2007, <<https://doi.org/10.1080/13562510701415607>>, Stand: 22.08.2022.

Bewusstsein für die eigene Dozent*innen-Rolle schaffen: Auch dieses Ziel wurde erreicht. Die Lehr-tätigkeit wurde sichtbarer, Lehrende nahmen sich deutlicher in ihrer Rolle als Dozent*innen wahr. Das Projekt war in der ganzen Bibliothek bekannt, wurde über den Mitarbeiter-Blog angekündigt und von Bibliotheksleitung und Abteilungsleitungen unterstützt. Auch die explizite Unterstützung der Hochschulleitung schuf eine starke Öffentlichkeit für den Aufgabenbereich der Lehre.

Das dritte Ziel, das Teambuilding im Schulungsteam, endete mit einer gemischten Bilanz. Punktuell gelang die Intensivierung der teaminternen Kommunikation, vor allem während der beiden Work-shops. Sehr deutlich war bei der ersten, noch in Präsenz durchgeführten Veranstaltung, wie groß das Bedürfnis nach Austausch unter den Lehrenden war. Von schwierigen Kursteilnehmer*innen zu erzählen, sich zu erinnern, wie ein von einem massiven Technikausfall betroffener Kurs nur durch Improvisationstalent gerettet werden konnte – all das tat gut, schuf Verbindungen und hätte noch mehr Zeit in Anspruch nehmen dürfen. Außerhalb der Workshops verflog dieses Team-Gefühl jedoch auch schnell wieder: Zu heterogen ist die Gruppe, zu wenig tatsächliche Berührungspunkte gibt es im Alltag. Diese sollen künftig verstärkt geschaffen werden, zum einen durch jährliche Team-Fort-bildungen zu didaktischen Themen¹² und zum anderen durch die kollegialen Veranstaltungsbesuche, die bilaterale Austauschmöglichkeiten schaffen.

Beim vierten Ziel, der Qualitätsverbesserung der Kurse, ist die Bilanz positiv: Das Projekt hat dazu beigetragen, dass die Lehrenden die didaktische, methodische und inhaltliche Qualität ihrer Kurse zusammen mit Didaktikexpert*innen reflektieren konnten. Zahlreiche kleinere und größere Ver-besserungsvorschläge wurden umgesetzt, von besserer Pausenstruktur bis hin zur didaktischen Neukonzeption eines Kurses.

Die Verstetigung des Supervisionsprojekts durch die kollegialen Veranstaltungsbesuche stellt einen Baustein einer kontinuierlichen Qualitätssicherung in der Lehre dar. Im Zuge des Projekts sind wei-tere Bausteine dazugekommen. So wird es etwa künftig eine strukturierte Einarbeitung von neuen Kolleg*innen im Schulungsteam geben. Sie sollen das vollständige Schulungsangebot kennen, mit dem Konzept der kollegialen Veranstaltungsbesuche vertraut sein und auch über Fortbildungs- und Unterstützungsangebote der TUM zu Didaktik-Themen informiert werden. Andere Bausteine der Qualitätssicherung, wie etwa regelmäßige Treffen der Dozent*innen eines Kurses oder die standar-disierte Evaluierung aller Kurse werden beibehalten und teilweise sogar ausgebaut – so soll etwa auch für Webinare künftig von allen Teilnehmer*innen eine Einverständniserklärung eingeholt wer-den, dass sie zu einem späteren Zeitpunkt für eine Langzeitevaluierung kontaktiert werden dürfen.¹³

Lebenslanges Lernen gilt als wesentlicher Bestandteil beruflicher Werdegänge. Angesichts der sich fortwährend ändernden Anforderungen in Bibliotheken können die in Ausbildung und Studium

12 Konkret geplant wird aktuell eine Teamfortbildung zum Thema „Gut erklären“, wiederum mit Unterstützung von ProLehre.

13 Die UB führt in größeren zeitlichen Abständen Langzeitevaluierungen ihrer Kursangebote durch, aktuell dazu siehe Hohmann: Nachhaltiges Lernen, 2022. Zum Thema Evaluierung siehe auch ProLehre: Umgang mit Ergebnissen der Lehrveranstaltungsbewertung, Technische Universität München 2020, <https://www.prolehre.tum.de/fileadmin/w00btq/www/Angebote_Broschueren_Handreichungen/Handreichungen/Umgang_Lehrveranstaltungsbewertung.pdf>, Stand: 22.08.2022.

erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten nur einen Ausgangspunkt darstellen. Selbstverantwortung für den Lernprozess und Eigeninitiative auf Seiten der Bibliotheksbeschäftigten sind unerlässlich. Ebenso wichtig ist es, dass Bibliotheken Rahmenbedingungen schaffen, unter denen selbstgesteuertes Lernen möglich ist. Das Supervisionsprojekt hat in diesem Sinne für den Kompetenzbereich Lehre einen Rahmen geschaffen. Ihn lebendig zu halten und alle lehrenden Kolleg*innen kontinuierlich in einen Lernprozess einzubinden, bleibt eine Herausforderung für die Zukunft.

Literaturverzeichnis

- Fleischmann, Andreas; Jäger, Christine; Strasser, Alexandra: Kompetenzmodell Hochschullehre. Welche Kompetenzen benötigen Lehrende an der Technischen Universität München?, Technische Universität München, ProLehre; Munich Center for Technology in Society 2014, <https://www.prolehre.tum.de/fileadmin/w00btq/www/Angebote_Broschueren_Handreichungen/kompetenzmodell-hochschullehre_de.pdf>, Stand: 22.08.2022.
- Hohmann, Tina: Nachhaltiges Lernen. Langzeitevaluierung der Schulungen an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität München, Leipzig 31.05.2022 (110. Deutscher Bibliothekartag in Leipzig 2022 = 8. Bibliothekskongress). Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179741>>.
- Lemke, Dorothea; Hohmann, Tina: Qualitätssicherung für die Lehre. Ein Supervisions-Projekt von Bibliothek und hochschuldidaktischem Zentrum an der TUM, Leipzig 31.05.2022 (110. Deutscher Bibliothekartag in Leipzig 2022 = 8. Bibliothekskongress). <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179701>>.
- Lemke, Dorothea; Leiß, Caroline: Interaktiv, lebendig und spannend: Webinare an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität München, in: Bibliotheksforum Bayern 12 (4), 2018, S. 242-247. Online: <https://www.bibliotheksforum-bayern.de/fileadmin/archiv/2018-4/BFB-4-18_003_Webinare_an_der_Uni-Bib_der_TU_Muenchen.pdf>, Stand: 22.08.2022.
- McMahon, Tim; Barrett, Terry; O'Neill, Geraldine: Using Observation of Teaching to Improve Quality. Finding Your Way Through the Muddle of Competing Conceptions, Confusion of Practice and Mutually Exclusive Intentions, in: Teaching in Higher Education 12 (4), 2007, S. 499-511. Online: <<https://doi.org/10.1080/13562510701415607>>.
- Meyer, Barbara E.; Antosch-Bardohn, J.; Beckmann, M. u.a.: Münchner Methodenkasten, 2018, <<https://www.profil.uni-muenchen.de/profil/publikationen/muenchner-methodenkasten/muenchner-methodenkasten.pdf>>, Stand: 22.08.2022.
- ProLehre: Umgang mit Ergebnissen der Lehrveranstaltungsbeurteilung, Technische Universität München 2020, <https://www.prolehre.tum.de/fileadmin/w00btq/www/Angebote_Broschueren_Handreichungen/Handreichungen/Umgang_Lehrveranstaltungsbeurteilung.pdf>.
- ProLehre | Medien und Didaktik: Kollegiale Hospitation. Sie geben Feedback zu einer Lehrveranstaltung eines Kollegen, Technische Universität München 2018, <https://www.prolehre.tum.de/fileadmin/w00btq/www/Angebote_Zertifikate/Kollegiale_Hospitation_Tutoren.pdf>, Stand: 22.08.2022.

It's a Match

Digital Scholarship Services als zu gestaltender Freiraum zwischen Bibliotheken und Forschung

Michael Gasser, *ETH Zürich, ETH-Bibliothek, Sammlungen und Archive*

Christiane Sibille, *ETH Zürich, ETH-Bibliothek, Digital Scholarship Services*

Zusammenfassung

Das Potential digitaler Kollektionen ist enorm: Auf der einen Seite stellen Bibliotheken und andere Gedächtniseinrichtungen in hoher Qualität digitale und digitalisierte Inhalte in grossem Umfang und inhaltlicher Breite zur Verfügung. Auf der anderen Seite gibt es zahlreiche und rasch wachsende Forschungsfelder, die einen grossen Bedarf an solchen Datensätzen haben, um sie für ihre digitale Forschung zu nutzen. An dieser Schnittstelle zwischen Beständen und innovativen Formen der Nachnutzung entstehen Freiräume, in denen das Zusammenspiel von bibliothekarischen Inhalten und Services, Open Science und Co-Creation gestaltet werden kann und in denen die Bibliothek eine aktive Rolle als Kooperationspartner einnimmt. Um dieses Potential zu nutzen, richteten die Sammlungen und Archive der ETH-Bibliothek Mitte 2021 die Fachstelle Digital Scholarship Services ein. Im Zentrum des Beitrags stehen Beweggründe und Einblicke in die Praxis der Aufbauphase der Fachstelle sowie (Pilot-)Projekte aus dem Machine-Learning-Bereich. Welche Forschungsinteressen haben etwa Informatikprofessuren an Kollektionen digitalisierter Alt- oder Archivbestände? Wie können entsprechende Kooperationen initialisiert und verstetigt werden? Welche Anforderungen an Kompetenzen, Daten und Infrastruktur werden seitens der Forschenden gestellt und wo müssen auch innerhalb der Bibliothek neue Formen der Zusammenarbeit erprobt werden? Welche Mehrwerte können zu gegenseitigem Nutzen realisiert werden? Ein erstes Fazit zum Beitrag der Digital Scholarship Services zum Fokus, bestehende Inhalte KI-gestützt anzureichern und damit neue Arten der Nutzung zu ermöglichen, rundet den Beitrag ab.

Summary

The potential of digital collections is enormous: on the one hand, libraries and other memory institutions provide extensive, high-quality digital and digitised content in great volume and breadth of content. On the other hand, there are numerous and rapidly growing research fields that have a great need for such datasets in order to use them for their digital research. At this interface between collections and innovative forms of re-use, free spaces are created in which the interplay of library content and services, open science and co-creation can be shaped and in which the library takes on an active role as a cooperation partner. In order to make use of this potential, ETH Library's Collections and Archives set up the Digital Scholarship Services Unit in mid-2021. The article focuses on motivations and (pilot) projects from the machine learning area as well as insights into the practice of the initial phase of the specialist unit. What research interests, for example, do computer science professors have in collections of digitised old or archive holdings? How can corresponding collaborations be initialised and consolidated? What requirements do the researchers have in terms of competencies, data and infrastructure, and where do new forms of cooperation need to be tested within the library? What added value can be realised for mutual benefit? An initial conclusion on the contribution of digital scholarship services to the focus of enriching existing content with AI support and thus enabling new types of use rounds off the article.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5856>

Autorenidentifikation: Gasser, Michael: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-0390-1448>;
Sibille, Christiane: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-3689-2154>

Schlagwörter: Bibliothek ; Digital Scholarship ; Maschinelles Lernen ; Machine Learning ; Künstliche Intelligenz ; Artificial Intelligence (AI)

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

1. Digital Scholarship als Zusammenspiel verschiedener Komponenten

Im vorliegenden Artikel, der die Aktivitäten im Bereich Digital Scholarship Services an der ETH-Bibliothek beschreibt, schlagen wir einen Ansatz vor, der das Zusammenspiel von wissenschaftlichen Fragestellungen, digitalen Methoden und Tools sowie die Nutzung digitaler Kollektionen ins Zentrum stellt. Die ausgewählten Fallbeispiele zeigen dabei auf, dass dies alles keine reine Support-Funktion hat, sondern dass die in diesem Kontext realisierten Kooperationen innovative Freiräume schaffen, in denen durch Co-Creation neue Datenebenen, explorative Services und vielfältige Möglichkeiten zum Wissenstransfer entwickelt werden.

In den vergangenen zehn Jahren haben sich, insbesondere in Bibliotheken im englischsprachigen Raum, unterschiedliche Dienstleistungen unter dem Sammelbegriff Digital Scholarship Services (DSS) etablieren können. Diese reichen von der Digitalisierung von Beständen über das Bereitstellen von Tools und digitalen Publikationsplattformen bis zur Beratung bei der konkreten Umsetzung digitaler Projekte.¹ Gemeinsames Ziel ist die Unterstützung von Digital Scholarship. Was der Begriff Digital Scholarship umfasst, wird in der Regel nur sehr lose definiert. So schreibt beispielsweise die University of Oxford auf ihrer Website:

«Scholarship’ is the collective attainments of experts working within a particular field of academic study, especially but not exclusively in the humanities. ‘Digital scholarship’ takes place when digital technology is used to enhance the materials or methods available to scholars.»²

Hierbei werden zwei wichtige Aspekte deutlich. Erstens, dass der Begriff explizit eine breite fachliche Ausrichtung impliziert, aber häufig der Schwerpunkt in den Geisteswissenschaften liegt. Dies legt wiederum die Frage nahe, wodurch sich Digital Scholarship und Digital Humanities unterscheiden. Tatsächlich wurden beide Begriffe in der Vergangenheit häufig synonym verwendet, wobei die Digital

1 Wiggins et al. bieten eine aktuelle systematische Querschnittsstudie zur Rolle von Digital Scholarship an US-amerikanischen Universitäten: Wiggins, Benjamin; Hennesy, Cody; Vetruba, Brian et al.: Digital Scholarship Programs in Practice, in: *College & Research Libraries* 83 (4), 2022, 01.07.2022. Online: <<https://doi.org/10.5860/crl.83.4.568>>.

2 What is Digital Scholarship?, <<https://digitalscholarship.web.ox.ac.uk/what-digital-scholarship>>, Stand: 26.08.2022.

Humanities dabei als die Umsetzung von Digital Scholarship in den Geisteswissenschaften galten.³ Die oben zitierte Definition deutet jedoch darauf hin, dass in jüngerer Zeit eine Ausdifferenzierung stattfindet, die Digital Scholarship primär als die Anwendung digitaler Methoden, unabhängig von der fachlichen Zugehörigkeit, umschreibt.⁴ Ein zweiter wichtiger Aspekt ist die Inklusivität des vorgeschlagenen Ansatzes. Digital Scholarship umfasst nicht nur ein breites Feld an Fächern, sondern bezieht – in der obigen Definition auffallend allgemein formuliert – alle Expert*innen mit ein, die in dem jeweiligen akademischen Feld arbeiten. In der Praxis bedeutet dies, dass die Aktivitäten im Bereich Digital Scholarship häufig an den Bibliotheken und nicht in den Fächern selbst angesiedelt sind, wie es im oben erwähnten Beispiel aus Oxford und an der ETH Zürich der Fall ist. Wie sinnvoll die breite, viele Fachrichtungen einschliessende Definition von Digital Scholarship ist, zeigt sich dabei im Fall der ETH-Bibliothek, der grössten öffentlichen naturwissenschaftlichen und technischen Bibliothek der Schweiz, besonders deutlich. Neben möglichen Kooperationen mit dem Departement Geistes-, Sozial- und Staatswissenschaften der ETH Zürich waren es in der Vergangenheit auch andere Fachbereiche, wie Architektur und Informatik, mit denen entsprechende Projekte realisiert werden konnten.

Während der disziplinäre Zugang zu Digital Scholarship ebenso breit sein kann wie der institutionelle Hintergrund der beteiligten Expert*innen, gibt es aber ein wichtiges verbindendes Element: die Arbeit mit digitalen Sammlungen bzw. das Konzept von *collections as data*. Zu den Sammlungs- und Archivbeständen der ETH-Bibliothek gehören unter anderem das Hochschularchiv, die Sammlung Alter Drucke und Karten, das Bildarchiv, das Kunstinventar der ETH, die Sammlung wissenschaftlicher Instrumente und Lehrmittel sowie zwei Literaturarchive (Max-Frisch-Archiv und Thomas-Mann-Archiv). Zusätzlich zur Digitalisierung von Material aus diesen Beständen hat sich die ETH-Bibliothek in der Vergangenheit an weiteren umfangreichen Digitalisierungsprojekten beteiligt. Diese digitalen Sammlungen stehen im Zentrum der im Folgenden vorgestellten Projekte.

2. Digitale Kollektionen im Zentrum

Maarten Delbeke, Professor für Geschichte und Theorie der Architektur am Departement Architektur der ETH Zürich und Kooperationspartner der ETH-Bibliothek im Projekt «Graph – Text Reuse in Rare Books» beschreibt die Möglichkeiten der computer- und datengestützten Forschung wie folgt:

The exponentially increased availability of digitised sources in standardized format brings new opportunities for automated interaction with corpora that far exceed the capacity of manual exploration. Computational methods and the rise of artificial intelligence have opened new avenues in how researchers can process and analyse documents. The contents of digitised materials can be extracted more faithfully than ever. Text and images can be understood at an unprecedented level.⁵

3 2009 verwendete Julia Flanders auch die Bezeichnung «Digital Humanities Scholarship»: Flanders, Julia: The Productive Unease of 21st-century Digital Scholarship, in: Digital Humanities Quarterly 3 (3), 2009. Online: <<http://www.digitalhumanities.org/dhq/vol/3/3/000055/000055.html>>; Ausserdem: Thomas, William G., III: The Promise of the Digital Humanities and the Contested Nature of Digital Scholarship, in: A New Companion to Digital Humanities, Chichester 2015, S. 524–537. Online: <<https://doi.org/10.1002/9781118680605.ch36>>.

4 What is Digital Scholarship?, <<https://digitalscholarship.web.ox.ac.uk/what-digital-scholarship>>, Stand: 26.08.2022.

5 Delbeke, Maarten: About [the Graph] project, Graph – Text reuse in rare books, <<https://graph-rare-books.ethz.ch/#/about>>, Stand: 26.08.2022.

Dieses Zitat bringt in knapper Form zum Ausdruck, welche vier Komponenten im Bereich Digital Scholarship an der ETH-Bibliothek die Hauptrollen spielen: Ausgangspunkt sind *wissenschaftliche Fragestellungen*, die mithilfe *digitaler Methoden* und den entsprechenden *Tools* auf *digitale Kollektionen* angewendet werden.

Die Vorstellung von Digital Scholarship als Zusammenspiel dieser vier Komponenten eröffnet der Bibliothek einen breiten Handlungsspielraum, der vielfältige Kooperationsmöglichkeiten mit unterschiedlichen Fachbereichen und grossem Potential für interdisziplinären Austausch ermöglicht. Aus der Perspektive der in der Sektion Sammlungen und Archive der ETH-Bibliothek angesiedelten Digital Scholarship Services sind dabei die eigenen digitalen Sammlungen Dreh- und Angelpunkt dieser Aktivitäten.⁶

Wie andere Gedächtnisinstitutionen auch, hat die ETH-Bibliothek in den vergangenen Jahrzehnten in grossem Umfang analoge Publikationen und Archivalien digitalisiert und bereitgestellt. Zu den wichtigsten Plattformen, die die ETH-Bibliothek – zum Teil im Verbund mit anderen Schweizer Bibliotheken – betreibt, gehören unter anderem e-rara.ch, e-manuscripta.ch, E-Periodica und E-Pics. Jedes dieser Angebote birgt ein grosses Potential für die Nutzung im Kontext von Digital Scholarship, nicht zuletzt dank der breiten verfügbaren Datenbasis. So enthält e-rara.ch mehr als 91 000 digitalisierte alte und seltene Drucke, darunter auch historische Karten. Das E-Pics-Bildarchiv stellt über 640 000 digitalisierte Bilder zur Verfügung, die in vielen Fällen durch entsprechende Rechteabklärungen mit Public Domain Mark bzw. Creative-Commons-Lizenzen zur Verfügung gestellt werden. Zudem erprobt das Bildarchiv unterschiedliche Formen neuer Erschliessungstechnologien, beispielsweise mit Hilfe von Crowdsourcing oder durch den Einsatz künstlicher Intelligenz.⁷ Die Plattform e-manuscripta.ch, die von der ETH-Bibliothek technisch gehostet wird, enthält annähernd 130 000 handschriftliche Quellen, wozu neben Texthandschriften beispielsweise auch eine grosse Sammlung sogenannter Sonnenflecken-Zeichnungen gehört, auf denen an Beobachtungstagen nach bestimmtem Schema die auf der Sonne sichtbaren Sonnenflecken festgehalten wurden. E-Periodica umfasst schliesslich einen Bestand von ca. 450 digitalisierten Zeitschriften, in denen ungefähr eine Million Artikel erschlossen sind, was einer Gesamtmenge von weit über 9 Millionen Seiten entspricht.

Die Vielfalt dieser digitalen Daten eröffnet ein nahezu unerschöpfliches Reservoir für mögliche Digital-Scholarship-Anwendungen, insbesondere im Bereich der Künstlichen Intelligenz bzw. des Machine Learnings. Man denke nur an verbesserte Verfahren zur Handschriftenerkennung und Dokumentenstrukturierung, an die Nutzung von Computer-Vision-Verfahren für die Analyse historischer Bilder und Ähnliches. Erste Projekte zur Umsetzung dieser Möglichkeiten sollen im Folgenden kurz skizziert werden.

6 Dieser Fokus ist unter anderem dadurch möglich, dass für andere bibliothekarische Dienstleistungen wie beispielsweise das Forschungsdatenmanagement und E-Publishing eigene spezialisierte Einheiten vorhanden sind, siehe: Organigramm der ETH-Bibliothek (1. Juni 2022), <https://ethz.ch/content/dam/ethz/associates/ethlibrary-dam/documents/UEber-uns/Organigramme/Organigramm_20220601_web_d.pdf>, Stand: 26.08.2022.

7 Graf, Nicole: «Wissen Sie mehr?» Erfolgsfaktoren beim Crowdsourcing: Ein Erfahrungsbericht des Bildarchivs der ETH-Bibliothek, Zürich, in: Rundbrief Fotografie 27 (1), 2020, S. 28–38. Online: <<https://doi.org/10.3929/ethz-b-000410818>>; Dies.: Alles unter Kontrolle? KI im Einsatz im Bildarchiv der ETH-Bibliothek, Folien der Präsentation am 8. Bibliothekskongress in Leipzig, 31. Mai 2022. Online: <<https://doi.org/10.3929/ethz-b-000551925>>, Stand: 26.08.2022.

3. Veranschaulichtes Potential: Graph – Text Reuse in Rare Books

Ein Beispiel für die Nutzung digitalisierter Bestände aus e-rara ist das Projekt «Graph – Text Reuse in Rare Books», das im Jahr 2020, also noch vor der Einrichtung einer eigenen Fachstelle für Digital Scholarship Services, realisiert wurde. Es handelt sich dabei um eine Kooperation zwischen der ETH-Profsur für Geschichte und Theorie der Architektur von Maarten Delbeke und der ETH-Bibliothek. Das Projekt und die daraus resultierende Plattform haben zum Ziel, die Frage zu beantworten, wie sich in Architekturtraktaten des 17. bis 19. Jahrhunderts Textpassagen verbreiteten. Es geht dabei nicht um historische Plagiatsforschung, sondern darum, mittels computergestützter Textanalysen und Visualisierungen ein Rechercheinstrument bereitzustellen, das die Forschung bei der Analyse unterstützt, wie innerhalb des abgedeckten Bereichs damals Wissen kumuliert, weitergegeben und erweitert wurde.

Das zugrundeliegende Textkorpus umfasst gut 1 300 Architekturtraktate aus dem Bestand der Alten und Seltenen Drucke der ETH-Bibliothek. Diese Traktate waren bereits zu Projektbeginn in digitalisierter Form auf der Plattform e-rara frei verfügbar. Die Metadaten konnten von dort über einen OAI-PMH-Endpoint, die Digitalisate über eine mit den Standards des International Image Interoperability Framework (IIIF) konforme API eingebunden werden.

Die aus dem Projekt resultierende und frei zugängliche Applikation «Graph – Text Reuse in Rare Books» funktioniert als Recherche- und Analysetool auf drei Ebenen:

- Auf der obersten Ebene wird – im Sinne eines Überblicks über den gesamten Korpus – als Graph sichtbar gemacht, in welchen Traktaten gleiche oder sehr ähnliche Textstellen zu finden sind.
- Durch die Auswahl einer Verbindung zwischen zwei Traktaten lassen sich auf unterster Ebene die innerhalb der beiden Werke identifizierten ähnlichen Textstellen anzeigen und direkt miteinander vergleichen.
- Als Erweiterung wurde 2022 zusätzlich eine mittlere Ebene implementiert. Sie visualisiert auf Stufe der Inhaltsverzeichnisse zweier Titel, wie sich wiederverwendete Textstellen verteilen. Ausmaß und Muster in der Weiterverwendung von Textpassagen werden dadurch augenfällig dargestellt.

Das Beispiel des Projekts und der daraus entstandenen Applikation «Graph – Text Reuse in Rare Books» illustriert, welche innovativen und interessanten Möglichkeiten das Feld der Digital Scholarship für konkrete und forschungsnahe Kooperationsprojekte zwischen Bibliotheken und Forschenden eröffnet. Übertragen auf das einfache Digital-Scholarship-Modell mit seinen vier Komponenten *wissenschaftliche Fragestellungen, digitale Methoden, Tools und digitale Kollektionen* gilt für dieses Projekt, dass sich die Rolle der ETH-Bibliothek in erster Linie auf den Bereich der digitalen Kollektionen und das damit verbundene Wissen über diese Bestände konzentrierte. Als Projektleiterin seitens der ETH-Bibliothek war Meda Hotea, die Leiterin der Gruppe Rara und Karten, ganz wesentlich an der Identifikation von Architekturtraktaten und der Zusammenstellung des Korpus beteiligt. Bibliotheksinterne

IT-Unterstützung erhielt das Projekt in der Datenbereitstellung und beim Betrieb der Applikation. Benoit Seguin sorgte aus fachlicher Perspektive unter Verwendung und Kombination existierender Methoden und Tools auch für die computergestützte Analyse des Textkorpus und die Realisierung der Applikation.⁸ Somit gab die Professur nicht nur den inhaltlichen Anstoss zum Projekt, sondern übernahm auch die eigentliche technische Umsetzung.

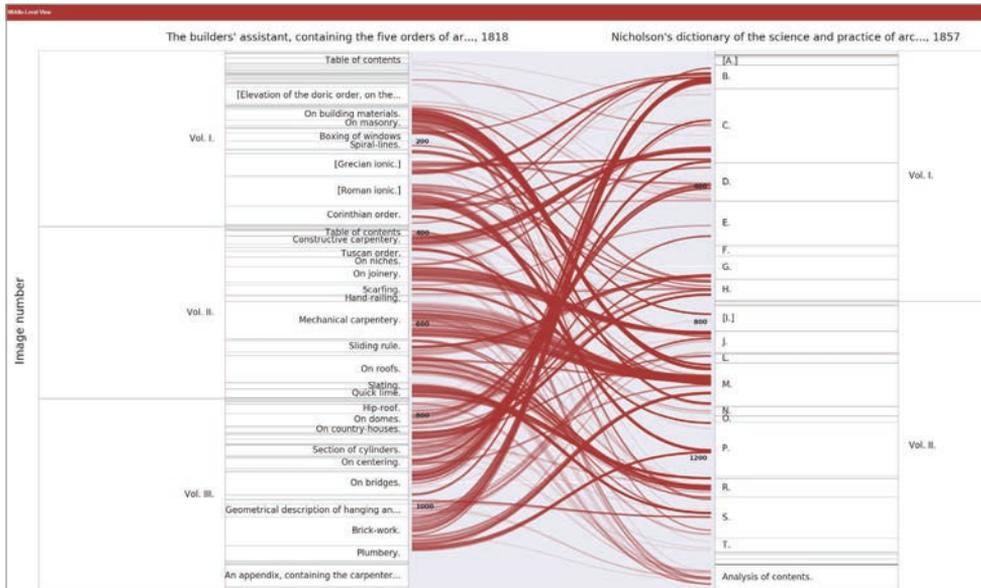


Abb. 1: Der neue Middle Layer von «Graph - Text Reuse in Rare Books» macht die Weiterverwendung von Textstellen auf Ebene der Inhaltsverzeichnisse zweier Titel sichtbar

4. Einrichtung der Fachstelle Digital Scholarship Services

Die Umsetzung des Projekts «Graph - Text Reuse in Rare Books» legte eine weiterführende Frage nahe: Wenn aus der damals bestehenden Organisationsstruktur heraus forschungsnahe Kooperationsprojekte im Bereich Digital Scholarship initialisiert und umgesetzt werden konnten, um wie viel effektiver könnte zusätzliches Potential genutzt und ausgeschöpft werden, wenn die Bibliothek selbst – insbesondere im Hinblick auf die Nutzung ihrer digitalisierten Bestände – über mehr eigene Kompetenzen in entsprechenden Methoden und Tools verfügen würde? Wie internationale Beispiele aus anderen wissenschaftlichen Bibliotheken zeigen, spielen gerade kleine, spezialisierte Einheiten, die häufig mit dem Sammelbegriff «GLAM Labs» bezeichnet werden, eine wichtige Rolle dabei, in Zusammenarbeit mit der Forschung die digitale Nutzung digitaler Kollektionen im Sinne von *collections as*

⁸ Seguin, Benoit: Method, Graph - Text reuse in rare books, <<https://graph-rare-books.ethz.ch/#/about>>, Stand: 26.08.2022.

data zu fördern und zu entwickeln.⁹ Auffällig ist, dass auch mehrere Nationalbibliotheken – etwa die Labs der British Library¹⁰ oder das KB Lab der niederländischen Nationalbibliothek¹¹ – über entsprechende Einheiten die digitale Nutzung ihrer digitalen Kollektionen aktiv stärken und vorantreiben.

Um strategisch und gezielt in diesen Bereich zu investieren, entschied die ETH-Bibliothek, Mitte 2021 in der Sektion Sammlungen und Archive die neue Fachstelle Digital Scholarship Services einzurichten. Die Ausrichtung der neuen Fachstelle umfasst dabei in erster Linie folgende Ziele:

- Kompetenzen im Bereich Digital Scholarship innerhalb der Bibliothek ausbauen,
- aktiv neue Kooperationen mit Forschenden der ETH Zürich eingehen,
- Pilotprojekte initiieren und weiterentwickeln,
- neue Services der ETH-Bibliothek im Bereich Digital Scholarship aufbauen.

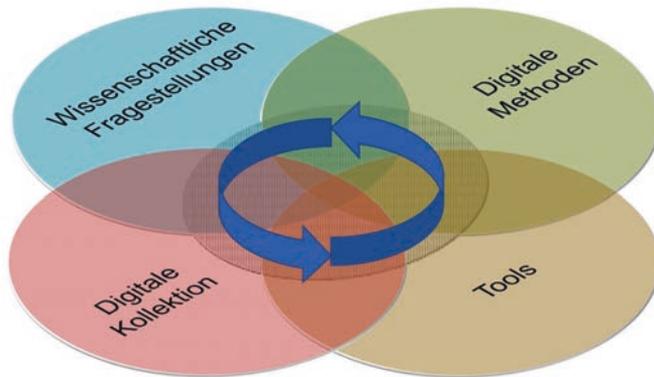


Abb. 2: Die Digital Scholarship Services der ETH-Bibliothek gestalten die Schnittstelle zwischen wissenschaftlichen Fragestellungen, digitalen Kollektionen, Methoden und Tools als Raum der Co-Creation zwischen Forschung und Bibliothek

Verglichen mit diesen weitreichenden Zielen ist die personelle Ausstattung der Fachstelle Digital Scholarship bisher verhältnismäßig bescheiden. Neben der festangestellten Verantwortlichen der Fachstelle (80 %-Stelle) umfasst sie ein zusätzliches 80 %-Pensum, das mit einer wechselnden Anzahl Masterstudierender unterschiedlicher Studienrichtungen (z.B. Informatik oder Computerlinguistik) besetzt wird, die projektspezifisch ausgewählt und eingesetzt werden. Ein Schwerpunkt der Fachstelle ist es, die digitale Perspektive der Sektion Sammlungen und Archive in Kooperationen einzubringen, Pilotprojekte zu realisieren und die so gewonnenen Erkenntnisse und Daten in unterschiedlicher Form nachnutzbar zu machen.

⁹ Vgl. Mahey, Mahendra et al.: Open a GLAM Lab. Digital Cultural Heritage Innovation Labs, Book Sprint, Doha, Qatar, 23.–27.09.2019. Online <<https://glamlabs.io/books/open-a-glam-lab/>>, Stand: 26.08.2022 oder Candela, Gustavo et al.: Reusing digital collections from GLAM institutions, in: Journal of Information Science 24, August 2020, S. 1–17. Online: <<https://doi.org/10.1177/0165551520950246>>.

¹⁰ British Library Labs, <<https://www.bl.uk/projects/british-library-labs>>, Stand 26.08.2022.

¹¹ KBLAB, <<https://lab.kb.nl/>>, Stand 26.08.2022.

Nicht zuletzt dank einer konsequent auf Vernetzung und Kooperation innerhalb der ETH-Bibliothek und der ganzen ETH Zürich ausgerichteten Herangehensweise zeigt sich bereits nach einem Jahr, wie die Fachstelle auf den verschiedenen Gebieten dazu beiträgt, die Bibliothek auf Augenhöhe der Forschung als Partnerin in Digital-Scholarship-Projekten zu positionieren.

5. Digital Scholarship Services in der Praxis

Wie bereits beschrieben, bilden aus der Perspektive der Bibliothek die digitalen Sammlungen das Drehkreuz für die Aktivitäten im Bereich der Digital Scholarship Services. Im Hinblick auf die weiteren Elemente (Fragestellungen, Methoden, Tools) lassen sich weitere Gemeinsamkeiten erkennen. Die wichtigste Rolle spielt hierbei die Erarbeitung zusätzlicher Daten-Ebenen, die Schicht für Schicht das ursprüngliche Digitalisat mit zusätzlichen Informationen anreichern. Ein Beispiel für die Umsetzung eines solchen Layers ist die Nutzung der Software Transkribus für die automatisierte Transkription handschriftlicher Texte mit Hilfe von Machine Learning.¹² Hierbei handelt es sich um ein Anwendungsbeispiel, das sich im engeren Kompetenzbereich der Sektion Sammlungen und Archive bewegt. Durch das Vorhandensein des entsprechenden Tools für die eigentliche Transformation ist zunächst keine weitere Kooperation mit zusätzlichen Partnern notwendig. Das in diesem Kontext gewonnene Wissen über die Nutzung des Tools, das Erstellen von Modellen und das einfachere Vermitteln handschriftlicher Texte kann jedoch in unterschiedliche Form weitergegeben werden. So bestehen bereits Partnerschaften innerhalb der Bibliothek, zum Beispiel mit der im Jahr 2022 gestarteten Edition der Notizhefte von Max Frisch sowie einem Projekt zur Transformation der handschriftlichen ETH-Schulratsprotokolle, die von der Gründung bis ins 20. Jahrhundert reichen. Außerhalb der Bibliothek, aber innerhalb der ETH Zürich wird aktuell ein Projekt für die mögliche Nutzung transformierter handschriftlicher Texte in Zusammenarbeit mit dem AI + Art Programm des ETH AI Centers geplant. Schließlich werden außerdem Kooperationen im Bereich der (geschichtswissenschaftlichen) Lehre angestrebt, in deren Rahmen die Studierenden anhand von Reiseberichten und Tagebüchern von ETH-Forschenden sowie anderen handschriftlichen Archivbeständen Transkriptions- und erste Editionserfahrungen sammeln können, die dann auch das Erstellen von Modellen für die Nutzung in Transkribus beinhalten.

Die durch die maschinelle Transkription und andere Verfahren gewonnenen Datenschichten eröffnen wiederum selbst interessante Nachnutzungsmöglichkeiten. Sei es dadurch, dass der Inhalt einfacher erfasst werden kann, oder dadurch, dass der transformierte Text selbst wieder Ausgangspunkt für weitere Layers wird, die beispielsweise durch Natural Language Processing (NLP) Verfahren erschlossen werden. Die Integration dieser Datenschichten in bestehende Systeme wird dabei angestrebt.

Als erstes größeres NLP-Projekt, das vom bibliotheksinternen DigiCenter geleitet wurde und an dem die Fachstelle Digital Scholarship Services beteiligt war, konnte im Juli 2022 das Projekt «E-Periodica Next Level Access» abgeschlossen und in einer ersten Beta-Version online gestellt werden.¹³ Auf

12 Transkribus | KI-gestützte Handschrifterkennung, <<https://readcoop.eu/de/transkribus/>>, Stand: 26.08.2022.

13 E-Periodica: Next Level Access, <<https://nla.e-periodica.ch>>, Stand: 26.08.2022.

der Basis eines Vorprojekts¹⁴ wurde im Rahmen von «E-Periodica Next Level Access» zunächst in Zusammenarbeit mit Computerlinguist*innen auf dem gesamten Bestand von E-Periodica – aktuell mehr als 9 Millionen Seiten verteilt auf ca. 450 unterschiedliche schweizerische Zeitschriften – ein Named Entity Recognition Modell trainiert, das ca. 40 Millionen Personennamen erkannt hat. Diese konnten auf einen Kernbestand von 20 Millionen Namen reduziert werden, die in einem nächsten Schritt mit Hilfe von regelbasierten Verfahren mit der Gemeinsamen Normdatei (GND) der Deutschen Nationalbibliothek abgeglichen und auf Übereinstimmungen bei Vornamen, Nachnamen und Berufen überprüft wurden. Auf diese Weise entstanden ca. 800 000 automatische Verknüpfungen zur GND. Abhängig von der Vollständigkeit der verwendeten Basisparameter kann diese Zuordnung derzeit noch unterschiedlich präzise sein. Diese Unschärfe wurde jedoch durch die Einführung eines Präzisionslevels aufgefangen.

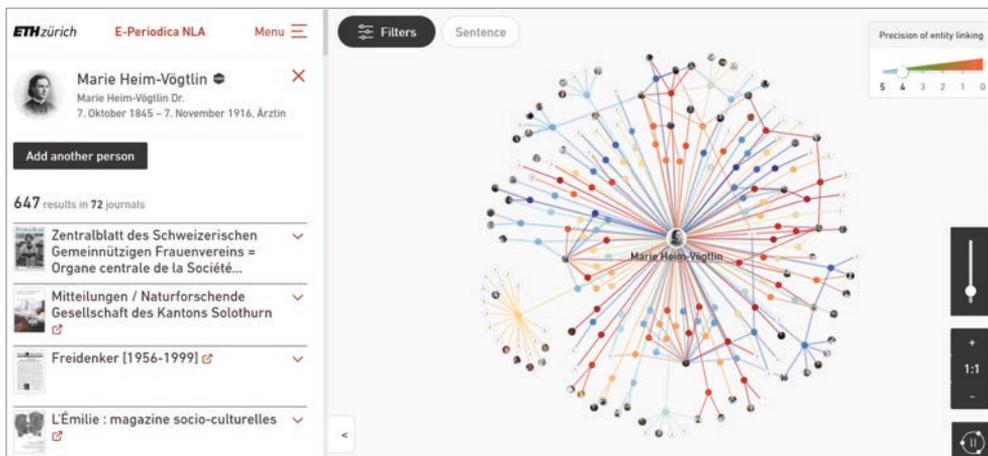


Abb. 3: Screenshot des Netzwerks von Marie Heim-Vögtlin in E-Periodica Next Level Access. Online: <https://nla.e-periodica.ch/gnd-118977962>

Das Projekt beschränkte sich jedoch nicht nur auf die rein technische Umsetzung dieser Anreicherungsebene, sondern zielte explizit darauf ab, die so gewonnenen Informationen auch in einer eigenen Applikation online zugänglich zu machen. Auf diese Weise sollten zusätzliche Formen der Content-Exploration getestet werden. Hierfür wurde eine Visualisierung gewählt, die Personen, die im gleichen Satz, auf der gleichen Seite, bzw. im gleichen Inhaltselement vorkommen, in einem interaktiven Graph aufbereitet und darstellt. Zudem können Userinnen und User durch weitere Filtermöglichkeiten einen bestimmten Zeitraum auswählen oder die Suche auf einzelne Zeitschriften beschränken. Durch die interaktive Verknüpfung des Netzwerks mit den digitalisierten Beständen auf der einen Seite und die Hervorhebung der erkannten Entitäten innerhalb des bestehenden E-Periodica-Portals auf der anderen Seite besteht die Möglichkeit, zwischen beiden Zugangsmöglichkeiten hin und her zu navigieren.

14 Gasser, Michael; Wanger, Regina; Prada, Ismail: Wenn Algorithmen Zeitschriften lesen. Vom Mehrwert automatisierter Textanreicherung, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 5 (4), 2018, S. 181-192. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S181-192>>.

Ein wichtiger Aspekt dieser stark aus der Bibliothek selbst betriebenen Initiativen ist die Nachhaltigkeit. Das bedeutet unter anderem, dass Lösungen angestrebt werden, die nicht nur auf einer einmaligen Datenprozessierung basieren, sondern so aufgebaut sind, dass auch künftige neue Daten möglichst automatisiert in den jeweiligen Workflow integriert werden können. Zudem wird kontinuierlich geprüft, ob Lösungen, die im Hinblick auf einen spezifischen Bestand entwickelt wurden, auch in anderen Kontexten nachgenutzt werden können.

Hierfür können die Digital Scholarship Services zunächst auf die Angebote der bibliothekseigenen IT-Services zurückgreifen, die neben der Applikationsbetreuung auch Dienstleistungen im Bereich Data Science und Research Support anbieten und ein eigenes API-Portal betreiben, und kooperieren zusätzlich mit den zentralen Scientific IT-Services der ETH Zürich, aktuell beispielsweise zur Weiterentwicklung des oben beschriebenen Named Entity Linkings hin zu einem auf Machine Learning basierenden Verfahren. Zudem kann innerhalb der Bibliothek auch auf weitere Kompetenzen, beispielsweise im Bereich der Forschungsdienstleistungen, zurückgegriffen werden.

An einer technischen Hochschule wie der ETH Zürich wird die Bedeutung eines breit angelegten, möglichst alle Fachrichtungen einschließenden Verständnisses von Digital Scholarship Services besonders deutlich. Da die Forschenden in der Regel über hervorragende digitale Kompetenzen und Infrastrukturen verfügen, bzw. durch ihre Arbeiten oft auch im hohen Masse zur Weiterentwicklung digitaler Technologien beitragen, ist Unterstützung durch die Bibliothek in diesem Bereich kaum ein Thema. Gleichzeitig gewinnt jedoch ein anderer Aspekt an Bedeutung, nämlich die Bereitstellung und Nutzung von *collections as data*, wozu hier auch das spezifische, in der Bibliothek vorhandene, Domänenwissen über Bestände, Digitalisierungsverfahren und Metadaten gezählt werden kann. Ein Beispiel für eine solche Kooperation zwischen den Digital Scholarship Services und dem Department Informatik der ETH Zürich ist die Zusammenarbeit mit dem DS3Lab.¹⁵ Für die Arbeiten von Ce Zhang und seinem Team konnten verschiedene Datenbestände für die Nutzung in Forschung und Lehre (z.B. BA- und MA-Arbeiten) im Umfeld des DocParser-Projekts zur Verfügung gestellt werden.¹⁶

In den Fällen, in denen sich die Bibliothek in dieser Form als Anbieterin von *collections as data* beteiligt, entsteht durch den zunehmend etablierten FAIR-Data Gedanken ein eigener Datenkreislauf, in dem am Ende des Projekts neue, angereicherte Datenebenen oder Modelle auch der Bibliothek zur Verfügung stehen. Diese können wiederum in bestehende Services integriert werden und verbessern so das bestehende Angebot. Einer der wichtigsten Faktoren ist jedoch der Gewinn an Wissen über neue Datentechnologien und ihre Anwendungen sowie die Schaffung eines Kooperationsnetzwerks. Auf diese Weise überführen die Digital Scholarship Services eine wichtige Tradition analoger Archive und Sammlungen ins digitale Zeitalter, nämlich die gemeinsame interdisziplinäre Auseinandersetzung mit den jeweiligen Beständen und Objekten.

15 DS3Lab: Data Sciences, Data Systems, & Data Services, <<https://ds3lab.inf.ethz.ch/>>, Stand: 26.08.2022.

16 Rausch, Johannes; Martinez, Octavio; Bissig, Fabian u.a.: DocParser: Hierarchical Document Structure Parsing from Renderings, in: Proceedings of the AAAI Conference on Artificial Intelligence 35 (5), 2021, S. 4328–4338. Online: <<https://ojs.aaai.org/index.php/AAAI/article/view/16558>>. Stand: 26.08.2022.

6. Fazit

Durch die beschriebene gemeinsame Arbeit mit und an digitalen Beständen gestalten die Digital Scholarship Services an der ETH-Bibliothek in Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Partnern die Schnittstellen zwischen diesen Beständen, digitalen Tools und Methoden sowie wissenschaftlichen Fragestellungen. Das Schaffen dieser dynamischen und explorativen Freiräume erfordert in der Praxis ein hohes Mass an Flexibilität und Kommunikation. Neue Kooperationen müssen initiiert, Daten auf ihre Verwendbarkeit und Zugänglichkeit überprüft, Infrastrukturen aufgebaut und Technologien ausprobiert werden. All das aus unterschiedlichen Gründen gelegentlich auch in Zeiträumen, die kürzer sind als die gewöhnlichen bibliothekarischen Vorlauf- und Planungsphasen. Im Gegenzug bieten die so entstandenen Freiräume Gelegenheiten für das Austesten innovativer Lösungen, die in vielfältiger Form Mehrwerte schaffen, beispielsweise durch die Nachnutzung neuer Datenlayers und Tools oder auf sehr grundlegender Ebene durch den Wissenstransfer zwischen den beteiligten Partnerinnen und Partnern. Durch diese Kooperationen leisten die Digital Scholarship Services einen wichtigen Beitrag zur Umsetzung von Co-Creation in der bibliothekarischen Praxis.

Literaturverzeichnis

- British Library Labs, <<https://www.bl.uk/projects/british-library-labs>>, Stand 26.08.2022.
- Candela, Gustavo et al.: Reusing digital collections from GLAM institutions, in: *Journal of Information Science* 24, August 2020, S. 1–17. Online: <<https://doi.org/10.1177/0165551520950246>>.
- Delbeke, Maarten: About [the Graph] project, Graph – Text reuse in rare books, <<https://graph-rare-books.ethz.ch/#/about>>, Stand: 26.08.2022.
- DS3Lab: Data Sciences, Data Systems, & Data Services, <<https://ds3lab.inf.ethz.ch/>>, Stand: 26.08.2022.
- E-Periodica: Next Level Access, <<https://nla.e-periodica.ch>>, Stand: 26.08.2022.
- Flanders, Julia: The Productive Unease of 21st-century Digital Scholarship, in: *Digital Humanities Quarterly* 3 (3), 2009. Online: <<http://www.digitalhumanities.org/dhq/vol/3/3/000055/000055.html>>.
- Gasser, Michael; Wanger, Regina; Prada, Ismail: Wenn Algorithmen Zeitschriften lesen: Vom Mehrwert automatisierter Textanreicherung, in: *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal* 5 (4), 2018, S. 181–192. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S181-192>>.
- Graf, Nicole: «Wissen Sie mehr?» Erfolgsfaktoren beim Crowdsourcing: Ein Erfahrungsbericht des Bildarchivs der ETH-Bibliothek, Zürich, in: *Rundbrief Fotografie* 27 (1), 2020, S. 28–38. Online: <<https://doi.org/10.3929/ethz-b-000410818>>.
- Graf, Nicole: Alles unter Kontrolle? KI im Einsatz im Bildarchiv der ETH-Bibliothek, Folien der Präsentation am 8. Bibliothekskongress in Leipzig, 31. Mai 2022. Online: <<https://doi.org/10.3929/ethz-b-000551925>>, Stand: 26.08.2022.
- KBLAB, <<https://lab.kb.nl/>>, Stand 26.08.2022.
- Mahey, Mahendra et al.: Open a GLAM Lab. Digital Cultural Heritage Innovation Labs, Book Sprint, Doha, Qatar, 23.–27.09.2019. Online: <https://glamlabs.io/books/open-a-glam-lab/>, Stand: 26.08.2022

- Rausch, Johannes; Martinez, Octavio; Bissig, Fabian et al.: DocParser. Hierarchical Document Structure Parsing from Renderings, in: Proceedings of the AAAI Conference on Artificial Intelligence 35 (5), 2021, S. 4328–4338. Online: <<https://ojs.aaai.org/index.php/AAAI/article/view/16558>>. Stand: 26.08.2022.
- Thomas, William G., III: The Promise of the Digital Humanities and the Contested Nature of Digital Scholarship, in: A New Companion to Digital Humanities, Chichester 2015, S. 524–537. Online: <<https://doi.org/10.1002/9781118680605.ch36>>.
- Transkribus | KI-gestützte Handschrifterkennung, <<https://readcoop.eu/de/transkribus/>>, Stand: 26.08.2022.
- Organigramm der ETH-Bibliothek (1. Juni 2022), <https://ethz.ch/content/dam/ethz/associates/ethlibrary-dam/documents/Ueber-uns/Organigramme/Organigramm_20220601_web_d.pdf>, Stand: 26.08.2022.
- Seguin, Benoit: Method, Graph – Text reuse in rare books, <<https://graph-rare-books.ethz.ch/#/about>>, Stand: 26.08.2022.
- What is Digital Scholarship?, <<https://digitalscholarship.web.ox.ac.uk/what-digital-scholarship>>, Stand: 26.08.2022.
- Wiggins, Benjamin; Hennesy, Cody; Vetruba, Brian et al.: Digital Scholarship Programs in Practice, in: College & Research Libraries 83 (4), 2022, 01.07.2022. Online: <<https://doi.org/10.5860/crl.83.4.568>>.

Digital Scholarship Services

Neue Dienstleistungen von wissenschaftlichen Bibliotheken für die datenbasierte Forschung

Kathi Woitas, Universitätsbibliothek Bern

Zusammenfassung

Der Begriff Digital Scholarship beschreibt die umfassende Transformation von Wissenschaftspraxen durch digitale, insbesondere datengetriebene Methoden. Forschende arbeiten mit spezifischen Datenbeständen, nutzen Data-Science-Methoden und Big-Data-Anwendungen. Um diesen Entwicklungen gerecht zu werden, sind wissenschaftliche Bibliotheken aufgerufen, eigene und erworbene Bestände strukturiert als Datenkonvolute aufzubereiten und einfach zu nutzende Zugänge zu diesen zu schaffen, entsprechende Werkzeuge und Infrastrukturen der Data Science vorzuhalten und Forschung, Lehre und Öffentlichkeit bei deren Nutzung beratend und vermittelnd zu unterstützen.

Die Universitätsbibliothek Bern baut im Rahmen der universitären Digitalisierungsstrategie solche Services zur Unterstützung von Digital Scholarship auf. Grundlagen hierfür bilden neuere Konzepte wie Collections as Data und die Vermittlung von Digital Literacy. Der Beitrag erläutert zunächst das Konzept der Digital Scholarship und gibt einen Überblick über deren Voraussetzungen. Zentral werden Herausforderungen und Chancen in wissenschaftlichen Bibliotheken diskutiert, die Services für die datengetriebene Forschung bieten. Schließlich werden der Aufbau der Digital Scholarship Services und das aktuelle Service-Angebot der Universitätsbibliothek Bern vorgestellt und erste Erfahrungen rekapituliert.

Summary

The term Digital Scholarship is used to describe the comprehensive transformation of scholarly practice through digital, particularly data-driven methods. Research requires specific data volumes and uses data science methods and big data applications. In order to do justice to these developments, academic libraries are called upon to rework both their own and acquired collections in a structured way as data packages. They should also create easy-to-use access points to these, provide the necessary tools and infrastructures for data science, and give advice and support to researchers, lecturers and the public who want to use them.

The University Library of Bern is developing such services to support Digital Scholarship as part of the university's digital transformation strategy. The basis for this are current concepts such as Collections as Data and digital literacy education. The article first explains the concept of Digital Scholarship and gives an overview of its prerequisites. The focus is on the discussion of challenges and opportunities that arise in academic libraries with services for data-driven research. Finally, the development of the Digital Scholarship Services and the current range of services offered by the University Library of Bern are presented and initial experiences are recapped.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5872>

Schlagwörter: Digital Scholarship; Data Science in Bibliotheken; Digital Literacy; Forschungsunterstützung; Datenkompetenzen; Datengetriebene Forschung

Autorenidentifikation: Woitas, Kathi: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-1796-1978>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0](#).

1. Digital Scholarship als datengetriebene Wissenschaft

1.1 Das Konzept Digital Scholarship

Datengetriebene Methoden bewirken aktuell eine tiefgreifende Transformation in so gut wie allen Wissenschaftsdisziplinen.¹ Im anglo-amerikanischen Raum werden diese Entwicklungsprozesse, die neue Forschungszugänge hervorbringen, neue Rahmenbedingungen erfordern und manche Disziplinen mit ganz neuen Forschungsparadigmen konfrontieren, unter dem Begriff der Digital Scholarship (DS) zusammengefasst. Digital Scholarship als durch die Digitalisierung induzierte Transformation von wissenschaftlichen Praktiken wurde breit thematisiert, gerade auch im Hinblick auf die Arbeit von wissenschaftlichen Bibliotheken.² Insbesondere wurde das Konzept bereits 2007 von Christine Borgman umfassend analysiert und zurückgeführt auf die transformative Kraft der vernetzten Informationstechnologie, indem sie konstatiert „The internet lies at the core of an advanced scholarly information infrastructure to facilitate distributed, data and information-intensive collaborative research“.³ Laut Borgman wird Scholarship als umfassend verstandenes Funktionssystem der Wissenschaften zukünftig daten- und informationsintensiv, verteilt, interdisziplinär und kollaborativ gestaltet sein.

- 1 Dieser Beitrag ist die bearbeitete Fassung eines Vortrags im Rahmen des 8. Bibliothekskongresses 2022. Die Vortragsfolien sind veröffentlicht: Woitas, Kathi: Digital Scholarship Services – Neue Dienstleistungen von wissenschaftlichen Bibliotheken für die datenbasierte Forschung, in: 110. Deutscher Bibliothekartag in Leipzig 2022 = 8. Bibliothekskongress, Leipzig 2022. <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179091>>.
- 2 Vgl. etwa Alemneh, Daniel Gelaw; Hartman, Cathy Nelson; Hastings, Samantha Kelly: Meeting the Demands of Digital Scholarship: Challenges and Opportunities, in: Proceedings of the American Society for Information Science and Technology 42 (1), 2005. Online: <<https://doi.org/10.1002/meet.14504201255>>; Pearce, N.; Weller, M.; Scanlon, E. u.a.: Digital Scholarship Considered: How New Technologies Could Transform Academic Work, in: In Education 16 (1), 2010, S. 33–44. Online: <<http://dx.doi.org/10.37119/ojs2010.v16i1.44>>; Vinopal, Jennifer; McCormick, Monica: Supporting Digital Scholarship in Research Libraries: Scalability and Sustainability, in: Journal of Library Administration 53 (1), S. 27–42. Online: <<https://doi.org/10.1080/01930826.2013.756689>>; Mackenzie, Alison; Martin, Lindsey (Hg.): Developing Digital Scholarship: Emerging Practices in Academic Libraries, 2016. Online: <<https://doi.org/10.29085/9781783301799>>; Fritz, Nele: Digital Scholarship und deutsche Universitätsbibliotheken: Entwicklungsstand und Vergleich zu ausgewählten US-amerikanischen Bibliotheken, Bachelorarbeit, TH Köln, 2017. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:79pbc-opus-9959>>; Roemer, Robin Chin; Kern, Verletta (Hg.): The Culture of Digital Scholarship in Academic Libraries, Chicago 2019; Harvard University Digital Scholarship Support Group (DSSG): Digital Scholarship at Harvard: The First Four Years of the Digital Scholarship Support Group, Harvard University, 2019. Online: <https://dssg.fas.harvard.edu/wp-content/uploads/2019/09/PUBLIC_REPORT_FINAL_2019.pdf>, Stand: 22.05.2020.
- 3 Borgman, Christine L.: Scholarship in the Digital Age: Information, Infrastructure, and the Internet, Cambridge, MA 2007, S. xvii.

Bemerkenswerterweise thematisiert Borgman hier bereits die zentrale Rolle von Daten als „input and output of scholarship“⁴ – entgegen der damals noch klar dokumentenzentrierten wissenschaftlichen Austauschprozesse. Diese Argumentation führt sie 2015 explizit fort und prägt den Begriff Data Scholarship neu.⁵ Wo Daten zum zentralen Moment der Forschung werden, entstehen neue Fragen zu Eigentum, Kontrolle und Zugang, zu Nachhaltigkeit und Validität in verschiedenen Kontexten wie auch durch technologische und wissenschaftspolitische Verschiebungen.⁶ Die Verquickung von Daten und Wissenschaft ist unausweichlich und formt sich in volatilen Wissensinfrastrukturen aus, die sich in ständigem Wandel befinden.⁷

Wie stark traditionelle Forschungssysteme durch die Fokussierung auf Daten überformt werden, lässt sich besonders an den Digital Humanities beobachten, die sich durch die Anwendung von digitalen, datenbasierten Methoden in den Geisteswissenschaften auszeichnen.⁸ Exemplarisch wird dies im Aufsatz von Romain u.a. (2020)⁹ zum State-of-the-field der Digital History deutlich. Basis der digital-historischen Forschung sind Daten: Diese müssen oft erst erstellt und in adäquate Strukturen transformiert werden (Datafizierung). Daraufhin können sie z.B. mit Text- und Netzwerkanalyseverfahren untersucht werden. Diese für die Geschichtswissenschaft neuen Methoden haben explizite Auswirkungen auf Wissensinfrastrukturen im Borgmanschen Sinn. Neben einer geschärften digitalen Hermeneutik weisen Romein u.a. (2020) insbesondere auf kollaborative und interdisziplinäre Arbeitsprozesse hin, die sich auch in geänderten Publikationspraxen niederschlagen sowie in der Notwendigkeit zur Weiterqualifizierung von Forschenden und zur Anpassung von Ausbildungsgängen.¹⁰

Die Datenzentriertheit der DS manifestiert sich folglich auf zweifache Weise: Zum einen rücken Daten als Untersuchungsgegenstand in den Mittelpunkt der Forschung und gewinnt ihre Herstellung durch Datafizierung zentral an Bedeutung, zum anderen kommen datenbasierte Techniken als Analyse- und Synthesemethoden zum Einsatz. Auf diese beiden Ebenen rekurriert ebenfalls die Digital-Scholarship-Definition von Senseney u.a. (2021) im Glossar des Berichtes *Transforming library services for computational research with text data*:

4 Ebd., S. 115–148.

5 Borgman, Christine L.: Big Data, Little Data, No Data: Scholarship in the Networked World, 2015. Online: <<https://www.jstor.org/stable/j.ctt17kk8n8>>, Stand: 24.09.2021.

6 Ebd., S. 31–32.

7 Ebd., S. 52.

8 Zu den verwandten Begriffen von Digital Scholarship und Digital Humanities stellt Matt Greenhall mit Blick auf Arbeitsdefinitionen in britischen Bibliotheken fest, dass DS das Gebiet der Digital Humanities beinhaltet, darüber hinaus aber weitere Disziplinen umfasst. Vgl. Greenhall, Matt: Digital Scholarship and the Role of the Research Library, RLUK Report, Research Libraries UK, 2019, S. 10. <<https://www.rluk.ac.uk/digital-scholarship-and-the-role-of-the-research-library-an-rluk-report/>>, Stand: 07.10.2022.

9 Romein, C. Annemieke; Kemman, Max; Birkholz, Julie M. u.a.: State of the Field: Digital History, in: History 105 (365), 2020, S. 291–312. Online: <<https://doi.org/10.1111/1468-229X.12969>>.

10 Ebd., S. 307–311.

A broad term that for purposes of this paper relates to the variety of ways in which “digital evidence” and computational methods are incorporated into academic research. Generally speaking, it is used to evoke scholarly behavior and practice in which digital objects, data, or workflows (i.e., analysis techniques) are a primary component of the research project.¹¹

Pinfield u.a. (2017) denken in ihrem Bericht *Mapping the future of academic libraries: a report for SCONUL* noch weiter voraus und beschreiben den Nexus “datafied scholarship” als einen zentralen Megatrend für Bibliotheken. In ihrer Charakterisierung tritt neben die beiden genannten Aspekte noch zentral die Ebene der Forschungsergebnisse (vgl. Abb. 1). Datafied Scholarship als Kombination aus mehreren einzelnen Trends¹² und nächste Stufe der DS führt dann zu einem Setting, in dem Forschung aller Disziplinen nicht nur auf komplexen Datensätzen basiert, sondern Forschungsergebnisse auch automatisch durchsucht und mittels Algorithmen individuell und auf Netzwerkebene ausgewertet werden können.¹³

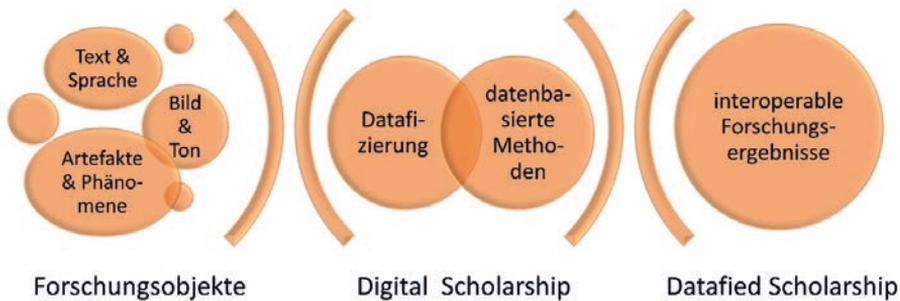


Abb. 1 Datafied Scholarship als Weiterführung der Digital Scholarship (eigene Darstellung)

- 11 Senseney, Megan; Dickson Koehl, Eleanor; Sandore Namachchivaya, Beth u.a.: Transforming Library Services for Computational Research With Text Data: Environmental Scan, Stakeholder Perspectives, and Recommendations for Libraries, Association of College and Research Libraries, Chicago, Ill., 2021, S. 43. Online: <<https://acrl.ala.org/acrlinsider/transforming-library-services-for-computational-research-with-text-data-environmental-scan-stakeholder-perspectives-and-recommendations-for-libraries/>>, Stand: 25.08.2021.
- 12 Pinfield u.a. (2017) zählen hierzu Open Access, Open Science, Text and Data Mining, Artificial Intelligence und Machine Learning, Internet of Things, Digital Humanities und akademische soziale Netzwerke. Vgl. Pinfield, S.; Cox, A.; Rutter, S.: Mapping the Future of Academic Libraries: A Report for SCONUL, Society of College, National and University Libraries (SCONUL), London 11.12.2017, S. 16. <<https://sconul.ac.uk/publication/mapping-the-future-of-academic-libraries>>, Stand: 23.08.2022.
- 13 Ebd.

1.2 Voraussetzungen der Digital Scholarship

1.2.1 Datenbestände

Die Verfügbarkeit von Sprach- und Textbeständen ist nicht nur, aber in besonderem Maße für die Digital Humanities von zentraler Bedeutung.¹⁴ Die Analyse von großen Textbeständen bildet auch Grundlage für Verfahren in der Computational Social Science,¹⁵ z.B. bei der Untersuchung von Medieninhalten. Ebenso nutzen naturwissenschaftliche Disziplinen Textbestände, die in datafzierter Form zur Verfügung stehen, z.B. Wetterprognosen in Tageszeitungsarchiven. Von Schweizer Forschenden der Geistes- und Sozialwissenschaften werden als Daten-Desiderate neben solchen aus der Verwaltung insbesondere Daten aus Bibliotheken, Archiven und Museen benannt – letztere liegen jedoch oft nicht, oder nur in unzureichender Qualität vor. Eine hochwertige Verarbeitung, Strukturierung, Indizierung und Analyse der Textbestände ist explizit erwünscht, fehlt aber derzeit häufig.¹⁶ Der Zugang zu maschinenlesbaren, oder idealerweise maschinenverarbeitbaren¹⁷ Datenbeständen stellt somit disziplinübergreifend eine Voraussetzung für den Einsatz von datengetriebenen Methoden der DS dar.

Diese Entwicklung wurde von Kulturerbe-Institutionen¹⁸ mit der Formulierung des Collections-as-Data-Paradigmas aktiv aufgenommen. Das Santa Barbara Statement on Collections as Data¹⁹ führt zehn Prinzipien auf, um die computergestützte Nutzung von Beständen möglichst breit zu ermöglichen und zu fördern – im Kern also digitalisierte und born-digital Bestände datafiziert zur Verfügung zu stellen. Dies soll insbesondere mit einem „aim to lower barriers to use“²⁰ und im Hinblick auf verschiedene Nutzergruppen geschehen. Konkret bedeutet dies, dass datafizierte Bestände in verschiedenen Verarbeitungsstufen (vgl. Abb. 2) und auf verschiedene Arten angeboten werden, etwa

- 14 Schöch, Christof: Big? Smart? Clean? Messy? Data in the Humanities, in: *Journal of Digital Humanities* 2 (3), 2013, S. 2–13. Online: <<http://journalofdigitalhumanities.org/2-3/big-smart-clean-messy-data-in-the-humanities/>>, Stand: 21.06.2022. Bubenhofer, Noah; Rothenhäusler, Klaus: „Korporatheken“. Die digitale und verdatete Bibliothek, in: 027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur / *Journal for Library Culture* 4 (2), 2016, S. 60–71. <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4705307>>.
- 15 Siehe z.B. Ignatow, Gabe; Mihalcea, Rada: *Text Mining: A Guidebook for the Social Sciences*, Thousand Oaks 2017. Online: <<https://doi.org/10.4135/9781483399782>>.
- 16 Hauf, Nicolai; Fürholz, Andreas; Klaas, Vanessa Christina u.a.: *Data Reuse in the Social Sciences and Humanities: Project Report of the SWITCH Innovation Lab "Repositories & Data Quality"*, ZHAW Zurich University of Applied Sciences with support from SWITCH, Winterthur 03.2021, S. 19–20, 25. <<https://doi.org/10.21256/zhaw-2404>>.
- 17 Als deutsche Übersetzung zum englischen Begriff „machine-actionable“ wird „Maschinenverarbeitbarkeit“ verwendet. Dieses Konzept ist zentral für Umsetzungen des Semantic Webs wie der FAIR-Prinzipien von Forschungsdaten. Gemeint sind Umsetzungen, die eine selbsterklärende Nutzung der Ressourcen durch Maschinen erlauben. Wilkinson u.a. (2016) unterscheiden hier „data that is machine-actionable as a result of specific investment in software supporting that data-type [...]“, and data that is machine-actionable exclusively through the utilization of general-purpose, open technologies“. Vgl. Wilkinson, Mark D.; Dumontier, Michel; Aalbersberg, IJsbrand Jan u.a.: *The FAIR Guiding Principles for Scientific Data Management and Stewardship*, in: *Scientific Data* 3 (1), 15.03.2016, S. 4. <<https://doi.org/10.1038/sdata.2016.18>>.
- 18 Das Projekt Collections as Data: Always Already Computational wurde 2016 vom Institute of Museum and Library Services initiiert und community-basiert in Form von mehreren Workshops vorangetrieben, siehe die Projektseite <<https://collectionsasdata.github.io/>> bzw. dessen Fortführung Collections as Data: Part to Whole, <<https://collectionsasdata.github.io/part2whole/>>, finanziert durch die The Andrew W. Mellon Foundation.
- 19 Padilla, Thomas; Allen, Laurie; Frost, Hannah u.a.: *Santa Barbara Statement on Collections as Data – Always Already Computational: Collections as Data (Version 2)*, 20.05.2019. <<https://doi.org/10.5281/zenodo.3066209>>.
- 20 Ebd., S. 3.

als Daten-Dumps zum Download in einfachen Formaten, über Anwendungsprogrammierschnittstellen (APIs) oder via Literate-Programming-Formaten wie Jupyter Notebooks.²¹

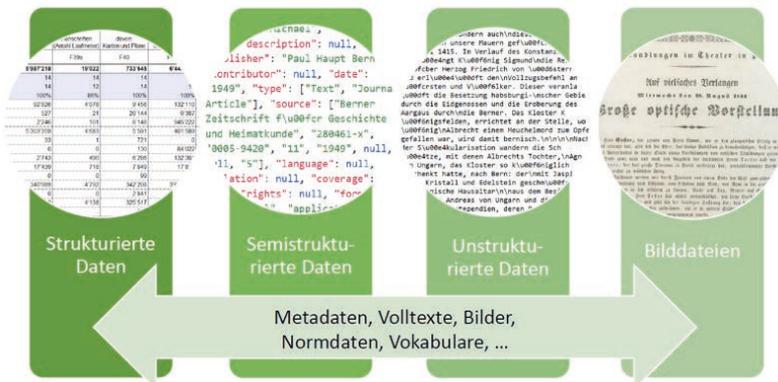


Abb. 2 Collections as Data als Kontinuum (eigene Darstellung)

Dabei sollen ethische Überlegungen, Fragen der technischen Robustheit, Interoperabilität und Nachhaltigkeit adressiert werden und ausführliche Dokumentationen nicht nur Provenienz-Fragen transparent machen, sondern auch die Nutzung möglichst vereinfachen. Zugehörige Datenbestände wie Metadaten und Daten, die sich aus Analysen der Daten ergeben sollen ebenfalls zur Verfügung gestellt werden, und ebenso wie die Daten der Bestände möglichst „offen“, etwa unter freien Lizenzen, nutz- und verbreitbar sein.

1.2.2 Datentechnologien

Forschungsmethoden der DS sind datengetriebene Methoden. Text (and Data) Mining (TDM) als prominentes Beispiel kann als computergestützte Gewinnung neuer, bisher unbekannter Informationen durch die automatische Extraktion aus schriftlichen Quellen definiert werden.²² Grundlage von TDM bildet das Natural Language Processing (NLP), das die Vorverarbeitung und Analyse von Textdaten ermöglicht. Zum Einsatz kommen Verfahren, die Regeln, vor allem aber statistische Modelle nutzen, also Anwendungen der Data Science. Neben der Verarbeitung von Textdaten finden diese Verfahren ebenso Einsatz in der Analyse von Bilddaten, von numerischen und Netzwerkdaten. Dabei wird mit Data Science weit mehr gemeint als das eigentliche Training eines Modells, nämlich alle vor- und nachgelagerten Schritte und Methoden, die für ein valides Verfahren notwendig sind.²³ Die herausragende Bedeutung, die Data-Science-Methoden aktuell erlangen, liegt darin, sehr große und

21 Eine Methodologie und Beispiele zur Bereitstellung von maschinenverarbeiteten Daten aus Bibliotheken und ähnlichen Institutionen bieten Candela u.a. (2022), Candela, Gustavo; Sáez, María Dolores; Escobar Esteban, MPilar u.a.: Reusing Digital Collections From GLAM Institutions, in: Journal of Information Science 48 (2), 2022, S. 251-267. Online: <<https://doi.org/10.1177/0165551520950246>>.
 22 Hearst, Marti: What is Text Mining?, 17.10.2003, <<https://people.ischool.berkeley.edu/~hearst/text-mining.html>>, Stand: 07.07.2022.
 23 Kotu und Deshpande geben hierzu eine gute Erläuterung, vgl. Kotu, Vijay; Deshpande, Bala: Data Science: Concepts and Practice, Cambridge, MA 2019, S. 21. Online: <<https://doi.org/10.1016/C2017-0-02113-4>>.

komplexe Datenbestände auf komplexe Weise analysieren und neue Schlüsse ziehen zu können,²⁴ etwa hochdimensionale Beziehungen in den Daten aufzudecken oder Vorhersagen zu treffen.

1.2.3 IT-Infrastrukturen

Die Analyse sehr großer und komplexer Datenbestände mit Data-Science-Methoden benötigt spezifische informationstechnologische Infrastrukturen. Mit Big Data werden Informationsgüter beschrieben, die sich durch ein so hohes Volumen, eine so hohe Geschwindigkeit und eine so große Vielfalt auszeichnen, dass spezifische Technologien und Analysemethoden für ihre Wertschöpfung erforderlich sind.²⁵ Big-Data-fähige Infrastrukturen bieten spezifische Lösungen für Datensammlung, -haltung, -integration und -prozessierung,²⁶ in der Regel in der Form von skalierbaren, verteilten Anwendungen. Die nötigen Rechenkapazitäten werden hierbei mittels High Performance Clustern (HPC) bzw. Cloud-Computing-Diensten akquiriert.

1.2.4 Digital Literacy

Datenbestände, Datentechnologien und IT-Infrastrukturen sind als Voraussetzungen für DS aufeinander bezogen und voneinander abhängig. Zur Anwendung von Data-Science-Methoden werden ausreichend große Datenmengen benötigt, für die Vorhaltung von großen Datenmengen und die Ausführung von Data-Science-Algorithmen wiederum spezifische IT-Infrastrukturen. DS erfordert somit Kompetenzen in mehreren, in sich komplexen und anspruchsvollen informations- und technologiebezogenen Feldern. Digital Literacy kann hier als Bindeglied für die Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten in diesen, zum Teil auch miteinander verwobenen, Feldern fungieren (vgl. Abb. 3).

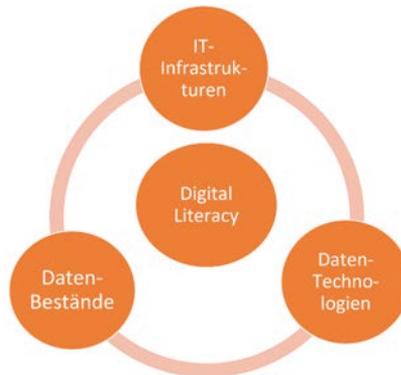


Abb. 3 Voraussetzungen der Digital Scholarship (eigene Darstellung)

Digital Literacy kann in allgemeiner Form als Kompetenzfeld definiert werden, das Potential digitaler Werkzeuge nutzen zu können – in ihrer ganzen Tragweite, effizient, effektiv und ethisch – um

²⁴ Ebd., S. 8–9.

²⁵ De Mauro, Andrea; Greco, Marco; Grimaldi, Michele: What is Big Data? A Consensual Definition and a Review of Key Research Topics, in: AIP Conference Proceedings 1644 (1), 09.02.2015, S. 103. <<https://doi.org/10.1063/1.4907823>>.

²⁶ Z.B. Distributed File Systems und NoSQL-Datenbanken sowie Anwendungen für Parallel Batch Processing, Data Stream Integration und Data Stream Processing.

Informationsbedürfnisse persönlicher und bürgerschaftlicher Art sowie im Berufsleben abzudecken.²⁷ Die konkreten für die Ausübung von DS benötigten Digital Literacies werden durch Disziplin, Forschungsobjekt, -methodik und -ziel sowie weitere Faktoren bestimmt. Allerdings lassen sich im Zusammenhang mit DS dezidierte Kompetenzbereiche anführen, die übergreifende Bedeutung haben, wie praktische Computer Skills²⁸, Computational Thinking²⁹, Data Literacy³⁰ und Algorithmic Literacy³¹.

2. Digital Scholarship Services

In wissenschaftlichen Bibliotheken etablieren sich aktuell Dienstleistungen und Angebote, die DS in Lehre und Forschung begleiten und unterstützen. Bibliothekarische Verbände haben hierzu Studien bzw. Empfehlungen herausgegeben³², betreiben entsprechende Sektionen oder Working Groups³³, und vor allem größere wissenschaftliche Bibliotheken bieten mittlerweile ein typisches Dienstleistungsportfolio an.³⁴

2.1 Berichte zur Entwicklung von Digital Scholarship Services

2.1.1 Der Digital-Scholarship-Bericht der Library of Congress

2020 veröffentlichte eine Arbeitsgruppe mit Vertretern aus mehreren Bereichen der US-amerikanischen Library of Congress (LoC) den Bericht *Digital scholarship at the Library of Congress*³⁵ mit Empfehlungen für die Entwicklung von DS Services an der LoC. Ziel war die Klärung von Kundenbedürfnissen, abgeleitet von Kundenanfragen aus dem Jahr 2017³⁶ und die Formulierung von Maßnahmen. Anhand von Fallstudien wird im Report analysiert, wie sich die Verfügbarkeit der Sammlungen, die Fähigkeiten der Mitarbeitenden, und die bestehenden technischen Abläufe auf die Bearbeitung der

27 International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA): IFLA Statement on Digital Literacy, 18 August 2017, International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA), 18.08.2017, S. 2. Online: <<https://repository.ifla.org/handle/123456789/1283>>.

28 Z.B. basale Programmierkenntnisse, Versionskontrolle, Virtualisierung, Umgang mit Cloud-Diensten.

29 Ridley, Michael; Pawlick-Potts, Danica: Algorithmic Literacy and the Role for Libraries, in: *Information Technology and Libraries* 40 (2), 2021, S. 3. <<https://doi.org/10.6017/ital.v40i2.12963>>.

30 Heidrich, Jens; Bauer, Pascal; Krupka, Daniel: Future Skills: Ansätze zur Vermittlung von Data Literacy in der Hochschulbildung, Arbeitspapier 37, Hochschulforum Digitalisierung, Berlin 2018. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.1413119>>.

31 Ridley; Pawlick-Potts: Algorithmic Literacy, 2021, S. 4.

32 Einen Überblick über internationale Umfragen zu Digital Humanities bzw. DS Services in Bibliotheken bietet Wilms, Lotte: Digital Humanities in European Research Libraries. Beyond Offering Digital Collections, in: *LIBER Quarterly* 31 (1), 2021, S. 1–23. Online: <<https://doi.org/10.18352/lq.10351>>.

33 Beispiele sind die LIBER Working Groups Digital Scholarship and Digital Cultural Heritage Collections, <<https://libereurope.eu/working-group/digital-scholarship-and-digital-cultural-heritage-collections-working-group/>> und Data Science in Libraries, <<https://libereurope.eu/working-group/liber-data-science-in-libraries-working-group/documents-resources/>>, das RLUK Digital Scholarship Network, <<https://www.rluk.ac.uk/rluk-dsn/>> sowie die ALA/ACRL Digital Scholarship Section, <<https://www.ala.org/acrl/aboutacrl/directoryofleadership/sections/dss/acr-dssec>>.

34 Einige Beispiele sind die National Library of Scotland, Österreichische Nationalbibliothek, Staatsbibliothek zu Berlin, McGill University Library, Vanderbilt Libraries oder die University of Oslo Library.

35 Harris, Grant; Potter, Abigail; Zwaard, Kate u.a.: Digital Scholarship at the Library of Congress: User Demand, Current Practices, and Options for Expanded Services, Library of Congress, 17.03.2020. Online: <<https://labs.loc.gov/static/labs/work/reports/DHWorkingGroupPaper-v1.0.pdf>>. Der Report bzw. dessen Empfehlungen spiegeln den Stand Ende 2018 wider, als dieser an das Management der LoC übermittelt wurde. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung im März 2020 waren einige der Empfehlungen bereits umgesetzt.

36 Ebd., S. 2, 5.

Anfragen auswirkten. Zudem wurden Vertreter anderer Nationalbibliotheken interviewt, die bereits DS Services anboten³⁷ und auf Erfahrungen der Association of Research Libraries (ARL) hinsichtlich Digital-Humanities- und Digital-Scholarship-Centern zurückgegriffen.³⁸ Die Empfehlungen der Digital Scholarship Working Group umfassen drei große Bereiche, die nachfolgend vorgestellt werden.

*A Maschinenlesbarkeit der Sammlungen priorisieren*³⁹

Der erste Abschnitt zielt zentral auf die Umsetzung des Collections-as-Data-Paradigmas: Digitale Bestände sollen maschinenlesbar („computational readiness“) und einfach zugänglich zur Verfügung gestellt werden. Dies können gemäß verschiedenen Nutzungsszenarien z.B. vorkapelierte Metadaten, Bilddateien, Rohdaten aus der Texterkennung, Tabellendaten oder Code sein, die über Bulk Downloads und APIs zur Verfügung gestellt werden.⁴⁰ Grundlage hierfür sind ein extensiver Ausbau der Retrodigitalisierung, entsprechende Abklärungen im Bereich der Urheber- und Persönlichkeitsrechte und eine stete Optimierung hinsichtlich der technischen Umsetzung.

*B Kompetenzen für Digital Scholarship in der Institution aufbauen*⁴¹

Der zweite Bereich betrifft das Personal der LoC und seine Kompetenzen. Hier soll ein generelles Verständnis hinsichtlich der Bedarfe der DS und der dafür nötigen Entwicklungen in der Bibliothek geschaffen werden. Über die LoC hinweg sollen Kompetenzen, ethische Rahmenbedingungen und Praxen für einen besseren DS Support entwickelt werden. Als zentrale Maßnahme wird eine konzentrierte Anstrengung zur Schaffung einer Community of Practice empfohlen.

*C Nutzerorientierte Dienstleistungen ausbauen*⁴²

In vorausschauender Weise bezieht sich der dritte Abschnitt der Empfehlungen auf die mittelfristige Entwicklung von weiteren DS Services für verschiedene Nutzergruppen. Hierfür sind allerdings weitere Investitionen nötig. Zu den Dienstleistungen gehören die Beantwortung von technischen und allgemeinen Fragen, die Unterstützung bei Forschungsprojekten und die Kompetenzvermittlung durch formale Schulungen und informelle Beratungen. Die Mitarbeitenden wären auch für die Entwicklung von Arbeitsabläufen, Technologien und Werkzeugen zuständig, die zur Datenbereitstellung und Nutzung der Sammlungen nötig sind.

37 Die Gewährspersonen stammten aus der Britischen, Niederländischen, und Dänischen Nationalbibliothek.

38 Harris u.a.: Digital Scholarship at the Library of Congress, 2020, S. 21–22.

39 Ebd., S. 2, 11–15.

40 Auf der Website LC for Robots, <<https://labs.loc.gov/lc-for-robots/>>, sind diese Angebote, mit Dokumentationen und Hilfestellungen, zusammengefasst. Einen Überblick über die digital vorliegenden Sammlungen und Zugang zu einzelnen Ressourcen bietet die Digital-Collections-Seite der LoC <<https://www.loc.gov/collections/selected-datasets/>>.

41 Harris u.a.: Digital Scholarship at the Library of Congress, 2020, S. 2, 16–21.

42 Ebd., S. 2, 22.

Der Bericht schließt mit der Einordnung, dass Digital Scholarship Services eine natürliche und unvermeidliche Weiterführung der Sammlungsarbeit der LoC darstellen und die Bibliothek als immer wichtiger werdende Ressource im 21. Jahrhundert positionieren.⁴³

2.1.2 Der Lippincott-Bericht zu neuen Technologien in wissenschaftlichen Bibliotheken

Der Report *Mapping the current landscape of research library engagement with emergent technologies in research and learning* wurde 2020 von Sarah Lippincott verfasst und durch mehrere Non-Profit-Organisationen des Informationssektors veröffentlicht. In einem 5-Jahres-Horizont erläutert der umfassende Bericht die strategischen Möglichkeiten, die sich für wissenschaftliche Bibliotheken durch neue Technologien bieten. Grundlage hierfür bildeten eine Literaturrecherche über Publikationen der vorherigen fünf Jahre und Interviews mit einer Reihe von Bibliotheksexperten. Der Report behandelt in sieben Teilberichten vier Querschnittsthemen und fünf Hauptaufgabenfelder für Bibliotheken. Im Folgenden wird nur auf den Teilbericht *Advancing digital scholarship (2020)*⁴⁴ rekurriert, wobei für Sarah Lippincott Digital Scholarship Services im Kern Unterstützungsleistungen für datengetriebene Vorhaben sind.⁴⁵

Auch Lippincott gliedert ihre Beobachtungen und Schlussfolgerungen in drei Bereiche. Im Vergleich zum LoC-Report legt sie jedoch stärkeren Fokus auf die Erfordernisse von Data Science, Big Data und Forschungsdaten.

*A Dienste entwickeln, die verschiedenen Daten in allen Disziplinen gerecht werden*⁴⁶

Die Nachfrage nach Daten für DS führt dazu, dass Bibliotheken Datenkonvolute und TDM-Lizenzen erwerben, rechtliche Beratungen hierzu anbieten und Zugänge zu Daten kuratieren. Allerdings geschieht dies oft nur auf einen konkreten Wunsch hin. Die Entwicklung von systematischen Sammlungsprozessen analog zu anderen Bestandssegmenten steht dagegen in der Regel noch aus.⁴⁷

Aktuelle Forschungsdatenservices fokussieren sich oft auf die Publikation und Archivierung gemäß Vorgaben von Förderern und Verlagen. Dabei gerät aus dem Blick, dass komplexe Daten zum Teil kaum mehr trennbar sind von den Algorithmen und IT-Umgebungen, mit denen sie erstellt und verarbeitet werden. Für kundenorientierte Datenservices ist ein Paradigmenwechsel nötig von singulären, fixen Datenentitäten hin zu einem volatilen Forschungsdaten-Begriff („recognize data as a living asset“).⁴⁸

Es ist damit nicht nur nötig, Infrastrukturen zu entwickeln, die kollaborative Datennutzung, Nachnutzung und Langzeitarchivierung ermöglichen. Ebenso sollten Technologien zur gemeinsamen Paketierung von Daten, Analyse-Code und IT-Umgebung integriert werden, gerade im Hinblick auf die

43 Ebd., S. 23.

44 Lippincott: Mapping, 2020.

45 Ebd., S. 3.

46 Ebd., S. 4-13.

47 Ebd., S. 5-7.

48 Ebd., S. 3-4.

Reproduzierbarkeit von Ergebnissen. Die Nutzung von großen Rechenkapazitäten und Big-Data-Anwendungen erfordert Absprachen mit Rechenzentren, institutionenübergreifende Kooperation und befördert zudem die Nutzung von Cloud-Computing-Diensten.⁴⁹

*B Maschinenverarbeitbare Sammlungen bereitstellen und pflegen*⁵⁰

Lippincott betont die zentrale Rolle, die Collections as Data und begleitende Dienstleistungen wie Workshops, Beratungen, digitale Plattformen für Forschende spielen – insbesondere sind qualitativ hochstehende Bibliotheksdaten für Machine-Learning- und Deep-Learning-Methoden sehr interessant. Collections as Data kann hier allerdings auch erhebliche rechtliche, technische, ethische und politische Implikationen mit sich bringen, gerade wenn ältere, möglicherweise vorurteilsbehaftete Daten eingesetzt werden.⁵¹

*C Schulung und Beratung in Data Science anbieten*⁵²

Nach Lippincott sind es der Aufschwung von datengetriebener Forschung und die damit notwendigen Skills, die zu forschungsbegleitenden, beratenden und kompetenzvermittelnden Services und Strukturen in Bibliotheken geradezu auffordern – und zwar disziplinübergreifend.⁵³

Insbesondere Angehörige der Geistes- und Sozialwissenschaften profitieren von basalen Angeboten zu Datenkompetenzen und Daten-Infrastrukturen. Neben üblichen Formaten können hier projekt- und lab-basierte Modelle die Basis für längere Partnerschaften bilden. Schließlich wird als kritischer Faktor die entsprechende Qualifizierung des eigenen Personals genannt, da Rekrutierungen im Data-Science-Bereich oft schwerfällig verlaufen.

Zusammengefasst sieht Sarah Lippincott, mit Verweis auf mehrere Interviews, in Digital Scholarship Services enorme strategische Chancen für Bibliotheken (“myriad strategic opportunities”) im Aufgabenfeld der Datenkuratierung und den damit zusammenhängenden Services, Infrastrukturen und der Vermittlung von entsprechenden Kompetenzen.⁵⁴

2.2 Digital Scholarship Services: Fazit

DS und die damit verbundenen vielgestaltigen Herausforderungen technologischer, infrastruktureller und intellektueller Art umfasst alle Disziplinen. Wengleich Bibliotheken im Feld der Forschungsunterstützung nicht allein Verantwortung übernehmen können und sollen, sind sie durch ihre angestammten Dienste unmittelbar angesprochen.

49 Ebd., S. 7–14.

50 Ebd., S. 14–16.

51 Ebd., S. 14–17.

52 Ebd., S. 17–23.

53 Ebd., S. 18.

54 Ebd., S. 4.

Ganz offensichtlich ist das der Fall bei der Bereitstellung von Collections as Data. Aufbereitung, Kuratierung und Publikation von eigenen und erworbenen Beständen als Forschungsdaten funktionieren allerdings nicht ohne Voraussetzungen. Für diese neue Aufgabe werden spezifische Kompetenzen, Ressourcen und Infrastrukturen benötigt, v.a. solche der Data Science und des Data Engineerings. Je nach Beständen und Vorhaben sind spezifische Skills nötig, etwa Kenntnisse in der Computer Vision oder im NLP. Größere und komplexe Datenbestände können zudem oft nicht einfach als Dump bereitgestellt werden. Sie benötigen spezifische Daten- und Infrastrukturen, die Big Data gerecht werden.

Nimmt man diese Punkte ernst, verwundert es nicht, wenn Sarah Ames und Stuart Lewis (2020)⁵⁵ hier von einem „computational turn in heritage“⁵⁶ und einem Paradigmenwechsel in Kulturerbeinstitutionen sprechen. Collections as Data birgt mithin nicht nur tiefgreifende Implikationen für viele Bibliotheksbereiche, es berührt das Konzept von Sammlungen an sich und damit auch das Selbstverständnis von Bibliotheken im Sinne von „future heritage makers“.⁵⁷

Mit der Ausrichtung auf die Unterstützung von datengetriebener Forschung entsteht gleichsam ein großer Bedarf an vermittelnden Dienstleistungen: Konkret etwa zur Nutzung von neuen technologischen Angeboten und Produkten wie Daten-APIs und TDM-Plattformen,⁵⁸ aber auch grundsätzlich in Bezug auf basale und spezifische Angebote zur Förderung von Digital Literacy. Datenkompetenzen und Computer Skills sind Schlüsselkompetenzen von allgemeiner Bedeutung, ebnet aber auch ganz praktisch den Weg für DS. Primäre Zielgruppen sind hier sowohl Studierende als auch Forschende, in deren Ausbildung etwa datengetriebene Forschungsmethoden noch keine Rolle spielten. Die aktive Förderung von Digital Literacy ist daher ein weiterer zentraler Aufgabenbereich von Digital Scholarship Services – wie in basaler Form von Bibliotheken generell.⁵⁹

55 Ames, Sarah; Lewis, Stuart: Disrupting the Library: Digital Scholarship and Big Data at the National Library of Scotland, in: *Big Data & Society* 7 (2), 2020. <<https://doi.org/10.1177/2053951720970576>>.

56 Ebd., S. 3.

57 Ebd., S. 5.

58 TDM-Plattformen sind eine neue Produktkategorie. Der Anbieter stellt vorverarbeitete Textdatenkonvolute bereit, oft in einer eigenen Analyseumgebung und mit bereits vorgefertigten Analyseskripten. Beispiele sind Nexis Data Lab, Gale Digital Scholarship Lab, ProQuest TDM Studio.

59 Ridley; Pawlick-Potts: Algorithmic Literacy, 2021, S. 9. Ein Beispiel für die Vermittlung von Computational und Data Science Literacy bietet Oliver (2019): Oliver, Jeffrey C.; Kollen, Christine; Hickson, Benjamin u.a.: Data Science Support at the Academic Library, in: *Journal of Library Administration* 59 (3), 2019, S. 244–245. Online: <<https://doi.org/10.1080/01930826.2019.1583015>>. Für Praxisbeispiele zur Förderung von Artificial Intelligence Literacy in Bibliotheken siehe "Part I: User Services" im Sammelband hrsg. von Hervieux und Wheatley (2022): Hervieux, Sandy; Wheatley, Amanda (Hg.): *The Rise of AI: Implications and Applications of Artificial Intelligence in Academic Libraries*, Chicago, Ill. 2022 (ACRL Publications in Librarianship 78). Die breite Mitwirkung von Bibliotheken an Data-Literacy-Programmen an deutschen Hochschulen wird in diesem Sammelband klar: Ebeling, Johanna; Koch, Henning; Roth-Grigori, Alexander (Hg.): *Kompetenzerwerb im kritischen Umgang mit Daten: Data Literacy Education an deutschen Hochschulen*, Essen 2021. Online: <<https://www.stifterverband.org/medien/kompetenzerwerb-im-kritischen-umgang-mit-daten>>, Stand: 13.06.2022.

3. Entwicklung von Digital Scholarship Services an der UB Bern

3.1 Hintergrund und Konzeption

Die Universitätsbibliothek Bern (UB Bern) entwickelt seit Februar 2020 im Rahmen der universitären Digitalisierungsstrategie ihre Digital Scholarship Services. Vorangegangen waren hierzu zwei Bottom-up-Prozesse: Einerseits die Gründung einer abteilungsübergreifenden Arbeitsgruppe Digitale Dienste, um mittels Literaturrecherche, Diskussionen und Interviews mit Forschenden die Weiterentwicklung der Digitalen Dienste voranzutreiben. Zum anderen die Gründungen von zwei Hands-On-Gruppen, von denen eine sich mit der Programmierung mit Python und Machine Learning befasste, und die andere mit Linked Open Data. Nach einem Zwischenbericht (2018) der Arbeitsgruppe wurde 2019 das interne Arbeitspapier *Digital Scholarship an der UB Bern*⁶⁰ durch die Co-Leitung des Bereichs Digitale Dienste & Open Science konsolidiert. Daraufhin konnte eine Projektstelle für eine DS Spezialistin geschaffen werden, die im Februar 2020 besetzt wurde.

Durch sie erfolgte die umfassende Konzipierung des Bereichs Digital Scholarship Services. Neben Literaturrecherche und Umfeldanalyse wurden Gespräche mit Ansprechpersonen von Fakultäten, den Digital Humanities, dem Vizerektorat Lehre und einigen UB-internen Stellen wie dem Zentrum Historische Bestände, Digitalisierung und Fachreferaten geführt. Ebenfalls wurden Umfragen zu forschungsunterstützenden Services aus drei Bibliotheksbereichen einbezogen. Im Juni 2020 konnte der Geschäftsleitung UB Bern ein Basis-Papier⁶¹ vorgelegt werden: Neben der Klärung des Arbeitsgebietes wurden zentrale Ansatzpunkte für Aktionsfelder und Bedingungen hinsichtlich Kompetenzentwicklung, Ressourcen und Organisation ausgeführt. Bei der Erstellung wurden insbesondere die oben besprochenen Empfehlungen der LoC von Harris u.a. (2020) berücksichtigt.⁶²

Nach einem positiven Bescheid wurde eine Konkretisierung mit Priorisierung von Maßnahmen und Ressourcenabschätzung beauftragt und diese⁶³ im Oktober 2020 vorgelegt. Die Empfehlungen sind in vier Aktionsfelder gegliedert, wobei die folgenden zwei Aktionsfelder für die kurz- bis mittelfristige Umsetzung priorisiert wurden:

Aktionsfeld Collections as Data & Data Collections

- konsolidierte Bereitstellung von Datenkonvoluten auf der UB Website
- Aufbau einer state-of-the-art Präsentationsplattform für eigene Digitalisate

60 Prudlo, Marion: Digital Scholarship an der UB Bern, Universitätsbibliothek Bern, 10.2019.

61 Woitas, Kathi: Digital Scholarship Services an der Universitätsbibliothek Bern, Universitätsbibliothek Bern, 15.06.2020.

62 Der Bericht von Sarah Lippincott (2020) erschien erst im Juli 2020 und konnte daher nicht einfließen.

63 Woitas, Kathi: Digital Scholarship Services an der Universitätsbibliothek Bern: Umsetzung, Universitätsbibliothek Bern, 07.10.2020.

Aktionsfeld *Digital Literacy: Data Literacy & Computer Skills*

- Entwicklung von niedrighschwelligem Vermittlungsangeboten zur Digital Literacy (Datenkompetenzen und begleitende Computer Skills).

3.2 Aktuelles Service-Angebot

Nachfolgend werden die abgeschlossenen und aktuellen Umsetzungen in den priorisierten Aktionsfeldern vorgestellt. Danach wird eine erste Einschätzung zu Nutzung und Resonanz der Services gegeben.

3.2.1 Collections as Data & Data Collections

Ziel: Generische und spezifische Zugänge zu Datenkonvoluten schaffen.

Umsetzung 1: Bereitstellung eigener, lizenzierter und freier Datenressourcen.

- Erstellung von Datenzugängen zu Beständen auf den Plattformen e-rara⁶⁴, e-manuscripta⁶⁵ und e-periodica⁶⁶ mittels Jupyter Notebooks⁶⁷
- Abklärung von rechtlichen und technischen Bedingungen zur Datennutzung von
 - lizenzierten Volltextsammlungen⁶⁸ in Data Sheets⁶⁹
 - freien und lizenzierten Datenbanken über APIs⁷⁰
- Lizenzierung und Einführung von zwei TDM-Plattformen
- Erstellung eines Volltextkorpus aus wissenschaftlicher Literatur on demand

Umsetzung 2: Entwicklung des Webauftritts der Digital Scholarship Services⁷¹ mit konsolidierten Informationen zu Ressourcen und Services.

3.2.2 Digital Literacy: Data Literacy & Computer Skills

Ziel: Schlüsselkompetenzen im Umgang mit Daten, Methoden und Tools fördern.

Umsetzung 1: synchrones Vermittlungsangebot: Schulungen vor Ort und online/hybrid

- für Nutzende
- für UB-Mitarbeitende (Details vgl. Tab. 1).

64 E-rara, Plattform für digitalisierte Drucke aus Schweizer Institutionen <<https://www.e-rara.ch/>>.

65 E-manuscripta, Plattform für digitalisierte handschriftliche Quellen aus Schweizer Bibliotheken und Archiven <<https://www.e-manuscripta.ch/>>.

66 E-periodica, Schweizer Zeitschriften online <<https://www.e-periodica.ch/>>.

67 DS Python Toolbox, Web-Tools <<https://github.com/ub-unibe-ch/ds-pytools/tree/main/web-tools>>.

68 UB Bern, Datenquellen für das Text- und Datamining <https://www.ub.unibe.ch/service/digital_scholarship/tdm/index_ger.html>.

69 Gebru, Timnit; Morgenstern, Jamie; Vecchione, Briana u.a.: Datasheets for Datasets, in: arXiv:1803.09010 [cs], 19.03.2020. Online: <<http://arxiv.org/abs/1803.09010>>, Stand: 21.02.2021.

70 UB Bern, Application Programming Interfaces (APIs) <https://www.ub.unibe.ch/service/digital_scholarship/apis/index_ger.html#pane1208956>.

71 UB Bern, Digital Scholarship Services <https://www.ub.unibe.ch/service/digital_scholarship/index_ger.html>.

Umsetzung 2: asynchrones Vermittlungsangebot in Form von Tutorials, in Zusammenarbeit mit Fachreferaten

- DS Python Toolbox als wachsendes Angebot an Jupyter Notebooks für die Datenarbeit mit Textdokumenten und APIs.⁷²

3.2.3 Erfahrungen

Die Umsetzungen in beiden Aktionsfeldern wurden positiv aufgenommen. Die Digital-Literacy-Angebote für verschiedene Zielgruppen konnten gute Teilnehmerzahlen erzielen, Tabelle 1 gibt einen Überblick über die bisherigen Anlässe 2021 bis Oktober 2022.

Tabelle 1: Teilnehmerzahlen der synchronen Vermittlungsangebote

Zielgruppe	Teilnehmerzahl	Anlass	Themen
Forschende	60	6 Coffee Lectures bzw. Präsentationen für Universitätsinstitute/-einheiten	verschiedene: Einführung in das TDM, Harvesting mit APIs, Nutzung von TDM-Plattformen
Doktorierende und Postdocs	19	Präsentation/Workshop im Programm für überfachliche Qualifikationen	Data Cleaning with Python
Peers, intern	24	2 Workshops für Mitarbeitende der UB Bern	OpenRefine
Peers, extern	12	Workshop für Mitglieder der IGWBS ⁷³	Jupyter/Python, Nutzung von APIs
Peers, extern	14	Modul im CAS Datenmanagement und Informationstechnologien (UZH/ZBZ ⁷⁴)	Digital Scholarship

Eine gute Resonanz lässt sich ebenso für die Website der DS Services feststellen. Tabelle 2 gibt einen Eindruck zur Entwicklung der Zugriffszahlen auf die initiale Webpage zu TDM-Ressourcen ab September 2021 sowie zur umfassenden Digital-Scholarship-Website (deutsch, mit Unterseiten) ab Mai 2022.

Tabelle 2: Zugriffszahlen der Digital Scholarship Webpages

	Zeitraum	Seitenaufrufe	Besuche
Webpage TDM	Sept. – Dez. 2021	252	210
Webpage TDM	Jan. – April 2022	209	170
Website DS Services	Mai – Aug. 2022	1360	530

Positive Rückmeldungen hinsichtlich der Verfügbarmachung von Datenbeständen gab es insbesondere für den Datenzugang zu eigenen und nationalen Beständen⁷⁵, die Lizenzierung von

72 Z.B. Einstieg in das NLP, die Texterkennung aus PDF-Dateien und in Tabellen, Nutzung von Daten-APIs und Verarbeitung von Metadaten, vgl. DS Python Toolbox <<https://github.com/ub-unibe-ch/ds-pytools>>.

73 IGWBS: Interessengruppe Wissenschaftliche BibliothekarInnen Schweiz, Sektion der Bibliosuisse.

74 UZH/ZBZ: Universität Zürich, Zentralbibliothek Zürich.

75 Hinweise auf die Jupyter Notebooks zur API-Nutzung von nationalen Plattformen wurden etwa auf die Tools-Page der Digital Humanities der Universität Bern aufgenommen.

TDM-Plattformen⁷⁶ und die Erstellung eines Volltextkorpus aus wissenschaftlicher Literatur für ein Forschungsprojekt. Die Erfahrungen an der UB Bern zeigen aber auch, dass Bestände als Daten für die Forschung nutzbar zu machen keine triviale, sondern durchaus eine zeitaufwändige Aufgabe ist. Neben den Auftrag, die eigenen Bestände zukunftsorientiert zur Verfügung zu stellen, tritt daher ein weiteres Argument: Forschungsunterstützende Services setzen am besten dort an, wo Bibliotheken Forschende von Aufgaben direkt entlasten können. Mit der nutzerorientierten Dokumentation von Daten-Schnittstellen, der Bereitstellung und Erstellung von Datenkonvoluten legen Bibliotheken den Grundstein für sehr geschätzte Dienstleistungen.

4. Fazit

Das Konzept Digital Scholarship dient der Theoriebildung zur digitalen Transformation der Wissenschaft. Mit der Analyse von zentralen Voraussetzungen der DS können gleichsam Herausforderungen und Chancen von wissenschaftlichen Bibliotheken im Umgang mit datengetriebenen Forschungsansätzen eruiert werden. Digital Scholarship Services bieten einen vielversprechenden Ansatz, um zukunftsorientierte forschungsunterstützende Services zu entwickeln. Collections as Data im Besonderen stellen eine unverzichtbare Grundlage für datengetriebene Methoden, insbesondere in den Geistes- und Sozialwissenschaften, dar und bergen gleichzeitig disruptives Potential für Bibliotheken. Mit der Kuration und Aufbereitung von Beständen als Datenkonvolute kann die Verfügbarkeit von Forschungsdaten in entscheidendem Umfang erhöht werden. Für wissenschaftliche Bibliotheken stellt dies – neben der begleitenden aktiven Förderung von Digitalkompetenzen – eine große Chance zur adäquaten Positionierung in der durch die digitale Transformation geprägten Forschungswelt dar.

Literaturverzeichnis

- Alemneh, Daniel Gelaw; Hartman, Cathy Nelson; Hastings, Samantha Kelly: Meeting the Demands of Digital Scholarship: Challenges and Opportunities, in: Proceedings of the American Society for Information Science and Technology 42 (1), 2005. Online: <<https://doi.org/10.1002/meet.14504201255>>.
- Ames, Sarah; Lewis, Stuart: Disrupting the Library: Digital Scholarship and Big Data at the National Library of Scotland, in: Big Data & Society 7 (2), 2020. <<https://doi.org/10.1177/2053951720970576>>.
- Borgman, Christine L.: Big Data, Little Data, No Data: Scholarship in the Networked World, 2015. Online: <<https://www.jstor.org/stable/j.ctt17kk8n8>>, Stand: 24.09.2021.
- Borgman, Christine L.: Scholarship in the Digital Age: Information, Infrastructure, and the Internet, Cambridge, MA 2007.
- Bubenhofer, Noah; Rothenhäusler, Klaus: „Korporatheken“. Die digitale und verdatete Bibliothek, in: 027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur / Journal for Library Culture 4 (2), 2016, S. 60–71. <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4705307>>.

⁷⁶ TDM-Plattformen werden als wertvolles neues Angebot in mehrere Disziplinen wahrgenommen. So müssen Nutzungsanfragen für eine TDM-Plattform mit Single-User-Account gestaffelt bearbeitet werden.

- Candela, Gustavo; Sáez, María Dolores; Escobar Esteban, MPilar u.a.: Reusing Digital Collections From GLAM Institutions, in: Journal of Information Science 48 (2), 2022, S. 251–267. Online: <<https://doi.org/10.1177/0165551520950246>>.
- De Mauro, Andrea; Greco, Marco; Grimaldi, Michele: What is Big Data? A Consensual Definition and a Review of Key Research Topics, in: AIP Conference Proceedings 1644 (1), 09.02.2015, S. 97–104. <<https://doi.org/10.1063/1.4907823>>.
- Ebeling, Johanna; Koch, Henning; Roth-Grigori, Alexander (Hg.): Kompetenzerwerb im kritischen Umgang mit Daten: Data Literacy Education an deutschen Hochschulen, Essen 2021. Online: <<https://www.stifterverband.org/medien/kompetenzerwerb-im-kritischen-umgang-mit-daten>>, Stand: 13.06.2022.
- Fritz, Nele: Digital Scholarship und deutsche Universitätsbibliotheken: Entwicklungsstand und Vergleich zu ausgewählten US-amerikanischen Bibliotheken, Bachelorarbeit, TH Köln, 2017. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:79pbc-opus-9959>>.
- Gebru, Timnit; Morgenstern, Jamie; Vecchione, Briana u. a.: Datasheets for Datasets, in: arXiv:1803.09010 [cs], 19.03.2020. Online: <<http://arxiv.org/abs/1803.09010>>, Stand: 21.02.2021.
- Greenhall, Matt: Digital Scholarship and the Role of the Research Library. RLUK Report, Research Libraries UK, 07.2019. <<https://www.rluk.ac.uk/digital-scholarship-and-the-role-of-the-research-library-an-rluk-report/>>, Stand: 07.10.2022.
- Harris, Grant; Potter, Abigail; Zwaard, Kate u.a.: Digital Scholarship at the Library of Congress: User Demand, Current Practices, and Options for Expanded Services, Library of Congress, 17.03.2020. Online: <<https://labs.loc.gov/static/labs/work/reports/DHWorkingGroupPaper-v1.0.pdf>>.
- Harvard University Digital Scholarship Support Group (DSSG): Digital Scholarship at Harvard: The First Four Years of the Digital Scholarship Support Group, Harvard University, 2019. Online: <https://dssg.fas.harvard.edu/wp-content/uploads/2019/09/PUBLIC_REPORT_FINAL_2019.pdf>, Stand: 22.05.2020.
- Hauf, Nicolai; Fürholz, Andreas; Klaas, Vanessa Christina u.a.: Data Reuse in the Social Sciences and Humanities: Project Report of the SWITCH Innovation Lab “Repositories & Data Quality”, ZHAW Zurich University of Applied Sciences with support from SWITCH, Winterthur 03.2021, S. 19–20, 25. <<https://doi.org/10.21256/zhaw-2404>>.
- Hearst, Marti: What is Text Mining?, 17.10.2003, <<https://people.ischool.berkeley.edu/~hearst/text-mining.html>>, Stand: 07.07.2022.
- Heidrich, Jens; Bauer, Pascal; Krupka, Daniel: Future Skills: Ansätze zur Vermittlung von Data Literacy in der Hochschulbildung, Arbeitspapier 37, Hochschulforum Digitalisierung, Berlin 2018. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.1413119>>.
- Hervieux, Sandy; Wheatley, Amanda (Hg.): The Rise of AI: Implications and Applications of Artificial Intelligence in Academic Libraries, Chicago, Ill. 2022 (ACRL Publications in Librarianship 78).
- Ignatow, Gabe; Mihalcea, Rada: Text Mining: A Guidebook for the Social Sciences, Thousand Oaks 2017. Online: <<https://doi.org/10.4135/9781483399782>>.
- International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA): IFLA Statement on Digital Literacy, 18 August 2017, International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA), 18.08.2017. Online: <<https://repository.ifla.org/handle/123456789/1283>>.

- Kotu, Vijay; Deshpande, Bala: Data Science: Concepts and Practice, Cambridge, MA 2019. Online: <<https://doi.org/10.1016/C2017-0-02113-4>>.
- Lippincott, Sarah: Mapping the Current Landscape of Research Library Engagement With Emerging Technologies in Research and Learning: Advancing Digital Scholarship, Association of Research Libraries, Born-Digital, Coalition for Networked Information, and EDUCAUSE, 06.07.2020. <<https://doi.org/10.29242/report.emergingtech2020.landscape>>.
- Mackenzie, Alison; Martin, Lindsey (Hg.): Developing Digital Scholarship: Emerging Practices in Academic Libraries, 2016. Online: <<https://doi.org/10.29085/9781783301799>>.
- Oliver, Jeffrey C.; Kollen, Christine; Hickson, Benjamin u.a.: Data Science Support at the Academic Library, in: Journal of Library Administration 59 (3), 2019, S. 241–257. Online: <<https://doi.org/10.1080/01930826.2019.1583015>>.
- Padilla, Thomas; Allen, Laurie; Frost, Hannah u.a.: Santa Barbara Statement on Collections as Data – Always Already Computational: Collections as Data (Version 2), 20.05.2019. <<https://doi.org/10.5281/zenodo.3066209>>.
- Pearce, N.; Weller, M.; Scanlon, E. u.a.: Digital Scholarship Considered: How New Technologies Could Transform Academic Work, in: In Education 16 (1), 2010, S. 33–44. Online: <<http://dx.doi.org/10.37119/ojs2010.v16i1.44>>.
- Pinfield, S.; Cox, A.; Rutter, S.: Mapping the Future of Academic Libraries: A Report for SCONUL, Society of College, National and University Libraries (SCONUL), London 11.12.2017. <<https://sconul.ac.uk/publication/mapping-the-future-of-academic-libraries>>, Stand: 23.08.2022.
- Prudlo, Marion: Digital Scholarship an der UB Bern, Universitätsbibliothek Bern, 10.2019. Unveröffentlicht.
- Ridley, Michael; Pawlick-Potts, Danica: Algorithmic Literacy and the Role for Libraries, in: Information Technology and Libraries 40 (2), 2021. <<https://doi.org/10.6017/ital.v40i2.12963>>.
- Roemer, Robin Chin; Kern, Verletta (Hg.): The Culture of Digital Scholarship in Academic Libraries, Chicago 2019.
- Romein, C. Annemieke; Kemman, Max; Birkholz, Julie M. u.a.: State of the Field: Digital History, in: History 105 (365), 2020, S. 291–312. Online: <<https://doi.org/10.1111/1468-229X.12969>>.
- Schöch, Christof: Big? Smart? Clean? Messy? Data in the Humanities, in: Journal of Digital Humanities 2 (3), 2013, S. 2–13. Online: <<http://journalofdigitalhumanities.org/2-3/big-smart-clean-messy-data-in-the-humanities/>>, Stand: 21.06.2022.
- Senseney, Megan; Dickson Koehl, Eleanor; Sandore Namachchivaya, Beth u.a.: Transforming Library Services for Computational Research With Text Data: Environmental Scan, Stakeholder Perspectives, and Recommendations for Libraries, Association of College and Research Libraries, Chicago, Ill, 2021. Online: <<https://acrl.ala.org/acrlinsider/transforming-library-services-for-computational-research-with-text-data-environmental-scan-stakeholder-perspectives-and-recommendations-for-libraries/>>, Stand: 25.08.2021.
- Vinopal, Jennifer; McCormick, Monica: Supporting Digital Scholarship in Research Libraries: Scalability and Sustainability, in: Journal of Library Administration 53 (1), S. 27–42. Online: <<https://doi.org/10.1080/01930826.2013.756689>>.
- Wilkinson, Mark D.; Dumontier, Michel; Aalbersberg, IJsbrand Jan u.a.: The FAIR Guiding Principles for Scientific Data Management and Stewardship, in: Scientific Data 3 (1), 15.03.2016, S. 4. <<https://doi.org/10.1038/sdata.2016.18>>.

- Wilms, Lotte: Digital Humanities in European Research Libraries. Beyond Offering Digital Collections, in: LIBER Quarterly 31 (1), 2021, S. 1–23. Online: <<https://doi.org/10.18352/lq.10351>>.
- Woitas, Kathi: Digital Scholarship Services – Neue Dienstleistungen von wissenschaftlichen Bibliotheken für die datenbasierte Forschung, in: 110. Deutscher Bibliothekartag in Leipzig 2022 = 8. Bibliothekskongress, Leipzig 2022. <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179091>>.
- Woitas, Kathi: Digital Scholarship Services an der Universitätsbibliothek Bern: Umsetzung, Universitätsbibliothek Bern, 07.10.2020. Unveröffentlicht.
- Woitas, Kathi: Digital Scholarship Services an der Universitätsbibliothek Bern, Universitätsbibliothek Bern, 15.06.2020. Unveröffentlicht.

Eine Frage der Einstellung

Von Repositorien, Fächern und Menschen im Zuge der digitalen Transformation

Kai Matuszkiewicz, Philipps-Universität Marburg

Zusammenfassung

Am Beispiel des medienwissenschaftlichen Open-Access-Fachrepositoriums *media/rep/* wird exemplarisch illustriert, wie Fachrepositorien in ihren Fächern die fachkulturelle Transformation als Teilaspekt einer übergreifenden digitalen Transformation unterstützen können und warum es hierfür notwendig ist, soziale und technische Aspekte konsequent zusammenzudenken. Mit Blick auf das Forschungsdatenmanagement wird dargestellt, wie sich der fachkulturelle Wandel in einer Disziplin wie der Medienwissenschaft vollzieht, was dies letztlich für die entsprechenden Fachrepositorien bedeutet und welche Maßnahmen sich daraus ergeben, um diesen Herausforderungen zu begegnen.

Summary

Using the example of the Open Access media studies repository „*media/rep/*“, this article illustrates how subject repositories can support the transformation in their communities according to the culture of their domain as a partial aspect of an overarching digital transformation and why it is necessary to consistently think together social and technical aspects for this purpose. With a view to research data management, it is shown how the domain-specific transformation takes place in a subject area such as media studies, what this ultimately means for the corresponding subject repositories and what the resulting measures are to meet these challenges.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5846>

Autorenidentifikation: Matuszkiewicz, Kai: GND: [1081159812](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63863-p0001-8634-8160); ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-8634-8160>

Schlagwörter: Fachrepositorium; Digitale Transformation; Medienwissenschaft

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einleitung

Die digitale Transformation durchdringt gegenwärtig Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft und Politik gleichermaßen und betrifft dementsprechend auch die Wissenschaft in ihrer vollen institutionellen, infrastrukturellen, methodischen und praxeologischen Breite. Dies bedingt einen Wandel innerhalb dieser, der bis in die einzelnen Disziplinen greift und deren Fachkulturen grundlegend verändert. So fordern asynchrone digitale Lehr-Lernangebote das Selbstverständnis und die etablierten Arbeitstechniken wie -praktiken der Disziplinen ebenso heraus wie die vermehrte Abkehr von traditionellen Publikationsmodellen, die durch digitale Infrastrukturen infrage gestellt werden, um nur zwei Beispiele

zu nennen. Hierdurch sind nicht zuletzt die Fachrepositorien als Akteure des Wandels innerhalb ihrer jeweiligen Fachcommunity gefragt.¹ Das gilt auch für das medienwissenschaftliche Repository *media/rep/*,² welches bestrebt ist, die Medienwissenschaft bei der fachkulturellen Transformation zu unterstützen. Dies ist für ein Publikationsrepositorium wie *media/rep/*, das gegenwärtig ein Forschungsdatenrepositorium aufbaut, besonders relevant, da es verlangt, die Prinzipien der Open Science künftig breiter zu denken und nicht nur Open Access zu berücksichtigen.³

Der vorliegende Beitrag skizziert am Beispiel der Medienwissenschaft, wie ein derartiger Anspruch auf eine aktive Mitgestaltung an der fachkulturellen Transformation die Aufgaben von Fachrepositorien neu akzentuieren und Herausforderungen neu perspektivieren kann. Mit Blick auf Zweitveröffentlichungen bedeutet dies z.B. nicht nur, von der Rechtklärung über die Metaverdatung bis hin zum Upload zu unterstützen bzw. diese Arbeitsschritte ggf. zu übernehmen, es meint auch, Beratungs- und Unterstützungsangebote in Hinblick auf einen Kompetenzausbau der Forschenden zu etablieren, die eine Anpassung etablierter Arbeitspraktiken an die Folgen der Digitalisierung der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen erlauben. Dies folgt dem Grundgedanken, dass derartige Aushandlungen wissenschafts- und community-getrieben ablaufen müssen, um zu disziplinspezifisch adäquaten Lösungen zu gelangen. Deshalb wird die fachkulturelle Transformation als digitale Transformation begriffen, was es erlaubt, soziale und technische Aspekte gleichermaßen zu betrachten und zusammenzuführen. Die Digitalisierung wissenschaftlicher Arbeitspraktiken durch die zunehmende Verbreitung digitaler Methoden oder Infrastrukturen induziert fachkulturelle Wandlungsprozesse, die keinesfalls auf ihre technischen Komponenten reduziert werden sollten. Eine Auffassung der fachkulturellen Transformation im Besonderen als Teil einer übergreifenden digitalen Transformation im Allgemeinen verbindet dergestalt die soziale und die technische Dimension und verringert hierdurch eine Marginalisierung des Sozialen. Darüber hinaus bindet es die fachkulturelle Transformation an allgemeinere Entwicklungen im Kontext der digitalen Transformation zurück, die auch die Wissenschaft beeinflussen wie z.B. ein verändertes Verständnis von Autor*innenschaft.⁴

Unter diesem Gesichtspunkt soll mit dem Forschungsdatenmanagement eine exemplarische Arbeitspraktik herausgegriffen und anhand dieser die fachkulturelle Transformation in der Medienwissenschaft näher beleuchtet werden. Im Sinne des oben skizzierten Verständnisses der Neuakzentuierung der Aufgaben eines Fachrepositoriums ist das Forschungsdatenmanagement nicht nur relevant, um möglichst gut aufbereitete Forschungsdaten veröffentlichen zu können. Vielmehr ist das Forschungsdatenmanagement eine Arbeitspraktik, die bisher in den Medienwissenschaften kaum verbreitet und somit besonders relevant im Kontext des vorliegenden Erkenntnisinteresses ist. Aufbauend auf den Ergebnissen von qualitativen Experteninterviews wird weiter unten die Relevanz von sozialer

1 Unter einem Fachrepositorium wird im Folgenden nicht nur die technische Infrastruktur verstanden, sondern auch die Personen, die es betreiben und deren Wirken neben der Bereitstellung der Infrastruktur auch auf die Förderung von deren Nutzung und hiermit zusammenhängender Arbeitsprozesse zielt.

2 O.A.: *media/rep/*, o.D., <<https://mediarep.org/>>, Stand: 28.06.2022.

3 Zu den Prinzipien der Open Science vgl. Kraker, Peter; Dörler, Daniel; Ferus, Andreas u.a.: The Vienna Principles: A Vision for Scholarly Communication in the 21st Century, in: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 69 (3–4), 2016, S. 436–446.

4 Vgl. dazu Ingelmann, Julian: *Die Wortkrieger des Web 2.0. Laienliterarische Praktiken im Mikrofeld digitaler Schreibforen*. Göttingen 2019.

Akzeptanz und Nutzung von technischen Infrastrukturen und Beratungs- wie Unterstützungsangeboten ausgestellt. Abgeschlossen wird der Beitrag von hieraus abgeleiteten Schlussfolgerungen zu möglichen zu ergreifenden Maßnahmen für Forschungsinfrastrukturanbieter*innen.

2. Fachrepositorien, Fachcommunity und fachkulturelle Transformation

Das medienwissenschaftliche Open-Access-Fachrepositorium *media/rep*⁵ ist eine Kooperation des Instituts für Medienwissenschaft und der Universitätsbibliothek der Philipps-Universität Marburg. Es ist seit 2018 nutzbar und wird als Projekt bereits seit 2017 von der DFG gefördert.⁶ *media/rep/* nimmt Publikationen aus der kulturwissenschaftlichen Medienwissenschaft sowie angrenzenden Disziplinen auf und macht diese frei und kostenlos für Forschende, Lehrende, Studierende sowie eine interessierte Öffentlichkeit zugänglich. Der Bestand umfasst gegenwärtig ca. 19.000 Dokumente zuzüglich Meta- und Normdaten, beinhaltet Texte, Videos und Audios aus den Bereichen Monografien und Sammelbände, Schriftenreihen, Zeitschriften, Aufsätze, Vorlesungs- und Vortragsaufzeichnungen sowie Podcasts. In Zusammenarbeit mit NFDI4Culture wird gegenwärtig ein Forschungsdatenrepositorium für die Medienwissenschaft entwickelt.⁷

Als Fachrepositorium versteht sich *media/rep* nicht nur als digitaler Speicherort für Dokumente und Daten, welche es archiviert, zugänglich und nachnutzbar macht.⁸ Es betrachtet seine Aufgaben als Repositorium auch dahingehend, dass es als aktiver Akteur innerhalb des Faches auftritt (z.B. in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Medienwissenschaft als Fachgesellschaft), um die fachkulturelle Transformation im Allgemeinen sowie die Open-Access-Transformation im Besonderen zu befördern.⁹ Dies zieht es nach sich, dass die Beteiligung am fachlichen Community-Building (auf Konferenzen, in Netzwerken und Arbeitsgemeinschaften, in Projekten und Initiativen etc.) eine wesentliche Rolle spielt. Hierdurch rückt die Nutzerperspektive stärker in den Fokus und verweist auf eine nicht unwesentliche Herausforderung für Fachrepositorien. So müssen sich diese als Plattformen ihres Faches an diese Community dergestalt anschließen, dass die (Weiter-)Entwicklung des Repositoriums aus den Bedarfen des Faches heraus wissenschaftsgetrieben erfolgt. Zugleich entsteht aber eine eigene fachliche (Sub-)Community, und zwar jene derer, die das Repositorium intensiv in Forschung und

5 Für weitere Informationen zu *media/rep/* vgl. Bircher, Katrin; Blümel, Ina; Gammert, Jonathan u.a.: Digitalisierung des Kulturellen und digitale Arbeitskultur im Forschungsverbund NFDI4Culture. Community-Arbeit an, durch und mit fachspezifischen Datenkorpora und Elementen der FDM-Infrastruktur, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 69 (1-2), 2022, S. 26-36, hier S. 30-31. <<https://doi.org/http://dx.doi.org/10.3196/1864295020691258>> sowie Matuszkiewicz, Kai: *media/rep/* – das Open-Access-Fachrepositorium für die Medienwissenschaft, in: AKMB-news. Informationen zu Kunst, Museum und Bibliothek 28 (2), 2022, S. 46-49.

6 Seit 2021 in der zweiten Förderphase.

7 Für nähere Informationen zu NFDI4Culture vgl. deren Website: o.A.: NFDI4Culture – Konsortium für Forschungsdaten materieller und immaterieller Kulturgüter, o.D., <<https://nfdi4culture.de/>>, Stand: 28.06.2022.

8 Gegenwärtig sichert *media/rep/* eine Archivierung von mindestens zehn Jahren zu und liefert die Dokumente zusätzlich an die DNB aus.

9 Zur Gesellschaft für Medienwissenschaft vgl. deren Website: o.A.: Gesellschaft für Medienwissenschaft, o.D., <<https://gfmedienswissenschaft.de/>>, Stand: 28.06.2022. Zur Förderung der Open-Access-Transformation durch Repositorien vgl. Oberländer, Anja: Förderung von Open Access über institutionelle Infrastrukturen, insbesondere Repositorien, in: Söllner, Konstanze; Mittermaier, Bernhard (Hg.): Praxishandbuch Open Access, Berlin 2017, S. 137-145.

Lehre nutzen. Das Entstehen dieser ‚zusätzlichen‘ Community muss keineswegs ein Problem sein, kann aber zu einem solchen werden, wenn der Repositoriums-Community nicht der Anschluss an die ‚eigentliche‘ Community gelingt, ergo die Community des Repositoriums dieses zwar rege nutzt, letztlich aber nur einen kleinen Teil der gesamten Fachcommunity ausmacht.

Damit hängt eine zweite Herausforderung zusammen. Legt man den in diesem Kapitel formulierten Anspruch an und betrachtet ein Repositoryum als aktiven Akteur der fachkulturellen Transformation, so bedeutet dies nicht nur, dass die Repositoriumsverantwortlichen aktiv sein müssen, sondern dass sie die Fachcommunity ins Repositoryum holen, indem sie dieses als Forschungsinfrastruktur einer kollektiv-kollaborativen Wissensproduktion (neu-)gestalten.¹⁰ Das verändert nicht nur den Aufgabenbereich von Repositorien, die entsprechende Infrastrukturen anbieten und bewerben müssen, sondern regt auch zu einer Neuperspektivierung dieser beiden Herausforderungen (Community-Arbeit und Plattform für kollektiv-kollaborative Wissensproduktion) an. Entscheidend für den Erfolg einer Infrastruktur oder Plattform ist letztlich die Akzeptanz bzw. Nutzung durch die Community, ergo die soziale Dimension dieses Transformationsprozesses. Betrachtet man das Aufkommen von Technik aus einer technik- und mediengeschichtlichen Perspektive, so muss man konstatieren, dass sich Technik nicht allein durchsetzt, indem sie erscheint, sondern dass komplexe soziale, kulturelle, wirtschaftliche oder politische Prozesse und Faktoren eine Rolle spielen und schließlich zur Nutzung oder Nicht-Nutzung führen. Der Buchdruck mit beweglichen Lettern setzte sich bekanntlich bspw. erst durch die Reformation wirklich durch, welche zu einem erheblichen Teil durch landesfürstliche Interessen politisch motiviert oder – wie die ‚Deutschen Bauernkriege‘ – ökonomisch bedingt war. Diese sozialen Komponenten gilt es mitzudenken und zu ergründen, will man eine neue Infrastruktur in einer hochgradig transformativen Zeit erfolgreich implementieren.

3. Die fachkulturelle als digitale Transformation

Das heißt keinesfalls, dass die technische Dimension zu vernachlässigen sei, vielmehr ist es geboten, beide konsequent zusammenzudenken. Das bedeutet, dass die fachkulturelle Transformation als ein soziotechnischer Prozess zu verstehen ist,¹¹ was diesen im Kontext der übergreifenden digitalen Transformation verortet. Scheint es, auf die Forschung blickend, Commonsense zu sein, die digitale Transformation als soziotechnischen Prozess zu betrachten,¹² so lassen praxeologische Beobachtungen hieran jedoch Zweifel aufkommen. Vielfach sind institutionell wie überinstitutionell technische Angebote vorhanden, werden aber nicht genutzt.¹³ Das kann an Unkenntnis, Berührungsgängsten,

10 Vgl. dazu exemplarisch Lurk, Tabea: Open-Access zwischen Community-Arbeit und Sammlungsmanagement.

Ein Praxisbericht. in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 9 (3), 2022, S. 1–15. <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5830>>.

11 Vgl. zum Konzept des ‚soziotechnischen Systems‘ als systemtheoretischer Betrachtung der Mensch-Maschine-Interaktion Ropohl, Günter: Allgemeine Technologie. Eine Systemtheorie der Technik. Karlsruhe 2009. <<https://library.oapen.org/handle/20.500.12657/34498>>.

12 Vgl. dazu Schrape, Jan-Felix: Digitale Transformation. Bielefeld 2021.

13 So ergab die weiter unten angeführte qualitative Erhebung zum Umgang mit Forschungsdaten in der Medienwissenschaft via Experteninterviews, dass insbesondere Repositorien und Gitlabs von Medienwissenschaftler*innen kaum genutzt werden. Vgl. Matuszkiewicz, Kai: Forschungsdatenmanagement in der Medienwissenschaft. Eine Auswertung von qualitativen Interviews zur Bedarfsermittlung für die Gestaltung eines medienwissenschaftlichen Forschungsdatenrepositoriums, in: Bausteine Forschungsdatenmanagement 5 (2), 2022, S. 1–14, hier S. 8. <<https://doi.org/10.17192/bfdm.2022.2.8433>>.

fehlenden Unterstützungs- oder Beratungsangeboten liegen, ist aber in jedem Fall ein Problem der sozialen Dimension. Technik allein setzt sich nicht durch. Mit Brian Winston kann man das Verhältnis zwischen Technik und Sozialem gar dergestalt begreifen, dass man die Entwicklung neuer Technologien als Reaktion auf soziale Bedürfnisse begreift und Technikentwicklung dementsprechend als soziale Transformation versteht.¹⁴

Aus diesem Grund ist es entscheidend, die soziale Dimension des Transformationsprozesses stärker zu fokussieren, ohne die technische dabei auszublenden. Dass dies ein lohnenswertes Unterfangen ist, illustriert der Blick auf eine der Medienwissenschaft durch Forschungsgegenstände wie -methoden vergleichbare Disziplin – die Digital Humanities.¹⁵ Diese verfügen zweifellos über die notwendigen digitalen Infrastrukturen, Plattformen und Tools, jedoch lässt sich die Offenheit der Digital Humanities gegenüber diesen nicht allein im Vorhandensein von Hard- und Software begründen, sondern vielmehr in dem sozial ausgehandelten Mindset dieser jungen Disziplin, das sich nicht zuletzt in digitalen Methoden manifestiert.¹⁶ Mit anderen Worten: der Erfolg der fachkulturellen Transformation als digitaler Transformation ist eher eine Frage der mentalen denn der technischen Einstellung. Dies korrespondiert auch mit neueren Ausrichtungen der Medienforschung, die sich von einer Fokussierung auf die „scheinbar stabilen Einzelmedien“ abwenden, um sich „den scheinbar flüchtigeren Medienpraktiken“ zuzuwenden.¹⁷ Nach diesem Verständnis sind alle Medien (hier verstanden in einem weiten Sinne) kooperativ.¹⁸ Infrastruktur (wie Repositorien) kommt als „genuin soziotechnische[m] Schlüsselbegriff“ eine entscheidende Bedeutung zu, wenn es um die Gestaltung dieser Kooperationen geht.¹⁹ Der Blick auf die Digital Humanities illustriert, dass diese Transformation (durch Kooperation) nur gelingt, wenn die soziale und die technische Dimension miteinander vereint werden. Für ein Fachrepositorium wie media/rep/ mit dem dargelegten Selbstverständnis bedeutet dies, sich im Zuge der digitalen Transformation nicht nur mit Dokumenten, Daten und Dateiformaten zu beschäftigen, es heißt im Wesentlichen, sich mit den fachkulturellen Spezifika sowie den Forschenden, Lehrenden und Studierenden in Hinblick auf deren Arbeitspraktiken auseinanderzusetzen.

4. Forschungsdatenmanagement als Teil der fachkulturellen Transformation

Ein wesentlicher Aspekt dieses Transformationsprozesses ist in den letzten Jahren das Forschungsdatenmanagement geworden. Für media/rep/ wird diese Arbeitspraktik nicht nur durch

14 Vgl. Winston, Brian: *Media Technology and Society. A History: From Telegraph to the Internet*. London 1998.

15 Bewusst ausgeblendet werden dabei die kontroversen Diskussionen um den Status der Digital Humanities als eigener Disziplin, als Hilfswissenschaft oder als Werkzeug. Vgl. dazu exemplarisch Jannidis, Fotis: *Digitale Geisteswissenschaften. Offene Fragen – schöne Aussichten*, in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 10 (1), 2019, S. 63–70. <<https://doi.org/10.25969/mediarep/18724>> sowie Krajewski, Markus: *Hilfe für die digitale Hilfswissenschaft. Eine Positionsbestimmung*, in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 10 (1), 2019, S. 71–80. <<https://doi.org/10.25969/mediarep/18725>>.

16 Vgl. dazu Schwandt, Silke (Hg.): *Digital Methods in the Humanities. Challenges, Ideas, Perspectives*, Bielefeld 2021.

17 Schüttpelz Erhard; Gießmann, Sebastian: *Medien der Kooperation. Überlegungen zum Forschungsstand*, in: *Navigationen* 15 (1), 2015, S. 7–54, hier S. 9. <<https://doi.org/10.25969/mediarep/1424>>.

18 Vgl. ebd., S. 10.

19 Ebd., S. 26.

die Zusammenarbeit mit NFDI4Culture virulent, sondern auch anhand der Tatsache, dass media/rep/ gegenwärtig ein eigenes Forschungsdatenrepositorium für die Medienwissenschaft entwickelt. Gerade diese Entwicklung eines Forschungsdatenrepositoriums für die Medienwissenschaft macht es unumgänglich, zentrale Anforderungen und Bedarfe der Forschenden zu ermitteln. Deshalb war es unerlässlich zu eruieren, wie es um medienwissenschaftliche Forschungsdaten und deren Management steht und welche Auswirkungen die artikulierten Anforderungen und Bedarfe hierauf haben.²⁰ Um dies leisten zu können, wurden zwischen Juni und August 2021 qualitative Leitfadeneinterviews mit 21 Medienwissenschaftler*innen zu Forschungsdaten und Forschungsdatenmanagement aus fachwissenschaftlicher Sicht von Kai Matuszkiewicz durchgeführt. Bei der Auswahl der Interviewpartner*innen wurde die Vielfalt medienwissenschaftlicher Teildisziplinen, die sich in den AGs der Gesellschaft für Medienwissenschaft widerspiegelt, ebenso berücksichtigt wie die Unterschiede zwischen eher theoretisch und eher empirisch arbeitenden Medienwissenschaftler*innen oder unterschiedliche Vorkenntnisgrade. Ferner spielte die Berücksichtigung wichtiger medienwissenschaftlicher Standorte ebenso eine Rolle wie der Einbezug fachlich einschlägiger Projekte. Zudem wurden bei der Auswahl der Interviewpartner*innen das Geschlechterverhältnis sowie verschiedene Karrierestufen bedacht. Der Leitfaden orientierte sich am Datenlebenszyklus, bot aufgrund der Offenheit der gestellten Fragen aber allen Interviewten die Möglichkeit, unabhängig von Vorkenntnissen oder Erfahrungen antworten zu können, sodass eine Vergleichbarkeit der Aussagen gegeben ist.²¹ Das Ziel der Interviews bestand konkret darin, Vorkenntnisse, Bedarfe und die Einstellung des Faches für die Gestaltung eines fachlich ausgerichteten Forschungsdatenrepositoriums zu ermitteln.

Einige der zentralen Ergebnisse der Interviews sollen im Folgenden kurz skizziert werden:²² Der Forschungsdatenbegriff wurde als wichtiges Konzept beschrieben, jedoch scheint es seitens der Interviewten noch weitestgehend unbestimmt zu sein – für die Data Literacy gilt dasselbe. Ferner besteht ein großes Interesse an den rechtlichen und ethischen Implikationen des Forschungsdatenmanagements. Zudem sind Metadatenstandards eher unbekannt und finden auch nur selten Verwendung. Die Heterogenität der Stake- und Shareholder ist insgesamt groß und die Bedarfe und Interessen der einzelnen Teildisziplinen sind teilweise recht unterschiedlich, sollten aber dennoch Berücksichtigung finden, so der Wunsch. Darüber hinaus wurde immer wieder betont, dass Forschungsdatenmanagement und Datenpublikationen als eigenständige wissenschaftliche Leistung Anerkennung finden müssen, und zwar auch im Kontext von Stellenbesetzungen. Damit hängt zusammen, dass einige der Befragten dazu tendierten, eigene Forschungsdaten nicht zu früh zu veröffentlichen, sondern erst nach Abschluss der eigenen Auswertungen. Nicht zuletzt ist zu erwähnen, dass für die Erhebung

20 Einen Eindruck der gegenwärtigen Diskurse zu Forschungsdaten und Forschungsdatenmanagement in der Medienwissenschaft vermittelt z.B. die von Dietmar Kammerer und Kai Matuszkiewicz herausgegebene Sonderreihe. Kammerer, Dietmar; Matuszkiewicz, Kai (Hg.): Sonderreihe „Forschungsdaten in der Medienwissenschaft“, Open-Media-Studies-Blog, Zeitschrift für Medienwissenschaft, seit 2021. Online: <<https://zfmedienwissenschaft.de/archiv?tag=59>>, Stand: 28.06.2022.

21 Vgl. dazu Matuszkiewicz, Kai: Leitfaden für Expert:inneninterviews zur Bedarfsermittlung und bei der Gestaltung eines medienwissenschaftlichen Forschungsdatenrepositoriums, 2022. <<https://doi.org/10.5281/zenodo.6979783>>.

22 Eine ausführliche Skizzierung des methodischen Vorgehens, der Ergebnisse, deren Auswertung und Diskussion sind der folgenden Publikation zu entnehmen: Matuszkiewicz, Kai: Forschungsdatenmanagement in der Medienwissenschaft. Eine Auswertung von qualitativen Interviews zur Bedarfsermittlung für die Gestaltung eines medienwissenschaftlichen Forschungsdatenrepositoriums, in: Bausteine Forschungsdatenmanagement 5 (2), 2022, S. 1-14. <<https://doi.org/10.17192/bfdm.2022.2.8433>>.

und Dokumentation von Forschungsdaten fast ausschließlich die im jeweiligen Arbeitskontext schon verfügbare Soft- und Hardware Verwendung fand, sodass Gits oder Repositorien nur sehr selten genutzt wurden.

Diese stakkatoartige, eklektizistische Auflistung der zentralen Ergebnisse soll hier keinesfalls über die Studie und ihre Erkenntnisse angemessene Aussagen treffen, sondern einen für unsere vorliegende Fragestellung interessanten Sachverhalt unterstreichen – die Bedeutung des Sozialen. Denn, bis auf den letztgenannten Punkt (Verwendung von verfügbarer Hard- und Software zuungunsten von Gits oder Repositorien), werden alle vorgenannten Punkte vornehmlich durch soziale Implikationen bestimmt. Lediglich bei der Verfügbarkeitsfrage rückt die Technik in den Vordergrund, auch wenn selbst hier nicht immer nur technische Erwägungen eine Rolle spielen, sondern auch soziale und individuelle, wenn z.B. aus Gewohnheit (ausschließlich) der eigene Laptop zur Speicherung der Forschungsdaten verwendet wird. Dies verdeutlicht, wie wichtig es ist, die fachkulturelle Transformation als soziotechnischen Prozess wahrzunehmen und nicht zu sehr auf technische Aspekte einzugrenzen. Andernfalls läuft man Gefahr, Angebote zu entwickeln, die an den Bedarfen von großen Teilen der Fachcommunity vorbeigehen, da sie letztlich nur einen kleinen Bereich der Fachcommunity adressieren.

Was bedeutet dies konkret für ein Fachrepositorium, das ein Forschungsdatenrepositorium entwickelt? Es bedeutet, dass sich die eingangs genannten, abstrakteren Herausforderungen vor dem Hintergrund der Interviews detaillierter fassen lassen. So ist die Auseinandersetzung mit (neuen) Konzepten und Begriffen wie Forschungsdaten oder Data Literacy ebenso eine zentrale Herausforderung für die Medienwissenschaft und deren Fachrepositorium wie jene mit neuen Themengebieten wie Recht, Ethik oder Metadaten und nicht zuletzt gilt es, sich mit den Veränderungen der Wissenschaftspraxis eingehender zu befassen (Anerkennungsfrage, Publikationszeitpunkt, Wissenschaftskommunikation).

5. Schlussfolgerungen und mögliche Maßnahmen

Die sich hieraus ergebenden Implikationen sind vielfältig, vielseitig und vielgestaltig. Um sich diesen zu nähern und abstraktere Ausführungen konkreter werden zu lassen, bietet es sich an (als Forschungsinfrastrukturanbieter*in), Leitfragen zu formulieren, die keinesfalls neu sind, deren Beantwortung in größeren Teilen aber immer noch aussteht. Diese könnten lauten: Wie bringe ich Wissenschaftler*innen dazu, nach Unterstützungs- und Beratungsangeboten zu suchen und diese zu nutzen? Wie sensibilisiere ich für eher abstrakte Themen wie Meta- oder Normdaten? Welche Handlungsspielräume haben hier insbesondere Bibliotheken? Wie gehe ich mit der knappen Zeit der Forschenden um? Wie mache ich auf die langfristigen Folgen von Entscheidungen aufmerksam, die anfangs unproblematisch wirken?²³ Wie bringe ich Fachwissenschaftler*innen dazu, bestehende Infrastrukturen zu nutzen? Wie kann ich den Diskurs zwischen fachlichen und informationsfachlichen

23 Wie z.B. die Nutzung von Datenbanken während der Projektlaufzeit, deren Wartung und Fortbestand nach Auslaufen des Projektes nicht gesichert ist und deren Daten sich oftmals nur aufwändig für die Langzeitarchivierung in Repositorien aufbereiten lassen.

Kolleg*innen, aber auch innerhalb der Disziplin anregen? Wie organisiert man die Zusammenarbeit in interdisziplinären Teams? Welche neuen Publikationsformate entstehen?²⁴

Auf diese Fragen muss jede Institution ihre eigenen Antworten finden, da die jeweiligen Rahmenbedingungen zumeist sehr verschieden sind. Auch wenn eine Beantwortung der skizzierten Fragen vor diesem Hintergrund als nicht möglich erscheint, so scheint es dennoch möglich, die dahinterstehenden Ansätze, welche zumeist Manifestationen bestimmter Strategien sind, zu betrachten und auf ihre Zielführung zu befragen. So wird, erstens, ein pragmatischer Ansatz vertreten. Hierbei versuchen die Bibliotheksmitarbeitenden den Forschenden möglichst viel Arbeit abzunehmen, indem sie sich um die Dokumentenbeschaffung, die Metaverdatung sowie die Rechteklärung kümmern. Pragmatisch ist dieser Ansatz deshalb, weil er versucht, insbesondere institutionelle Repositorien möglichst umfassend mit den Publikationen der affilierten Forschenden zu befüllen. Jedoch führt dieser Ansatz weder dazu, dass Forschende ihre Einstellungen gegenüber dieser Art von Arbeit verändern, noch dazu, dass sie sich neue Kompetenzen oder Wissensbestände (z.B. Rechtliches oder Metadaten betreffend) aneignen. Aus Sicht der sozialen Dimension der fachkulturellen Dimension erscheint dieser Ansatz also wenig nachhaltig zu sein (v.a. wenn man die knappen Ressourcen mancher Hochschulbibliotheken bedenkt).

Der zweite Ansatz ist ein wissenschaftspolitischer und setzt darauf, dass der fachkulturelle Wandel von oben angeregt wird und sich dann nach unten ausbreitet. Die Wissenschaftspolitik artikuliert dementsprechend neue Vorgaben, die großen Forschungsförderer und wissenschaftspolitischen Akteure reagieren hierauf, was wiederum eine Bewegung innerhalb von Hochschulen nach sich zieht – von der Hochschulleitungsebene über den Senat, die Fachbereiche bis in die Institute und Professuren. Abgesehen davon, dass nicht unerhebliche Teile der Scientific Community solchen Top-Down-Ansätzen kritisch gegenüberstehen, lässt sich deren Wirksamkeit bezweifeln, zumindest dann, wenn es der einzige Ansatz sein soll, den man verfolgt. Sicherlich betont die Wissenschaftspolitik zunehmend umfassender, ausführlicher, eindringlicher und frequenter einen Wandel hin zu Open Science und sicherlich ist die NFDI eine Manifestation des dahinterstehenden Willens in Hinblick auf Forschungsdaten und sicherlich weisen die Empfehlungen des Wissenschaftsrates oder der DFG zu Open Access eine deutliche Sprache auf.²⁵ Jedoch sind diese Aussagen keineswegs neu, das Wissenschaftssystem in den kritisierten Bereichen zuweilen aber immer noch recht ‚alt‘.

Deshalb möchte ich hier ergänzend einen dritten Ansatz vorschlagen, der den Kompetenzaufbau und damit die fachkulturelle Transformation befördert sowie den Forschenden mehr Handlungsmacht gibt, ergo die Transformation nicht nur top-down, sondern bottom-up betreiben will (was auch ein

24 Vgl. zu den aufgeworfenen Fragen exemplarisch Dellmann, Sarah: Relevante Faktoren für eine gelungene Implementierung von FDM-Services vor Ort. Ergebnisse einer Befragung von FDM-Mitarbeiter*innen an hessischen Hochschulen, in: Bausteine Forschungsdatenmanagement 5 (2), 2022, S. 1–16. <<https://doi.org/10.17192/bfdm.2022.2.8428>> sowie Meyer-Doeringhaus, Ulrich; Tappenbeck, Inka: Informationskompetenz neu erfinden. Praxis, Perspektiven, Potenziale, in: o-bib 2 (4), 2015, S. 182–191. <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2015H4S182-191>>.

25 Vgl. dazu Wissenschaftsrat (Hg.): Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, Köln 2022. <<https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>> sowie Dersch, Petra; Dirnagl, Ulrich; Griem, Julika u.a.: Wissenschaftliches Publizieren als Grundlage und Gestaltungsfeld der Wissenschaftsbewertung. Herausforderungen und Handlungsfelder. Positionspapier, Bonn 2022.

Ziel der NFDI ist). Dies ist der Ansatz der intrinsischen Motivation, welcher versucht, die Forschenden dort abzuholen, wo sie sind, und zwar bei ihrem Kenntnisstand und ihren eigenen (Forschungs-)Interessen. Im Rahmen eines solchen Ansatzes kann mit Erfolgsgeschichten arrivierter Forschender bzw. allgemeiner mit User Stories geworben werden.²⁶ Ebenso effizient erscheinen Ansätze, die anhand konkreter Beispiele aus dem Forschungsalltag Probleme beschreiben, die es aus Forschendensicht unbedingt zu umgehen gilt.²⁷ Ferner können die bekannten Botschaftermodelle hilfreich sein, da sie mit der Peer-Ebene ein bewährtes Element der fachinternen Wissenschaftskommunikation aufgreifen und Hilfestellung in vertrauten Kommunikationssituationen und mit fachlichem Zuschnitt bieten können.²⁸ Letztlich ist es aber auch unumgänglich – für fachliche wie informationsfachliche Beteiligte – Gespräche zu führen und Berührungsängste zu nehmen. Via Internet abrufbare Informationsangebote oder Tutorials stellen vollkommen zurecht einen wesentlichen Teil der bestehenden Unterstützungsangebote dar, sie können jedoch keinesfalls die Kommunikation ersetzen, sondern sind Grundlage eines umfassenderen Aushandlungsprozesses, den die digitale Transformation für die Wissenschaftslandschaft wie für ihre Fachkulturen bedeutet. Diese Diskussion gilt es entscheiden zu führen.

Literaturverzeichnis

- Bircher, Katrin; Blümel, Ina; Gammert, Jonathan u.a.: Digitalisierung des Kulturellen und digitale Arbeitskultur im Forschungsverbund NFDI4Culture. Community-Arbeit an, durch und mit fachspezifischen Datenkorpora und Elementen der FDM-Infrastruktur, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 69 (1-2), 2022, S. 26–36. <<https://doi.org/http://dx.doi.org/10.3196/1864295020691258>>.
- Dellmann, Sarah: Relevante Faktoren für eine gelungene Implementierung von FDM-Services vor Ort. Ergebnisse einer Befragung von FDM-Mitarbeiter*innen an hessischen Hochschulen, in: Bausteine Forschungsdatenmanagement 5 (2), 2022, S. 1–16. <<https://doi.org/10.17192/bfdm.2022.2.8428>>.
- Dersch, Petra; Dirnagl, Ulrich; Griem, Julika u.a.: Wissenschaftliches Publizieren als Grundlage und Gestaltungsfeld der Wissenschaftsbewertung. Herausforderungen und Handlungsfelder. Positionspapier, Bonn 2022.
- Ingelmann, Julian: Die Wortkrieger des Web 2.0. Laienliterarische Praktiken im Mikrofeld digitaler Schreibforen. Göttingen 2019.

26 Das NFDI-Konsortium Text+ verfolgt z.B. diese Strategie: o.A.: User Stories, Text+, o.D., <<https://www.text-plus.org/forschungsdaten/user-stories/>>, Stand: 28.06.2022.

27 Exemplarisch sei hier auf die Research Data Scarytales des FDM Thüringen verwiesen, die sich an den bekannten Black Stories orientieren: o.A.: Research Data Scarytales, FDM Thüringen, o.D., <<https://forschungsdaten-thueringen.de/fdm-scarytales/articles/ueberblick.html>>, Stand: 28.06.2022.

28 Als Botschafter*innen sollten in diesem Sinne nicht primär die Fachreferent*innen gesehen werden, womit weder das Fachreferent*innensystem noch dessen Fortbestand bestritten oder bezweifelt werden soll – im Gegenteil. Fachreferent*innen nehmen eine wichtige Schnittstellenfunktion zwischen Bibliothek und Instituten ein, jedoch von der Seite der Bibliothek aus kommend. Dementsprechend sind sie nicht direkt im Fach verortet, der beschriebene Ansatz setzt aber eben auf diese fachinterne Verortung, sodass nur Forschende aus dem Fach diese Rolle einnehmen und somit gewissermaßen die Arbeit der Fachreferent*innen ergänzen können.

- Jannidis, Fotis: Digitale Geisteswissenschaften. Offene Fragen – schöne Aussichten, in: Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung 10 (1), 2019, S. 63–70. <<https://doi.org/10.25969/mediarep/18724>>.
- Kammerer, Dietmar; Matuszkiewicz, Kai (Hg.): Sonderreihe „Forschungsdaten in der Medienwissenschaft“, Open-Media-Studies-Blog, Zeitschrift für Medienwissenschaft, seit 2021. Online: <<https://zfmedienwissenschaft.de/archiv?tag=59>>, Stand: 28.06.2022.
- Krajewski, Markus: Hilfe für die digitale Hilfswissenschaft. Eine Positionsbestimmung, in: Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung 10 (1), 2019, S. 71–80. <<https://doi.org/10.25969/mediarep/18725>>.
- Kraker, Peter; Dörler, Daniel; Ferus, Andreas u.a.: The Vienna Principles: A Vision for Scholarly Communication in the 21st Century, in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 69 (3–4), 2016, S. 436–446.
- Lurk, Tabea: Open-Access zwischen Community-Arbeit und Sammlungsmanagement. Ein Praxisbericht. in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 9 (3), 2022, S. 1–15. <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5830>>.
- Matuszkiewicz, Kai: Forschungsdatenmanagement in der Medienwissenschaft. Eine Auswertung von qualitativen Interviews zur Bedarfsermittlung für die Gestaltung eines medienwissenschaftlichen Forschungsdatenrepositoriums, in: Bausteine Forschungsdatenmanagement 5 (2), 2022, S. 1–14. <<https://doi.org/10.17192/bfdm.2022.2.8433>>.
- Matuszkiewicz, Kai: Leitfaden für Expert:inneninterviews zur Bedarfsermittlung und bei der Gestaltung eines medienwissenschaftlichen Forschungsdatenrepositoriums, 2022. <<https://doi.org/10.5281/zenodo.6979783>>.
- Matuszkiewicz, Kai: media/rep/ – das Open-Access-Fachrepositorium für die Medienwissenschaft, in: AKMB-news. Informationen zu Kunst, Museum und Bibliothek 28 (2), 2022, S. 46–49.
- Meyer-Doeringhaus, Ulrich; Tappenbeck, Inka: Informationskompetenz neu erfinden. Praxis, Perspektiven, Potenziale, in: o-bib 2 (4), 2015, S. 182–191. <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2015H4S182-191>>.
- Oberländer, Anja: Förderung von Open Access über institutionelle Infrastrukturen, insbesondere Repositorien, in: Söllner, Konstanze; Mittermaier, Bernhard (Hg.): Praxishandbuch Open Access, Berlin 2017, S. 137–145.
- Ropohl, Günter: Allgemeine Technologie. Eine Systemtheorie der Technik. Karlsruhe 2009. <<https://library.oapen.org/handle/20.500.12657/34498>>.
- Schrape, Jan-Felix: Digitale Transformation. Bielefeld 2021.
- Schüttpelz Erhard; Gießmann, Sebastian: Medien der Kooperation. Überlegungen zum Forschungsstand, in: Navigationen 15 (1), 2015, S. 7–54. <<https://doi.org/10.25969/mediarep/1424>>.
- Schwandt, Silke (Hg.): Digital Methods in the Humanities. Challenges, Ideas, Perspectives, Bielefeld 2021.
- Winston, Brian: Media Technology and Society. A History: From Telegraph to the Internet. London 1998.
- Wissenschaftsrat (Hg.): Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, Köln 2022. <<https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>>.

„iDAI.world“

Die vernetzte Forschungsdatenplattform des Deutschen Archäologischen Instituts

Henriette Senst, Deutsches Archäologisches Institut, Berlin

Fabian Riebschläger, Deutsches Archäologisches Institut, Berlin

Juliane Watson, Deutsches Archäologisches Institut, Berlin

Zusammenfassung

Die „iDAI.world“ ist ein digitales integriertes Informationssystem für die Altertumswissenschaften, das als Forschungs- und Arbeitsplattform für Forschende weltweit nutzbar ist. Es besteht aus einzelnen Fachsystemen und Tools, die es ermöglichen, heterogene Datenbestände aus Archäologie, Altertumswissenschaften und angrenzenden Wissenschaften zu publizieren. Diese sind über Metadaten und Standards in offenen Formaten miteinander verknüpft. Diese vernetzte Informationsinfrastruktur wird vom Deutschen Archäologischen Institut (DAI) betrieben. Die iDAI.world basiert auf Tools und Fachsystemen, die es Forschenden ermöglichen, Forschungsdaten und andere Forschungsergebnisse wie Grabungsdokumentationen zu sammeln, zu visualisieren, zu veröffentlichen und langfristig zu speichern. Damit wird eine vollständige Forschungsinfrastruktur angeboten, die Dokumentationswerkzeuge, Normdaten und Instrumente für die altertumswissenschaftliche Community beinhaltet und bereitstellt. Die iDAI.world setzt dabei ausschließlich auf Open-Source-Software. Soweit es lizenzrechtlich möglich ist, sind auch die Daten frei zugänglich und stammen aus der Zusammenarbeit mit der weltweiten Community. Die iDAI.world leistet somit einen wichtigen Beitrag für die Erhaltung des kulturellen Erbes der Menschheit.

Summary

The "iDAI.world" is an integrated digital information system for researchers in the ancient sciences that can be used worldwide as a research and work platform. It consists of individual specialist systems and tools that make it possible to publish heterogeneous datasets from various disciplines like archaeology, ancient studies and other related sciences. These are linked via metadata, authority data and standards in open formats. This networked information infrastructure is operated and maintained by the German Archaeological Institute (DAI). The iDAI.world is based on tools, specialist software and systems that enable researchers to collect, visualise, publish, and archive research data as well as other research products / outputs such as excavation documentation. Therefore, a complete research infrastructure is offered that incorporates and provides documentation and publication tools and the means to integrate authority data for the ancient studies community. The iDAI.world relies exclusively on open source software and, as far as it is possible under licensing law, the data is also freely accessible and originates from cooperations with the worldwide community. As such, the iDAI.world makes an important contribution to the preservation of the cultural heritage of humankind. The module iDAI.objects (formerly ARACHNE) is operated jointly with the Research Archive for Ancient Sculpture at the Archaeological Institute of the University of Cologne.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5844>

Autorenidentifikation:

Senst, Henriette: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-2255-7478>; Riebschläger, Fabian: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-5818-264X>; Watson, Juliane: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-4087-4023>

Schlagwörter: Forschungsdatenmanagement; Archäologie; Altertumswissenschaft

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

1. Das DAI: Aufgaben und Informationsinfrastruktur

Das Deutsche Archäologische Institut ist eine Bundesanstalt im Geschäftsbereich des Auswärtigen Amtes. Es kann auf eine lange Geschichte zurückblicken: 1829 wurde es als „Istituto di corrispondenza archeologica“ in Rom gegründet und diente zunächst vor allem dem wissenschaftlichen Austausch zwischen an den Altertumswissenschaften interessierten Gelehrten. Aktuell beschäftigt das Institut ca. 350 Mitarbeiter*innen, hinzu kommen rund 200 Studierende und Nachwuchswissenschaftler*innen, die in mehr als 300 Projekten weltweit beschäftigt sind. Das Institut agiert weltweit an 20 Standorten, die vor allem im Mittelmeerraum angesiedelt sind, aber bis in den eurasischen Raum hineinwirken. Sitz der Zentrale ist Berlin.

Das DAI betreibt Forschung auf dem Gebiet der Archäologie und den Altertumswissenschaften sowie den Nachbarwissenschaften, die sich unter anderem auch auf die Natur- und Geowissenschaften erstrecken. Eine wichtige Aufgabe besteht in der Förderung der fachwissenschaftlichen und disziplinären Vielfalt im Rahmen von internationalen und interdisziplinären Arbeiten. Daneben nimmt das DAI Aufgaben bei der Bewahrung des kulturellen Erbes der Menschheit wahr.¹ Das DAI unterstützt den Aufbau von Strukturen für die Pflege der eigenen nationalen Identität in den Gast- und Partnerländern² und will damit einen partnerschaftlichen Kulturdialog ermöglichen.

Zu den satzungsgemäßen Aufgaben zählt auch der Unterhalt von Forschungsinfrastrukturen, die Wissenschaftler*innen aller Nationen offenstehen.

An 16 Institutsstandorten werden Bibliotheken betrieben.³ Zudem haben einige Abteilungen und Kommissionen wertvolle Grabungs- und Institutsverwaltungsarchive⁴ sowie Fototheken⁵.

Das DAI hat eigene wissenschaftliche Redaktionen in den Abteilungen und Kommissionen, die jährlich 30-40 wissenschaftliche Monographien und Sammelwerke in ca. 50 laufenden Reihen veröffentlichen.

1 Z.B. <<https://www.kulturgutretter.org/>>, Stand: 01.09.2022.

2 Z.B. Übergabe des Hinkel-Archivs im Sudan, das jetzt als Grundlage für ein nationales Denkmalregister dient: <<https://www.dainst.org/-/weltweit-gro-tes-digitales-forschungsarchiv-zum-antiken-sudan-im-beisein-von-bundespräsident-steinmeier-in-khartoum-ubergeben>>, Stand: 01.09.2022.

3 <<https://www.dainst.org/forschung/infrastruktur/bibliotheken>>, Stand: 01.09.2022.

4 <<https://www.dainst.org/forschung/infrastruktur/archive>>, Stand: 01.09.2022.

5 <<https://www.dainst.org/forschung/infrastruktur/fototheken>>, Stand: 01.09.2022.

Daneben werden 16 Zeitschriften herausgegeben. Zum Publikationsoutput zählen auch 5-10 populärwissenschaftliche Publikationen pro Jahr.⁶

Neben den analogen lokalen Angeboten bietet die Informationsplattform iDAI.world⁷ entsprechende digitale Wissensbestände, Services und Dienste an. Die teilweise unikalen Bestände der Bibliotheken und Archive des Instituts sowie die iDAI.world stehen den wissenschaftlich Tätigen in aller Welt uneingeschränkt offen. Damit übernimmt das DAI eine wichtige Rolle bei der Ausgestaltung der Außenwissenschaftspolitik.

2. Informationsinfrastrukturen für die Altertumswissenschaften in Deutschland

2.1 Der Begriff „Informationsinfrastruktur“

Die Informationsinfrastruktur ist Teil der Forschungsinfrastruktur einer wissenschaftlichen Einrichtung oder eines wissenschaftlichen Verbundes. Damit werden neben den Wissens- und Informationsbeständen, die in Bibliotheken, Archiven oder auch Datenzentren vorgehalten werden, auch der geregelte Zugang und die sich für die Bestände angebotenen Dienste und weiterführenden Angebote bezeichnet. Der Inhalt der Informationsinfrastruktur kann immer noch analog oder schon digital sein, häufig ist das Wissen in hybriden Mischformen organisiert.

Mit der zunehmenden Digitalisierung des Wissens konturieren sich die Anforderungen an die Qualitätssicherung im Sinne der FAIR-Prinzipien immer stärker. Diese Anforderungen betreffen von Seiten der Datengebenden die Services für die Bereitstellung der Informationsinfrastruktur und von Seiten der Nachnutzenden Nutzungsmöglichkeiten der Inhalte. Die Informationsinfrastruktur ist im Qualitätssicherungsprozess für die Erschließung der Inhalte, die Bereitstellung nutzungsfreundlicher Zugangsformen, die technische Ausstattung, die Anschlussfähigkeit an internationale Standards und Bereitstellung von effektiven Werkzeugen für Bearbeitung, Analyse und Langzeitverfügbarkeit zuständig. Eine rechtliche Bewertung der Zugänglichkeit oder eine Bewertung der wissenschaftlichen Qualität liegt hingegen nicht in der Verantwortung der Informationsinfrastruktur.

Der Aufbau und die Organisation von Informationsinfrastrukturen sind idealerweise wissenschaftsgeleitet und decken die Bedarfe der jeweiligen Wissenschaftsdisziplin an die Bereitstellung und Nutzung von Wissensbeständen ab. Die bereitgestellten Dienste und Werkzeuge für Analysen unterstützen die disziplinspezifischen Methoden.

Im vergangenen Jahrzehnt wurden unterschiedliche Initiativen und Projekte ins Leben gerufen, die sich insbesondere mit den Erfordernissen einer geisteswissenschaftlich geprägten Datenlandschaft

6 <<https://www.dainst.org/publikationen/publikationen-des-dai>>, Stand: 01.09.2022.

7 <<https://idai.world/S>>, Stand: 01.09.2022. Das Modul iDAI.objects (vormals ARACHNE) wird gemeinsam mit dem Forschungsarchiv für Antike Plastik am Archäologischen Institut der Universität zu Köln betrieben.

beschäftigen. Hier sei beispielsweise DARIAH-DE⁸ genannt, das sich von 2011 bis 2021 als digitale Forschungsinfrastruktur konturiert hat. Das DAI hat sich im Rahmen der Betriebskooperationsvereinbarung an DARIAH-DE beteiligt und unterstützt auch die Weiterführung im gemeinsamen Verbund CLARIAH-DE⁹ als assoziierter Partner. Auf Basis der Empfehlung des Wissenschaftsrats 2015¹⁰ und seiner Evaluation des Standes der Umsetzung im Jahr 2019¹¹ sind der Betrieb und die Weiterentwicklung der iDAI.world weitergeführt worden, um die spezifischen Anforderungen der Altertumswissenschaften an eine digitale Forschungsumgebung vollumfänglich erfüllen zu können. Ein Schwerpunkt liegt hier insbesondere auf der weltweiten Nutzbarkeit.

2.2 Besonderheiten von altertumswissenschaftlich ausgerichteten Informationsinfrastrukturen am Beispiel der NFDI4Objects

Neben den international sichtbaren Aktivitäten ist das DAI „main applicant“ im Rahmen des Antragsverfahrens für die „NFDI4objects“.¹² NFDI4objects soll eines von bis zu 30 NFDI-Konsortien (Nationale Forschungsdateninfrastruktur) in einem wissenschaftsgeleiteten Verfahren werden, welches die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) steuert. Ziel ist es, nationale Forschungsdaten für die Forschung und alle Wissenschaften gleichermaßen systematisch zu erschließen, zu vernetzen und nachhaltig sowie qualitativ nutzbar zu machen.¹³ Die NFDI4Objects trägt damit den besonderen Anforderungen der Altertumswissenschaften Rechnung, den Forschungsdatenlebenszyklus entlang der Biographie von analogen Objekten (und deren Digitalisaten) auszurichten. Nicht nur die Erfassung der Objektdaten, sondern auch kontextbezogene Informationen sind dabei für die Wissenschaft von hohem Wert, insbesondere vor dem Hintergrund, dass diese Kontexte durch Grabungen unwiederbringlich zerstört werden. Dies bedingt eine hohe Komplexität der sehr heterogenen Datenbestände (z.B. Text- und Bilddaten, Geodaten, Normdaten für Objekte, Orte und Zeiten, Messdaten aus naturwissenschaftlichen Analysen etc.). Das DAI stellt seine durch den Aufbau und den Betrieb der iDAI.world gewachsene Expertise im Umgang mit diesen Daten und den notwendigen spezifischen Services auch im Rahmen der NFDI4Objects für die altertumswissenschaftliche Community bereit.

Im Zentrum dieser Bemühungen seitens des DAI stehen die gemeinschaftliche Weiterentwicklung der Grabungssoftware Field¹⁴ sowie die Weiterentwicklung der IANUS-IT-Empfehlungen¹⁵ auch über die Grenzen der NFDI4Objects hinaus (z.B. mit NFDI4Culture).

8 <<https://de.dariah.eu/>>, Stand: 01.09.2022.

9 <<https://www.clariah.de/>>, Stand: 01.09.2022.

10 Wissenschaftsrat: Stellungnahme zum Deutschen Archäologischen Institut (DAI), Berlin, (Drs. 4907-15), Bielefeld, 2015. Online: <<https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4907-15.html>>, Stand: 15.09.2022

11 Wissenschaftsrat: Umsetzung der Empfehlungen aus der zurückliegenden Evaluation des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI), Berlin (Drs. 7670-19), Hamburg, 2019. Online: <<https://www.wissenschaftsrat.de/download/2019/7670-19.html>>, Stand: 15.09.2022.

12 <<https://www.nfdi4objects.net/>>, Stand: 01.09.2022. Die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder hat die Förderung der NFDI4Objects am 4. November 2022 beschlossen.

13 <<https://www.nfdi.de/verein/#kurzinfo>>, Stand: 15.09.2022.

14 <<https://field.idai.world/download>>, Stand: 15.09.2022.

15 <<https://ianus-fdz.de/it-empfehlungen/start>>, Stand: 01.09.2022.

3. Die iDAI.world: Ein informationsinfrastrukturelles Gesamtangebot

3.1 Der Aufbau der iDAI.world

In den 1990er Jahren wurde mit dem Aufbau der Objektdatenbank ARACHNE in Zusammenarbeit mit dem Forschungsarchiv für Antike Plastik / CodArchLab (Archäologisches Institut Universität Köln) begonnen. Diese war der Grundbaustein der jetzigen vernetzten Informationsplattform iDAI.world.¹⁶

Die iDAI.world gliedert sich in verschiedene Systeme.

Zu den *Normdatensysteme* zählen:

- iDAI.thesauri (für Konzepte),
- iDAI.chronontology (für Zeitbegriffe und Datierungen in ihrer räumlich/zeitlichen Ausdehnung),
- iDAI.gazetteer (für Ortsnamen in Verbindung mit ihrer räumlichen Ausdehnung).

Die Systeme für die Bereitstellung digitaler wissenschaftlicher *Veröffentlichungen* sind

- iDAI.publications/books,
- iDAI.publications/journals.

Verzeichnissysteme sind

- iDAI.bibliography (bibliographische Metadaten für Bücher, Artikel, Kartenmaterial und Zeitschriften),
- iDAI.archives (archivalische Metadaten für Korrespondenzen, Nachlässe, Grabungstagebücher, Verwaltungsakten etc.).

Darüber hinaus gibt es noch *Mischsysteme*, die sowohl Funktionalitäten der Erschließung wie auch der Dokumentation und Publikation haben. Auch sind in diesen Systemen die Rechte an den Daten nicht immer im Besitz des DAI, sondern können bei Projektpartnern liegen:

- iDAI.geoserver (für Geoinformationen),
- iDAI.objects (für Objekte und Bilder),
- iDAI.field (oder Field: als Software zur Dokumentation von archäologischer Feldforschung mit der Publikationskomponente iDAI.field web¹⁷).

¹⁶ Zur Geschichte der Datenbank „ARACHNE“ s. Remmy, Michael; Förtsch, Reinhard: ARACHNE. Ein Wissensnetz. – In: Antike Plastik 5.0://. 50 Jahre Forschungsarchiv für Antike Plastik in Köln (Hrsg. Paul Scheduling und Michael Remmy). Berlin, 2014.

¹⁷ <<https://field.idai.world/>>, Stand: 01.09.2022.

Derzeit ist iDAI.repo als neues System in der Testphase. Dieses soll für niedrigschwellige Veröffentlichungen von Forschungsdaten von Mitarbeitenden des DAI genutzt werden können. Im Zusammenspiel bieten die einzelnen Systeme die einzigartige Möglichkeit, altertumswissenschaftliche Forschungsdaten standardisiert zu beschreiben sowie langfristig verfügbar und nachnutzbar zu machen.



Abb.1: Die Systeme der iDAI.world

Von 2014 bis 2017 wurde im Rahmen eines DFG-Projektes das altertumswissenschaftliche Forschungsdatenzentrum IANUS entwickelt.¹⁸ Dieses gehört nicht unmittelbar zur iDAI.world, es ist aber geplant, dieses vom DAI im Rahmen der NFDI weiterzuentwickeln. Damit wird es künftig auch für die Langzeitverfügbarkeit von Daten aus der iDAI.world eine Rolle spielen.

Die früh entwickelten Systeme der iDAI.world waren Eigenprogrammierungen mit eigens entwickelten Komponenten, doch wird zunehmend auf extern entwickelte und in der Community etablierte Open-Source-Anwendungen gesetzt. Entwicklungen aus dem DAI werden über GitHub¹⁹ bereitgestellt. Die Daten werden mit standardisierten, maschinenlesbaren Metadaten beschrieben, es werden DOIs (für die Publikationen) und weitere stabile persistente Identifikatoren (URI) vergeben. Offene Schnittstellen ermöglichen eine interoperable Nachnutzung (z.B. REST-APIs, WMS). Die Datenstände sind über Linked Data (stabile URIs) verknüpft. Die Formate in den einzelnen Systemen hängen von den jeweiligen Datenbeständen ab. So werden annotierte Texte als XML (TEI,

18 <<https://ianus-fdz.de/>>, Stand: 01.09.2022.

19 <<https://github.com/dainst>>, Stand: 15.09.2022.

METS/MODS), die Daten zu den Objekten unter anderem als JSON und Geodaten beispielsweise in GeoJSON bzw. als Shapefiles veröffentlicht. Ein RDF-Export steht für einige der Systeme bereit, z.B. ein Mapping auf CIDOC-CRM in iDAI.objects.²⁰

3.2 Betrieb der iDAI.world

Die iDAI.world ist der digitale Kern des informationsinfrastrukturellen Gesamtangebotes des DAI. Sie wird von den Zentralen Wissenschaftlichen Diensten (ZWD) betreut, die sich in die beiden Zweige „Information Technologies“ (IT) und „Information Infrastructures“ (IIS) gliedern. Die IT ist für die technische Entwicklung und Maintenance verantwortlich, während der Zweig IIS, bestehend aus der Digitalen Bibliothek, der Redaktion, den Archiven, den Fototheken sowie dem Forschungsdatenmanagement, für die inhaltliche Entwicklung und Betreuung zuständig ist. Die organisatorische Einheit dieser beiden Zweige in einer Abteilung innerhalb der Zentrale wurde 2019 vollzogen und ermöglicht eine holistische Herangehensweise an die Erfordernisse einer modernen Informationsinfrastruktur.

Die iDAI.world stellt als Gesamtangebot das „digitale Rückgrat“ der Wissensbestände und forschungsnahen Dienste dar und wird aus dem Forschungsetat des DAI finanziert. Zusätzlich werden Drittmittel eingeworben, um z.B. bestimmte Archivbestände zu digitalisieren und mit neuartigen Methoden auszuwerten.²¹

3.3 Bereitstellung von Datenbeständen und Services der iDAI.world

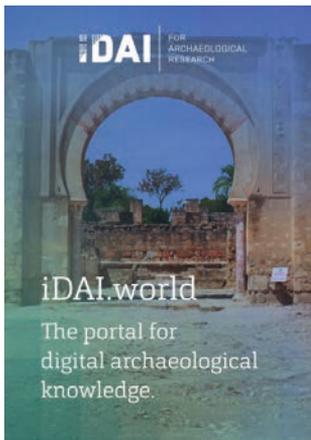


Abb.2: Portal der iDAI.world

Die iDAI.world steht Partnern im In- und Ausland zur Nutzung und zur Veröffentlichung von Daten zur Verfügung. Hierfür werden Kooperations- und Datenübergabeverträge geschlossen. Der Einstieg in die iDAI.world erfolgt auf der Portalseite. Derzeit gibt es nur die Möglichkeit über einen Einstieg in einem der Systeme. Ein Gesamtindex, der die Suche über alle Systeme ermöglicht, ist derzeit in Planung.

Durch die Verbindung der einzelnen Datensätze über ihre IDs ist es möglich, innerhalb der Systeme zu wechseln und sich so beispielsweise aus iDAI.objects heraus Informationen zum Fundort (iDAI.gazetteer) und beschreibende Literatur (iDAI.bibliography) zum Objekt anzeigen zu lassen bzw. umgekehrt.

- 20 Thänert, S.; Unger, M.: Linked Data in der iDAI.world – am Beispiel des Projekts „Gelehrte, Ausgräber und Kunsthandler: Die Korrespondenz des Instituto di Corrispondenza Archeologica als Wissensquelle und Netzwerkindikator“ am Deutschen Archäologischen Institut. – Informationspraxis 5 (1), 2019. Online: <<https://doi.org/10.11588/ip.2019.1.54291>> Stand: 01.09.2022.
- 21 Gelehrte, Ausgräber und Kunsthandler: Die Korrespondenz des Instituto di Corrispondenza Archeologica als Wissensquelle und Netzwerkindikator. DFG-Projekt der Archive der Zentrale und der Abteilung Rom des Deutschen Archäologischen Instituts. DFG-Projektnummer 318512975; <<https://www.dainst.org/projekt/-/project-display/2671113>>, Stand: 01.09.2022.

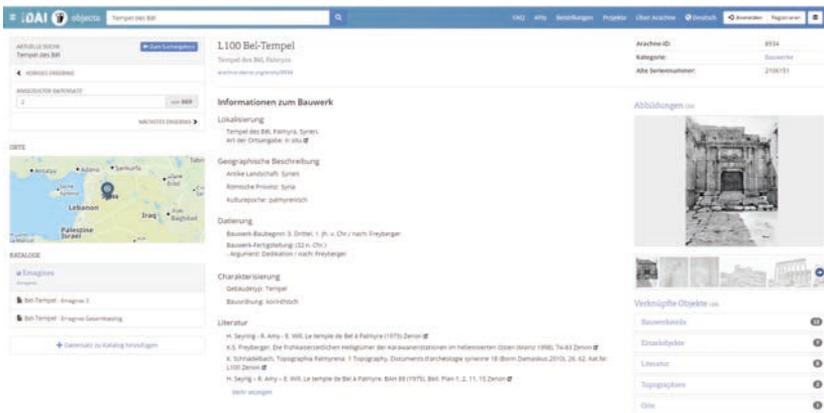


Abb.3: Verlinkungen in einem Datensatz von iDAI.objects zum iDAI.gazetteer und zu iDAI.bibliography (ZENON)

Die Vorteile dieser engen Verzahnung der einzelnen Datenbestände in den Systemen der iDAI.world lassen sich exemplarisch anhand des sogenannten „Palmyra GIS“ Projekts²² erkennen. Auf Basis der Karte „Topographia Palmyrena“, die Klaus Schnädelbach (TU München) 2010 in Zusammenarbeit mit der Außenstelle Damaskus des DAI publizierte, erstellten Benjamin Ducke und sein Team die webbasierte Anwendung Palmyra GIS. Die zugehörige Karte ist in dem iDAI.geoserver hinterlegt²³, wo sie direkt aufgerufen, oder per WMS-Schnittstelle in ein Desktop-GIS eingebunden werden kann. Alle wichtigen, dort verorteten Monumente, wie z.B. der Bel-Tempel (siehe dort Abb. 324) sind mit den entsprechenden Einträgen in iDAI.objects verbunden.²⁵ Dort lassen sich wiederum verbundene Bauwerksteile, Einzelobjekte, in den Beständen des DAI vorhandene Literatur, oder Informationen zu dem verbundenen Ort im iDAI.gazetteer aufrufen.²⁶

Die Anwendung dient zum einen dem Kulturerhalt, da sie eine Grundlage für die Schadenserfassung, Planung von Rekonstruktionen und das Monitoring bietet. Zum anderen ermöglicht sie den Forschenden durch die enge Verknüpfung der Datenbestände, Informationen zu den Monumenten zu recherchieren, vorhandene Verbindungen zu erkennen, Datenbestände zu vergleichen und erlangte Erkenntnisse als Grundlage für weitere Forschung zu nutzen.

3.4 Angebote für externe Communities

Wie eingangs erwähnt, steht die Nutzung der iDAI.world grundsätzlich allen Interessierten weltweit offen. Einschränkungen in der Nutzung sind nur gegeben, wenn das DAI nicht die Nutzungsrechte an den Daten hat.

22 <<https://arachne.dainst.org/project/palmyra-gis>>, Stand: 15.09.2022.

23 <<https://geoserver.dainst.org/maps/4935>>, Stand: 15.09.2022.

24 <<https://arachne.dainst.org/entity/8934>>, Stand: 15.09.2022.

25 <<https://arachne.dainst.org/search?q=places.gazetteerId:2092699>>, Stand 15.09.2022.

26 <<https://gazetteer.dainst.org/app/#/show/2092699>>, Stand: 15.09.2022.

Eine Registrierung zur Nutzung der vollen Funktionalität in einzelnen Systemen kann nötig sein, ist jedoch weder mit finanziellen noch mit zugangsrechtlichen Beschränkungen belegt.

Das DAI stellt für externe Communities eine Reihe von Diensten und Services zur Verfügung. So kann die Open-Source-Grabungssoftware Field (vormals iDAI.field)²⁷ heruntergeladen und für eigene Zwecke konfiguriert werden. Neben vielen weiteren Features bietet die Software die Möglichkeit, Daten in unterschiedlichen Sprachen anzunehmen und neue Sprachen hinzuzufügen, ohne die Software selbst übersetzen zu müssen und auf existierende Standards oder externe Ressourcen zu verweisen.²⁸ Im Rahmen der NFDI4Objects ist es geplant, Field mit der gesamten altertumswissenschaftlichen Community weiterzuentwickeln und mit archaeodox²⁹, einem weiteren System für die digitale Dokumentation von Grabungen, zu verschränken.

Das DAI bietet die Möglichkeit, im Rahmen von Kooperationen die digitalen Inhalte von Projekten zu hosten. Hierfür ist der Abschluss eines entsprechenden Vertrages nötig

Wissenschaftler*innen aus aller Welt steht die Möglichkeit offen, Beiträge für die durch Peer-Review-Verfahren qualitätsgesicherten Zeitschriften einzureichen. Neuartige digitale Publikationsformate und insbesondere das neue Zeitschriftenmodell³⁰ bieten dabei Schnittstellen zu den Datensupplementen und Forschungsdaten der beschriebenen Grabungsprojekte und stellen damit die Verbindung zu den anderen Systemen der iDAI.world her.³¹

Ein weiteres gut genutztes Angebot der iDAI.world ist iDAI.tutorials³², welches kostenfreie Kurse in englischer und teilweise arabischer Sprache anbietet. Die Tutorials wenden sich an die im Bereich „cultural heritage“ Mitarbeitenden und -interessierten und dienen unter anderem dem „capacity building“ vor Ort. Die Tutorials ermöglichen auf niedrighschwellige Weise einen schnellen Kompetenzerwerb, indem sie z.B. keine hochauflösenden Videos verbinden, sondern mit gering aufgelösten Bildern und primär gut strukturierten Texten arbeiten, so dass ein Zugang und eine Nutzung auch in Bereichen mit eher langsamem Datenverkehr möglich sind.

4. Ausblick

Die Weiterentwicklung der iDAI.world wird sich in den kommenden Jahren der technischen Konsolidierung unter Einbeziehung von Open-Source-Produkten widmen. Weiterhin wird die

27 <<https://field.idai.world/download>>, Stand: 01.09.2022.

28 <<https://github.com/archeofoss/archeofoss2022/blob/main/panel-6-archaeological-field-data/ducke-hohl-kleinke-riebschlaeger-watson.md>>, Stand: 15.09.2022.

29 <<https://www.archaeodox.de/index.php?lang=de>>, Stand: 01.09.2022.

30 Das neue Zeitschriftenmodell des DAI ermöglicht es, Textbeiträge mit digitalen Supplementen sowie Forschungsdaten zu verknüpfen. Hierfür wurde das DAI 2020 mit dem Digital Publishing Award im Rahmen der Deutschen Buchmesse ausgezeichnet. Siehe auch: <<https://www.archaeologie-online.de/nachrichten/innovatives-modell-fuer-digitales-publizieren-in-der-archaeologie-4494/>>, Stand: 26.09.2022.

31 <<https://www.dainst.org/documents/10180/15351/Das+Konzept+des+DAI-Journal-Viewers.pdf/5d091464-22ce-9d35-e395-edc4cdb80abf>>, Stand: 01.09.2022.

32 <<https://tutorials.idai.world/>>, Stand: 01.09.2022.

rechtliche Bewertung der Bereitstellung von Datenbeständen eine zunehmende Rolle spielen.³³ Das DAI ist bestrebt, seine unikalen Archivbestände zunehmend digital bereitzustellen. Die Digitalisierung in Verbindung mit einer fachgerechten Re-Kontextualisierung von Archivalien wird im Mittelpunkt einer Retrodigitalisierungsstrategie stehen, die in den kommenden Monaten erarbeitet wird.

Acknowledgement:

Die Autor*innen danken Peter Baumeister und Sabine Thänert für die kritische Durchsicht des Beitrags.

Ohne die Arbeit der Kolleg*innen der IT des Deutschen Archäologischen Instituts wäre die iDAI.world nicht denkbar. Stellvertretend für diese sei Kathleen Wennrich und Benjamin Ducke gedankt.

Reinhard Förtsch hat die iDAI.world konzipiert. Ohne ihn wäre alles nichts.

Literatur

- Fless, Friederike; Baumeister, Peter; Boyxen, Benedikt u.a.: Die iDAI.world vor dem Hintergrund der neuen Digitalgesetze, in: Forum for Digital Archaeology and Infrastructure (FdAI) 1 (2021), § 1–51. Online: <<https://doi.org/10.34780/s2ne-t268>>.
- Remmy, Michael; Förtsch, Reinhard: ARACHNE. Ein Wissensnetz, in: Scheduling, Paul; Remmy, Michael (Hg.): Antike Plastik 5.0://. 50 Jahre Forschungsarchiv für Antike Plastik in Köln, Berlin 2014.
- Thänert, Sabine; Unger, Marina: Linked Data in der iDAI.world – am Beispiel des Projekts „Gelehrte, Ausgräber und Kunsthändler: Die Korrespondenz des Instituto die Correspondenza Archaeologica als Wissensquelle und Netzwerkindikator“ am Deutschen Archäologischen Institut, in: Informationspraxis 5 (1), 2019. Online: <<https://doi.org/10.11588ip.2019.1.54291>> Wissenschaftsrat: Stellungnahme zum Deutschen Archäologischen Institut (DAI), Berlin, (Drs. 4907-15). Bielefeld, Oktober 2015, Online: <<https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4907-15.html>>, Stand: 08.12.2022.
- Wissenschaftsrat: Umsetzung der Empfehlungen aus der zurückliegenden Evaluation des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI), Berlin (Drs. 7670-19), Hamburg, 2019. Online: <<https://www.wissenschaftsrat.de/download/2019/7670-19.html>>, Stand: 15.09.2022.

³³ Fless, Friederike; Baumeister, Peter; Boyxen, Benedikt u.a.: Die iDAI.world vor dem Hintergrund der neuen Digitalgesetze. Online: <<https://doi.org/10.34780/s2ne-t268>>.

Open-Access-Publikationen mit OS-APS medienneutral und mit automatisiertem Corporate Design erstellen

Anforderungserhebung, Schlussfolgerungen für den Publikationsworkflow und Stand der Umsetzung

Carsten Borchert, SciFlow GmbH, Berlin

Astrid Hoffmann, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg

Zusammenfassung

Die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, die Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt und das Technologieunternehmen SciFlow in Berlin entwickeln gemeinsam die „Open Source Academic Publishing Suite (OS-APS)“, die es Verlagen ermöglichen soll, E-Books einfach und automatisiert ihren Formatvorgaben entsprechend zu erstellen. OS-APS soll einen XML-basierten Single-Source-Publishing-Workflow ermöglichen. Die Software wird Import-, Editier- und Exportfunktionen integrieren, sodass die in Verlagen üblichen Manuskriptformate (z.B. DOCX oder ODT) mit wenigen Mausclicks importiert, analysiert und in das gewünschte Format (z.B. EPUB, PDF, HTML oder XML) im Corporate Design des Verlags umgewandelt werden können. Darüber hinaus werden die Publikationsplattformen Open Journal Systems (OJS) und Open Monograph Press (OMP) sowie die Repositoriumssoftware DSpace an OS-APS angebunden. Um sich im Vorfeld ein Bild von den Anforderungen der Verlage an die Software zu machen, wurde zu Beginn des Projekts eine Anforderungsanalyse in Form einer Online-Umfrage durchgeführt. Dabei wurden Fragen zu Manuskripteingang und -bearbeitung, Publikationsformaten und Zukunftspotenzialen im Verlagswesen gestellt. Die Ergebnisse dieser Umfrage sind in die Entwicklung mit eingeflossen. Im Rahmen des vorliegenden Papers erfolgt zunächst eine kurze Einführung in die Grundlagen des Publizierens mit XML, bevor das BMBF-geförderte Projekt OS-APS inklusive des angedachten Workflows und der einzelnen Softwarekomponenten vorgestellt wird. Im Anschluss daran werden die Ergebnisse der Anforderungsanalyse sowie die daraus entstandenen Schlussfolgerungen für den Workflow ausgeführt. Abschließend wird auf die Einbeziehung der Community und die nächsten anstehenden Entwicklungsschritte eingegangen.

Summary

The University Library of Erlangen-Nuremberg, the University and State Library of Saxony-Anhalt and the technology company SciFlow in Berlin are jointly developing the “Open Source Academic Publishing Suite (OS-APS)”, which is supposed to enable publishers to create e-books easily and automatically according to their style guidelines. OS-APS will enable an XML-based single-source publishing workflow. The software will integrate import, editing and export functions so that the manuscript formats that commonly occur in publishing houses (e.g., DOCX or ODT) can be imported, analysed and converted into the desired format (e.g., EPUB, PDF, HTML or XML) in the publisher’s corporate design with just a few mouse clicks. In addition, OS-APS will connect to the publication platforms Open Journal Systems (OJS) and Open Monograph Press (OMP) as well as the repository software DSpace. In order to get an idea of the publishers’ requirements for the software in advance, a requirements analysis in the form of an online survey was conducted at the beginning of the project. Questions were asked about manuscript submission and processing, publication formats and future potential in publishing. The results of this survey have been incorporated into the development.

This paper begins with a brief introduction to the basics of publishing with XML before presenting the BMBF-funded project OS-APS, including the envisaged workflow and the individual software components. This is followed by the results of the requirements elicitation and the resulting conclusions for the workflow. Finally, the involvement of the community and the next steps regarding the development are discussed.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5859>

Autorenidentifikation: Borchert, Carsten: GND: [1105075834](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63888-p0011-9); ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-3981-4517> ; Hoffmann, Astrid: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-4106-3561>

Schlagwörter: Medienneutrales Publizieren; automatischer Satz; Open Access; Open Source

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einleitung

Die Software „Open Source Academic Publishing Suite“, kurz OS-APS, soll es kleinen und mittelgroßen akademischen Verlagen ermöglichen, ihre Arbeitsabläufe weiter zu automatisieren. Um bei Open-Access-Publikationen im akademischen Bereich bei gleichzeitig relativ geringen Ressourcen einen hohen qualitativen Standard zu erreichen, ist ein hoher Automatisierungsgrad des Publikationsworkflows unabdingbar. Das Rückgrat eines automatisierten Workflows sind medienneutrale Manuskripte, die meist auf XML basieren.¹

„XML“ steht für „eXtensible Markup Language“. Es handelt sich hierbei um eine Auszeichnungssprache, die zur Beschreibung von logischen Strukturen und Hierarchien in Texten verwendet werden kann.² Struktur und Aufbau des Inhalts von Texten (z.B. Kapitel, Unterkapitel, Abbildungen, Metadaten) werden erfasst und können zur Weiterverarbeitung genutzt werden. XML ist in einem einfachen Format in Klartext strukturiert und bietet eine plattformneutrale Möglichkeit zur gemeinsamen Nutzung und Speicherung von Daten.³ Folglich kann ein XML-Dokument von Computern mit völlig unterschiedlichen Komponenten, Schnittstellen, Konfigurationen und Betriebssystemen gemeinsam genutzt werden.⁴

Ein sogenannter „XML-first-Workflow“ bringt für Verlage die meisten Vorteile mit sich.⁵ Unter „XML-first“ versteht man diejenigen Workflows, bei denen vor Beginn der Satzarbeiten XML eingesetzt wird. Bei XML-first müssen also die Manuskriptdaten noch vor Beginn der Satzarbeiten nach XML

1 Böhm, David; Grossmann, Alexander; Reiche, Michael u.a.: Open-Access-Publikationsworkflow für akademische Bücher, Leipzig 2020.

2 Haußner, Felix: XML-basierte Anreicherung von Texten. Potentiale für Verlage, Erlangen 2014.

3 Paper, David: Web Programming for Business, New York 2015, S. 151-186.

4 Ebd.

5 Rech, David Alan: Instituting an XML-first Workflow, in: Publishing research quarterly 28 (3), 2012, S. 192-196.

konvertiert werden.⁶ Dies ist unabhängig vom Quelldatenformat, in dem die Manuskriptdaten vorliegen, immer notwendig (es sei denn, Autor*innen würden ihr Manuskript direkt in XML schreiben). Nach Abschluss der Konvertierung sollte dann eine systematische Qualitätssicherung der XML-Daten stattfinden.⁷ Dies ist insofern verständlich, als die XML-Datei letztlich als „single source“, also als einzige Quelle, dienen wird: Aus ihr werden später alle digitalen Varianten der Publikation generiert. Die auf XML basierenden, medienneutralen Manuskripte werden letztlich „[...] durch Stylesheets in die speziellen Formate der verschiedenen Ausgabekanäle überführt [...]“.⁸

Es besteht die Möglichkeit, medienneutral ausgezeichnete Manuskripte direkt von Autor*innen einzufordern, was sich in der Praxis jedoch schwierig gestaltet.⁹ Auch können eingereichte Manuskripte vom Verlag selbst oder von einem Dienstleister ausgezeichnet werden. Ein Mangel an Kompetenzen sowie an personellen und zeitlichen Ressourcen seitens der Hochschulverlage erschwert aber oftmals eine medienneutrale Umsetzung von Publikationen.¹⁰ Daher kann eine automatische XML-Extraktion aus Manuskripten für Verlage sehr hilfreich sein.

Insgesamt kann ein Verlag durch einen XML-first-Workflow seine Publikationen in mehreren digitalen Formaten bereitstellen. Mehrere Formate haben wiederum den Vorteil, dass je nach Lesesituation (z.B. Lesen auf unterschiedlichen digitalen Geräten, Benutzung eines Screenreaders) das jeweils am besten passende Format gewählt werden kann. Es lässt sich daher sagen, dass die Verwendung von XML im Publikationswesen ein wichtiger Schritt ist, um die Herausforderungen der heutigen Verlagswelt zu meistern.¹¹

OS-APS verfolgt das Konzept eines XML-first-Workflows. Die Software importiert Word-Manuskripte und extrahiert automatisch die zugrundeliegenden XML-Strukturen. Nach der optionalen Optimierung über den Editor kann das Manuskript schließlich in verschiedene Formate (PDF, EPUB, HTML und XML, genauer JATS-XML) exportiert werden, wobei das Corporate Design des Verlags über Satzvorlagen, sogenannte Templates, automatisch angewendet wird. Aktuell ist die Programmierung soweit fortgeschritten, dass eine Demoversion¹² online zur Verfügung steht. Die Veröffentlichung der fertigen Software ist für Anfang 2023 geplant.

6 Ott, Tobias: Crossmediales Publizieren im Verlag, Berlin 2014.

7 Ebd.

8 Böhm, David; Grossmann, Alexander; Reiche, Michael u.a.: Open-Access-Publikationsworkflow für akademische Bücher, Leipzig 2020.

9 Ebd.

10 Ebd.

11 Rech, David Alan: Instituting an XML-first Workflow, in: Publishing research quarterly 28 (3), 2012, S. 192–196.

12 Demoversion der Open Source Academic Publishing Suite (OS-APS). Online: <<https://os-aps.de/demo/>>, Stand: 08.07.2022.

2. Kurzdarstellung des Projekts

2.1 Problem- und Zielstellung

OS-APS adressiert ein Problem, welches derzeit in vielen Publikationsworkflows auftritt: Ein Medienbruch zwischen Inhalt und Darstellung bzw. Output verhindert gute und einfache Workflows.¹³ Es gibt zum einen die Seite des Inhalts: Dazu zählen Prozesse wie das Schreiben, Überarbeiten und der Review-Prozess. Hier sind spezifische Formate wie Word (DOCX) und PDF in Verwendung. Zum anderen gibt es die Seite der Darstellung bzw. des Outputs, wo es beispielsweise auf Veröffentlichungsformate, Metadaten und die Verbreitung von Publikationen ankommt. Hier sind wiederum andere Formate von Bedeutung: Neben PDF-Dateien werden beispielsweise auch EPUB-, HTML- oder XML-Dateien benötigt. Während die Content-Seite auf Autor*innen, Lektorat und Reviewer*innen fokussiert ist, geht es auf Output-Seite hauptsächlich um die Leser*innen sowie die Produktion. Ziel von OS-APS ist es, diese Lücke durch einen medienneutralen, auf XML basierenden Workflow zu schließen.

2.2 OS-APS Kernpunkte

Bei OS-APS wird es sich um eine Software handeln, die mit möglichst wenig Aufwand professionelle Layouts in verschiedenen Formaten (PDF, EPUB, HTML, XML) erzeugen können soll. Das Programm wird Open Source verfügbar sein, wobei Nutzer*innen die Möglichkeit haben werden, sich zwischen einer „Docker On-Premise“ – oder einer Hosting-Lösung zu entscheiden. Ersteres bedeutet eine Installation, z.B. im Rechenzentrum einer Universität. Letzteres wird durch SciFlow als Dienstleistung angeboten. Neben SciFlow kommen auch noch andere potenzielle Dienstleister in Frage, da es sich um eine Open-Source-Software handelt, die jede*r nutzen und für die jede*r Dienste anbieten kann. Die beiden Lösungen unterscheiden sich dadurch, dass „Docker On-Premise“ kostenlos ist, aber selbst betreut werden muss, während beim Hosting die Betreuung an einen Dienstleister abgegeben wird, dafür aber auch Kosten anfallen. Der Code wird ebenfalls Open Source verfügbar sein.

Anbindungen an verbreitete Tools zum Publizieren sind geplant bzw. bereits in Arbeit. Open Journal Systems (OJS) und Open Monograph Press (OMP) werden als Publikationsplattformen, die beide Open Source verfügbar sind, mit eingebunden. Selbiges gilt für die Repositoriumssoftware DSpace. Die Auszeichnungssprache für Referenzen (CSL), die von Referenzmanagern wie Zotero verwendet wird, wird ebenfalls eingebunden. Pandoc als Konvertierungstool zwischen verschiedenen Formaten (u.a. MS Word zu HTML) wird mit eingebunden, da es in diesem Open-Source-Projekt Parallelen zu OS-APS gibt, weswegen OS-APS hier die Entwicklung mit unterstützen kann. Wichtig ist hierbei, dass das Ziel von OS-APS nicht darin besteht, einen „neuen Standard“ zu entwickeln – ganz im Gegenteil werden bereits bestehende Standards genutzt und eingebunden, um es Verlagen möglichst leicht zu machen, einen Workflow basierend auf OS-APS einzuführen.

¹³ Hyde, Adam: Single Source Publishing. A investigation of what Single Source Publishing is and how this 'holy grail' can be achieved. Online: <<https://coko.foundation/articles/single-source-publishing.html>>, Stand: 19.09.2022.

Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert¹⁴ und von drei Projektpartnern¹⁵ gemeinsam umgesetzt.

3. Vorstellung des angedachten OS-APS Workflows und der Komponenten

3.1 Der OS-APS Workflow

Ein vorliegendes Manuskript (derzeit DOCX) wird in den OS-APS Texteditor importiert. Dabei werden automatisch XML-Strukturen extrahiert. Dies bedeutet, dass beim Import des Word-Manuskriptes das DOCX-Format in ein anderes XML-Schema überführt wird. Die Überführung ist erforderlich, um semantische Auszeichnungen wie Metadaten, Strukturen und Referenzen zu ermöglichen – sei es, damit semantische Auszeichnungen, z.B. Überschriften, beim Import erkannt werden oder aber, damit sie später im Editor hinzugefügt werden können (z.B. im Falle von diversen Metadaten wie Autoreninformationen, die im Manuskript für gewöhnlich fehlen). Das XML-Format eignet sich für spätere Konvertierungen der Exportformate.

Im Texteditor kann das Manuskript anschließend bei Bedarf nachbearbeitet werden. Dies schließt auch das Erweitern der Metadaten mit ein. Schließlich wird ein Template ausgewählt und das Manuskript im gewünschten Format exportiert und gegebenenfalls auf einer Publikationsplattform (z.B. OJS, OMP, DSpace) hochgeladen. Die folgende schematische Darstellung des Workflows findet sich auch im entsprechenden BMBF-Fördermittelantrag.¹⁶

14 Förderungszeitraum: 01.02.2021–31.01.2023. Förderungsrichtlinie: Richtlinie zur Förderung von Projekten zur Beschleunigung der Transformation zu Open Access, Bundesanzeiger vom 17.06.2020. Online: <https://www.bmbf.de/bmbf/shareddocs/bekanntmachungen/de/2020/06/3044_bekanntmachung.html>, Stand: 08.07.2022.

15 Drei Partnerinstitutionen arbeiten zusammen an OS-APS: Das Technologieunternehmen SciFlow in Berlin (Entwicklung der Software), die Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle (Schnittstellenanbindung) sowie die Universitätsbibliothek der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (Anforderungserhebung und Tests).

16 Auszug aus dem von den Projektpartnern (SciFlow GmbH; Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt; Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Universitätsbibliothek) beim BMBF eingereichten Fördermittelantrag für das Projekt Open Source Academic Publishing Suite (OS-APS). Online: <https://os-aps.de/files/2020_08_07_BMBF_OS-APS_FAU_Antrag_kurz.pdf>, Stand: 08.07.2022.

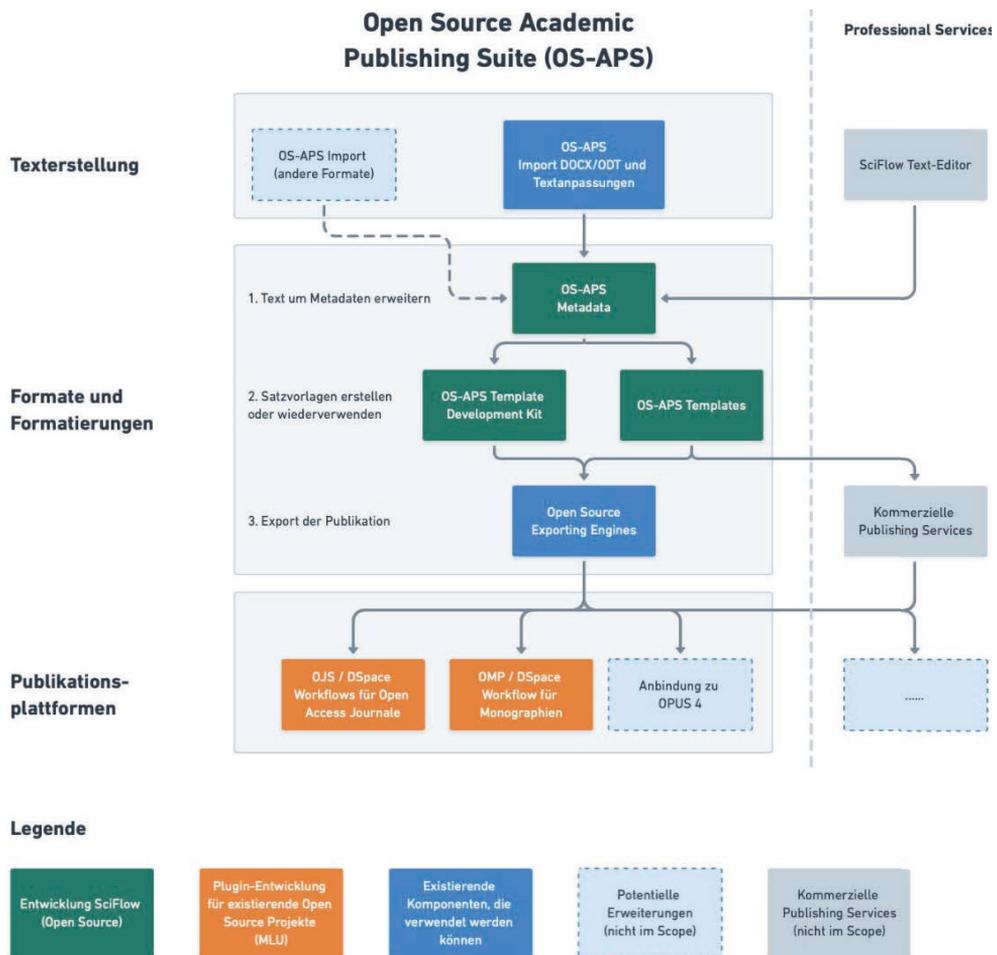


Abb. 1: Komponenten der Open Source Publishing Suite und deren Schnittstellen, entnommen aus dem BMBF-Fördermittelantrag

3.2 Vorstellung der Komponenten

OS-APS-Texteditor

Manuskripte können in den OS-APS-Texteditor importiert werden. Durch die Extrahierung von XML-Strukturen werden Elemente wie Kolumnentitel, Seitenumbrüche, Tabellen etc. erkannt. Im Editor ist die Änderung des Textes sowie der Formatierung möglich, falls Elemente nicht korrekt erkannt wurden oder schlicht von Autoren- und Verlagsseite noch Verbesserungen am Manuskript vorgenommen werden sollen. Auch können bei Bedarf die Metadaten ergänzt sowie semantische Verweise (z.B. Referenzen) hinzugefügt werden.

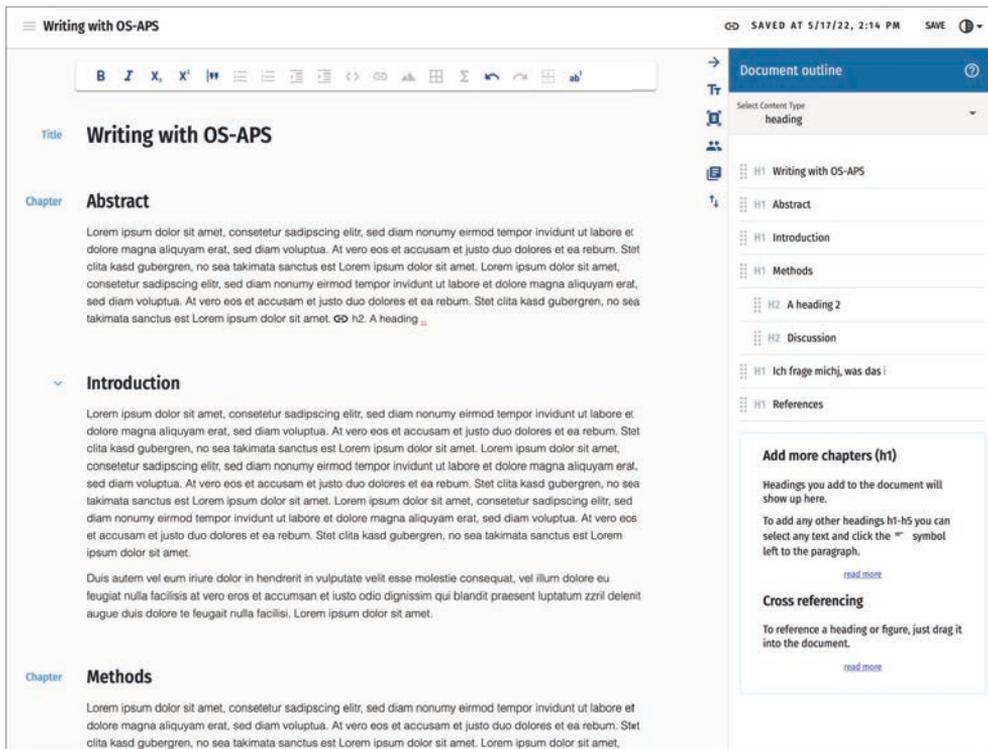


Abb. 2: Ansicht im Texteditor von OS-APS

Templates

Beim Export wird das Corporate Design des jeweiligen Verlags über Templates abgebildet. Verschiedene Standardtemplates werden bereitgestellt. Weitere Templates sowie weitere Exporte können mit dem sogenannten Template Development Kit entwickelt werden. Dies ist besonders für Verlage interessant, die sehr klare Formatvorgaben haben und davon nicht abweichen wollen.

Template Development Kit

Mit Hilfe des Template Development Kits können einzelne Parameter eines Templates (z.B. eines der vorgefertigten Templates) direkt und ohne Vorkenntnisse geändert werden. Ebenso sind umfassende Veränderungen bzw. die Neuerstellung eines Templates möglich, wobei hierfür Kenntnisse in Webprogrammierung vonnöten ist. Komplett neue Exportformate können ebenfalls von Personen mit Programmierkenntnissen hinzugefügt werden. Das Template Development Kit basiert auf der Open-Source-Software Pandoc, dem bereits erwähnten Konvertierungstool zwischen verschiedenen Formaten sowie auf Eigenentwicklung seitens SciFlow.

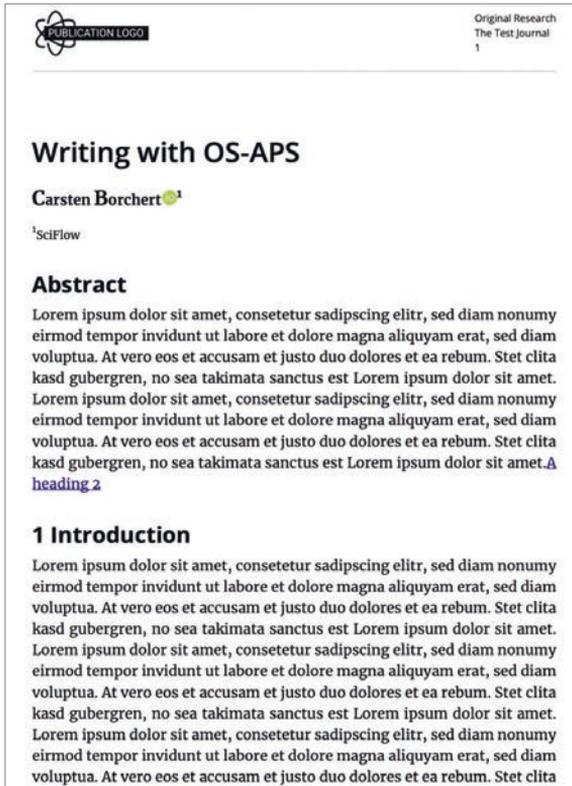


Abb. 3: Unter Verwendung eines Templates aus OS-APS exportiertes Testdokument



Abb. 4: Änderung einzelner Parameter auf der linken Seite; Erstellung eines neuen Templates auf der rechten Seite

Anbindung von OJS, OMP und DSpace

Im Rahmen des vorgesehenen Workflows erfolgt ein Export von OJS- und OMP-Daten nach DSpace mit anschließender Rückgabe von DOI-Informationen. Generell sind OJS und OMP im Rahmen des Projekts als Darstellungsplattformen für Leser*innen und DSpace zur Langzeitarchivierung angedacht. Für Details zur technischen Umsetzung sei an dieser Stelle auf einen 2022 erschienenen Artikel in der Zeitschrift ABI-Technik verwiesen.¹⁷

4. Anforderungserhebung durch eine Umfrage

4.1 Kontextualisierung des Fragebogens

Um die genauen Anforderungen zu erheben, wurde eine Umfrage durchgeführt. Bei den teilnehmenden Verlagen handelte es sich weitgehend um Hochschulverlage, wobei auch einige kommerzielle Verlage vertreten waren. Die Teilnehmer*innen waren meist in der Position der Verlagsleitung. Fast alle wissenschaftlichen Disziplinen waren repräsentiert, jedoch ließ sich eine deutliche Tendenz hin zum Bereich Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften erkennen. Der Link zur Online-Umfrage wurde per E-Mail bzw. über Mailverteiler an die verschiedenen Zielgruppen¹⁸ gesendet.

Die Umfrage konnte für zwei verschiedene Publikationstypen ausgefüllt werden: Monographien oder Periodika (Journals). Diese Auswahl musste zu Beginn der Umfrage getroffen werden. Möglich und auch ausdrücklich gewünscht war es allerdings, die Umfrage mehrfach auszufüllen. So konnten Teilnehmer*innen, deren Institutionen beide Publikationstypen verlegen, auch für beide Typen den Workflow darstellen. Zudem konnten auf diese Weise auch unterschiedliche Workflows innerhalb desselben Publikationstyps (z.B. bei verschiedenen Journals) dargestellt werden. Die überwiegende Mehrheit (78,8%) der Teilnehmenden beantwortete die Umfrage für Monographien. Für Periodika (Journals) füllten 21,2% der Teilnehmer*innen den Fragebogen aus.

Größtenteils handelte es sich um Multiple-Choice-Fragen. Sofern logisch sinnvoll, war pro Frage die Auswahl mehrerer Antworten möglich. Auch konnten Fragen übersprungen werden, falls sie beispielsweise als unzutreffend auf die jeweilige Institution empfunden oder nicht verstanden wurden. In etwas geringerem Umfang enthielt die Umfrage auch offene Fragen, für deren Beantwortung ein Freitextfeld zur Verfügung stand.

Insgesamt wurde die Umfrage 52-mal eingereicht. Somit beträgt N (die Gesamtzahl der Grundgesamtheit) 52, während die Anzahl der Antworten pro Frage n (Teilmenge aus der Grundgesamtheit)

17 Putnings, Markus; Borchert, Carsten; Cozatl, Roberto: Ein Einblick in das BMBF-Projekt Open Source Academic Publishing Suite (OS-APS), in: ABI-Technik 42 (3), 2022, S. 166–173. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2022-0030>>

18 AG Universitätsverlage, AEUP, Enable!-Community, Peergroup Produktion der IG Digital, GeSIG, Library Publishing Coalition, Association of University Presses, OASPA, ACUP / APUC – Association of Canadian University Presses, Association of American University Presses, The Association of Japanese University Presses, Kooperationspartner wie OA-STRUKTKOMM, DEval, CeDiS der FU Berlin, Foren wie das Open Access Books Network sowie das deutsche PKP Community Forum.

je nach Frage variiert, da nicht jede*r Teilnehmende alle Fragen beantwortet hat – entweder weil Fragen übersprungen wurden, oder weil sie aus logischen Gründen nicht erschienen (z.B. keine weiterführenden Fragen zu Dienstleistern, wenn im Vorfeld angegeben wurde, dass Dienstleister nicht in den Publikationsprozess einbezogen werden). Bei 52 Einreichungen der Umfrage wurden folglich manche Fragen tatsächlich 52-mal beantwortet, andere aber z.B. nur 40-mal, was sich wiederum auf die Aussagekraft der Ergebnisse auswirkt und daher nicht unerwähnt bleiben soll.

4.2 Manuskripteingang

Da eine Priorisierung von Importformaten seitens der Entwickler*innen notwendig ist, wurde unter anderem abgefragt, welche Formate für die Einreichung von Manuskripten akzeptiert (n=52) werden sowie im Anschluss, welches Format seitens der Verlage bevorzugt wird (n=50).

Als Einreichungsformat für Manuskripte werden Microsoft Word bzw. DOCX (39,4%), PDF (23,9%), LibreOffice bzw. ODT (20,2%) und LaTeX (15,6%) akzeptiert. Zudem wurde auch Markdown, eine vereinfachte Auszeichnungssprache, die die Formatierung von Texten im Internet ermöglicht, unter der Antwortoption „Andere“ (0,9%) genannt.

Die deutliche Mehrheit (68%) der Verlage bevorzugt das Format DOCX. Mit 24% werden PDF-Dateien als Einreichungsformate deutlich weniger stark präferiert. Des Weiteren gaben 6% an, kein Format zu präferieren, und 2% bevorzugten LaTeX. ODT stellt für 0% der Teilnehmer*innen ein bevorzugtes Einreichungsformat dar. Demensprechend wird OS-APS beim Import zunächst DOCX unterstützen. Eine Unterstützung von ODT wäre insofern sinnvoll, als es sich bei LibreOffice um ein Open Source verfügbares Schreibprogramm handelt (im Gegensatz zu Microsoft Word). Priorität hat mit Blick auf die Umfrageergebnisse jedoch DOCX aufgrund seiner Relevanz in der Praxis.

Zur Formatierung der Manuskripte gibt es in der Regel Formatierungsrichtlinien für die Autor*innen (n=50). Bei den meisten der befragten Verlage gibt es textuell beschriebene Formatierungsvorgaben (68%). Hingegen gaben 22% an, dass keine derartigen Vorgaben bei ihnen existieren. International standardisierte Styles als Formatvorgaben, beispielsweise von der Modern Language Association (MLA), spielen mit 8% bei den Verlagen eine untergeordnete Rolle. Unter „andere“ (2%) wurde im entsprechenden Freitextfeld die Angabe gemacht, dass sowohl textuell beschriebene Richtlinien als auch Word- und LaTeX-Templates gibt. Eine Folgefrage speziell zu Templates wurde in der Online-Umfrage gleich im Anschluss an die Frage nach Formatierungsvorgaben gestellt; es war jedoch immer nur eine Frage auf einmal sichtbar.

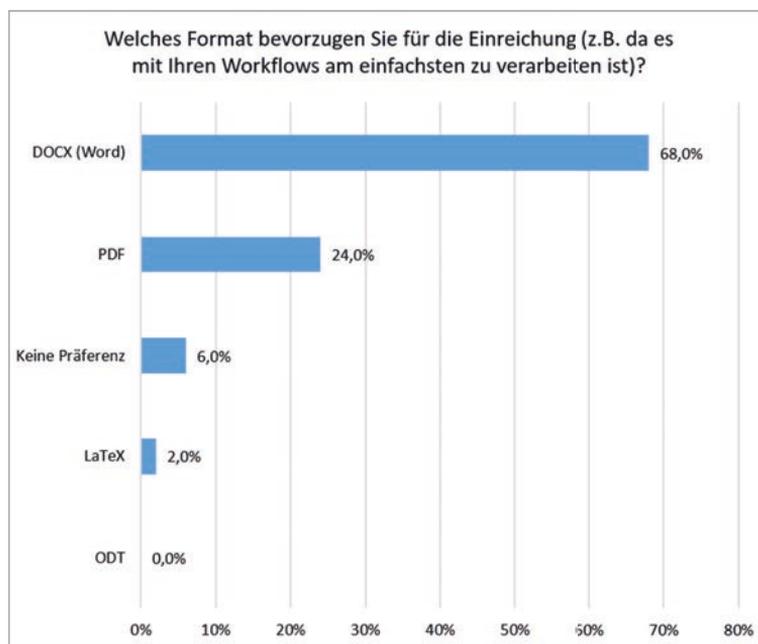


Abb. 5: Ergebnisse zur Frage „Welches Format bevorzugen Sie für die Einreichung [...]?“ (n=50)

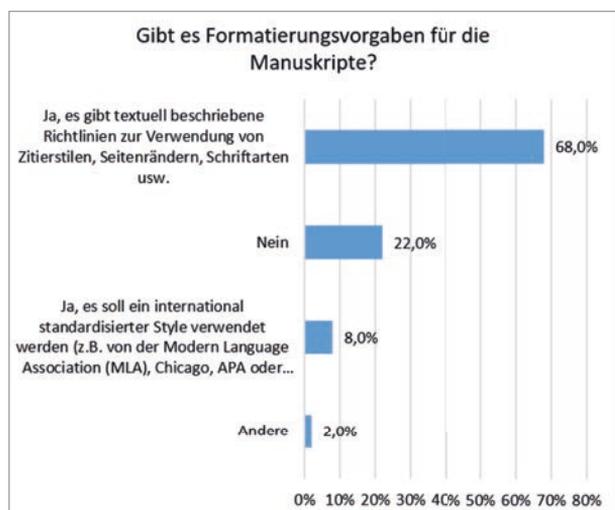


Abb. 6: Ergebnisse zur Frage „Gibt es Formatierungsvorgaben für die Manuskripte?“ (n=50)

Die Mehrheit der befragten Verlage stellt jedoch keine konkreten Formatvorlagen (sogenannte Templates), die die Autor*innen selbst nutzen können, bereit. Auf die Frage hin gaben 56,9% der Teilnehmer*innen an, dass ihr Verlag kein eigenes Template bereitstellt. Für 23,5% der Verlage ist die Verwendung einer verlagseigenen Formatvorlage für die Autor*innen optional oder wird empfohlen; bei 17,6% ist die Verwendung Pflicht. Unter „andere“ (2%) wurde zudem eine vorformatierte Word-Datei als Vorlage genannt und der Punkt weiter ausgeführt, allerdings ohne Angabe, ob die Verwendung für die Autor*innen verpflichtend oder optional ist. In jedem Fall handelt es sich hier jedoch um die Verwendung eines Word-Templates.

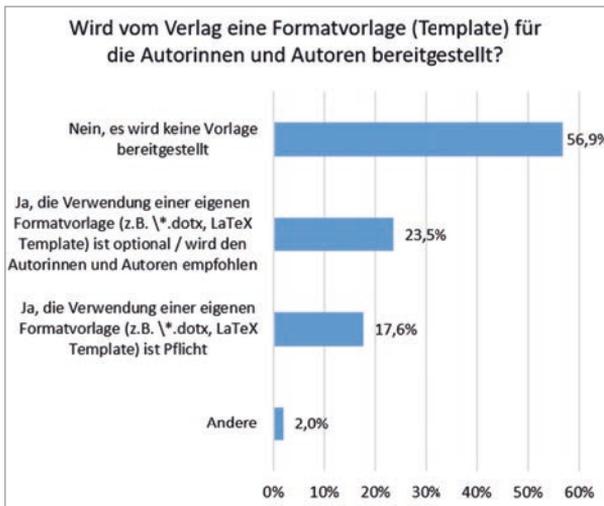


Abb. 7: Ergebnisse zur Frage „Wird vom Verlag eine Formatvorlage (Template) für die Autorinnen und Autoren bereitgestellt?“ (n=51)

Einzureichende Bilder werden in den Formaten JPEG, TIFF und PNG akzeptiert (n=52). Sie sollten in der Regel eine Auflösung von 300 dpi haben (n=48).

Im Rahmen der Manuskripteinreichung werden die (Meta-)Daten meist per E-Mail gesendet (n=52) und anschließend in einem Formular oder in einem separaten Content-Management-System gehalten (n=49). An Autoredaten werden besonders häufig die E-Mail-Adresse und die Instituts- bzw. Firmenzugehörigkeit erhoben (n=51), während bei Manuskriptdaten insbesondere die Schlagwörter sowie die Gesamtseitenzahl manuell erhoben werden (n=51).

Auch diverse Sonderzeichen, etwa für Formeln, sowie nicht-lateinische Schriften kommen insbesondere in wissenschaftlichen Publikationen abhängig vom Fachbereich häufig vor. Daher wurde abgefragt, ob die teilnehmenden Verlage auch Inhalte in nicht-lateinischer Schrift publizieren (n=49), wobei verschiedene nicht-lateinische Schriften auswählbar waren. Während 20,4% angaben, ausschließlich in lateinischer Schrift zu publizieren, benötigen 19,4% der befragten Verlage zumindest Einzelbuchstaben aus anderen Schriften, z.B. griechische Buchstaben für Formeln. Griechische

Schrift wurde von 17,2% ausgewählt, während jeweils 12,9% der Befragten auch in ostasiatischen Schriften sowie arabischer Schrift publizieren. Etwas seltener wird kyrillische Schrift (11,8%) von den Verlagen benötigt.



Abb. 8: Ergebnisse zur Frage „Publizieren Sie auch Inhalte in nicht-lateinischer Schrift?“ (n=49)

Unter der Option „andere“ (5,4%) erschien ein Freitextfeld, in das weitere Schriften eingetragen werden konnten. Hier wurden diverse andere Schriften, z.B. Hebräisch, Sanskrit, Keilschrift und Gotisch, genannt. Diese werden laut Angaben der Befragten häufig in Verbindung mit lateinischem Text publiziert. Zudem wird, je spezieller der Zeichensatz, teilweise mehr Eigenleistung seitens der Autor*innen erwartet.

4.3 Manuskriptbearbeitung

Die Manuskripte werden weitgehend von den Verlagen druckreif gemacht (n=52). Auf die Frage hin, ob im Workflow des jeweiligen Verlags bereits Maßnahmen zur Verbesserung der Barrierefreiheit umgesetzt sind (n=51), antworteten 54,9%, dass Maßnahmen aktuell zwar nicht umgesetzt, jedoch für die Zukunft geplant sind. Des Weiteren gaben 29,4% der Befragten an, dass aktuell zwar bereits Maßnahmen umgesetzt sind, diese jedoch in Zukunft noch erweitert werden müssen. Somit besteht bei 84,3% der befragten Verlage Handlungsbedarf in Sachen Barrierefreiheit. Jeweils 7,8% gaben an, dass entweder aktuell umgesetzte Maßnahmen zur Barrierefreiheit ausreichend sind oder dass es keine Maßnahmen dahingehend gibt und derzeit keine Notwendigkeit dazu besteht.

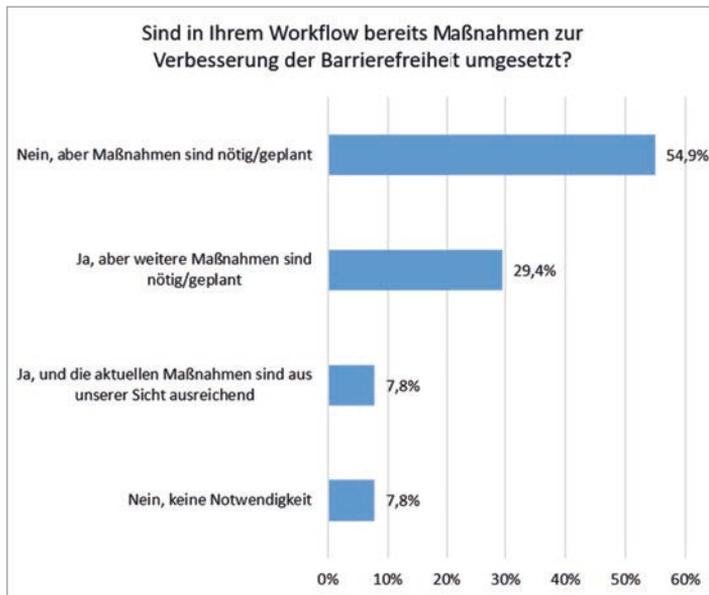


Abb. 9: Ergebnisse zur Frage „Sind in Ihrem Workflow bereits Maßnahmen zur Barrierefreiheit umgesetzt?“ (n=51)

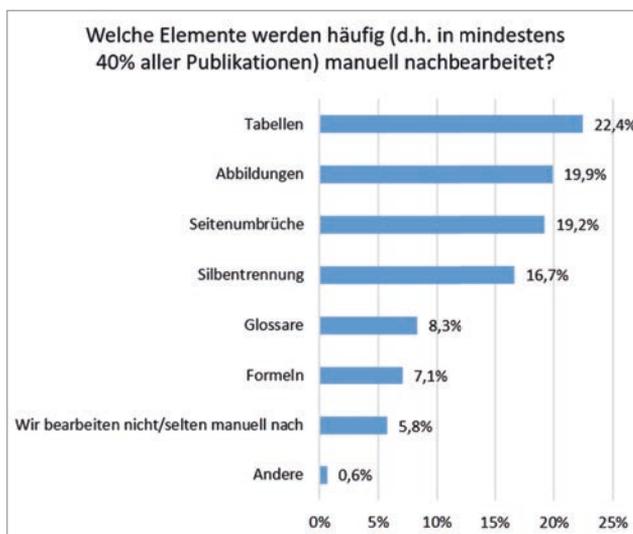


Abb. 10: Ergebnisse zur Frage „Welche Elemente werden häufig [...] manuell nachbearbeitet?“ (n=50)

Sofern bereits Arbeitsschritte zur Verbesserung der Barrierefreiheit stattfinden, sollten diese beschrieben werden. Besonders die Hinterlegung von Alternativtexten sowie die Nachbearbeitung von Tabellen wurden oft erwähnt (n=12).

Häufig in Publikationen verwendete Elemente sind Fuß- und Endnoten, Zitationen und Literaturverzeichnisse, einfache Tabellen sowie absatztrennende Abbildungen¹⁹ (n=51). Damit die verschiedenen Elemente gut lesbar und korrekt formatiert angezeigt werden können, ist häufig eine manuelle Nachbearbeitung nötig: Besonders oft müssen Tabellen (22,4%), Abbildungen (19,9%), Seitenumbrüche (19,2%) und die Silbentrennung (16,7%) manuell nachbearbeitet werden (n=50).

Erheblich weniger häufig werden Glossare (8,3%), Formeln (7,1%) sowie andere Elemente (0,6%) manuell bearbeitet. Nur 5,8 Prozent gaben an, nicht oder selten manuell nachzubearbeiten.

4.4 Publikationsformate

Aktuell werden von den befragten Verlagen vor allem verschiedene Arten von PDF-Dateien als Outputformate erzeugt (n=51). Dies sind PDF/X für den Druck (23,7%), PDF/A für E-Book (21,8%) sowie PDF allgemein (21,8%). Auf diese drei Formate folgen in absteigender Reihenfolge die Formate EPUB (12,2%), HTML (9,6%) und MOBI (6,4%). Nur sehr selten werden mit 2,6% JATS(-XML) sowie mit 1,9% BITS als Outputformate generiert. Keine Rolle spielen AZW/AZW3/KF8, MECA und andere Formate mit jeweils 0%.

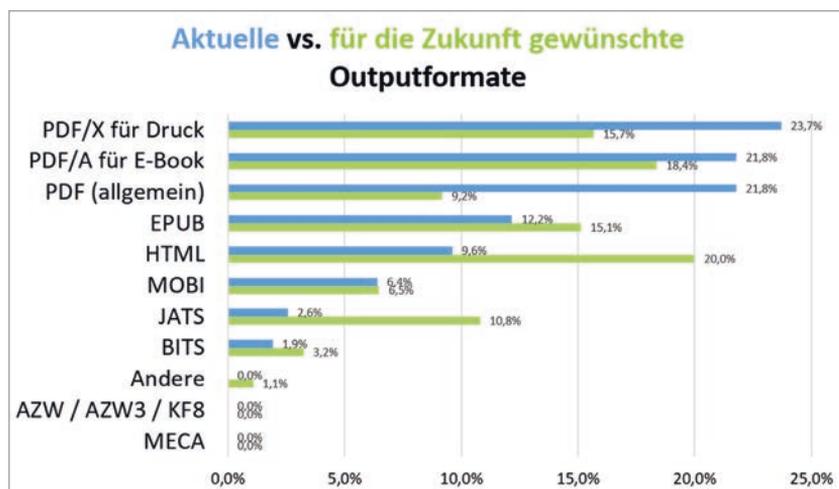


Abb. 11: Ergebnisse zu den Fragen „Welche Publikationsformate erzeugen Sie aktuell?“ (n=51, blau) und „Welche Publikationsformate möchten Sie in Zukunft erzeugen?“ (n=52, hellgrün) gegenübergestellt

Auch für die Zukunft gewünschte Output-Formate wurden abgefragt (n=52). Zukünftig möchten die teilnehmenden Verlage wesentlich stärker HTML als Format für die Veröffentlichung nutzen (20%).

19 Absatztrennende Abbildungen sind Abbildungen, bei denen der Text immer oberhalb und unterhalb der Abbildung platziert ist und sich automatisch verschiebt, sofern die Abbildung verschoben wird (im Gegensatz zu anderen Darstellungsarten, z.B. „textumfließend“, „hinter dem Text“ etc.).

Dies stellt eine deutliche Steigerung im Vergleich zu den aktuell bei 9,6% der Teilnehmenden erzeugten HTML-Dateien als Output-Formate dar.

Verschiedene PDF-Dateien bleiben relevant, jedoch ist für alle drei Antwortoptionen ein Rückgang zu verzeichnen. Auffällig ist auch, dass das PDF/A für E-Books mit 18,4% zukünftig häufiger genutzt werden soll als das PDF/X für Druck mit 15,7%. PDF allgemein soll in Zukunft deutlich weniger (9,2%) genutzt werden.

Die Relevanz des Formats EPUB steigt leicht von aktuell erzeugten 12,2% zu für die Zukunft gewünschten 15,1%. Eine deutlich dramatischere Steigerung, ähnlich der des Formats HTML, erfährt JATS(-XML) von 2,6% auf 10,8%. Leichte Steigerungen sind auch bei MOBI (6,4% auf 6,5%) und BITS (1,9% auf 3,2%) ersichtlich.

Zur Erzeugung und Bearbeitung von Publikationsformaten werden in den meisten Fällen InDesign (31,5%), Adobe Acrobat Pro (26,8%) oder Microsoft Word (20,5%) genutzt (n=49). Die meisten Verlage verwenden keine semantischen Auszeichnungen (45,2%; n=49), also Textelemente, die dem Inhalt des Textes (z.B. Schmidt, 2013) eine besondere Bedeutung geben (z.B. die eindeutige Referenz). Sofern doch semantische Auszeichnungen verwendet werden, handelt es sich mehrheitlich um Referenzen (33,9%) und nur selten um Glossareinträge o.ä.. Von den Verlagen, die keine semantischen Auszeichnungen verwenden, plant etwas mehr als die Hälfte semantische Auszeichnungen für die Zukunft (51,9%; n=27). Das am häufigsten standardmäßig unterstützte Layout ist A4 (n=48).

Mehr als drei Viertel der befragten Verlage publiziert hybrid (n=51). Unterschiede in den Workflows für Print- und Onlineveröffentlichungen gibt es meist nicht (n=45). Sofern jedoch Unterschiede in den Workflows für Print- und Onlineveröffentlichungen bestehen, konnten diese in einem Freitextfeld beschrieben werden (n=14).

Falls ein Dienstleister in den Publikationsprozess eingebunden ist, benötigt dieser meist ein Word-Dokument, unabhängig von dessen Qualität (z.B. bezogen auf die semantische Auszeichnung) (n=14). Daraufhin verarbeitet der Dienstleister das eingereichte Dokument in nahezu der Hälfte der Fälle über einen auf InDesign basierenden Workflow (n=14).

4.5 Zukunftspotenziale

Besonders viel Potenzial zur Optimierung des Publikationsworkflows sehen die Teilnehmer*innen in der weiteren Automatisierung des Publikationsworkflows und der darin begründeten Zeitersparnis (n=41). Auch weitere Standardisierung sowie Workflows mit XML, ggf. auch XML-first wurden auf die offene Frage hin häufig als Potenziale genannt. Die Erweiterung des Verlagsgeschäfts betreffend liegen Zukunftspotenziale laut den Umfrageteilnehmer*innen besonders in der Erschließung neuer Formate und damit einhergehend neuer Verbreitungswege (33%; n=47). Bei der Frage nach IT-Lösungen, die bei der Umsetzung der beschriebenen Potenziale helfen könnten, setzte die Mehrheit der Teilnehmer*innen auf neue Software-Konzepte (n=33).

5. Schlussfolgerungen für den Workflow

5.1 Verwendung des DOCX als Importformat

Da das Format DOCX (Microsoft Word) von den Teilnehmenden sowohl am häufigsten als Einreichungsformat akzeptiert als auch als solches bevorzugt wurde, wird es für OS-APS in jedem Fall einen DOCX-Import geben. Ebenfalls geplant ist der Import von ODT-Dateien (LibreOffice), da es sich bei LibreOffice um eine Microsoft Word ähnliche Open-Source-Software handelt, deren Format ODT als Einreichungsformat nach DOCX und PDF am dritthäufigsten akzeptiert wird. Bevorzugt wird ODT jedoch von keinem der befragten Verlage.

5.2 Formatierungsvorgaben und Formatvorlagen (Templates) seitens der Verlage

Die befragten Verlage gaben mehrheitlich an, zwar textuelle Formatierungsrichtlinien für ihre Manuskripte zu haben, jedoch in der Regel kein entsprechendes Template für die Autor*innen, d.h. in diesem Fall eine Formatvorlage z.B. in Word oder LaTeX, bereitzustellen. Entsprechend dieser Ergebnisse ist es für das Projekt OS-APS wichtig, dass es für die Verlage nicht erforderlich ist, Formatvorlagen für den Import zu entwickeln, um OS-APS nutzen zu können.

5.3 Zulassung von nicht-lateinischen Schriften

Die deutliche Nachfrage nach diversen nicht-lateinischen Schriften zeigt an, dass dieses Feature von Anfang an unterstützt werden sollte. Da Aufgrund der Vielzahl an möglichen nicht-lateinischen Schriften eine Priorisierung seitens der Entwickler*innen nötig werden wird, bieten die Ergebnisse zudem erste Anhaltspunkte, welche Schriften am meisten benötigt werden und daher am ehesten unterstützt werden sollten.

5.4 Priorisierung der Darstellungsoptimierung der Elemente, die häufig manuell nachbearbeitet werden

Im Rahmen der Online-Umfrage wurden auch diejenigen Elemente in Publikationen ermittelt, die besonders häufig manuell nachbearbeitet werden müssen. Hier muss es das Ziel sein, den dadurch entstehenden, oftmals enormen Mehraufwand für die Verlage zu verringern. Damit liegt die höchste Priorität in der Darstellungsoptimierung für OS-APS den Umfrageergebnissen zufolge bei Tabellen, Abbildungen, Seitenumbrüchen und Silbentrennung.

5.5 Aktuell erzeugte und für die Zukunft gewünschte Output-Formate

Insgesamt ist festzustellen, dass die Verlage vor allem die Output-Formate HTML und JATS-XML für die Zukunft zu nutzen planen. Daher werden diese beiden Formate von OS-APS unterstützt werden. Ebenfalls angeboten wird das Format PDF, da es aktuell sehr häufig von Verlagen generiert wird und auch in der nahen Zukunft seine Relevanz trotz eines leichten Rückgangs behält. Zuletzt wird

als viertes mögliches Exportformat EPUB angeboten. EPUB ist aktuell das zweithäufigste Output-Format nach diversen PDF-Formaten und wird den Umfrageergebnissen zufolge in Zukunft leicht an Relevanz dazugewinnen.

5.6 Besondere Berücksichtigungen zu Anforderungen der Barrierefreiheit

Für die deutliche Mehrheit (84,3%) der befragten Verlage besteht aus ihrer eigenen Sicht Handlungsbedarf bei der Verbesserung der Barrierefreiheit ihrer Publikationen. Diese Ergebnisse bedeuten für OS-APS, dass Maßnahmen zur Verbesserung der Barrierefreiheit im Publikationswesen ein zentrales Thema darstellen. Hier kann über ein Folgeprojekt zur Entwicklung barrierefreier Exporte nachgedacht werden. Generell werden die Dokumente durch die Nutzung der Software OS-APS formaler, d.h. der Inhalt unterliegt einer festen Struktur und einzelne Elemente, beispielsweise Überschriften oder Referenzen, sind als solche ausgezeichnet. Dadurch können Dokumente in andere Formate umgewandelt werden. Wird zum Beispiel HTML erzeugt, ist das Dokument sowohl am Desktop als auch am Mobilgerät lesbar. Sollte JATS-XML erzeugt werden, kann es durch Screenreader, z.B. eLife Lens²⁰, interpretiert und angezeigt werden.

Dementsprechend kann die Lösung für bessere Barrierefreiheit auch im Umstieg auf alternative Formate liegen. HTML beispielsweise ist für die Barrierefreiheit insofern besser geeignet, als der Text in einem strukturierten Format vorliegt und sich an verschiedene Lesesituationen besser anpassen kann (Darstellung hell/dunkel, Erhöhung der Schriftgröße, Darstellung mobil/Desktop). Da das PDF jedoch hohen Ansprüchen an Ästhetik und Lesekomfort seitens der Leser*innen besser gerecht werden kann als andere Formate, wäre es auch vorstellbar, einen Standard für Barrierefreiheit²¹ auszuwählen und diesem Standard entsprechende PDF-Exporte zu entwickeln.

6. Einbeziehung der Community und Ausblick

OS-APS wird unter Einbeziehung der Community weiterentwickelt. Hier sind insbesondere die beiden Beiräte des Projekts zu nennen, die sich aus kleineren Verlagen einschließlich Hochschulverlagen, wissenschaftlichen Bibliotheken, drittmittelgeförderten Projekten und weiteren Akteur*innen im Bereich digitales Publizieren zusammensetzen. Der Wissenschaftliche Beirat hat eine beratende Funktion bei der strategischen Planung und Ausgestaltung des Projekts inne, während der Anwendungsbeirat zu Projektfragen und -anliegen sowie für praktische Tests kontaktiert werden kann. Jeden ersten Mittwoch im Monat findet zudem ein öffentlicher „Demo-Day“²² statt, bei dem Feedback von den Teilnehmenden eingeholt wird.

20 eLife Lens, Online: <<https://lens.elifesciences.org/>>, Stand: 08.09.2022.

21 Beispielsweise PAC-Konformität basierend auf dem PDF Accessibility Checker (PAC 3), Online: <<https://www.access-for-all.ch/ch/pdf-accessibility-checker-pac.html>>, Stand: 07.07.2022.

22 Einwahldaten zu den „Demo-Days“ der Open Source Academic Publishing Suite (OS-APS). Online: <<https://os-aps.de/demo/>>, Stand: 08.07.2022.

Auch befindet sich OS-APS im Austausch mit anderen, ähnlich ausgerichteten Projekten.²³ Der Hauptunterschied der Software OS-APS im Vergleich zu anderen Projekten ist, dass sie als schlankes Tool für den Browser entwickelt wurde, was ohne hohe initiale Aufwände genutzt werden kann. Bisher waren große Projekte und Individualsoftwarelösungen erforderlich. Auch die Einbeziehung bereits in Verlagen etablierter Standards, z.B. der Anschluss an OJS und OMP, trägt hierzu bei.

Die Entwicklung fokussiert sich aktuell (Stand August 2022) auf das Erstellen von Monographie-Templates für den Projektpartner UB Erlangen-Nürnberg. Der an die Bibliothek angegliederte Hochschulverlag FAU University Press verfügt über umfangreiche Formatvorgaben für verschiedene Schriftenreihen, die im Rahmen der Entwicklung von OS-APS noch innerhalb der Förderphase als praktisches Beispiel umgesetzt werden sollen.

Langfristig soll OS-APS besonders Hochschulverlagen sowie weiteren non-profit Verlagen (z.B. publizierenden Fachgesellschaften) eine Professionalisierung im technischen Bereich erlauben, ohne dass dafür notwendigerweise technisches Wissen aufgebaut werden muss.

Literaturverzeichnis

- Böhm, David; Grossmann, Alexander; Reiche, Michael u.a.: Open-Access-Publikationsworkflow für akademische Bücher, Leipzig 2020.
- Haußner, Felix: XML-basierte Anreicherung von Texten. Potentiale für Verlage, Erlangen 2014.
- Hyde, Adam: Single Source Publishing. A investigation of what Single Source Publishing is and how this 'holy grail' can be achieved. Online: <<https://coko.foundation/articles/single-source-publishing.html>>, Stand: 19.09.2022.
- Ott, Tobias: Crossmediales Publizieren im Verlag, Berlin 2014.
- Paper, David: Web Programming for Business, New York 2015, S. 151–186.
- Putnings, Markus; Borchert, Carsten; Cozatl, Roberto: Ein Einblick in das BMBF-Projekt Open Source Academic Publishing Suite (OS-APS), in: ABI-Technik 42 (3), 2022, S. 166–173. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2022-0030>>
- Rech, David Alan: Instituting an XML-first Workflow, in: Publishing research quarterly 28 (3), 2012, S. 192–196.

23 Beispielsweise OA-STRUKTKOMM (<<https://open-access.network/vernetzen/open-access-projekte/oa-strukt-komm>>, Stand: 27.09.2022) oder TU9 Monos (<<https://open-access.network/vernetzen/open-access-projekte/tu9-monos>>, Stand: 27.09.2022).

Dasselbe in Grün

Analysetool zur automatisierten Identifizierung von Publikationen mit Zweitveröffentlichungspotenzial

Silke Weisheit, Universitätsbibliothek Regensburg

Zusammenfassung:

Die Identifizierung von Publikationen, die auf Grundlage von Open Access-Rechten (OA-Rechten) aus Allianz-, National- oder Konsortiallizenzen zweitveröffentlicht werden dürfen, ist bislang mit einem erheblichen, oft manuellen Arbeitsaufwand verbunden. Dazu zählt neben der Feststellung, an welchen Lizenzverträgen mit OA-Rechten die eigene Einrichtung teilnimmt, auch die Ermittlung der darin enthaltenen Zeitschriften. OA-Rechte werden in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) strukturiert erfasst und über die OA-EZB-Schnittstelle zeitschriften- und institutionsspezifisch bereitgestellt. Unter Verwendung der OA-EZB-Schnittstelle wird von der Universitätsbibliothek Regensburg ein Online-Analysetool zur Verfügung gestellt, das aus einer Liste von Publikationen automatisch diejenigen identifiziert, die für eine Zweitveröffentlichung in Frage kommen.

Summary:

Identifying publications that may be republished based on open access rights (OA rights) from alliance, national or consortium licenses has so far involved a considerable amount of (often manual) work. This includes not only determining which license agreements with OA rights one's own institution participates in, but also identifying which journals are affected. OA rights are recorded in a structured manner in the Electronic Journals Library (EZB) and made available on a journal and institution specific basis via the OA-EZB interface. Using the OA-EZB interface, the University Library of Regensburg provides an online analysis tool that, given a list of publications, automatically identifies those that are eligible for self-archiving.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5871>

Autorenidentifikation: Weisheit, Silke: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-2609-4274>

Schlagwörter: Open Access, Konsortiallizenz; Allianz-Lizenz, Nationallizenz; EZB; OA-EZB; Automation; Open Access-Komponente; OA-EZB-Schnittstelle; Elektronische Zeitschriftenbibliothek

1. Allianz-, National- und Konsortiallizenzen mit OpenAccess-Komponente

Beim sogenannten grünen Weg des Open Access (OA) erfolgt neben der Erstveröffentlichung einer Publikation in einer Zeitschrift über einen Verlag zusätzlich eine kostenfreie und frei zugängliche Zweitveröffentlichung, z. B. in einem Repository.¹ Neben den OA-Policies der Verlage sind in Deutschland spezielle OA-Regelungen in Allianz-, National- und Konsortiallizenzen² sowie das Zweitveröffentlichungsrecht für öffentlich geförderte Forschungsergebnisse³ entscheidend dafür, dass wissenschaftliche Veröffentlichungen parallel zu Verlagspublikationen frei zur Verfügung gestellt werden dürfen. Allianz- und Nationallizenzen sind DFG-geförderte Lizenzmodelle zur überregionalen Literaturversorgung in Deutschland. Sie werden von ausgewählten Einrichtungen national verhandelt (verhandlungsführende Einrichtungen).⁴ Lizenzen, die für eine Förderung der DFG in Frage kommen, müssen den vorgegebenen Grundsätzen zum Erwerb DFG-geförderter überregionaler Lizenzen entsprechen, zu denen auch Zweitveröffentlichungsrechte gehören.⁵ Zudem wurden auch in einigen anderen konsortialen Lizenzverträgen (z. B. Nationalkonsortien) Zweitveröffentlichungsrechte für subskriptionspflichtige Inhalte integriert. Die in Allianz-, National- und Konsortiallizenzen verhandelten Zweitveröffentlichungsrechte werden in dieser Publikation allgemein als Open Access-Rechte (OA-Rechte) oder Open Access-Komponente (OA-Komponente) bezeichnet.

Mit der Verhandlung von Allianz-, National- und Konsortiallizenzen mit OA-Komponente konnte eine weitere Möglichkeit geschaffen werden, wie Autorinnen und Autoren an wissenschaftlichen Einrichtungen ihre Publikationen mit ausschließlichem Nutzungsrecht für einen Verlag mittels Zweitveröffentlichung ohne zusätzliche Gebühr unter bestimmten Bedingungen frei zugänglich machen können. Die genauen Bedingungen dieser OA-Rechte für die Zweitveröffentlichung von Publikationen sind individuell mit den Verlagen ausgehandelt und variieren daher. In einigen Verträgen wurden auch OA-Rechte für die lizenznehmenden Institutionen verhandelt, sodass eine Zweitveröffentlichung ohne die Zustimmung der Autorinnen und Autoren erfolgen könnte.⁶

Die OA-Rechte aus Allianz-, National- und Konsortiallizenzen werden von Forschenden jedoch meist nicht wahrgenommen⁷ und die Ermittlung ist für Bibliotheken mit einem gewissen Arbeitsaufwand verbunden.⁸ Seit einigen Jahren werden diese OA-Rechte in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek

- 1 Harnad, Stevan; Brody, Tim; Vallières, François; Carr, Les; Hitchcock, Steve; Gingras, Yves; Oppenheim, Charles; Hajjem, Chawki; Hilf, Eberhard R.: The Access/Impact Problem and the Green and Gold Roads to Open Access. An Update, in: *Serials Review* 34 (1), 2008, S. 36–40. Online: <<https://doi.org/10.1016/j.serrev.2007.12.005>>.
- 2 Stöber, Anja: Open-Access-Rechte in Allianz- und Nationallizenzen. Eine Handreichung für Repository-Manager, Bibliothekare und Autoren, 2012. Online: <<https://doi.org/10.2312/allianzao.004>>.
- 3 Vgl. §38 Abs. 4 UrhG.
- 4 DFG-geförderte Lizenzen für elektronische Medien, <<https://www.nationallizenzen.de>>, Stand: 18.08.2022.
- 5 Grundsätze für den Erwerb DFG-geförderter überregionaler Lizenzen. <https://www.nationallizenzen.de/ueber-nationallizenzen/nl_grundaetze_2009.pdf#3.3>, Stand: 18.08.2022.
- 6 Stöber, Anja: Open-Access-Rechte in Allianz- und Nationallizenzen. Eine Handreichung für Repository-Manager, Bibliothekare und Autoren, 2012. Online: <<https://doi.org/10.2312/allianzao.004>>.
- 7 Schäffler, Hildegard: Open Access in konsortialer Perspektive, in Söllner, Konstanze (Hg.); Mittermaier, Bernhard (Hg.): *Praxishandbuch Open Access*. Berlin, Boston 2017, S. 197–204.
- 8 Oberländer, Anja: Förderung von Open Access über institutionelle Infrastrukturen, insbesondere Repositorien, 2017. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110494068-016>>.

(EZB) von verhandlungsführenden Einrichtungen strukturiert und zentral erfasst.⁹ Da in der EZB die aktuellen Teilnehmerinstitutionen von Allianz-, National- und Konsortiallizenzen samt zugehöriger Zeitschriftentitel bereits gepflegt werden,¹⁰ können diese OA-Rechte zeitschriften- und institutionspezifisch über eine Schnittstelle (OA-EZB-Schnittstelle) abgefragt werden.¹¹ Diese Schnittstelle wird bereits von verschiedenen Einrichtungen sowie vom Projekt DeepGreen für die Abfrage einzelner OA-Rechte genutzt.¹²

Bibliotheken bieten inzwischen vermehrt Dienstleistungen, z. B. im Rahmen eines Zweitveröffentlichungsservices, an.¹³ Um die Möglichkeiten zur Zweitveröffentlichung besser auszuschöpfen, empfiehlt sich eine automatisierte Herangehensweise.¹⁴ Bislang ist die Identifizierung von Publikationen mit OA-Rechten aus Allianz-, National- und Konsortiallizenzen ein aufwändiger Prozess.¹⁵ Es besteht daher der Bedarf, technische Lösungen zu nutzen, um einzelne Prozessschritte zu automatisieren.¹⁶ Dazu zählt neben der Feststellung, an welchen Lizenzverträgen mit OA-Komponente die eigene Einrichtung teilnimmt, auch die Ermittlung der darin enthaltenen Zeitschriften.¹⁷ Da diese Angaben für zahlreiche wissenschaftliche Einrichtungen zusammen mit den OA-Rechten aus Allianz-, National- und Konsortiallizenzen in der EZB gepflegt werden, dient die EZB als geeignete Datenquelle für weitere Automatisierungsmöglichkeiten.

2. EZB und OA-EZB-Schnittstelle

Die EZB ist ein von der Universitätsbibliothek Regensburg seit 1997 bereitgestellter Service mit Informationen zu wissenschaftlich relevanten elektronischen Zeitschriften. Derzeit sind in der EZB mehr als 110.000 Zeitschriftentitel zu allen Fachgebieten enthalten.¹⁸ Über 650 Anwendereinrichtungen, zum Großteil aus Deutschland, nutzen die EZB u. a. zur Verwaltung von Zugangs- und Lizenzinformationen

- 9 Sippl, Colin; Deinzer, Gernot; Weisheit, Silke: Zweitveröffentlichungsrechte auf einen Blick. Schaffung einer zentralen Datenquelle für OA-Rechte in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB), 2018. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.1441118>>.
- 10 Scheuplein, Martin; Hutzler, Evelinde: Nachweis von Nationallizenzen in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) und im Datenbank-Infosystem (DBIS), in: GMS Medizin – Bibliothek – Information 7 (2), 2007, Doc35. Online: <<https://www.egms.de/static/de/journals/mbi/2007-7/mbi000087.shtml>>.
- 11 Dokumentation OA-EZB-Schnittstelle, <<https://ezb.uni-regensburg.de/services/oa-etz>>, Stand: 11.07.2022.
- 12 Goltz-Fellgiebel, Julia A.; Putnings, Markus: Open-Access-Transformation mit DeepGreen. Gemeinsam den (grünen) Schatz heben, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB, 6 (1), 2019, S. 1–11. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H1S1-11>>.
- 13 Blasetti, Alessandro; Golda, Sandra; Göhring, Dominic; Grimm, Steffi; Kroll, Nadin; Sievers, Denise; Voigt, Michaela: Smash the Paywalls: Workflows und Werkzeuge für den grünen Weg des Open Access. In: Informationspraxis 5 (1), 2019, S. 1–37. Online: <<https://doi.org/10.11588/ip.2019.1.52671>>. Voigt, Michaela: Wissenschaftliche Inhalte frei zugänglich machen in Zeiten von CoVid-19 und darüber hinaus, 15. April 2020. Online: <<https://blogs.u-b-tu-berlin.de/publizieren/2020/04/wissenschaftliche-inhalte-frei-zugaenglich-machen-in-zeiten-von-covid-19-und-darueber-hinaus/>>, Stand: 11.07.2022.
- 14 Thomas, Linda; Stadler, Heike: Workflow zur Identifizierung von Publikationen für die Zweitveröffentlichung, in: Bibliotheksdienst 50 (1), 2016, S. 62–68. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2016-0006>>.
- 15 Blümm, Mirjam: Open Access und Lizenzierung am Beispiel der Allianz- Lizenzen, in: Perspektive Bibliothek 1 (2), 2012, S. 31–52. Online: <<https://doi.org/10.11588/pb.2012.2.9457>>.
- 16 Hillenkötter, Kristine: Die Open-Access-Komponente in den DFG- geförderten Allianz-Lizenzen, in: Bibliothek Forschung und Praxis 36 (3), 2012, S. 300–304. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2012-0039>>.
- 17 Thomas, Linda; Stadler, Heike: Workflow zur Identifizierung von Publikationen für die Zweitveröffentlichung, in: Bibliotheksdienst 50 (1), 2016, S. 62–68. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2016-0006>>.
- 18 Über die EZB, <<https://ezb.ur.de/about>>, Stand: 11.07.2022.

zu elektronischen Zeitschriften.¹⁹ Die Pflege der Zeitschrifteninformationen erfolgt kooperativ, was zu einer hohen Qualität und Aktualität der Daten führt. Zudem werden Zeitschriftenpakete, die von mehreren Lizenzteilnehmenden genutzt werden, zentral durch verhandlungsführende Einrichtungen gepflegt und über automatisierte Verfahren an alle teilnehmenden EZB-Anwenderbibliotheken übertragen. Diese Zeitschriftenpakete werden in der EZB über die EZB-Package-ID identifiziert und können Unterpakete (sogenannte EZB-Kollektionen) enthalten. Es wird zwischen Konsortialpaketen, Allianz-Lizenzen, Nationallizenzen, Nationalkonsortien, Aggregatorpaketen sowie Verlagspaketen unterschieden.²⁰

Seit 2018 werden OA-Rechte, die im Rahmen eines Lizenzvertrages ausgehandelt wurden, beim entsprechenden EZB-Paket in strukturierter Form erfasst und über die OA-EZB-Schnittstelle zeitschriften- und institutionsspezifisch bereitgestellt. Die OA-Rechte können sowohl für das gesamte EZB-Paket hinterlegt werden als auch auf Kollektions- bzw. Zeitschriftentitelebene. Die in der EZB gepflegten OA-Rechte umfassen die folgenden Felder:²¹

- Beginn OA-Rechte: Beginn des Jahres mit OA-Rechten
- Ende OA-Rechte: Ende des Jahres mit OA-Rechten
- Archivierbare Version: Version der Publikation, die zweitveröffentlicht werden darf
- OA-Embargo in Monaten: Zeitraum, der zwischen der Erstveröffentlichung durch den Verlag und der Zweitveröffentlichung berücksichtigt werden muss
- Bezugsquelle: Gibt an, woher das Dokument zur Zweitveröffentlichung stammen muss
- Repositorium: Gibt an, wo die Zweitveröffentlichung erfolgen muss
- Berechtigung für: Gibt an, wer das Recht zur Zweitveröffentlichung hat
- Bemerkung auf Deutsch: Bemerkung zum OA-Recht in Deutsch
- Bemerkung auf Englisch: Bemerkung zum OA-Recht in Englisch

Aktuell sind in der EZB bei insgesamt 38 Zeitschriftenpaketen OA-Rechte hinterlegt. Betrachtet man, für wie viele Teilnehmer mindestens ein EZB-Paket mit OA-Rechten vorhanden ist, so gelten diese derzeit für insgesamt 522 EZB-Einrichtungen. Die in der EZB eingetragenen OA-Rechte betreffen dabei insgesamt 3.236 Zeitschriften.²²

3. EZB-Tool zur automatisierten Abfrage von OpenAccess-Rechten

Unter Verwendung der OA-EZB-Schnittstelle wurde ein Online-Analysetool entwickelt, um Publikationen zu identifizieren, die auf Basis der verhandelten OA-Rechte aus Allianz-, National- und Konsortiallizenzen zweitveröffentlicht werden könnten, z. B. in einem Repositorium. Zielgruppe des Analysetools sind wissenschaftliche Einrichtungen, die zugleich EZB-Anwenderinstitutionen sind. Das Tool ist unter der URL <https://ezb.ur.de/services/oa> erreichbar. In Abbildung 1 wird die Funktionalität des Tools grafisch dargestellt.

¹⁹ Ebd.

²⁰ EZB-Pakete und Kollektionen, <<https://ezb.ur.de/services/collections>>, Stand: 11.07.2022.

²¹ OA-EZB-Schnittstelle, <<https://ezb.ur.de/services/oa-ezb>>, Stand: 11.07.2022.

²² Ermittlung per EZB-Datenbankabfrage, Stand: 30.05.2022.

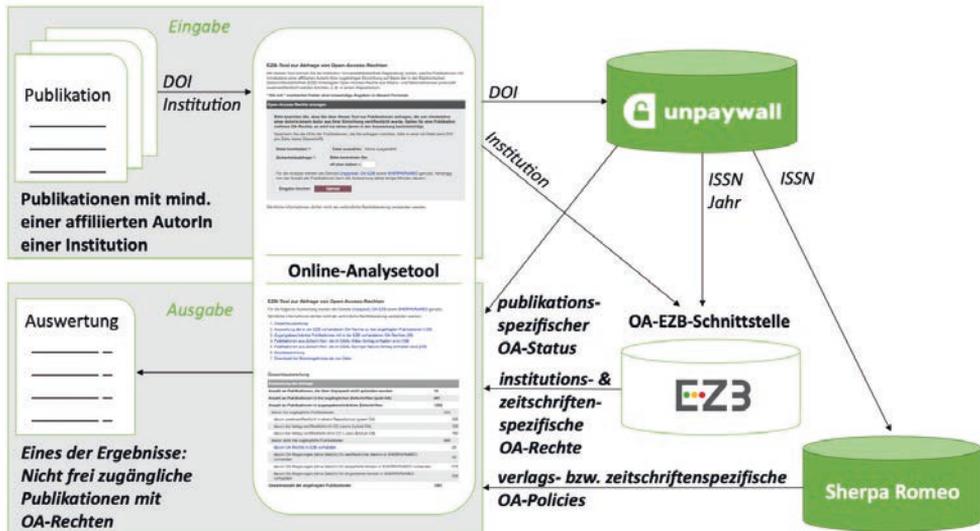


Abbildung 1: Funktionalität des EZB-Tools zur automatisierten Abfrage von OA-Rechten

Für eine Anfrage an das Analysetool wird eine Liste mit Digital Object Identifiern (DOI) der Publikationen mit mindestens einer affilierten Autorin oder eines affilierten Autors der zugehörigen Einrichtung benötigt. Zur einfachen Bedienung wurde eine Upload-Funktion entwickelt, um die DOI-Liste an das Tool zu übermitteln.²³ Über das Tool wird nun zunächst eine Anfrage an Unpaywall gestartet, um zu jedem DOI sowohl die Artikelmetadaten, wie z. B. ISSN und Publikationsjahr, zu erhalten, als auch den OA-Status der Publikation. Unpaywall ist ein Webservice, der auf Basis eines DOI ermitteln kann, ob eine frei zugängliche Version einer Publikation vorliegt.²⁴ Mithilfe der ISSN, des Publikationsjahrs und der EZB-BIBID²⁵ wird nun im Anschluss eine Anfrage an die OA-EZB-Schnittstelle gestellt. Da die in der EZB hinterlegten OA-Rechte von verhandlungsführenden Einrichtungen in der EZB erfasst und durch automatisierte Verfahren an alle EZB-Teilnehmerbibliotheken, die an den entsprechenden EZB-Paketen (z. B. Allianz-, National- und Konsortiallizenzzpakete) beteiligt sind, übertragen werden, erhält die anfragende Einrichtung speziell die für sie verfügbaren OA-Rechte für diese Publikation.²⁶ Für nicht frei zugängliche Publikationen wird abschließend eine Anfrage an Sherpa Romeo mithilfe der ISSN gesendet, um verlags- bzw. zeitschriftenspezifische OA-Policies für die angefragte Publikation zu ermitteln.²⁷

23 Für den Upload ist es erforderlich, die DOIs der anzufragenden Publikationen in einer txt-Datei (eine DOI pro Zeile, keine Überschrift) zu speichern.

24 Unpaywall REST API, <<https://unpaywall.org/products/api>>, Stand: 11.07.2022.

25 Befindet sich der Nutzende des Tools im IP-Bereich seiner Einrichtung, wird automatisch die EZB-BIBID der Einrichtung zugeordnet. Die Zuordnung der EZB-BIBID kann auch manuell über die EZB-Funktion „Bibliothek auswählen“ erfolgen oder durch Anpassung des Parameters bibid, z. B. bibid=TUBB für die Technische Universität Berlin.

26 Gelten für eine Publikation mehrere OA-Rechte, so wird nur eines davon in der Analyse berücksichtigt.

27 Sherpa Romeo, <<https://v2.sherpa.ac.uk/romeo>>, Stand: 11.07.2022.

Als Ergebnis liefert das Analysetool Informationen zu den vorhandenen OA-Rechten für die angefragten Publikationen (vgl. Abbildung 2) sowie eine übersichtliche Darstellung, die u. a. die folgenden Angaben für die anfragende Einrichtung enthält:

- die Anzahl an Publikationen, die auf Basis der in der EZB vorhandenen OA-Rechte potenziell zweitveröffentlicht werden könnten (oder bereits sind) und die Lizenzverträge, in denen diese OA-Rechte vereinbart wurden
- die Anzahl an Publikationen in frei zugänglichen Zeitschriften
- die Anzahl an Publikationen in zugangsbeschränkten Zeitschriften, die frei zugänglich sind (green, hybrid, bronze OA)
- die Anzahl an nicht frei zugänglichen Publikationen mit vorhandenen OA-Rechten in der EZB
- die Anzahl an nicht frei zugänglichen Publikationen mit vorhanden OA-Regelungen (ohne Gebühr) in Sherpa Romeo

Auf der Ausgabeseite des Analysetools wird zudem eine CSV-Datei mit den Einzelergebnissen zu den angefragten Publikationen zum Download angeboten.

Zugangsbeschränkte Publikationen mit in der EZB vorhandenen OA-Rechten (28)

DOI	OA-Recht
10.1016/j.euro.2016.05.041	Jahr: 2017 0302-2838 Embargo in Monaten: 12 Berechtigung für: Autor und Institution OA-Recht aus Lizenzvertrag: Deutsches Nationalkonsortium: Karger Journals [Komplett] Archivierbare Version: Verlags-PDF Bezugsquelle: Verlag stellt Artikel auf Anfrage zur Verfügung Repositorium: Repositorium nach Wahl Weitere Informationen
10.1093/neuro/nyw044	Jahr: 2017 0148-396X Embargo in Monaten: 0 Berechtigung für: Autor und Institution OA-Recht aus Lizenzvertrag: Deutsche Nationallizenzen: Oxford University Press (Archive) Archivierbare Version: Post-Print-Dokumente Bezugsquelle: Bezug über Autor Repositorium: Repositorium nach Wahl Weitere Informationen
10.1177/1747493016669886	Jahr: 2016 1747-4930 Embargo in Monaten: 0 Berechtigung für: Autor und Institution OA-Recht aus Lizenzvertrag: Deutsche Nationallizenzen: Oxford University Press (Archive) Archivierbare Version: Post-Print-Dokumente Bezugsquelle: Bezug über Autor Repositorium: Repositorium nach Wahl Weitere Informationen
10.1088/1741-2552/14/1/016011	Jahr: 2016 1741-2552 Embargo in Monaten: 0 Berechtigung für: Autor OA-Recht aus Lizenzvertrag: Deutsches Nationalkonsortium: Institute of Physics (IOP) Journals (Complete) Archivierbare Version: Pre-Print-Dokumente Bezugsquelle: Bezug über Autor Repositorium: Fachspezifisches Repositorium Institutionelles Repositorium Weitere Informationen
10.1159/000479739	Jahr: 2017 1021-7401 Embargo in Monaten: 12

Abbildung 2: Ausschnitt der Ausgabe des EZB-Tools zur automatisierten Abfrage von OA-Rechten

4. Möglichkeiten und Grenzen des EZB-Tools zur automatisierten Abfrage von OA-Rechten

Wird von der anfragenden Einrichtung eine möglichst vollständige Liste an Zeitschriftenaufsätzen eines Jahrgangs über dieses Tool analysiert, kann so z. B. der OA-Anteil für ein bestimmtes Kalenderjahr ermittelt werden. Es kann zudem festgestellt werden, mit welchen Maßnahmen (z. B. Zweitveröffentlichung auf Basis der OA-Rechte) dieser Anteil gegebenenfalls erhöht werden könnte. Darüber hinaus kann auch die automatisierte Abfrage der OA-Rechte von einzelnen oder einigen wenigen Publikationen, die an der eigenen Einrichtung entstanden sind, auch sehr aufschlussreich sein, beispielsweise im Rahmen eines Workflows zur Ermittlung der rechtlichen Voraussetzungen für eine Zweitveröffentlichung.

Das EZB-Tool zur automatisierten Abfrage von OA-Rechten berücksichtigt nur die OA-Rechte, die wissenschaftlichen Einrichtungen und die Publikationen aus elektronischen Zeitschriften, die auch jeweils in der EZB hinterlegt sind. Mit dieser Methode können allerdings z. B. Monographien und Beiträge in Sammelwerken nicht erfasst werden. Zudem ist zu beachten, dass in der EZB keine Lizenzhistorie gespeichert wird.²⁸

Mit dem EZB-Tool werden die Publikationen geprüft, die von den teilnehmenden wissenschaftlichen Einrichtungen auch angefragt werden. Hierbei werden lediglich die Publikationen berücksichtigt, die einen DOI haben.

Das Projekt DeepGreen verfolgt einen ähnlichen Ansatz und nutzt dafür auch die in der EZB hinterlegten OA-Rechte sowie die in der EZB hinterlegten Informationen zu Allianz- und Nationallizenzen der Verlage, die an DeepGreen teilnehmen. Dabei erfolgt die Affiliation automatisiert (z. B. über Affiliationsangaben in den Artikelmetadaten) anhand der Publikationen, die in DeepGreen vorliegen.²⁹ Beim EZB-Tool werden aus einer DOI-Liste von Publikationen der eigenen Einrichtung diejenigen identifiziert, die für eine Zweitveröffentlichung in Frage kommen. Die Zuordnung einer Publikation zu einer Einrichtung erfolgt daher durch die teilnehmende Einrichtung selbst. DeepGreen-Nutzer können das EZB-Tool ergänzend nutzen, um OA-Rechte aus Lizenzen berücksichtigen zu können, bei denen der Verlag nicht an DeepGreen teilnimmt. Bei der Nutzung werden alle in der EZB hinterlegten OA-Rechte berücksichtigt, ohne eine Einschränkung auf bestimmte Verlage.

28 Das ist u. a. dann relevant, wenn z. B. eine Bibliothek im Jahr 2018 aus einer Allianz-Lizenz aussteigt. Der EZB-Paketverwalter der Allianz-Lizenz löscht dann die Zugehörigkeit des Teilnehmers zur Allianz-Lizenz aus der EZB. Es kann in diesem Fall für die Teilnehmereinrichtung nun nicht mehr abgefragt werden, dass OA-Rechte bis 2018 bestehen.

29 Goltz-Fellgiebel, Julia A.; Putnings, Markus: Open-Access- Transformation mit DeepGreen. Gemeinsam den (grünen) Schatz heben. In: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB 6 (1), 2019, S. 1-11. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H1S1-11>>.

5. Auswertung zur Universität Regensburg

In diesem Beitrag werden verschiedene Jahrgänge an Zeitschriftenaufsätzen mit DOI von Angehörigen der Universität Regensburg über das EZB-Tool zur Abfrage von OA-Rechten angefragt, um die Publikationen zu ermitteln, die für eine Zweitveröffentlichung in Frage kommen.

Die Universität Regensburg ist eine im Jahr 1962 gegründete Volluniversität mit 12 Fakultäten, an denen derzeit zahlreiche Studienfächer aus den Bereichen Medizin, Jura, Theologie, Wirtschaftswissenschaften, Sozial-, Informations- und Geisteswissenschaften, Biologie, Chemie und Pharmazie, Physik, Mathematik und Informatik angeboten werden.³⁰ Mit dem Publikationsserver der Universität Regensburg betreibt die Universitätsbibliothek Regensburg ein institutionelles Repositorium, in dem derzeit über 16.000 Publikationen mit freiem Zugang zum Volltext enthalten sind.³¹ Bisher erfolgt die Identifizierung von Titeln aus Allianz-, National- oder Konsortiallizenzen mit OA-Rechten an der Universität Regensburg weitestgehend manuell.

Im Rahmen dieser Untersuchung wurden Publikationen mit DOI aus den Jahren 2017 bis 2021 von Angehörigen der Universität Regensburg betrachtet. Die Publikationslisten wurden von der Universitätsbibliothek Regensburg pro Jahrgang zur Verfügung gestellt. Die Zuordnung der Publikationen zu einem Jahrgang erfolgte ebenfalls durch die Universitätsbibliothek Regensburg. Zur Analyse der fünf Jahrgänge wurden die Publikationslisten separat über das EZB-Tool zur automatisierten Abfrage von OA-Rechten angefragt und ausgewertet.

Im Ergebnis wird eine Auswertung nach Zugänglichkeit der angefragten Publikationen (vgl. Tabelle 1) sowie eine Auswertung nach in der EZB vorhandenen OA-Rechten (vgl. Tabelle 2) präsentiert (jeweils mit Stand vom 30.05.2022). Zur Erklärung der Tabelleninhalte werden die Zahlen für das Publikationsjahr 2017 ausführlicher vorgestellt und interpretiert.

5.1 Auswertung nach Zugänglichkeit

Für das Jahr 2017 wurden 1.501 Zeitschriftenaufsätze von Angehörigen der Universität Regensburg über das Analysetool angefragt. Davon sind 281 Publikationen in OA-Zeitschriften erschienen. Von den Aufsätzen, die in zugangsbeschränkten Zeitschriften publiziert wurden, sind 533 frei zugänglich. Damit ergibt sich für die Universität Regensburg im Jahr 2017 ein OA-Anteil von 54%.

Für 28 Publikationen, die nicht frei zugänglich sind, wurden OA-Rechte aus Allianz-, National- und Konsortiallizenzen ermittelt. Wenn diese Publikationen z. B. im Repositorium der Universität Regensburg zweitveröffentlicht werden, würde sich der OA-Anteil auf 56% erhöhen.

30 Über die Universität Regensburg, <<https://www.uni-regensburg.de/universitaet/startseite/index.html>>, Stand: 11.07.2022.

31 Publikationsserver der Universität Regensburg, <<https://epub.uni-regensburg.de/about.html>>, Stand: 11.07.2022.

Die Ergebnisse zeigen auch, dass viele der derzeit zugangsbeschränkten Publikationen auf Basis der OA-Policies der Verlage, die in Sherpa Romeo hinterlegt sind, zweitveröffentlicht werden könnten. Dazu wurden über das Tool die OA-Konditionen aus Sherpa Romeo für die zugehörigen Zeitschriften der angefragten Publikationen ermittelt, die von Autorinnen und Autoren ohne zusätzliche Gebühr genutzt werden könnten.

	2017	2018	2019	2020	2021
Anzahl an Publikationen, die über Unpaywall nicht gefunden wurden	18	46	59	57	53
Anzahl an Publikationen in frei zugänglichen Zeitschriften	281	390	434	494	767
Anzahl an Publikationen in zugangsbeschränkten Zeitschriften	1.202	1.473	1.476	1.214	1.435
davon frei zugängliche Publikationen	533	641	654	741	829
davon zweitveröffentlicht in einem Repositorium (green OA)	268	274	301	236	200
davon bei Verlag veröffentlicht mit CC-Lizenz (hybrid OA)	105	153	202	386	508
davon bei Verlag veröffentlicht ohne CC-Lizenz (bronze OA)	160	214	151	119	121
davon nicht frei zugängliche Publikationen	669	832	822	473	606
davon OA-Rechte in EZB vorhanden	28	41	33	13	12
davon OA-Regelungen (ohne Gebühr) für veröffentlichte Version in Sherpa Romeo vorhanden	40	57	56	50	64
davon OA-Regelungen (ohne Gebühr) für akzeptierte Version in Sherpa Romeo vorhanden	576	717	722	429	500
davon OA-Regelungen (ohne Gebühr) für eingereichte Version in Sherpa Romeo vorhanden	558	687	683	388	449
Gesamtanzahl der angefragten Publikationen	1.501	1.909	1.969	1.765	2.255

Tabelle 1: Zugänglichkeit der angefragten Publikationen der Universität Regensburg; Zusammenfassung von Ergebnissen aus dem vorgestellten Tool (Stand 30.05.2022)

5.2 Auswertung nach in der EZB vorhandenen OA-Rechten

Werden die Publikationen nach den in der EZB hinterlegten OA-Rechten betrachtet, lässt sich feststellen, dass für 120 der angefragten Publikationen aus dem Jahr 2017 OA-Rechte vorhanden sind.

Davon sind bereits 92 Aufsätze frei zugänglich:

- 45 Publikationen wurden bereits zweitveröffentlicht (green OA)
- 16 Publikationen sind in OA-Zeitschriften enthalten³²
- 10 der frei zugänglichen Publikationen sind hybride Veröffentlichungen. Es wurde hier höchstwahrscheinlich von den Autorinnen und Autoren eine Gebühr gezahlt, um die Publikationen unter einer offenen Lizenz in einer zugangsbeschränkten Zeitschrift bereitstellen zu können
- 21 Publikationen mit OA-Rechten in der EZB stehen zwar frei zugänglich, aber ohne eindeutig identifizierbare Lizenz zur Verfügung (bronze OA). Ein Beispiel dafür ist die Publikation „Proteins YlaJ and YhcN contribute to the efficiency of spore germination in *Bacillus subtilis*“

32 Die betreffenden Zeitschriften aus dem Beispiel sind Journals, die auf OA umgestellt wurden.

mit dem DOI 10.1093/femsle/fnx047, die vom Verlag frei zugänglich mit dem Hinweis „©FEMS 2017. All rights reserved. For permissions, please e-mail: journals.permissions@oup.com“ bereitgestellt wird.³³ Da bei Bronze-Publikationen nicht klar ist, ob diese dauerhaft frei zugänglich zur Verfügung stehen, lohnt es sich trotzdem eine Zweitveröffentlichung anzustreben, wenn OA-Rechte vorliegen

94 der identifizierten Publikationen mit OA-Rechten aus 2017 dürfen auch von der Institution zweitveröffentlicht werden. Damit könnte bei den meisten Aufsätzen die Bereitstellung über die Universität Regensburg auch ohne das Zutun der Autorinnen und Autoren erfolgen.

	2017	2018	2019	2020	2021
Anzahl an angefragten Publikationen mit in der EZB vorhandenen OA-Rechten	120	111	84	54	65
<i>...nach derzeitiger Zugänglichkeit</i>					
davon (noch) nicht frei zugängliche Publikationen	28	41	33	13	12
davon (bereits) frei zugängliche Publikationen	92	70	51	41	53
davon zweitveröffentlicht in einem Repositorium (green OA)	45	31	22	9	10
davon in frei zugänglicher Zeitschrift veröffentlicht	16	16	14	12	18
davon in zugangsbeschränkter Zeitschrift mit CC-Lizenz veröffentlicht (hybrid OA)	10	9	9	12	19
davon in zugangsbeschränkter Zeitschrift ohne CC-Lizenz veröffentlicht (bronze OA)	21	14	6	8	6
<i>...nach Berechtigung zur Veröffentlichung für</i>					
Autor und Institution	94	73	44	30	32
Autor	17	29	31	17	23
Institution	0	0	0	0	0
...Anzahl der Lizenzverträge, in denen die vorhandenen OA-Rechte vereinbart wurden	10	7	7	4	3

Tabelle 2: OA-Rechte zu den angefragten Publikationen der Universität Regensburg, Zusammenfassung von Ergebnissen aus dem vorgestellten Tool (Stand 30.05.2022)

6. Fazit

Das EZB-Tool zur automatisierten Abfrage von Open Access-Rechten, das frei nachgenutzt werden kann, ermöglicht eine relativ einfache und systematische Ermittlung vorhandener OA-Rechte für Publikationen aus der eigenen Einrichtung. Grundlage dafür sind OA-Rechte, die schon seit einigen Jahren in der EZB strukturiert erfasst und über die OA-EZB-Schnittstelle zeitschriften- und institutenspezifisch bereitgestellt werden. Zuvor mussten die Einrichtungen gesondert ermitteln, an welchen Lizenzverträgen mit OA-Komponente die eigene Einrichtung teilnimmt und welche Zeitschriften die betreffenden Lizenzverträge umfassen.

33 Verfügbar unter <<https://doi.org/10.1093/femsle/fnx047>>, Hinweis enthalten bei Stand vom 11.07.2022.

Forschungseinrichtungen und Bibliotheken, die nicht die Ressourcen für aufwändige Bearbeitungsprozesse haben, können mithilfe des EZB-Tools die Publikationen, die an ihrer Einrichtung entstanden sind, systematisch auf ihr Zweitveröffentlichungspotenzial überprüfen. Zudem ermöglicht es, Einzelrechteprüfungen anzubieten. Darüber hinaus erhalten die Einrichtungen eine Übersicht über die Zugänglichkeit der angefragten Publikationen.

Angewandt auf die Universität Regensburg konnten 127 zugangsbeschränkte Publikationen aus den Jahren 2017 bis 2021 ermittelt werden, für welche die Möglichkeit einer Zweitveröffentlichung über OA-Rechte besteht. Dies darf in den meisten Fällen sogar über die Institution selbst erfolgen. Aus demselben Zeitraum wurden zudem 55 Bronze-Publikationen mit OA-Rechten gefunden, für die eine Zweitveröffentlichung im Repositorium der Universität Regensburg wünschenswert ist.

Literaturverzeichnis

- Blasetti, Alessandro; Golda, Sandra; Göhring, Dominic; Grimm, Steffi; Kroll, Nadin; Sievers, Denise; Voigt, Michaela: Smash the Paywalls. Workflows und Werkzeuge für den grünen Weg des Open Access. In: Informationspraxis 5 (1), 2019, S. 1–37. Online: <<https://doi.org/10.11588/ip.2019.1.52671>>.
- Blümm, Mirjam: Open Access und Lizenzierung am Beispiel der Allianz-Lizenzen, in: Perspektive Bibliothek 1 (2), 2012, S. 31–52. Online: <<https://doi.org/10.11588/pb.2012.2.9457>>.
- DFG-geförderte Lizenzen für elektronische Medien, <<https://www.nationallizenzen.de>>, Stand: 18.08.2022.
- Dokumentation OA-EZB-Schnittstelle, <<https://ezb.uni-regensburg.de/services/oa-ezb>>, Stand: 11.07.2022.
- EZB-Pakete und Kollektionen, <<https://ezb.ur.de/services/collections>>, Stand: 11.07.2022.
- Goltz-Fellgiebel, Julia A.; Putnigs, Markus. Open-Access- Transformation mit DeepGreen: Gemeinsam den (grünen) Schatz heben, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB, 6 (1), 2019, S. 1–11. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H1S1-11>>.
- Grundsätze für den Erwerb DFG-geförderter überregionaler Lizenzen. <https://www.nationallizenzen.de/ueber-nationallizenzen/nl_grundaetze_2009.pdf#3.3>, Stand: 18.08.2022.
- Harnad, Stevan; Brody, Tim; Vallières, François; Carr, Les; Hitchcock, Steve; Gingras, Yves; Oppenheim, Charles; Hajjem, Chawki; Hilf, Eberhard R.: The Access/Impact Problem and the Green and Gold Roads to Open Access. An Update, in: Serials Review 34 (1), 2008, S. 36–40. Online: <<https://doi.org/10.1016/j.serrev.2007.12.005>>.
- Hillenkötter, Kristine: Die Open-Access-Komponente in den DFG-geförderten Allianz-Lizenzen, in: Bibliothek Forschung und Praxis 36 (3), 2012, S. 300–304. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2012-0039>>.
- OA-EZB-Schnittstelle, <<https://ezb.ur.de/services/oa-ezb>>, Stand: 11.07.2022.
- Oberländer, Anja: Förderung von Open Access über institutionelle Infrastrukturen, insbesondere Repositorien, 2017. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110494068-016>>.

- Publikationsserver der Universität Regensburg, <<https://epub.uni-regensburg.de/about.html>>, Stand: 11.07.2022.
- Schäffler, Hildegard: Open Access in konsortialer Perspektive, in Söllner, Konstanze (Hg.); Mittermaier, Bernhard (Hg.): Praxishandbuch Open Access. Berlin, Boston 2017, S. 197–204.
- Scheuplein, Martin; Hutzler, Evelinde: Nachweis von Nationallizenzen in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) und im Datenbank-Infosystem (DBIS), in: GMS Medizin – Bibliothek – Information 7 (2), 2007, Doc35. Online: <<https://www.egms.de/static/de/journals/mbi/2007-7/mbi000087.shtml>>.
- Sherpa Romeo, <<https://v2.sherpa.ac.uk/romeo>>, Stand: 11.07.2022.
- Sippl, Colin; Deinzer, Gernot; Weisheit, Silke: Zweitveröffentlichungsrechte auf einen Blick. Schaffung einer zentralen Datenquelle für OA-Rechte in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB), 2018. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.1441118>>.
- Stöber, Anja: Open-Access-Rechte in Allianz- und Nationallizenzen. Eine Handreichung für Repository-Manager, Bibliothekare und Autoren, 2012. Online: <<https://doi.org/10.2312/allianzoa.004>>.
- Thomas, Linda; Stadler, Heike: Workflow zur Identifizierung von Publikationen für die Zweitveröffentlichung, in: Bibliotheksdienst 50 (1), 2016, S. 62–68. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2016-0006>>.
- Über die EZB, <<https://ezb.ur.de/about>>, Stand: 11.07.2022.
- Über die Universität Regensburg, <<https://www.uni-regensburg.de/universitaet/startseite/index.html>>, Stand: 11.07.2022.
- Unpaywall REST API, <<https://unpaywall.org/products/api>>, Stand: 11.07.2022.
- Voigt, Michaela: Wissenschaftliche Inhalte frei zugänglich machen in Zeiten von CoVid-19 und darüber hinaus, 15. April 2020. Online: <<https://blogs.ub.tu-berlin.de/publizieren/2020/04/wissenschaftliche-inhalte-frei-zugaenglich-machen-in-zeiten-von-covid-19-und-darueber-hinaus/>>, Stand: 11.07.2022.

Das Informationsbudget – Konzept und Werkstattbericht

Bernhard Mittermaier, Forschungszentrum Jülich

Zusammenfassung

Die Transformation des wissenschaftlichen Publikationswesens in den Open Access ist Anstoß zu einer ganzheitlichen Betrachtung der Ausgaben für den Zugriff auf wissenschaftliche Literatur einerseits und für das Publizieren andererseits. Was in einem Publish & Read-Vertrag im Kleinen geschieht, muss ebenso insgesamt der Ansatz sein, so auch die Forderung aus Forschungsförderung (DFG) und Politikberatung (Wissenschaftsrat). Dieser Beitrag spannt – vermutlich erstmals – ein Informationsbudget sowohl in seiner ganzen Breite als auch in der für die praktische Umsetzung notwendigen Detaillierung auf, und zwar sowohl für die Ausgabenseite wie auch für die Finanzierungsquellen. Mit einem eingebundenen „Werkstattbericht“ wird am Beispiel des Forschungszentrums Jülich die Praxistauglichkeit des Konzepts gezeigt.

Summary

The transformation of scientific publishing into Open Access is the impetus for a holistic view of the expenditure both for access to scientific literature and for publishing. What happens in a Publish & Read contract on a small scale must also be the approach overall, in accordance with the demands from funders (DFG, German Research Foundation) and policy advice (WR, German Science and Humanities Council). This article presents – probably for the first time – an information budget in its entire breadth as well as in the detail necessary for practical implementation, both for the expenditure side and for the sources of funding. Included is a “workshop report” which demonstrates the practical suitability of the concept using the example of Forschungszentrum Jülich.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5864>

Autorenidentifikation:

Mittermaier, Bernhard: GND: [23436338](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0001-9) ; ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-3412-6168>

Schlagwörter: Informationsbudget ; Open Access ; Erwerbungssetat ; Transformation ; Total Cost of Publication ; Publikationskosten

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einleitung¹

Das Thema „Informationsbudget“ ist in wissenschaftlichen Einrichtungen und insbesondere in wissenschaftlichen Bibliotheken in aller Munde, spätestens seit der Wissenschaftsrat in seinen Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access² zur Einrichtung von Informationsbudgets auf S. 10 riet: „Den wissenschaftlichen Einrichtungen empfiehlt der Wissenschaftsrat deshalb, ihr Informationsbudget in allen seinen Komponenten zu erfassen und mögliche Einsparungen auf der Erwerbseite sowie mögliche Einnahmequellen gegen steigende Ausgaben für Publikationsdienstleistungen zu bilanzieren.“ In der Folge wurde das Thema in einer eigenen Workshopreihe des BMBF-Projektes open-access.network behandelt,³ ebenso im Abschluss-Workshop des Nationalen Open Access-Kontaktpunktes.⁴ Das DFG-Projekt OpenCost behandelt Aspekte des Themas auf operationeller Ebene⁵ und hat beim Bibliothekskongress in Leipzig ein Hands-On Lab und eine Expertensitzung durchgeführt.⁶ Im DFG-Projekt Transform2Open wird komplementär dazu die konzeptionellen Aspekte der Transformation behandelt.

Dieser Beitrag unternimmt den Versuch, die Gesamtheit der Bestandteile eines Informationsbudgets zu beschreiben und diesen konzeptionellen Ansatz an einem Realbeispiel zu spiegeln.

2. Das Konzept des Informationsbudgets

2.1 Entstehung

Zur Finanzierung von Gold-Open-Access-Publikationsgebühren haben wohl in den Nullerjahren des 21. Jahrhunderts die ersten wissenschaftlichen Einrichtungen Publikationsfonds eingerichtet.⁷ Anfang der Zehnerjahre forderte Ralf Schimmer die „Re-Kontextualisierung der Erwerbungssetats“, also die integrale Betrachtung der Publikations- und Subskriptionsausgaben und die Umwandlung

- 1 Dieser Beitrag basiert auf einem am 1. Juni 2022 beim 8. Bibliothekskongress Leipzig 2022 gehaltenen Vortrag, <https://juser.fz-juelich.de/record/908181>, Stand: 10.09.2022, Vorträgen im Rahmen der Workshopreihe „Budgetentwicklung im Kontext der Open-Access-Transformation“ des open-access.network, 12. April, 26. April, 5. Mai, 13. Mai und 18. Mai 2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.6576049> sowie einem Vortrag bei einer Veranstaltung von OA2020-DE „Workshop Informationsbudget. Herausforderungen der lokalen Implementation“, 12. Mai 2022, <http://hdl.handle.net/2128/31157>, Stand: 10.09.2022.
- 2 Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 2022. Online: <https://dx.doi.org/10.57674/FYRC-VB61>.
- 3 Workshops „Budgetentwicklung im Kontext der Open-Access-Transformation“, <https://open-access.network/fortbilden/thematische-workshops/workshops-budgetentwicklung-im-kontext-der-open-access-transformation>, Stand: 07.07.2022.
- 4 Taubert, Niels; Pieper, Dirk: Informationsbudget. Herausforderungen der lokalen Implementation – Stand der Diskussion. Bericht über einen Workshop vom 12.05.2022, Universität Bielefeld, 2022. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.6784050>.
- 5 OpenCost, <https://www.opencost.de/>, Stand: 07.07.2022.
- 6 OpenCost auf dem Bibliothekskongress: Ergebnisse des Workshops, <https://www.opencost.de/allgemein/ergebnisse-des-workshops/>, Stand: 07.07.2022.
- 7 Eppelin, Anita; Pampel, Heinz; Bandilla, Wolfgang u.a.: Umgang mit Open-Access-Publikationsgebühren. Die Situation in Deutschland in 2010, in: *GMS Medizin – Bibliothek – Information* 12 (1-2), 2012. Online: <https://dx.doi.org/10.3205/MBI000240>.

von Erwerbungsausgaben in Publikationsausgaben.⁸ In einer auch international geführten Diskussion wurde vielfach diese integrale Sichtweise gefordert, oft unter dem Schlagwort „Total Cost of Ownership“^{9,10} bzw. „Total Cost of Publication“.^{11,12} Im Jahr 2015 begann die öffentliche Verzeichnung von Open-Access-Publikationskosten im Rahmen des Projektes OpenAPC¹³ und 2017 die öffentliche Darstellung aller Publikations- und Erwerbungsausgaben durch das Forschungszentrum Jülich in seinem Open Access Barometer.¹⁴ In einem deutlich größeren Rahmen ist die Veröffentlichung der Subskriptionsausgaben durch universitäre Einrichtungen im Vereinigten Königreich zu nennen.¹⁵ Die AG Open Access der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen empfahl allen Wissenschaftseinrichtungen ein solches Vorgehen.¹⁶ Darüber hinausgehend empfahl die Ad-hoc-AG Open-Access-Gold der Schwerpunktinitiative 2016, „dass Bibliotheken hierfür die notwendigen strukturellen Voraussetzungen schaffen und Publikationsfonds und Erwerbungssetats als integralen Bestandteil ihrer Budgetplanung und -verwaltung gemeinsam in den Blick nehmen. Einrichtungen mit mehrschichtigen Bibliothekssystemen, in deren Kontext Subskriptionen von mehreren Parteien gemeinsam finanziert werden, sollten sich um eine Zentralisierung der Mittel bemühen, damit Monitoring und Steuerung der Finanzflüsse zwischen Verlagen und wissenschaftlichen Einrichtungen sichergestellt werden können.“¹⁷ Diese Appelle fanden lange aber nur wenig Widerhall, erst recht mit Blick auf eine öffentliche Darstellung der Ergebnisse, was sogar zu subversiven Ansätzen führte.¹⁸

- 8 Schimmer, Ralf: Open Access und die Re-Kontextualisierung des Bibliothekserwerbungssetats, in: *Bibliothek Forschung und Praxis* 36 (3), 2012. Online: <<https://dx.doi.org/10.1515/bfp-2012-0038>>.
- 9 Lawson, Stuart: 'Total cost of ownership' of scholarly communication. Managing subscription and APC payments together, in: *Learned Publishing* 28 (1), 2015, S. 9–13. Online: <<https://doi.org/10.1087/20150103>>.
- 10 Barbers, Irene; Kalinna, Nadja; Mittermaier, Bernhard: Data-Driven Transition. Joint Reporting of Subscription Expenditure and Publication Costs, in: *Publications* 6 (2), 2018. Online: <<https://dx.doi.org/10.3390/publications6020019>>.
- 11 Gray, Andrew: Considering Non-Open Access Publication Charges in the "Total Cost of Publication", in: *Publications* 3 (4), 2015, S. 248–262. Online: <<https://dx.doi.org/10.3390/publications3040248>>.
- 12 Pinfield, Stephen; Salter, Jennifer; Bath, Peter A.: The "total cost of publication" in a hybrid open-access environment. Institutional approaches to funding journal article-processing charges in combination with subscriptions, in: *Journal of the Association for Information Science and Technology* 67 (7), 2016, S. 1751–1766. Online: <<https://dx.doi.org/10.1002/asi.23446>>.
- 13 Pieper, Dirk; Broschinski, Christoph: OpenAPC. A contribution to a transparent and reproducible monitoring of fee-based open access publishing across institutions and nations, in: *Insights the UKSG journal* 31, 2018, S. 39. Online: <<https://dx.doi.org/10.1629/uksg.439>>.
- 14 Mittermaier, Bernhard; Barbers, Irene: Zeitschriftenmonitoring, in: Lapp, Erda; Sewing, Silke; Zimmermann, Renate u.a. (Hg.): *Bibliotheken. Wegweiser in die Zukunft. Projekte und Beispiele*, Berlin 2021, S. 346–359. Online: <<http://hdl.handle.net/2128/22746>>, Stand: 11.09.2022.
- 15 Lawson, Stuart; Meghreblian, Ben: Journal subscription expenditure of UK higher education institutions, in: *F1000Research* 3, 2015, S. 274. Online: <<https://dx.doi.org/10.12688/f1000research.5706.3>>.
- 16 Arbeitsgruppe Open Access in der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der Deutschen Wissenschaftsorganisationen. *Open Access gestalten, Transparenz schaffen! Appell zur Offenlegung von Publikationsgebühren*, 2016. Online: <<https://dx.doi.org/10.2312/ALLIANZOA.013>>.
- 17 Bruch, Christoph; Geschuhn, Kai; Hanig, Kristina u.a.: *Empfehlungen zur Open-Access-Transformation. Strategische und praktische Verankerung von Open Access in der Informationsversorgung wissenschaftlicher Einrichtungen: Empfehlungen der Ad-hoc-AG Open-Access-Gold im Rahmen der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen*, 2016. Online: <<https://dx.doi.org/10.3249/ALLIANZOA.011>>.
- 18 Gutknecht, Christian: *Transparenz von Subskriptionskosten in der Schweiz*, in: *027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur* 4 (1), 2016, S. 26–32. Online: <<https://dx.doi.org/10.12685/027.7-4-1-103>>.

Nun, Anfang der Zwanzigerjahre, wird das Thema unter dem Stichwort „Informationsbudget“ breiter diskutiert. Eine frühe Behandlung erfolgte durch Heinz Pampel im Jahr 2019.¹⁹ Auf sehr praktischer Ebene entstanden Diskussionen (in der Regel ohne „Informationsbudget“ beim Namen zu nennen), als Teilnehmereinrichtungen an DEAL-Verträgen im Rahmen des True-Up im Herbst 2020 erstmals um „freiwillige Nachzahlungen“ gebeten wurden²⁰ und viele Einrichtungen dieser Bitte nicht nachkamen. Zwar fand de facto eine Einsparung von Hybrid-OA-Kosten statt, doch wurden diese vor den DEAL-Verträgen direkt aus der Wissenschaft finanziert, weshalb die Mittel nun nicht in den Bibliotheken für Nachzahlungen zur Verfügung standen. Große Dynamik entstand Anfang 2021 durch das Förderprogramm „Open-Access-Publikationskosten“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Sein übergeordnetes Ziel besteht darin, „eine Strukturanpassung der Finanzierungströme für die Open-Access-Transformation zu ermöglichen und dabei die Transparenz hinsichtlich der Kosten für die Open-Access-Publikation von wissenschaftlichen Ergebnissen zu verbessern.“²¹ Antragstellende Einrichtungen müssen darlegen, wie sie dieses Ziel, das letztlich die Schaffung von Informationsbudgets bedeutet, verwirklichen wollen. Anfang 2022 wurden dann die bereits genannten Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access veröffentlicht. Auch sie nehmen – wie sehr pointiert bereits Pampel (2019) – einen ganzheitlichen Ansatz ein: Es geht nicht „nur“ um Interdependenzen zwischen Zeitschriftenabonnements und Publikationsgebühren für Zeitschriftenartikel im Open Access, sondern um grundsätzlich alle Ausgaben (und Einnahmen) sowohl für die Beschaffung von Information als auch für das Publizieren.

2.2 Gegenstand des Monitorings

Die Arbeit von Heinz Pampel (2019) stellt die Notwendigkeit des Monitorings von Publikationsausgaben in den Mittelpunkt; das Monitoring ist eine der Voraussetzungen für die Etablierung eines Informationsbudgets. Pampel schlug als Diskussionsgrundlage und „ohne Anspruch auf Vollständigkeit“ die Erfassung folgender Größen vor:

A. Bibliographische Metadaten

Erfassung der klassischen bibliographischen Metadaten, z.B. nach dem „Crossref XSD Schema“ inklusive eines persistenten Identifikators.

B. Rechtliche Metadaten

Erfassung der rechtlichen Angaben über eine Publikation.

- Lizenz(en) der Publikation
- Etc.

C. Technische Metadaten

Erfassung der technischen Angaben über eine Publikation.

- Datum der Einreichung des Artikels
- Datum der Annahme des Artikels

19 Pampel, Heinz: Auf dem Weg zum Informationsbudget. Zur Notwendigkeit von Monitoringverfahren für wissenschaftliche Publikationen und deren Kosten. Arbeitspapier, 2019. Online: <<https://dx.doi.org/10.2312/OS.HELMHOLTZ.006>>.

20 o.A.: DEAL Operations, Das ist der Deal, Kosten reduzieren und neu verteilen. <<https://deal-operations.de/das-ist-der-deal/kostenneuverteilung>>, Stand 20.08.2022.

21 Förderprogramm: „Open-Access-Publikationskosten“, <https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/open_access_publicationskosten/>, Stand: 07.07.2022.

- Datum der Publikation des Artikels
- Formate des Artikels (HTML, PDF, PDF/A, JATS-XML etc.)
- Format der Publikation (Research Article, Review Article etc.)
- Etc.

D. Vertragliche Zuordnung

Falls die Publikation einer vertraglichen Vereinbarung (z.B. einem konsortialen DEAL-Vertrag, einem SCOAP3-Vertrag oder einem lokalen Rahmenvertrag) zugeordnet wird, sollte dies erfasst werden. Darüber hinaus sollten die üblichen Rechnungsinformationen erfasst werden.

- Name des Vertrags
- Laufzeit des Vertrags
- Rechnungsdatum
- Rechnungsnummer
- Ggf. weitere Konditionen des Vertrages
- Etc.

E. Finanzielle Metadaten

Erfassung der Art der Publikationsgebühr, deren Währung und Höhe.

E1. Art der Publikationsgebühr(en)

- Publikationsgebühr für Open Access
- Publikationsgebühr für hybrid-Option
- Publikationsgebühr für die Einreichung
- Publikationsgebühr für Überlänge („Excess Charge“, „Page Charges“)
- Publikationsgebühr für Cover-Abbildung („Cover Charges“)
- Publikationsgebühr für Farbabbildung („Color Pages“)
- Publikationsgebühr für Rechteerwerb
- Publikationsgebühr für zugehörige Forschungsdaten („Data Publication Charge“)
- Publikationsgebühr für Sonstiges (inkl. der Benennung um was es sich bei „Sonstiges“ handelt.)
- Etc.

E2. Höhe der Publikationsgebühr(en)

- Höhe der Publikationsgebühr (Brutto)
- Höhe der Publikationsgebühr (Netto)
- Währung der Publikationsgebühr
- Umrechnungskurs
- Datum der Umrechnung
- Waiver
- Etc.

F. Organisatorische Metadaten

Erfassung aller Informationen rund um die Zuordnung der Publikation zu einer Person, ihrer Organisationseinheit sowie ggf. zu der Förderorganisation, in deren Förderprogramm die Veröffentlichung entstanden ist.

- Organisationseinheit(en) der beteiligten Autorinnen und Autoren
- Kostenstelle, über welche die Publikationsgebühr abgerechnet wird
- Projektzuordnung
- Förderorganisation des Projektes
- Förderkennzeichen des Projektes
- Informationen zur Übernahme der Kosten durch eine Förderorganisation
- Etc.“

Abb. 1: Gemäß Pampel (2019) zu erfassende Informationen über eine Publikation, die unter Beteiligung einer Angehörigen oder eines Angehörigen der Einrichtung entstanden ist

Viele Einrichtungen bauen ein systematisches Monitoring ihrer Publikationsausgaben derzeit erst auf. Auch Einrichtungen, die damit bereits einige Erfahrungen haben, führen kein Monitoring in dieser Breite durch.²² Für das Monitoring des DFG-Förderprogramms „Open-Access-Publikationskosten“ werden ebenfalls weniger Parameter benötigt.²³ Im Weiteren wird sich diese Arbeit nur mit finanziellen Aspekten beschäftigen, also dem Abschnitt E in Abb. 1. Dieser wird nachstehend allerdings deutlich erweitert, beispielsweise um die dort nicht berücksichtigten Subskriptionsausgaben. Somit stellt der folgende Vorschlag eines Informationsbudgets einerseits nur einen Ausschnitt aus der Liste von Heinz Pampel dar (die deswegen aber nicht ihre Berechtigung verliert!), er erweitert sie aber andererseits hinsichtlich der Kostenarten beträchtlich. Für eine Synthese aus Informationsbudget und Monitoring müssen daher die von Pampel genannten weiteren Aspekte berücksichtigt werden, sofern es sachlich möglich ist: Beispielsweise kann eine Publikationsgebühr mit den bibliographischen Angaben der Publikation verknüpft werden, nicht jedoch der Aufwand für Literaturverwaltungssoftware.

2.3 Vorschlag für ein Informationsbudget



Abb. 2: Schalenmodell des Informationsbudgets

Der Vorschlag für ein Informationsbudget in Abb. 2 ist mit insgesamt 26 Parametern sehr umfassend. Es ist aus zwei Gründen schalenförmig aufgebaut: Zum einen soll die Vielzahl der Parameter nicht davon abschrecken, die Aufgabe anzugehen. Eine Einrichtung hat nicht erst dann ein

22 Vgl. z.B. die Veranstaltung im Rahmen des 8. Bibliothekskongresses in Leipzig „APC-Verwaltung in Bibliotheken – Öffentliche Sitzung der dbv-Kommission Erwerbung und Bestandsentwicklung“ mit Vorträgen von Irene Barbers (Forschungszentrum Jülich) <<http://hdl.handle.net/2128/31244>>, Stand: 11.09.2022, Ulrich Herb (Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek) <<http://dx.doi.org/10.22028/D291-36329>> und Björn Muschall (UB Leipzig) <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-181281>>.

23 Monitoring des DFG-Förderprogramms „Open-Access-Publikationskosten“, 21.06.2022, <<https://go.fzj.de/OAPK>>, Stand: 11.09.2022.

Informationsbudget, wenn auch der letzte hier benannte Parameter integriert ist. Vielmehr kann sie auch mit Teilaspekten beginnen, insbesondere mit den Parametern im Kern. Zum zweiten orientiert sich der Aufbau an den (mutmaßlichen) Anforderungen und Möglichkeiten:

- Der Kern (dunkelblau) enthält Parameter, die für das DFG- Förderprogramm „Open-Access-Publikationskosten“ benötigt werden sowie weitere Kostenarten mit Bezug zu Büchern und Zeitschriften. Dieser Kern ist für den Transformationsprozess von größter Bedeutung.
- Die erste Schale (mittelblau) enthält alle übrigen Erwerbungs Ausgaben.
- Die zweite Schale (hellblau) umfasst weitere Kostenarten einschließlich Personalkosten, den Kosten für den Bibliothekskatalog und das Forschungsdatenmanagement.

Dabei sollen nicht nur Summenwerte erhoben werden, sondern es soll eine verlagsspezifische Erfassung der jeweiligen Kostenarten erfolgen. In vielen Fällen wird dies bereits erfolgen, in manchen wird es sinnvoll und mit nicht allzu großem Aufwand machbar sein, in anderen wird dies kaum möglich sein. In den letztgenannten Fällen werden die Kosten dann im gleichen Verhältnis auf die Verlage umgelegt in dem sich die Kosten bei den differenziert erhobenen Kostenarten verhalten (vgl. auch Abschnitt „Werkstattbericht“). Die verlagsspezifische Erfassung wird zwar weder vom Wissenschaftsrat noch von der Schwerpunktinitiative explizit gefordert, sie ist jedoch essentiell um das Ziel der Kostenreduzierung erreichen zu können. Sie wird auch im DFG-Programm „Open-Access-Publikationskosten“ gefordert.

Nicht nur die Zuordnung zu den drei Bereichen, sondern auch die teilweise oder vollständige (Nicht-) Einbeziehung einer Kostenart in das Informationsbudget ist diskutabel und sei hiermit auch ausdrücklich zur Diskussion gestellt. Entscheidungsleitend waren die Fragen:

1. Ermöglicht die Kostenart die Erstellung oder Verbreitung einer Publikation?

Hier gibt es Graubereiche, z.B. bei Übersetzungen: Wenn eine wissenschaftliche Publikation vor der Einreichung durch einen internen oder externen Sprachendienst übersetzt oder korrektur gelesen wird, dann werden diese Ausgaben berücksichtigt. Werden diese Arbeiten jedoch durch die Autor*innen oder ihre Kolleg*innen durchgeführt, dann werden die Ausgaben nicht berücksichtigt. Dem Wortlaut nach würde die Frage auch die Aufwände für die Forschung selbst erfassen, was aber natürlich nicht zielführend ist und daher nicht erfolgt.

2. Ermöglicht die Kostenart den Erwerb oder die Bereitstellung von Medien?

Man könnte darunter auch den Aufwand für die Bereitstellung der Literatur fassen, z.B. die Kosten des Lesesaals. Hierauf wurde aber verzichtet.

3. Unterstützt die Kostenart Open Access?

Dieses Kriterium wurde aufgenommen, um Aufwände für Diamond Open Access, die nicht unmittelbar der Publikationen der eigenen Einrichtung zu Gute kommen, berücksichtigen zu können.

Kostenarten sind dann in Abb. 2 berücksichtigt, wenn mindestens eine dieser Fragen bejaht werden kann.

Anmerkungen zu einzelnen Facetten:

Kern: Bücher und Zeitschriften

- Unter „Bücher“, „Zeitschriften“, „Normen“ und „Loseblatt“ werden sowohl gedruckte als auch elektronische Ausgaben gefasst, Einzelerwerbungen ebenso wie Pakete, Lizenzen auf Zeit ebenso wie dauerhafte Käufe.
- Unter „Volltextdatenbanken“ werden Aggregator-Datenbanken verstanden, die Volltexte von Büchern und/oder Zeitschriften enthalten und diese somit ersetzen. Andere Datenbanken sind in der ersten Schale berücksichtigt.
- Transformationsverträge vereinigen Aspekte des Lesens und Schreibens und bilden deshalb eine eigene Kategorie. Hierunter kann man auch Subscribe2Open fassen.
- Publikationsausgaben sind unterschieden in „DEAL-Nachzahlungen“, „Gold OA APCs“, „Hybrid APCs“ und „Andere Publikationsausgaben“. Letztere umfassen z.B. Colour Charges, Cover Charges, Page Charges, Submission Fees, Druckkostenzuschüsse sowie Permissions (z.B. Copyright Clearance Center). DEAL-Nachzahlungen sind von den Transformationsverträgen separiert, weil sie ausschließlich eine Publikationskomponente enthalten.
- „Dokumentlieferung“ umfasst den Aufwand der passiven Fernleihe, der Dokumentlieferung und von pay-per-view.
- „Diamond OA intern“ ist der Aufwand für den eigenen Universitätsverlag etc., „Diamond OA extern“ der Aufwand für die Mitfinanzierung von Diamond OA, das an anderen Einrichtungen betrieben wird.

Erste Schale: Sonstige Medien

- „Bibliographische Datenbanken“ enthalten im Schwerpunkt Verweise auf andere (Volltext-) Quellen, z.B. Dimensions / Scopus / Web of Science. „Faktendatenbanken“ wie z.B. SciFinder enthalten im Schwerpunkt eigenständige Inhalte, jedoch nicht Zeitschriften und Bücher (diese in „Volltextdatenbanken“ im Kern).
- „Buchbinder“ enthält sowohl den Aufwand für extern vergebene Buchbinderarbeiten als auch den Aufwand für eine ggf. vorhandene eigene Buchbinderei.
- „Andere Erwerbungs Ausgaben“ umfassen beispielsweise AV-Medien, Zeitungen und Verbrauchsliteratur.

Zweite Schale: Sonstige Ausgaben

- „Green OA intern“ umfasst Aufwendungen um in der eigenen Einrichtung Green OA zu ermöglichen, z.B. für ein institutionelles Repositorium. „Green OA extern“ umfasst Zahlungen für Green OA bei anderen Einrichtungen, z.B. für arXiv.
- „Literaturverwaltung“ ist der Aufwand für kommerzielle Literaturverwaltungsprogramme.
- „Personalkosten“ betreffen die Personalkosten für alle direkt mit den genannten Aufgaben befassten Personen, ggf. anteilig, falls sie auch andere Tätigkeiten ausführen. Mitarbeitende der Bibliothek mit einem übergreifenden Tätigkeitsgebiet (z.B. Leitung, Verwaltung, ...) werden mit dem Anteil berücksichtigt, den die zuerst genannten Personen an allen Bibliotheksmitarbeitenden haben.

2.4 Die Einnahmenseite

Als Finanzierungsquellen kommen sowohl die Bibliothek als auch die Fakultäten/Fachbereiche/Institute/Arbeitsgruppen etc.²⁴ in Betracht, nachfolgend als „Institute“ bezeichnet. Dabei kann jeweils unterschieden werden in Eigenmittel und Drittmittel und außerdem zwischen Erwerbungsset und Publikationsfonds, wobei dahingestellt sein mag, inwiefern die Institute diese Etatbereiche tatsächlich planen. Bei den Finanzmitteln der Bibliothek spielen außerdem weitere Etatposten eine Rolle, die aber nicht mehr differenziert werden, sondern alle unter „Sonstiger Etat“ subsummiert werden. Somit ergeben sich in einer etwas holzschnittartigen Darstellung insgesamt zehn Facetten:

		Eigenmittel	Drittmittel
Institute	Erwerbung	Werden eingesetzt, wenn keine Drittmittel zur Verfügung stehen und die Bibliothek nicht bezahlt. Dies ist meist die Hauptfinanzierungsquelle von Institutsbibliotheken	Werden eingesetzt, wenn vorhanden und die Bibliothek nicht bezahlt. Hierbei handelt es sich oft um Sachkosten „Literatur“ in Drittmittelprojekten.
	Publikationsfonds	Werden eingesetzt, wenn keine Drittmittel zur Verfügung stehen und die Bibliothek nicht bezahlt. Dies betrifft oft Hybrid-OA „in the wild“ und Publikationsgebühren im closed access.	Werden eingesetzt, wenn vorhanden und die Bibliothek nicht bezahlt. Betrifft oft Hybrid-OA „in the wild“ und Publikationsgebühren im closed access.
Bibliothek			
	Erwerbung	Hieraus werden die meisten Erwerbungs Ausgaben bestritten.	Beispielsweise von der Bibliothek betriebene Fachinformationsdienste oder für ein ganzes Konsortium vorausbezahlte Konsortiallizenzen.
	Publikationsfonds	Der Regelfall für Publikationsausgaben, die von der Bibliothek bezahlt werden.	Beispielsweise Förderung im Rahmen des DFG-Programms Open-Access-Publikationskosten.
	Sonstiger Etat	Der Regelfall für die Bezahlung von Ausgaben aus der zweiten Schale des Modells des Informationsbudgets.	Bezahlung von Ausgaben insbesondere aus der zweiten Schale des Modells des Informationsbudgets aus Drittmitteln, z.B. bei der Finanzierung eines Bibliothekskatalogs aus Konsortialmitteln.

Tabelle 1: Facetten der Finanzierungsquellen

24 Halevi, Gali; Walsh, Samantha: Faculty Attitudes Towards Article Processing Charges for Open Access Articles, in: Publishing Research Quarterly 37 (3), 2021, S. 384–398. Online: <<https://dx.doi.org/10.1007/s12109-021-09820-x>>.

Zu einem Informationsbudget zählen diese Quellen selbstredend nur soweit sie der Finanzierung von Erwerbungs- und Publikationsausgaben dienen und nicht etwa die gesamten Finanzmittel der Institute.

Das Eigeninteresse der Bibliothek mag es sein, dass die Finanzierungsquellen aus den Instituten maximiert werden, um Bibliotheksmittel zu sparen; für die Institute gilt spiegelbildlich das Gegenteil. Die Idee des Informationsbudgets ist es, diese Sichtweisen zu überwinden und den Gesamtblick auf die einschlägigen Ausgaben und deren Finanzierungsquellen zu richten. Neben dem natürlich naheliegenden Ziel der erhöhten Drittmittelakquise durch Bibliothek und Institute muss das Ziel insbesondere sein, vorhandene Drittmittel von Instituten vollständig einzusetzen und nicht verfallen zu lassen. Verteilungskämpfe können aber nicht nur zwischen Bibliothek und Instituten bestehen, sondern auch innerhalb der Bibliothek, wenn Publikationsfinanzierung und Erwerbungssetat zwei streng voneinander getrennte Entitäten sind.

3. Werkstattbericht des Forschungszentrums Jülich

Die Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich hat schon früh mit einem detaillierten Kostenmonitoring begonnen, dessen Keimzelle ein selbst entwickeltes ERM-System war.²⁵ Seit 2016 werden die kompletten Ausgaben im Bereich Zeitschriften erfasst und im Open-Access-Barometer publiziert.²⁶ Für diesen Teilbereich ist ein Informationsbudget also verwirklicht. In Tabelle 2 werden den Parametern aus Abb. 2 die Ausgabenanteile des Forschungszentrums im Jahr 2021 zugeordnet und dargestellt. Dabei ist auch dargestellt, wo die Ausgaben bereits auf Verlagebene vorliegen, wo dies angestrebt wird und wo dauerhaft eine Verteilung auf Verlage entsprechend der Anteile bei den anderen Positionen vorgenommen wird.

	Anteil 2021	Kommentar	Verlagebene
Kern: Bücher und Zeitschriften			
Bücher	5,14 %		Desiderat
BPCs	0,00 %	nicht zutreffend	✓
Volltextdatenbanken	0,00 %	nicht zutreffend	anteilig
Zeitschriften	8,74 %		✓
Transformationsverträge	10,59 %		✓
DEAL-Nachzahlungen	3,31 %	Zahlung für 2021 in 2022	✓
Gold OA APCs	12,77 %		✓
Hybrid APCs	6,26 %	dezentrale Kosten ²⁷	✓
Dokumentlieferung	1,60 %		Desiderat

25 Aumeier, Florian; Heinen, Ingrid: Inhouse-Lösung für das Jülicher Electronic Resource Management System, in: Bibliotheksdienst 41 (3), 2007. Online: <<https://dx.doi.org/10.1515/bd.2007.41.3.322>>.

26 Open-Access-Barometer, 07.06.2022, <<https://go.fzj.de/OABarometer>>, Stand: 11.09.2022.

27 Ausgaben in den Kostenarten „Hybrid APC“ und „andere Publikationsausgaben“ werden von der Zentralbibliothek zwar abgewickelt, aber zu Lasten der Kostenstelle der Auftraggeber*innen. Die Erfassung ist nicht vollständig, wird aber auf über 95 % geschätzt.

	Anteil 2021	Kommentar	Verlagsebene
Diamond OA intern	0,05 %		✓
Diamond OA extern	0,05 %		✓
Andere Publikationsausgaben	2,16 %	dezentrale Kosten	
Erste Schale: Sonstige Medien			
Bibliographische Datenbanken	6,52 %		✓
Faktendatenbanken	5,93 %		✓
Loseblatt	0,16 %		Desiderat
Normen	0,59 %		Desiderat
Buchbinder	0,04 %		anteilig
Andere Erwerbungs Ausgaben	0,61 %		Desiderat
Zweite Schale: Sonstige Ausgaben			
Green OA intern	0,00 %		anteilig
Green OA extern	0,41 %		anteilig
Übersetzungen	0,78 %		anteilig
Literaturverwaltung	0,35 %		✓
Forschungsdatenmanagement	0,08 %		anteilig
Bibliothekskatalog	0,40 %		✓
Personalkosten	33,18 %	Eingeflossen sind 47% des Personalaufwands der Bibliothek	anteilig
Andere Ausgaben	0,30 %	Plagiatssoftware; Wartung der Scanner; SFX; EZB-Gebühr	anteilig

Tabelle 2: Verteilung der Ausgaben des Forschungszentrums Jülich auf die Kostenarten des Informationsbudgets. Die Spalte „Verlagsebene“ bezieht sich auf Ausgaben, die einem bestimmten Verlag/Anbieter zugeordnet werden können. Die Haken ✓ zeigen an, dass die entsprechenden Informationen vorliegen. „Desiderat“ bedeutet, dass die Ausgaben zwar in Summe bekannt sind, aber aktuell nicht auf Verlagsebene aufgelöst wird. Dies wird spätestens 2023 umgesetzt sein. „Anteilig“ bedeutet, dass die Gesamtkosten dauerhaft nicht auf Verlagsebene erhoben werden, sondern den Verlagen anteilig in dem Verhältnis zugeordnet werden, in dem sich die übrigen Kostenarten auf die Verlage verteilen.

Nachstehend sind die Ausgaben in den drei Bereichen des Schalenmodells (Abb. 2) graphisch dargestellt. Zunächst sind in Abb. 3 die Ausgaben im Kernbereich aufgeschlüsselt.²⁸ Gold OA APCs sind die dominierende Ausgabenart, gefolgt von Transformationsverträgen. Klassische Subskriptionsausgaben folgen beim Forschungszentrum Jülich erst an dritter Stelle. Einen bemerkenswert hohen Anteil haben Hybrid APCs „in the wild“, die von den Instituten der Autor*innen bezahlt werden müssen (wie auch die „klassischen“, aus der Print-Welt tradierten Publikationsgebühren). Daraus kann auf eine hohe intrinsische Motivation für Open Access-Publikationen geschlossen werden. Die Ausgaben für Diamond OA intern sind sehr niedrig, weil in dieser Betrachtung nur die Ausgaben für das Fremdhosting, aber keine Personalkosten berücksichtigt sind.

²⁸ Hier wie auch in Abb. 4 beziehen sich die prozentualen Angaben auf Anteile am gesamten Informationsbudget und addieren deshalb innerhalb dieser Diagramme nicht zu 100%.

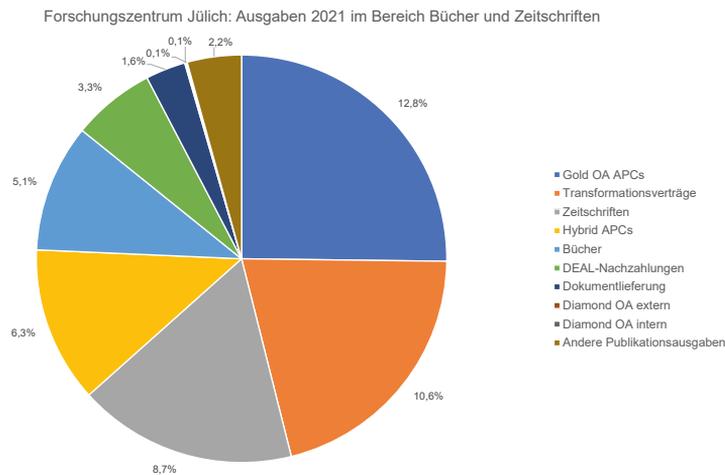


Abb. 3: Ausgaben im Kernbereich des Informationsbudgets „Bücher und Zeitschriften“ für Lizenzierung/Kauf und für Publikationen. BPCs und Volltextdatenbanken fehlen, weil hierfür keine Ausgaben angefallen sind. Die Prozentzahlen beziehen sich auf den Anteil an den Gesamtausgaben im Rahmen des Informationsbudgets und ergeben deshalb in diesem Diagramm in Summe nicht 100 %.

Erweitert man den Kernbereich des Schalenmodells um Ausgaben für sonstige Medien, so erhält man die in Abb. 4 dargestellte Erwerbungs- und Publikationsausgaben im engeren Sinn. Klar dominierend sind die zuvor detailliert dargestellten Ausgaben im Bereich Zeitschriften und Bücher, gefolgt von den Ausgaben für bibliographische Datenbanken und Faktendatenbanken. Alle anderen Ausgaben liegen unter 1 %.

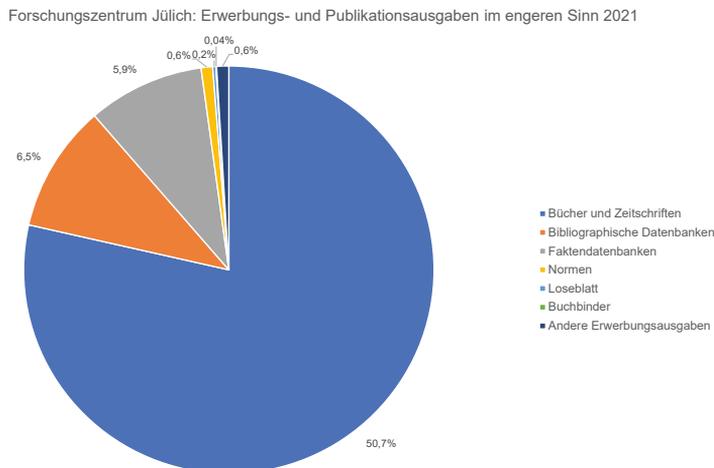


Abb. 4: Erwerbungs- und Publikationsausgaben im engeren Sinn. Die Prozentzahlen beziehen sich auf den Anteil an den Gesamtausgaben im Rahmen des Informationsbudgets und ergeben deshalb in diesem Diagramm in Summe nicht 100 %.

Der Gesamtschau in Abb. 5 kann man entnehmen, dass das Informationsbudget zu fast zwei Dritteln von den Erwerbungs- und Publikationsausgaben im engeren Sinn und zu fast einem Drittel von den Personalausgaben geprägt ist. Alle übrigen Ausgaben machen zusammen 2,3 % aus.

Forschungszentrum Jülich: Gesamtausgaben 2021 im Rahmen des Informationsbudget

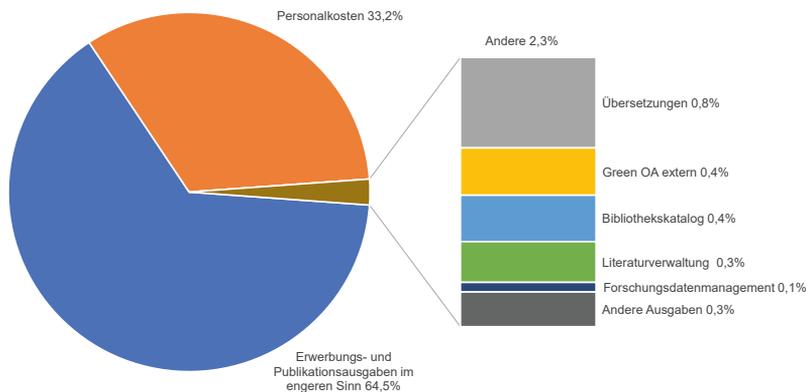


Abb. 5: Gesamtausgaben im Rahmen des Informationsbudgets. Green OA intern fehlt, weil hierfür keine bezifferbaren Ausgaben angefallen sind.

Verlagsspezifische Ausgaben des Informationsbudgets

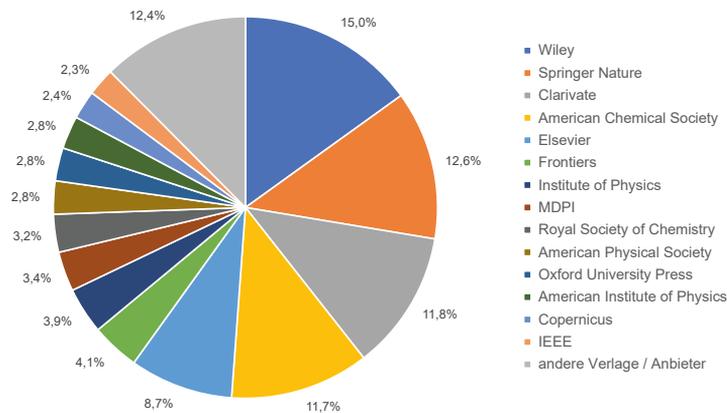


Abb. 6: Verteilung des Informationsbudgets auf Verlage und Anbieter.

Für die Darstellung der Verteilung auf Verlage in Abb. 6 konnte auf die Daten des Jülicher Open-Access-Barometers zurückgegriffen werden, das seit 2016 die Ausgaben im Bereich Zeitschriften darstellt. Das Vorgehen ist bereits an anderer Stelle beschrieben.^{29, 30} Zusätzlich mussten Datenbankausgaben, Ausgaben für Literaturverwaltung und für den Bibliothekskatalog anbieterspezifisch erhoben werden; Book Processing Charges waren 2021 nicht angefallen. Ein im Vergleich zum Open Access Barometer zusätzlich dargestellter Anbieter ist Clarivate (Web of Science sowie Endnote); von den bereits berücksichtigten Anbietern gab es bei Springer Nature, bei der American Chemical Society und bei Elsevier zusätzliche Datenbankausgaben, wobei unter Elsevier auch LexisNexis gefasst wurde. Für die Aufteilung der Kosten des Bibliothekskatalogs wurde im Erscheinungsvermerk der Katalogisate nach den Namen der Verlage gesucht und die Kosten proportional verteilt. Da die Ausgaben von den Zeitschriftenausgaben dominiert werden, ist die Reihenfolge der Anbieter gegenüber dem OA Barometer 2021³¹ unverändert, neu ist lediglich an dritter Stelle Clarivate.

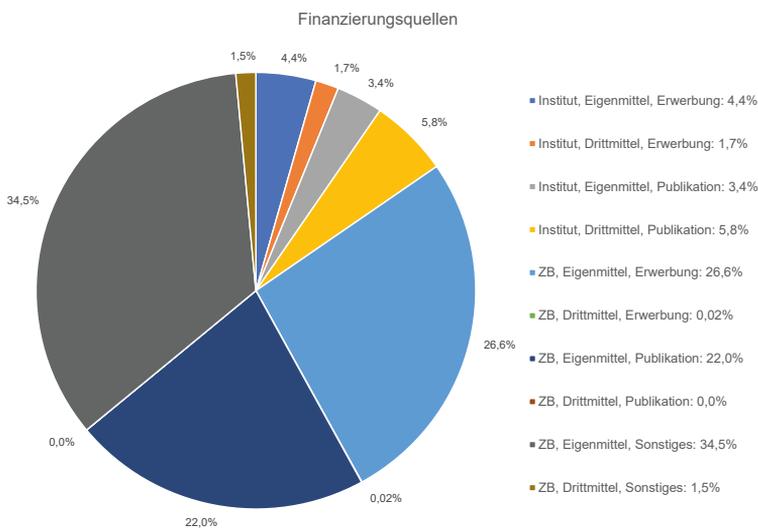


Abb. 7: Finanzierungsquellen des Informationsbudgets 2021

Insgesamt 15,4 % des Informationsbudgets 2021 des Forschungszentrums Jülich (Abb. 7) wurden aus Finanzmitteln der Institute gespeist; den größten Anteil daran hatten Publikationsausgaben, die aus Drittmitteln finanziert wurden (5,8 %). Der größte Teil der Ausgaben der Institute (13,4 %) war über die Zentralbibliothek abgewickelt worden, von 2,0 % der Ausgaben des Informationsbudgets (entspricht 3,2 % der Erwerbungs- und Publikationsausgaben im engeren Sinn) erlangte die Bibliothek erst im Zuge der Recherchen in SAP Kenntnis.

29 Barbers, Irene; Mittermaier, Bernhard: Zeitschriftenmonitoring, in: Bredemeier, Willi; Lapp, Erda; Sewing, Silke (Hg.): Bibliotheken: Wegweiser in die Zukunft, Berlin, 2021, S. 346-359. Online: <<https://juser.fz-juelich.de/record/865097/files/Zeitschriftenmonitoring.pdf>>, Stand: 11.09.2022.

30 Barbers, Irene: Publikationsgebühren. Verwaltung und Monitoring. Vortrag in der öffentlichen Sitzung der dbv-Kommission Erwerbung und Bestandsentwicklung – APC-Verwaltung in Bibliotheken, 01.06.2022 (8. Bibliothekskongress Leipzig). Online: <<http://hdl.handle.net/2128/31244>>, Stand: 11.09.2022.

31 Open-Access-Barometer, <<https://go.fzj.de/OABarometer>>, Stand: 11.09.2022.

Bei der Zentralbibliothek spielen Drittmittel für das Informationsbudget nur eine untergeordnete Rolle, und zwar in Form der Programmpauschale bei einem DFG-geförderten Transformationsvertrag (Erwerbung) und einer NFDI4Ing-finanzierten Stelle im Forschungsdatenmanagement. Erst ab 2022 werden Drittmittel bei den Publikationsausgaben relevant (DFG-Programm Open-Access-Publikationskosten).

Die zehn Segmente aus Abbildung Abb. 7 sind in Abb. 8 so gruppiert, dass die Anteile der Finanzierungsverantwortlichen, der Quellen und der Budgets ersichtlich sind.

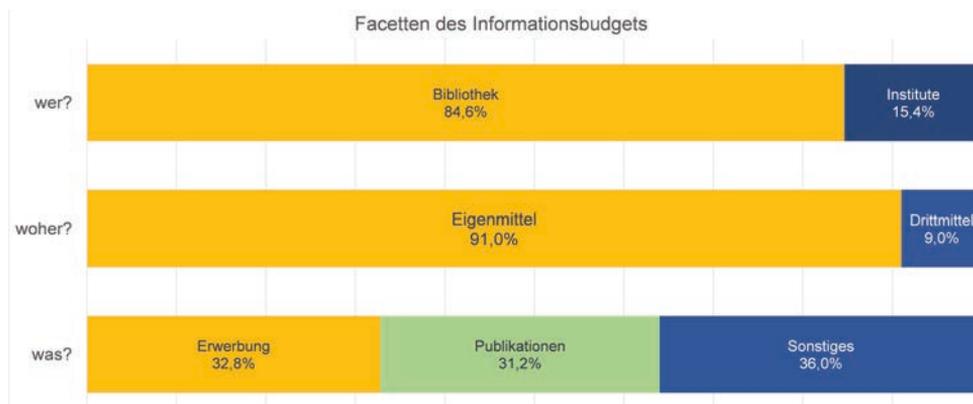


Abb. 8: Facetten des Informationsbudgets 2021. Transformationsverträge wurde entsprechend der Verlagsangaben (z.B. durch Mehrwertsteuersatz) auf Erwerbung / Publikation aufgeteilt.

4. Diskussion

Die Erstellung eines Informationsbudgets (oder genauer gesagt: die Aggregation von Ausgaben und deren Finanzierungsquellen) ist eine herausfordernde Aufgabe: Zwar sind bei einer ex-post-Betrachtung alle Zahlen im Grundsatz verfügbar, doch sämtliche notwendige Informationen im Zusammenhang mit den Zahlen sind oft nur mittelbar verfügbar: Hat das Institut dieses Buch aus Eigenmitteln (Grundmitteln) oder aus Drittmitteln finanziert? Welchen Verlag betrifft diese Zahlung an das Copyright Clearance Center? Welche Literatur wurde abseits der offiziellen Beschaffungswege erworben? Diese und ähnliche Fragen stellt man sich immer wieder bei der Zusammenstellung des Datenkorpus. Problematisch ist weiter, dass die Personalkosten den größten Posten darstellen aber vermutlich am unpräzisesten ermittelbar sind: Die Zuordnung zum Informationsbudget ist nur dann leicht, wenn eine Person unzweifelhaft vollständig in diesem Bereich arbeitet. Sobald Anteile abgeschätzt werden müssen, wird die Berechnung zwangsläufig unpräzise. Bei den Personalausgaben stößt außerdem der Ansatz, Ausgabenarten notfalls pauschal umzulegen, an seine Grenzen. Ganz besonders deutlich wird dies bei „Green OA intern“, wo keine Kosten angefallen sind³², weshalb auch

32 Auch dies ist an sich nicht korrekt und ergibt sich daraus, dass Energiekosten nicht berücksichtigt wurden und Serverkosten nicht auf die Nutzungsdauer abgeschrieben wurden.

keine Personalkosten beaufschlagt werden. Der tatsächlich Personalaufwand für das Repositorium umfasst aber ca. drei Vollzeitstellen.

Angesichts von 26 Kategorien ist das Informationsbudget bereits sehr detailliert, auch wenn sogar noch zusätzliche Detaillierungsschritte denkbar sind. Möglicherweise ist es jedoch für die praktische Verwendung zu detailliert, so haben beim Forschungszentrums Jülich 15 der 26 Kategorien weniger als 1 % Anteil an den Gesamtausgaben. Sollte sich diese sehr schief verteilte Belegung auch bei anderen Einrichtungen ergeben, so wäre eine Neujustierung des Modells zu erwägen, indem z.B. manche Kategorien zusammengefasst werden. In jedem Fall wird es interessant sein, nach dieser das Jahr 2021 betreffenden Punktmessung durch Wiederholung in Folgejahren auch die zeitliche Entwicklung betrachten zu können.

5. Danksagung

Ich danke meinen Kolleg*innen Kai Pelzer und Irene Barbers für die Unterstützung bei der Datenbeschaffung, Hilde Dobbelsstein für die Erstellung von Abb. 2 und Irene Barbers für die kritische Durchsicht des Manuskripts. Zwei anonymen Gutachter*innen und der Herausgeberin Heidrun Wiesenmüller danke ich für sehr wertvolle Hinweise zur Verbesserung des Manuskripts.

Diese Arbeit wurde gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -505575192.

Literaturverzeichnis

- Arbeitsgruppe Open Access in der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der Deutschen Wissenschaftsorganisationen: Open Access gestalten, Transparenz schaffen! Appell zur Offenlegung von Publikationsgebühren, 2016, 80 KB. Online: <<https://dx.doi.org/10.2312/ALLIANZOA.013>>.
- Aumeier, Florian; Heinen, Ingrid: Inhouse-Lösung für das Jülicher Electronic Resource Management System, in: Bibliotheksdienst 41 (3), 2007. Online: <<https://dx.doi.org/10.1515/bd.2007.41.3.322>>.
- Barbers, Irene: Publikationsgebühren. Verwaltung und Monitoring. Vortrag in der öffentlichen Sitzung der dbv-Kommission Erwerbung und Bestandsentwicklung – APC-Verwaltung in Bibliotheken, 01.06.2022 (8. Bibliothekskongress Leipzig). Online: <<http://hdl.handle.net/2128/31244>>.
- Barbers, Irene; Kalinna, Nadja; Mittermaier, Bernhard: Data-Driven Transition. Joint Reporting of Subscription Expenditure and Publication Costs, in: Publications 6 (2), 2018. Online: <<https://dx.doi.org/10.3390/publications6020019>>.
- Bruch, Christoph; Geschuhn, Kai; Hanig, Kristina u.a.: Empfehlungen zur Open-Access-Transformation. Strategische und praktische Verankerung von Open Access in der Informationsversorgung wissenschaftlicher Einrichtungen. Empfehlungen der Ad-hoc-AG Open-Access-Gold im Rahmen der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen, 2016. Online: <<https://dx.doi.org/10.3249/ALLIANZOA.011>>.

- Eppelin, Anita; Pampel, Heinz; Bandilla, Wolfgang u.a.: Umgang mit Open-Access-Publikationsgebühren. Die Situation in Deutschland in 2010, in: GMS Medizin – Bibliothek – Information 12 (1-2), 2012. Online: <<https://dx.doi.org/10.3205/MBI000240>>.
- Gray, Andrew: Considering Non-Open Access Publication Charges in the “Total Cost of Publication”, in: Publications 3 (4), 2015, S. 248–262. Online: <<https://dx.doi.org/10.3390/publications3040248>>.
- Gutknecht, Christian: Transparenz von Subskriptionskosten in der Schweiz, in: 027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur 4 (1), 2016, S. 26–32. Online: <<https://dx.doi.org/10.12685/027.7-4-1-103>>.
- Halevi, Gali; Walsh, Samantha: Faculty Attitudes Towards Article Processing Charges for Open Access Articles, in: Publishing Research Quarterly 37 (3), 2021, S. 384–398. Online: <<https://dx.doi.org/10.1007/s12109-021-09820-x>>.
- Lawson, Stuart: 'Total cost of ownership' of scholarly communication. Managing subscription and APC payments together, in: Learned Publishing 28 (1), 2015, S. 9–13. Online: <<https://dx.doi.org/10.1087/20150103>>.
- Lawson, Stuart; Meghreblian, Ben: Journal subscription expenditure of UK higher education institutions, in: F1000Research 3, 2015, S. 274. Online: <<https://dx.doi.org/10.12688/f1000research.5706.3>>.
- Mittermaier, Bernhard; Barbers, Irene: Zeitschriftenmonitoring, in: Lapp, Erda; Sewing, Silke; Zimmermann, Renate u.a. (Hg.): Bibliotheken. Wegweiser in die Zukunft. Projekte und Beispiele, Berlin 2021, S. 346–359. Online: <<http://hdl.handle.net/2128/22746>>.
- Pampel, Heinz: Auf dem Weg zum Informationsbudget. Zur Notwendigkeit von Monitoringverfahren für wissenschaftliche Publikationen und deren Kosten. Arbeitspapier, 2019. Online: <<https://dx.doi.org/10.2312/OS.HELMHOLTZ.006>>.
- Pieper, Dirk; Broschinski, Christoph: OpenAPC. A contribution to a transparent and reproducible monitoring of fee-based open access publishing across institutions and nations, in: Insights the UKSG journal 31, 2018, S. 39. Online: <<https://dx.doi.org/10.1629/uksg.439>>.
- Pinfield, Stephen; Salter, Jennifer; Bath, Peter A.: The “total cost of publication” in a hybrid open-access environment: Institutional approaches to funding journal article-processing charges in combination with subscriptions, in: Journal of the Association for Information Science and Technology 67 (7), 2016, S. 1751–1766. Online: <<https://dx.doi.org/10.1002/asi.23446>>.
- Schimmer, Ralf: Open Access und die Re-Kontextualisierung des Bibliothekserwerbungssetats, in: Bibliothek Forschung und Praxis 36 (3), 2012. Online: <<https://dx.doi.org/10.1515/bfp-2012-0038>>.
- Taubert, Niels; Pieper, Dirk: Informationsbudget. Herausforderungen der lokalen Implementation – Stand der Diskussion. Bericht über einen Workshop vom 12.05.2022, Universität Bielefeld, 2022. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.6784050>>.
- Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access. Online: <<https://dx.doi.org/10.57674/FYRC-VB61>>.

Kooperative Langzeitarchivierung in Hessen: LaVaH

Natascha Schumann, hebis Verbundzentrale, Goethe Universität Frankfurt am Main

Zusammenfassung

Im Projekt LaVaH – Langzeitverfügbarkeit digitaler Inhalte an hessischen Hochschulen – arbeiten die hessischen Universitäten und Hochschulen und die hebis Verbundzentrale an der arbeitsteiligen Langzeitarchivierung digitaler Daten. In einer verteilten Infrastruktur übernehmen die lokalen Datenkurator*innen vor Ort die Kuratierung der zu archivierenden Objekte und erstellen Transferpakete. Die zentrale Archivierung erfolgt durch die hebis Verbundzentrale. Die Speicherinfrastruktur wird von den Hochschulrechenzentren der Goethe-Universität Frankfurt und der TU Darmstadt zur Verfügung gestellt, die eine ortsunabhängige redundante Speicherung gewährleisten. Darüber hinaus wird spartenübergreifend mit einigen hessischen Universitätsarchiven zusammengearbeitet und langfristig eine Übersicht über die Bestände an hessischen Hochschulen erstellt. Das Projekt wird vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) gefördert.

Summary

In the project „Long-term availability of digital content at Hessian universities (LaVaH)”, Hessian universities and colleges work together with the head office of the hebis library network to provide a work-sharing long-term preservation of digital data in Hesse. Based on a distributed infrastructure, the local stakeholders are responsible for curating and selecting objects for preservation and creating the transfer packages. The archiving is carried out centrally by the hebis headquarters. The storage infrastructure is provided by the computing centers of the Goethe University Frankfurt and the TU Darmstadt, which ensure a location-independent and redundant storage. In addition, there is a cross-sectoral cooperation with some Hessian university archives. In the long term, an outline of the holdings at Hessian universities will be compiled. The project is funded by the Hessian Ministry of Science and Art.

Zitierfähiger Link: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5887>

Autorenidentifikation: Schumann, Natascha: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-7897-9616>

Schlagwörter: Langzeitarchivierung, Langzeitverfügbarkeit, Verteilte Infrastruktur, Kooperation

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

1. Einleitung

Langzeitarchivierung (LZA) ist ein ressourcenaufwändiger und wiederkehrender Prozess, der sicherstellt, dass digitale Daten auch in (einer nicht näher definierten) Zukunft noch korrekt nutzbar sind. Das bedeutet, dass die Daten nicht nur unversehrt sein müssen, sondern auch noch mit geeigneten Werkzeugen korrekt darstellbar und nachnutzbar sind. Dazu braucht es eine gute Vorbereitung der

Daten, bevor diese in ein Langzeitarchiv überführt werden. Ebenso wichtig ist eine regelmäßige Überprüfung der Daten und gegebenenfalls die Überführung in andere, aktuellere Dateiformate.

Langzeitarchivierung muss unterschieden werden von einer Speicherung und Aufbewahrungsfrist von zehn Jahren (wie von der DFG empfohlen). Langzeitarchivierung bezieht sich auf einen nicht näher definierten Zeitraum in der Zukunft, der über die oft zitierten 10 Jahre weit hinausreicht.

„Langzeit‘ ist die Umschreibung eines nicht näher fixierten Zeitraumes, währenddessen wesentliche nicht vorhersehbare technologische und soziokulturelle Veränderungen eintreten, die sowohl die Gestalt als auch die Nutzungssituation digitaler Ressourcen in rasanten Entwicklungszyklen vollständig umwälzen werden.“¹

Es gilt also, viele verschiedene Aspekte zu berücksichtigen, um eine langfristige Nutzung von digitalen Objekten zu gewährleisten. Technologischer Wandel im Hinblick auf Soft- und Hardware ist dabei ebenso zu berücksichtigen wie ein Wandel im Verhalten von Nutzenden.

An Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften werden sehr unterschiedliche digitale Objekte erstellt, angeschafft und bewahrt. Nicht für alle gibt es bereits Regelungen, wie diese langfristig gesichert werden, z.B. durch Überführung in ein fachliches Langzeitarchiv² oder durch die Ablieferung an die Deutsche Nationalbibliothek. Daher erscheint es sinnvoll, dass sich Einrichtungen zusammenschließen, um gemeinsam Standards zu etablieren und ressourcenschonend ein gemeinsames Langzeitarchiv zu nutzen.

Vor diesem Hintergrund ist in Hessen das Projekt LaVaH³ – Langzeitverfügbarkeit digitaler Inhalte an hessischen Hochschulen – entstanden. Das Projekt ist bislang vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst gefördert und befindet sich inzwischen in der zweiten Projektphase. In der ersten Projektphase (2019–2021) wurden mit den hessischen Universitäten⁴ prototypische Workflows entwickelt und getestet. In der zweiten Phase (2022–2024) sind die hessischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften⁵ dem Projekt beigetreten. Die prototypischen Workflows werden erprobt und die Ergebnisse des Projekts sollen in einen langfristigen Dienst überführt werden.

1 Schwens, Ute; Liegmann, Hans: Langzeitarchivierung digitaler Ressourcen, in: Kühlen, Rainer; Seeger, Thomas; Strauch, Dietmar (Hg.): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation, 5., völlig neugefasste Ausg. München 2004 (Handbuch zur Einführung in die Informationswissenschaft und -praxis 1), S. 567–570. Online: <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0008-2005110800>> (Die Zählung der Abschnitte stimmt nicht mit der Druckausgabe überein).

2 Hiermit sind nicht fachliche Repositorien gemeint, sondern dezidiert digitale Langzeitarchive mit entsprechend dokumentierten Workflows. Während Repositorien i.d.R. zum Publizieren von Daten genutzt werden, stellen digitale Langzeitarchive die langfristige Nutzung durch verschiedene Erhaltungsmaßnahmen sicher.

3 <<https://www.lavah.de>>, Stand: 19.07.2022.

4 Technische Universität Darmstadt, Goethe Universität Frankfurt am Main, Justus-Liebig-Universität Gießen, Universität Kassel und Philipps-Universität Marburg.

5 Hochschule Darmstadt, Frankfurt University of Applied Sciences, Hochschule für Bildende Künste Städtelschule Frankfurt, Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt, Hochschule Fulda, Technische Hochschule Mittelhessen, Deutsches Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg und Hochschule RheinMain Wiesbaden.

Die beteiligten Einrichtungen arbeiten zusammen mit der hebis Verbundzentrale an der Langzeitverfügbarkeit ihrer Daten. Die jeweiligen Anforderungen der Institutionen, z.B. im Hinblick auf vorhandene Metadaten werden berücksichtigt. Gemeinsamkeit wird nicht nur über die Nutzung eines zentral genutzten Archivsystems hergestellt, sondern auch durch die Absprache über Workflows und Standards (z.B. in welcher Form Daten abgeliefert werden) und über die gemeinsame Erarbeitung von Tools und Best Practices in den verschiedenen Arbeitsgruppen.

2. Verteilte Infrastruktur

Bei einer verteilten Infrastruktur denkt man oft an digitale Objekte, die an unterschiedlichen physischen Orten gespeichert, aber zentral nachgewiesen werden. Bei LaVaH bezieht sich die verteilte Infrastruktur weniger auf die technische Organisation der Archivierung, sondern auf die Arbeitsteilung in den Bereichen Pre-Ingest⁶ und Ingest⁷. Die Archivierung erfolgt in einem gemeinsamen Archivsystem.

An den beteiligten Einrichtungen sind lokale Datenkurator*innen dafür zuständig, die Daten, v.a. Texte und Digitalisate, aber auch Audio- und Videomaterialien für die Aufnahme in das Langzeitarchiv vorzubereiten. Diese Vorbereitungsphase (Pre-Ingest) beinhaltet auch die Auswahl der zu archivierenden Daten. Dies geschieht gemeinsam mit den Leitungen der Institution und wird beratend durch die hebis Verbundzentrale begleitet. Die ausgewählten Daten müssen die rechtliche Voraussetzung für eine langfristige Speicherung mitbringen. Die Datenkurator*innen entscheiden, in welchen Dateiformaten die Daten geliefert werden. Des Weiteren kümmern sie sich um die Metadaten. In der Regel sind zu den Objekten bereits Metadaten vorhanden, die teilweise oder ganz übernommen werden können und um spezifische LZA-Metadaten ergänzt werden. Die Metadaten und Daten müssen in abgestimmter Form abgeliefert werden. Im Detail wird das gemeinsam mit der hebis Verbundzentrale entschieden, damit die Datenpakete mit den Vorgaben des Archivsystems kompatibel sind.



Abb. 1: Verteilte Infrastruktur in LaVaH

6 Pre-Ingest meint die Phase vor der Ablieferung von Daten in das Archiv.

7 Ingest meint die Überführung eines Submission Information Packages (SIP) in das Langzeitarchiv.

Diese verteilte Struktur ist hilfreich, weil sie die Stärken der einzelnen Partnerinstitutionen nutzt und dazu beiträgt, gemeinsam bestehende Aufgaben zu lösen, z.B. bei der Formatvalidierung oder der Bestimmung von signifikanten Eigenschaften der zu archivierenden Objekte. Das Konzept der signifikanten Eigenschaften verfolgt das Ziel, diejenigen Eigenschaften eines digitalen Objekts zu bestimmen, die unbedingt über die Zeit erhalten bleiben müssen, um es korrekt nutzen zu können. Diese Eigenschaften hängen unter anderem von der Intention de*r Produzent*in ab und von den möglichen Nutzungszielen und -gruppen. Es gibt Texte, bei denen ist nur der Inhalt von Interesse und andere, bei denen auch die gestalterische Ausführung erhalten werden soll. In einer AG werden Checklisten erarbeitet, die es den Datenkurator*innen erleichtern sollen, die signifikanten Eigenschaften für ihre Bestände zu ermitteln. Dabei werden verschiedene Nutzungsziele, z.B. „Finden (im Sinne von Recherchieren)“ mit entsprechenden Eigenschaften wie „bibliographisch erfasst“ kombiniert.

Die erarbeiteten Workflows ebenso wie vorbereitende Skripte zur Erstellung von Datenpaketen oder Empfehlungen zur Erstellung von Dokumenten in archivtauglichen Formaten kommen allen Projektbeteiligten zu Gute und können dazu beitragen, bereits bei der Entstehung digitaler Dokumente darauf zu achten, dass die langfristige Nutzung sichergestellt wird.

Da die Datenkurator*innen in den jeweiligen Einrichtungen agieren, haben sie eine größere Nähe zu den Datenproduzierenden bzw. Abliefernden als die Betreiber*innen des Langzeitarchivs. Durch Informationen oder auch durch dezidierte Vorgaben kann die Qualität der Daten (z.B. im Hinblick auf langzeitarchivierungsfreundliche Dateiformate) und die der Metadaten verbessert werden. Und je bessere Daten produziert werden, desto einfacher wird die LZA, weil im Nachhinein Veränderungen an Dokumenten vorzunehmen aufwändiger und fehleranfälliger ist.

3. Schwerpunkte der ersten Projektphase: LaVaH I

Eine erste Projektphase, im Folgenden als LaVaH I referenziert, lief von 2019 bis 2021 mit den fünf hessischen Universitäten als Partnern und der hebis Verbundzentrale als Projektleitung.

In LaVaH I waren durch den Projektplan drei Schwerpunkte gesetzt:

- Installation und Konfiguration des Archivsystems,
- Entwicklung von Ablieferungsmodulen für verschiedene Daten und Dateiformate und
- Erstellung einer Ablieferungsvereinbarung.

Bereits vor Projektbeginn hat die hebis Verbundzentrale eine Erhebung durchgeführt, die die Bedarfe der beteiligten Institutionen eruiert hat. Im Anschluss wurden unterschiedliche Lösungen betrachtet und Expert*innengespräche geführt. Als Ergebnis dieser Vorarbeiten wurde „Rosetta“ von ExLibris als technisches Archivierungssystem ausgewählt.

Die Installation und Konfiguration der Rosetta-Software erfolgte durch die hebis Verbundzentrale in Absprache mit dem Hochschulrechenzentrum der Goethe Universität Frankfurt.

Neben einer aus Datenschutzperspektive sicheren Installation der Software stand im Vordergrund, die Bedarfe der Partner möglichst umfassend über die Konfigurationsmöglichkeiten der Software abzubilden und entsprechende Workflows zu installieren. Für jede Institution wurde im Testsystem eine eigene Instanz angelegt, so dass die Daten jeweils getrennt vorliegen und dieser Bereich für jede Institution entsprechend konfiguriert werden kann.

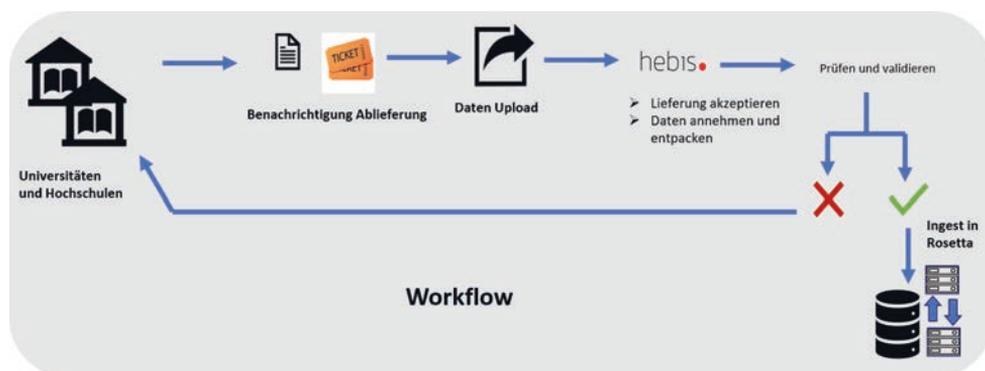


Abb. 2: Prototypischer Workflow

Für verschiedene Dateiformate wurde mit der Entwicklung von Ablieferungsmodulen begonnen. Die Projektbeteiligten teilten sich hierfür in verschiedene Arbeitsgruppen auf.

Dabei ging es nicht nur um die Dateiformate der Objekte, sondern auch um die Formate der Metadaten und die verschiedenen Workflows, wie diese in Rosetta eingespielt werden. Neben der Festlegung, ob die Datenpakete manuell oder automatisch eingespielt oder vom Archivsystem regelmäßig geholt werden sollen, wird auch die Struktur der Pakete inklusive der Metadaten festgelegt. Das bezieht sich darauf, wie die Metadaten abgeliefert werden, ob als METS, Dublin Core (DC), CSV oder BagIT⁸. Diese Wahl beeinflusst dann die Ordnerstruktur, die das Paket erfüllen muss.

Es wurde mit den Dateiformaten TIFF und PDF begonnen, da diesen eine herausgehobene Bedeutung für die bereits kurzfristig zu archivierenden Materialien der beteiligten Universitäten zugemessen wurde. In den Ablieferungsmodulen für TIFF und PDF wurden die Grundlagen für die Einrichtung von Workflows gelegt, die in den übrigen Ablieferungsmodulen nachgenutzt bzw. konzeptionell übertragen werden konnten. Im TIFF-Format liegen hauptsächlich Retro-Digitalisate vor. Für diese wurde ein Workflow ausgewählt und eingerichtet, der die Metadaten in einer METS-Struktur liefert.

8 METS steht für Metadata Encoding and Transmission Standard und ist ein XML-basierter Metadatenstandard zur Beschreibung digitaler Objekte. Dublin Core ist ein Metadatenstandard für deskriptive Metadaten. CSV steht für Comma-separated values und ist ein Standard zur Beschreibung einfacher Textdateien. BagIT beschreibt eine Verzeichnisstruktur, die zur Übertragung von Dateien genutzt werden kann.

Rosetta nutzt ein eigenes METS-Profil, welches das eigens entwickelte DNX-Schema verwendet. Es ist orientiert am METS-Standard⁹, weicht aber an einigen Punkten davon ab, so dass bereits in METS vorliegende Metadaten entsprechend angepasst werden müssen. Das bezieht sich z.B. auf den Header. Diese Ingest-Methode bietet u.a. die Möglichkeit, bereits vorhandene Metadaten zu den Objekten zu übernehmen. Diese werden dann als Provenance-Metadaten aufgenommen. Außerdem ermöglicht sie die Abbildung von Strukturen, so dass innere Zusammenhänge und Hierarchien einzelner Archivobjekte abgebildet werden können, womit eine zukünftige Nutzung erleichtert, gegebenenfalls auch überhaupt erst gewährleistet werden kann.

Die Projektpartner haben nach den Vorgaben, die sich aus den Anforderungen der Rosetta-Konfiguration ergeben, Datenpakete erstellt, die neben den TIFF-Dateien eine Rosetta-konforme METS-Datei und eine einfache XML-Datei mit einem DC-konformen Titeleintrag enthalten mussten. Zusätzliche Dateien, wie beispielsweise OCR-Dateien oder Metadaten in unterschiedlichen Formaten können optional mitgeliefert werden.

Die Datenkurator*innen haben aus ihren Beständen unterschiedliche Testpakete zusammengestellt, die prototypisch für eine spätere Ablieferung im Regelbetrieb stehen. Dabei wurden die vorhandenen Metadaten der Ausgangsrepositorien in das Rosetta-konforme METS-XML konvertiert. Dafür wurden entsprechende Stylesheets entwickelt, die den jeweils anderen Institutionen zur Nachnutzung zur Verfügung gestellt wurden und werden.

Zum Testen wurden sowohl einzelne Datenpakete als auch – in einem halb-automatischen Verfahren – mehrere hundert Pakete eingespielt. Beide Verfahren verliefen nach einigen Anpassungen erfolgreich.

Für Textdokumente im PDF-Format wurde eine DC-Struktur ausgewählt und getestet. Die Auswahl für eine Struktur hängt nicht vom Dateiformat ab, sondern wird aufgrund der vorhandenen Metadaten und in Absprache mit den abliefernden Universitäten getroffen und kann für unterschiedliche Bestände und Sammlungen differieren. Für weitere Dateiformate (epub, jpeg, Audio- und Videoformate) wurden ebenfalls die genannten Ablieferungsworkflows eingerichtet und getestet.

Innerhalb von Rosetta erfolgt eine Validierung des jeweiligen Dateiformats. Dabei wird geprüft, ob das Dateiformat konform zur jeweiligen Spezifikation ist. Ist dies nicht der Fall, kann es bei späteren Dateimigrationen zu Problemen kommen und im schlimmsten Fall die Nachnutzbarkeit der Datei gefährden. Daher ist eine genaue Überprüfung der Dateien zu Beginn des Archivierungsprozesses sehr wichtig.

Im Falle von Fehlermeldungen wird – wenn möglich – geprüft, ob und wenn ja wie gravierend der Fehler im Hinblick auf die langfristige Nutzung sein könnte. Ist dies der Fall wird die abliefernde Institution um Prüfung und Behebung des Problems gebeten, bevor das Objekt erneut ins System überführt wird.

9 <<https://www.loc.gov/standards/mets/>>, Stand: 19.07.2022.

Eine vorgelagerte Validierung hat den Vorteil, dass Dateien, die solche Fehler enthalten, die Auswirkungen auf eine spätere Nutzung enthalten, nicht im System aufgenommen werden. Vielmehr werden die Probleme bereits im Vorfeld erkannt, die Daten überprüft und neu erstellt und erst dann im Archivsystem abgelegt.

In LaVaH I wurden prototypische Workflows entwickelt und getestet. Textdokumente und Digitalisate mit standardisierten Metadaten können in mehreren Verfahren eingespielt werden. Je nachdem, wie umfangreich die vorhandenen Metadaten sind, wird eine passende Struktur ausgewählt. Dabei sind weniger die Dateiformate die ausschlaggebenden Faktoren als vielmehr die Metadaten. Bei den Dateiformaten steht die Validierung im Fokus und die Frage, wie mit Fehlermeldungen umgegangen werden soll.

Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen und der Tests flossen in die Spezifikationen für die verschiedenen Ablieferungsformate ein. Diese sind Teile der Ablieferungsvereinbarung, in welcher die Rechte und Pflichten der beteiligten Einrichtungen geregelt sind.

4. Schwerpunkte der zweiten Projektphase: LaVaH II

In der nun gestarteten zweiten Projektphase wird auf die Ergebnisse aus LaVaH I erweiternd aufgebaut. Zum einen bezieht sich diese Erweiterung auf den Kreis der teilnehmenden Einrichtungen. Neben den bisher schon beteiligten hessischen Universitäten sind nun auch die Hochschulen für angewandte Wissenschaften in LaVaH eingebunden. Auch dort entstehen Daten, die langfristig gesichert und verfügbar gehalten werden müssen. So besteht z.B. in Hessen ein (befristetes) Promotionsrecht für forschungsstarke Fachrichtungen an den HAWs.¹⁰

Zum anderen wird auch das Spektrum der zu archivierenden digitalen Objekte erweitert. Forschungsdaten und digitale Sammlungen der beteiligten Einrichtungen, die erhaltenswert sind und nicht in anderweitigen fachlichen Langzeitarchiven untergebracht werden, sollen in LaVaH eingebracht werden. Bei Forschungsdaten und digitalen Sammlungen besteht die Herausforderung nicht nur darin, dass weitere Dateiformate zu archivieren, sondern vor allem auch, Bewertungsmodelle für die Auswahl der zu archivierenden Daten zu entwickeln sind.

Die Langzeitarchivierung von Forschungsdaten ist aufwändig und ressourcenintensiv, u.a., weil es disziplinspezifisches Wissen voraussetzt. Was bislang fehlt, sind Mechanismen zur Bewertung und zur Übergabe von Daten, z.B. aus institutionellen Repositorien an digitale Langzeitarchive. Diese sollen in LaVaH II entwickelt werden.

Die bereits in LaVaH I entstandenen Ablieferungsmodule werden in LaVaH II in den Produktivbetrieb überführt. Die bereits erprobten Workflows werden für automatisierte Massenablieferungen so ausgerichtet, dass sukzessive für alle Partner eine Ablieferung erfolgen kann. Automatisiert werden

¹⁰ Siehe auch: <<https://wissenschaft.hessen.de/studieren/hessens-hochschulstrategie/promotionsrecht-haw>>, Stand: 19.07.2022.

kann zum Beispiel die Erstellung eines Datenpakets, welches den Anforderungen der jeweiligen Ingest-Variante entspricht. Das kann bedeuten, dass bereits vorhandene Metadaten geharvestet und in das geforderte Metadatenformat umgewandelt werden. In einem weiteren Schritt wird dann ein Paket mit Daten und Metadaten (und eventuell weiteren, wie OCR-Daten) erstellt, das zum Ingest in das digitale Langzeitarchiv zur Verfügung steht. Jedoch geht es nicht nur um die automatische Erstellung von Datenpaketen, sondern auch um Dateivalidierung und um die Überführung der Datenpakete in das Langzeitarchiv. Dabei kann auf bestehende Skripte von ExLibris und anderen Rosetta-Nutzenden zurückgegriffen werden, die entsprechend angepasst werden müssen.

Da ein Großteil der zu archivierenden Daten bereits in verschiedenen Systemen (Repositorien, Portalen etc.) verwaltet und vorgehalten wird, soll die Überführung in das Langzeitarchiv in diesen Fällen automatisiert erfolgen. Hier können Synergien genutzt werden, weil mehrere Einrichtungen die gleiche Software z.B. für ihre Repositorien nutzen. Es gab bereits erste Tests, wie eine automatisierte Ablieferung aus bestehenden Systemen, z.B. aus Publikationsrepositorien (auf der Software DSpace basierend) oder Digitalisierungsplattformen wie der Visual Library organisiert werden kann. Per Skript wurden dazu Daten und Metadaten geharvestet und in Rosetta konforme Pakete gepackt, welche dann in das Archiv überführt wurden.

Die Abfolge der Ablieferung wird zentral gesteuert. Für die neuen Partner in LaVaH II wird eruiert, ob bereits vorhandene Workflows nachgenutzt werden können.

Während in der ersten Projektphase der Schwerpunkt darauf lag, Daten in das Testsystem einzuspielen, soll in LaVaH II auch die Bereitstellung von Daten aus dem Archivsystem realisiert werden. Dazu soll zunächst eine Bedarfserhebung bei den Partnern durchgeführt werden und eine Arbeitsgruppe wird Verfahren für die Bereitstellung und Auslieferung von Archivalien, inkl. Bereitstellungsformaten und -fristen entwerfen und testen. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die möglichen Nutzungsrechte gelegt werden.

4.1 Spartenübergreifende Infrastruktur

Eine zentrale Frage bei der Langzeitarchivierung ist die nach der Auswahl der zu archivierenden digitalen Objekte. Auch im Hinblick auf die anfallenden Kosten (Personal, Infrastruktur) lohnt es sich, Kriterien für die Auswahl zu erstellen. Aus diesem Grund entsteht in LaVaH II eine übergreifende Arbeitsgruppe „Bewertungsmodelle“, an der auch Kolleg*innen mit archivarischem Hintergrund aus dem Digitalen Archiv der Hochschulen in Hessen¹¹ (DAH) beteiligt sind. Diese soll sich damit beschäftigen, wie die lokalen Datenkurator*innen eine Auswahl treffen und begründen können. Als Unter-Arbeitsgruppe wird die AG „Signifikante Eigenschaften“, die schon im Laufe von LaVaH I ihre Arbeit aufgenommen hat, weitergeführt. Die Bestimmung dieser Eigenschaften soll möglichst einfach erfolgen. Definierte Eigenschaften sollen in Form von Metadaten dem Archivpaket beigelegt werden. Im Falle einer notwendigen Formatmigration kann mit ihrer Hilfe ein Zielformat ausgewählt werden, welches die Anforderungen zum Erhalt der festgelegten signifikanten Eigenschaften erfüllt.

11 <<https://www.dahh.de/>>, Stand: 19.07.2022.

Darüber hinaus sollen Schulungsmodule und Online-Schulungen entwickelt und zur Nutzung innerhalb der Partneereinrichtungen bereitgestellt werden. Grundlagen der Langzeitarchivierung und die Bedeutung einer guten Vorbereitung der Daten für eine spätere Archivierung sollen besonders hervorgehoben werden. Es soll ein Bewusstsein geschaffen werden, möglichst früh darauf zu achten, dass z.B. langzeitarchivierungsfreundliche Formate gewählt werden.

Zusammen mit dem Digitalen Archiv der Hochschulen in Hessen (DAHH) wird an Kriterien zur Bewertung und Auswahl von Daten gearbeitet und langfristig soll eine Übersicht über die Bestände an hessischen Hochschulen entstehen.

4.2 Kooperatives Bestandsmanagement

Über die Objekte aus den hessischen Universitäten und Hochschulen hinaus gibt es Überlegungen, wie besondere Objekte am besten geschützt werden können. Gemeint sind Objekte, die besonders wertvoll, einmalig, schutzbedürftig etc. sind. Das können z.B. besondere Sammlungen oder Nachlässe sein. Geplant ist, eine an Bedeutung und Gefährdung der betreffenden Objekte ausgerichtete und überörtliche Redundanz in der Archivierung zu schaffen. Dazu bedarf es einer Anforderungsanalyse, um dann über geeignete Verteilungs- und Bereitstellungsverfahren zu diskutieren.

Für die elektronischen Pflichtexemplare (ePflicht) wird eine gemeinsame Infrastruktur zur Sammlung und Langzeitarchivierung aufgebaut.

Es wird jedoch auch über den Tellerrand der Landesgrenzen hinausgeschaut und der Austausch und die Kooperation mit anderen Initiativen hergestellt, z.B. durch die aktive Beteiligung an *nestor*¹² und an der deutschsprachigen und internationalen Rosetta-Community. Darüber hinaus besteht eine Mitgliedschaft beim Digital Curation Center¹³ (DCC).

Derzeit wird eine Kooperation mit LZA-Initiativen in anderen Bundesländern¹⁴ aufgebaut, in der eine Zusammenarbeit bei konzeptionellen und technischen Aspekten der Langzeitverfügbarkeit angestrebt wird.

5. Zusammenfassung

Der in LaVaH praktizierte Ansatz einer dezentralen Aufgabenverteilung hat sich bewährt. Die Datenkurator*innen an den Universitäten und Hochschulen sind mit ihren Beständen vertraut und haben Zugang zu den Portalen oder Repositorien, in denen diese registriert und z.T. präsentiert werden. Gemeinsam mit der hebis VZ werden passende Transformationen erarbeitet und genutzt, um Rosetta-konforme Transferpakete zu schnüren. Auch wenn die Institutionen mit unterschiedlichen

12 <https://www.langzeitarchivierung.de/Webs/nestor/DE/Home/home_node.html>, Stand: 19.07.2022.

13 <<https://www.dcc.ac.uk/>>, Stand: 19.07.2022.

14 Neben Hessen mit LaVaH sind derzeit das Projekt „Digitale Langzeitverfügbarkeit für Wissenschaft und Kultur in Bayern“ und die Landesinitiative Langzeitverfügbarkeit LZV.NRW beteiligt.

Objekttypen und Systemen arbeiten und ihre Daten selbst verwalten, werden die erarbeiteten Lösungen für andere Einrichtungen angepasst und nachgenutzt. Die gemeinsame Nutzung der Archivierungssoftware hat neben der ressourcensparenden Komponente auch den Effekt, dass ein gemeinsames Verständnis von zentralen Aspekten der Langzeitarchivierung (Metadaten, signifikante Eigenschaften, Formatvalidierung etc.) entstanden ist. In der aktuell laufenden zweiten Projektphase werden die im ersten Projektabschnitt prototypisch erarbeiteten Workflows erweitert und in den Produktivbetrieb überführt.

LaVaH zeigt eine Langzeitarchivierungslösung auf Landesebene auf, die alle Stakeholder mit einbezieht, eine gemeinsame technische Infrastruktur nutzt und auf abgestimmte Standards setzt.

Literatur

- Schwens, Ute; Liegmann, Hans: Langzeitarchivierung digitaler Ressourcen, in: Kuhlen, Rainer; Seeger, Thomas; Strauch, Dietmar (Hg.): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation, 5., völlig neugefasste Ausg. München 2004 (Handbuch zur Einführung in die Informationswissenschaft und -praxis 1), S. 567–570. Online: <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0008-2005110800>> (Die Zählung der Abschnitte stimmt nicht mit der Druckausgabe überein).

Projekt OCR-BW

Automatische Texterkennung von Handschriften

Dorothee Huff, Universitätsbibliothek Tübingen

Kristina Stöbener, Universitätsbibliothek Tübingen

Zusammenfassung

Nach der Digitalisierung von historischen Dokumenten ist der nächste konsequente Schritt die Anreicherung der Digitalisate im Präsentationssystem mit einem durchsuchbaren Volltext, um die Zugänglichkeit zu den Texten weiter zu erhöhen und neue Forschungsfragen an das Material zu ermöglichen. Während in vielen Bibliotheken bereits verschiedene Möglichkeiten zur automatischen Texterkennung von Druckwerken genutzt werden, ist die Zurückhaltung bei Handschriften vielfach höher, da handschriftliche Quellen die automatische Texterkennung vor neue Herausforderungen stellen. Mithilfe von Machine Learning wurden auf dem Feld der automatischen Handschriftenerkennung in den letzten Jahren jedoch große Fortschritte gemacht, die von Bibliotheken genutzt werden können, um ihre eigenen Bestände weiter zu erschließen, aber auch, um sich als Servicepartnerin für die Wissenschaft zu etablieren.

Im Rahmen des Projekts OCR-BW (<https://ocr-bw.bib.uni-mannheim.de/>) werden seit 2019 Transkribus und seit 2021 auch eScriptorium für die Erzeugung von automatischen Volltexten für Handschriften systematisch an ausgewählten Korpora getestet. Die im bisherigen Projektverlauf erzielten Ergebnisse sind sehr positiv und zeigen, dass eine automatische Handschriftenerkennung mit einer Zeichenfehlerrate von unter 5% möglich und erwartbar ist. Bereits veröffentlichte Volltexte haben die Sichtbarkeit und das Forschungsinteresse an diesen Materialien deutlich erhöht. Das Projekt zielt außerdem darauf ab, die Wissenschaft bei der Vorbereitung und Durchführung von Forschungsvorhaben zu unterstützen. An Beispielen vom mittelalterlichen Gebetbuch über Großbestände wie Juristische Konsilien bis hin zum Expeditionstagebuch des 20. Jahrhunderts soll gezeigt werden, mit welchem Ressourcenaufwand welche Ergebnisse erzielt werden können.

Summary

After the digitization of historical documents, the next logical step is to enrich the digitized material with a searchable full text to further increase the accessibility of the texts and to enable new research questions. While many libraries already use various options for automatic text recognition of printed material, there is much higher reluctance to do so when it comes to manuscripts, since handwritten sources pose new challenges for automatic text recognition. With the help of machine learning, however, great progress has been made in the field of automatic handwritten text recognition in recent years, which libraries can not only use to make their own holdings more accessible, but also to establish themselves as a service partner for science.

As part of the OCR-BW project (<https://ocr-bw.bib.uni-mannheim.de/>), since 2019 the transcription platforms Transkribus and, from 2021, eScriptorium have been systematically tested on selected corpora to generate automatic full texts for manuscripts. The results achieved during the project so far are very positive and show that automatic handwritten text recognition with a character error

rate of less than 5% is possible and can be expected. Full texts that have already been published have significantly increased the visibility and research interest in these materials. The project also aims to support science in the preparation and implementation of research projects. Examples ranging from medieval prayer books to large collections such as legal councils to expedition diaries of the 20th century will be used to show which results can be achieved with which resources.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5885>

Autorenidentifikation:

Huff, Dorothee: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-0866-9967>

Stöbener, Kristina: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-3299-974X>

Schlagwörter: OCR; HTR; Automatische Texterkennung; Handschrift; Digital Humanities; Künstliche Intelligenz; Digitalisierung

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

1. Einleitung

Seit 2019 wird das Projekt OCR-BW, eine Kooperation der Universitätsbibliotheken Tübingen und Mannheim, vom Ministerium für Wissenschaft, Kultur und Kunst Baden-Württemberg in zwei Projektphasen (2019–2021 und 2021–2022) gefördert. Ziel des Projekts ist der Aufbau und die Etablierung eines Kompetenzzentrums „Volltexterkennung von handschriftlichen und gedruckten Werken“, das Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, Bibliotheken, Archive und andere Institutionen in Baden-Württemberg bei der Anwendung von automatischer Texterkennungs- und Transkriptionssoftware unterstützt.¹

Bei einer Volltexterkennung werden textliche Bildinhalte in digitale Textformate übersetzt. Erkannte Texte können durchsucht, kopiert, bearbeitet und für eine Extraktion von Forschungsdaten verwendet werden. Die UB Mannheim stellt mehrere Open-Source-Softwareprodukte, wie z.B. Tesseract, aus dem Bereich OCR als nutzerfreundliche und systemunabhängige Anwendung für historische Drucke zur Verfügung und hat zudem eine Instanz der Transkriptionsplattform eScriptorium aufgesetzt. Die UB Tübingen testet die Einsatzmöglichkeiten der Transkriptionsplattform Transkribus für die automatische Handschriften- und Druckererkennung an eigenen Beständen aus der Handschriftenabteilung und dem Universitätsarchiv. In der gemeinsamen Kooperation können die UB Tübingen und die UB Mannheim ein breites Spektrum an Materialien und Technik abdecken. Das Kompetenzzentrum erarbeitet sich so ein umfassendes Knowhow im Bereich der automatischen Volltexterkennung und vermittelt dieses weiter. Ziel ist, auf Basis der Projektergebnisse Handlungsempfehlungen für unterschiedliche Materialgruppen zu etablieren, um den Zugang zu diesen Texten zu erleichtern und neue wissenschaftliche Fragestellungen und Auswertungsmöglichkeiten zu schaffen.

1 Vgl. die Projekthomepage <<https://ocr-bw.bib.uni-mannheim.de/>>, Stand 08.09.2022.

Entsprechend den Nutzerbedürfnissen wurde auch die zweite Projektphase geplant, die neben Kooperationen mit wissenschaftlichen Projekten und anderen Unterstützungsleistungen nun die Bearbeitung von kleineren Textkorpora bzw. Einzeldokumenten in den Fokus stellt, um den wissenschaftlichen Praxisfall zu testen, der auch für die bibliothekarische Arbeit relevant ist. Nach der Bearbeitung von Großbeständen in der ersten Phase sollte nun der Frage nachgegangen werden, inwieweit der Einsatz von automatischer Texterkennungssoftware für Handschriften auch bei Einzelbänden sinnvoll ist. Wenn eine Handschrift nur einen Umfang von 200 Seiten hat, ist der Aufwand für die Erstellung eines eigenen Texterkennungsmodells vergleichsweise hoch. Hier lassen sich die in der ersten Projektphase gewonnenen Erkenntnisse nachnutzen.

2. Rahmenbedingungen und Projektdurchführung

Im Projekt OCR-BW² wurde für die automatische Texterkennung von Handschriften vornehmlich die Transkriptionsplattform Transkribus eingesetzt. Der Grundstein für Transkribus wurde im Rahmen des Projekts transScriptorium (2013–2015) gelegt. Anschließend wurde Transkribus innerhalb des ebenfalls EU-geförderten Projekts READ (2016–2019) weitergeführt.³ Mit dem Ende der öffentlichen Förderung wurde die READ-COOP SCE, eine Genossenschaft nach europäischem Recht, gegründet, um den Betrieb und die Weiterentwicklung der Plattform zu sichern und zu fördern.⁴ Transkribus ist aktuell in einer Desktop-Version (Expert Client) sowie als im Funktionsumfang reduzierte Browser-Version (Transkribus Lite) nutzbar.⁵ Beide Versionen bieten ein User Interface, so dass keine speziellen IT-Kenntnisse benötigt werden. Mit Einführung eines „Freemium-Finanzierungsmodells“ im Oktober 2020 ist die automatische Texterkennung nicht mehr kostenlos, sondern wird seitenweise abgerechnet.⁶ In der zweiten Phase des Projekts OCR-BW wurden zudem erste Testläufe mit der

2 Wir bedanken uns für Anmerkungen und Hinweise zu diesem Beitrag bei Stefan Weil, Larissa Will und Jan Kamlah (UB Mannheim), Marianne Dörr, Regina Keyler, Annika Timmins und Olaf Brandt (UB Tübingen) sowie Sebastian Colutto (READ-COOP).

3 Siehe: Muehlberger, Guenter; Seaward, Louise; Terras, Melissa; Ares Oliveira, Sofia; Bosch, Vicente; Bryan, Maximilian; Colutto, Sebastian; Déjean, Hervé; Diem, Markus; Fiel, Stefan; Gatos, Basilis; Greinoecker, Albert; Grüning, Tobias; Hackl, Guenter; Haukkoavaara, Vili; Heyer, Gerhard; Hirvonen, Lauri; Hodel, Tobias; Jokinen, Matti; Kahle, Philip; Kallio, Mario; Kaplan, Frederic; Kleber, Florian; Labahn, Roger; Lang, Eva Maria; Laube, Sören; Leifert, Gundram; Louloudis, Georgios; McNicholl, Rory; Meunier, Jean-Luc; Michael, Johannes; Mühlbauer, Elena; Philipp, Nathanael; Pratikakis, Ioannis; Puigcerver Pérez, Joan; Putz, Hannelore; Retsinas, George; Romero, Verónica; Sablatnig, Robert; Sánchez, Joan Andreu; Schofield, Philip; Sfikas, Giorgos; Sieber, Christian; Stamatopoulos, Nikolaos; Strauß, Tobias; Terbul, Tamara; Toselli, Alejandro Héctor; Ulreich, Berthold; Villegas, Mauricio; Vidal, Enrique; Walcher, Johanna; Weidemann, Max; Wurster, Herbert; Zagoris, Konstantinos: Transforming scholarship in the archives through handwritten text recognition. Transkribus as a case study, in: Journal of Documentation, 75 (5), 2019, S. 957. Online: <<https://doi.org/10.1108/JD-07-2018-0114>>, Stand 08.09.2022.

4 Die UB Tübingen ist seit Januar 2020 Mitglied in der READ-COOP SCE. Als Mitglied der READ-COOP bekommt die Einrichtung nicht nur ein Mitspracherecht bei der weiteren Entwicklung, sondern auch Preisnachlässe für die mittlerweile bepreisten Dienstleistungen der Transkribus-Plattform. Die Zusammenarbeit mit der READ-COOP als Mitglied ist insgesamt als positiv zu werten. Gerade kleinere Feature-Requests werden häufig zeitnah umgesetzt und bei den regelmäßigen Programm-Updates installiert. Durch die Umsetzung von derartigen Nutzerwünschen wird die Benutzbarkeit von Transkribus sowie die Qualität der Ergebnisse der automatischen Texterkennung fortwährend verbessert.

5 Siehe: <<https://readcoop.eu/transkribus/>>, Stand: 08.09.2022.

6 Alle anderen Funktionen, wie Layouterkennung und Modelltraining, bleiben kostenlos nutzbar.

Open-Source-Alternative eScriptorium durchgeführt, wofür die von der UB Mannheim eingerichtete Instanz genutzt wurde.⁷

In der ersten Projektphase (2019–2021) sind für die Texterkennung vornehmlich größere Textkorpora ausgewählt worden, die über längere Zeiträume entstanden sind, von einem oder mehreren Schreibern verfasst wurden und verschiedene Sprachen, Zeichensysteme und Schriftarten beinhalten. Gerade die mehrere Jahrhunderte und viele Regalmeter umfassenden juristischen Konsilien und Senatsprotokolle der Universität Tübingen decken in dieser Hinsicht ein breites Spektrum ab. Aber auch die Schriftzeugnisse der Einzelautoren Martin Crusius (1526–1607) und Edwin Hennig (1882–1977) sind nur auf den ersten Blick homogen, da das Oeuvre der beiden Schreiber jeweils mehrere Jahrzehnte umspannt und sprachlich divers ist. Jedoch wurde bei der Antragstellung für das OCR-BW-Projekt geplant, aus den zum Teil sehr großen Korpora für die Bearbeitung im Projekt nur einzelne Bände auszuwählen, welche somit jeweils nur einen begrenzten Schreibzeitraum aufwiesen und möglichst nur eine Schreiberhand enthalten sollten. Die Vorannahme zum Zeitpunkt der Projektplanung war, dass das Material für eine erfolgreiche automatische Texterkennung von Handschriften homogen sein müsse. Im Folgenden soll beispielhaft gezeigt werden, ob sich dies bewahrheitet hat und welche Anpassungen bei der Bearbeitung der Textkorpora vorgenommen worden sind.

Für die ausgewählten Dokumente wurden als Grundlage für das Training der Texterkennungsmodelle, die auf neuronalen Netzen beruhen und zur automatischen Transkription angewendet werden können,⁸ jeweils Ground-Truth-Daten (GT) erzeugt. Ground-Truth-Daten sind vom Begriff her als hundertprozentig „wahre“ Transkriptionen zu verstehen, was jedoch dahingehend relativiert werden muss, dass verschiedene Transkriptionsrichtlinien angewandt werden können und die Richtigkeit somit unterschiedlich definierbar ist. Durch eine Standardisierung der Daten soll zum einen die Nutzbarkeit des automatischen Outputs erhöht, wie auch die Nachnutzung der GT-Daten in anderen Kontexten ermöglicht werden. Für den Bereich der Handschriften gibt es diesbezüglich noch keine anerkannte Normierung, so dass so weit wie möglich die Transkriptionsrichtlinien von OCR-D für Drucke zur Orientierung genutzt werden.⁹ Im Projekt OCR-BW wurde entschieden, so dokumentnah und zeichengetreu wie möglich zu transkribieren, um den Nutzerinnen und Nutzern die Informationen des Originals möglichst unverfälscht zur Verfügung zu stellen. Von diesem Ausgangspunkt lässt sich auf Wunsch eine Normalisierung durch Ersetzen von z.B. Sonderzeichen leichter automatisch vornehmen, als dies in umgekehrter Richtung möglich wäre. Trotzdem müssen im Sinne der Praktikabilität auch

- 7 Siehe: Kiessling, Benjamin; Tissot, Robin; Stökl Ben Ezra, Daniel; Stokes, Peter: eScriptorium. An Open Source Platform for Historical Document Analysis, in: 2019 International Conference on Document Analysis and Recognition Workshops (ICDARW), 2019, S. 19–24. Online: <<https://doi.org/10.1109/ICDARW.2019.10032>> sowie <<https://gitlab.com/scripta/escriptorium/>>, Stand: 08.09.2022.
- 8 Siehe: Michael, Johannes; Weidemann, Max; Labahn, Roger: HTR Engine Based on NNs P3. Optimizing speed and performance - HTR+, READ-H2020 Project 674943, Deliverable D7.9, 2018. Online: <https://readcoop.eu/wp-content/uploads/2018/12/Del_D7_9.pdf>, Stand: 08.09.2022.
- 9 Siehe: <<https://ocr-d.de/de/gt-guidelines/trans/index.html>>, Stand: 08.09.2022. Das OCR-BW-Projekt orientiert sich an Level 2 der OCR-D-Guidelines. Vgl. auch: Boenig, Matthias; Federbusch, Maria; Herrmann, Elisa; Neudecker, Clemens; Würzner, Kay-Michael: Ground Truth. Grundwahrheit oder Ad-Hoc-Lösung? Wo stehen die Digital Humanities?, in: DHD 2018. Kritik der digitalen Vernunft. Konferenzabstracts. Universität zu Köln, 26. Februar bis 2. März 2018, 2018, S. 219–223. Online: <<https://dhd2018.uni-koeln.de/wp-content/uploads/boa-DHd2018-web-ISBN.pdf>>, Stand: 08.09.2022.

Abstriche gemacht werden, da nicht alle notwendigen Zeichen im offiziellen Unicode-Zeichensatz zur Verfügung stehen. Dies stellt ein Hindernis sowohl für die Bearbeitung in Transkribus wie auch für die Darstellung der Volltexte dar, da die Zeichen in der Private-Use-Area (PUA)¹⁰ von Unicode von vielen Fonts nicht unterstützt werden. Zudem gibt es für einige Zeichen bislang weder im offiziellen Unicode-Zeichensatz noch in der PUA bzw. bei MUFI¹¹ überhaupt einen Codepoint, so dass hier nur Annäherungen gefunden werden konnten. Wenn möglich, wurden in diesen Fällen Zeichen gewählt, die von der Bedeutung her dem handschriftlichen Symbol entsprechen, auch wenn die Optik abweicht.

Bewertet werden die Ergebnisse auf Grundlage der Zeichenfehlerrate (engl. Character Error Rate, CER) der entwickelten Texterkennungsmodelle.¹² Angelehnt an die DFG-Richtlinien für Druckererkennung wird ein Ergebnis einer CER von unter 5 % angestrebt.¹³ Aktuelle Erfahrungen bei der Texterkennung von Handschriften lassen eine Bewertung in drei Kategorien zu, wobei eine CER von 1.) unter 10 % als gut, 2.) unter 5 % als sehr gut und 3.) unter 2,5 % als exzellent zu bewerten ist.¹⁴ Diese Ergebnisse können jedoch nur als Anhaltspunkt gewertet werden, da sie von der Auswahl des Validation Sets abhängig sind.¹⁵ Je nachdem, ob die hierfür ausgewählten Seiten besonders „leicht“ oder „schwierig“ sind, variiert die CER und ist dementsprechend beeinflussbar. Um möglichst belastbare Aussagen über die zu erwartende CER auf noch unbearbeiteten Textteilen treffen zu können, wurde versucht, das Validation Set möglichst repräsentativ zu gestalten. Auch die Größe des Validation Sets hat einen Einfluss, da den einzelnen Seiten je nachdem eine geringe oder große Gewichtung hinsichtlich des Ergebnisses zukommt. Als gute Größe hat sich ein Wert von ca. 10 % der Ground-Truth-Daten erwiesen, um keinen zu großen Anteil der GT für den Trainingsprozess zu verlieren, aber dennoch ein belastbares Ergebnis zu erhalten.

10 Siehe: <http://www.unicode.org/faq/private_use.html>, Stand: 08.09.2022.

11 Die communitybasierte Medieval Unicode Font Initiative (MUFI) verfolgt das Ziel, für fehlende Zeichen vorrangig aus mittelalterlichen Texten eine Aufnahme in den Unicode-Zeichensatz zu erwirken. Siehe hierzu: <<https://mufi.info/>>, Stand: 08.09.2022. Die dort veröffentlichten Code Charts bieten, wie auch die Beispiele der OCR-D-Guidelines, einen guten Überblick und Einstieg bei der Suche nach einer maschinenlesbaren Wiedergabe von Sonderzeichen, die in historischen Dokumenten des europäischen Kulturraums vorliegen.

12 Die aufgeführten Werte für die Evaluierung der Ergebnisse sind den in Transkribus integrierten Werkzeugen entnommen. Die für ein Modell berechnete CER kann der Modellbeschreibung entnommen werden. Außerdem gibt es noch weitere Vergleichswerkzeuge, mit denen die Fehlerrate eines Modells auf den vorliegenden GT-Daten berechnet werden kann.

13 Siehe: Deutsche Forschungsgemeinschaft: DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“. DFG-Vordruck 12.151-12/16, 2016. Online: <https://www.dfg.de/formulare/12_151/>, Stand: 08.09.2022.

14 Vgl. Hodel, Tobias; Schoch, David; Schneider, Christa; Purcell, Jake: General Models for Handwritten Text Recognition. Feasibility and State-of-the Art. German Kurrent as an Example, in: Journal of Open Humanities Data, 7 (13), 2021, S. 2. Online: <<https://doi.org/10.5334/johd.46>>, Stand: 08.09.2022.

15 Für ein Modelltraining werden die Ground-Truth-Daten manuell oder automatisch in ein Training Set und ein Validation Set aufgeteilt. Anhand des Training Sets lernt die Software, während sie sich gleichzeitig im Trainingsprozess am Validation Set selbst prüft. Das Validation Set entstammt ebenfalls den GT-Daten, aber da es nicht im Trainingsprozess genutzt wird, ist es für das Modell unbekanntes Material. Somit kann anhand der Performance des Modells auf dem Validation Set geschlossen werden, welche Fehlerrate für noch nicht transkribiertes Material zu erwarten ist, das dem Validation Set ähnlich ist.

3. Vorgehensweise bei der Bearbeitung eigener Textkorpora

3.1 Tagebücher von Edwin Hennig

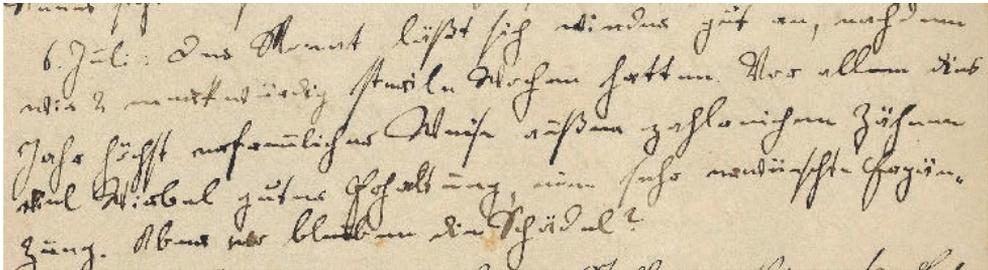


Abbildung 1: Schriftprobe aus den Tagebüchern von Edwin Hennig (Tübingen, Universitätsarchiv, UAT 407/81, S. 22).

Das erste bearbeitete Korpus waren die Tagebücher des Geologen und Paläontologen Edwin Hennig (1882–1977). Aus seinen hinterlassenen Tagebüchern, die er in den Jahren 1897–1973 – von seiner Schulzeit bis ins hohe Alter – abfasste, wurden zunächst drei Bände ausgewählt. Die Tagebücher führte Hennig im Rahmen der Tendaguru-Expeditionen in Afrika (1909–1911).¹⁶ Für diesen Bestand wurden Ground-Truth-Daten erzeugt, indem der Reihe nach Seiten aus den Expeditionstagebüchern transkribiert worden sind. Nach 100 Seiten wurde ein erstes Texterkennungsmodell mit einer CER von 8,88% trainiert. Um den gewünschten Wert einer CER von unter 5% zu erreichen, wurden weitere 65 Seiten transkribiert, womit eine CER von 4,32% erzielt wurde. Bei Anwendung dieses Modells auf frühere oder spätere Jahrgänge zeigte sich jedoch eine spürbar schlechtere Performance, die mit Schriftveränderungen über den langen Schreibzeitraum hinweg erklärt werden kann. Um dies auszugleichen, wurden insgesamt 75 weitere Seiten aus Tagebüchern der Schulzeit Hennigs (1897–1901) sowie den Jahren 1944–46 und 1961–62 transkribiert und dem Modelltraining hinzugefügt.¹⁷ Während die Texterkennung mit den Modellen 1–3 auf diesen Seiten eine deutlich höhere CER aufwies,

16 Siehe: Maier, Gerhard: African dinosaurs unearthed. The Tendaguru expeditions, Bloomington, Ind. 2003 (Life of the Past) und Heumann, Ina; Stoecker, Holger; Tamborini, Marco; Vennen, Mareike: Dinosaurierfragmente. Zur Geschichte der Tendaguru-Expedition und ihrer Objekte, 1906–2018, Göttingen 2018. Die Expeditions-Tagebücher waren bereits vor Beginn des OCR-BW-Projekts von der Wissenschaft stark nachgefragt, da sie für viele Disziplinen der Geistes- und Naturwissenschaften von Interesse sind. Die Online-Stellung der Volltexte hat jedoch weitere Anfragen generiert.

17 Der Trainingsprozess wurde so gestaltet, dass bei weiteren Trainings nach der Erzeugung zusätzlicher GT-Daten für ein Korpus das Vorgängermodell als sogenanntes Base Model, also als ein Grundlagenmodell, verwendet wurde. Auf diese Weise wird das für das Base Model trainierte neuronale Netz als Grundlage für das neue Training genutzt. Hierfür kann neben einem Vorgängermodell mit eigenen GT-Daten auch ein passendes generisches Modell genutzt werden. Oftmals kann auf diese Weise das Ergebnis des neuen Modells ohne zusätzlichen Aufwand verbessert werden bzw. im Fall der Nutzung eines generischen Modells schon mit weniger GT-Daten ein besseres Ergebnis erzielt werden. Zu beachten ist jedoch, dass bei einer Trainingsreihe von ca. sechs konsekutiven Durchläufen eine Art Degenerationseffekt einsetzt und das Modelltraining kein nutzbares Ergebnis erzielt (Dirk Alvermann, Universitätsarchiv Greifswald, pers. Komm.). Siehe zum Einsatz von Base Models: Ströbel, Phillip; Clematide, Simon; Volk, Martin; Schwitzer, Raphael; Hodel, Tobias; Schoch, David: Evaluation of HTR models without Ground Truth Material. Preprint 2022, S. 6. Online: <https://www.researchgate.net/publication/357927928_Evaluation_of_HTR_models_without_Ground_Truth_Material>, Stand 08.09.2022.

konnten mit den Modellen 4–6, welche GT-Daten aus den entsprechenden Jahrgängen enthalten,¹⁸ auch für diese Seiten Werte im Bereich der gewünschten Fehlerrate erreicht und so die Gesamtperformance hin zu einer CER von 4,05% noch einmal verbessert werden.¹⁹ Mit bei der Erkennung hinzugeschaltetem Language Model (LM)²⁰ sank der Wert auf 3,61%.

Validation Set	CER für Modell UAT_M1 in %	UAT_M2	UAT_M3	UAT_M4	UAT_M5	UAT_M6	UAT_M6/LM
S. 1 (1910)	2,97	2,03	1,88	1,88	2,03	1,74	1,38
S. 2 (1910)	3,09	3,09	2,7	2,08	2,47	1,85	1,62
S. 3 (1910)	18,7	17,58	17,36	16,69	16,01	15,23	14,39
S. 4 (1910)	8,96	9,3	9,3	8,69	8,96	8,69	8,08
S. 5 (1911)	1,92	1,37	0,89	1,24	0,82	1,1	0,89
S. 6 (1911)	2,2	1,52	1,24	1,24	1,52	1,31	1,17
S. 7 (1911)	3,15	1,8	1,75	1,97	1,69	1,63	1,52
S. 8 (1911)	2,12	1,33	1,27	1,03	1,39	1,15	0,97
S. 9 (1911)	2,07	1,31	0,98	0,92	1,03	0,98	0,92
S. 10 (1944)	18,78	19,5	17,01	8,09	6,74	6,64	5,71
S. 11 (1945)	11,72	8,54	8,39	3,4	3,04	3,4	2,97
S. 12 (1961)	16,72	14,37	12,35	8,05	2,64	2,64	2,64
S. 13 (1961)	20,8	16,79	15,68	11,42	3,52	2,9	2,72
S. 14 (1897)	57,69	53,95	49,64	46,19	35,7	6,54	4,53
S. 15 (1899)	30,64	29,95	23,7	22,64	16,23	4,27	3,35
S. 16 (1901)	14,17	12,31	11,66	10,45	8,26	4,62	4,45
CER Durchschnitt	8,88 (12,94 auf Validation Set UAT_M6)	5,58 (11,6)	4,32 (10,52)	4,31 (8,86)	4,03 (6,81)	4,05	3,61
Seiten Training Set	95	126	156	184	212	224	224
Seiten Validation Set	5	7	9	11	13	16	16
GT insgesamt	100	133	165	195	225	240	240

Abbildung 2: Trainingsreihe für die Hennig-Tagebücher.²¹

- 18 Das finale Modell M6 beruht auf 240 Seiten GT (47.934 Wörtern).
- 19 Die ersten Volltexte sind bereits in die Onlinepräsentationsplattform DigiTue der UB Tübingen eingespeist: <http://idb.uni-tuebingen.de/pendigi/UAT_407_080>, <http://idb.uni-tuebingen.de/pendigi/UAT_407_081>, <http://idb.uni-tuebingen.de/pendigi/UAT_407_082> und auch auf GitHub veröffentlicht: <<https://github.com/ubtue/Ground-Truth/>>, Stand: 08.09.2022.
- 20 Die in Transkribus einsetzbaren Language Models, also Sprachmodelle, werden im Trainingsprozess auf Grundlage der GT-Daten erstellt. Für die hier eingesetzte Technologie HTR+ wird ein 8-gram zeichenbasiertes Language Model verwendet. Dies bedeutet, dass beim Trainingsprozess Sequenzen aus acht aufeinanderfolgenden Zeichen je nach ihrer Häufigkeit in den Trainingsdaten mit den unterschiedlichen Wahrscheinlichkeiten ihres Vorkommens bewertet werden. Wenn das Language Model nun bei der automatischen Texterkennung hinzugeschaltet wird, wird der Output für die vorliegenden Zeichenfolgen entsprechend dieser Wahrscheinlichkeiten gewichtet, da die durch die Software ausgegebene automatische Transkription nicht die einzige, sondern die wahrscheinlichste Lösung darstellt. Je mehr also die Sprache des zu erkennenden Dokuments mit jener der GT-Daten des eingesetzten Modells übereinstimmt (das bezieht sich nicht nur auf die Sprache an sich, sondern auch auf das verwendete Vokabular und die Grammatik), desto besser ist der Effekt eines Language Models. Dies ist zu unterscheiden vom Einsatz von Wörterbüchern, die den von der Software erkannten Text mit einem festen Bestand von Wörtern abgleichen und entsprechend korrigieren. Vgl. hierzu: Strauß, Tobias; Weidemann, Max; Labahn, Roger: Language Models. Improving transcriptions by external language resources, READ-H2020 Project 674943, Deliverable D7.12, 2018. Online: <https://readcoop.eu/wp-content/uploads/2018/12/D7.12_LMs.pdf>, Stand 08.09.2022.
- 21 Für die in das jeweilige Modelltraining als Validation Set einbezogenen Seiten sind die CER-Werte schwarz dargestellt, während die grau markierten Werte zeigen, welches Ergebnis die Modelle auf erst im weiteren Trainingsverlauf inkludierten Daten erzielen. Die Abkürzung UAT steht für Universitätsarchiv Tübingen.

Diese ersten Ergebnisse und Erkenntnisse führten zu einer Neuausrichtung der Projektplanung, um das Verhältnis von Kosten und Nutzen zu optimieren. Müssen für jeden einzelnen Band GT-Daten im dreistelligen Bereich erzeugt werden, ist der Aufwand je nach Gesamtseitenzahl des Bandes im Verhältnis zu den Seiten, die noch für eine automatische Texterkennung übrigbleiben, sehr hoch. Die zweite Phase des Modelltrainings der Hennig-Tagebücher hat jedoch gezeigt, dass auch zeitlich heterogenes Material – in diesem Fall Dokumente eines Schreibers, die über einen langen Schreibzeitraum entstanden sind – mit genauso gutem Ergebnis in einem Modell vereinigt werden kann. Ein solches, übergreifendes Modell kann anschließend für die automatische Texterkennung auch eines großen Bestands genutzt werden. Damit ist das Verhältnis von manuell transkribierten zu automatisch zu transkribierenden Seiten deutlich günstiger. Aus der Tatsache, dass dieses Korpus zwar nur eine Schreiberhand aufweist, die jedoch Veränderungen unterworfen ist, lässt sich ableiten, dass dies auch für Dokumente mit unterschiedlichen Schreiberhänden in zumindest einem begrenzten Schreibzeitraum und mit ähnlicher Schrift gelten sollte.

3.2 Griechische Predigtmitschriften und lateinische Tagebücher von Martin Crusius

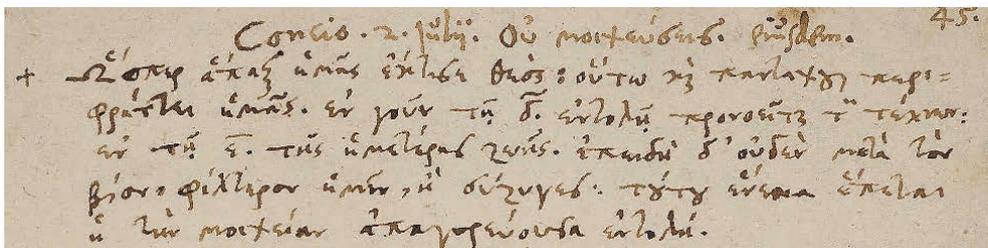


Abbildung 3: Schriftprobe aus den griechischen Predigtmitschriften von Martin Crusius (Tübingen, UB, Mb 19-4, S. 45).

Als Konsequenz aus dieser Erkenntnis wurde für die griechischen Predigtmitschriften von Martin Crusius (1526–1607) nicht nur der bereits ausgewählte, vergleichsweise schön geschriebene Band bearbeitet, sondern ein Korpus von 20 Bänden zusammengestellt, das neben den im Zeitraum von 1563 bis 1604 verfassten Bänden Predigtmitschriften auch die Abschrift eines Martyrologiums durch Crusius sowie einen Band Predigtmitschriften von Samuel Grammer enthält. Aus diesen 20 Bänden wurden jeweils zehn Seiten für die GT-Erzeugung²² ausgewählt, die die jeweiligen Bände – nach einer cursorischen Durchsicht – in Bezug auf Layout, Beschreibstoff, Beschädigungen, Inhalt, Schrift und die verwendete Tinte so gut wie möglich repräsentieren. Das Ergebnis spiegelt den Erfolg dieser Herangehensweise wider, da die Fehlerquoten auf dem Validation Set, das aus je einer Seite aus jeder Handschrift besteht, für alle Jahrgänge einheitliche Werte ohne große Ausschläge aufweisen. Im Durchschnitt wird für die 18 Bände Predigtmitschriften von Crusius eine Fehlerrate von 3,54% (3,41% mit Language Model) erzielt. Betrachtet man allein den Bestand der griechischen Predigtmitschriften von der Hand Martin Crusius', können mit einem Aufwand von 180 Seiten GT (43.020 Wörter) über 10.000 Seiten automatisch erkannt werden. Bei einem Modell, welches die Hand von

22 Die griechischen Transkriptionen wurden von Renate Burri (Bern) erstellt.

Samuel Grammer sowie das Martyrologium miteinbezieht, ist die Erkennung ebenfalls zufriedenstellend, wenn sie auch im Nachkommastellenbereich ein wenig schlechter abschneidet (3,83 % CER).²³ Ein spezialisiertes Modell führt also für einen spezifischen Bestand zum besten Ergebnis. Dennoch macht es Sinn, ein Modell innerhalb eines gewissen Rahmens zu erweitern, um das Kosten-Nutzen-Verhältnis zu optimieren.

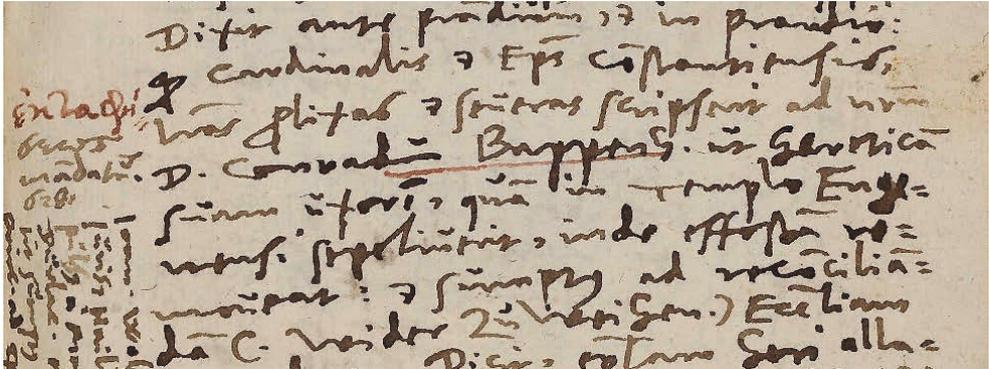


Abbildung 4: Schriftprobe aus den lateinischen Tagebüchern von Martin Crusius (Tübingen, UB, Mh 466-4, S. 627).

Für die Jahre 1596 bis 1605 der zehn lateinischen Tagebücher (1573–1605) von Martin Crusius liegt bereits eine gedruckte Edition vor.²⁴ Grundsätzlich ist es sinnvoll, bereits vorliegende Transkriptionen nachzunutzen, um den Aufwand der Erzeugung von GT-Daten zu verringern. Transkribus bietet mehrere Optionen, um diese einzufügen. Am einfachsten ist es, wenn die Daten als XML- oder TXT-Datei vorliegen, welche leicht automatisch eingespeist werden können. Dies war bei der vorliegenden Edition nicht der Fall, so dass ein semi-automatisches Verfahren angewandt wurde. Zunächst wurde ein Editionsband digitalisiert und mit ABBYY ein Volltext erstellt. Dieser wurde für die Einspeisung in Transkribus aufbereitet, indem er zeilengenau gegliedert sowie die Lesereihenfolge bearbeitet wurde; auch wurden die Transkriptionsrichtlinien angepasst und einige Fehlesungen korrigiert. Im Anschluss wurde die Transkription per Copy and Paste seitenweise eingefügt. Das Verfahren war recht aufwendig und hat in diesem Fall gegenüber einer manuellen Transkription zu keiner Zeiterparnis geführt, so dass es nach einem ersten Durchlauf wieder aufgegeben wurde. Wenn allerdings eine Edition zur Verfügung steht, die den gewünschten Transkriptionsrichtlinien entspricht und im besten Falle bereits zeilengenau vorliegt, kann diese gewinnbringend für die Erstellung von GT-Daten nachgenutzt werden. Gerade digitale Editionen dürften hierfür eine gute Option darstellen.

Eine Arbeiterleichterung bei der Erstellung der GT-Daten konnte jedoch dadurch erreicht werden, dass im Gegensatz zum ersten bearbeiteten Korpus der Hennig-Tagebücher, für welches erst mit 100 Seiten GT ein erstes Modell trainiert wurde, der Prozess der GT-Erstellung nun von einem steten

²³ Dieses Modell beinhaltet die komplette GT von 200 Seiten (47.706 Wörter).

²⁴ Siehe: Crusius, Martin: *Diarium Martini Crusii*, hrsg. von Wilhelm Goez, Ernst Conrad, Reinhold Stahlecker, Eugen Staiger unter Mitw. von Reinhold Rau und Hans Widmann, 4 Bde., Tübingen 1927–1961.

Modelltraining begleitet wurde. Bei diesem wie auch bei den weiteren bearbeiteten Korpora konnte bereits mit ca. 20–25 Seiten GT ein erstes Modell trainiert werden, das zwar in der Regel noch nicht das gewünschte Ergebnis einer CER von unter 5 % erreichte, aber als Transkriptionsgrundlage für die weitere GT-Erzeugung genutzt werden konnte.²⁵ Mit regelmäßigem Nachtraining nach Fertigstellung weiterer GT-Daten konnte die GT-Erzeugung durch zunehmend geringeren Korrekturaufwand immer weiter beschleunigt werden.²⁶ Mit insgesamt 136 Seiten GT (24.548 Wörter) verteilt auf die zehn überlieferten Tagebuchbände (1573–1605) wurde ein Modell für die Textteile in lateinischer Sprache trainiert, das eine CER von 5,13 % erreicht (4,66 % mit Language Model). Neben Latein beinhalten die Tagebücher auch relevante Textteile in deutscher Sprache, die in das Modell hineintrainiert wurden, sowie in griechischer Sprache, die bei diesem Modelltraining ausgespart wurden. Von allen bearbeiteten Textkorpora war das Ergebnis in diesem Fall am schlechtesten. Dies scheint auf eine vergleichsweise unregelmäßige Schriftausprägung, viele Abkürzungen sowie auf das komplexe Layout zurückzuführen zu sein.

Da die griechischen Predigtmitschriften auch lateinische und deutsche Textteile enthalten, wie ebenfalls in die lateinischen Tagebücher viele griechische Wörter eingefügt sind, wurde der Versuch unternommen, beide Sprach- und Zeichensysteme in einem Modell zu vereinen. Zwar können bei Transkribus verschiedene Texterkennungsmodelle auf unterschiedliche Textregionen angewandt werden, wofür diese jedoch entsprechend ausgezeichnet werden müssten und was bei einem Sprachwechsel in einer Zeile nicht weiterhilft. Bei der Modelltrainingsreihe für die griechischen Tagebücher hatte sich bereits gezeigt, dass bei einer Inklusion der lateinischen und deutschen Anmerkungen in das Modelltraining diese zwar durchaus auch automatisch erkannt wurden, dabei aber größere Schwächen auftraten und die Performance des Modells bezogen auf die CER um ca. 1 % abnahm. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass das zur Verfügung stehende Trainingsmaterial für die Textteile in lateinischer Sprache vergleichsweise gering war und daher zum einen für eine sichere Erkennung des lateinischen Textes nicht ausreichte und dies zum anderen aber auch zu Unsicherheiten im griechischen Text führte.²⁷ Eine Zusammenführung der beiden GT-Sätze für die griechischen Predigtmitschriften und die lateinischen Tagebücher von insgesamt 346 Seiten (72.254 Wörter) führte zu einem Modell mit einer stabilen Zeichenfehlerrate von 4,52 % (4,22 % mit Language Model) für beide Zeichensysteme. Dieses Kombinationsmodell kann somit ohne Differenzierung nach sprachlichen Textregionen auf die beiden Bestandsgruppen angewandt werden.

25 Der Zeitaufwand bei der Erstellung der GT-Daten hängt grundsätzlich davon ab, wie gut die vorliegende Schrift gelesen und wie schnell getippt werden kann. Ein weiterer Faktor bei einer zeichengetreuen Transkription ist oftmals das Auffinden eines passenden Codepoints im Unicode-Zeichensatz für Sonderzeichen. Durch den Einsatz einer automatischen Transkription als Grundlage für die GT-Erstellung kann der Zeitaufwand je nach Qualität der automatischen Transkription sowie der Übereinstimmung der Transkriptionsregeln, wenn ein generisches Modell genutzt wird, erheblich verringert werden.

26 Bei einem Korpus wie den Crusius-Tagebüchern ist es bei dieser Herangehensweise am sinnvollsten, die zeitlich aufeinanderfolgenden Bände der Reihe nach zu bearbeiten und nicht vom ersten zum letzten zu springen, damit der Schriftveränderung sukzessive Rechnung getragen werden kann.

27 Ähnliches ließ sich auch für die Tagebücher von Edwin Hennig beobachten, die Einzelwörter in afrikanischen Sprachen enthalten. Diese wurden mit zunehmender GT-Menge immer besser erkannt, zumal wenn die Begriffe wiederholt worden sind; sie blieben aber vergleichsweise fehleranfällig.

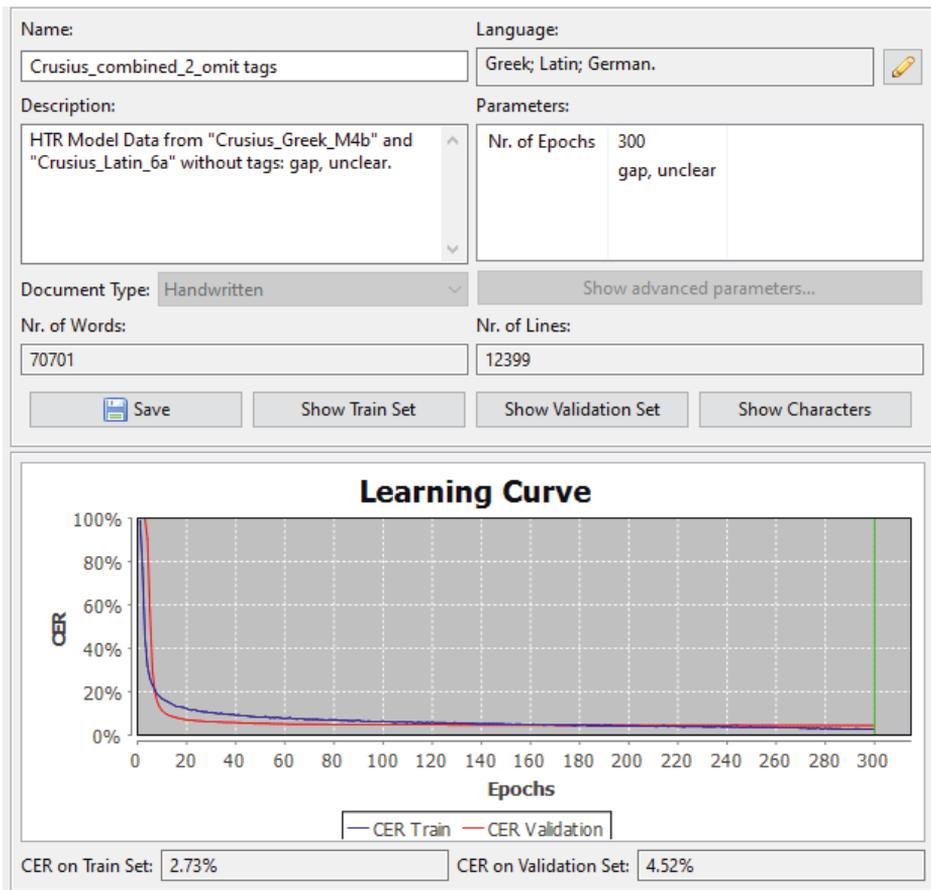


Abbildung 5: Modellbeschreibung und Evaluierung im Transkribus Expert Client. In diesem Fall wurden Zeilen vom Training ausgeschlossen, die die Tags „Unclear“ und „Gap“ enthalten, mit welchen nicht oder nur uneindeutig lesbare Zeichen oder Worte markiert werden können (Transkribus Expert Client V. 1.20.1).

3.3 Juristische Konsilien

Für das Korpus der juristischen Konsilien wurden keine GT-Daten von Grund auf erstellt. Da zu diesem Zeitpunkt schon einige generische Modelle für deutsche Kurrentschrift öffentlich zugänglich waren, wurde unter deren Verwendung bereits eine erste Transkriptionsgrundlage erzeugt.²⁸ Neben der eher subjektiven Methode eines Tests verschiedener Modelle auf einer ausgewählten Seite, um die Eignung dieser für das eigene Dokument abzuschätzen, bietet Transkribus ein Tool, mit Hilfe dessen die zu erwartende Performance der verschiedenen Modelle für ein Korpus berechnet werden kann. Hierfür

²⁸ Zur Anwendung von generischen Modellen auf unbekanntem Material siehe bei Hodel: General Models, 2021 (wie Fußnote 14).

wird ein sogenanntes Sample Set erstellt, wobei eine selbst festgelegte Zahl von Zeilen automatisch aus den gewünschten Dokumenten ausgewählt und in einem neuen Dokument zusammengestellt wird. Für das so erzeugte Sample Set, das pro Seite eine Zeile enthält, müssen nun GT-Daten als Vergleichsgrundlage erstellt werden. Im Anschluss können Modelle auf das Sample Set angewendet und deren CER berechnet werden.²⁹ Hierbei wird ein oberer und ein unterer Grenzwert sowie ein Mittelwert der wahrscheinlich zu erwartenden CER angegeben. Auf dieser Entscheidungsgrundlage wurde für die juristischen Konsilien das von Dirk Alvermann (Universitätsarchiv Greifswald) veröffentlichte Modell „Acta_17 HTR+“ ausgewählt, für welches eine CER von 7,198 % als anzunehmender Mittelwert berechnet wurde.³⁰

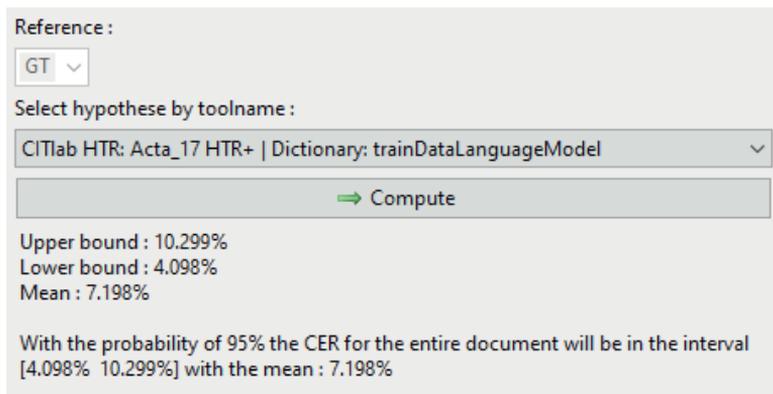


Abbildung 6: Berechnung der zu erwartenden CER mit Hilfe des Werkzeugs „Compare Samples“ im Transkribus Expert Client (Transkribus Expert Client V. 1.20.1).

Auf diese Weise wurden zwei Bände der juristischen Konsilien aus dem 17. Jahrhundert bearbeitet, die unter Berücksichtigung von wissenschaftlichem und öffentlichem Interesse ausgewählt worden waren.³¹ Es wurden 223 Seiten GT (41.573 Wörter) erstellt, die mehrere Schreiber beinhalten.³² Tatsächlich konnte bereits mit dem ersten Modell, das auf 26 Seiten GT beruht, eine Fehlerrate von 4,72 % erreicht werden. Letztlich wäre noch nicht einmal dieser Aufwand notwendig gewesen, um das Ziel einer CER von unter 5 % zu erreichen, denn bei einer Akzeptanz der Transkriptionsrichtlinien des Acta_17-Modells – also vor allem der Normalisierung der s-Formen und der Auflösung von Abkürzungen, die im Sample Set als Fehler gewertet worden waren – wurde das entsprechend angepasste Validation

29 Hierfür werden keine Gebühren berechnet.

30 Siehe den im Rahmen des DFG-Projekts „Archivische Findmittel und Quellen. Digitalisierung und Erschließung von Quellen zur gerichtlichen und höchstrichterlichen Entscheidungsfindung im Ostseeraum“ geführten Blog: <<https://rechtsprechung-im-ostseeraum.archiv.uni-greifswald.de/de/>>, Stand: 08.09.2022.

31 Die Bearbeitung eines breiteren Spektrums war aufgrund fehlender Kapazitäten bei der Digitalisierung nicht möglich. Im Gegensatz dazu konnten für die Senatsprotokolle sieben für den Zeitraum von 1799–1847 repräsentativ ausgewählte Bände digitalisiert und bearbeitet werden. Auch bei dieser größeren Zeitspanne sowie der Vielzahl an Schreiberhänden (sowohl Berufsschreiber wie auch in Vertretung Professoren) wurde auf Grundlage von 214 Seiten GT eine CER von 4,60 % (4,24 % mit Language Model) erreicht.

32 Die hohe Anzahl an GT-Daten war hierbei nicht der Notwendigkeit für die Modellentwicklung, sondern dem Projektantrag geschuldet.

Set bereits mit der gewünschten Fehlerrate erkannt. Das eigene spezialisierte Modell konnte die CER noch einmal auf einen Wert von 2,09 % (1,95 % mit Language Model) senken.

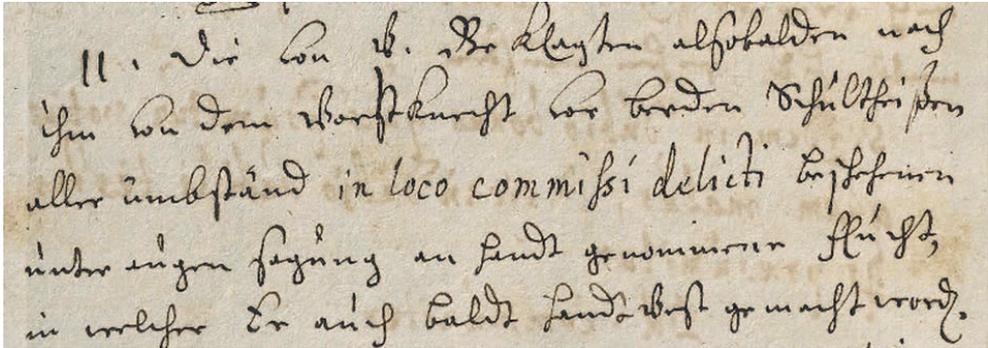


Abbildung 7: Schriftprobe aus den Juristischen Konsilien (Tübingen, Universitätsarchiv, UAT 84/13, Bl. 208v).

Zum Vergleich wurde unter anderem für die juristischen Konsilien auch ein in eScriptorium nutzbares Modell erzeugt. eScriptorium ist eine kostenlose Open-Source-Alternative zu Transkribus und bietet im Gegensatz zu Transkribus den Vorteil, dass Texterkennungsmodelle exportiert und importiert werden können. Im Rahmen des OCR-BW-Projekts hat die UB Mannheim eine Instanz aufgesetzt und seitdem auch zur Weiterentwicklung der Plattform beigetragen. Transkribus erlaubt keinen Export der trainierten Modelle, jedoch ist es möglich, die erstellten GT-Daten im PAGE-XML-Format aus Transkribus zu exportieren und nach eScriptorium zu importieren.³³ Diese exportierten Daten enthalten alle notwendigen Informationen – insbesondere die Grundlinien der Textzeilen und die Zeilentexte – für ein Training mit anderer OCR-Software. Konkret konnte Stefan Weil (UB Mannheim) damit ein Training mit der Texterkennungsengine Kraken, die auch in eScriptorium eingesetzt ist, durchführen und dabei die gleiche Aufteilung der Daten in Training und Validation Set wie in Transkribus verwenden, um eine Vergleichbarkeit der beiden Plattformen zu gewährleisten.³⁴ Ergebnis dieses Trainings war ein Modell, das auf dem Validation Set eine CER von 5,27 % erreicht und damit schlechter abschneidet als das mit Transkribus erzielte Ergebnis.³⁵ Die Unterschiede der Fehlerraten lassen sich nicht mit den unterschiedlichen plattformimmanenten Messsystemen erklären, wie ein Vergleich außerhalb beider Systeme mit dem externen Tool Dinglehopper gezeigt hat,³⁶ so dass momentan davon auszugehen ist, dass mit Transkribus bessere Ergebnisse erzielt werden können.³⁷

33 Siehe für eine Anleitung zur Datenübertragung: <https://ub-mannheim.github.io/eScriptorium_Dokumentation/Modell%C3%BCbertragung_Transkribus_nach_eScriptorium>, Stand: 08.09.2022.

34 Auch über die Oberfläche von eScriptorium kann ein Modelltraining angestoßen werden, aber dort ist eine individuelle Zuweisung des Training und Validation Sets aktuell nicht möglich.

35 Siehe: <<https://github.com/UB-Mannheim/kraken/wiki/Training#juristische-konsilien-t%C3%BCbingen>>, Stand: 08.09.2022. Hierbei ist zu bedenken, dass keine Nachkorrektur der importierten Daten vorgenommen wurde und Übertragungsfehler das Ergebnis möglicherweise beeinflussen können.

36 Siehe für einen Vergleich mit Dinglehopper: <https://ub-backup.bib.uni-mannheim.de/~stweil/Juristische_Konsilien_Tuebingen/report-transkribus.html> und <https://ub-backup.bib.uni-mannheim.de/~stweil/Juristische_Konsilien_Tuebingen/report-kraken.html>, Stand: 08.09.2022.

37 Die hier vorgestellten Modelle wurden mit HTR+ trainiert, da die mit dieser Engine erzeugten Modelle bei der vorhandenen GT-Datenmenge stets besser abschnitten als Modelle, die mit der Engine PyLaia trainiert wurden. Dies

4. Unterstützung von Forschung und Lehre

Das Interesse am Thema Volltexterkennung für Handschriften und historische Drucke war im universitären Kontext seit Projektbeginn sehr groß.³⁸ Der Bedarf an automatischer Texterkennung besteht nicht nur in den klassisch textverarbeitenden Disziplinen, sondern, wie sich gezeigt hat, auch durchaus in den Naturwissenschaften.³⁹ So wurde die Bedienung entsprechender Bedarfe zu einem zunehmend größeren Anteil der Projektarbeit.⁴⁰ Das Kompetenzzentrum informiert grundsätzlich über die aktuellen technischen Möglichkeiten, bietet eine Einschätzung für die Bearbeitungsmöglichkeiten und nötigen Aufwände für verschiedene Materialgruppen und Verwertungszwecke, gibt Einführungen in die Techniken und unterstützt entsprechende Projektplanungen und -antragstellungen sowie betreut laufende Projekte. Während gerade im Bereich der Lehre ein räumlicher Schwerpunkt auf die Universität Tübingen gesetzt wird, wo Schulungsveranstaltungen für angemeldete Gruppen oder als offenes Angebot in den Räumlichkeiten der UB oder direkt im Rahmen von Lehrveranstaltungen abgehalten werden,⁴¹ wenden sich mittlerweile Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler anderer Institutionen wie auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anderer Bibliotheken und Archive aus dem ganzen Bundesgebiet an das OCR-BW-Projekt.

Bei der Zusammenarbeit mit Forschungsprojekten ist zu beachten, dass sich die Tätigkeit der UB Tübingen aufgrund beschränkter Personalressourcen hauptsächlich auf Unterstützungsleistungen beschränken muss. Das bedeutet vor allem, dass der zeitaufwendige Teil der Erstellung von Ground-Truth-Daten nicht übernommen werden kann. Eine Ausnahme stellt im Einzelfall die Bearbeitung eigener UB-Bestände dar. Die Beständeauswahl für die zweite Projektphase von OCR-BW wurde so konzipiert, dass Materialien mit konkretem Forschungsinteresse ausgewählt worden sind. So wurden im Rahmen von OCR-BW für einen Briefnachlass des 19. Jahrhunderts, der sich zu seinem größeren Teil in der UB Tübingen befindet und der innerhalb eines wissenschaftlichen Projekts ediert werden soll, Digitalisate für einzelne Jahrgänge – aufgeteilt über den Gesamtüberlieferungszeitraum – erstellt, GT-Daten erzeugt und Modelle trainiert. Für das Editionsprojekt wird die Digitalisierung wie auch die Kostenübernahme der automatischen Texterkennung für die übrigen Jahrgänge beantragt.⁴² Die

lässt sich zum Teil dadurch erklären, dass es bei der Entwicklung der hier vorgestellten Modelle technisch noch nicht möglich war, ein Base Model zu nutzen. Mittlerweile wurde dieses Problem gelöst; vorläufige Tests zeigen eine deutliche Verbesserung der PyLaia-Modelle, auch wenn die Fehlerrate immer noch leicht höher ist als bei HTR+-Modellen. Bei sehr großen Modellen sind die Fehlerraten auch ohne Base Model in der Regel ähnlich, so dass sich hier aufgrund der geringeren Kosten oft der Einsatz von PyLaia-Modellen lohnt. – Nachtrag: Seit November 2022 ist das Training und der Einsatz von HTR+-Modellen nicht mehr möglich.

- 38 Zum ersten Projektworkshop im Februar 2020, der über das Thema automatische Texterkennung von historischen Drucken und Handschriften informierte und erste Projektergebnisse sowie die eingesetzten Programme vorstellte, kamen über 50 Studierende und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen: <<https://ocr-bw.bib.uni-mannheim.de/2020/02/26/1-workshop-zu-ocr-und-handschriftenerkennung-an-der-ub-tuebingen/>>, Stand 08.09.2022.
- 39 Im Bereich der Biodiversitätsforschung besteht zum Beispiel aktuell großes Interesse an den Aufzeichnungen früherer Fachvertreter, die handschriftlich unter anderem in Form von Briefen und Tagebüchern vorliegen. Das Projekt OCR-BW plant diesbezüglich eine Zusammenarbeit mit dem Fachinformationsdienst Biodiversitätsforschung (BIOfid).
- 40 Mittlerweile wurde über die Projektlaufzeit hinaus ein Service für OCR-Dienste eingerichtet. Siehe <<https://uni-tuebingen.de/einrichtungen/universitaetsbibliothek/publizieren-forschen/ocr/>>, Stand 08.09.2022.
- 41 Für Lehrveranstaltungen bietet sich die Verwendung von Transkribus Lite an. Transkribus Lite kann im Browser genutzt werden; die Anwendung erfordert zudem einen geringeren Einarbeitungsaufwand als der Expert Client.
- 42 Diese Kosten sind oftmals im Vergleich zum Gesamtvolumen eines Projekts sehr gering, aber es ist wichtig, sie schon bei der Antragstellung einzuberechnen.

in diesem Editionsprojekt korrigierten Transkriptionen sollen wiederum an die UB Tübingen zurückgespielt und gemeinsam mit den Digitalisaten in deren Präsentationsplattform DigiTue eingefügt werden, wo sie somit allen Nutzerinnen und Nutzern als Volltexte zur Verfügung stehen. Durch eine derartige Kooperation wird gleichzeitig für die Wissenschaft der Arbeitsaufwand verringert⁴³ und für die bestandshaltende Bibliothek ein geprüfter Volltext erzeugt.

Ein solcher zeitlicher Aufwand im Rahmen einer Projektvorbereitung oder -betreuung kann jedoch nicht immer betrieben werden. In den meisten Fällen werden wissenschaftliche Projekte bei der eigenständigen Anwendung von automatischer Texterkennung unterstützt. Das Kompetenzzentrum fungiert dabei als Anlaufstelle und Multiplikator der notwendigen Kenntnisse. Anhand von Testseiten wird zunächst ausgelotet, welche Ergebnisse mit den zur Verfügung stehenden Techniken mit welchem Aufwand erzielt werden können, um das gewünschte Ergebnis zu erreichen. Mitunter bedeutet dies nur die Empfehlung eines geeigneten Modells, da die automatische Transkription bereits als Lesehilfe ausreicht und die automatische Layouterkennung kaum einer Nachkorrektur bedarf.⁴⁴ Gerade für Kurrentschriften stehen in Transkribus generische Modelle zur Verfügung, die ohne Eigenaufwand gute automatische Ergebnisse erzielen. Darüber hinaus werden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei der Nutzung von Transkribus angeleitet und wenn nötig z.B. bei der GT-Erstellung und dem Modelltraining betreut.

Vielfach sind in der Wissenschaft bereits Transkriptionen vorhanden, die zu GT-Daten aufbereitet und für Modelltrainings nachgenutzt werden können. Ein Beispiel hierfür ist die Kooperation mit dem DFG-geförderten Projekt „Narrative Vermittlung religiösen Wissens: Edition und Kommentierung geistlicher Vers- und Prosatexte des 13. bis 16. Jahrhunderts“⁴⁵ der Universitäten Tübingen und Köln, das mit Textzeugen aus ca. 600 Handschriften aus verschiedenen Institutionen arbeitet. Von den Projektmitarbeiterinnen wurden Digitalisate und Transkriptionen für bislang 22 volkssprachliche Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts übermittelt, die im Rahmen von OCR-BW in Transkribus eingespeist wurden. Auf dieser Grundlage wurde ein generisches Modell für kursive Handschriften und Bastarden entwickelt, das entsprechend der zugrunde liegenden Transkriptionen auf die Projektbedürfnisse zugeschnitten ist. Das Modell ist somit an die projekteigenen Transkriptionsrichtlinien angepasst und hat etwa gelernt, Abkürzungen aufzulösen und die ergänzten Buchstaben in Klammern zu setzen, wodurch dieser Schritt in der weiteren Bearbeitung erspart bleibt.⁴⁶ Für eine Nutzung in anderen Kontexten können diese Zusatzinformationen durch die Search/Replace-Funktion herausgelöscht werden, so dass das Modell flexibel bleibt.⁴⁷ Mithilfe des Modells werden im Projekt automatische

43 Im Rahmen eines geplanten Forschungsprojektes wurde von den Mitarbeitern der Aufwand bei der Korrektur von automatischen Transkripten, die mit dem Modell für die lateinischen Tagebücher von Martin Crusius erzeugt worden sind, im Vergleich zu einer rein manuellen Transkription kalkuliert. Inklusive der Anpassung der Transkriptionsrichtlinien von einer zeichentreuen zu einer normalisierten Transkription wurde eine Zeitersparnis von 50% berechnet. Bei einem entsprechend angepassten Modell dürfte der Wert entsprechend höher ausfallen.

44 Im Rahmen von OCR-BW wurde die automatische Texterkennung für einzelne Werke übernommen, wenn dies ohne großen Aufwand bei der Layoutkorrektur möglich war und ein passendes Modell zur Verfügung stand.

45 <<https://religioese-kurzerzaehlungen.uni-koeln.de/>>, Stand 08.09.2022.

46 Die Daten werden im TEI-Format exportiert und in Oxygen weiterverarbeitet.

47 Um die Anpassungsfähigkeit eines Modells zu erhöhen, ist es in der Regel sinnvoll, in den GT-Daten zunächst so viele Informationen wie möglich zu bewahren, die im weiteren Verlauf durch automatische Skripte an verschiedene Bedürfnisse angepasst werden können.

Transkripte für weitere Texte erzeugt und so die weitere Transkriptionsarbeit beschleunigt. Parallel wird das Ergebnis durch sukzessives Nachtraining mit neuen Transkripten erweitert und verbessert.⁴⁸ Die hier erzielten Erkenntnisse lassen sich wiederum auf die zukünftig geplante Bearbeitung des UB-eigenen mittelalterlichen Handschriftenbestands übertragen.

Ein weiteres Feld ist umgekehrt die Aufbereitung von Druckeditionen für z.B. die Erstellung einer Onlineausgabe oder für die Weiterverarbeitung in Datenbanken. Obwohl es für Drucke viele weitere Optionen zur Erstellung eines Volltextes gibt, hat der Einsatz von Transkribus in mehreren bisher betreuten Projekten einige Vorteile geboten. So offeriert Transkribus auch Modelle für verschiedene Druckschriften, die durch ein werkspezifisches Training auf Sonderzeichen für z.B. historische skandinavische und altorientalische Sprachen angepasst wurden. Aufgrund der zur Verfügung stehenden Nutzeroberfläche, die keine tiefgehenden IT-Kenntnisse verlangt, wurde die GT-Erstellung wie auch die manuelle Nachkorrektur nach einer Einweisung von den Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeitern übernommen, während das Modelltraining durch das Tübinger Kompetenzzentrum erfolgte. Weiteres Ziel der Arbeit des Kompetenzzentrums ist es also, Studierende und Forschende in die Lage zu versetzen, Texterkennungssoftware eigenständig anzuwenden, während das Kompetenzzentrum beratend und unterstützend zur Seite steht.

5. Fazit

Grundsätzlich lässt sich zusammenfassen, dass die Evaluation von Transkribus erfolgreich verlaufen ist und es sich als Werkzeug zur automatischen Texterkennung von Handschriften und Drucken sowohl für institutionelle als auch für wissenschaftliche Zwecke gut eignet. Dies hat sich sowohl bei der Bearbeitung eigener Quellenkorpora als auch bei der Unterstützung von Institutionen, Studierenden sowie von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gezeigt. Eine automatische Handschriftenerkennung mit einer Zeichenfehlerrate von unter 5% ist unabhängig von Sprache, Schriftart und Schreibzeitraum möglich und erwartbar. Für die automatische Texterkennung von großen homogenen Beständen, wie sie in der ersten Projektphase als Evaluationsgrundlage dienten, ist Transkribus besonders gut geeignet. Je formalisierter eine Schrift ist, desto besser sind die Ergebnisse bereits mit generischen Modellen ohne eigenes Spezialtraining. Gerade Großbestände wie die juristischen Konsilien, die oftmals nur eingeschränkt erschlossen sind, jedoch über weite Strecken ein einheitliches Layout aufweisen und von professionellen Schreibern verfasst worden sind, können also durch automatische Volltexterkennung mit gutem Ergebnis zugänglich gemacht werden. Aber auch für heterogene Bestände haben die bisherigen Versuche gezeigt, dass hier großes Potential liegt und Aufwände durch werkspezifisches Training reduziert werden können. Der Einsatz unterschiedlicher Parameter im Trainingsprozess und die Verwendung des im Trainingsprozess erzeugten Language Models verbessern die Ergebnisse oftmals signifikant. Für den Bereich der Unterstützung

48 Für besonders lange Texte wird mit einem werkspezifischen Training auf Grundlage weniger Seiten das Modell so weit angepasst, dass sich für den übrigen Text oftmals noch eine deutliche Verbesserung ergibt. Für kürzere Texte haben Stichproben ergeben, dass das Modell ihm unbekannte Schreiberhände aus dem Projektkorpus mit einer CER von ca. 8–10% liest, während sich durch werkspezifisches Training eine Verbesserung auf ca. 3–5% ergibt. Die Varietät von Digitalisaten, die in unterschiedlichen Qualitäten vorliegen, scheint nur einen geringen Einfluss auf das Ergebnis zu haben. Auch schwarz-weiße Mikrofilmaufnahmen werden gut erkannt, insofern das Hintergrundrauschen nicht zu stark ist.

von Wissenschaft und Forschung, der mit Anfragen zu unterschiedlichen Materialgruppen einhergeht, hat sich die Kooperation mit der UB Mannheim bei der Etablierung des gemeinsamen Kompetenzzentrums für Volltexterkennung von handschriftlichen und gedruckten Werken bewährt. Die an beiden Standorten einlaufenden Anfragen werden gemäß der jeweiligen Expertise verteilt, so dass ein breites Wissens- und Beratungsspektrum mit verteiltem Personalaufwand bedient werden kann.

Trotz der guten Ergebnisse bei der Modellentwicklung wurden bisher nur die Volltexte für einzelne Dokumente aus den bearbeiteten Quellenkorpora auf der Präsentationsplattform DigiTue der UB Tübingen eingebunden, da eine umfassendere Layoutbearbeitung weiterer Bände im Projektkontext nicht leistbar ist. Zusätzlich zu den Metadaten zum Dokument sowie einer Inhaltsübersicht findet sich bei den betreffenden Digitalisaten nun auch ein Reiter mit dem OCR-Volltext. Die Daten werden von Transkribus im TEI-Format mit den Koordinaten für die Bounding-Boxen exportiert. Die Bounding-Boxen ermöglichen den Nutzerinnen und Nutzern ein komfortables Navigieren im Text, da beim Scrollen durch den Volltext die entsprechenden Zeilen im Digitalisat hervorgehoben werden.⁴⁹

Zu problematisieren ist bei der Zurverfügungstellung von automatischen Transkriptionen, dass diese mit den aktuellen technischen Möglichkeiten für Handschriften nur in Einzelfällen ein hundertprozentig korrektes Ergebnis bieten. Auch die im OCR-BW-Projekt erzielten guten Ergebnisse im Rahmen von 2–5% CER zeitigen Fehler, die die Durchsuchbarkeit der Texte einschränken.⁵⁰ Bei Handschriften sind zudem nicht nur die Prozentzahlen der richtig erkannten Zeichen bzw. Wörter ein Kriterium für die vollständige Auffindbarkeit aller gewünschten Suchbegriffe, sondern auch die Transkriptionsrichtlinien. Hier bieten sich zwei grundsätzliche Möglichkeiten: Zum einen können die Zeichen entsprechend der Vorlage wiedergegeben werden, zum anderen kann die Transkription entsprechend den heutigen Konventionen normalisiert werden. Aktuell stellt die UB Tübingen die Volltexte direkt in der mit Transkribus erkannten und ausgegebenen Version, also ohne Ersetzung der Sonderzeichen, zur Verfügung. Beide Optionen bieten Vor- und Nachteile und zeigen, dass die sogenannten Ground-Truth-Daten nicht unbedingt die absolute Wahrheit abbilden, sondern vielmehr eine Interpretation darstellen, die im automatischen Output fortgeführt wird. Es muss also gefragt werden, was eine Bibliothek, die OCR-Erkennung als Dienst anbietet, hinsichtlich des Ergebnisses leisten kann und in welcher Form die Nutzbarkeit am besten gewährleistet ist. Es lässt sich sowohl für einen normalisierten wie für einen diplomatischen Output argumentieren. Sollte eine Bibliothek ihren Nutzerinnen und Nutzern das Werk im Volltext so originalgetreu wie möglich zur Verfügung stellen und dessen Informationen auch in dieser Darstellung bewahren oder sollte im Prozess der Umwandlung größtmöglicher Nutzungskomfort durch eine Wiedergabe nach heutigen Konventionen geschaffen werden? Diese Frage konnte im OCR-BW-Projekt bisher nicht zufriedenstellend gelöst werden. Sie ist für historische Dokumente jedoch auch abgesehen von den Problematiken einer automatischen Texterkennung werkimmanent, da die Nutzerinnen und Nutzer abgesehen von Transkriptionsfehlern mit uneinheitlicher Orthografie rechnen und diese bei ihren Suchanfragen

49 Hierfür sollte darauf geachtet werden, dass in Transkribus dieselbe Bildgröße eingespeist wird wie im Präsentationssystem, da sonst die Koordinaten umgerechnet werden müssen.

50 Innerhalb von Transkribus besteht die Möglichkeit, Dokumente mit dem sogenannten Keyword Spotting zu durchsuchen. Einige Institutionen wie z.B. das finnische Nationalarchiv haben bereits mit einer Einbindung dieser Suchfunktion experimentiert: <<https://tuomiokirjat.narc.fi/en/info>>, Stand: 08.09.2022.

berücksichtigen müssen. Sinnvoll erscheint von daher vor allem Transparenz hinsichtlich der angewandten Technik und Transkriptionsrichtlinien, auf die die angezeigten Volltexte zurückzuführen sind. Auch wenn sich noch Schwächen zeigen, so ist die Technik im Bereich der automatischen Texterkennung für Handschriften mittlerweile schon so weit fortgeschritten, dass auf diesem Wege der Zugang zu historischen Dokumenten vereinfacht wird. Während das Angebot eines Volltextes für Bibliotheken der nächste konsequente Schritt in der Bestandserschließung nach der Digitalisierung sein muss, wird damit zugleich für Forschung und Lehre eine Grundlage für weitere Auswertungen geschaffen und ein Bereich eröffnet, in welchem sich Bibliotheken als Partnerinnen der Wissenschaft etablieren können.

Literatur

- Boenig, Matthias; Federbusch, Maria; Herrmann, Elisa; Neudecker, Clemens; Würzner, Kay-Michael: Ground Truth. Grundwahrheit oder Ad-Hoc-Lösung? Wo stehen die Digital Humanities?, in: DHd 2018. Kritik der digitalen Vernunft. Konferenzabstracts. Universität zu Köln, 26. Februar bis 2. März 2018, 2018, S. 219–223. Online: <<https://dhd2018.uni-koeln.de/wp-content/uploads/boa-DHd2018-web-ISBN.pdf>>, Stand: 08.09.2022.
- Crusius, Martin: Diarium Martini Crusii, hrsg. von Wilhelm Goetz, Ernst Conrad, Reinhold Stahlecker, Eugen Staiger unter Mitw. von Reinhold Rau und Hans Widmann, 4 Bde., Tübingen 1927–1961.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“. DFG-Vordruck 12.151-12/16, 2016. Online: <https://www.dfg.de/formulare/12_151/>, Stand: 08.09.2022.
- Heumann, Ina; Stoecker, Holger; Tamborini, Marco; Vennen, Mareike: Dinosaurierfragmente. Zur Geschichte der Tendaguru-Expedition und ihrer Objekte, 1906–2018, Göttingen 2018.
- Hodel, Tobias; Schoch, David; Schneider, Christa; Purcell, Jake: General Models for Handwritten Text Recognition. Feasibility and State-of-the Art. German Kurrent as an Example, in: Journal of Open Humanities Data, 7 (13), 2021, S. 1–10. Online: <<https://doi.org/10.5334/johd.46>>, Stand: 08.09.2022.
- Kiessling, Benjamin; Tissot, Robin; Stökl Ben Ezra, Daniel; Stokes, Peter: eScriptorium. An Open Source Platform for Historical Document Analysis, in: 2019 International Conference on Document Analysis and Recognition Workshops (ICDARW), 2019, S. 19–24. Online: <<https://doi.org/10.1109/ICDARW.2019.10032>>, Stand: 08.09.2022.
- Maier, Gerhard: African dinosaurs unearthed. The Tendaguru expeditions. Bloomington, Ind. 2003 (Life of the Past).
- Michael, Johannes; Weidemann, Max; Labahn, Roger: HTR Engine Based on NNs P3. Optimizing speed and performance - HTR+, READ-H2020 Project 674943, Deliverable D7.9, 2018. Online: <https://readcoop.eu/wp-content/uploads/2018/12/Del_D7_9.pdf>, Stand: 08.09.2022.
- Muehlberger, Guenter; Seaward, Louise; Terras, Melissa; Ares Oliveira, Sofia; Bosch, Vicente; Bryan, Maximilian; Colutto, Sebastian; Déjean, Hervé; Diem, Markus; Fiel, Stefan; Gatos, Basilis; Greinöcker, Albert; Grüning, Tobias; Hackl, Guenter; Haukkoivaara, Vili; Heyer, Gerhard; Hirvonen, Lauri; Hodel, Tobias; Jokinen, Matti; Kahle, Philip; Kallio, Mario; Kaplan, Frederic; Kleber, Florian; Labahn, Roger; Lang, Eva Maria; Laube, Sören; Leifert, Gundram; Louloudis, Georgios; McNicholl, Rory; Meunier, Jean-Luc; Michael, Johannes; Mühlbauer,

Elena; Philipp, Nathanael; Pratikakis, Ioannis; Puigcerver Pérez, Joan; Putz, Hannelore; Retsinas, George; Romero, Verónica; Sablatnig, Robert; Sánchez, Joan Andreu; Schofield, Philip; Sfikas, Giorgos; Sieber, Christian; Stamatopoulos, Nikolaos; Strauß, Tobias; Terbul, Tamara; Toselli, Alejandro Héctor; Ulreich, Berthold; Villegas, Mauricio; Vidal, Enrique; Walcher, Johanna; Weidemann, Max; Wurster, Herbert; Zagoris, Konstantinos: Transforming scholarship in the archives through handwritten text recognition. *Transkribus as a case study*, in: *Journal of Documentation*, 75 (5), 2019, S. 954–976. Online: <<https://doi.org/10.1108/JD-07-2018-0114>>, Stand 29.07.2022.

- Strauß, Tobias; Weidemann, Max; Labahn, Roger: Language Models. Improving transcriptions by external language resources, READ-H2020 Project 674943, Deliverable D7.12, 2018. Online: <https://readcoop.eu/wp-content/uploads/2018/12/D7.12_LMs.pdf>, Stand 08.09.2022.
- Ströbel, Phillip; Clematide, Simon; Volk, Martin; Schwitter, Raphael; Hodel, Tobias; Schoch, David: Evaluation of HTR models without Ground Truth Material. Preprint 2022. Online: <https://www.researchgate.net/publication/357927928_Evaluation_of_HTR_models_without_Ground_Truth_Material>, Stand 08.09.2022.

Die Bibliothek des Kölner Musikwissenschaftlichen Instituts im Netzwerk der NS-Zeit

Ricarda Kopal, Musikwissenschaftliches Institut, Universität zu Köln

Zusammenfassung

Der Artikel gibt einen Einblick in den aktuellen Arbeitsstand eines Provenienzforschungsprojekts am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität zu Köln. Ziele des zweijährigen Projekts sind einerseits eine systematische Analyse des Rara-Bestands der Institutsbibliothek und die Identifikation von kritischen Zugängen zwischen 1933–1945. Darüber hinaus steht das damalige Personal des Instituts sowie dessen vielfältige Verflechtungen in Strukturen der Universität und des Wissenschaftsbetriebs, der Stadt, des Staates, der NSDAP und des Kulturlebens im Fokus des Interesses. Am Ende des Projekts soll neben neuen Erkenntnissen über die Provenienzen einzelner Objekte auch ein besseres Verständnis der lokalen, regionalen und überregionalen Netzwerke und Kontakte stehen, mittels derer die Bibliothek des Musikwissenschaftlichen Instituts in der NS-Zeit aufgebaut bzw. erweitert wurde.

Summary

The article provides an introduction into a current provenance research project at the library of the Musicological Institute at University of Cologne. Goals of the two-year project are on the one hand a systematic examination of the library's holdings of rare books and the identification and close inspection of problematic acquisitions between 1933–1945. Furthermore, the institute's staff at that time and their involvement in organizations of the university, academic institutions, the city of Cologne, the state, the NSDAP and cultural institutions will be addressed. Besides new findings on the provenances of specific objects, the project aims to provide a better understanding of the local, regional and national networks and contacts that were utilized to build and expand the library of the institute during the period of National Socialism.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5855>

Autorenidentifikation:

Kopal, Ricarda: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-6603-3126>

Schlagwörter: Musikwissenschaft; NS-Zeit; Köln; Provenienzforschung

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

1. Einleitung

Die Bibliothek des Musikwissenschaftlichen Instituts an der Universität zu Köln, deren Aufbau von dem in der Gründungsphase des Instituts verantwortlichen Musikwissenschaftler Ernst Bücken bereits

1920 zumindest gedanklich in Angriff genommen wurde,¹ hat in bisherigen Betrachtungen der Institutsgeschichte wenig Beachtung gefunden. Dafür lassen sich unterschiedliche Gründe vermuten, die von einer mutmaßlich nicht sehr vielversprechenden Quellenlage mit Blick auf die Erforschung von Provenienzen bis zu mangelndem Interesse an der genaueren Beschäftigung mit einem „Hilfsmittel“ der musikwissenschaftlichen Forschung reichen dürften. In einem im Musikwissenschaftlichen Institut erhaltenen und sehr wahrscheinlich von dem damaligen Direktor Karl Gustav Fellerer verfassten Institutsbericht für das Wintersemester 1941/42 und das Sommersemester 1942 heißt es: „Die Bibliothek hat durch zahlreiche Neuerwerbungen eine Erweiterung erfahren. Im Etatsjahr 1941/42 wurden 1890 neue Werke beschafft.“² Diese Information wirft die Frage auf, ob mit Blick auf den Zeitraum 1933–1945 möglicherweise auch verschiedentliche Verflechtungen zwischen Institut und NS-Strukturen dazu geführt haben, dass die Herkunft besonders der älteren Bibliotheksbestände lange nicht in den Fokus des Interesses rückte. Das Forschungsprojekt „Die Bibliothek des Kölner Musikwissenschaftlichen Instituts im Netzwerk der NS-Zeit“, begonnen im April 2021 und als zweijähriges durch die Deutsche Stiftung Kulturgutverluste und das Musikwissenschaftliche Institut gefördertes Projekt konzipiert, setzt hier an. Die Notwendigkeit einer genaueren Überprüfung der Bestände der Institutsbibliothek zum jetzigen Zeitpunkt hat dabei mehrere Ausgangspunkte:

Erstens ist – nicht zuletzt durch ein Projekt der Universität zu Köln zur Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Geschichte auch und besonders zur Zeit des Nationalsozialismus – die Person Karl Gustav Fellerer und seine Rolle als Professor für Musikwissenschaft und Institutsdirektor zwischen 1939 und 1945 in den Fokus des Interesses gerückt.³ Die Zusammenarbeit Fellerers mit dem Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg, insbesondere mit dem Leiter des Sonderstabs Musik, dem Musikwissenschaftler Herbert Gerigk,⁴ ist belegt.⁵ Gleiches gilt für mehrere Auslandsaufenthalte Fellerers in den sogenannten westlichen besetzten Gebieten als Mitarbeiter dieses Sonderstabes.⁶ Die Frage, ob und wie Fellerer in diesen Kontexten Bibliotheksbestände für die Institutsbibliothek beschaffte, bedarf dringender Klärung.⁷

- 1 Siehe dazu Schreiben von Ernst Bücken vom 12.07.1920, in dem er die Einrichtung einer Bibliothek als erforderlich für den Aufbau eines Musikwissenschaftlichen Seminars nennt, Historisches Archiv der Universität Köln, nachfolgend abgekürzt UAK, Zug. 9/285. Zu Ernst Bückens Werdegang und seiner privaten Musikbibliothek, die sich heute aufgeteilt in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln sowie im Musikwissenschaftlichen Institut befindet siehe auch Schmidt, Peter: Ernst Bücken (1884–1949), in: Gabel, Gernot; Schmitz, Wolfgang (Hg.): Gelehrte – Diplomaten – Unternehmer. Kölner Sammler und ihre Bücherkollektionen in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Köln 2003 (Schriften der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln 13), S. 181–187.
- 2 Vgl. Bericht „Das Musikwissenschaftliche Institut der Universität Köln im WS 1941/42 u. SS 42“, Musikwissenschaftliches Institut der Universität Köln (ohne Signatur).
- 3 Vgl. dazu Knoch, Hanno; Jessen, Ralph; Ullmann, Hans-Peter (Hg.): Die Neue Universität zu Köln. Ihre Geschichte seit 1919, Köln; Wien; Weimar 2019.
- 4 Zur Rolle Gerigks im Kontext des Sonderstabs Musik vgl. exemplarisch De Vries, Willem: Kunstraub im Westen 1940–1945. Alfred Rosenberg und der „Sonderstab Musik“, Frankfurt a. M. 2000, S. 334–338 sowie Prieberg, Fred K.: Handbuch Deutsche Musiker 1933–1945, Kiel 2004, S. 1984–2051.
- 5 Vgl. dazu exemplarisch Haupts, Leo: Die Universität zu Köln im Übergang vom Nationalsozialismus zur Bundesrepublik, Köln; Weimar; Wien 2007, S. 309–320; Potter, Pamela: Most German of the Arts. Musicology and Society from the Weimar Republic to the End of Hitler's Reich, New Haven; London 1998, S. 147–150; Haken, Boris von: Der Einsatzstab Rosenberg und die Erfassung von Kulturgütern in Westeuropa während des Zweiten Weltkriegs, in: *Acta Musicologica* Vol.91(2), 2019, S. 118.
- 6 Ebd.
- 7 Die Einschätzung Fellerers in diesem Kontext ist bislang uneindeutig, vgl. dazu beispielsweise Gutknecht, Dieter: Universitäre Musikwissenschaft in nationalsozialistischer Zeit. Die Universität zu Köln als Beispiel, in: Foerster,

Zudem wurden im Rahmen eines 2017–2019 durchgeführten Projekts zur Überprüfung der Provenienzen der musikwissenschaftlichen Instrumentensammlung⁸ in der Institutsbibliothek Rechnungsbücher des Musikwissenschaftlichen Instituts aufgefunden, die den Zeitraum 1933–1945 dokumentieren.⁹ Bislang waren für den Zeitraum von der Gründung des Instituts 1920 im Kontext der Gründung der neuen Kölner Universität bis Anfang der 1950er Jahre keine derartigen Dokumente bekannt. Durch diese nun vorliegenden Verzeichnisse bietet sich eine neue Möglichkeit, die Aktivitäten, Geschäftsbeziehungen und Netzwerke des Instituts in der Zeit von 1933–1945 konkret nachzuvollziehen und mit weiteren Informationen wie Provenienzmerkmalen an den Objekten selbst, internen und externen Archivquellen etc. in Verbindung zu setzen.

Bei der Erfassung von Beständen der Institutsbibliothek für den internationalen Katalog RISM (Répertoire International des Sources Musicales)¹⁰ vor einigen Jahren sind darüber hinaus an vielen Objekten, vor allem Handschriften des Rara-Bestandes, Institutsstempel aufgefallen, die augenscheinlich aus der NS-Zeit stammen.

2. Fragestellungen und Ziele

Zentrales Ziel des Projekts ist folglich, zu klären, ob im Laufe der Jahre 1933–1945 Bücher und Musikalien in die Institutsbibliothek gelangt sind, wie die konkreten Erwerbungskontexte aussahen und wie diese heute zu bewerten sind. Während in der bisherigen deutschen musikwissenschaftlichen Forschung zur NS-Zeit zumeist einzelne Personen und deren (akademische) Biografien im Mittelpunkt stehen, rücken hier die Institutsbibliothek und die Frage nach den „Objektbiografien“ in den Fokus. Diese Verschiebung der Perspektive öffnet den Raum für neue Erkenntnisse zur Geschichte und Genese der Bibliothek respektive des Instituts und damit auch zu einem erweiterten Verständnis der musikwissenschaftlichen Fachgeschichte.¹¹ Neben aktuellen musikwissenschaftlichen Erkenntnissen

Isolde von; Hust, Christoph; Mahling, Christoph-Hellmut (Hg.): Musikforschung, Faschismus, Nationalsozialismus, Mainz 2001, S. 211–221; Haupts: Die Universität zu Köln im Übergang vom Nationalsozialismus zur Bundesrepublik, 2007, S. 308–315; Potter: Most German of the Arts, 1998, S. 147–151; De Vries: Kunstraub im Westen 1940–1945, 2000, S. 168–180; Haken, Boris von: Fellerer, Karl Gustav, *mgg-online.com*, 2018, <<https://www.mgg-online.com/mgg/stable/46680>>, Stand: 12.09.2022.

8 Das Projekt „Das Instrumentenmuseum der Kölner Musikwissenschaft im Netzwerk der NS-Zeit“ wurde von Januar 2017 bis Dezember 2018 als langfristiges Projekt zur systematischen Überprüfung von Sammlungsbeständen durch das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste gefördert, nähere Informationen finden sich auf der Institutswebsite unter <<https://musikwissenschaft.phil-fak.uni-koeln.de/index.php?id=31911>> sowie beim Deutschen Zentrum Kulturgutverluste <https://www.kulturgutverluste.de/Content/03_Forschungsfoerderung/Projekt/Universitaet-zu-Koeln/Projekt2.html>.

9 Es handelt sich um insgesamt vier Rechnungsbücher, die den Zeitraum 1933–1945 abdecken und die sich derzeit im Musikwissenschaftlichen Institut befinden. Die Bücher sind bereits digitalisiert.

10 Vgl. <www.rism.info>.

11 Zu verschiedenen Aspekten und Personen der musikwissenschaftlichen Fachgeschichte im Kontext der NS-Zeit vgl. exemplarisch Potter: Most German of the Arts, 1998; von Foerster; Hust; Mahling (Hg.): Musikforschung, Faschismus, Nationalsozialismus, 2001; De Vries: Kunstraub im Westen, 2000; Prieberg: Handbuch Deutsche Musiker 1933–1945, 2004; Iglesias, Sara: Musicologie et Occupation. Science, musique et politique dans la France des “années noires”, Paris 2014; Custodis, Michael: Friedrich Blumes Entnazifizierungsverfahren, in: Die Musikforschung 65(1), 2012, S. 1–24; Kolb, Fabian: Das Musikhistorische Museum Wilhelm Heyer und sein Kurator Georg Kinsky im musikkulturellen Netzwerk Kölns der 1920er Jahre, in: Pietschmann, Klaus; Zahn, Robert von (Hg.): Musikwissenschaft im Rheinland um 1930, Kassel 2012, S. 11–92.

spielen im Rahmen des Projekts selbstverständlich auch Erkenntnisse, Methoden und Repositorien¹² aus dem Bereich der Provenienzforschung¹³ in Bibliotheken und Musiksammlungen eine entscheidende Rolle, ebenso wie Forschungen zum Musikalienhandel bzw. zu Buchhandlungen, Antiquariaten und Verlagen mit einer Spezialisierung im Musikbereich.¹⁴ Da eine Übersicht über die Disziplingrenzen überschreitende Literatur an dieser Stelle unmöglich ist, sei hier exemplarisch auf die Angaben in Fußnoten und Literaturverzeichnis verwiesen.

3. Methodische Herangehensweise

Bei der Kölner musikwissenschaftlichen Institutsbibliothek handelt es sich um eine Fachbibliothek als magazinierte Präsenzbibliothek, in der sich alle Teilbereiche der Musikwissenschaft widerspiegeln. Die Bestände umfassen heute etwa 40.600 Bände Musikliteratur¹⁵, 76.500 Musikalien (Notendrucke und Handschriften), 1500 Mikrofilme, 1430 Dias, 80 laufende Zeitschriften sowie 16.000 Tonträger. Die systematische Überprüfung des Bestandes beschränkt sich aus zwei Gründen zunächst auf den aus Musikliteratur und Musikalien (Notendrucke und Handschriften) bestehenden Rara-Bestand: Zum einen aufgrund der schon genannten hohen Dichte an entsprechenden Stempeln an Objekten, zum anderen aufgrund der Überlegung, dass bei wertvollen Büchern und Musikalien die Versuchung, „günstige Gelegenheiten“ zu nutzen, um diese in den Bibliotheksbestand zu integrieren, eventuell besonders groß war. Das Projekt setzt sich methodisch aus drei Teilarbeitsbereichen zusammen, die im Rahmen der Projektlaufzeit zunehmend miteinander verzahnt werden:

1. Untersuchung und Dokumentation von Provenienzmerkmalen, die sich an den Objekten des Rara-Bestands befinden.
2. Auswertung der Rechnungsbücher des Instituts für den Zeitraum 1933–1945 und ggf. auch von Rechnungsbüchern aus der Zeit nach 1945, um bei Beständen einen kritischen Erwerbungscontext sicher ausschließen zu können.
3. Archivrecherchen zur Institutsgeschichte, zu mit dem Institut verbundenen Personen sowie weiterführende Recherchen zu den aus den Rechnungsbüchern hervorgehenden

12 Von zentraler Relevanz für Provenienzforschung sind die Datenbanken Provenana (www.proveana.de) und LostArt (www.lostart.de) des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste sowie die aus einem Zusammenschluss verschiedener Bibliotheken hervorgegangene Datenbank www.lootedculturalassets.de. Speziell für die Beschäftigung mit dem Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg bietet das Webportal www.errproject.org eine wertvolle Zusammenstellung von Informationen und Quellen, besonders der einleitende Beitrag von Grimsted, Patricia Kennedy: *Reconstructing the Record of Nazi Cultural Plunder: A Guide to the Dispersed Archives of the Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (ERR) and the Postwar Retrieval of ERR Loot*, errproject.org, 2015ff, <<https://www.errproject.org/guide.php>>, Stand: 12.09.2022.

13 Vgl. exemplarisch Briel, Cornelia: *Die Bücherlager der Reichstauschstelle, Frankfurt a. M. 2016*; Briel, Cornelia: *Beschlagnahmt, erpresst, erbeutet. NS-Raubgut, Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek zwischen 1933 und 1945*, Berlin 2013; Poulain, Martine: *Livres pillés, lectures surveillées. Les bibliothèques françaises sous l'Occupation*, Paris 2008; Hoffrath, Christiane: *Bibliotheksdirektor im Nationalsozialismus. Hermann Corsten und die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln*, Köln 2012; Hoffrath: *Wettläufe und Einkaufsfahrten. Deutsche bibliothekarische Interessen im besetzten Belgien, 1940–1944*, in: Bischoff, Sebastian; Jahr, Christoph; Mrowka, Tatjana; Thiel, Jens (Hg.): *Belgica – terra incognita? Resultate und Perspektiven der Historischen Belgienforschung*, Münster; New York 2016, S. 166–173.

14 Vgl. exemplarisch Fetthauer, Sophie: *Musikverlage im „Dritten Reich“ und im Exil*, Hamburg 2007; Buijnsters, Piet: *The Antiquarian book trade in the Netherlands during the Second World War*, in: *Quaerendo* 36(4), 2006, S. 251–292.

15 Musikliteratur meint hier Schriften über Musik bzw. Musiker*innen und Komponist*innen. Unter dem Begriff Musikalien werden Notendrucke und -handschriften zusammengefasst.

Geschäftsbeziehungen des Instituts im fraglichen Zeitraum zum Buch- und Musikalienhandel; Recherchen zu den Tätigkeiten des Einsatzstabs Reichsleiter Rosenberg bzw. des Sonderstabs Musik in den westlichen besetzten Gebieten (Frankreich, Belgien, Niederlande) und deren Bezug zum Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Köln.

Das Musikwissenschaftliche Institut und damit auch die mit dem Institut verbundene Bibliothek¹⁶ wurde von seiner Gründung 1920 bis Ende 1945 maßgeblich durch die Professoren Ernst Bücken (1884–1949), Theodor Kroyer (1873–1945) und Karl Gustav Fellerer (1902–1984) geprägt. Bücken hatte den Aufbau des Instituts seit Beginn der 1920er Jahre vorangetrieben, erlangte aber nie den Status eines ordentlichen Professors bzw. den des Institutsdirektors.¹⁷ Zum ersten ordentlichen Professor wurde 1932 Theodor Kroyer berufen und nach dessen Emeritierung folgte 1939 Karl Gustav Fellerer.¹⁸ Alle drei haben auf unterschiedliche Art auch Einfluss auf Entstehung und Ausbau der Bibliothek genommen.

Grundsätzlich lässt sich nach der Durchführung der Objektautopsien am Bestand feststellen, dass in der Institutsbibliothek im Laufe der Zeit verschiedene Stempel und Inventarnummer-Systeme verwendet wurden und dass sich Merkmale aus verschiedenen Phasen der Institutsgeschichte an den Objekten erhalten haben; nicht selten überlagern sich an einem einzelnen Objekt Merkmale aus verschiedenen Zeiträumen. Andererseits finden sich auch Objekte, an denen jegliche Merkmale fehlen. Aus diesem Grund war zunächst eine Differenzierung und Rekonstruktion der verschiedenen Systeme zur Inventarisierung und Kennzeichnung der Bestände von zentraler Bedeutung. Erschwert wurde dies, da für die Zeit bis 1932 gar keine Rechnungs- oder Inventarbücher vorliegen und ab 1932 zunächst keine Inventarnummern in die Rechnungsbücher eingetragen wurden.

In der Gründungszeit des Instituts bis etwa 1932¹⁹ wurde nach jetzigem Kenntnisstand der folgende Rundstempel verwendet, um Bestände der Institutsbibliothek zu markieren und Zugangsjahr und Inventarnummer mittig eingetragen:

16 Der Auf- und Ausbau der musikwissenschaftlichen Institutsbibliothek wurde und wird bis heute unabhängig von der 1920 gegründeten Universitäts- und Stadtbibliothek betrieben.

17 Zur Karriere Bückens an der Universität zu Köln siehe Synofzik, Thomas: Zwischen Stilkunde und Nationalideologie. Ernst Bücken (1884–1949), in: Pietschmann, Klaus; Zahn, Robert von (Hg.): Musikwissenschaft im Rheinland um 1930, Kassel 2012, S. 208–219, insbesondere zu den ausufernden Kontroversen zwischen Bücken und Kroyer vgl. Leitmeir, Christian Thomas: Ein „Mann ohne Eigenschaften“? Theodor Kroyer als Ordinarius für Musikwissenschaft in Köln (1932–1938), in: Pietschmann, Klaus; Zahn, Robert von (Hg.): Musikwissenschaft im Rheinland um 1930, Kassel 2012, S. 93–136.

18 Vgl. dazu UAK Zug. 571/49 sowie Haupts: Die Universität zu Köln im Übergang vom Nationalsozialismus zur Bundesrepublik, 2007, S. 306–309.

19 Zur Institutsgeschichte von der Gründung bis Anfang der 1930er Jahre vgl. Arntz, Michael: Die Entwicklung der universitären Musikwissenschaft in Köln bis 1932, in: Niemöller, Klaus Wolfgang (Hg.): Perspektiven einer Systemischen Musikwissenschaft, Frankfurt a.M. 2003, S. 49–63.



Abb. 1: Rundstempel Musikwissenschaftl. Seminar Universität Köln, mutmaßlich verwendet bis 1932

Ein Inventarverzeichnis oder Akzessionsjournal aus dieser Zeit ist bisher nicht bekannt. Dokumente aus dem Kölner Universitätsarchiv lassen jedoch darauf schließen, dass ein solches auch in der Phase des Institutsaufbaus existiert hat.²⁰

Ab 1932 in Zusammenhang mit der Berufung Theodor Kroyers als Professor und Institutsdirektor²¹ haben sich die Arbeitsstrukturen in der „sehr ergänzungs- und ausbesserungsbedürftige[n] Institutsbibliothek“²² offenkundig verändert. Zum Zustand der Bibliothek äußert sich der neuberufene Kroyer 1932 in einem ausführlichen Beschwerdeschreiben an das Kuratorium der Kölner Universität folgendermaßen:

„Über den Zustand des Instituts und im besonderen den der Bibliothek, die ich von Bücken übernommen habe, möchte ich folgendes bemerken: die theoretische Musik ist zwar größtenteils katalogisiert, aber sowohl die Einteilung wie die Ausfertigung des Zettelkatalogs im einzelnen ist vom wissenschaftlichen wie vom praktischen Standpunkt aus völlig unzureichend. Die Bibliothek muss also neu aufgenommen und neu geordnet werden. Noch schlimmer steht es um die praktische Musik, über die überhaupt kein einziger Katalog vorhanden ist! Ich stelle also nochmals fest, dass der Katalogzustand allen bibliothekarischen Anschauungen Hohn spricht. Herr Bücken hat sich offenbar niemals um seine Bibliothek gekümmert – ebensowenig wie um die dienstliche Korrespondenz, die entweder fehlt oder undurchsichtig ist. Besonders schmerzlich ist mir die Feststellung großer Lücken in den Beständen der Bibliothek, die Serien sind in den seltensten

20 Im Zusammenhang mit einer Anfrage an das Kuratorium der Universität hinsichtlich der Einrichtung einer Assistentenstelle schreibt Bücken Ende 1930: „Dringliche Aufgabe für einen Assistenten ist die Anlage eines Zettelkataloges auf Grund des von mir geführten Zugangskataloges, der der Allgemeinheit nicht zugänglich ist“, vgl. UAK Zug. 9/285.

21 Zur Person Theodor Kroyers sowie zum Verhältnis von Bücken und Kroyer vgl. Leitmeir: Ein „Mann ohne Eigenschaften“, 2012.

22 Durchschlag eines Schreibens von Kroyer an Prof. Dr. Eckert/Kuratorium der Universität mit Datum vom 29.07.1932, vgl. UAK Zug. 44/157.

Fällen vollständig. Es wird in vielen Fällen schwer sein, diese Lücken durch Nachkäufe auszufüllen. Ich muss auch tadeln, dass viele Bände, vor allem der Zeitschriften-Bestände, ungebunden der völligen Vernichtung ausgesetzt waren, sodass ich einen erheblichen Teil meines Etats nur für Buchbinder-Arbeiten ausgeben muss. Darüberhinaus fehlen grundlegende Publikationen zur älteren Musikgeschichte, vor allem des Mittelalters und der Renaissance. Die Spezialgebiete Bückens – die galante und die frühklassische Musik – sind dagegen relativ gut vertreten.²³

Aus dem Bericht von Kroyer sowie auch aus einem von Bücken verfassten Zeitungsbericht über das Institut aus dem April 1930²⁴ lässt sich einerseits ein gewisses Bild der Institutsbibliothek in Hinblick auf die 1932 vorhandenen Bestände ableiten, zum anderen erklärt sich aus der offensichtlich stark auf seine eigenen Forschungsinteressen fokussierten Erwerbungspolitik von Bücken möglicherweise auch die Notwendigkeit zu großen Ergänzungen der Bibliothek während der NS-Zeit. Zudem liegt hier auch eine Begründung für die Anschaffung neuer Stempel zur Kennzeichnung der Bestände sowie für die Einführung einer Inventarnummer-Systematik, die ab 1932 und auch nach dem Zweiten Weltkrieg weiter verwendet wurde.²⁵ Das Verständnis dieser Systematik erlaubt ausgehend von der Inventarnummer eine zumindest auf das Rechnungsjahr bezogene Einschätzung des Zugangszeitpunktes und die gezielte Konsultation der Rechnungsbücher.



Abb. 2: Institutsstempel mit Adler und Hakenkreuz, angeschafft am 03.03.1934

23 Ebd.

24 Ein im Kölner Stadtanzeiger am 27.04.1930 veröffentlichter Bericht über das Musikwissenschaftliche Institut, verfasst von Ernst Bücken und dem damaligen Assistenten Kurt Herbst, stellt die Bibliothek in ungleich positiverem Licht dar als die Schilderung Kroyers: „So gehörte eine große Geduld dazu, mit wenigen Mitteln eine Bibliothek aufzubauen, und zwar in möglichst kurzer Zeit, um überhaupt mit gleichen Instituten anderer Hochschulen in Wettbewerb treten zu können. Bei dem jetzigen Stande der Bibliothek mit etwa 2400 Bänden (Bücher, Noten und Zeitschriften) können wir erfreulicherweise schon ein erreichtes Durchgangsziel erkennen, das wir kurz einmal betrachten wollen.“ Der weitere Text würdigt die wissenschaftliche Relevanz der Bibliothek und begründet dies nicht zuletzt auch durch die Herkunft der Bestände, beispielsweise aus der Sammlung des Musikhistorischen Museums Heyer und der Musikbibliothek Werner Wolffheim, vgl. UAK Zug. 28/407.

25 Der Zugang von Stempeln und das System der Inventarnummer-Vergabe lässt sich vor allem durch ein 1932 begonnenes Inventarbuch (bezeichnet als „H“-Inventar) rekonstruieren. Dieses Verzeichnis befindet sich im Musikwissenschaftlichen Institut und wurde ebenfalls bereits digitalisiert.

Die Art der Eintragungen und der erfassten Informationen in den Rechnungsbüchern sind nicht systematisch. Zudem umfassen sie nicht nur Erwerbungen von Instrumenten, Literatur und Musikalien, sondern auch sämtliche weiteren Geschäftsbeziehungen des Instituts, beispielsweise Aufträge an Buchbinder oder Instrumentenbauer, Dienstleistungen von Handwerksbetrieben, Kauf von Verbrauchsmaterialien etc. Bei Eintragungen, die sich auf Literatur- und Musikalienankäufe beziehen, sind in der Regel die Bezugsquelle, Autor*in bzw. Komponist*in sowie Kurztitel und Preis angegeben. Angaben dazu, aus welchen Finanzquellen Erwerbungen erfolgten, finden sich zunächst nur sporadisch, erst ab dem Rechnungsjahr 1941–1942 erfolgt eine Aufspaltung in verschiedene Etats und eine differenziertere Angabe, über welchen Etat abgerechnet wurde. Durch die Verwendung von Abkürzungen und bedingt durch die Lesbarkeit der Handschriften sind die Angaben nicht immer eindeutig aufzulösen. Ab Oktober 1942 sind auch Inventarnummern festgehalten und für das Rechnungsjahr 1943/44 finden sich im entsprechenden Rechnungsbuch auch mehrere Seiten mit Eintragungen, die nur Inventarnummern und sehr spärliche Angaben zu Titel und Verfasser*in bzw. Komponist*in enthalten. Angaben zu Preisen, Bezugsquellen und genauen Zugangsdaten fehlen dort.

4. Zwischenstand

Aufgrund der während des ersten Projektjahres durchgeführten Objektautopsien und erster Abgleiche mit den Rechnungsbüchern konnten bislang im Rara-Bestand 178 Objekte ermittelt werden, die mit großer Sicherheit zwischen 1933 und 1945 zugegangen sind und die nun im zweiten Projektjahr einer Tiefenrecherche unterzogen werden. Dabei lassen sich aktuell drei Fallgruppen unterscheiden:

Bei der ersten Gruppe handelt es sich um Objekte, die mutmaßlich im Rahmen von Karl Gustav Fellerers Mitarbeit im Sonderstab Musik des Einsatzstabs Reichsleiter Rosenberg Eingang in den Bestand fanden. Zwischen 1940 und 1942 sind mehrere Aufenthalte Fellerers in Paris und Brüssel bekannt, bei denen er bei der „Erfassung“ von Musikquellen mitarbeitete.²⁶ Zudem reiste er 1942 in die Niederlande über das Auslandsamt der Dozentenschaft²⁷ und nach Belgien auf Einladung der Propagandaabteilung Belgien, um in Brüssel, Antwerpen und Gent Vorträge zu halten.²⁸ Im Aktenbestand des Universitätsarchivs konnten zudem bei Recherchen im Rahmen des Projekts Dokumente aus Oktober und November 1940 gefunden werden, in denen Fellerer aus Paris um Überweisung von Mitteln aus der universitätsinternen Schlitter-Stiftung für Musikwissenschaft an die Reichskreditkasse Paris bittet – und sie erhält – um in Frankreich Bücher und Musikalien für das Institut zu erwerben.²⁹ In einem Schreiben an das Kuratorium vom 19.10.1940 heißt es diesbezüglich:

„Sehr verehrter Herr Kurator! Wie ich soeben erfahre, können Dienststellen im Reich direkt an die Reichskreditkassen überweisen. Damit kann die schon fast aufgegebene Hoffnung, noch eine grössere Kiste Bücher dem Institut zu schicken, erfüllt werden. Ich bitte zu veranlassen, dass die

26 Vgl. dazu exemplarisch folgende Archivquellen: Bundesarchiv, nachfolgend abgekürzt BArch 30/65; BArch RW 53/341; UAK Zug. 317 II/0387; UAK Zug. 571/49.

27 Vgl. UAK Zug. 9/2485.

28 Vgl. UAK Zug. 571/49.

29 Vgl. UAK Zug. 9/2868.

Überweisung möglichst sofort erfolgt, damit ich vor meiner Abreise noch alles beschaffen kann. Über den Modus der Überweisung wird die Bank Bescheid wissen. Mit den besten Grüßen Heil Hitler Fellerer“.³⁰

Und in einem weiteren Schreiben mit Datum vom gleichen Tag wird präzisiert:

„Bitte sofort zum Einkauf von Büchern für das Musikwissenschaftliche Institut RM 500.– aus der Stiftung Schlitter XV/18 zu überweisen an: Einsatzstab des Reichsleiters Rosenberg für die besetzten westlichen Gebiete und die Niederlande Feldpostnr. 10474-0 Reichskreditkassenverwaltung Paris. Da ich 28.10. abreise, bitte ich um sofortige Überweisung, um die Einkäufe tätigen zu können. Der Nachweis der Ausgaben erfolgt nachträglich. Heil Hitler Fellerer“.³¹

Leider konnten bislang noch keine Abrechnungsbelege ermittelt werden, die Aufschluss darüber geben, was genau erworben wurde, wo und zu welchem Preis. Wohl konnten aber im Rahmen der Autopsien Objekte gefunden werden, die während der Rechnungsjahre eingegangen sind, in denen sich Fellerer in den besetzten Gebieten aufhielt. Die Abwicklung über die Reichskreditkasse und der sich aus den Archivadokumenten ergebende zugrundeliegende Umrechnungskurs geben – legt man die Forschungen von Götz Aly³² und Cornelia Briel³³ zugrunde – zumindest erste Anhaltspunkte für einen kritischen Erwerbungscontext, die Herausforderung liegt hier aktuell in der sicheren Zuordnung konkreter Objekte aus dem Bestand. Weiterhin findet sich im Rechnungsbuch am 06.06.1942 ein nicht näher spezifizierter Eintrag: „Fracht 2 Kisten“, finanziert ebenfalls aus der Schlitter-Stiftung. Ob hier möglicherweise ein Zusammenhang besteht mit Ankäufen von Literatur in besetzten Gebieten, muss die weitere Forschung zeigen.

Eine zweite Fallgruppe bilden Erwerbungen von durch das NS-Regime verfolgten Buchhandlungen und Antiquariaten. Als Beispiel ist hier ein Exemplar des *Dodekachordon* von *Henricus Glareanus* zu nennen – gedruckt 1547 in Basel. Das Objekt wurde dem Rechnungsbuch zufolge am 01.04.1937 bei Lengfeld in Köln erworben. Es stammt aus der Bibliothek des ehemaligen Cartäuser-Klosters Buxheim und wurde 1883 im Rahmen des Verkaufs dieser Bibliothek durch das Auktionshaus Dr. Carl Förster in München versteigert – die Provenienz zwischen 1883 und 1937 ist bislang unklar.³⁴ Die Lengfeld'sche Buchhandlung³⁵ und ihre jüdische Besitzerfamilie waren den Forschungen von Brigitte und Fritz Bilz zufolge diversen Repressionen durch das NS-Regime ausgesetzt, Anfang 1936 wurde

30 Ebd.

31 Ebd.

32 Aly, Götz: *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*, Frankfurt a.M. 2005, S. 99–100.

33 Briel: *Die Bücherlager der Reichstauschstelle*, 2016, S. 54.

34 Am Objekt befindet sich ein Besitzstempel der Buxheimer Bibliothek. Der Katalog von Förster nennt das Objekt als Nr. 4342, die dort beschriebenen Merkmale stimmen mit dem Exemplar in der Kölner Institutsbibliothek überein, vgl. dazu Förster, Carl: *Catalog der Bibliothek des ehem. Carthäuserklosters Buxheim aus dem Besitze seiner erlaucht des Herrn Hugo Grafen von Waldbott-Bassenheim*, München 1883, S. 248.

35 Aus den Rechnungsbüchern des Instituts geht hervor, dass das Institut seit 1932 regelmäßig bei Lengfeld einkaufte. Kroyer hielt offensichtlich große Stücke auf diese Buchhandlung, so dass er im Mai 1933 darum bat, trotz des bestehenden Boykotts von jüdischen Buchhandlungen bei Lengfeld Erwerbungen für die Institutsbibliothek tätigen zu dürfen. Er wurde zwar nochmals auf das bestehende Verbot hingewiesen, aber die Erwerbung wurde ihm dennoch ausnahmsweise erlaubt, vgl. UAK Zug. 9/285.

das Geschäft „arisiert“ und auch danach gab es weitere Schikanen.³⁶ Die Provenienzlücke zwischen 1883 und dem Verkauf des Objekts bei Lengfeld 1937 zu erforschen und den laut Rechnungsbuch an Lengfeld gezahlten Preis zu bewerten, ist derzeit Gegenstand der Projektarbeit.

Eine dritte Gruppe bilden Objekte, die zwar nachweislich in der Zeit zwischen 1933–1945 in den Bestand eingingen, bei denen jedoch ein kritischer Erwerbungscontext unwahrscheinlich ist oder ausgeschlossen werden kann. Hier lässt sich als Beispiel ein Konvolut von Karnevals- und Salonmusik nennen, das bisher weder im Bibliothekskatalog noch in RISM erfasst ist und im Rahmen der Durchführung der Objektautopsien im Rara-Bestand der Bibliothek identifiziert wurde. Die fortlaufenden Inventarnummern an den Notendruckten verweisen auf einen Zugang im Jahr 1942. Ein erhaltener Institutsbericht für das zweite Halbjahr 1942 – verfasst von Fellerer – enthält folgende in diesem Zusammenhang aufschlussreiche Passage:

*„II. Bibliothek: Ein beträchtlicher Teil der Bibliothek wurde zur Sicherung im Keller untergebracht. Ausser einer ansehnlichen Stiftung des Verlages Tonger (vor allem für das Studium der Kölner Volksmusik wertvolle Karnevals- und Salonmusik) waren zahlreiche Neueingänge besonders von Musikalien u. Musikschriften aus dem niederländisch-flämischen Kreis zu verzeichnen (...)“.*³⁷

Der Eingang der hier erwähnten Stiftung, bei der es sich aufgrund der Inventarnummern mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit um das oben genannte Konvolut handeln dürfte, ist im Rechnungsbuch nicht verzeichnet. Die meisten der Notendrucke sind von Tonger verlegt worden und an fast allen der 82 Objekte befindet sich ein Stempel „Archiv-Exemplar“, der mutmaßlich auf das Verlagsarchiv von Tonger verweist. Hier lassen sich derzeit keine Anhaltspunkte für einen kritischen Hintergrund erkennen.

Interessant ist allerdings auch der zweite Teil des Zitats, in dem auf den Zugang von nicht näher spezifiziertem Material aus dem „niederländisch-flämischen Kreis“ rekurriert wird. In Zusammenhang mit dem Entstehungsdatum des Berichts 1942 schließt sich hier der Kreis zur ersten beschriebenen Objektgruppe.

5. Mehr Fragen als Antworten, oder: Perspektiven für die weitere Forschung

Das Projekt ist noch nicht abgeschlossen und auch nach Projektende werden der Erfahrung nach nicht alle die Provenienzen betreffenden Fragen geklärt sein.³⁸ Dennoch lassen sich auch zu diesem Zeitpunkt schon einige Erkenntnisse sowie Desiderate für die weitere Erforschung des Institutsbestands ableiten:

36 Vgl. Bilz, Fritz: Die Geschichte der Lengfeld'schen Buchhandlung, in: Bilz, Fritz; Bilz, Brigitte (Hg.): Die Familie Ganz und die Lengfeld'sche Buchhandlung. Lebensgeschichten einer jüdischen Buchhändlerfamilie, Berlin 2020, S. 25.

37 Institutsbericht 1942, Musikwissenschaftliches Institut der Universität Köln (ohne Signatur).

38 Die Bestände der Institutsbibliothek sind zum überwiegenden Teil im Bibliothekskatalog der Kölner Universität und in RISM verzeichnet. Erkenntnisse zu den Provenienzen werden soweit möglich im Verlauf des Projekts in den jeweiligen Katalogeinträgen ergänzt.

1. Es lassen sich Anhaltspunkte für kritische Zugänge im Rara-Bestand finden, und zwar sowohl aus der Amtszeit von Theodor Kroyer als auch aus der Zeit, in der Karl Gustav Fellerer Institutsdirektor war. Die möglichen Zugangsszenarien sind allerdings divers und müssen in jedem Einzelfall geprüft werden. Von zentraler Wichtigkeit ist dabei die Zusammenführung der Informationen aus den Autopsien, den Rechnungsbüchern, aus Archivrecherchen und ggf. weiteren Quellen.
2. Aufgrund der gefundenen Anhaltspunkte wäre es wünschenswert, auch den restlichen Buch- und Musikalienbestand der Institutsbibliothek zu überprüfen. Durch Zufall wurden bereits mehrere Objekte außerhalb des Rara-Bestandes entdeckt, deren Inventarnummern einen Zugang zwischen 1933 und 1945 nahelegen. Bei einigen dieser Objekte ist es auch bereits gelungen, Einträge in den entsprechenden Rechnungsbüchern nachzuweisen.
3. Bei Recherchen im Bundesarchiv konnte eine an Karl Gustav Fellerer gerichtete und an die Pariser Adresse des Sonderstab Musik adressierte Rechnung aus dem April 1941 über den Kauf von 100 Schallplatten der Reihe *L'Anthologie Sonore* gefunden werden.³⁹ Dies wirft die Frage auf, inwieweit auch Tonträgerbestände des Instituts von Erwerbungen in der NS-Zeit betroffen und wie diese heute zu bewerten sind.
4. Viertens existiert in der Institutsbibliothek eine größere Sammlung von Mikrofilmen, von denen einige sehr wahrscheinlich aus der NS-Zeit stammen.⁴⁰ Eine in der Bibliothek vorhandene maschinenschriftliche Liste mit Signaturen, Titeln und Angaben zur Herkunft verweist auf verschiedene französische Bibliotheken, u.a. die Bibliothèque nationale de France in Paris, in denen sich mutmaßlich die Originale befinden.⁴¹ Es wird vermutet, dass diese Bestände in Zusammenhang stehen mit der vom Sonderstab Musik durchgeführten „Aufnahme“ von Musikhandschriften in den besetzten Westgebieten.⁴² Eine genaue Analyse des Materials steht noch aus.

Neben den im Rahmen des aktuellen Projekts im Vordergrund stehenden Fragen nach Zugängen und Zugangsumständen in den Jahren 1933–45 und der gezielten Erforschung der Provenienzen dieser Objekte zeigt sich an den bisherigen Befunden aber auch, welches Potential in einer von den Sammlungsbeständen ausgehenden Perspektive auf die Instituts- und Fachgeschichte liegt. So kann der Blick auf die Objektbiografien ein Schlüssel sein zu einer tieferen Analyse von Netzwerken, die nicht nur akademisches Personal, sondern auch Kontakte zu Buchhandlungen und Antiquariaten, Bibliotheken, Verlagen, Instrumentenbauern etc. berücksichtigt und damit neue Erkenntnisse zu Strukturen und Verflechtungen von wissenschaftlichen, musikalischen, national-, lokal- und parteipolitischen Interessen ermöglicht. Diese Perspektive weiter zu verfolgen und dadurch auch bei heutigen Nutzerinnen und Nutzern der Bibliothek ein kritisches Bewusstsein für deren Entstehungsumstände zu schaffen, ist Aufgabe zukünftiger und über das Projekt hinausweisender Forschung.

39 Vgl. BArch NS 15/99. Eine zeitgenössische Besprechung der Reihe aus musikwissenschaftlicher Sicht liefert Hand-schin, Jaques: *L'Anthologie Sonore*, in: *Acta Musicologica*, Vol. 11 (Fasc. 4), 1939, S. 143–145.

40 An den Objekten finden sich Datumsangaben aus dem Herbst 1942.

41 Vgl. Ordner „Kataloge Filme, Fotokopien, Mikrofilme“ der Institutsbibliothek im Musikwissenschaftlichen Institut (ohne Signatur).

42 Vgl. in diesem Zusammenhang Schreiben von Gerig im September 1942 bezüglich eines Arbeitsauftrags für die Musikwissenschaftler Rudolf Gerber und Karl Gustav Fellerer in Paris, BArch NS 15/24 und BArch NS 30/66.

Literatur

- Aly, Götz: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, Frankfurt a.M. 2005.
- Arntz, Michael: Die Entwicklung der universitären Musikwissenschaft in Köln bis 1932, in: Niemöller, Klaus Wolfgang (Hg.): Perspektiven einer Systemischen Musikwissenschaft, Frankfurt a.M. 2003, S. 49–63.
- Bilz, Fritz: Die Geschichte der Lengfeld'schen Buchhandlung, in: Bilz, Brigitte; Bilz, Fritz (Hg.): Die Familie Ganz und die Lengfeld'sche Buchhandlung. Lebensgeschichten einer jüdischen Buchhändlerfamilie, Berlin 2020.
- Briel, Cornelia: Die Bücherlager der Reichstauschstelle, Frankfurt a. M. 2016.
- Briel, Cornelia: Beschlagnahmt, erpresst, erbeutet. NS-Raubgut, Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek zwischen 1933 und 1945, Berlin 2013.
- Buijnsters, Piet: The Antiquarian book trade in the Netherlands during the Second World War, in: *Quaerendo* 36(4), 2006, S. 251–292.
- Custodis, Michael: Friedrich Blumes Entnazifizierungsverfahren, in: *Die Musikforschung* 65(1), 2012, S. 1–24.
- De Vries, Willem: Kunstraub im Westen 1940–1945. Alfred Rosenberg und der „Sonderstab Musik“, Frankfurt a.M. 2000.
- Fetthauer, Sophie: Musikverlage im „Dritten Reich“ und im Exil, Hamburg 2007.
- Förster, Carl (Hg.): *Catalog der Bibliothek des ehem. Carthäuserklosters Buxheim aus dem Besitze seiner erlaucht des Herrn Hugo Grafen von Waldbott-Bassenheim*, München 1883.
- Foerster, Isolde von; Hust, Christoph, Mahling, Christoph-Hellmut (Hg.): *Musikforschung, Faschismus, Nationalsozialismus*, Mainz 2001.
- Gutknecht, Dieter: *Universitäre Musikwissenschaft in nationalsozialistischer Zeit. Die Universität zu Köln als Beispiel*, in: Foerster, Isolde von; Hust, Christoph, Mahling, Christoph-Hellmut (Hg.): *Musikforschung, Faschismus, Nationalsozialismus*, Mainz 2001, S. 211–221.
- Grimsted, Patricia Kennedy: *Reconstructing the Record of Nazi Cultural Plunder: A Guide to the Dispersed Archives of the Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (ERR) and the Postwar Retrieval of ERR Loot*, errproject.org, 2015ff, <<https://www.errproject.org/guide.php>>, Stand: 12.09.2022.
- Handschin, Jaques: *L'Anthologie Sonore*, in: *Acta Musicologica*, Vol. 11(Fasc. 4), 1939, S. 143–145.
- Haken, Boris von: Fellerer, Karl Gustav, mgg-online-com, 2018, <<https://www.mgg-online.com/mgg/stable/46680>>, Stand: 12.09.2022.
- Haken, Boris von: *Der Einsatzstab Rosenberg und die Erfassung von Kulturgütern in Westeuropa während des Zweiten Weltkriegs*, in: *Acta Musicologica* Vol. 91(2), 2019, S. 101–125.
- Haupts, Leo: *Die Universität zu Köln im Übergang vom Nationalsozialismus zur Bundesrepublik*, Köln; Weimar; Wien 2007.
- Hoffrath, Christiane: *Bibliotheksdirektor im Nationalsozialismus. Hermann Corsten und die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln*, Köln 2012.

- Hoffrath, Christiane: Wettläufe und Einkaufsfahrten. Deutsche bibliothekarische Interessen im besetzten Belgien, 1940–1944, in: Bischoff, Sebastian; Jahr, Christoph; Mrowka, Tatjana; Thiel, Jens (Hg.): *Belgica – terra incognita? Resultate und Perspektiven der Historischen Belgienforschung*, Münster; New York 2016, S. 166–173.
- Iglesias, Sara: *Musicologie et Occupation. Science, musique et politique dans la France des “années noires”*, Paris 2014.
- Knoch, Habbo; Jessen, Ralph; Ullmann, Hans-Peter (Hg.): *Die Neue Universität zu Köln. Ihre Geschichte seit 1919*, Wien, Köln, Weimar 2019.
- Kolb, Fabian: Das Musikhistorische Museum Wilhelm Heyer und sein Kurator Georg Kinsky im musikkulturellen Netzwerk Kölns der 1920er Jahre, in: Pietschmann, Klaus; Zahn, Robert von (Hg.): *Musikwissenschaft im Rheinland um 1930*, Kassel 2012, S. 11–92.
- Leitmeir, Christian Thomas: Ein „Mann ohne Eigenschaften“? Theodor Kroyer als Ordinarius für Musikwissenschaft in Köln (1932–1938), in: Pietschmann, Klaus; Zahn, Robert von (Hg.): *Musikwissenschaft im Rheinland um 1930*, Kassel 2012, S. 93–136.
- Potter, Pamela: *Most German of the Arts. Musicology and Society from the Weimar Republic to the End of Hitler’s Reich*, New Haven; London 1998.
- Poulain, Martine: *Livres pillés, lectures surveillées. Les bibliothèques françaises sous l’Occupation*, Paris 2008.
- Prieberg, Fred K.: *Handbuch Deutsche Musiker 1933–1945*, Kiel 2004.
- Schmidt, Peter: Ernst Bücken (1884–1949), in: Gabel, Gernot; Schmitz, Wolfgang (Hg.): *Gelehrte – Diplomaten – Unternehmer. Kölner Sammler und ihre Bücherkollektionen in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln*, Köln 2003 (Schriften der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln 13), S. 181–187.
- Synofzik, Thomas: Zwischen Stilkunde und Nationalideologien. Ernst Bücken (1884–1949), in: Pietschmann, Klaus; Zahn, Robert von (Hg.): *Musikwissenschaft im Rheinland um 1930*, Kassel 2012, S. 208–219.

regiopen – die Publikationsplattform der WLB Stuttgart

Ein Projektbericht zur Nachnutzung von Daten aus Open Journal Systems (OJS) im Verbundkatalog K10plus

Lydia Busch, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

Benedikt Hummel, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

Carsten Kottmann, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

Zusammenfassung

Die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart (WLB) baut einen Publikationsdienst auf, der Literatur zur südwestdeutschen Landesgeschichte (insbesondere Württembergs) aus Zeitschriften und Schriftenreihen Open Access zur Verfügung stellt. Angesprochen sind neben größeren Institutionen vor allem kleinere Geschichts- und Heimatvereine sowie Archive, die bisher keine Möglichkeit hatten, mit ihren Publikationen die Transformation in Open Access zu vollziehen. Realisiert wird die Plattform mit den Softwarelösungen Open Journal Systems (OJS) und Open Monograph Press (OMP); sie bietet Artikel im Volltext an. Über verschiedene von der WLB in Eigenleistung entwickelte Plugins ist eine Nachnutzung der Metadaten im Verbundkatalog K10plus via automatisierter Datenablieferung ermöglicht worden. Dazu musste OJS erheblich angepasst werden, um dem Datenstand im K10plus zu genügen. Für OMP wurde eine solche Weiterentwicklung ebenfalls begonnen.

Summary

The Württemberg State Library in Stuttgart (WLB) has set up a publication service that makes literature on the history of the German South-West (especially Württemberg) from journals and series of publications available in open access. In addition to larger institutions, the focus is primarily on smaller (local) history associations and archives that up to now had no opportunity to transform their publications into open access. The platform is based on the software solutions Open Journal Systems (OJS) and Open Monograph Press (OMP); it offers texts at article level in full text. Various plugins developed by the WLB allow reusing the metadata in the K10plus catalog via automated data delivery. For this, OJS had to be modified considerably in order to meet the state of the K10plus data. There will be a similar development for OMP.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5863>

Autorenidentifikation:

Lydia Busch: GND: <http://d-nb.info/gnd/1272862488>

Benedikt Hummel: ORCID: 0000-0003-2016-7441, GND: <http://d-nb.info/gnd/1241355037>

Carsten Kottmann: ORCID: 0000-0002-6927-5083, GND: <http://d-nb.info/gnd/1156199077>

Schlagwörter: Württembergische Landesbibliothek, Elektronisches Publizieren, Kulturgut, Open Journal System, Open Monograph Press, Landesgeschichte, Landeskunde, Baden-Württemberg, Metadaten, Verbundkatalog, K10plus, Open Access

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Die Publikationsplattform regiopen

Die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart (WLB) betreibt seit dem 15. April 2021 eine neue Publikationsplattform: regiopen.¹ Der Name ist dabei Programm: Die WLB will mit regiopen regionales Schrifttum im offenen Zugriff ermöglichen. Es ist eine wissenschaftliche Open-Access-Publikationsplattform für Zeitschriften und Bücher zur südwestdeutschen Landeskunde und Landesgeschichte (insbesondere Württembergs). In dieser Kurzdefinition werden drei zentrale Aspekte des Vorhabens benannt.

1. Südwestdeutsche Landeskunde und Landesgeschichte: Die WLB ist Regionalbibliothek für den deutschen Südwesten, und analog dazu kümmert sich die WLB mit regiopen um die Wahrung des kulturellen Erbes im Bereich der Landeskunde und Landesgeschichte. Mit der Publikationsplattform werden somit in digitaler Form Zeitschriften und Schriftenreihen präsentiert, dazu auch Einzelmonographien und Sammelbände, die die südwestdeutsche Landeskunde und -geschichte zum Thema haben. Neben bedeutsamen Publikationsreihen von großen landesweiten Einrichtungen wie z.B. der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg oder dem Schwäbischen Heimatbund will die Plattform in besonderem Maße kleinere Geschichts- und Heimatvereine, Stadtarchive, kirchliche Archive usw. ansprechen, die als Herausgeber oftmals weder die digitale Darstellung ihrer Inhalte zu leisten imstande sind noch den Schritt in die Open-Access-Transformation wagen würden. Hier möchte die WLB mit regiopen zum einen beratend zur Seite stehen, darüber hinaus aber auch ganz praktisch diesen kleineren und größeren Vereinen die Arbeit erleichtern und so eine enge Kooperation begründen. Das Interesse für eine Online-Veröffentlichung der vereins- und einrichtungseigenen Publikationen ist, so die bisherigen Erfahrungen, durchaus vorhanden, auch wenn mitunter in Open-Access-Publikationen weiterhin eine Gefahr für traditionelle Geschäftsmodelle gesehen wird. Mit dem Kompromiss einer Embargofrist (s.u.) kann solchen Bedenken sehr oft begegnet werden.
2. Zum zweiten werden mit regiopen als Publikationsplattform digitale Fassungen der Zeitschriften bzw. Monographien und Sammelbände publiziert: sowohl als ganze Bände bzw. Hefte, aber auch – bei Zeitschriften und Sammelbänden – die einzelnen Aufsätze. Zudem werden bei Zeitschriften auch alle Rezensionen einzeln erfasst. Die Gesamtausgaben, die Aufsätze und Rezensionen werden momentan im PDF-Dateiformat mit dem Volltext angeboten. Perspektivisch sollen zusätzlich HTML- und ePub- sowie XML-Dateien angeboten werden, die dann den Text nicht mehr seinem Druckbild nach, sondern in seiner logischen und hierarchischen Struktur wiedergeben und damit auf mobilen Geräten besser zu nutzen sind. Alle Bände und Hefte sowie Aufsätze bzw. Rezensionen werden mit einem Digital Object Identifier (DOI) zur dauerhaften Wiederauffindbarkeit und Zitierfähigkeit im Internet versehen. Diese DOI's werden über den Service-Provider Crossref in die tatsächliche URL aufgelöst.

1 Eine erste Projektskizze: Kottmann, Carsten: regiopen. Ein Publikationsdienst der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, in: WLB-forum 23 (1), 2021, S. 32f. Online: <<https://doi.org/10.53458/wlbf.v23i1.53>>. – Der vorliegende Beitrag ist die erweiterte Fassung des Vortrags „regiopen – die Publikationsplattform der WLB Stuttgart. Und: Nachnutzung von Daten aus OJS im Verbundkatalog K10plus“, der von Carsten Kottmann auf dem 8. Bibliothekskongress am 2. Juni 2022 in Leipzig gehalten wurde.

3. Open Access: Gemäß der Selbstverpflichtung der WLB zur Dauerhaftigkeit und Zugänglichkeit von elektronischen Ressourcen² werden alle Inhalte der Publikationsplattform regiopen im offenen Zugriff (Open Access) angeboten.³ Dies geschieht möglichst mit der Lizenz CC-BY 4.0, damit das Material in jedweder Form geteilt und bearbeitet werden darf, lediglich unter der Bedingung der Namensnennung, also unter der Angabe der Urheberpersönlichkeitsrechte.⁴ Bisher erscheinen alle digitalen Fassungen der Zeitschriften und der Monographien bzw. der Sammelbände parallel zu den gedruckten Versionen. Etliche Zeitschriften werden zeitgleich zu ihrer weiterhin kostenpflichtigen Print-Veröffentlichung auf regiopen in digitaler Form als Open-Access-Versionen bereitgestellt („Grüner Weg“, so z.B. das Jahrbuch „Württembergisch Franken“); andere Zeitschriften setzen eine Embargofrist voraus, das heißt eine zeitlich nachgezogene Veröffentlichung in digitaler Form. Die Fristen variieren von drei Monaten („Schwäbische Heimat“) bis zu zwei Jahren bzw. zwei Jahrgängen („Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte“). Eine längere Embargofrist als zwei Jahre bzw. zwei Jahrgänge ist bei regiopen nicht vorgesehen. Der „Goldene Weg“, also die Veröffentlichung einer kostenfreien gedruckten Zeitschrift sowie die parallele digitale Open-Access-Form, wird bisher nur bei der Hauszeitschrift „Wissen teilen“ der WLB begangen.

Grundsätzlich strebt die WLB mit regiopen auch für den Bereich der südwestdeutschen Landesgeschichte und -kunde eine Open-Access-Transformation an. Ob dabei eine „weitgehende Umstellung des Publikationsmodells [...] von Subskription auf Open Access“⁵ gelingen kann, hängt auch von der Bereitschaft kleinerer Herausgebergruppen im regional- und lokalgeschichtlichen Umfeld ab, etablierte Publikationspfade zu verlassen und eine erhöhte Sichtbarkeit ihrer Veröffentlichung durch einen offenen Online-Zugang zu ermöglichen. Für die WLB ist die „strategische und praktische Verankerung von Open Access in der Informationsversorgung“⁶ ein entscheidender Faktor für die Zukunftsfähigkeit sowohl der landesbibliothekarischen Informationsversorgung als auch der regionalgeschichtlichen Publikationslandschaft.

Eine Publikationsplattform mit einem klar definierten regionalen Zuschnitt und einem landeskundlichen Profil, wie sie die WLB mit regiopen begonnen hat, ist neu innerhalb der wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland. Lediglich die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe betreibt ein vergleichbares Projekt, das allerdings auf einer anderen technischen Grundlage basiert.⁷ Viele Uni-

2 Vgl. Dauerhaftigkeit und Zugänglichkeit, <<https://www.wlb-stuttgart.de/die-wlb/wir-ueber-uns/zugaenglichkeit-von-ressourcen/>>, Stand: 12.09.2022.

3 Einen guten Überblick über Open Access bietet der Artikel: Was ist Open Access?, <https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/open_access/was_ist_open_access/index.html>, Stand: 12.09.2022.

4 Vgl. Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0), <<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>>, Stand: 12.09.2022.

5 Bruch, Christoph; Geschuhn, Kai; Hanig, Kristina; Hillenkötter, Kristine; Pampel, Heinz; Schäffler, Hildegard; Scheiner, Annette u.a.: Empfehlungen zur Open-Access-Transformation. Strategische und praktische Verankerung von Open Access in der Informationsversorgung wissenschaftlicher Einrichtungen. Empfehlungen der Ad-hoc-AG Open-Access-Gold im Rahmen der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen, S. 5. Online: <<https://doi.org/10.3249/allianzoa.011>>.

6 Ebd., S. 4.

7 Vgl. Schütte, Jana Madlen: RegionaliaOpen. Ein neuer Publikationsservice der Badischen Landesbibliothek, in: o-bib 8 (4), 2021, 09.11.2021, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5746>>.

versitätsbibliotheken betreiben Publikationsplattformen, die jedoch anderen inhaltlichen Kriterien unterliegen.⁸ Auf der Ebene der Landesbibliotheken sind solche Unternehmungen bisher ein Desiderat.

Darüber hinaus bildet regiopen die Basis für ein weiteres Projekt in der WLB: den Volltextspeicher. Hier sollen verschiedene anbieterneutrale Textkorpora wie die Texte aus regiopen, aber auch Digitalisate aus dem Bereich der Sondersammlungen der WLB gesammelt werden, um sie dann mit Methoden des Text- und Data-Mining analysieren zu können.⁹

1.1 Digitalisierung

Bisher wurden in regiopen in der Mehrheit Zeitschriftenbände bzw. -hefte erfasst, für die vom jeweiligen Herausgeber bzw. Verlag bereits native PDF-Daten vom Zeitpunkt der Veröffentlichung vorlagen. Diese nativen PDF-Daten sind bis ca. 2005–2010 zurück erwartbar, alle älteren Bände bzw. Hefte müssen digitalisiert werden. Für diese Digitalisierung wurden in einer ersten Tranche die Bände des Jahrbuchs „Württembergisch Franken“ und die Hefte der Zeitschrift „Schwäbische Heimat“ ausgewählt. „Württembergisch Franken“ soll zunächst vom Jahrgang 2000 bis 1947/48, die „Schwäbische Heimat“ vom Jahrgang 2005 bis zur Gründung der Zeitschrift im Jahr 1950 retrospektiv digitalisiert werden, was einen Umfang von insgesamt ca. 37.000 Seiten darstellt.

Nach ersten Überlegungen und Versuchen, die Digitalisierung in der Digitalisierungswerkstatt der WLB vorzunehmen, werden beide Aufträge aus Kapazitätsgründen an einen externen Dienstleister vergeben; die Kosten dafür trägt die WLB. Dieser wird die Bände bzw. Hefte scannen und eine Texterkennung via OCR durchführen. Zudem lassen sich in einem nächsten Schritt mithilfe von Formaterkennung¹⁰ angereicherte XML-Dateien gewinnen, die für den weiten Bereich der Digital Humanities nachnutzbar gemacht werden können.

1.2 Rechteinholung

Haben die Autorinnen und Autoren ihre Artikeltexte nicht bereits im Vorfeld unter einer CC-Lizenz freigegeben und wurden die Nutzungsrechte an Bildern für die Online-Publikation nicht schon von den jeweiligen Zeitschriften eingeholt, müssen diese bei den entsprechenden Rechteinhaberinnen und Rechteinhabern angefragt werden. In Absprache mit den herausgebenden Organen bietet die WLB diesen Service zusätzlich an. Hierzu müssen die jeweiligen Autorinnen und Autoren mit der Bitte

8 So beispielsweise zum Fachinformationsdienst Kunstgeschichte, Fotografie, Design an der Universitätsbibliothek Heidelberg, vgl. Effinger, Maria; Maylein, Leonhard; Šimek, Jakob: Von der elektronischen Bibliothek zur innovativen Forschungsinfrastruktur. Digitale Angebote für die Geisteswissenschaften an der Universitätsbibliothek Heidelberg, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 43 (2), 2019, S. 311–323, oder seit längerem mit einem breiten inhaltlichen Angebot der sächsische Dokumentenserver Qucosa, vgl. Pohl, Roland: Qucosa: Quality Content of Saxony. Das EFRE-Projekt Sächsischer Dokumentenserver, in: BIS – Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen 3 (1), 2010, S. 26–27. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-32992>>.

9 Vgl. Wissen teilen – Konzept für die Württembergische Landesbibliothek. 2020–2025, erarbeitet von der Württembergischen Landesbibliothek, Stuttgart 2020, S. 32. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:boa-155487>>.

10 So werden automatisch verschiedene textliche Hierarchien wie Aufsatztitel und Titelzusätze, Fußnoten, Fließtexte sowie die Band- bzw. Heftdaten (Jahrgang, ggfs. Heftnummer, Jahr) erfasst und in den XML-Daten speziell ausgezeichnet.

um die Gewährung der Nutzungsrechte an ihren Aufsätzen angeschrieben werden und anschließend in einem speziellen Online-Formular ihr Einverständnis erklären. Bezüglich der Bildrechte besteht bei Nicht-Einräumung der erforderlichen Rechte auch die Möglichkeit, die entsprechenden Bilder unkenntlich zu machen.

Der gesamte Workflow zur Rechteeinholung befindet sich zurzeit noch in der Test- und Optimierungsphase; hier müssen erst noch einschlägige Erfahrungswerte gesammelt werden.

1.3 Verwendete Technik

Das Angebot von regiopen wird mit den Softwarelösungen Open Journal Systems (OJS) für die Zeitschriften und Open Monograph Press (OMP) für die Monographien bzw. Sammelbände umgesetzt. Beide Softwarelösungen dienen der Veröffentlichung und Organisation von digitalen Publikationen und werden gemeinsam von dem Konsortium „Public Knowledge Project“ (PKP) verantwortet und entwickelt, welches sich aus namhaften amerikanischen und kanadischen Universitätsbibliotheken und Universitäten zusammensetzt.¹¹ Beide Softwarelösungen unterstützen den gesamten Workflow des Veröffentlichungsprozesses von Zeitschriften bzw. Monographien: „vom Einreichen eines Beitrages, über dessen Begutachtung bis zur Publikation und der anschließenden Indexierung.“¹² Beiträge können von den jeweiligen Autorinnen und Autoren selbst hochgeladen werden; alle Rückmeldungen der Redaktion und gegebenenfalls ein Peer-Review-Verfahren können über OJS und OMP verwaltet werden.

Die Erfahrung der WLB zeigt jedoch, dass viele Zeitschriftenredaktionen ihren ursprünglichen Workflow behalten wollen, bei dem die jeweiligen Autorinnen und Autoren ihre Beiträge direkt an den Herausgeber schicken. Daher werden lediglich vollständig redigierte Beiträge in OJS bzw. OMP eingepflegt – im Falle von regiopen übernimmt diese Arbeit die WLB. Für diese Fälle und für jegliche retrospektive Erfassung von bereits im Druck erschienen Zeitschriften bietet OJS ein standardmäßig installiertes „Schnelleinreichungs-Plugin“ (quick submit plugin) an, das den Einreichungsprozess in OJS abkürzt und beschleunigt.¹³ Für regiopen wird hauptsächlich auf dieses Schnelleinreichungs-Plugin zurückgegriffen.

Ein weiteres zentrales Feature beider Applikationen ist die funktionale Erweiterbarkeit durch Plugins. Zahlreiche Plugins werden bei den Standardinstallationen mitgeliefert (wie für OJS das genannte Schnelleinreichungs-Plugin), andere können zur Erweiterung der Funktionalität entwickelt und programmiert werden. Für regiopen wird das Hosting von OJS und OMP auf WLB-eigenen Servern betrieben. Zusätzlich findet eine Sicherung der Daten am Rechenzentrum der Universität Tübingen statt. Das regiopen-Team arbeitet mit einer Test- und Produktivinstanz. Aktuell wird die Version OJS 3.3.0.3 und OMP 3.3.0.7 verwendet.

11 Vgl. Public Knowledge Project, <<https://pkp.sfu.ca>>, Stand: 12.09.2022.

12 Über OJS, OJS-de.net, <<https://ojs-de.net/ueber-ojs>>, Stand: 12.09.2022.

13 Ein analoges Plugin für OMP wird nicht mit der Standardinstallation mitgeliefert. Die WLB verwendet hier eine Eigenentwicklung. Zudem wurde von dem finnischen Entwickler Antti-Jussi Nygård ein OMP-QuickSubmit Plugin auf GitHub bereitgestellt (<<https://github.com/ajnyga/quickSubmit/tree/omp>>, Stand: 12.09.2022): „This plugin provides the tools [...] to add submissions and publish them without having to pass through the whole submission process.“

Die Anforderungen bezüglich des möglichst automatisierten Datenexports in den Verbundkatalog K10plus des Bibliotheksservice-Zentrums Baden-Württemberg (BSZ) und des Gemeinsamen Bibliotheksverbunds (GBV), die das regiopen-Team an die beiden Systeme stellt, können mit der jeweiligen Standardinstallation nicht erfüllt werden. Gerade im Hinblick auf die Datenqualität der Metadaten-schemata, die in bibliothekarischen Nachweissystemen höher angesetzt ist als in den beiden PKP-Standardanwendungen, sind Eigenentwicklungen notwendig geworden, um eine doppelte Erfassung in OJS/OMP und in den Nachweissystemen zu vermeiden. Dafür sind zum einen neue Datenfelder geschaffen und zum anderen neue Plugins geschrieben worden, die im Folgenden beschrieben werden.

1.4 Organisation in der WLB

Innerhalb der WLB wird die Publikationsplattform regiopen von einem Projektteam verantwortet, das sich aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unterschiedlicher Abteilungen und Gruppen zusammensetzt. Geleitet wird das Projekt von Carsten Kottmann, Gruppe Landesbibliographie (Abteilung Erwerbung und Katalogisierung),¹⁴ mit einem Stellenanteil von aktuell 40%. Hinzu kommen aus der Gruppe Digitale Publikationen (ebenfalls Abteilung Erwerbung und Katalogisierung) 1,2 Vollzeitäquivalente sowie aus der Abteilung Digitale Dienste 0,8 VZÄ. Sämtliche Konzipierung, Weiterentwicklung und Programmierung der Plattform wird innerhalb dieses Projektteams realisiert.

Das Projekt wurde im Herbst 2020 gestartet; online ging die Publikationsplattform am 15. April 2021 mit der hauseigenen Zeitschrift „WLB-Forum“.¹⁵ Es wurde bisher komplett mit Eigenmitteln umgesetzt. Perspektivisch soll die Arbeit an der Plattform in der Gruppe Digitale Publikationen der Abteilung Erwerbung und Katalogisierung verankert werden.

Im Folgenden wird am Beispiel der Zeitschriftenartikel in OJS beschrieben, wie deren in OJS erfasste Metadaten für den Pica-Verbundkatalog K10plus des BSZ und des GBV nachgenutzt werden können, um sie daraufhin in den verschiedenen Online-(Regional- und Lokal-)Katalogen recherchieren zu können. Hier wurde eine möglichst automatisierte Lösung angestrebt, um Daten nicht in OJS und im K10plus doppelt erfassen zu müssen.

2. Datennachnutzung im Verbundkatalog K10plus

2.1 Datenstrukturen und -formate

Zielsetzung der WLB mit ihrer Publikationsplattform regiopen war von Beginn an, die Erfassung von Metadaten in OJS und perspektivisch auch in OMP so zu gestalten, dass durch einen Export in bibliothekarische Nachweissysteme wie z.B. in den Verbundkatalog K10plus keine erneute Datenerfassung

14 Vgl. das Organigramm der WLB in: Wissen teilen, S. 54.

15 Vgl. Ennen, Jörg; Kottmann, Carsten: Das WLBforum auf einer neuen Publikationsplattform, WLB Blog, 23.04.2021. Online: <<https://www.wlb-stuttgart.blog/wlbforum-publikationsplattform/>>, Stand: 12.09.2022.

vorgenommen werden muss. Dazu sind folgende Erweiterungen und Entwicklungen zunächst in OJS vorgenommen worden:¹⁶

Generische Plugins

1. PPNFormPlugin: Dieses Plugin bettet ein Erfassungs-Grid für Pica-Produktionsnummern (PPN), die Identnummern im Pica-System, in den Einreichungsprozess ein (sowohl konventionell als auch Schnelleinreichung via standardmäßig installiertem Plugin) und speichert PPN bzw. Titelsätze als String in MARC-XML (einer XML-Version des amerikanischen MARC-Formats) in einer Datenbanktabelle.
2. GND-Autoren-Plugin: Dieses Plugin holt sich die Identnummern der Autorinnen und Autoren aus der Gemeinsamen Normdatei (GND) über eine entsprechende Schnittstelle (lobid-gnd API).¹⁷ Die Autoreninfos werden über Autosuggest vorgeschlagen, wobei Personenschlagwörter prioritär vorgeschlagen werden.
3. GND-Schlagwörter-Plugin: Analog zum GND-Autoren-Plugin holt sich dieses Plugin GND-Schlagwörter über die lobid-gnd API. Die Schlagwörter werden ebenfalls über Autosuggest ohne Priorisierung bestimmter Schlagworttypen (Abb. 1) vorgeschlagen.

Zusätzliche Verfeinerung Schlagworte

Fügen Sie zusätzliche Informationen für Ihre Einreichung hinzu. Drücken Sie 'Enter' nach jedem Begriff.

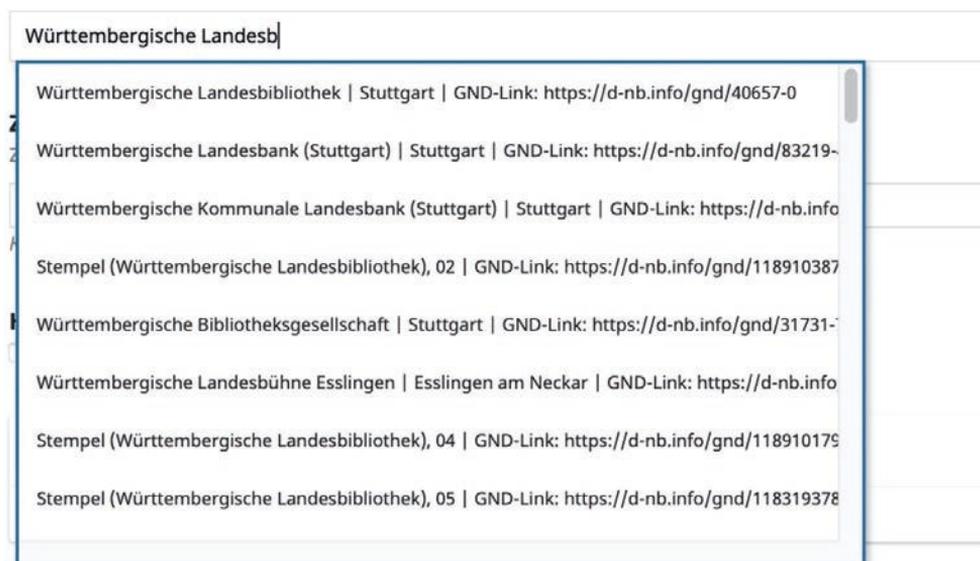


Abb. 1: Das GND-Schlagwörter-Plugin.

¹⁶ Die Bereitstellung selbstentwickelter Plugins in GitHub sollte noch in 2022 realisiert werden.

¹⁷ Vgl. lobid-gnd API, <<https://lobid.org/gnd/api>>, Stand: 12.09.2022.

4. So werden bei der Eingabe der Namen von Autorinnen und Autoren und auch bei der Eingabe von Schlagwörtern die entsprechenden normierten Personennamen bzw. Schlagwörter der GND angezeigt und auswählbar gemacht; in der OJS-Datenbank wird dann sowohl der bevorzugte Name als Textstring (für die Anzeige in OJS) als auch die GND-Nummer (für die Weitergabe an den K10plus) gespeichert.

Import-/Export-Plugin

5. K10plus-Export-Plugin: Dieses Plugin exportiert alle relevanten Metadaten zur Erfassung von Zeitschriftenartikel und Rezensionen im MARC 21-XML-Format über das Secure File Transfer Protocol (SFTP) an das BSZ (s.u.).

Bericht-Plugin

6. WLB-Statistik-Bericht: Dieses Plugin generiert einen Bericht im CSV-Dateiformat mit einer Auflistung aller publizierten Artikel und ausgewählten Metadatenfelder (OJS-interne Beitrags-ID, Titel, Untertitel, Titel der Zeitschrift, Band, Nummer, Online Veröffentlichungsdatum, URL, DOI, Copyright-Inhaber, Copyright-Jahr und Lizenz-URL).

Designvorlagen-Plugin

7. WLB-Thema: Dieses grafische Thema stellt das WLB-Thema bereit (Header, Sliderelement, tabellarische Auflistung, Font), das im Frontend von OJS erscheint. Im Gegensatz zum OJS-Default-Thema wurde das WLB-Thema um ein Sliderelement und eine tabellarische Auflistung der Zeitschriften erweitert. Die Schriftart als auch der Header wurden an die Corporate-Design-Anforderungen der WLB angepasst.¹⁸

2.2 GND-Plugins und K10plus-Export-Plugin

Für den Nachweis und das Auffinden von bisher noch nicht erschlossenen Aufsatzdaten in OJS stellt die Erschließung mit Normdaten einen Mehrwert für die Nutzung sowie für die Interoperabilität von Metadaten dar: So erwartet die Nutzerinnen und Nutzer eine bessere und präzise Recherche und Auffindbarkeit der Zeitschriftenartikel und Rezensionen in regiopen. Durch die Nachnutzung der offenen Schnittstelle „lobid-gnd“ des Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz) konnte eine Integration der GND bei der Vergabe von Schlagwörtern relativ problemlos in Form des GND-Schlagwörter-Plugins umgesetzt werden. Die mit diesem und dem GND-Autoren-Plugin in OJS erfassten und normierten Schlagwörter und Personennamen werden im Verbundkatalog K10plus automatisch korrekt mit den entsprechenden Datensätzen verknüpft, wovon die Darstellung im OJS-Frontend nicht beeinflusst wird.

¹⁸ WLB Württembergische Landesbibliothek – Corporate Design, <<https://www.fine-german-design.com/projekt/wuerttembergische-landesbibliothek/>>, Stand: 12.09.2022.

Das K10plus-Export-Plugin ist beim Thema Katalogisierung das Herzstück der Plugins. Zunächst fanden Absprachen mit dem BSZ statt, auf welche Art und Weise Metadaten aus einem Drittsystem in K10plus automatisiert übernommen werden können. Durch das in der WLB bereits bekannte Hotfolder-Ablieferungsverfahren im Rahmen der E-Pflicht in Baden-Württemberg¹⁹ konnte mit dem BSZ abgeklärt werden, dass der Upload entsprechender XML-Dateien via SFTP ein gangbarer Weg sei, um Artikel- und Zeitschriftendaten aus OJS in den Verbundkatalog einzuspielen.

Ferner wurde vereinbart, die Metadaten in MARC 21 codiert abzuliefern. Dafür wurde ein Mapping der bereits in OJS vorhandenen Felder und der für die Erfassung von Artikeln in K10plus erforderlichen Felder sowie deren entsprechende Bezeichnung in MARC in einer Excel-Datei vorgenommen. Zudem wurden die Besonderheiten bei der Umsetzung von Rezensionen und Nachrufen mit beachtet.²⁰ Eine besondere Herausforderung bestand darin, die gemäß dem Katalogisierungsregelwerk „Research Description and Access“ (RDA) geforderten Beziehungskennzeichnungen in entsprechenden Beitragenden-Rollen in OJS abzubilden, die es bisher so in diesem System nicht gab (s.u.).

Das K10plus-Plugin orientiert sich im Aufbau und Design an weiteren Export-Plugins, die für OJS verfügbar sind: Im Reiter „Einstellungen“ müssen die Verbindungsdaten, hier zum BSZ, eingetragen werden. Im Reiter „Artikel“-Seite können nun die einzelnen Artikel abgeliefert werden. Dabei wird immer der jeweilige Status angezeigt, ob ein bestimmter Aufsatz bereits abgeliefert wurde, oder ob ein Fehler aufgetreten ist. Zudem lässt sich für eine manuelle Ablieferung oder zu Prüfzwecken auch eine XML-Datei herunterladen.

Um nachträgliche Änderungen in OJS-Datensätzen ebenfalls automatisiert erfolgen zu lassen, wird zu jedem Datensatz die interne OJS-System-ID an den K10plus mit ausgeliefert. Dadurch kann ein Match&Merge-Verfahren gewährleistet werden. Bisherige Metadatenupdates sind auf diese Art und Weise reibungslos allerdings noch nicht erfolgt. Die bisher anfallenden Änderungen traten in einem solch geringen Umfang auf, dass sie manuell erledigt werden konnten.

Für die Qualitätskontrolle sind bestimmte Parameter notwendig, um in den diversen bibliothekarischen Nachweissystemen überprüfen zu können, ob die Anzahl der exportierten Datensätze aus OJS übereinstimmt mit:

- der Anzahl der OJS-Artikel im Verbundkatalog K10plus,
- der Anzahl der OJS-Artikel im lokalen Client des Bibliotheksystems aDIS/BMS der WLB,
- der Anzahl der OJS-Artikel im Web-Katalog von aDIS, sowie
- der Anzahl der OJS-Artikel im Discovery-System.

19 Vgl. Geisler, Felix; Dannehl, Wiebke; Wolf, Stefan: Das Projekt E-Pflicht Baden-Württemberg (2018–2020), in: o-bib 7 (3), 2020, S. 1–17. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5614>>; Elektronisches Pflichtexemplar (Netzpublikationen), <<https://www.wlb-stuttgart.de/die-wlb/wir-ueber-uns/abteilungen/pflichtexemplare/elektronisches-pflicht-exemplar-netzpublikationen/>>, Stand: 12.09.2022.

20 So benötigt der K10plus bei Rezensionen zusätzlich die Angabe der PPN und des Autors des rezensierten Werks, sowie bei Nachrufen die Angabe der Gefeierten bzw. des Gefeierten. Diese Angaben werden standardmäßig in OJS nicht erfasst.

K10Plus-Export-Plugin

Einstellungen Artikel

Artikel Suchen

Auswählen	ID	Autor/in; Titel	Ausgabe	Status
<input type="checkbox"/>	3239	Bauer et al.: Chronik des Vereins	Bd. 4 Nr. 1 (1856); Zeitschrift des Historischen Vereins für das Württembergische Franken	Nicht abgeliefert
<input type="checkbox"/>	3238	Schönhuth et al.: Rezension von: Heinrich Wilhelm Bensen. Kurze Beschreibung und Geschichte der Stadt Rotenburg ob der Tauber	Bd. 4 Nr. 1 (1856); Zeitschrift des Historischen Vereins für das Württembergische Franken	Nicht abgeliefert
<input type="checkbox"/>	3237	Schönhuth et al.: Rezension von: Heinrich Wilhelm Bensen. Ein Hospital im Mittelalter	Bd. 4 Nr. 1 (1856); Zeitschrift des Historischen Vereins für das Württembergische Franken	Nicht abgeliefert

Einträge pro Seite: **100** 1 - 100 von 179 Treffern 2 > >>

Ablieferungsstatus:

- Nicht abgeliefert: noch kein Ablieferungsversuch für diesen Artikel.
- Aktiv: Der Artikel wurde abgeliefert.
- Fehlgeschlagen: Ablieferung ist fehlgeschlagen.
- Als aktiv markiert: Der Artikel wurde manuell als aktiv markiert.
- Als inaktiv markiert: Der Artikel wurde manuell als inaktiv markiert.

Es wird nur der Status des letzten Übermittlungsversuchs angezeigt.

Wenn eine Ablieferung fehlgeschlagen ist, beheben Sie bitte die Ursache und versuchen Sie es erneut.

Abb. 2: Titelablieferung im K10plus-Export-Plugin.

Die Umsetzung erfolgt zum einen über ein definiertes Abrufzeichen, das beim Einspielen in den K10plus automatisch in jedem Exemplarsatz hinterlegt wird. Mit diesem kann ebenfalls überprüft werden, ob die entsprechende Anzahl über ein nächtliches Update in das lokale Bibliothekssystem übermittelt wurde. Zum anderen ist ein Produktsigel der Zeitschriftendatenbank (ZDB) über das BSZ beantragt worden, welches die Nachnutzung von regiopen-Datensätzen für andere Bibliotheken erleichtert.²¹

Für die Überprüfung der Anzahl im Web-Katalog eignet sich die Suche nach dem eindeutigen DOI-Präfix der regiopen-Plattform (10.53458). Zur Verifizierung der vollständigen Artikelanzahl im Discovery System der WLB wird eine Abfrage über das ZDB-Produktsigel herangezogen.

21 Produktsigel werden zur Kennzeichnung von Besitznachweisen in Verbundkatalogen und Verzeichnissen verwendet; mit dem regiopen-Sigel für die Zeitschriften (ZDB-308-WRJ) können auch andere Bibliotheken alle regiopen-Titelsätze in ihre lokalen Kataloge einspielen.

Durch die oben beschriebenen Maßnahmen ist eine Qualitätssicherung möglich, um die Vollständigkeit von regiopen-Datensätzen in unterschiedlichen Nachweissystemen gewährleisten und gegebenenfalls auch für statistische Zwecke auswerten zu können. Seit April 2021 sind bis August 2022 2.949 Zeitschriftenartikel und Rezensionen auf regiopen erschienen.

Alle von der WLB entwickelten Plugins sind grundsätzlich auch an anderen Einrichtungen und OJS-Instanzen verwendbar, und dies ist prinzipiell auch vor der geplanten GitHub-Veröffentlichung möglich. Die Realisierung ist jedoch im Einzelfall vom Grad der bereits erfolgten Anpassungen in den jeweiligen OJS-Instanzen abhängig.

2.3 Erfassung in OJS

Für die Einreichung von Artikeln in OJS werden verschiedene Möglichkeiten angeboten. Einrichtungen, die OJS als Redaktionssystem nutzen wollen, bietet die Software einen gesamten Redaktions- und Produktionsdurchlauf an. Alternativ dazu besteht die Möglichkeit, vor allem bereits verlagsseitig redigierte und gedruckt veröffentlichte, also retrospektiv aufzunehmende Artikel schnell und einfach über das standardmäßig installierte Schnelleinreichungs-Plugin zu erfassen. Dieses Plugin überspringt sämtliche redaktionellen Schritte wie das Einholen von Gutachten, Lektorats- und Satzphase; die Metadaten der Beiträge können mit Hilfe des Plugins direkt für die Veröffentlichung in OJS eingepflegt werden (Abb. 3).

Für das Ziel, die Artikeldaten so zu erfassen, dass sie für den oben beschriebenen Export in die bibliothekarischen Nachweissysteme geeignet sind, war es notwendig, einige komplett neue Felder in das System zu programmieren. Denn die Daten sollen bereits so in OJS erfasst werden, dass sie automatisiert überspielt werden können und nicht zusätzlich im Verbundkatalog weiter bearbeitet werden müssen.

Zunächst wurde bei den grundsätzlichen Angaben zur jeweiligen Zeitschrift ein Feld „ZDB-ID“ hinzugefügt, da über die entsprechende ID der Zeitschriftendatenbank die Zuweisung der Zeitschrift zu den in ihr enthaltenen Aufsätzen und Rezensionen erfolgt. Bei der Erfassung der Artikel- und Rezensionsmetadaten wurde zusätzlich zu den gängigen Feldern für Autorin bzw. Autor, Titel, Untertitel, Rubriken, Schlagwörter etc. ein Feld für „Zusätzliche Anmerkungen“ integriert, die ausschließlich für den Übertrag in den Katalog dienen und auch nur dort angezeigt werden (PICA 4201), nicht aber im Frontend von OJS.

Dieses Plugin ermöglicht Ihnen, komplette Einreichungen schnell direkt in die Herstellungsphase oder direkt in eine Ausgabe zu importieren.

Titelbild
[Hochladen](#)

Rubrik

Artikel müssen in einer der Rubriken der Zeitschrift eingereicht werden. *

Präfix **Titel ***
Beispielweise: A, Das

Untertitel

Zusammenfassung

 Wilfried Setzler: Mit Schiller von Ort zu Ort. Lebensstationen des Dichters in Baden-Württemberg. Silberburg-Verlag Tübingen 2009. 200 Seiten, 115 Abbildungen, fester Einband, € 19,90. ISBN 978-3-87407-815-3

Zusätzliche Verfeinerung
Schlagworte
 Fügen Sie zusätzliche Informationen für Ihre Einreichung hinzu. Drücken Sie 'Enter' nach jedem Begriff.
 Rezension | GND-Link: <https://d-nb.info/gnd/4049712-4> ✕

Zusätzliche Informationen
 Zusätzliche Daten die z.B. in K10+ aufgenommen werden sollen.

K10+ Anmerkung

Handelt es sich um ein Digitalisat?
 Ja

PPN/Titelsatz des rezensierten Werkes [PPN hinzufügen](#)

Liste der Beiträger/innen [Sortieren](#) [Beiträger/In hinzufügen](#)

Name	E-Mail	Rolle	Hauptkontakt	In Browse List
✚ Martin Blümcke	sh@wlb-stuttgart.de	Autor/in		<input checked="" type="checkbox"/>
✚ Wilfried Setzler	sh@wlb-stuttgart.de	Autor/in des Bezugwerks		<input checked="" type="checkbox"/>

Fahnen [Fahne hinzufügen](#)

Unveröffentlicht
 Veröffentlicht
Zur Veröffentlichung vorsehen in

Muss nach zugewiesen werden *

Seiten

Seiten

Veröffentlicht

Dieses Feld ist ein Pflichtfeld.
Veröffentlicht *

Rechte

Lizenz-URL

Copyright-Inhaber/in Jahr des Copyrights [Speichern](#) [Abbrechen](#)

Abb. 3: Das angepasste Schnelleinreichungs-Plugin.

Bei der Aufnahme von Titel und Untertitel der Beiträge wird weitestgehend nach RDA erfasst, allenfalls können z.B. die Groß-/Kleinschreibung des Titelnachsatzes nicht immer strikt eingehalten werden.²²

Neben Aufsätzen, Nachrufen und Interviews werden auch sämtliche Rezensionen der Zeitschriften einzeln analog zu den Aufsätzen erfasst. Die Kategorisierung der Inhalte musste dabei im Hinblick auf die Integration der Daten in K10plus angepasst werden. So wird die Art des Inhalts (hier: Rezension) durch eine eigens erstellte OJS-Rubrik und über die gezielte normierte Verschlagwortung in das richtige PICA-Feld der Katalogdaten übernommen (1131). Zusätzlich wurde ein neues Feld in OJS programmiert, in das die PPN des rezensierten Werkes eingetragen wird, sodass im K10plus eine automatisierte Verknüpfung der Rezension mit dem rezensierten Werk hergestellt werden kann. Sofern keine PPN des rezensierten Werkes vorhanden ist, wird das Feld mit einem Textstring nach dem entsprechenden Schema im MARC-Format ausgefüllt, welches dann beim Import in K10plus ins PICA-Format konvertiert wird. Der Titel einer Rezension wird in OJS so erfasst, dass er RDA-konform in den Verbundkatalog übertragen wird (Rezension von: Nachname, Vorname, Titel).

Für einzelne Mitwirkende an Aufsätzen bzw. Rezensionen war es zudem nötig, die bestehenden Rollen der „Beiträger/in“ im OJS zu erweitern. So wurden u.a. für „InterviewerIn“ und „InterviewteR“, für den/die „AutorIn des rezensierten Werks“ oder für in Nachrufen gefeierte Personen („GefeierteR“) eigene Rollen eingerichtet. Diese Informationen werden durch das K10plus-Plugin korrekt in die richtigen PICA Felder der Katalogdaten übernommen und mit den dazugehörigen Funktionsbezeichnungen versehen.

Für die Anzeige in OJS können alle Beitragenden mit zusätzlichen Informationen wie zugehörige Institution, bevorzugter öffentlicher Name, Lebenslauf oder ORCID-ID angereichert werden.

Die Darstellung im OJS-Frontend wird über das WLB-Themes-Plugin geregelt (s.o.). Für die Übersichtlichkeit der Seite und für eine nutzerfreundlichere Gestaltung wurden sowohl die Startseite als auch die einzelnen Artikelseiten überarbeitet und angepasst. So wurden bei manchen Zeitschriften die jeweiligen Beiträge mit Vorschaubildern angereichert. Diese können pro Beitrag ebenfalls über das Schnelleinreichungs-Plugin hochgeladen werden.

Analog zum standardmäßig installierten Schnelleinreichungs-Plugin in OJS wurde für die Schwesterplattform unter OMP zur schnelleren und einfacheren Erfassung von Inhalten ein eigenes Schnelleinreichungs-Plugin entwickelt, um vor allem für die retrospektive Erfassung den Workflow der redaktionellen Manuskriptbearbeitung und -einreichung umgehen zu können und die Metadaterfassung in OMP zu beschleunigen.

²² In OJS wird automatisch der Titelnachsatz nach einem Punkt mit einem initialen Großbuchstaben angehängt; nach RDA folgt der Titelnachsatz nach einem Spatium, einem Doppelpunkt und einem weiteren Spatium mit einem initialen Kleinbuchstaben. Es wurde entschieden, dass die Darstellung in OJS Priorität hat und in den K10plus übernommen wird.

Beiträge	
	Editorial Irene Ferchl 2 PDF
	Interview mit dem Gestalter Uli Braun über das neue Erscheinungsbild der Schwäbischen Heimat Warum Serifen das »Schwäbische« regional verorten und die »Heimat« serifenlos zeitgemäßer wirkt Uli Braun, Irene Ferchl 3-6 PDF
	Adieu und Dank. Hermann Bausinger (1926-2021) Friedemann Schmolz 7-11 PDF
	Die Schillerstadt Marbach als deutscher Erinnerungsort Ein historischer Überblick Michael Davidis 18-27 PDF

Abb. 4: Beitragsübersicht, hier am Beispiel eines Hefts der Zeitschrift „Schwäbische Heimat“

3. Weitere Nachnutzung der Daten

Zur besseren Auffindbarkeit werden die Daten von OMP und OJS von den Diensten Google sowie Google Scholar indexiert und von BASE (Bielefeld Academic Search Engine) erfasst. Durch den Nachweis der Veröffentlichungen im Verbundkatalog K10plus werden die Datensätze über eine entsprechende Codierung im URL-Feld als kostenfreie elektronische Ressourcen im Fernzugriff gekennzeichnet und können somit den SWB-Bibliotheken in regelmäßigen Abständen per Datenabzug zum Import in die Lokalsysteme bereitgestellt werden.²³ Über das ZDB-Produktsiegel besteht (zukünftig auch für OMP-Inhalte) die Möglichkeit für Bibliotheken, elektronische Ressourcen, die auf regiopen zur Verfügung gestellt werden, zu identifizieren.²⁴

4. Ausblick

An die Entwicklung des K10plus-Plugins samt aller erforderlicher Zusatz-Plugins wie die GND-Plugins schließt sich nun die Entwicklung einer entsprechenden Funktionalität für OMP an. Hierfür haben bereits erste Gespräche mit dem BSZ stattgefunden.

Perspektivisch ist jedoch geplant, den grundsätzlichen Workflow umzukehren und die Metadaten der jeweiligen digitalen Veröffentlichungen der Publikationsplattform regiopen nicht in den Anwendungen OJS bzw. OMP, sondern direkt im Verbundkatalog K10plus zu erfassen. Ein solches Import-Plugin für beide Softwarelösungen wurde deswegen hinten angestellt, da sowohl OJS als auch OMP für den Datenimport denkbar schlecht eingerichtet sind und eher den Datenexport im Blick haben. Gerade aber hinsichtlich der großen Datenmengen, die retrospektiv in der Publikationsplattform zu erfassen sind, ist der Import aus dem Verbundkatalog K10plus mittel- bis langfristig die flexiblere Lösung.²⁵

Literaturverzeichnis

- Bruch, Christoph; Geschuhn, Kai; Hanig, Kristna; Hillenkötter, Kristine; Pampel, Heinz; Schäffler, Hildegard; Scheiner, Annette u.a.: Empfehlungen zur Open-Access-Transformation. Strategische und praktische Verankerung von Open Access in der Informationsversorgung wissenschaftlicher Einrichtungen. Empfehlungen der Ad-hoc-AG Open-Access-Gold im Rahmen der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen, S. 5. Online: <<https://doi.org/10.3249/allianzoa.011>>.
- Effinger, Maria; Maylein, Leonhard; Šimek, Jakub: Von der elektronischen Bibliothek zur innovativen Forschungsinfrastruktur. Digitale Angebote für die Geisteswissenschaften an der Universitätsbibliothek Heidelberg, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 43 (2), 2019, S. 311–323.

23 Vgl. Kostenfreie elektronische Ressourcen, <<https://wiki.k10plus.de/display/K10PLUS/Kostenfreie+elektronische+Ressourcen>>, Stand: 12.09.2022.

24 Vgl. Deutsche ISIL-Agentur und Siegelstelle an der Staatsbibliothek zu Berlin, <<https://sigel.staatsbibliothek-berlin.de/startseite>>, Stand: 12.09.2022.

25 Ein herzlicher Dank gilt dem BSZ und im Besonderen Frau Gerlind Ladisch für die äußerst gute Zusammenarbeit während der Entwicklung des K10plus-Plugins.

- Ennen, Jörg; Kottmann, Carsten: Das WLBforum auf einer neuen Publikationsplattform, WLB Blog, 23.04.2021. Online: <<https://www.wlb-stuttgart.blog/wlbforum-publikationsplattform/>>, Stand: 12.09.2022.
- Geisler, Felix; Dannehl, Wiebke; Wolf, Stefan: Das Projekt E-Pflicht Baden-Württemberg (2018–2020), in: o-bib 7 (3), 2020, S. 1–17. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5614>>, Stand: 12.09.2022.
- Kottmann, Carsten: regiopen. Ein Publikationsdienst der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, in: WLB-forum 23 (1), 2021, S. 32f. Online: <<https://doi.org/10.53458/wlbforum.v23i1.53>>.
- Pohl, Roland: Qucosa: Quality Content of Saxony. Das EFRE-Projekt Sächsischer Dokumentenserver, in: BIS – Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen 3 (1), 2010, S. 26–27. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-32992>>.
- Schütte, Jana Madlen: RegionaliaOpen. Ein neuer Publikationsservice der Badischen Landesbibliothek, in: o-bib 8 (4), 2021, 09.11.2021, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5746>>.
- Was ist Open Access?. Online: <https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/open_access/was_ist_open_access/index.html>, Stand: 12.09.2022.
- Wissen teilen – Konzept für die Württembergische Landesbibliothek. 2020–2025, erarbeitet von der Württembergischen Landesbibliothek, Stuttgart 2020, S. 32. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:boa-155487>>.

Der Kitodo Entwicklungsfonds

Open-Source-Softwareentwicklung kooperativ finanzieren und gestalten

Matthias Finck, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Robert Strötgen, Technische Universität Braunschweig

Zusammenfassung

Open-Source-Software ist von Alterungsprozessen bedroht, die ohne eine bewusste Steuerung die Nachhaltigkeit der Software gefährden. Dieser Beitrag stellt den Kitodo-Entwicklungsfonds als Lösungsansatz vor, diesem Alterungsprozess kontinuierlich zu begegnen. Kitodo ist dreierlei – eine verbreitete Open-Source-Lösung zur Produktion und Präsentation digitaler Objekte, eine Community und ein gemeinnütziger Verein. Kitodo.Production ist das Workflowmanagementmodul der Kitodo-Suite, dass in Deutschland in mehr als 50 Institutionen eingesetzt wird. Der Entwicklungsfonds stellt ein Modell dar, wie Verein und Community gemeinsam erfolgreich eine Finanzierung und Steuerungsprozesse zur Lösung zur Vermeidung der Überalterungsgefahr etabliert haben.

Summary

Open source software is threatened by aging processes that endanger the sustainability of the software without targeted control. This paper presents the Kitodo Development Fund as an approach to address this aging process in a continuous way. Kitodo is three things in one – a widely used open source solution for producing and presenting digital objects, a community, and a non-profit association. Kitodo.Production is the workflow management module of the Kitodo suite that is used in more than 50 institutions in Germany. The development fund represents a model of how the association and the community together have successfully established a funding and controlling process to solve the risk of obsolescence.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5845>

Autorenidentifikation: Strötgen, Robert: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-3320-5187>;

Finck, Matthias: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-0848-2935>

Schlagwörter: Open Source Software ; Nachhaltige Softwareentwicklung ; Kitodo ; Digitalisierung ; Entwicklungsfonds

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einleitung

Kitodo.Production ist das Workflowmanagementmodul der Kitodo-Suite¹. Es unterstützt den Digitalisierungsprozess von verschiedenen Materialarten wie Akten, Drucken, Periodika, Handschriften, Noten und Musikalien, Einblattmedien und Dokumentennachlässen und kann Workflows hoch individualisiert abbilden. Kitodo.Presentation ist das zugehörige Modul für die Zugänglichmachung von digitalisierten Objekten in einem Webportal, aber auch über standardisierte Schnittstellen wie OAI-PMH² und IIIF³.

Ursprünglich ca. 2004 unter dem Namen Goobi aus einem Drittmittelprojekt hervorgegangen, wurde die Software bald in einer großen Zahl von Bibliotheken und anderen kulturbewahrenden Einrichtungen eingesetzt. Zur Sicherung der Nachhaltigkeit und Offenheit nicht nur der Lizenz, sondern auch des Entwicklungsprozesses, wurde 2012 der Verein Goobi. Digitalisieren im Verein e.V. gegründet, der 2016 angesichts des Scheiterns des Bemühens um eine einvernehmliche Lösung mit einem Softwaredienstleister in Kitodo. Key to digital objects e.V. umbenannt wurde.⁴ Dieser Verein umfasst heute knapp 50 Mitglieder aus dem Bereich der Kultur- und Gedenkstätten sowie Entwicklungsdienstleistern⁵.

In den ersten Jahren der Vereinsarbeit galt der Schwerpunkt der Sicherung des offenen Entwicklungsprozesses. Dafür leistet sich der Verein ein von den Mitgliedern gewähltes Release-Management, das im Sinne des Vereins-Mantras der Offenheit eine faire Beteiligung der Mitglieder und der Community am Entwicklungsprozess und die Hoheit des Vereins über den Quelltext sichert.

Dieses Releasemanagement überhaupt finanzieren zu können (mit einem für die Releasemanager nicht kostendeckenden Beitrag) war bei Vereinsgründung nicht sicher. Und auch nach 10 Jahren und deutlichen Mitgliederzuwächsen lassen die Mitgliedsbeiträge neben dieser zentralen Vereinsaufgabe nur noch wenig Spielräume für weitere Vereinstätigkeiten wie Weiterbildung/Wissenstransfer und Förderung der Digitalisierung. Für aus Vereinsmitteln finanzierten Entwicklungsvorhaben reichten die Ressourcen nicht annähernd aus – und standen bei der Vereinsgründung auch nicht auf der Agenda. Für eine Modernisierung eines der zentralen Module (Kitodo.Production) war der Verein daher auf die Einwerbung von Drittmitteln angewiesen. Im Rahmen eines dreijährigen DFG-Projekts konnte die Software Kitodo.Production von 2016 bis Ende 2019 dann grundlegend überarbeitet werden.⁶

1 Vgl. Kitodo, 2022. <<https://www.kitodo.org>>, Stand: 08.08.2022.

2 Das „Open Archives Initiative Protocol for Metadata Harvesting“ (OAI-PMH) ist ein Protokoll zum Harvesten von Metadaten, siehe: <<https://www.openarchives.org/pmh/>>, Stand: 08.08.2022.

3 Das „International Image Interoperability Framework“ (IIIF) ist ein Rahmenwerk zum institutionsübergreifenden Austausch digitaler Objekte sowie ihrer standortunabhängigen Darstellung in unterschiedlichsten Präsentationslösungen, siehe <<https://iiif.io/>>, Stand: 08.08.2022.

4 Vgl. Bonte, Achim: Chancen und Fallstricke offener, kooperativer Softwareentwicklung. Das Beispiel Kitodo, in: Bonte, Achim; Rehnolt, Juliane (Hg.): Kooperative Informationsinfrastrukturen als Chance und Herausforderung, Berlin 2018, S. 182–192. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110587524-022>>, Stand: 08.08.2022.

5 Vgl. Kitodo, Mitglieder, 2022. <<https://www.kitodo.org/verein/mitglieder>>, Stand: 08.08.2022.

6 Vgl. Finck, Matthias; Hermann, Elena (Hg.): Abschlussbericht Kooperative Weiterentwicklung der quelloffenen Digitalisierungssoftware Kitodo.Production, Elmshorn 2019. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.6779479>>.

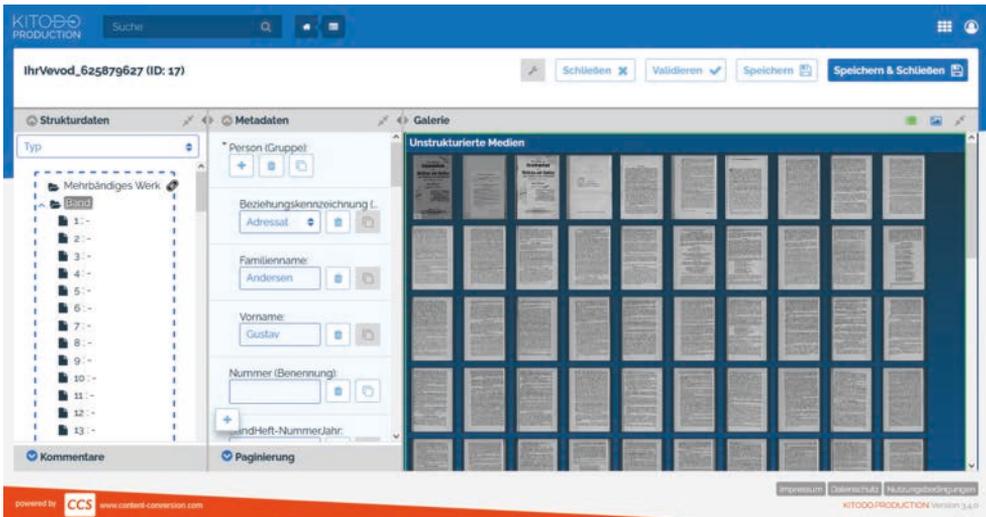


Abb. 1: Screenshot der grundlegend überarbeiteten Version von Kitodo.Production

Dabei musste der gesamte technische Kern der Software und die grundlegende Architektur neu konzipiert und aufgebaut werden, da die vorherige Version technisch so veraltet war, dass eine schrittweise Modernisierung nicht mehr möglich erschien. Die Software wurde mit einem hohen personellen und finanziellen Aufwand auf der Basis einer modernen, modularen Architektur neu aufgebaut.⁷

2019 startete eine Diskussion in der Kitodo-Community, wie sich die hohen Entwicklungskosten in Bezug auf Kitodo.Production 3.0 für die Zukunft vermeiden lassen könnten. Nach dem erfolgreichen Ende des Relaunch-Projektes galt es zu klären, wie sich für die nun neue und technisch moderne Version die Wiederholung eines schleichenden Alterungsprozesses verhindern und die Software kontinuierlich modernisieren lässt.

Im Folgenden werden wir die Ursachen für diese oftmals unbehandelten Alterungsprozesse bei Open Source Software aufzeigen und mit dem Entwicklungsfonds der Kitodo Community einen Lösungsansatz präsentieren, der diese Ursachen adressiert.

2. Der Alterungsprozess von Open Source Software

Im Gegensatz zu proprietärer Software wird Open Source Software zumeist nicht durch ein zentrales Unternehmen, sondern durch eine verteilte Community getragen. Diese Community ist u.a. durch Verteiltheit und Offenheit geprägt.⁸ Während in einem zentral gesteuerten proprietären

7 Vgl. Meyer, Sebastian; Huber, Kathrin: Konsequent Modular – ein offenes, modernes Architekturkonzept, in: Finck, Matthias; Hermann, Elena (Hg.): Abschlussbericht Kooperative Weiterentwicklung der quelloffenen Digitalisierungssoftware Kitodo.Production, Elmshorn 2019, S. 40–49. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.6779479>>.

8 Vgl. Finck, Matthias; Hermann, Elena (Hg.): Abschlussbericht Kooperative Weiterentwicklung der quelloffenen Digitalisierungssoftware Kitodo.Production, Elmshorn 2019. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.6779479>>.

Softwareentwicklungsprozess das Unternehmen die Entwicklungsprioritäten setzen kann, erfolgt dies in Open-Source-Projekten aus der verteilten Community heraus. Diese Form des Entwicklungsprozesses entspricht somit zumeist dem Issue-basierten Modell, in dem eine Menge von Problemfelder (Issues) durch die Community formuliert werden, die dann bearbeitet werden.⁹ Die Issues kommen dabei aus der Anwender-Community heraus und haben durch ihre Herkunft immer eher die Funktionsvielfalt und die Benutzungsschnittstelle im Blick, als die Architektur oder den technischen Kern der Software. So wählen die Entwickler*innen von Open-Source-Projekten aus den Issues dann diejenigen aus, die zu ihren persönlichen Interessen und Fähigkeiten passen¹⁰, weil intrinsische Motivation ein wesentlicher Faktor in der Open-Source-Entwicklung ist.¹¹

Die Entwicklung von Open Source Software lässt sich somit am ehesten dem Feature Driven Development (FDD) Ansatz vergleichen.¹² FDD stellt den Feature-Begriff in den Mittelpunkt der Entwicklung. Jedes Feature stellt einen Mehrwert für die Anwender*innen / Kund*innen dar. Die Entwicklung wird anhand eines Feature-Plans organisiert. Eine wichtige Rolle im FDD spielt der oder die Chefarchitekt*in¹³, die ständig den Überblick über die Gesamtarchitektur und die fachlichen Kernmodelle behält. Im Open-Source-Entwicklungsprozess kommt diese Rolle dem Releasemanagement zu. Anders als der oder die Chefarchitekt*in ist das Releasemanagement allerdings nicht weisungsbefugt oder kann extrinsische Motivationsanreize – z.B. durch Bezahlung – setzen, sondern kann nur über die Coding-Guidelines und das Code-Review die Entwicklungsbeiträge steuern – bis hin zu Ablehnung eines Code-Beitrags. Es hat kaum Einfluss auf die Entwicklungsprioritäten.

Das führt oftmals dazu, dass der softwaretechnische Kern einer Open Source Software droht mit der Zeit zu veralten, während außen herum immer weiter neue Features entwickelt werden. Das Refactoring (die Überarbeitung) von Open Source Code findet eher selten statt.¹⁴ Die Mittel für die Softwareentwicklung stammen i.d.R. von den Anwendenden und bei denen liegt der Fokus auf der Funktionserweiterung. So altert der softwaretechnische Kern i.d.R. so lange, bis die Wartbarkeit und die Sicherheitsrisiken ein Maß erreicht haben, die die Entwicklungskosten für funktionale Weiterentwicklung so steigen lassen, dass ein grundlegendes Refactoring unumgänglich ist. Diese dann notwendigen grundlegenden Überarbeitungsschritte sind aber mit so viel finanziellem oder

9 Vgl. Brügge, Bernd; Harhoff, Dietmar; Picot, Arnold u. a.: Open-Source-Software. Eine ökonomische und technische Analyse, Berlin 2004 (Springer eBook Collection Business and Economics). Online: <<https://doi.org/10.1007/978-3-642-17024-9>>.

10 Vgl. Hippel, Eric von; Krogh, Georg von: Open Source Software and the "Private-Collective" Innovation Model: Issues for Organization Science, in: Organization Science 14 (2), 2003, S. 209–223. Online: <<https://doi.org/10.1287/orsc.14.2.209.14992>>.

11 Vgl. Hars, Alexander, & Ou, Shaosong (2002). Working for Free? Motivations for Participating in Open-Source Projects, in: International Journal of Electronic Commerce, 6(3) 2002, 25–39. Online: <<http://www.jstor.org/stable/27751021>> Stand: 08.08.2022.

12 Vgl. Coad, Peter; Lefebvre, Eric; DeLuca, Jeff: Java modeling in color with UML. Enterprise components and process; [enrich the content of your models, become a better modeler by example, deliver frequent, tangible, working results, Upper Saddle River, NJ 1999.

13 Vgl. Wolf, Henning; Bleek, Wolf-Gideon: Agile Softwareentwicklung. Werte, Konzepte und Methoden, Heidelberg 2011.

14 Vgl. Vassallo, Carmine; Grano, Giovanni; Palomba, Fabio u. a.: A large-scale empirical exploration on refactoring activities in open source software projects, in: Science of Computer Programming 180, 2019, S. 1–15. Online: <<https://doi.org/10.1016/j.scico.2019.05.002>>.

personellem Aufwand verbunden, dass sie ein Risiko des Scheiterns des gesamten Open-Source-Projekts in sich bergen.

In bibliothekarischen Open-Source-Projekten waren diese kritischen Entwicklungsphasen, in denen eine veraltete Softwareversion grundlegend überarbeitet werden musste, oftmals zu beobachten. Sie gingen mit erheblichen Verzögerungsprozessen in der Auslieferung der neuen Softwareversion einher und standen hinsichtlich ihres Erfolges oftmals auf der Kippe. Als Beispiele mögen hier die Entwicklung von DSpace¹⁵, VuFind¹⁶ oder auch Kitodo.Production genannt sein.

3. Der Weg zum Kitodo Entwicklungsfonds

3.1 Ziele und Herausforderungen

In der Kitodo Community wurden aus diesem langjährigen, mühsamen und finanziell aufwändigen Relaunchprozess von der Version Kitodo.Production 2 zur Version Kitodo.Production 3 die Lehren gezogen. Entsprechend wurden Maßnahmen ergriffen, in Zukunft trotz einer Anlehnung an Feature Driven Development (FDD) und einem möglichst offenen Entwicklungsprozess, den Alterungsprozess des softwaretechnischen Kerns aktiv zu begleiten und kontinuierlich zu modernisieren. Als Lösungs-idee schlugen die Beteiligten bereits zum Projektende den Aufbau eines Entwicklungsfonds vor.¹⁷

Der zentrale Gedanke hinter dem Entwicklungsfonds ist es, Geld für die Umsetzung von Issues zur Verfügung zu stellen, die nicht primär den Entwicklungswünschen der Anwender nach Funktionsverbesserung oder einer Erhöhung der Usability gerecht werden, sondern durch die Bereitstellung der finanziellen Mittel einen Anreiz für die Bearbeitung von Aufgaben im Bereich der Pflege des software-technischen Kerns zu schaffen.

Während die Umsetzung von neuen Features klassischerweise anlassbezogen in abgeschlossenen Projekten stattfindet, könnte durch einen Entwicklungsfonds eine dauerhafte Finanzierung für die kontinuierlichen Wartungs- und Pflegeprozess der Software sichergestellt und so die Wiederholung der Situation von 2016 vermieden werden. Der Entwicklungsfonds von Kitodo soll also der Umsetzung von Aufgaben, wie den folgenden dienen:

- Umstellung auf neue Software-Versionen (TYPO3, Java, u.v.m.)
- Performance-Verbesserungen
- Behebung kritischer Bugs
- Entwicklung zentraler Funktionen oder Schnittstellen

15 Vgl. DSpace, The Software of Choice for Academic, Non-Profit & Commercial Organizations Building Open Digital Repositories. <<https://dspace.lyrasis.org/>>, Stand: 08.08.2022.

16 Vgl. VuFind, Release 8.1, 18.07.2022. <<https://vufind.org/vufind/>>, Stand: 08.08.2022.

17 Vgl. Huber, Kathrin; Strötgen, Robert: Und nun? Der Weg vom Projekt zur kontinuierlichen Produktentwicklung, in: Finck, Matthias; Hermann, Elena (Hg.): Abschlussbericht Kooperative Weiterentwicklung der quelloffenen Digitalisierungssoftware Kitodo.Production, Elmshorn 2019, S. 72–80. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.6779479>>.

Auf dem Weg zu dem Entwicklungsfonds ergaben sich zwei zentrale Herausforderungen:

Zum einen musste die Offenheit, Transparenz und vor allem der Partizipationsgedanke der Open Source Community bewahrt bleiben. Der Fonds muss als gemeinsame Finanzierung aus der Community heraus etabliert werden, bei der allen Mitgliedern klar ist, für welche Issues die Mittel verwendet werden. Und es muss einen demokratischen Prozess geben, die Mitglieder an dem Auswahlprozess zu beteiligen.

Zum anderen mussten die Mitglieder der Community motiviert werden, sich an den Kosten des Fonds zu beteiligen. Als notwendige Größenordnung wurde mit einem Volumen von ca. 70.000 € pro Jahr kalkuliert, die notwendig sein würden, um den Anforderungen an eine kontinuierliche Pflege gerecht zu werden. Diese Schätzung des Volumens ergab sich aus den Erfahrungswerten jährlicher Entwicklungs- und Pflegebudgets anderer Projekte in den beteiligten Institutionen, die einen zeitlichen Aufwand von mindestens 50 bis 60 Std. pro Monat nahelegten. Mit einem bei Dienstleistern üblichen Stundensatz von 100,00 € pro Stunde ließ sich die entsprechende Summe von ca. 70.000 € ermitteln. Um der gesamten Softwaresuite von Kitodo gerecht zu werden, wurde das Präsentationmodul Kitodo.Presentation mit in die Planungen für einen Entwicklungsfonds aufgenommen.

3.2 Ein erstes Modell

Um diesen beiden Herausforderungen gerecht zu werden, entwickelte der Vorstand des Kitodo e.V. 2019 folgendes Finanzierungs- und Prozessmodell:

Entwicklungsfonds Kitodo.Production		Entwicklungsfonds Kitodo.Presentation	
Höhe des Fonds:	mind. 50.000€	Höhe des Fonds:	mind. 20.000€
Förderbeitrag pro Stimme:	2.500€	Förderbeitrag pro Stimme:	1.000€
Juniormitgliedschaft:	2.500 €/1 Stimme	Juniormitgliedschaft:	1.000 €/1 Stimme
Standardmitgliedschaft:	5.000 €/2 Stimmen	Standardmitgliedschaft:	2.000 €/2 Stimmen
Premiummitgliedschaft:	10.000 €/4 Stimmen	Premiummitgliedschaft:	4.000 €/4 Stimmen

Abb. 2: Ein erstes Finanzierungsmodell durch gestaffelte Mitgliedschaften

Die erste Version des Finanzierungsmodells sah vor, dass die Mitglieder von Kitodo durch einen gestaffelten Beitrag auch Mitglieder des Entwicklungsfonds werden konnten. Ein möglicher Förderbeitrag wurde auf 1.000 € (Juniormitgliedschaft bei Kitodo.Presentation) bis 10.000 € (Premiummitgliedschaft bei Kitodo.Production) festgesetzt.

Dabei wurde für die beiden Module Kitodo.Production und Kitodo.Presentation jeweils mit einem eigenständigen Fonds geplant, da viele Mitglieder in der Community nur eines der Module nutzen. Außerdem wurde die Vergabe von Stimmen an die Höhe des Betrags gekoppelt, sodass ein höherer finanzieller Beitrag ein bis zu vierfaches Stimmrecht gegenüber einem niedrigen Beitrag erhielt.

Um die Verteilung der so eingesammelten Mittel transparent und partizipativ zu gestalten, wurde ein erster Vorschlag eines sich jährlich wiederholenden vierstufigen Prozesses entwickelt:



Abb. 3: Prozessvorschlag für die Verwendung der Mittel

In der *ersten Stufe* sollte allen an Kitodo Interessierten die Möglichkeit eingeräumt werden, Vorschläge und Ideen einzureichen. Diese Möglichkeit beschränkte sich nicht nur auf Mitglieder des Vereins, sondern stand allen offen, indem auf GitHub18 – einem frei verfügbaren Dienst zur Versionsverwaltung für Software-Entwicklungsprojekte – die Wünsche als sogenannte Issues eingetragen und kommentiert werden konnten. So entstand eine Liste an potenziellen Aufgaben, die mit Hilfe des Entwicklungsfonds umgesetzt werden sollten.

In der *zweiten Stufe* hat das Releasemanagement (RM) eine Bewertung und sehr grobe Aufwandschätzung der Issues auf dieser Liste vorgenommen. Die Aufwandsabschätzung war geplant, damit die Mitglieder des Entwicklungsfonds bei der Priorisierung den zu erwartenden Aufwand bei ihrer Abstimmung berücksichtigen konnten. Die grundsätzliche Bewertung sollte dem Releasemanagement die Möglichkeit geben einzuschätzen, ob die Entwicklungswünsche mit den Zielen den Entwicklungsfonds übereinstimmen bzw. der Wunsch vielleicht schon umgesetzt wurde oder nicht umsetzbar ist.

Die *dritte Stufe* war als der eigentliche Abstimmungsprozess der Mitglieder aus dem Entwicklungsfonds (EF) geplant, die an einem gemeinsamen Termin noch einmal zusammen über die Liste potenzieller Issues diskutieren konnten, um dann mit dem jeweiligen Stimmgewicht, das sich aus der Höhe des Beitrags ergab, abzustimmen. Aus der Anzahl der Stimmen für ein Issue ergibt sich ein Ranking von mehr oder weniger hoch priorisierten Entwicklungswünschen.

Die *vierte Stufe* sah vor, dass die Geschäftsstelle (GS) des Vereins gemeinsam mit dem Releasemanagement Ausschreibungen für die höchst priorisierten Entwicklungswünsche erstellt und angelehnt an die Vergabeverfahren des öffentlichen Dienstes an Dienstleister vergibt. Die Anzahl der umsetzbaren Entwicklungswünsche ergibt sich dabei zum einen aus der priorisierten Liste mit den Aufwandsabschätzungen und zum anderen aus dem verfügbaren Budget des Entwicklungsfonds. Wünsche, die nicht im Rahmen des Budgets umgesetzt werden können, wandern wieder auf die Liste der Entwicklungswünsche für den nächsten Durchlauf.

18 Vgl. Kitodo. Key to digital objects, <<https://github.com/Kitodo>> Stand: 08.08.2022.

3.3 Evaluation und Überarbeitung des Konzepts

Das Prozessmodell und das Finanzierungskonzept wurden nach dem Entwurf innerhalb des Vereins und der Community diskutiert und zeitgleich rechtlich geprüft. Die Diskussion in der Community ergab, dass die ausdifferenzierte Stimmverteilung anhand der Beitragshöhe als Motivation zur Zahlung höherer Beiträge nicht notwendig war. Die große Mehrheit der Vereinsmitglieder – auch die, die bereits einen hohen Beitrag zugesagt hatten – hielt ein stark vereinfachtes Modell, in dem jedes Communitymitglied unabhängig vom Mitgliedsstatus oder der Beitragshöhe eine Stimme hat, für angemessen und ausreichend. Hier konnte das Modell also deutlich verschlankt werden.

Gleichzeitig zeigte eine vereinsrechtliche Prüfung erhebliche steuerliche Herausforderungen und außerdem eine Gefährdung der Gemeinnützigkeit des Vereins für den Fall, dass Mitglieder durch ihre Beiträge fest mit dem Stimmrecht für die Priorisierung des Entwicklungsfonds (Kitodo.Production oder Kitodo.Presentation) direkte geldwerte Vorteile erhalten könnten. Auch hier führte die endgültige Lösung zu einer deutlichen Vereinfachung des ursprünglichen Modells. In Zukunft können die Vereinsmitglieder gestaffelte Mitgliedsbeiträge für den Verein bezahlen. Diese Vereinsbeiträge sind nicht zweckgebunden, werden aber vom Vorstand dem Entwicklungsfonds zugeführt.

Ansonsten stieß das vorgeschlagene Modell auf breite Zustimmung, sodass das finale Prozess- und Beitragsmodell nur eine Vereinfachung des ersten Entwurfs darstellte:

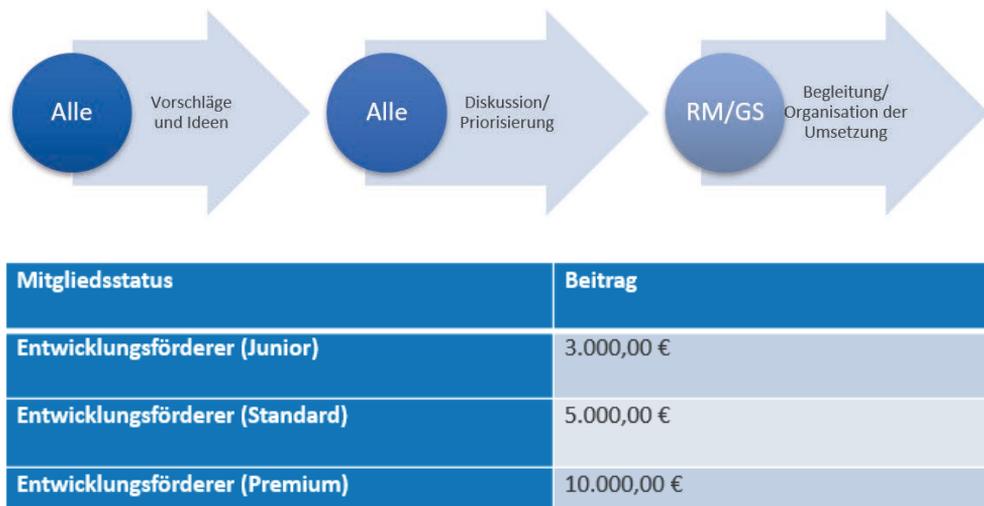


Abb. 4: Das finale Prozess- und Beitragsmodell für den Entwicklungsfonds

Aus den vier vorgesehenen Prozessschritten wurden als Konsequenz aus der Evaluation drei. Eine erste Stufe zur Sammlung von Vorschlägen und Ideen, eine zweite Stufe, bei der alle gemeinsam die vom Releasemanagement nur noch zeitlich abgeschätzten Ideen diskutieren und priorisieren

und eine dritte Stufe für die Umsetzung. Auf die Differenzierung zwischen Kitodo.Production und Kitodo.Presentation wurde verzichtet, was auch den Vorteil höherer Flexibilität mit sich bringt. Aus dem nach den zwei Modulen und der Stimmzahl differenzierten Finanzierungskonzept, wurde so ein einfach gestaffeltes System an Mitgliedsbeiträgen ohne Einfluss auf die Anzahl der Stimmen.

4. Der erste Durchgang des Entwicklungsfonds

Mit Beschluss der Mitgliederversammlung und Anpassung der Beitragsordnung im November 2020 hat der Verein die Grundlagen dafür gelegt, dass der Entwicklungsfonds seine Arbeit aufnehmen und seinen Zweck erfüllen kann. Zehn Mitglieder hatten bis zum Jahresbeginn 2021 (zusätzliche) Mitgliedsbeiträge in Höhe von 47.000 € zugesagt, die vollständig dem Entwicklungsfonds zu Gute kommen sollten.

4.1 Schritt 1: Sammlung der Ideen

Im Februar 2020 erfolgte der Aufruf zur Benennung von Vorschlägen über die Mailinglisten des Vereins und der Community. Die Vorschläge wurden auf GitHub gesammelt (von den Vorschlagenden selbst oder mit Unterstützung des Releasemanagements), über entsprechende Labels getaggt und dort auch direkt von Entwickler*innen und Community kommentiert und diskutiert. Zur Einschätzung des Aufwands (und damit auch der zu erwartenden Kosten) wurden die Vorhaben nach einem einfachen Schema kategorisiert. Dabei kamen 6 Vorschläge für Kitodo.Presentation und 13 Vorschläge für Kitodo.Production zusammen.

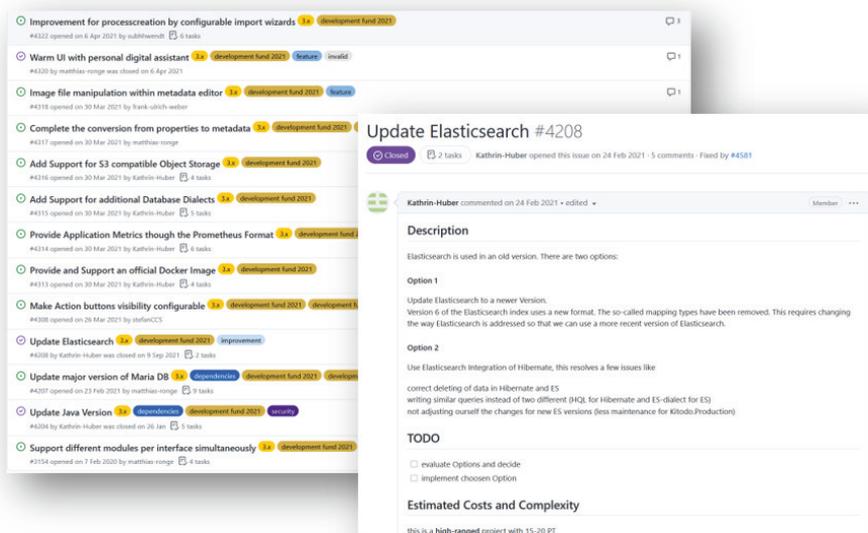


Abb. 5: Die Entwicklungsvorschläge für Kitodo.Production und eine exemplarische Kostenabschätzung

4.2 Schritt 2: Gemeinsame Diskussion und Priorisierung

Nach zwei Monaten der Sammlung und Diskussion fand im April 2022 unter Leitung des Vereinsvorstands und Beteiligung des Releasemanagements als Webkonferenz ein Treffen zur Diskussion und Priorisierung der Vorschläge statt, zu dem offen über Verein und Community eingeladen worden war. Jeder einzelne Vorschlag wurde vom Vorschlagenden vorgestellt und anschließend gemeinsam diskutiert.

Abschließend wurde mit Nutzung des Online-Votingtools PollUnit eine Priorisierung der Vorschläge durchgeführt, bei der alle Teilnehmenden insgesamt 7 Stimmen, pro Vorschlag maximal 3 Stimmen, verteilen konnte. Die Abstimmung funktionierte problemlos und führte zu einem klaren Ergebnis. Das Ranking priorisierte sowohl für Kitodo.Production als auch für Kitodo.Presentation vor allem Vorhaben, die eine Aktualisierung der genutzten Basis-Software zum Ziel hatten (für Kitodo.Production ein Update auf aktuelle Versionen von Java und Elasticsearch, für Kitodo.Presentation ein Update auf die aktuelle TYPO3-Version und ein Umstieg auf die entsprechende Template-Engine). Mit niedrigerer Priorisierung folgte ein weiteres Vorhaben zur Verbesserung der Funktionalität beim Anlegen neuer Vorgänge in Kitodo.Production im Ranking. In der abschließenden Diskussion als Retrospektive für den ersten Durchlauf der gemeinsamen Priorisierung wurde das Verfahren als sehr gut durchführbar und nützlich bewertet und es herrschte eine große Zufriedenheit mit dem Abstimmungsergebnis.

4.3 Schritt 3: Organisation und Umsetzung

Auf Grundlage der Priorisierung erstellte das Releasemanagement Leistungsbeschreibungen der einzelnen hoch priorisierten Vorhaben, mit denen dann der Vorstand eine offene Ausschreibung durchführte, die den Rahmenbedingungen öffentlicher Auftragsvergabe entspricht, auch wenn dies für den Verein nicht zwingend erforderlich gewesen wäre. Nach Eingang der Angebote und einer Entscheidung durch den Vereinsvorstand mit Beratung durch das Releasemanagement konnten die ersten drei Aufträge vergeben werden. Eine weitere Ausschreibung eines vierten Vorhabens konnte im Anschluss durchgeführt werden, da die durch die Aufträge gebundenen Mittel deutlich unter den verfügbaren Mitteln lagen. Die Aufträge wurden vom Releasemanagement begleitet und schließlich auch abgenommen. Die Ergebnisse sind in die aktuellen Releases von Kitodo.Production (3.4.3) und Kitodo.Presentation (4.0.0) eingegangen und damit allgemein verfügbar.

Von den 47.000 € wurden ca. 41.000 € in der ersten Runde verausgabt. Die verbliebenen Mittel gingen vollständig in die nächste Runde des Entwicklungsfonds ein, die im Januar 2022 nach positiver interner Evaluation mit dem neuen Aufruf zur Benennung von Entwicklungsvorschlägen unverändert starten konnte.

5. Fazit

In Bezug auf die Etablierung des Entwicklungsfonds für Kitodo lässt sich ein durchweg positives Fazit ziehen. Auf der konkreten Ebene der Durchführung konnten die von der Community ausgewählten Issues mit den finanziellen Mitteln des Fonds alle fristgerecht innerhalb eines Jahres und damit

rechtzeitig vor dem zweiten Durchlauf des Prozesses umgesetzt werden. An der Ideenfindung haben sich zahlreiche Teilnehmende der Community beteiligt und der Auswahlprozess fand transparent und zur Zufriedenheit aller Beteiligten statt. Nicht zuletzt konnten über den Fonds bereits im ersten Durchlauf die gewünschten finanziellen Mittel akquiriert werden.

Viel wichtiger neben dem erfolgreichen konkreten Durchlauf des Prozesses ist aber, dass auch die identifizierten Herausforderungen des Alterungsprozesses von Open Source Software erfolgreich adressiert werden konnten. Zentrale Issues der Wartung des technischen Kerns konnten umgesetzt werden – so ein notwendiges Update der Java-Version, ein Update der Elasticsearch-Engine und ein Update der TYPO3-Version. Die Mitglieder der Community sind bei der Wahl der Entwicklungsvorhaben den Vorschlägen des Releasemanagements weitgehend gefolgt und haben fast ausschließlich Entwicklungsaufgaben zur Vermeidung der Alterung der Software ausgewählt. Die Verfügbarmachung zentraler Ressourcen hat maßgeblich dazu beigetragen, dass diese für einzelne Mitglieder eher unattraktiven Aufgaben trotzdem angegangen werden konnten.

Außerdem hat die explizite Bereitstellung finanzieller Mittel für diese Form von Pflegeaufgaben mehrere Dienstleistungsunternehmen motiviert, diesen Aufgaben auch nachzukommen. Das Setzen finanzieller Anreize zur Erhöhung der extrinsischen Motivation hat zu dem gewünschten Erfolg geführt.

Alles in allem scheint die Etablierung eines zentralen Finanzierungstopfs, der in einem offenen, transparenten und partizipativen Prozess Mittel für die Bearbeitung von unattraktiven aber notwendigen Wartungsarbeiten bereitstellt, ein Weg zu sein, der auch für andere Open Source Communities interessant sein dürfte. Ob jetzt in Form eines Entwicklungsfonds, bereitgestellt durch einen Verein oder in weniger formaler Form, mag dahingestellt sein. Mit dem Entwicklungsfonds hat Kitodo ein Modell entwickelt, dass sich als best practise etablieren kann.

Trotzdem dürfte gerade für die Open-Source-Entwicklung im Bereich des öffentlichen Dienstes auch der Nachweis, dass diese Form der Umsetzung allen Regeln der Verwendung von öffentlichen Mitteln entspricht, ebenfalls eine wichtige Erkenntnis sein. Es gibt also keine formalen oder organisatorischen Hürden, die den Aufbau einer solchen Entwicklungsförderung auch in anderen Communities freier Bibliothekssoftware verhindern.

Literaturverzeichnis

- Bonte, Achim: Chancen und Fallstricke offener, kooperativer Softwareentwicklung. Das Beispiel Kitodo, in: Bonte, Achim; Rehnolt, Juliane (Hg.): Kooperative Informationsinfrastrukturen als Chance und Herausforderung, Berlin 2018, S. 182–192. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110587524-022>>.
- Brügge, Bernd; Harhoff, Dietmar; Picot, Arnold u.a.: Open-Source-Software. Eine ökonomische und technische Analyse, Berlin 2004 (Springer eBook Collection Business and Economics). Online: <<https://doi.org/10.1007/978-3-642-17024-9>>.

- Coad, Peter; Lefebvre, Eric; DeLuca, Jeff: Java modeling in color with UML. Enterprise components and process; [enrich the content of your models, become a better modeler by example, deliver frequent, tangible, working results, Upper Saddle River, NJ 1999.
- Finck, Matthias; Hermann, Elena (Hg.): Abschlussbericht Kooperative Weiterentwicklung der quelloffenen Digitalisierungssoftware Kitodo.Production, Elmshorn 2019. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.6779479>>.
- Finck, Matthias: Usability-Engineering in der Open-Source-Softwareentwicklung, Zugl.: Hamburg, Univ., Diss., 2007, Sierke, Göttingen 2007.
- Hars, Alexander, & Ou, Shaosong (2002). Working for Free? Motivations for Participating in Open-Source Projects, in: International Journal of Electronic Commerce 6 (3), 2002, S. 25–39. Online: <<http://www.jstor.org/stable/27751021>>.
- Hippel, Eric von; Krogh, Georg von: Open Source Software and the “Private-Collective” Innovation Model: Issues for Organization Science, in: Organization Science 14 (2), 2003, S. 209–223. Online: <<https://doi.org/10.1287/orsc.14.2.209.14992>>.
- Huber, Kathrin; Strötgen, Robert: Und nun? Der Weg vom Projekt zur kontinuierlichen Produktentwicklung, in: Finck, Matthias; Hermann, Elena (Hg.): Abschlussbericht Kooperative Weiterentwicklung der quelloffenen Digitalisierungssoftware Kitodo.Production, Elmshorn 2019, S. 72–80. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.6779479>>.
- Meyer, Sebastian; Huber, Kathrin: Konsequent Modular – ein offenes, modernes Architekturkonzept, in: Finck, Matthias; Hermann, Elena (Hg.): Abschlussbericht Kooperative Weiterentwicklung der quelloffenen Digitalisierungssoftware Kitodo.Production, Elmshorn 2019, S. 40–49. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.6779479>>.
- Vassallo, Carmine; Grano, Giovanni; Palomba, Fabio u. a.: A large-scale empirical exploration on refactoring activities in open source software projects, in: Science of Computer Programming 180, 2019, S. 1–15. Online: <<https://doi.org/10.1016/j.scico.2019.05.002>>.
- Wolf, Henning; Bleek, Wolf-Gideon: Agile Softwareentwicklung. Werte, Konzepte und Methoden, Heidelberg 2011.

Tschechien im Blick deutscher Bibliotheken

Die Bohemica-Sammlung der Bayerischen Staatsbibliothek und ihre FID-Services für die Tschechienforschung

Sophie Straube, Bayerische Staatsbibliothek München

Zusammenfassung

Der 8. Bibliothekskongress 2022 bildete den Auftakt zu einer dreijährigen Partnerlandphase zwischen der deutschen und der tschechischen Bibliothekswelt. Der Aufsatz nimmt dies zum Anlass, um Einblicke in eine der bedeutendsten deutschen Bohemica- und Moravica-Sammlungen zu geben und mit einem Fokus auf Tschechien aktuelle Entwicklungen im Serviceportfolio des Fachinformationsdienstes (FID) Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa an der Bayerischen Staatsbibliothek zu diskutieren. Dabei wird zum einen deutlich, wie schwierig es ist, historische Bestände einer „tschechischen Sammlung“ überhaupt zu definieren. Diskutabel ist auch die Verortung tschechischer Bestände in deutschen Osteuropasammlungen. Zum anderen liegt ein besonderes Augenmerk auf dem Umgang mit frei im Web verfügbaren Ressourcen, die eine zunehmend wichtige Rolle spielen und von Bibliotheken und FIDs neue „Erwerbungskonzepte“ verlangen – auch mit Blick auf die Wissenschaftsproduktion zu und aus Tschechien. Diese und andere Herausforderungen der fortschreitenden Digitalität könnten auch ein fruchtbarer Gegenstand im fachlichen Austausch mit Tschechien als Partnerland sein.

Summary

The 8th German Library Congress 2022 marked the beginning of a three-year intense partnership between the German and Czech professional library worlds. On this occasion, the paper gives insight into the Bohemian and Moravian collection of the Bavarian State Library in Munich that ranks as one of the most important of its kind in Germany and in the world. Furthermore, it discusses recent developments of the Munich-based Specialised Information Service (FID) for Russian, East, and Southeast European Studies with a focus on its information services on the Czech lands. On the one hand, it is shown how difficult it is to define a specifically “Czech collection” with regard to historical stock. It is also debatable that Czech holdings in German libraries are usually assigned to the Eastern European collections. On the other hand, the paper focuses on how to deal with freely available resources on the Web as they play an increasingly important role and require new concepts for “acquisition” – also with regard to science production on and from Czechia. These and other challenges related to the ongoing digital transformation might also be a rich topic in the professional exchange with our Czech partners.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5886>

Autorenidentifikation: Straube, Sophie: GND: [127364185X](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63863-p0002-9), ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-9996-0620>

Schlagwörter: Bayerische Staatsbibliothek; Fachinformationsdienst; Osteuropasammlung; Tschechien; freie Webressourcen

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Tschechien im Blick deutscher Bibliotheken

Wen 2020 eine Weihnachtskarte der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) erreichte, der konnte ein Spitzenstück der tschechischen Zwischenkriegsmoderne kennenlernen. Für ihre Wünsche zum Jahresende hatte die BSB ein stimmungsvolles Winterwaldmotiv des tschechischen Künstlers Josef Váchal (1884–1969) gewählt. Das Original, ein Farbholzstich, ist Teil eines großformatigen Künstlerbuches, das die BSB ein Jahr zuvor gemeinsam mit einem weiteren Werk Váchals erwarb.¹ Der Riesenfoliant, den Váchal 1931 dem Böhmerwald widmete, gilt als das zweitgrößte tschechische Buch aller Zeiten.² Dass die BSB 2019 eines von elf Exemplaren erwarb, macht sie zum ersten Haus außerhalb Tschechiens, das Originale von einem der originellsten tschechischen Künstler des 20. Jahrhunderts besitzt. Die Weihnachtskarte von 2020 spiegelt den Stolz darauf wider. Gleichzeitig gibt sie einen Vorgeschmack auf die tschechischen Bestände der Münchner Osteuropasammlung, deren internationaler Rang seit über siebzig Jahren auch die Rolle der BSB als Referenzbibliothek für die deutsche Osteuropa- und Tschechienforschung begründet.

Dass der 8. Bibliothekskongress 2022 in Leipzig den Auftakt zu einer dreijährigen Partnerlandphase zwischen der deutschen und der tschechischen Bibliothekswelt gab, bietet nicht nur Gelegenheit, den Blick in unser Nachbarland zu richten. Es ist auch Anlass genug, die Aufmerksamkeit auf die hervorragenden Sammlungen zu Tschechien zu lenken, die eine ganze Reihe an deutschen Bibliotheken vorhalten.³ Zudem lassen sich aktuelle Entwicklungen im Serviceportfolio der einschlägigen Fachinformationsdienste (FID) in den Blick nehmen, die mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft gezielt die Tschechienforschung in Deutschland überregional unterstützen.

Beides soll im Folgenden am Beispiel der Bayerischen Staatsbibliothek und des dortigen FID Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa geschehen. Dabei wird zum einen deutlich, wie schwierig es ist, historische Bestände einer „tschechischen Sammlung“ überhaupt zu definieren. Diskutabel ist auch die Verortung tschechischer Bestände in deutschen Osteuropasammlungen. Zum anderen möchte der Artikel am Beispiel der FID-Services für die Tschechienforschung einige Schlaglichter auf aktuelle Herausforderungen werfen, die die laufend beschleunigte digitale Transformation für die wissenschaftliche Informationsversorgung mit sich bringt. Im Fokus steht dabei der Umgang mit freien Informationsressourcen, die zwar nicht im klassischen Sinne erworben werden, aber gerade deshalb oft schwer greifbar sind und nach neuen Sammlungskonzepten verlangen.

- 1 Vgl. Hlušíčka, Filip: Josef Váchal. Leidenschaftlicher Perfektionist des Holzschnitts und Buchkünstler von Weltrang, in: Bibliotheksmagazin. Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München 2020 (2), S. 14–21. Online: <https://www.bsb-muenchen.de/fileadmin/pdf/publikationen/bibliotheksmagazin/bm_2020_2.pdf>, Stand: 07.07.2022. Beim Motiv der BSB-Weihnachtskarte von 2020 handelt es sich um eine Abbildung von: Váchal, Josef: Zima v pralese pod Luzným (Winter im Urwald am Lusen), in: Ders.: Šumava umírající a romantická (Sterbender und romantischer Böhmerwald), Prag 1931, Bayerische Staatsbibliothek, Signatur: Sign. 2 L.sel.III 507. Die Weihnachtskarte und das Original aus dem Bestand der BSB können hier aus urheberrechtlichen Gründen nicht abgebildet werden. Eine Abbildung des besagten Winterwaldmotivs findet sich aber bei: Haze, Petr: Zima v pralese pod Luzným, josefvachal.cz, 2016, <https://josefvachal.cz/img_3741/>, Stand: 11.07.2022.
- 2 Nach dem mittelalterlichen „Codex gigas“ (tschech. „Obří kniha“), der sog. „Teufelsbibel“ aus dem böhmischen Benediktinerkloster Podlažice. Vgl. Ebd., S. 20.
- 3 Neben der Bayerischen Staatsbibliothek ist hier vor allem die Staatsbibliothek zu Berlin zu nennen. Daneben existiert eine Reihe von Spezialbibliotheken mit hervorragenden tschechischen Beständen, darunter die Bibliotheken des Collegium Carolinum in München und des Herder-Instituts für historische Ostmitteleuropaforschung in Marburg.

2. Bohemica und Moravica an der Bayerischen Staatsbibliothek

Die Osteuropasammlung der Bayerischen Staatsbibliothek und ihre tschechischen Bestände haben eine lange Geschichte.⁴ Schon im Gründungsbestand der wittelsbachischen Hofbibliothek 1558 befanden sich Slavica, dabei auch zwei bedeutende tschechische Werke. Das eine, ein tschechischsprachiges Gebetbuch aus dem 16. Jahrhundert⁵, wurde mit seiner stückweise reichen Randornamentik schon in den frühen Zimelienverzeichnissen unter den besonders wertvollen Beständen geführt.⁶ Beim anderen handelt es sich um ein altschechisches Wörterbuch des böhmischen Gelehrten Sigismund Gelenius aus dem Jahr 1537.⁷ Noch ältere Werke aus den Ländern der Böhmisches Krone befinden sich unter den später erworbenen Schätzen der BSB. So gelangte 1803 im Zuge der Säkularisation eine Mitte des 15. Jahrhunderts in Neu-Pilsen gefertigte Bibel mit einigen tschechischen Glossen aus dem Kloster Benediktbeuern an die damalige Hofbibliothek – gemeinsam mit der weltbekannten Carmina Burana.⁸ Zu den Prunkstücken der tschechischen Sammlung zählt außerdem ein prachtvoll illuminiertes Astrologisches Codex König Wenzels IV., der noch vor der Säkularisation in den Bestand der Münchner Hofbibliothek kam.⁹

Diese und weitere wertvolle historische Bestände haben bis heute einen wichtigen Anteil am Spitzenrang der Münchner Bohemica- und Moravica-Sammlung. Doch gerade die Altbestände bringen Bibliotheken in vielen Fällen auch an ihre Grenzen, wenn es darum geht, eine „tschechische Sammlung“ überhaupt klar zu umreißen.¹⁰ Im heutigen Verständnis zählen dazu üblicherweise alle Medien, die in den Grenzen der heutigen Tschechischen Republik gedruckt oder entstanden sind, sowie internationale Erwerbungen mit inhaltlichem Bezug zu Tschechien. Darüber hinaus gehören tschechischsprachige Werke und Werke tschechischer Autor*innen unabhängig von Erscheinungsort und Thema gewöhnlich

- 4 Zur Geschichte der Osteuropasammlung an der Bayerischen Staatsbibliothek vgl. Wirtz, Gudrun; Gonschior, Hannelore: Von Griffelglossen zum elektronischen Volltext. Bestände und Dienstleistungen der Osteuropasammlung der Bayerischen Staatsbibliothek, in: ABDOS-Mitteilungen 29 (1), 2009, S. 1–10. Einen Überblick speziell zu den Bohemica der Sammlung gibt Gonschior, Hannelore: Bohemica a Slovacika v Bavorskej štátnej knižnici v Mnichove, in: Knižnice a informácie 24, 1992, S. 475–479.
- 5 Gebetbuch, Anfang/Mitte 16. Jh., Bayerische Staatsbibliothek, Signatur: Cod.slav. 12. Online: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00139749>>, Stand: 07.07.2022.
- 6 Die Verzeichnisse datieren von 1618, 1637 und 1650. Vgl. Kaltwasser, Franz Georg: Die Bibliothek als Museum. Von der Renaissance bis heute, dargestellt am Beispiel der Bayerischen Staatsbibliothek, Wiesbaden 1999, S. 70. Eine ausführlichere Beschreibung findet sich u.a. bei Matthes, Elke: Katalog der slavischen Handschriften in Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden 1990, S. 126f. Online: <<https://daten.digitale-sammlungen.de/0004/bsb00046216/images/index.html>>, Stand: 07.07.2022.
- 7 Gelen, Sigismund: Lexicum symphonum, Basileae 1537, Bayerische Staatsbibliothek, Signatur: Res/4 Polygl. 27. Online: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10204023>>, Stand: 07.07.2022.
- 8 Biblia sacra, Neu-Pilsen 1446, Bayerische Staatsbibliothek, Signatur: Clm 4501 a. Online: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00092590>>, Stand: 07.07.2022. Zu Herkunft und Beschreibung vgl. Glauche, Günter: Die Pergamenthandschriften aus Benediktbeuern: Clm 4501–4663, Wiesbaden 1994, S. 4–6. Online: <<https://daten.digitale-sammlungen.de/~db/0010/bsb00106370/images/index.html>>, Stand: 07.07.2022.
- 9 Astronomisch-astrologische Handschrift für König Wenzel IV. von Böhmen, Prag kurz nach 1400, Bayerische Staatsbibliothek, Signatur: Clm 826. Online: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00095113>>, Stand: 07.07.2022.
- 10 Vgl. dazu ausführlicher und bezogen auf die gesamte „Osteuropasammlung“ der BSB Wirtz, Gudrun: Von fremden Ländern und Menschen? Die frühe Osteuropasammlung der Bayerischen Staatsbibliothek im Spiegel ihrer Bavarica, in: Ceynowa, Klaus; Hermann, Martin (Hg.): Bibliotheken. Innovation aus Tradition. Rolf Griebel zum 65. Geburtstag, Berlin; München 2014, S. 334–350. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110310511.334>>, Stand: 11.07.2022.

zu den Bohemica und Moravica einer Bibliothek. In diesem Sinn lassen sich dem Druckort nach u.a. noch mehrere in Brünn (Brno) und im böhmischen Winterberg (Vimperk) gefertigte Inkunabeln zu den herausragenden Moravica und Bohemica der BSB zählen.¹¹ Schwieriger und oft zweifelhaft wird es, wenn man der Identifikation tschechischer Altbestände die Nationalität der Autor*innen zugrunde legen möchte. So ist die BSB im Besitz zweier Exemplare der in Nürnberg erschienenen Erstausgabe der lateinischen Werke von Jan Hus.¹² Der große Prager Kirchenreformer, der sich bekannterweise vehement für das Predigen in tschechischer Sprache einsetzte, wird noch relativ unstrittig als Tscheche gelten. Doch ließe sich möglicherweise auch der „Ackermann aus Böhmen“, eines der bedeutendsten Werke der spätmittelalterlichen deutschen Literatur, den Bohemica einer Bibliothek zurechnen?¹³ Sein Verfasser, Johannes von Tepl, wuchs im zweisprachigen Westböhmen auf. War er Deutscher oder Tscheche? Es ist müßig, auf diese Frage eine abschließende Antwort finden zu wollen. Doch das Beispiel kann exemplarisch für viele Fälle stehen, in denen sich schwer sagen lässt, ob ein Werk mehr dem einen oder dem anderen nationalen Kulturerbe zuzusprechen ist. Es zeigt, dass die Definition einer „tschechischen Sammlung“ angesichts der vielfältigen historischen Verflechtungen Ostmitteleuropas und seiner hybriden Kulturgeschichte vage bleiben muss.

Die internationale Bedeutung der Münchner Osteuropasammlung und ihrer tschechischen Anteile liegt heute aber nicht nur in den wertvollen Altbeständen begründet. Ihr Rang lässt sich auch an beachtlichen Gesamtzahlen ablesen. Im Ganzen umfasst die Osteuropasammlung der BSB mittlerweile etwa 1,5 Millionen Bände¹⁴ und rund 5.000 laufende Printzeitschriften, dazu eine große Sammlung an Karten, Zeitungen und mikroverfilmten Archivmaterialien sowie vielfältige elektronische Medien. Sie macht damit rund ein Zehntel des Gesamtbestandes der BSB aus und wächst allein im Printbereich jährlich um ca. 20.000 weltweit erworbene Bände.¹⁵ Die tschechischen Anteile belaufen sich auf rund 80.000 Bände und etwa 100 laufende Printzeitschriften. Der jährliche Zuwachs im Bereich Tschechien liegt bei ca. 700 Bänden, davon etwa 600 Erwerbungen aus Tschechien. Die tschechische Sammlung macht damit rund 5,3% der Osteuropasammlung und ihrer jährlichen Neuzugänge aus – ein Anteil, der der überschaubaren Größe des Landes bei einem gleichzeitig dynamischen Wissenschaftsbetrieb und Publikationsmarkt entspricht.

11 Darunter die „Chronica Hungarorum“ von Johannes de Thurocz aus dem Jahr 1488, die Autor und Inhalt nach den Hungarica zufällt. De Thurocz, Johannes: *Chronica Hungarorum*, Brünn 1488, Bayerische Staatsbibliothek, Signatur: 2 Inc.c.a. 2125. Online: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00032093>>, Stand 11.07.2022.

12 Ioannis Hus, et Hieronymi Pragensis Confessorvm Christi Historia Et Monvmenta, 2 Bde., Nürnberg 1558, Bayerische Staatsbibliothek, Signatur: Rar. 2317-1/2 (Bd. 1 und 2), Rar. 2318-1 (Bd. 1), Rar. 2318-2 (Bd. 2). Online: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00084863>> (Bd. 1, Sign. Rar. 2318-1), <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00084864>> (Bd. 2, Sign. Rar. 2318-2), Stand: 13.07.2022.

13 Im Bestand der BSB befindet sich u.a. ein Heidelberger Druck von 1490: Tepl, Johannes von: *Der Ackermann von Böhmen*, Heidelberg 1490, Bayerische Staatsbibliothek, Signatur: 4 Inc.c.a. 714. Online: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00045025>>, Stand: 14.07.2022.

14 Mittels einer halbautomatischen Kataloganalyse und Anreicherung wurde 2012 retrospektiv eine Zahl von ca. 1,3 Millionen Bänden ermittelt. Seither belief sich der Zuwachs bei jährlich ca. 20.000 Neuerwerbungen auf weitere 200.000 Bände in 10 Jahren.

15 Für das Jahr 2021 verzeichnete die BSB zuletzt 18.158 neuerworbene Monographien für den Sammelbereich des FID Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa (hier print und elektronisch). Vgl. Bayerische Staatsbibliothek München: *bewahren, sammeln, entdecken. Jahresbericht 2021*, S. 55. Online: <https://www.bsb-muenchen.de/fileadmin/pdf/publikationen/jahresbericht/bsb_jb_2021.pdf>, Stand: 31.07.2022.

Was genau verbirgt sich aber hinter diesen beachtlichen Zahlen? Welche regionalen und fachlichen Schwerpunkte fasst die Osteuropasammlung der BSB? Und wie ist ihr tschechischer Anteil im Profil zu verorten? Die Fragen führen zum Fachinformationsdienst Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa, der auf der Sammlung aufbaut und sie gleichzeitig nachhaltig prägt.

3. Tschechien im FID Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa



Abb. 1: Tschechien im Länderprofil des FID Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa

Die enormen Sammlungszahlen der BSB für das östliche und südöstliche Europa und für Tschechien im Besonderen beruhen auch, aber nicht allein auf einem bibliothekseigenen Sammelinteresse. Einen entscheidenden Anteil daran hat das spezifisch deutsche Kooperationsystem der wissenschaftlichen Bibliotheken, in dem die überregionale Literaturversorgung seit 1949 mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) arbeitsteilig erfolgt. Der BSB kam in diesem Rahmen von Beginn an u.a. die Rolle zu, sich als Referenzbibliothek für die geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung zum östlichen und südöstlichen Europa zu positionieren, darunter auch für die deutsche Tschechienforschung. Seit nunmehr über siebenzig Jahren erhält sie folglich gezielt nationale Fördergelder, um die interdisziplinäre Forschung zur Region umfassend mit Literatur zu versorgen und neuerdings

auch mit weiteren Services infrastrukturell zu unterstützen.¹⁶ Bis 2015 erfolgte die Förderung im Rahmen der sog. Sondersammelgebiete, in deren Mittelpunkt der Sammelauftrag stand und damit die möglichst lückenlose Erwerbung und deutschlandweite Bereitstellung der wissenschaftsrelevanten Literatur. Seit 2016 fließen die Gelder im Rahmen des Förderprogramms *Fachinformationsdienste für die Wissenschaft (FID)*, womit sich der Auftrag um die Aufgabe erweitert hat, die überregionale Literaturversorgung mit innovativen, vorrangig digitalen Services zu optimieren.¹⁷

Für den Stellenwert der Tschechienforschung im Sammel- und Serviceprofil der BSB sind die konkreten geographischen und fachlichen Zuständigkeiten ihrer einstigen Sondersammelgebiete und des heutigen FID Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa mitentscheidend. Geographisch betrachtet liegt die Tschechische Republik wie auch die ehemalige Tschechoslowakei zentral im Zuständigkeitsgebiet der BSB.¹⁸ Tschechien gehört damit ungebrochen zu den geographischen Schwerpunkten der Münchner Osteuropasammlung, die insgesamt weiter gefasst ist als der FID und die vormaligen Sondersammelgebiete es sind (vgl. Abb. 1). Fachlich liegen die Sammlungsschwerpunkte besonders auf der Geschichtswissenschaft, Politologie und Soziologie, den Philologien und der Volkskunde, Bildungswesen und Informationswissenschaften, Musik und Kunst sowie auf Theologie und Philosophie der Länder der Region. Das gilt grundsätzlich auch für den tschechischen Sammlungsanteil, der ebenfalls das breite Spektrum der Geistes- und Sozialwissenschaften abdeckt. Doch liegen einige Fachbereiche außerhalb der FID-Förderung und werden deshalb etwas weniger intensiv aus Eigenmitteln des Freistaates Bayern erworben und nicht in allen anknüpfenden FID-Services berücksichtigt. Bezogen auf die Tschechienforschung gilt das v. a. für die slawische Philologie und Volkskunde. Die nationale Sammelzuständigkeit ging hier infolge der Wiedervereinigung Deutschlands ab 1998 an die Staatsbibliothek zu Berlin über, die seit 2016 auch den FID Slawistik betreut.¹⁹ Außerhalb der Zuständigkeit des FID Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa liegen u.a. auch die Bereiche Film und Recht, für die ebenfalls hauptsächlich Eigenmittel eingesetzt werden.²⁰ Einen Sonderstatus nimmt die tschechische und osteuropäische Philosophie ein, für die der BSB Fördergelder der Carl Friedrich von Siemens

16 Zu den Anfängen der DFG-Förderung und ihrer Bedeutung für die BSB und ihre Osteuropasammlung vgl. Pleyer, Viktoria: Die Osteuropa-Abteilung der Bayerischen Staatsbibliothek. Grundzüge ihrer Entwicklung 1950-1990, in: Bibliotheksforum Bayern 18 (1), 1990, S. 13-26.

17 Einen analytischen Überblick zu Entstehungsgeschichte und Entwicklung des Systems der Sondersammelgebiete und Fachinformationsdienste gibt Göttker, Susanne: Literaturversorgung in Deutschland. Von den Sondersammelgebieten zu den Fachinformationsdiensten, Wiesbaden 2016. Zu den genaueren Hintergründen und ursprünglichen Zielsetzungen der DFG in der Ablösung der Sondersammelgebiete durch das FID-System vgl. Kümmel, Christoph: Nach den Sondersammelgebieten. Fachinformation als forschungsnaher Service, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 60, 2013, S. 5-15. Online: <https://zs.thulb.uni-jena.de/servlets/MCRFileNodeServlet/jportal_derivate_00229755/j13-h1-auf-1.pdf>, Stand: 11.07.2022.

18 Die Trennung der föderativen Tschechoslowakei in ihre beiden Nachfolgestaaten hatte 1992 keine besonderen Auswirkungen für die bibliothekarische Arbeit. Anders als im Fall des ehemaligen Jugoslawiens ließen sich tschechische und slowakische Bestände angesichts der unterschiedlichen Sprachen schon vor der Auflösung der Föderation als getrennte Sammlungen betrachten.

19 Vgl. FID Slawistik, webis – Sammelschwerpunkte an deutschen Bibliotheken, 18.11.2021, <<https://wikis.sub.uni-hamburg.de/webis/index.php/Slawistik>>, Stand: 11.07.2022.

20 Anders als im Fall der Slawistik kommt in diesen Bereichen auch eine moderate Flexibilisierung der FID-Fördermittel zum Einsatz, die vor allem Erwerbungen auf expliziten Wunsch der FID-Community ermöglicht. Die zentralen Sammelzuständigkeiten liegen für diese Fachbereiche bei der Universitätsbibliothek Leipzig (FID Kommunikations-, Medien- und Filmwissenschaften) und wiederum der Staatsbibliothek zu Berlin (FID Internationale und interdisziplinäre Rechtsforschung).

Stiftung zur Verfügung stehen, so dass hier gleichwertig zu den FID-Kernbereichen erworben und die vertieften FID-Services bedient werden können.

Um Letztere soll es im Weiteren mit einem Fokus auf Tschechien gehen. Was bietet der FID Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa der deutschen Tschechienforschung? Und mit welchen Herausforderungen sieht er sich aktuell im Zuge der zunehmenden Digitalität auch in unserem Nachbarland konfrontiert?

4. FID-Services für die Tschechienforschung

Das Serviceportfolio der Fachinformationsdienste geht heute i.d.R. weit über die traditionelle Beschaffung, Erschließung und überregionale Bereitstellung von Informationsressourcen hinaus. Zu den verbreiteten Standards gehören umfassende Webportale mit spezialisierten Recherchesystemen, Publikationsdiensten, Angeboten zum Forschungsdatenmanagement und Vieles mehr. Das gilt auch für den FID Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa, der sein breites Angebotsspektrum im Forschungsportal *osmikon* bündelt und dort auch für die Tschechienforschung eine zentrale Anlaufstelle bietet.²¹ Die Erwerbung und deutschlandweite Bereitstellung von Informationsressourcen bleibt jedoch ein Kerngeschäft der FIDs. Sie machen nicht nur die Substanz der meisten weiterführenden Services aus. Auch die Herausforderungen der digitalen Transformation werden gerade hier besonders spürbar, wenn sich der Publikationsmarkt und die Bedarfe der Wissenschaft laufend verändern und nach neuen Konzepten verlangen. Zu unterscheiden sind hier zum einen die zumeist schon etablierten Wege, die eigene Sammlung auf einen direkten Online-Zugang auszurichten. Zum anderen sieht sich der FID in der Verantwortung, die frei im Internet verfügbaren Ressourcen für die Tschechien- und Osteuropaforschung zu fassen und auch sie systematisch nachzuweisen und verfügbar zu halten.

4.1 Kommerzielle Informationsressourcen und Open Access

Unter den kommerziell erworbenen Beständen steigt der Anteil der E-Medien fraglos stetig an. Der FID Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa konnte für seine lizenzierten Angebote – darunter bibliographische Datenbanken, elektronische Zeitungs- und Zeitschriftenarchive, digitale Quellensammlungen, E-Book-Pakete und Analysetools²² – bislang zumeist Nationallizenzen aushandeln, so dass i.d.R. für alle Interessierten ein deutschlandweit kostenfreier Zugriff besteht.²³ Trotz des wachsenden digitalen Publikationsmarktes – auch in Tschechien – spielen jedoch im Fächerspektrum der Geistes- und Sozialwissenschaften nach wie vor Printmedien eine vorherrschende Rolle – und das relativ unabhängig vom Erscheinungsort. Für eine überregionale Bereitstellung stehen hier in erster Linie die traditionellen

21 *osmikon*. Das Forschungsportal zu Ost-, Ostmittel-, und Südosteuropa, <<https://www.osmikon.de>>, Stand: 11.07.2022. Zum Servicespektrum des FID Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa vgl. auch FID Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa, *webis* – Sammelschwerpunkte an deutschen Bibliotheken, <https://wikis.sub.uni-hamburg.de/webis/index.php/Ost-,_Ostmittel-,_Südosteuropa>, Stand: 11.07.2022.

22 Einen Überblick über die lizenzierten Angebote des FID Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa bietet das Forschungsportal *osmikon*. Vgl. Lizenzierung, *osmikon*. Das Forschungsportal zu Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa, <<https://www.osmikon.de/services/lizenzierung>>, Stand: 08.07.2022.

23 Entweder über die Heimatbibliothek oder über eine individuelle Registrierung für das System der Nationallizenzen. Ein eingeschränkter Zugang für den engeren Kreis der Osteuropaforschenden und -studierenden besteht bislang lediglich für das Analysetool *Integrum Social Networks*, das die gezielte Analyse öffentlicher Posts in verschiedenen Sozialen Netzwerken und ausgewählten Blogs erlaubt.

Wege der Fernleihe und Dokumentlieferung zur Verfügung. Ein zentrales Anliegen des FID ist es dennoch, so viel wie möglich digital im Open Access breitzustellen und damit standortunabhängig einen direkten Zugang zu ermöglichen. Rund 80.000 Bände der Münchner Osteuropasammlung stehen mittlerweile als Retrodigitalisate im Open Access zur Verfügung, davon 55.000 als durchsuchbare Volltexte im Repositorium *OstDok*²⁴. Die BSB bietet damit die weltweit größte Osteuropasammlung im Open Access, darunter mit rund 8.500 Volltexten zu Tschechien auch eine der größten digitalen Bohemica- und Moravica-Sammlungen außerhalb Tschechiens.²⁵

Neben der Retrodigitalisierung engagiert sich der FID im Bereich des hybriden und originär elektronischen Publizierens, um Open Access für die Tschechien- und Osteuropaforschung zu unterstützen. Hervorzuheben ist hier das elektronische Hosting führender deutscher Fachzeitschriften, darunter ganz zentral für die Tschechienforschung die vom Collegium Carolinum in München herausgegebene *Bohemia* sowie die *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* des Herder-Instituts in Marburg. In beiden Fällen bietet die an der BSB gehostete Online-Version ein vollständiges Volltext-Archiv aller Jahrgänge.²⁶

Wo immer eine Bereitstellung im Open Access aus Urheberrechtsgründen nicht möglich ist, ermöglicht der FID mittels Kataloganreicherung den digitalen Blick ins Buch. Digitalisiert werden nicht nur Inhaltsverzeichnisse und kürzere Zusammenfassungen, die für den Osteuropa-Bestand der BSB bereits seit 2006 angereichert werden,²⁷ sondern seit 2014 auch Literaturverzeichnisse, Personen- und Sachregister. Da die Materialien als Volltexte indexiert werden, erweitern sie erheblich die Informationen im Suchraum und bieten gerade in der Tschechien- und Osteuropaforschung wertvolle mehrsprachige Rechercheeinstiege (vgl. Abb. 2).

24 OstDok. Osteuropa-Dokumente online, <<http://www.ostdok.de/>>, Stand 08.07.2022.

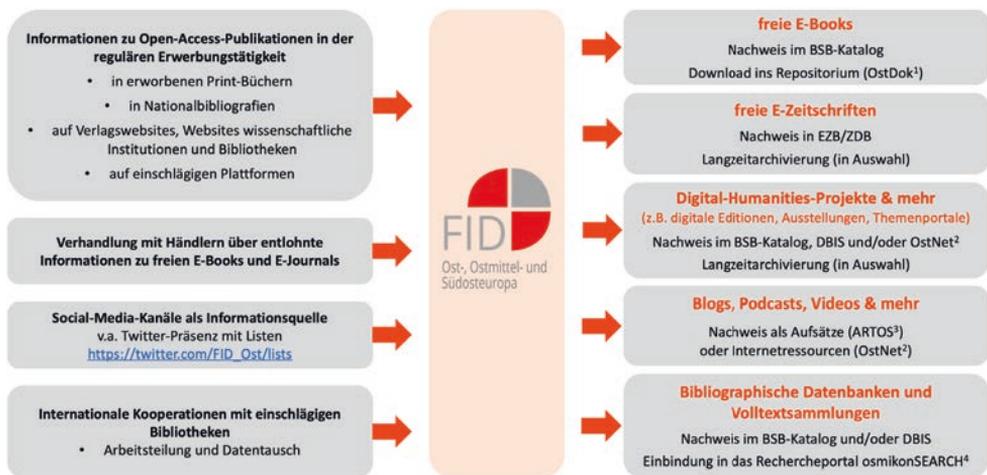
25 In der Mehrheit handelt es sich dabei um die urheberrechtsfreien Bibliotheksbestände. In wachsender Zahl stehen aber auch urheberrechtlich geschützte Publikationen des 20. und 21. Jahrhunderts als Volltexte bereit, für die der FID die Rechte zur Digitalisierung und Open-Access-Bereitstellung einwirbt. Die genannte Zahl der Inhalte zu Tschechien lässt sich über die klassifikatorische Sacherschließung aller Volltexte im Repositorium OstDok ermitteln. (Stand 08.07.2022)

26 Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder, <<https://www.bohemia-online.de/>>, Stand: 08.07.2022; sowie Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), <<https://www.zfo-online.de/>>, Stand: 08.07.2022.

27 Vgl. Moravetz-Kuhlmann, Monika; Wirtz, Gudrun: Such' im Buch! Kataloganreicherung für die Sammelschwerpunkte der Bayerischen Staatsbibliothek, in: Bibliotheksmagazin. Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München 2008 (2), S. 82–85. Online: <https://www.bsb-muenchen.de/fileadmin/pdf/publikationen/bibliotheksmagazin/BM2008_2.pdf>, Stand: 11.07.2022.

1. Die Länderreferent*innen ermitteln Open-Access-Publikationen auf Verlagswebsites, Websites wissenschaftlicher Institutionen und Bibliotheken sowie auf einschlägigen Plattformen²⁹.
2. Der FID verhandelt mit Händlern über entlohnte Informationen zu freien E-Books und E-Journals.
3. Social-Media-Kanäle, darunter v. a. die Twitter-Präsenz des FID, bewähren sich als ergiebige Informationsquelle auch für die neueren Online-Formate der Wissenschaftsproduktion³⁰.
4. Perspektivisch möchte der FID internationale Kooperationen mit einschlägigen Bibliotheken anstoßen, um eine Arbeitsteilung anzuregen und Daten auszutauschen.

Für den vierten Weg kommen selbstverständlich auch tschechische Bibliotheken infrage, mit denen der FID bereits in anderen Bereichen zusammenarbeitet. Die neuen digitalen Formen der Wissenschaftskommunikation und die besonderen Herausforderungen, die sie für Bibliotheken mit sich bringen, bieten damit einen von vielen konkreten Anknüpfungspunkten für eine vertiefte deutsch-tschechische Vernetzung.



¹ OstDok: Osteuropa-Dokumente online, <https://www.osmikon.de/metaopac/start.do?view=ostdok> (11.7.2022)

² OstNet: Internetressourcen zu Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa, <https://www.osmikon.de/metaopac/start.do?view=abspst> (11.7.2022)

³ ARTOS: Aufsätze und Rezensionen zu Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa, <https://www.osmikon.de/metaopac/start.do?view=artos> (11.7.2022)

⁴ osmikonSEARCH: Suche nach Fachliteratur und mehr, <https://www.osmikon.de/metaopac/start.do?view=osmikon> (11.7.2022)

Abb. 3: Konzept des FID Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa für die systematische Bereitstellung nicht-kommerzieller, freier Online-Ressourcen

29 V.a. Directory of Open Access Journals (DOAJ), <<https://www.doaj.org/>>, Stand: 10.07.2022; und Directory of Open Access Books (DOAB) <<https://www.doabooks.org/>>, Stand: 10.07.2022.

30 Der FID nutzt dafür verschiedene Listen, vgl. <https://twitter.com/FID_Ost/lists>, Stand: 11.07.2022.

5. Ausblick: Eine Partnerschaft in der Mitte Europas

Für die tschechische Bibliothekswelt wird es befremdlich, wenn nicht sogar ernüchternd sein, dass Bohemica und Moravica an den großen Universalbibliotheken Deutschlands zu deren Osteuropasammlungen zählen. Bis heute schwingt im Osteuropabegriff die Konnotation einer rückständigen Andersartigkeit mit, mit der das westliche Europa im 18. und 19. Jahrhundert seine eigene kulturelle Überlegenheit konstruierte.³¹ Der sperrige Name des FID Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa hat deshalb eine wichtige Berechtigung. Er verortet Tschechien explizit im östlichen Mitteleuropa und erinnert damit daran, dass die Region – wie auch weite Teile Südosteuropas – bis weit in die Neuzeit hinein in die Gelehrtenkultur der lateinischen Welt eingebunden war. Die begonnene Partnerlandphase zwischen deutschen und tschechischen Bibliotheken, die bestehende Verbindungen vertiefen und neue schaffen möchte, bietet dahingehend auch eine Chance, Tschechiens Platz in der Mitte Europas ins Bewusstsein zu rufen. Die einschlägigen FID- und Spezialbibliotheken haben wiederum viele Anknüpfungspunkte für diese grenzüberschreitende Vernetzung zu bieten.

Literaturverzeichnis

- Astronomisch-astrologische Handschrift für König Wenzel IV. von Böhmen, Prag kurz nach 1400, Bayerische Staatsbibliothek, Signatur: Clm 826. Online: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00095113>>, Stand: 07.07.2022.
- Bayerische Staatsbibliothek München: bewahren, sammeln, entdecken. Jahresbericht 2021. Online: <https://www.bsb-muenchen.de/fileadmin/pdf/publikationen/jahresbericht/bsb_jb_2021.pdf>, Stand: 31.07.2022.
- Biblia sacra, Neu-Pilsen 1446, Bayerische Staatsbibliothek, Signatur: Clm 4501 a. Online: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00092590>>, Stand: 07.07.2022.
- De Thurocz, Johannes: Chronica Hungarorum, Brünn 1488, Bayerische Staatsbibliothek, Signatur: 2 Inc.c.a. 2125. Online: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00032093>>, Stand 11.07.2022.
- Gebetbuch (tschechisch), Anfang/Mitte 16. Jh., Bayerische Staatsbibliothek, Signatur: Cod.slav. 12. Online: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00139749>>, Stand: 07.07.2022.
- Gelen, Sigmund: Lexicum symphonum, Basileae 1537, Bayerische Staatsbibliothek, Signatur: Res/4 Polygl. 27. Online: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10204023>>, Stand: 07.07.2022.
- Glauche, Günter: Die Pergamenthandschriften aus Benediktbeuern: Clm 4501–4663, Wiesbaden 1994, S. 4–6. Online: <<https://daten.digitale-sammlungen.de/~db/0010/bsb00106370/images/index.html>>, Stand: 07.07.2022.
- Gonschior, Hannelore: Bohemická a Slovaciká v Bavorskej štátnej knižnici v Mníchove, in: Knižnice a informácie 24, 1992, S. 475–479.

31 Vgl. dazu noch immer grundlegend Wolff, Larry: *Inventing Eastern Europe. The map of civilization on the mind of enlightenment*, Stanford 1994. Dass die BSB seit den 1950er Jahren ihr vormals Slawisches Referat sukzessive zu einer Sonderabteilung "Osteuropa" (seit 1986) ausbaute, ist wesentlich der geopolitischen Konstellation des Kalten Krieges geschuldet. Diese gab der Vorstellung von einem abgegrenzten Osteuropa eine greifbare Berechtigung, die sich auch im alltäglichen Bibliotheksbetrieb niederschlug. Vgl. dazu genauer Wirtz, Gudrun; Gonschior, Hannelore: *Von Griffelglossen zum elektronischen Volltext*, 2009, S. 3f.

- Göttker, Susanne: Literaturversorgung in Deutschland. Von den Sondersammelgebieten zu den Fachinformationsdiensten, Wiesbaden 2016.
- Hlušička, Filip; Josef Váchal. Leidenschaftlicher Perfektionist des Holzschnitts und Buchkünstler von Weltrang, in: Bibliotheksmagazin. Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München 2020 (2), S. 14–21. Online: <https://www.bsb-muenchen.de/fileadmin/pdf/publikationen/bibliotheksmagazin/bm_2020_2.pdf>, Stand: 07.07.2022.
- Ioannis Hus, et Hieronymi Pragensis Confessorvm Christi Historia Et Monvmenta, 2 Bde., Nürnberg 1558, Bayerische Staatsbibliothek, Signatur: Rar. 2317–1/2 (Bd. 1 und 2), Rar. 2318–1 (Bd. 1), Rar. 2318–2 (Bd. 2). Online: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00084863>> (Bd. 1, Sign. Rar. 2318–1), <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00084864>> (Bd. 2, Sign. Rar. 2318–2), Stand: 13.07.2022.
- Kaltwasser, Franz Georg: Die Bibliothek als Museum. Von der Renaissance bis heute, dargestellt am Beispiel der Bayerischen Staatsbibliothek, Wiesbaden 1999.
- Kümmel, Christoph: Nach den Sondersammelgebieten. Fachinformation als forschungsnaher Service, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 60, 2013, S. 5–15. Online: <https://zs.thulb.uni-jena.de/servlets/MCRFileNodeServlet/jportal_derivate_00229755/j13-h1-auf-1.pdf>, Stand: 11.07.2022.
- Matthes, Elke: Katalog der slavischen Handschriften in Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden 1990. Online: <<https://daten.digitale-sammlungen.de/0004/bsb00046216/images/index.html>>, Stand: 07.07.2022.
- Moravetz-Kuhlmann, Monika; Wirtz, Gudrun: Such' im Buch! Kataloganreicherung für die Sammelschwerpunkte der Bayerischen Staatsbibliothek, in: Bibliotheksmagazin. Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München 2008 (2), S. 82–85. Online: <https://www.bsb-muenchen.de/fileadmin/pdf/publikationen/bibliotheksmagazin/BM2008_2.pdf>, Stand: 11.07.2022.
- osmikon. Das Forschungsportal zu Ost-, Ostmittel-, und Südosteuropa, <<https://www.osmikon.de>>, Stand: 11.07.2022.
- Pleyer, Viktoria: Die Osteuropa-Abteilung der Bayerischen Staatsbibliothek. Grundzüge ihrer Entwicklung 1950–1990, in: Bibliotheksforum Bayern 18 (1), 1990, S. 13–26
- Tepl, Johannes von: Der Ackermann von Böhmen, Heidelberg 1490, Bayerische Staatsbibliothek, Signatur: 4 Inc.c.a. 714. Online: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00045025>>, Stand: 14.07.2022.
- webis – Sammelschwerpunkte an deutschen Bibliotheken, <<https://wikis.sub.uni-hamburg.de/webis/>>, Stand: 11.07.2022.
- Wirtz, Gudrun; Gonschior, Hannelore: Von Griffelglossen zum elektronischen Volltext. Bestände und Dienstleistungen der Osteuropasammlung der Bayerischen Staatsbibliothek, in: ABDOS-Mitteilungen 29 (1), 2009, S. 1–10.
- Wirtz, Gudrun: Von fremden Ländern und Menschen? Die frühe Osteuropasammlung der Bayerischen Staatsbibliothek im Spiegel ihrer Bavarica, in: Ceynowa, Klaus; Hermann, Martin (Hg.): Bibliotheken. Innovation aus Tradition. Rolf Griebel zum 65. Geburtstag, Berlin; München 2014, S. 334–350. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110310511.334>>, Stand: 11.07.2022.
- Wolff, Larry: Inventing Eastern Europe. The map of civilization on the mind of enlightenment, Stanford 1994.

Next Level Information Dissemination

Videoproduktion an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin

Johanna Hickmann, Technische Universität Berlin

Sabrina Glöckner, Technische Universität Berlin

Nele Neuberger, Technische Universität Berlin

Zusammenfassung

Pandemiebedingt finden seit März 2020 an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin Kurse nur noch im Digitalen statt. Ein Erkunden und Kennenlernen des Ortes Bibliothek war nicht mehr möglich. So entstand die Idee, mit Hilfe eines Films die Bibliothek digital erlebbar zu machen und so den Neustudierenden einen guten Einstieg ins Studium zu ermöglichen. Was als kleines Projekt einer videogestützten Bibliotheksführung begann, entwickelte sich zu einem Selbstläufer und einem neuen Kompetenzbereich der Teaching Library. Neben Screencasts und Aufzeichnungen von Veranstaltungen ergänzen nun auch Realvideos den digitalen Content der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin. Aus dem erarbeiteten Wissen der durchgeführten Videoprojekte entwickelte sich zudem eine Hands-on-Veröffentlichung aus Praxistipps und Vorlagen zum Nachmachen für andere Bibliotheken oder öffentliche Einrichtungen.

Summary

Due to the pandemic, courses at the university library of the Technische Universität Berlin have been held only virtually since March 2020. Thus, it was no longer possible to explore and get to know the library as a place. Therefore, the idea was born to make a film to help new students experience the library in a digital format. What began as a small project for a video-based library tour quickly gained importance and became a new area of expertise for the Teaching Library. In addition to screencasts and recordings of events, real videos now complement the digital content of the university library of the Technische Universität Berlin. Also, the knowledge gained from the video projects was published as a hands-on manual with practical tips and templates for other libraries or public institutions to reuse.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5847>

Autorenidentifikation:

Hickmann, Johanna: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-7535-8344>

Glöckner, Sabrina: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-4136-8501>

Neuberger, Nele: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9510-511X>

Schlagwörter: Informationsvermittlung, Videoproduktion

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

1. Ausgangslage

In Präsenz durchgeführte Veranstaltungen, Kurse oder Workshops waren pandemiebedingt seit März 2020 nicht mehr möglich. So beschleunigten die geltenden Covid-19-Beschränkungen die Umstellung auf digitale Technologien und Formate der Lehr- und Lernangebote der Teaching Library der Universitätsbibliothek (UB) der Technischen Universität Berlin (TU Berlin) und waren Katalysator für das Um- und Neudenken des vorhandenen Kursportfolios. Die meisten Fachinhalte ließen sich gut in die digitale Welt transformieren, einzig für die Bibliothekseinführungen, die vor allem bei den Infotagen zum Semesterstart im Winter- und im Sommersemester durchgeführt worden waren, wurde ein neues digitales Pendant benötigt.

2. Digitale Bibliotheksführung

Vor Beginn der Pandemie hatten Neustudierende die Möglichkeit, an physischen Bibliothekseinführungen oder an einer selbstständig durchzuführenden Bibliotheksralley in Form eines Actionbounds¹ teilzunehmen. Jedoch konnten beide Optionen während des Lockdowns und der anschließenden Zeit des eingeschränkten Zugangs und der Kontaktbeschränkungen nicht genutzt werden. Daher sollte eine rein digitale Lösung gefunden werden, um diese Lücke zu schließen.

Zu den Anforderungen gehören aus Sicht der Teaching Library der UB der TU Berlin, dass durch das digitale Format die Bibliothek für die Zielgruppe der Neustudierenden ebenso gut erlebbar ist wie bei bisherigen Angeboten. Darunter wird verstanden, dass die örtlichen Gegebenheiten der Zielgruppe klar vermittelt und die Möglichkeiten und Services präsentiert werden. Darüber hinaus lassen sich weitere Rahmenbedingung aus dem Umgang mit medialen Inhalten der zu erreichenden Zielgruppe ableiten. Aus aktuellen Studien geht hervor, dass, bedingt durch die Corona-Krise, von der zukünftigen Studierendengeneration mediale Lernangebote, die z.B. auf YouTube zur Verfügung stehen, vermehrt genutzt² werden. Ebenso werden hierzu nicht mehr vorwiegend Desktop-PC oder Laptop zu Hause, sondern mobile Endgeräte (Smartphone, Tablet, etc.) genutzt, mit denen jederzeit die Möglichkeit besteht, auf das Internet zuzugreifen.³ Eine digitale Bibliotheksführung sollte daher asynchron und responsiv abrufbar sein.

Die digitalen Angebote der UB der TU Berlin umfassen Screencasts (seit Juni 2015) und Aufzeichnungen von Live-Events, wie den Coffee Lectures (seit März 2020), und digitalen Veranstaltungen, wie u.a. von den Infotagen zum Semesterstart (seit April 2020). Weiterbildungen im Bereich der Videoerstellung an der Zentraleinrichtung für Weiterbildung und Kooperation (ZEWK) an der TU

1 Weiterführende Informationen zur angebotenen Bibliotheksralley sind auf der Website der UB der TU Berlin zu finden, <<https://www.tu.berlin/ub/lernen-arbeiten/kurse-lernangebote/researchieren-lernen/fit-fuer-die-recherche-actionbound>>, Stand: 14.09.2022, oder direkt auf der Anbieterseite von Actionbound, <<https://de.actionbound.com/bounds/user/Universit%C3%A4tsbibliotheken%20TU%20Berlin>>, Stand: 14.09.2022.

2 Vgl. mpfs – Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: JIMplus 2020. Lernen und Freizeit in der Corona-Krise (JIM-Studie), Stuttgart 2020. Online: <https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/JIMplus_2020/JIMplus_2020_Corona.pdf>, Stand: 14.09.2022.

3 Vgl. Ruffalo Noel Levitz (Hg.): 2021 E-Expectations Trend Report, Cedar Rapids, Iowa 2021. Online: <<https://eric.ed.gov/?id=ED614921>>, Stand: 14.09.2022.

Berlin, die Expertise des Social-Media-Teams der UB im Bereich kurzer Videosequenzen sowie eigene Erfahrungen im privaten Bereich legten nahe, dass ein Realvideo als eine mögliche Umsetzungsform für das Format einer digitalen Bibliotheksführung in Betracht kam. Zudem erfüllte ein Realvideo die Anforderung der Zielgruppe und deren mediale Nutzungsgewohnheiten und somit alle zuvor angesprochenen Anforderungen an ein rein digitales Angebot für eine Bibliotheksführung. Es versprach also, die akut entstandene Lücke mit einem geringem Einarbeitungsaufwand zu schließen. Daher wurde auf eine weitere Exploration nach anderen geeigneten Formatoptionen verzichtet.

3. Herausforderungen des ersten Realvideos der UB der TU Berlin

Trotz der geschilderten Vorerfahrungen im Bereich der Videoerstellung mussten beim ersten eigenen und längeren Projekt der Teaching Library noch offene Fragen zum Videodreh im Vorfeld geklärt werden. Dies betraf beispielsweise die Fragen, wie ein Realvideoprojekt am besten organisiert wird, welche Technik nötig ist und wie man einen Videodreh von der Kameraführung bis zum Setting umsetzen kann. In einem Kernteam wurde die Idee einer als Film konzipierten Bibliotheksführung konkretisiert und die Durchführung geplant. In einem größeren Team, bestehend aus Kolleg*innen der TU Berlin und der im selben Haus beheimateten Bibliothek der Universität der Künste (UdK), wurde schlussendlich der Dreh realisiert. Zugeschnitten auf die Zielgruppe der Neustudierenden, entstand so das erste Realvideo der UB der TU Berlin, welches seit dem Wintersemester 2020/2021 zur Verfügung steht.⁴

Für die digitale Bibliotheksführung wurde die Methode des digitalen Storytellings⁵ angewendet. Hierbei entwickelte das Kernteam eine Geschichte, in deren Verlauf die Zielgruppe die Räumlichkeiten der Bibliothek und deren Services kennenlernt. Die Geschichte erzählt vom Bibliotheksbesuch einer Erstsemesterstudentin. Die Kamera folgt der Studentin, wie sie im Eingangsbereich ihre Sachen in einem Schließfach unterbringt und die verschiedenen Bibliotheksetagen und verfügbaren Arbeitsplätze erkundet. Während ihres Besuchs nutzt die Protagonistin verschiedene Services der Bibliothek. Zum Beispiel scannt sie einen Zeitschriftenartikel im Zeitschriftenfreihandmagazin ein und leiht ein Buch aus der Lehrbuchsammlung aus, bevor sie die Bibliothek wieder verlässt. Neben der visualisierten Umsetzung der Geschichte werden mit Hilfe eines Voiceovers weitere nennenswerte Hintergrundinformationen vermittelt. So soll es den Zuschauenden leichtfallen, sich in die Protagonistin hineinzusetzen. Laut einer 2020 von Donald Clark veröffentlichten Studie⁶, ist es wichtig, sich beim Storytelling auf die wesentlichen Orte und Informationen für die angesprochene Zielgruppe zu fokussieren, um die Aufmerksamkeit der Zuschauenden über die Länge des Videos zu halten.

4 Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin / UBTU Berlin: Playlist Bibliotheksrundgänge, YouTube. Online: <https://www.youtube.com/watch?v=PS51sVnsDFE&list=PLITbplDpqj9lysw3b5xegeoaLcHJE_A33>, Stand: 14.09.2022.

5 Vgl. Otto, Daniel: Hochschullehre und Digitalisierung. Digital Storytelling als Lehr-Lernmethode für Kompetenzen in der digitalen Welt, in: Trültzsch-Wijnen, Christine; Brandhofer, Gerhard (Hg.): Bildung und Digitalisierung, Baden-Baden 2020 (Medienpädagogik 4), S. 135–152.

6 Clark, Donald: Study on retention using Video plus AI-generated retrieval practice, Donald Clark Plan B, 17.08.2020, <<https://donaldclarkplanb.blogspot.com/search?q=video>>, Stand: 14.09.2022.

4. Weitere Videoprojekte und Hands-On-Veröffentlichung zum Nachmachen

Mit dem ersten Videoprojekt und der Veröffentlichung des Videos auf YouTube wurden die zum Teil neu erworbenen Kompetenzen zur Herstellung von Videomaterialien der Teaching Library im Kollegenkreis sichtbar und erregte auch die Aufmerksamkeit des Open-Access-Teams der TU Berlin, mit dem zusammen dann auch direkt im Anschluss eine Videoreihe für die Open Access Week 2020 erstellt wurde.⁷ Auch andere Bereiche der UB sprechen seither die Teaching Library an und bitten um Unterstützung bei der Umsetzung von Videoprojekten und -ideen. Was mit einer digitalen Bibliotheksführung der Zentralbibliothek der TU Berlin und UdK begann, ist zu einem etablierten Angebot der Teaching Library geworden. Seither wurde ein zweiter Bibliotheksrundgang⁸ für die Bibliothek des Zentrums für Antisemitismusforschung der TU Berlin im Sommer 2021 veröffentlicht. Weitere Videoprojekte zur Vorstellung der Bereichsbibliotheken der TU Berlin sind in Planung.

Bereits während des Videoprojekts wurden die dabei gewonnenen Erfahrungen auf den Intranetseiten der UB strukturiert abgelegt, um sie für mögliche Nachfolgeprojekte zu verwenden. Aus einer Vorlage zur Darstellung der Geschichte (Vorlage Storyboard) folgten weitere Vorlagen wie zum Beispiel für einen Testdrehtag oder für den Dreh. In kurzer Zeit sammelten sich nicht nur viele Vorlagen an, sondern auch praktisches Wissen im Bereich der Videoerstellung speziell für den Bibliotheksbereich. In folgenden Videoprojekten wurden u.a. diese Vorlagen überprüft und weiter ergänzt. Aus den zunächst intern zur Verfügung gestellten Materialien entstand schlussendlich eine Handreichung⁹ und eine Reihe von Vorlagen¹⁰, die der Bibliothekscommunity zur Nachnutzung zur Verfügung stehen. Im Folgenden werden die wichtigsten Bereiche aus der Sicht der Teaching Library kurz angesprochen.

5. Videoproduktion an der UB der TU Berlin

Der Prozess einer Videoproduktion an der UB der TU Berlin wird in folgende fünf Projektphasen unterteilt: Projektidee, Projektplanung, Drehtag, Videobearbeitung und Videoveröffentlichung (in der Abbildung von links nach rechts). Die Länge der Pfeile in der Abbildung repräsentiert die Zeitverhältnisse der einzelnen Projektphasen zueinander, basierend auf Videoprojekterfahrungen der Teaching Library. Die tatsächliche Dauer einer Videoproduktion ist unter anderem abhängig von der Dauer des Videos und dessen Qualitätsanspruch.

7 Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin / UBTU Berlin: Playlist Open Access Week 2020, YouTube. Online: <https://www.youtube.com/watch?v=lv_qinh0m7s&list=PLITbplDpqj9lSkhfYFiMmaKNYCDPr7Tmg>, Stand: 14.09.2022.

8 Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin / UBTU Berlin: Playlist Bibliotheksrundgänge, YouTube.

9 Glöckner, Sabrina; Hickmann, Johanna; Neuberger, Nele: Videoproduktion in der Bibliothek. Von der Planung zur Veröffentlichung aus bibliothekarischer Laiensicht, Berlin 2022. Online: <<https://doi.org/10.14279/depositonce-15366>> mit dem Supplement Glöckner, Sabrina; Hickmann, Johanna; Neuberger, Nele: Vorlagen zum Buch „Videoproduktion in der Bibliothek“, Berlin 2022. Online: <<https://doi.org/10.14279/depositonce-15367>>.

10 Glöckner, Sabrina; Hickmann, Johanna; Neuberger, Nele: Vorlagen zum Buch „Videoproduktion in der Bibliothek“, 2022.

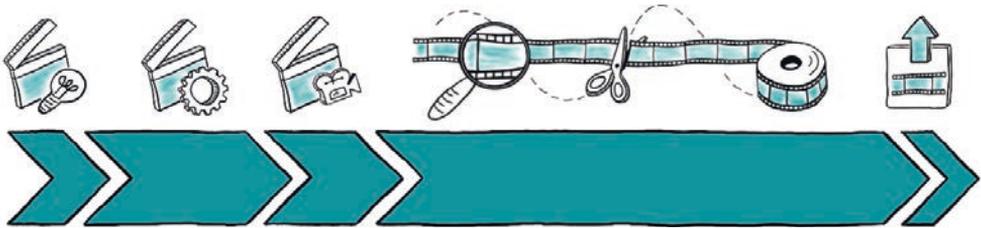


Abb.: Prozessschritte eines Videoprojekts mit den jeweiligen Zeitanteilen

Beginnend mit einer Videoidee und aus den zuvor genannten Anforderungen an das Videoprojekt folgen die Rahmenbedingungen und die Handlung für das Realvideo. Beides wirkt sich direkt auf die folgende Projektphase, die Projektplanung, aus. Aus der Handlung entsteht ein Storyboard, welches die Handlung mit Drehanweisungen bildlich oder in Textform festhält.¹¹ Einsteiger*innen wird daher empfohlen, der Projektplanung besonders viel Beachtung zu schenken, denn hier werden konkrete Abläufe des Drehtags sowie Details, wie etwa der Einsatz von Requisiten, die am Drehtag zur Verfügung stehen müssen, festgehalten. Im Anschluss an die Planungsphase sollten gegebenenfalls einzusetzende neue Technik und vor allem mögliche Drehsettings, wie beispielsweise die Anzahl und Position der Kameras, an einem Testdrehtag erprobt werden. Erst so werden Lücken in der Planung und Herausforderungen in der Umsetzung des Storyboards erkannt. Eine typische Herausforderung waren beim Drehort in der UB der TU Berlin Spiegelungen an den neuinstallierten Plexiglaswänden in der Pandemiezeit. Testdrehs bieten zudem die Möglichkeit, Neues auszuprobieren und die Wirkung der Videoaufnahmen vor Ort und später am Bildschirm besser einschätzen zu können.

Ist alles fertig geplant, kann es mit dem tatsächlichen Dreh losgehen. Auch wenn vorher viel organisiert wurde, ist es nicht möglich, alles zu bedenken. Das Einplanen von Pufferzeiten ist daher wichtig. Für ein gutes Drehergebnis ist zudem essenziell, Offenheit dafür zu bewahren, sich am eigentlichen Drehtag auf die dann herrschenden Bedingungen, die gegebenenfalls entstehenden Unwägbarkeiten oder Ideen einzulassen und diese anzunehmen. Wenn alle Szenen abgedreht sind, folgt die Videobearbeitung. Neben dem Videoschnitt gehört hierzu die Sichtung des Videomaterials, dessen Bewertung und die Auswahl des zu verwendenden Materials. Nachdem die Videoidee im Videoschnitt umgesetzt wurde, ist es ratsam, von anderen Personen (zum Beispiel Kolleg*innen) Feedback zum Ergebnis einzuholen. So können offensichtliche Filmfehler entdeckt und die Umsetzung beurteilt und verbessert werden. Das Videoprojekt endet mit der Veröffentlichung des Videos auf einer hierzu geeigneten Plattform und mit der Bewerbung des Videos zum Beispiel über Social-Media-Kanäle oder Newsletter.

6. Technische Ausstattung

Die verwendete technische Ausstattung für eine Videoproduktion lässt sich in die Technik, die für den Dreh benötigt wird, und in die Technik, die zur Bearbeitung der Videos benötigt wird, aufteilen. Zum einen werden daher Kamera, Mikrofon und weitere Hilfsmittel wie Stative genutzt, zum anderen wird eine Videobearbeitungssoftware sowie ein auf die Videobearbeitung ausgerichtetes, leistungsstarkes

¹¹ Vgl. Ebd., Vorlage 04.

Endgerät wie ein PC oder Laptop benötigt. Abhängig von der Ausstattung der Institution, leiten sich daraus verschiedene Möglichkeiten zur Gestaltung eines Techniksettings für die Videoproduktion ab. Hierbei hilft es, im Vorfeld möglichst viele Optionen für Settings auszuprobieren und zu bewerten.¹²

Aus allen ausprobierten Techniksettings kristallisierte sich die Arbeit mit zwei Smartphones als ein bevorzugtes Szenario der Teaching Library heraus. Diese haben den Vorteil, dass sie in der Regel immer verfügbar und einfach zu bedienen sind. Zudem besitzen Smartphones eine ausreichende Bild- und Tonqualität für die Veröffentlichung auf YouTube und stellen automatisch Helligkeit und Schärfe des Bildes ein. Zur Stabilisierung des Bildes werden zusätzlich Stative eingesetzt. Durch die Verwendung zweier Smartphones können gleichzeitig zwei Drehperspektiven aufgenommen werden. Falls Stimmnahmen für das Videoprojekt benötigt werden, kommt zusätzlich ein professionelles Mikrofon zum Einsatz.

7. Fazit

Der anhaltende technische Wandel und der Katalysator der pandemischen Beschränkungen boten der Teaching Library die Entwicklungsmöglichkeit, den Schritt zum Dreh eines Realvideos zu wagen. Mit der Erstellung von Videocontent konnte die Teaching Library Neustudierende dort abholen, wo sie sich in ihrer Freizeit im digitalen Raum sowieso schon aufhalten und darüber hinaus mehr über die bereits etablierten Plattformen und neuen Trends lernen.¹³ Schlussendlich half dieses Videoprojekt nicht nur, Neues auszuprobieren, sondern auch, die Zielgruppe der Studierenden über die üblichen Kursangebote hinaus besser zu erreichen.

Informationsbeschaffung findet immer häufiger online und unabhängig von Öffnungszeiten oder Schulungen und Kursen der UB statt. Dies geschieht in der Regel aus einem eigenen Interesse der Studierenden und in einem selbstgewählten Tempo.¹⁴ Daher ist für uns die Auseinandersetzung mit der Videoproduktion der nächste logische Schritt für die Informationsbereitstellung an Bibliotheken.

8. Ausblick

Algorithmen, wie sie bei YouTube eingesetzt werden, bestimmen das Ranking von Suchbegriffen und schlagen potenziellen Zuschauenden weitere Videos vor. Je geschickter daher die Wortwahl von Titel, Inhalt und Länge des Inhaltes gewählt wird, umso besser lassen sich die von uns erstellten Inhalte finden. Ein nächster Schritt ist somit die Auseinandersetzung mit YouTube Analytics¹⁵, die Aussagen

12 Mehr Informationen zu dem Einsatz von u.a. verschiedenen Kamerasystemen sowie möglichen weiteren Hilfsmitteln können Sie Glöckner, Sabrina; Hickmann, Johanna; Neuberger, Nele: Videoproduktion in der Bibliothek, 2022, Kapitel 3: Technische Ausstattung, entnehmen.

13 Vgl. Jörissen, Benjamin: Jugend/YouTube/Kulturelle Bildung – Horizont 2019. Studie: eine repräsentative Umfrage unter 12- bis 19-jährigen zur Nutzung kultureller Bildungsangebote an digitalen Kulturorten, Essen 2019. Online: <https://www.rat-kulturelle-bildung.de/fileadmin/user_upload/pdf/Studie_YouTube_Webversion_final_2.pdf>, Stand: 14.09.2022.

14 Vgl. Waldschmidt-Dietz, Frank: Vornweg statt hinterher: Wie Bibliotheken den Lernwandel mitgestalten können, in: Bibliothek Forschung und Praxis 42 (1), 2018, S. 104–115. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2018-0015>>.

15 Vgl. Hunold, Daniel: Motiviert Studiert – von 0 auf 75.000 Abonnenten, in: Netzwerk Tutorials in Bibliotheken: #bibtutorials, 06.10.2021. Online: <<https://av.tib.eu/media/52016>>, Stand: 14.09.2022.

über Suchbegriffe und Interessen der Zielgruppe geben können. Mit diesem indirekten Feedback lassen sich zielgruppengerechtere Inhalte produzieren und vielleicht auch Rückschlüsse auf andere bibliothekarische Angebote ziehen.

Noch offen ist, wie man am besten mit einer Aktualisierung oder Überarbeitung der Realvideos umgeht. Hier stellt sich insbesondere die Frage, ab wann ein Video vom Stil von der Einrichtung oder vielleicht auch der Kleidung der Darstellenden „veraltet“ wirkt und ab wann es einfacher wäre, statt einen neuen Schnitt des Altmaterials zu erstellen, Zeit in eine Neuverfilmung oder eine Neuinszenierung zu investieren. Ein wichtiger Schritt ist, neben der Bereitstellung von asynchron zu nutzenden Materialien, auch den direkten Kontakt zu den Nutzenden zu etablieren – und damit ihr Feedback für unsere Weiterentwicklungen nutzbar zu machen.

Literaturverzeichnis

- Clark, Donald: Study on retention using Video plus AI-generated retrieval practice, Donald Clark Plan B, 17.08.2020, <<https://donaldclarkplanb.blogspot.com/2020/08/study-on-retention-using-video-plus-ai.html>>, Stand: 14.09.2022.
- Glöckner, Sabrina; Hickmann, Johanna; Neuberger, Nele: Videoproduktion in der Bibliothek. Von der Planung zur Veröffentlichung aus bibliothekarischer Laiensicht, Berlin 2022. Online: <<https://depositonce.tu-berlin.de/handle/11303/16589>>, Stand: 14.09.2022.
- Glöckner, Sabrina; Hickmann, Johanna; Neuberger, Nele: Vorlagen zum Buch „Videoproduktion in der Bibliothek“, Berlin 2022. Online: <<https://depositonce.tu-berlin.de/handle/11303/16590>>, Stand: 14.09.2022.
- Hunold, Daniel: Motiviert Studiert – von 0 auf 75.000 Abonnenten, in: Netzwerk Tutorials in Bibliotheken: #bibtutorials, 06.10.2021. Online: <<https://av.tib.eu/media/52016>>, Stand: 14.09.2022.
- Jörissen, Benjamin: Jugend/YouTube/Kulturelle Bildung – Horizont 2019. Studie: eine repräsentative Umfrage unter 12- bis 19-jährigen zur Nutzung kultureller Bildungsangebote an digitalen Kulturorten, Essen 2019. Online: <https://www.rat-kulturelle-bildung.de/fileadmin/user_upload/pdf/Studie_YouTube_Webversion_final_2.pdf>, Stand: 14.09.2022.
- mpfs – Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: JIMplus 2020. Lernen und Freizeit in der Corona-Krise (JIM-Studie), Stuttgart 2020. Online: <https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/JIMplus_2020/JIMplus_2020_Corona.pdf>, Stand: 14.09.2022.
- Otto, Daniel: Hochschullehre und Digitalisierung. Digital Storytelling als Lehr-Lernmethode für Kompetenzen in der digitalen Welt, in: Trültzsch-Wijnen, Christine; Brandhofer, Gerhard (Hg.): Bildung und Digitalisierung, Baden-Baden 2020 (Medienpädagogik 4), S. 135–152.
- Ruffalo Noel Levitz (Hg.): 2021 E-Expectations Trend Report, Cedar Rapids, Iowa 2021. Online: <<https://eric.ed.gov/?id=ED614921>>, Stand: 14.09.2022.
- Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin / UBTU Berlin: Playlist Bibliotheksrundgänge, YouTube. Online: <https://www.youtube.com/watch?v=PS51sVnsDFE&list=PLITbpIDpqj9lysw3b5xegeoalChJE_A33>, Stand: 14.09.2022.

- Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin / UBTUBerlin: Playlist Open Access Week 2020, YouTube. Online: <https://www.youtube.com/watch?v=lv_qlnh0m7s&list=PLITbpIDpqj9lskhfYFiMmaKNYCDPr7Twg> Stand: 14.09.2022.
- Waldschmidt-Dietz, Frank: Vornweg statt hinterher. Wie Bibliotheken den Lernwandel mitgestalten können, in: Bibliothek Forschung und Praxis 42 (1), 2018, S. 104–115. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2018-0015>>.

Evaluation von Volltextdaten mit Open-Source-Komponenten

Uwe Hartwig, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Halle

Zusammenfassung

Im Bereich der Volltexterzeugung stehen heute vollwertige Open-Source Systeme zur Verfügung. Auch bei der Auswertung der Resultate können etablierte Open-Source-Werkzeuge aus den Bereichen Data Science (DS), Information Retrieval (IR) und Natural Language Processing (NLP) eingesetzt werden. Nach einer kurzen Vorstellung üblicher Auswertungsverfahren und Metriken wird exemplarisch über den Einsatz dieser Tools im DFG-Projekt „Digitalisierung Historischer Deutscher Zeitungen I“ der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt (ULB) berichtet.

Summary

In the area of full text recognition, several fully-fledged open source systems are available today. Established open source tools stemming from the fields of Data Science (DS), Information Retrieval (IR) and Natural Language Processing (NLP) can also be used to evaluate the results. After a brief discussion of common evaluation procedures and metrics, the application of such tools in the DFG-funded project „Digitisation of historical German newspapers I (Digitalisierung Historischer Deutscher Zeitungen I)“ at the University and State Library Saxony-Anhalt is used as an example.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5888>

Autorenidentifikation: Hartwig, Uwe: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-7164-6376>

Schlagwörter: Optical character recognition; OCR; Volltext; Evaluation; historische Zeitungen; Zeitung; Digitalisierung; Digitalisat

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

1. Zeitungsdigitalisierung

Seit 2011 wird bundesweit an der Digitalisierung historischer deutscher Zeitungen unter dem Stichwort „Masterplan Zeitungsdigitalisierung“ gearbeitet. In dessen Kontext entsteht eine zentrale Anlaufstelle, um die Zeitungen des deutschen Kulturraums im Internet zu präsentieren.¹

Zur Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) Sachsen-Anhalt gehört eine der größten Sammlungen regionaler Zeitungen in Deutschland. 2014 startete in Halle ein Pilotprojekt, bei dem das Hallische

1 Deutsche Forschungsgemeinschaft: Empfehlungen zur Digitalisierung historischer Zeitungen in Deutschland, 2017. Online: <https://www.zeitschriftendatenbank.de/fileadmin/user_upload/ZDB/z/Masterplan.pdf>, Stand: 17.06.2022.

patriotische Wochenblatt (HpW, 1799–1892) inklusive Folgetitel digitalisiert und durch einen externen Dienstleister mit Volltextdaten versehen wurde.²

In der anschließenden, ersten Hauptphase wurden ab 2019 weitere regionale Zeitungen digitalisiert. Begonnen wurde mit dem „General-Anzeiger“ (GA, 1889–1918) und seinem Nachfolger, den „Halbischen Nachrichten“ (HN, 1918-1943). Darauf folgte „Der Bote für das Saaletal“ bzw. die „Saale-Zeitung“ (SZ, 1867–1933), welche zum Jahreswechsel 1933/34 in „Mitteldeutschland Saale-Zeitung“ (MSZ, 1934–1943) umbenannt wurde. Im Rahmen von Pilotierung und erster Hauptphase wurden über 125.000 Ausgaben und Beilagen digitalisiert.

2. Volltexterzeugung in der Retro-Digitalisierung

Unter der Erzeugung von Volltextdaten, der „Optical Character Recognition“ (OCR), versteht man einen Prozess, der versucht, auf einem Bild Schriftzeichen (characters) zu lokalisieren und wiederzuerkennen.³ Für die Erzeugung von Volltexten stellen historische Zeitungen aufgrund des komplexen Layouts eine besondere Herausforderung dar. Dazu kommen inhärente Qualitätsprobleme des Papiers durch die beginnende Massenproduktion in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eine zusätzliche Unbekannte ergibt sich durch das Mikrofilmmaterial. In der Hauptphase I bestand das Ausgangsmaterial für die OCR aus etwa 450 Mikrofilmen mit über 520.000 Einzelaufnahmen. Diese Masterfilme wurden in den Jahren 1995/96 im Auftrag der ULB Sachsen-Anhalt und des Stadtarchivs Halle von verschiedenen externen Dienstleistern erstellt.

2016 änderte sich aufgrund eines Leitungswechsels die strategische Ausrichtung der ULB Sachsen-Anhalt. Neben offenen Standards treten nun auch Open-Source-Technologien an die Stelle existierender, proprietärer Lösungen. Das betrifft auch den Bereich der Texterkennung, wo in den vergangenen Jahren verschiedene Projekte und Communities gewachsen sind, wie z.B. Tesseract-OCR,⁴ OCR4all⁵ oder das von der DFG geförderte OCR-D-Framework.⁶ Im Gegensatz zur Pilotphase von 2014 sollten nun auch die Volltextdaten intern mit Open-Source-Lösungen erstellt werden.

Zur Vorbereitung wurden aus dem Mikrofilmbestand im Jahr 2018 einige Stichproben ausgewählt und basierend auf den Arbeiten von Sommer et al.⁷ und den Empfehlungen der DFG zur Digitalisierung evaluiert.⁸ Die Ergebnisse waren vielversprechend und gingen in die Antragstellung ein. Da jedoch

2 Sommer, Dorothea; Heiligenhaus, Kay; Wippermann, Carola; Pankratz, Manfred: Zeitungsdigitalisierung. Eine neue Herausforderung für die ULB Halle, in: ABI Technik 34 (2), 2014, S. 75–85.

3 Rice, Stephen; Jenkins, Frank; Nartker, Thomas: The fifth annual test of OCR accuracy. Information Science Research Institute Los Angeles, 1996.

4 Smith, Ray: An overview of the Tesseract OCR engine, in: Ninth international conference on document analysis and recognition (ICDAR 2007), vol. 2, 2007, S. 629–633.

5 Reul, Christian; Christ, Dennis; Hartelt, Alexander; Balbach, Nico; Wehner, Maximilian; Springmann, Uwe; Wick, Christoph; Grundig, Christine; Büttner, Andreas; Puppe, Frank: OCR4all – An open-source tool providing a (semi-) automatic OCR workflow for historical printings, in: Applied Sciences 9 (22), 2019.

6 Engl, Elisabeth: OCR-D kompakt. Ergebnisse und Stand der Forschung in der Förderinitiative, in: Bibliothek Forschung und Praxis 44 (2), 2020, S. 218–230.

7 Sommer: Zeitungsdigitalisierung, 2014.

8 Deutsche Forschungsgemeinschaft: DFG-Vordruck 12.151-12/16 – Praxisregeln „Digitalisierung“. 2016. Online: <https://www.dfg.de/formulare/12_151/12_151_de.pdf>.

nur ein Bruchteil des Materials vorweg gesichtet werden konnte, blieb die Frage nach der Qualität für die Masse der Filme ungeklärt. Angesichts dieser Unsicherheit wurde entschieden, die technischen Möglichkeiten des Microfilms-scannersystems „Zeutschel OM 1800“ auszureizen, um 12bit Graustufen-scans mit einer physikalischen Auflösung von 470 DPI zu generieren.



Abb. 1: Artikelseite_J_0100_0001 General-Anzeiger (GA, 18.06.1916)

2.1 Modelle und Training

Im Rahmen der Antragstellung wurde das Open-Source-System Tesseract-OCR in Version 4.0 eingesetzt, im Projektverlauf in den Versionen 4.1.0–4.1.3. Ein wesentlicher Punkt für die Wahl von Tesseract-OCR ist die große Community hinter diesem Projekt. Sie stellt im Internet über 300 Sprachmodelle für das System frei zur Verfügung, auch für historische Fraktur-Schriften.⁹ Die Anpassung dieser Modelle auf einen bestimmten Teilbereich, d.h. das werkspezifische Feintraining bzw. Finetuning, ist mit geeigneten Modellen und zusätzlichem Trainingsmaterial mit Komponenten von Tesseract-OCR möglich, d.h. ohne zusätzliche Systeme.

Bei Tesseract-OCR handelt es sich um ein selbstständig lernendes System, das auf aufbereiteten Input angewiesen ist. Es benötigt zur Optimierung Referenzdaten. Die Standardmodelle von Tesseract-OCR wurden mit sehr großen Mengen von synthetischen, d.h. künstlichen Daten erstellt.¹⁰ Das Tesseract-OCR-Standardmodell frk für Fraktur-Schriften entstand z.B. aus der Kombination von 202.469 Textzeilen und 4.634 Schriftarten.¹¹ Adaptionen bestehender Modelle sind bereits mit einem Bruchteil dieses Umfangs möglich, aber zusätzlich ist spezifisches Trainingsmaterial notwendig.

Forschungen im Bereich der Volltexterkennung haben empirisch belegt, dass die Erkennungsgenauigkeit eines OCR-Modells durch Verfeinerung bzw. Finetuning auf ein spezifisches Datenset erhöht werden kann.¹² Aktuelle OCR-Systeme „lernen“ auf Zeilenebene, auf der Grundlage von Paaren, bestehend aus Zeilenbildern plus Text. Das Zeilenbild darf nur die entsprechende Zeile beinhalten. Um diese Paare zu erstellen, müssen mindestens Transkriptionen und geometrische Informationen auf Zeilenebene existieren.

Diese zugrundeliegenden Referenzdaten werden als „groundtruth“ bzw. „groundtruth-Daten“ (GT) bezeichnet. Sie sind definiert als fehlerfreie, manuell korrigierte Text- und Strukturdaten, die sowohl für eine fortwährende, automatisierte Bewertung als auch für das Training von OCR-Modellen für Text- und Layouterkennung verwendet werden.¹³ In der Praxis sind fehlerfreie Daten der Idealzustand und die Erstellung ist ein aufwendiger Prozess. In der Realität entstehen diese Daten eher iterativ, daher sollten zusätzliche Kapazitäten für Reviews eingeplant werden. Beim Transkribieren steckt der Teufel im (Zeichen-)Detail. Aus diesem Grund muss die Vorgehensweise klar festgelegt werden. Richtlinien, wie z.B. von OCR-D,¹⁴ sind eine wertvolle Hilfe, um eine einheitliche Bearbeitung zu befördern.

In der Massendigitalisierung ist es vom Aufwand her nicht vertretbar, für jedes Buch separat eine Modelladaption in Betracht zu ziehen. Für eine Menge vergleichbarer Drucke, wie z.B. Zeitungen

9 Tesseract-OCR Trained models, <<https://github.com/tesseract-ocr/tessdata>>, Stand: 07.01.2022.

10 Smith, Ray: History of the Tesseract OCR engine. What worked and what didn't, in: Document Recognition and Retrieval XX, vol. 8658, International Society for Optics and Photonics, 2013.

11 Tesseract-OCR Fraktur, <https://github.com/tesseract-ocr/langdata_lstm/tree/main/frk>, Stand: 08.06.2022.

12 Reul, Christian; Wick, Christoph; Nöth, Maximilian; Büttner, Andreas; Wehner, Maximilian; Springmann, Uwe: Mixed Model OCR Training on Historical Latin Script for Out-of-the-Box Recognition and Finetuning, in: The 6th International Workshop on Historical Document Imaging and Processing, 2021, S. 7–12.

13 Engl: OCR-D kompakt, 2020.

14 Ground Truth Richtlinien, <<https://ocr-d.de/de/gt-guidelines/trans/trLevels.html>>, Stand: 08.06.2022.

mit tausenden Einzelausgaben, erscheint der Aufwand gerechtfertigt. Um den Trainingsprozess mit Tesseract-OCR zu unterstützen, stellt die Open-Source-Community das Modul *tesstrain*¹⁵ bereit, das die Aufbereitung der Trainingsdaten übernimmt und das eigentliche Training ausführt.

2.2 Re-OCR

Seit der Jahrtausendwende wurden und werden historische Drucke digitalisiert und mit Volltextdaten angereichert. In der Massendigitalisierung wurde diese „Schmutzige OCR“ in Kauf genommen – schlicht, weil sie besser war, als gar keine Volltextdaten und wenigstens als Basis für die Suchindizierung verwendet werden konnte.¹⁶ Dazu kommt, dass sich der Bereich der Volltexterzeugung dynamisch entwickelt. Was vor wenigen Jahren als state-of-the-art galt, ist heute überholt. Diese Dynamik erzeugt allerdings auch zusätzlichen Druck, neue Möglichkeiten nutzbar zu machen. Moderne OCR-Systeme können Modelle untereinander austauschen. Somit ist es möglich, dass Spezialisten in der Community ein neues Modell mit verbesserten Erkennungsraten trainieren und publizieren, was an anderen Stellen eingesetzt werden kann. Um von solchen Fortschritten zu profitieren, müssen Volltextdaten kontinuierlich erneuert werden. Unter dem Label „re-running OCR“ (Re-OCR) wurden an der Luxemburgischen Nationalbibliothek (BnL) Workflows zusammengefasst, die vorhandene OCR-Daten nach Möglichkeit verbessern wollen.¹⁷

3. Bewertung der Volltextqualität

Ein zentraler Punkt, um entscheiden zu können, welchen Effekt ein neues Modell oder ein zusätzliches Training auf den Bestand haben kann, ist eine möglichst exakte Bewertung der Volltextqualität. Um die Qualität der Volltextdaten zu beurteilen, müssen diese methodisch nachvollziehbar ausgewählt und reproduzierbar evaluiert werden.

In der Vergangenheit war man an der ULB Sachsen-Anhalt an einer im Rahmen der Kooperation mit externen Dienstleistern stattfindenden Evaluierung interessiert. Die Wiederverwendbarkeit der für solche einmalige Qualitätsbestimmung erzeugten Daten stand nicht im Fokus. Das war keinesfalls nur in Halle der Fall: Aus Mangel an Ressourcen oder wegen fehlender Vorgaben und Richtlinien finden auch in anderen Einrichtungen oft gar keine oder keine systematischen Qualitätskontrollen statt.¹⁸ Zumindest bei den Vorgaben und Empfehlungen ist Besserung in Sicht. Zuletzt wurden einige Übersichten publiziert, die als Hilfestellung dienen können.¹⁹ In der OCR-Community sind seit den

15 *tesstrain*, <<https://github.com/tesseract-ocr/tesstrain>>, Stand: 07.01.2022.

16 Nölte, Manfred; Bultmann, Jan-Paul; Schünemann, Maik; Blenkle, Martin: Automatische Qualitätsverbesserung von Fraktur-Volltexten aus der Retrodigitalisierung am Beispiel der Zeitschrift *Die Grenzboten*, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 3 (1), 2016, S. 32–55.

17 Maurer, Yves: Improving the quality of the text, a pilot project to assess and correct the OCR in a multilingual environment, 2017; Schneider, Pit: Rerunning OCR. A Machine Learning Approach to Quality Assessment and Enhancement Prediction, arXiv preprint arXiv:2110.01661, 2021.

18 Schink, Manuela: OCR – Evaluierung der Genauigkeit (QM) sowie Tools zur Unterstützung. Online-Konferenz „OCR-Prozesse und Entwicklungen“, 1. März 2021. Online: <<https://wiki.zbw.eu/pages/viewpage.action?pageId=33620559&preview=/33620559/33620565/2021-02-24+Schink+OCR-Evaluierung+und+Tools.pdf>>, Stand 14.07.2022.

19 Neudecker, Clemens; Baierer, Konstantin; Gerber, Maik; Clausner, Christian; Pletschacher, Stefan; Antonacopoulos, Apostolos: A survey of OCR evaluation tools and metrics, 2021. <<http://usir.salford.ac.uk/id/eprint/62335/>>, Stand:

1990er Jahren verschiedenen Metriken zur Auswertung bzw. Evaluation von Volltextdaten etabliert. Als Grundlage dient meist der Vergleich von speziellen Referenzdaten, d.h. den bereits erwähnten groundtruth-Daten (GT) mit aktuellen Ergebnissen bzw. Kandidaten (candidate, C) des OCR-Systems. Bei diesem Vergleich werden die Unterschiede bzw. Ähnlichkeiten zwischen groundtruth GT und Kandidat C ermittelt.

Abb. 2: Anzeigenseite J_0050_1024 General-Anzeiger (GA, 02.12.1899)

14.07.2022; Neudecker, Clemens; Zaczynska, Karolina; Baierer, Konstantin; Rehm, Georg; Gerber, Mike; Schneider, Julián Moreno; Methoden und Metriken zur Messung von OCR-Qualität für die Kuratierung von Daten und Metadaten, in: Qualität in der Inhaltserschließung, Berlin; Boston 2021, S. 137-166.

Da moderne OCR-Systeme Ergebnisse in verschiedenen Strukturteilen (z.B. Regionen, Zeilen, Wörter, Glyphen) gliedern, können je nach Auswertungsansatz andere Ebenen zugrunde gelegt werden. Eine Evaluation auf Textbasis interpretiert OCR-Daten als fortlaufende Menge visueller Zeichen bzw. Glyphen. Mit dieser Sichtweise können effiziente Verfahren der Computerlinguistik bzw. Textanalyse zur Berechnung der Unterschiede bzw. Ähnlichkeit von Zeichenketten zur Evaluation genutzt werden. Der Nachteil dieser Sichtweise ist, dass Aspekte der räumlichen Orientierung nicht berücksichtigt werden. Abweichungen bei der Erkennung von Positionen und räumlichen Zusammenhängen können so nicht evaluiert werden. Bei Seiten mit einfachem Layout und fixer Leserichtung ist das unproblematisch, bei komplexen Anzeigenseiten nicht.

Die Verwendung von Verfahren der Textlinguistik nach Levenshtein und Ukkonen zur Qualitätsbestimmung für die Zeichengenauigkeit geht zurück auf die Benchmarks von Steven Rice in den 1990er Jahren.²⁰ Die Differenz zweier Zeichenketten wird als Summe von Ersetzungs-, Ergänzungs- oder Löschoptionen einer Zeichenketten-Distanzfunktion (edit-distance) bestimmt. Diese Operationen bilden den Aufwand ab, den ein Mensch investieren muss, um vom fehlerhaften Kandidatentext zum groundtruth-Äquivalent zu kommen. Fragestellungen mit Schwerpunkt Modellverbesserung interpretieren diese Unterschiede als Fehler. Zusätzliches Training soll die Differenzen verringern, d.h. es geht um die Minimierung von Unterschieden bzw. Fehlerraten (error rate, err).

Im Kontext von Benchmarks für OCR-Systemen steht die Ähnlichkeit bzw. Erkennungsgenauigkeit (accuracy, acc) im Fokus. Je geringer die Differenz von groundtruth GT und Kandidat C, umso ähnlicher sind sie – im Idealfall zu 100 Prozent. Beide Größen, error rate (err) und accuracy (acc) repräsentieren unterschiedliche Perspektiven auf den gleichen Datenbestand. Hinsichtlich acc und err gilt für die Menge der groundtruth-Daten |GT| und der Menge der Differenzen |Δ| von Groundtruth GT und Evaluationskandidat C:

$\frac{ GT - \Delta}{ GT } = acc$	Die Genauigkeit acc ergibt sich aus der Differenz Δ aller Zeichen des Referenztextes und der edit-distance dieser Zeichenkette für einen Kandidatentext C. Solange die Differenz Δ größer 0 ist, also weniger Fehler als gt-Zeichen existieren, wird das Verhältnis zur Anzahl GT der groundtruth-Zeichen bestimmt.
$\frac{\Delta}{ GT } = err$	Im Detail sind bei textuellen Metriken einige Fallstricke verborgen. Diskutiert wurde u.A., was als Unterschied bzw. Fehler gezählt wird, ob für spezifische Fehlerklassen zusätzlich eine Wichtung erfolgen soll ²¹ oder ob, und wenn ja, wie Resultate zu normalisieren sind. ²² Diese Fragen haben dazu geführt, dass grundlegende Verfahren
$acc_C + err_C = 1$	

Abb. 3: Verhältnis accuracy (acc) und error rate (err) für Kandidat C

20 Rice, Stephen; Jenkins, Frank; Nartker, Thomas: The fifth annual test of OCR accuracy, 1996.

21 Neudecker: Methoden und Metriken zur Messung von OCR-Qualität, 2021.

22 Wernersson, Maria: Evaluation von automatisch erzeugten OCR-Daten am Beispiel der Allgemeinen Zeitung, in: ABI Technik 35 (1), 2015, S. 23-35.

zur Differenzbestimmung je nach Zielstellung neu umgesetzt wurden,²³ anstatt existierende Implementationen zu nutzen. An der ULB Sachsen-Anhalt wurde ein derartiges Vorgehen vermieden, um die Vergleichbarkeit der Resultate zu verbessern. Im Rahmen des Projektes wurden sowohl für die fortwährende Qualitätsbestimmung, als auch für das Training verschiedene textbasierte Metriken herangezogen. Als Grundlage diente jeweils ein manuell erstellter Referenztext bzw. groundtruth-Datensatz GT und für die Auswertung der aktuelle Output des OCR-Systems als Kandidatentext C. Vor der Anwendung der Metriken werden Referenz- und Kandidatentext aufbereitet. Nicht sichtbare Zeichen (z.B. Leerzeichen) werden entfernt und alle übrigen Zeichen auf eine kanonische Unicode-Darstellung zurückgeführt, was z.B. nicht sichtbare Unterschiede in der Kodierung diakritischer Zeichen bereinigt. Der Wert der textuellen Metriken wird prozentual angegeben. Die Werte aus dem Bereich Information Retrieval liegen zwischen 0 und 1.

3.1 Character Accuracy (CA)

Die Zeichengenauigkeit bzw. Character Accuracy (CA) ist eine elementare textuelle OCR-Metrik. Ihr Gegenstück in Untersuchungen der OCR-Community mit Schwerpunkt Training ist die Character Error Rate (CER). Sie berücksichtigt alle sichtbaren Zeichen eines Textes und setzt eine fixe Textorientierung voraus. Bei der Massendigitalisierung historischer Drucke gilt eine CA von 90% als gut und über 95% als „excellent“.²⁴ Bezogen auf die Untersuchung der historischen Zeitungsbestände der British Library (BL) ergab sich eine CA von 83.6% („19th Century Newspaper Project“) bzw. 75.6% („Burnley Collection“),²⁵ was im Rahmen dieser Untersuchung zu der Einschätzung führte, dass ... anything pre-1900 will be fortunate to exceed 85% accuracy“.²⁶

3.2 Letter Accuracy (LA)

Die Buchstabengenauigkeit bzw. Letter Accuracy (LA) ist eine Spezialisierung der Zeichengenauigkeit, welche nur Buchstaben im allgemeinen Sinn berücksichtigt. Auch diese Metrik geht auf die Arbeiten von Stephen Rice und Kollegen aus den 1990er Jahren zurück, die zusätzliche Zeichenklassen für Ziffern, Leerzeichen und Groß- bzw. Kleinbuchstaben eingeführt hatten.²⁷

Bei DFG-Projekten erfährt diese Metrik eine besondere Aufmerksamkeit, da bei Kooperationen mit externen Dienstleistern eine Buchstabengenauigkeit von 95% möglichst nicht unterschritten werden soll.²⁸ Allerdings ist die Darstellung dort nicht eindeutig, da für die Prüfung Interpunktionszeichen wieder zu berücksichtigten sind.²⁹

23 Wernersson: Evaluation von automatisch erzeugten OCR-Daten, 2015; Nölte: Automatische Qualitätsverbesserung von Fraktur-Volltexten, 2016.

24 Springmann,Uwe; Florian Fink; Klaus Schulz: Automatic quality evaluation and (semi-)automatic improvement of OCR models for historical printings, arXiv preprint arXiv:1606.05157, 2016.

25 Tanner, Simon; Muñoz, Trevor; Ros, Pich Hemy: Measuring Mass Text Digitization Quality and Usefulness. Lessons Learned from Assessing the OCR Accuracy of the British Library's 19th Century Online Newspaper Archive, in: D-lib Magazine 15 (7/8), 2009.

26 ebd.

27 Rice, Stephen; Jenkins, Frank; Nartker, Thomas: The fifth annual test of OCR accuracy, 1996.

28 Deutsche Forschungsgemeinschaft: DFG-Vordruck 12.151 - 12/16 - Praxisregeln „Digitalisierung“. 2016.

29 ebd.

Im Kontext mehrsprachiger Texte mit hunderten unterschiedlichen Zeichen muss sorgfältig ausgewählt werden. Im Rahmen des Projektes wurde an der ULB Sachsen-Anhalt festgelegt, dass neben den regulären ASCII-Interpunktions- und Ziffern zusätzlich arabische, indische und persische Zahlzeichen sowie Interpunktionszeichen des erweiterten UTF-8-Codebereichs für die Evaluation aus den Daten entfernt werden. Bei der Buchstabengenauigkeit findet durch die Reduktion der Zeichenklassen automatisch eine Reduzierung der Fehlerklassen statt. Daher könnte man annehmen, dass die Buchstabengenauigkeit stets höhere Werte als die Zeichengenauigkeit liefert. Dieser Schluss gilt aber nur, wenn die Bezugsgröße unverändert bleibt, d.h. die Zeichenmenge des Referenztextes. Das ist allerdings zu kurz gedacht, da man für eine faire Auswertung auch die Referenzdaten um jene Zeichen bereinigen muss, die man nicht bei den Kandidaten berücksichtigen möchte. So kommt es in der Realität in seltenen Fällen sogar vor, dass ein Kandidatentext eine höhere Zeichen- als Buchstabengenauigkeit hat. Im arithmetischen Mittel lag die Buchstabengenauigkeit (LA) bei den Evaluationsdaten des Projektes ca. 1% über der entsprechenden Zeichengenauigkeit (CA).

3.3 Word Accuracy (WA)

Rice et al. 1996 definierten neben den bereits erwähnten Metriken auch die Wortgenauigkeit bzw. „Word Accuracy“ (WA). Ein Wort im Sinne der Evaluation ist eine Abfolge von einem oder mehreren Zeichen, getrennt durch ein Leerzeichen.³⁰ Jede Wortform zählt separat. Ebenso gelten Abkürzungen, durch Zeilenumbrüche entstandene Trennungs-Artefakte oder Jahreszahlen ebenso als „Wörter“. Die Charakteristik als Zeichenfolge, als Bruchstücke bzw. „Token“ überträgt den Ansatz der Ähnlichkeit vom Glyph auf die nächsthöhere Ebene, also das Wort. Die Fehlerzahl ergibt sich analog aus den Operationen, um von der Wortfolge des Kandidaten (C) zum korrekten Referenztext (GT) zu kommen. Dabei spielt es keine Rolle, ob mehrere Fehler in einem konkreten Wort enthalten sind. Im Rahmen der BL-Studien ermittelten Tanner et al. 2009 für das „19th Century Newspaper Project“ eine Wortgenauigkeit von 78% und für die „Burnley Collection“ 65%.³¹ Entsprechend resümierte Mühlenberger 2011, dass für die Wortgenauigkeit historischer Zeitungen nicht mehr als 80-90% erwartet werden könne.³²

3.4 Bag of Words (BoW)

Grundlegend für die „Bag of Words“-Metrik (BoW) sind die Arbeiten von Clausner et al. 2015³³ und Pletschacher et al. 2015³⁴ im Kontext des European Newspaper Project (ENP). Sie wird ebenfalls in den DFG-Empfehlungen zur Zeitungsdigitalisierung erwähnt.³⁵

30 Rice: The fifth annual test of OCR accuracy, 1996.

31 Tanner: Measuring Mass Text Digitization Quality, 2009.

32 Mühlenberger, Günter: Digitalisierung historischer Zeitungen aus dem Blickwinkel der automatisierten Text- und Strukturerkennung (OCR), in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 58 (1), 2011, S. 10-18.

33 Clausner, Christian; Papadopoulos, Christos; Pletschacher, Stefan; Antonacopoulos, Apostolos: The ENP image and ground truth dataset of historical newspapers, in: 2015 13th International Conference on Document Analysis and Recognition (ICDAR), IEEE, 2015, pp. 931-935.

34 Pletschacher, Stefan; Clausner, Christian; Antonacopoulos, Apostolos: Europeana newspapers OCR workflow evaluation, in: Proceedings of the 3rd international workshop on historical document imaging and processing, 2015, pp. 39-46.

35 Deutsche Forschungsgemeinschaft: Empfehlungen zur Digitalisierung historischer Zeitungen, 2017.

Fehler in der Layouterkennung führen dazu, dass die Leserichtung gestört ist, obwohl die Wörter an sich korrekt erkannt wurden. Obwohl also der Lesefluss z.T. stark gestört sein kann, bleibt die Verbindung zwischen einer digitalisierten Seite und einem Suchbegriff weiterhin bestehen und das Wort ist über einen entsprechenden Index immer noch zu finden.

Die BoW-Metrik ist unabhängig vom Layout einer Seite bzw. eines Seitenbereichs. Es handelt sich um Wortgenauigkeit ohne inhärente Ordnung. Zur Ermittlung dieser Metrik werden alle Wortformen im Sinne der Wortgenauigkeit des Kandidaten- und Referenztextes gelistet und daraus die Differenz gebildet. Diese Differenz Δ wird in Relation zur Anzahl der GT-Wörter gesetzt. Grundsätzlich gilt hier das gleiche Verhältnis von Ähnlichkeit bzw. Unterschieden als Summe der Fehler analog zu den bisherigen Metriken. Es gilt: $WA \leq BoW$, d.h. bei einem Text ohne Layoutprobleme sind WA und BoW identisch.

Bei Zeitungen sind komplexe Layouts allgegenwärtig. Bei den Analysen zum ENP wurde für reine Gotik- bzw. Frakturschriften ein BoW-Wert von 67.3% erreicht.³⁶ Für Mischungen von Schriftarten, welche sehr häufig im Kontext von Anzeigenseiten auftreten, sank dieser Wert auf 64.0%.³⁷

3.5 Dictionary Metric (DM)

Ein erster Vorschlag, Wörterbücher systematisch für die Qualitätseinschätzung bzw. Quality Prediction zu verwenden, stammt von Alex et al. 2014 unter dem Begriff „Simple Quality“.³⁸ Dieser Ansatz ist seither unter verschiedenen Bezeichnungen aufgetaucht, z.B. als „Words in Dictionary“³⁹, „Dictionary Method“⁴⁰ oder „Dictionary Mapping“.⁴¹ Allen Bezeichnungen gemein ist der Abgleich von Wortformen eines Kandidatentextes C mit einer vorhandenen Wortliste bzw. einem Wörterbuch. Im Rahmen der Evaluation des Zeitungsprojektes der ULB Sachsen-Anhalt wird diese Kennzahl als „Dictionary Metric“ (DM) bezeichnet. Dieser Ansatz benötigt keine zusätzlichen Referenzdaten. Es sind keine spezifischen groundtruth-Daten erforderlich, stattdessen ein passendes Wörterbuch oder eine Wortliste. Diese Metrik behandelt einen Text wie eine Wortmenge und untersucht, wie viele dieser Wörter bzw. Wortbestandteile in einem Wörterbuch auffindbar sind. Nonsense-Kombinationen durch schlechte OCR bilden keine sinnvollen Wörter. Sie sind weder im Wörterbuch zu finden noch werden sie von einer Rechtschreibprüfung akzeptiert. Eigennamen, Abkürzungen, historische und regionale Schreibvarianten stellen allerdings eine konzeptionelle Hypothek dieser Metrik dar, da sie in einem normalen Wörterbuch bzw. Nachschlagewerk fehlen. Aus einem Text entsteht eine Menge von Wortformen $|W|$, die Dopplungen enthalten kann.

36 Pletschacher: Europeana newspapers OCR workflow evaluation, 2015.

37 ebd.

38 Alex, Beatrice; Burns, John: Estimating and rating the quality of optically character recognised text, in: Proceedings of the First International Conference on Digital Access to Textual Cultural Heritage, 2014, pp. 97-102.

39 Clausner, Christian; Papadopoulos, Christos; Pletschacher, Stefan; Antonacopoulos, Apostolos: Quality prediction system for large-scale digitisation workflows, in: 2016 12th IAPR Workshop on Document Analysis Systems (DAS), IEEE, 2016, pp. 138-143.

40 Maurer: Improving the quality of the text, 2017.

41 Schneider: Rerunning OCR, 2021.

$$DM_C = \begin{cases} 0, & \text{if } (|GT| - \Delta) < 0 \\ \frac{|GT| - \Delta}{|GT|} * 100, & \text{otherwise} \end{cases}$$

Abb. 4: Dictionary Metric (DM) für Kandidat C

Jeder nicht gefundene Eintrag bzw. Rechtschreibfehler wird gezählt. Diese Summe wird von der Gesamtzahl gefundener Wortformen abgezogen und das Ergebnis anschließend in Relation zu dieser Gesamtzahl gesetzt, analog wie bei den anderen Metriken. Der wesentliche Nachteil dieser Metrik ist, dass aufgrund des fehlenden Referenztextes nicht mit Sicherheit davon ausgegangen werden kann, dass die gefundenen Wörter tatsächlich im Text vorkommen. Ebenso bedeutet ein schlechter Wert nicht automatisch, dass die Seite schlecht erkannt wurde. Z.B. kann ein Anzeigentext mit vielen Abkürzungen und Eigennamen einen niedrigen DM-Wert erhalten, auch wenn die „Wörter“ an sich korrekt erkannt wurden.

3.6 Information Retrieval (IR)

In der modernen, vernetzten Wissenschaftswelt sind Stichwortsuchen in großen Datenbeständen ein längst nicht mehr wegzudenkendes Hilfsmittel. Entsprechend erscheint es sinnvoll, die Qualität von Volltextdaten auch mit Kennzahlen aus dem Bereich des klassischen Information Retrieval (IR) mit Metriken wie Precision (PRE) oder Recall (REC) zu bewerten.⁴² Es existieren verschiedene Vorschläge, die bereits vorgestellte Wortgenauigkeit so zu spezialisieren, dass sie auf Stichwörter einer Online-Recherche zielt. Auch hier stammen erste Anregungen unter der Bezeichnung „Non-stopword accuracy“ von Rice et al. 1996.⁴³ In den Untersuchungen der British Library (BL) versuchten später Tanner et al., diese begrifflich mit den Labeln „Significant word accuracy“ bzw. „Significant words with capital letter start accuracy“ zu erfassen.⁴⁴

Im Rahmen von Massendigitalisierungsprojekten ist es nicht praktikabel, für jede einzelne Seite Stichwörter manuell zu annotieren. Im Englischen kann der Umstand ausgenutzt werden, dass Eigennamen innerhalb eines Satzes mit einem Großbuchstaben beginnen. Im Deutschen trifft das aufgrund der im Vergleich zum Englischen komplizierteren Regeln für Groß- u. Kleinschreibung nicht zu. Im Rahmen der Evaluation von Zeitungsdaten wird aus allen Wörtern automatisch ein Set erstellt. Jedes Wort bzw. Token kommt in diesem Set genau einmal vor – egal, wie häufig es tatsächlich auf der Seite enthalten ist. Dieses Set wird vor der Auswertung bereinigt. Dabei werden häufig auftretende Wortformen mit geringem Informationswert entfernt, sogenannte „Stopwörter“ (stop words). Dabei handelt es sich um Ausdrücke wie z.B. Artikel, Präpositionen und Pronomen, die sehr wahrscheinlich nicht den Gegenstand einer Suchanfrage bilden oder aufgrund ihres häufigen Vorkommens nicht beim Auffinden relevanter Informationen helfen können. Dieser Schritt wird mit dem Referenztext GT und dem Kandidatentext C durchgeführt.

42 Manning, Christopher; Raghavan, Prabhakar; Schütze, Heinrich: Introduction to Information Retrieval, Cambridge 2008.

43 Rice: The fifth annual test of OCR accuracy, 1996.

44 Tanner: Measuring Mass Text Digitization Quality and Usefulness, 2009.

4. Anwendung

4.1 OCR-Pipeline

Für die Inhouse-Volltexterzeugung wurde zum Start der Hauptphase I an der ULB Sachsen-Anhalt auf einen hochgradig automatisierten Workflow gesetzt. Die OCR-Pipeline verwaltet einen Pool von Tesseract-OCR-Instanzen und verteilt die über ein Austauschlaufwerk eintreffenden Bilddatenpakete nacheinander auf diese Instanzen. Ein einzelnes Paket entsprach im Projekt einem kompletten Mikrofilm mit durchschnittlich 1.100 Aufnahmen.

Für jedes zu verarbeitende Bild wird parallel ein separater Durchgang gestartet. Bei schwerwiegenden Fehlern, die zum Fehlschlag des Prozesses führen, ist somit nur das aktuelle Bild betroffen und nicht das komplette Paket. Auf einer einzelnen Maschine mit 14 CPUs erzeugte dieses System beispielsweise mit 12 Tesseract-OCR-Instanzen Volltext für etwa 4.500 Zeitungsseiten pro Tag. Optional kann als Teilschritt dieser Pipeline ein Container mit dem Textkorrektur-Service Language Tool⁴⁵ ausgeführt werden, der eine Rechtschreibprüfung gegen ein aktuelles deutsches Wörterbuch durchführt. Dieser Schritt ermittelt für jede Seite in der Pipeline die Dictionary Metric (DM) auf die oben dargestellte Art und Weise.

Die Implementation wurde mittlerweile publiziert.⁴⁶ Für den metrischen Teil inklusive der stop words und den statistischen Teil der Evaluation kommen die Open-Source-Frameworks „rapidfuzz“⁴⁷, „nltk“⁴⁸ und „numpy“⁴⁹ aus dem Python-Ökosystem zum Einsatz.

4.2 Erstellung von Referenzdaten

Die Erstellung von groundtruth-Daten ist aufwendig, aber als Basis für die Erstellung kann der aktuelle Output des OCR-Systems genutzt werden. Sofern die Erkennung nicht dramatisch versagt hat, ist das Korrigieren solcher Daten schneller, als von Null zu beginnen. Ein weiterer, sehr wichtiger Punkt sind die zur Verfügung stehenden Werkzeuge. Ein Tool, das Bild und OCR-Daten kombiniert darstellen kann, stellt bei komplexen Layouts eine erhebliche Vereinfachung der Arbeitsabläufe dar. Für die Korrektur der groundtruth-Daten wurde im Verlauf des Projektes ab 2020 mit einer modifizierten Version des Open-Source-Expert-Clients „Transkribus-SWT“⁵⁰ gearbeitet, welche zusätzlich den Import des Tesseract-OCR-Formates mit verschachtelten Regionen ermöglicht.⁵¹ Nach kurzer Einarbeitung können auch Nicht-Expert*innen damit arbeiten.

45 Language-Tool, <<https://github.com/languagetool-org/languagetool>>, Stand: 03.05.2022.

46 ocr-pipeline, <<https://github.com/ulb-sachsen-anhalt/ocr-pipeline>>, Stand: 08.08.2022.

47 rapidfuzz, <<https://github.com/maxbachmann/RapidFuzz>>, Stand: 07.11.2022.

48 Natural Language Toolkit, <<https://www.nltk.org/>>, Stand: 08.08.2022.

49 Numeric Python, <<https://numpy.org/>>, Stand: 07.11.2022.

50 Kahle, Philip; Colutto, Sebastian; Hackl, Günter; Mühlberger, Günter: Transkribus – a service platform for transcription, recognition and retrieval of historical documents, in: 2017 14th IAPR International Conference on Document Analysis and Recognition (ICDAR), vol. 4, IEEE, 2017, pp. 19–24.

51 Transkribus-SWT, <<https://github.com/ulb-sachsen-anhalt/transkribus-swt-gui>>, Stand: 15.12.2022.

4.2.1 Auswahlkriterien

Vorrangiges Ziel der Evaluation war neben der Überwachung des Trainings die fortwährende Prüfung der Qualität des erzeugten Volltextes. Die Einschätzung der Pilotphase 2014 beruhte auf einer repräsentativen Stichprobe von 40 Samples aus einer Vorauswahl der Jahrgänge 1800, 1801, 1832, 1833, 1856, 1868, 1872 und 1876.⁵² Repräsentativ bedeutet, dass alle vorhandenen Formate in die Stichprobe integriert waren.

Repräsentativität ist nicht das einzige Auswahlkriterium für Referenzdaten. In der British Library (BL) wurde 2009 grundsätzlich ebenfalls mit Stichproben gearbeitet, allerdings in anderen Dimensionen. Dort wurde ein Sample erstellt, welches ca. 1% der insgesamt 2 Millionen Seiten umfasste, also insgesamt ca. 20.000 Seiten. Auf diesen Seiten wurden anschließend zwei kleine Regionen mit ca. 100 Wörtern ausgewählt. Dabei wurden gezielt Bereiche mit gehobener Qualität ausgesucht. Den Autoren ging es nicht um Repräsentativität, sondern um eine Abschätzung der bestmöglichen Qualität nach oben: „Segments were selected on the basis of being amongst the clearest on the page image“.⁵³ Die Datengrundlage wurde mit Bedacht nicht zufällig zusammengestellt. Die Untersuchungen zum European Newspaper Project (ENP) basieren auf einem Sample von 528 Images (bzw. 46.889 Regionen oder 202.524 Zeilen) aus einem Pool von ca. 10 Millionen Zeitungsseiten.⁵⁴

In der Hauptphase des Zeitungsprojektes der ULB Sachsen-Anhalt mit über einer halben Million Seiten konnten ebenfalls nur Stichproben erhoben werden. Um trotzdem eine möglichst objektive und repräsentative Auswahl zu treffen, wurde ein Intervall von 25 Filmen festgelegt, welches etwa 10 Jahrgänge einer Zeitung umfasste. Von jedem 25. Film wurden anschließend die erste und letzte Seite mit Inhalt und dazu jede 256. Seite gewählt, unabhängig vom Materialzustand.

Zu Projektbeginn waren weder Erfahrungswerte über die erforderliche Zeitdauer zur Generierung der Volltextdaten vorhanden, noch für die Erstellung von Referenzdaten. Darum stand die Befürchtung im Raum, dass die Korrektur der groundtruth-Daten nicht mit dem Scannen der Mikrofilme Schritt halten könne.

Um dem zu begegnen, wurde entschieden, nur Ausschnitte von einzelnen Seiten als groundtruth-Daten zu transkribieren, um die Samplegröße einzuhalten. Es entstanden zusammenhängende, rechteckige Teilbereiche (1/2 Seite, 1–4 Spalten) mit 2.700 bis 10.000 Zeichen (ohne Leerzeichen). In der Tendenz gilt, dass ältere Ausgaben aus dem 19. Jahrhundert kleinere Formate mit weniger Umfang bilden.

52 Sommer: Zeitungsdigitalisierung, 2014.

53 Tanner: Measuring Mass Text Digitization Quality and Usefulness, 2009.

54 Clausner: The ENP image and ground truth dataset of historical newspapers, 2015.

4.3 Evaluation der Projektdaten

Grundlage für die Evaluierung der Datensätze bildet das Tool „digital-eval“, das ebenfalls von der ULB Sachsen-Anhalt für die Allgemeinheit publiziert wurde.⁵⁵ Es implementiert die vorgestellten Metriken, aggregiert Datensätze nach verschiedenen Kriterien und nutzt die Möglichkeiten der oben genannten Open-Source-Komponenten für die Datenaufbereitung, Kalkulation und zur Ermittlung deskriptiver statistischer Größen wie Median und Standardabweichung.

Im Projektverlauf zeichnete sich ab, dass einige Seiten bereits mit dem Tesseract-Standardmodell für Fraktur frk respektable Resultate erzielen, andere jedoch nicht. Hier zeigte sich der Einfluss des Materials durch die strikte Auswahlmethode. Um solche Probleme einzuordnen, wurde für die Evaluation eine an Data Science-Verfahren angelehnte Ausreißer-Ermittlung (Outlier-Detection) mittels Interquartilsabstand implementiert.⁵⁶ Wenn Ausreißer identifiziert werden, wird eine zweite Evaluation ohne diese Werte durchgeführt. Das Bereinigen führt dazu, dass die Standardabweichung der Messwerte zurückgeht. Diese Größe gibt an, wie weit Datenwerte im Messbereich verteilt sind. Je geringer die Streuung, umso homogener die Werte. Aussagen zur bereinigten Qualität beziehen sich nicht mehr auf alle Daten, sondern auf solche, die aufgrund ihrer Eigenschaften entsprechende Ergebnisse liefern können. Bei den durchgeführten Evaluationen wurden über den Interquartilsabstand fast immer Ausreißer im unteren Bereich ermittelt und ausgeschlossen. Das Entfernen dieser Outlier führt in allen Fällen zu einem deutlichen Absinken der Standardabweichung und zu einem Anstieg der Mittel- und Medianwerte.

4.3.1 Referenzcorpus ZD1_25

Als Resultat der Bemühungen zur groundtruth-Datenerstellung entstand das Referenzcorpus „ZD1_25“. Die Daten folgen der Auswahlmethodik, aus jedem 25. Film Samples zu entnehmen, durchgängig für die Zeitungen „General-Anzeiger“ (GA, 1889–1918) und den Nachfolger „Hallische Nachrichten“ (HN, 1918–1943). Zu diesem Set gehören 39 Datensätze mit insgesamt 196.000 Zeichen. Zwei Drittel sind Artikelseiten (124.000 Zeichen ohne Leerzeichen) und ein Drittel Anzeigenseiten (72.000). Jedes Item geht gleichwertig in die Berechnung ein.

Da der Schwerpunkt auf Artikeln lag, wurden an den Dateinamen zusätzliche Informationen annotiert, um Artikelseiten automatisch zu identifizieren. Es entstanden schließlich zwei Klassen: Artikel- (art) und Anzeigen- und Ankündigungssseiten bzw. Announcementseiten (ann).

Jeder groundtruth-Datensatz GT wird anschließend bei der Evaluation einer dieser Klassen zugeordnet. Durch das Auswahlverfahren war von jedem Film mindestens eine Titelseite mit Artikeln art und eine Rückseite mit Anzeigen und Ankündigungen ann enthalten. Die Werte der Metriken wurden mit der im Projektrahmen entwickelten Evaluation automatisch nach den Klassen art und ann und hierarchisch nach Jahrgängen und der übergeordneten Zeitung zusammengefasst.

⁵⁵ digital-eval, <<https://github.com/ulb-sachsen-anhalt/digital-eval>>, Stand: 08.08.2022.

⁵⁶ Interquartile Range, <https://en.wikipedia.org/wiki/Interquartile_range>, Stand: 05.01.2022.

4.3.2 Metriken und Modelle

Für die Qualitätsbestimmung und das fortlaufende Training wurden mit unterschiedlichen Tesseract-OCR Modellkonfigurationen Volltextdaten erzeugt und mit dem Referenz-Corpus ZD1_25 verglichen.

item	Typ	$CA(N_{Cs})$	$LA(N_{Ls})$	$WA/BoW(N_{Ws})$	$PRE/REC(N_{Ts})$
001_0002	art	26.56(4662)	27.64(4500)	3.08/71.72(778)	0.66/0.70(413)
001_0256	ann	75.84(3530)	80.95(3280)	24.54/80.26(542)	0.66/0.75(333)
001_0512	art	98.49(5640)	99.10(5358)	93.09/94.82(926)	0.93/0.92(525)
001_0768	art	15.36(5105)	19.46(4877)	0.00/46.92(876)	0.17/0.31(475)
001_0938	ann	89.15(2737)	90.22(2445)	75.88/90.00(510)	0.82/0.87(301)

Tab. 1: Detail General-Anzeiger (GA), Tesseract 4.1.3, Modell ulbhalzd1_22k

Fällt eine Metrik ab, dann verhalten sich die anderen ebenso. Eine Ausnahme bilden Wortgenauigkeit (WA) und Bag-of-Words (BoW). Sie können über viele Prozentpunkte auseinander liegen. Dieser Unterschied resultiert aus einer fehlerhaften Layouterkennung. Nur bei einem von 16 Datensätzen des Typs ann beträgt der Unterschied von WA zu BoW weniger als 10 Prozentpunkte, für 10 Datensätze sogar mehr als 20 Punkte. Somit schlägt sich in mehr als 90% der Fälle das komplexe Anzeigenlayout auf Wortebene unmittelbar in der Erkennungsqualität nieder.

Bei Artikelseiten bzw. Seitenfragmenten mit verhältnismäßig homogenen Spalten zeigt sich dieser Effekt ebenfalls. Hier existieren nur 3 Datensätze, bei denen WA und BoW in ähnlichem Grad wie bei Anzeigen divergieren ($\approx 13\%$). Anzeigenseiten leiden an Layoutproblemen und werden insgesamt deutlich schlechter erkannt als Artikel (-22.9 Prozentpunkte). Die Ergebnisse können mit dem im Projektrahmen entwickelten Evaluationstool inhaltlich nach Artikel- und Anzeigensamples und hierarchisch nach Jahrgängen und Zeitungen zusammengefasst werden.

	\overline{LA}	
LA@zd1_25	78.20	39 items, 183297 refs, std: 25.95, median: 93.04
LA@zd1_25	88.50	36 items (-3), 170821 refs, std: 21.48, median: 93.87
LA@zd1_25/0001	63.47	5 items, 20460 refs, std: 33.20, median: 80.95
LA@zd1_25/0025	85.39	5 items, 23636 refs, std: 8.58, median: 86.70
LA@zd1_25/0050	72.35	5 items, 18253 refs, std: 16.64, median: 69.79
LA@zd1_25/0075	71.96	4 items, 22846 refs, std: 29.00, median: 81.44
LA@zd1_25/0100	95.36	5 items, 27615 refs, std: 1.69, median: 95.55
LA@zd1_25/0125	64.73	6 items, 27113 refs, std: 32.78, median: 67.11
LA@zd1_25/0150	91.87	4 items, 17361 refs, std: 10.46, median: 97.09
LA@zd1_25/0175	84.67	5 items, 26013 refs, std: 26.68, median: 97.37
LA@zd1_25@ann	65.13	16 items, 63903 refs, std: 22.92, median: 69.87
LA@zd1_25@art	87.30	23 items, 119394 refs, std: 23.98, median: 97.01
LA@zd1_25@art	97.17	19 items (-4), 102031 refs, std: 1.88, median: 97.37

Tab. 2: Buchstabengenauigkeit (LA), Tesseract 4.1.3, Modell ulbhalzd1_22k

Die Streuung Buchstabengenauigkeit (LA) über die Stichprobe ist für Anzeigen so groß, dass dort über den Interquartilsabstand keine Ausreißer ausgeschlossen werden. Die Standardabweichung für Artikel sinkt durch das Nicht-Berücksichtigen der 4 Extremwerte deutlich von 23.67 auf 2.09 Prozentpunkte.

Für die Dictionary Metric (DM) gilt, dass sie nur eine Abschätzung und keine exakte Quantifizierung ermöglicht. Deutlich wird das bei einer Evaluation der groundtruth-Daten. Es gilt, dass Bezeichnungen, die dem System unbekannt sind, als Fehler gewertet werden. Besonders häufig tritt dieses Phänomen bei Anzeigenseiten auf, welche ein Konzentrat von Eigennamen (Personen, Ortschaften, Adressen) und Abkürzungen bilden.

item	DM	t
1667522809_J.0001.0002.gt.art	91.327	22.95s
1667522809_J.0001.0256.gt.ann	78.656	26.39s
1667522809_J.0001.0512.gt.art	89.848	24.76s
1667522809_J.0001.0768.gt.art	90.717	24.20s
1667522809_J.0001.0938.gt.ann	78.759	23.80s

Tab. 3: Ausschnitt Dictionary Metric (DM) und Laufzeit t für GT, Tesseract 4.1.3

Wie der Tabelle 3 zu entnehmen ist, besteht ein signifikanter Unterschied zwischen Artikeln und Anzeigen. Über den kompletten Corpus „ZD1_25“ mit 39 Samples betrachtet bleibt festzustellen, dass die 10 schlechtesten Dictionary Metric-Werte allesamt Anzeigenseiten erzielen. Der niedrigste Wert im Set (57.95) wird von einer Anzeigenseite markiert, der beste (97.16) von einer Artikelseite.

Ein hoher DM-Wert korrespondiert mit einer guten OCR. Umgekehrt gilt diese Beobachtung nicht, da es speziell im Zeitungsbereich Seiten gibt, die mit Wörterbüchern oder Wortlisten schwer zu fassen sind (z.B. Anzeigen, Börsenlisten, Fahrpläne).

4.4 Training

Tesseract-OCR ermöglicht das Weitertraining vorhandener Modelle. Zunächst wurden im Rahmen des Projektes Volltextdaten auf Basis eines vorhandenen Standard-Modells generiert. Dieses Modell sollte anschließend mit zusätzlichen Trainingsdaten adaptiert werden, um schließlich mit einer an realen Zeitungsdaten angepassten Version eine komplette Re-OCR über alle Seiten des Projektes durchzuführen. Für das Training lag der Fokus auf Artikelseiten art. Die beste Performance zeigte ein Modell, welches auf Basis des Modells *Fraktur_5000k*⁵⁷ mit 16.000 Bild-Text-Zeilenpaaren für 22.000 Iterationen verfeinert wurde. Dieses angepasste Modell konnte die bereits hohen Resultate inklusive Outlier des Ausgangsmodells für Artikel noch einmal um 1.69 (CA) bzw. 1.44 (LA) Prozentpunkte steigern. Die erstellten Trainingsdaten und das Tesseract-OCR Modell, welches für die Re-OCR zum Einsatz kam, stehen über das GitHub-Repository der ULB Sachsen-Anhalt zur Verfügung.⁵⁸

57 *Fraktur_5000k*, <https://ub-backup.bib.uni-mannheim.de/~stweil/tesstrain/Fraktur_5000000/tessdata_best/>, Stand: 28.06.2022.

58 Training Data Zeitungsdigitalisierung HPI, <<https://github.com/ulb-sachsen-anhalt/ulb-zeitungsprojekt-hp1>>, Stand: 07.01.2022.

Modell	$\overline{CA_0}/\overline{CA_1}$	$\sigma_{CA_0}/\sigma_{CA_1}$	$\overline{LA_0}/\overline{LA_1}$	$\sigma_{LA_0}/\sigma_{LA_1}$
frk	83.92 / 94.47	26.03 / 2.17	85.04 / 94.76	23.66 / 2.09
Fraktur_5000k	84.91 / 94.77	24.11 / 2.39	85.86 / 95.54	23.52 / 2.37
frak2021	85.68 / 95.80	24.77 / 2.05	86.85 / 96.60	23.68 / 2.01
ulbdhz1_22k	86.60 / 96.66	24.51 / 1.88	87.30 / 97.10	23.98 / 1.88

Tab. 4: Modellvergleich CA und LA für Klasse art, Tesseract 4.1.3

Bemerkenswert ist die Performance des Modells frak2021, welches im Verlauf des Jahres 2021 von Stephan Weil an der UB Mannheim publiziert wurde.⁵⁹ Damit können bessere Ergebnisse als mit dem Vorgängermodell Fraktur_5000k erzielt werden wobei es nur die Hälfte der Zeit benötigt.

4.5 Re-OCR

Für den initialen Workflow im Zeitungsdigitalisierungsprojekt I, bei dem Filme nacheinander im Mikrofilmscanner eingelesen wurden, war die Geschwindigkeit aufgrund der Projektlaufzeit mit einem einzigen OCR-System völlig ausreichend. Für die Re-OCR im Rahmen des Projektes wurden drei virtuelle Maschinen mit 36 Tesseract-OCR-Instanzen eingesetzt. Somit war es möglich, über 500.000 Seiten in nur 2 Monaten mit dem verbesserten Modell ulbdhz1_22k zu verarbeiten.

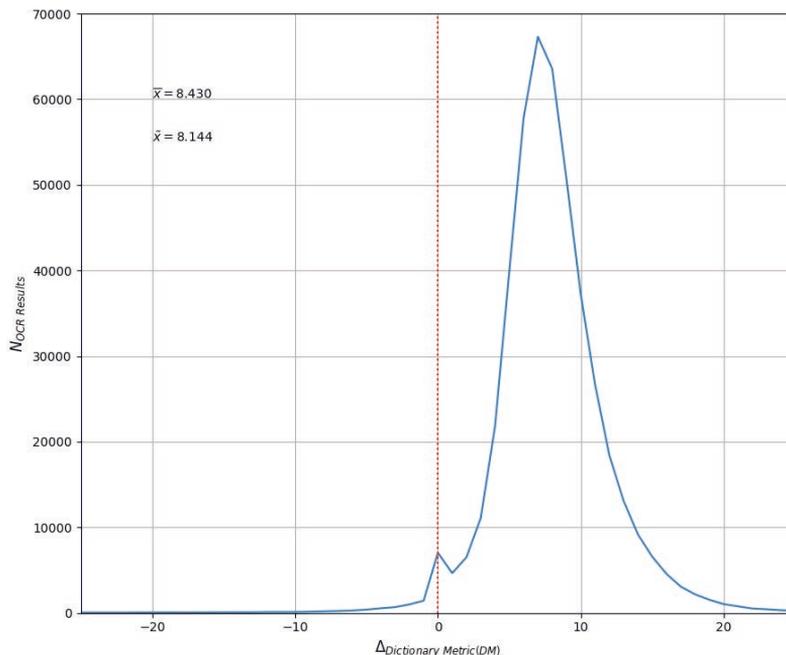


Abb. 5: Steigerung Dictionary Metric (DM) durch Re-OCR

59 Frak2021, <https://ub-backup.bib.uni-mannheim.de/~stweil/tesstrain/frak2021/tessdata_best/>, Stand: 28.06.2022.

Im Zuge des zweiten Durchlaufs wurde abermals die Dictionary Metric (DM) für jede Seite erhoben. Deren Werte lassen auf eine signifikante Verbesserung des erzeugten Volltextes schließen. Der Anstieg übertrifft die Werte, welche nach den fortwährenden Evaluationen gegen das „ZD1_25“-Set des trainierten Modells erwartbar waren. Ein möglicher Erklärungsansatz berücksichtigt die unterschiedlichen Bild-Formate. Die ersten Volltextdaten wurden direkt im laufenden Digitalisierungs-Workflow mit unkomprimierten TIFF-Daten erzeugt. Mit diesem Material wurden das Finetuning des Modells und die fortwährenden Evaluationen der angepassten Modelle durchgeführt. Für die neuen OCR-Daten wurden dagegen JPG-Images über die Webschnittstelle geladen. Diese Bilder haben identische Abmessungen und belegen nur noch etwa 1/3 des Speicherplatzes bei minimal reduzierter Qualität (95%). Diese Reduktion wird über Komprimierungs-Algorithmen erreicht, die vermutlich eine ähnliche Wirkung wie Verfahren zur Entfernung von Bildstörungen beim Aufbereiten der Bilddaten (Denoising) haben.

5. Zusammenfassung und Ausblick

Eine hochwertige OCR ist bei der Massendigitalisierung historischer deutscher Zeitungen des 19. und 20. Jahrhunderts mit Open-Source-Komponenten möglich. Eine Voraussetzung dafür sind Workflows mit hohem Automatisierungsgrad. Dazu kommt, dass die Generierung von Volltextdaten mit Prozessen des Digitalisierungs-Workflows verknüpft sein muss, damit der neue Volltext in den Bestand zurück fließt. Es entsteht zusätzlicher Aufwand, um Daten über verschiedene Bereiche hinweg aktuell zu halten. PDFs für Digitalisate müssen erneuert werden, ebenso wie die entsprechenden Einträge in Such-, Präsentations- und Archivierungssystemen. Obliegt die Erstellung von Volltext externen Dienstleistern, fallen für eine kontinuierliche OCR-Generierung von Beständen, die Millionen von Seiten umfassen, auch erhebliche Kosten an. Kommerzielle Anbieter wie ABBYY rufen z.B. für ein reguläres A4-Format 14 Cent ab bzw. das 4fache für eine großformatige Zeitungsseite.⁶⁰

Durch die Vereinigung von Plattform und Organisation eröffnen sich durch die digitale Transformation für Bibliotheken neue Möglichkeiten. Mit den entsprechenden Kompetenzen können die Einrichtungen Adaptionen von OCR-Modellen vornehmen. Die Erstellung zusätzlichen Trainingsmaterials ist sehr aufwendig und kann von kleineren Einrichtungen nur in bestimmten Anwendungsszenarien oder Kooperationen geleistet werden. Allerdings bedeutet eine Adaption immer zusätzlichen Aufwand. Wer diesen scheut oder nicht über entsprechende Kapazitäten verfügt, kann durch ein anderes Erkennungsmodell den Volltextbestand verbessern.

Sehr viel einfacher gestaltet sich die erneute Generierung von OCR-Daten, sofern entsprechende Workflows existieren. Das Beispiel mit dem neuen Tesseract-OCR-Modell *frak2021* illustriert, wie eine Bibliothek an aktuellen Weiterentwicklungen der OCR-Community partizipieren könnte.

Um den Effekt eines Modellwechsels beurteilen zu können, bilden die hier vorgestellten Metriken eine wichtige Grundlage. Für detaillierte Messungen sind allerdings groundtruth-Daten erforderlich. Ohne diese Daten fehlt die Grundlage einer reproduzierbaren Auswertung.

60 Deutsche Forschungsgemeinschaft: Empfehlungen zur Digitalisierung historischer Zeitungen, 2017.

Ebenso ist der Einsatz von Open-Source-Komponenten bei der Evaluation möglich. Die Verwendung offener Komponenten mit tausendfach erprobten Standardimplementationen verringert den Aufwand eigener Evaluationsverfahren erheblich.

Um die Vergleichbarkeit von Maßzahlen zu verbessern, müssen für Metriken und die Erstellung der groundtruth-Daten klare Vorgaben existieren und umgesetzt werden. Punktueller statistischer Qualitätsprüfungen, die mit sehr elaborierten, aber oft auch sehr spezifischen Auswertungsverfahren aufwarten, erschweren die Vergleichbarkeit über Projekt- und Einrichtungsgrenzen hinweg. Hier gilt es, den Datenaspekt stärker in den Fokus zu stellen. Die Erstellung strukturierter groundtruth-Daten bleibt aufwendig, aber ihre Nachnutzbarkeit macht diese Anstrengungen wieder wett.

Konforme Referenzdaten können leichter in anderen Kontexten genutzt werden: Nicht nur in Folgeprojekten der Bibliothek, wo sie entstanden sind, sondern z.B. auch für die Optimierung und Verbesserung der eingesetzten OCR-Systeme innerhalb der Open-Source-Community.

Auf diese Weise entsteht ein Mehrwert für alle Anwender dieser offenen Systeme.

Literaturverzeichnis

- Alex, Beatrice; Burns, John: Estimating and rating the quality of optically character recognised text, in: Proceedings of the First International Conference on Digital Access to Textual Cultural Heritage, pp. 97–102, 2014. Online: <<https://dl.acm.org/doi/pdf/10.1145/2595188.2595214>>.
- Clausner, Christian; Papadopoulos, Christos; Pletschacher, Stefan; Antonacopoulos, Apostolos: The ENP image and ground truth dataset of historical newspapers, in: 2015 13th International Conference on Document Analysis and Recognition (ICDAR), pp. 931–935, IEEE, 2015. Online: <<https://dl.acm.org/doi/10.1109/ICDAR.2015.7333898>>.
- Clausner, Christian; Papadopoulos, Christos; Pletschacher, Stefan; Antonacopoulos, Apostolos: Quality prediction system for large-scale digitisation workflows, in: 2016 12th IAPR Workshop on Document Analysis Systems (DAS), pp. 138–143, IEEE, 2016. Online: <https://www.primaresearch.org/www/assets/papers/DAS2016_Clausner_QualityPrediction.pdf>, Stand: 10.11.2022.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: DFG-Vordruck 12.151 – 12/16 – Praxisregeln „Digitalisierung“. 2016. Online: <https://www.dfg.de/formulare/12_151/12_151_de.pdf>, Stand: 10.11.2022.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: Empfehlungen zur Digitalisierung historischer Zeitungen in Deutschland, 2017. Online: <https://zeitschriftendatenbank.de/fileadmin/user_upload/ZDB/z/Masterplan.pdf>, Stand: 10.11.2022.
- Engl, Elisabeth: OCR-D kompakt: Ergebnisse und Stand der Forschung in der Förderinitiative, in: Bibliothek Forschung und Praxis 44 (2), 2020, S. 218–230. Online: <<https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/bfp-2020-0024/pdf>>, Stand: 10.11.2022.
- Kahle, Philip; Colutto, Sebastian; Hackl, Günter; Mühlberger, Günter: Transkribus – a service platform for transcription, recognition and retrieval of historical documents, in: 2017 14th IAPR International Conference on Document Analysis and Recognition (ICDAR), vol. 4, pp. 19–24, IEEE 2017.

- Manning, Christopher; Raghavan, Prabhakar; Schütze, Heinrich: *Introduction to Information Retrieval*, Cambridge 2008.
- Maurer, Yves: Improving the quality of the text, a pilot project to assess and correct the OCR in a multilingual environment, 2017. Online: <<https://slub.qucosa.de/api/qucosa%3A16445/attachment/ATT-0/>>, Stand: 10.11.2022.
- Mühlberger, Günter: Digitalisierung historischer Zeitungen aus dem Blickwinkel der automatisierten Text- und Strukturerkennung (OCR), in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 58 (1), 2011, S. 10–18.
- Neudecker, Clemens; Zaczynska, Karolina; Baierer, Konstantin; Rehm, Georg; Gerber, Mike; Schneider, Julián Moreno: Methoden und Metriken zur Messung von OCR-Qualität für die Kuratierung von Daten und Metadaten, in: *Qualität in der Inhaltserschließung*, Berlin; Boston 2021, S. 137–166. Online: <<https://pdfs.semanticscholar.org/09ce/7181d7751cfc05365039475b7432f89afcd.pdf>>, Stand: 10.11.2022.
- Neudecker, Clemens; Baierer, Konstantin; Gerber, Maik; Clausner, Christian; Pletschacher, Stefan; Antonacopoulos, Apostolos: A survey of OCR evaluation tools and metrics, 2021. Online: <<https://dl.acm.org/doi/pdf/10.1145/3476887.3476888>>.
- Nölte, Manfred; Bultmann, Jan-Paul; Schünemann, Maik; Blenkle, Martin: Automatische Qualitätsverbesserung von Fraktur-Volltexten aus der Retrodigitalisierung am Beispiel der Zeitschrift *Die Grenzboten*, in: *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal* 3 (1), 2016, S. 32–55. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2016H1S32-55>>.
- Pletschacher, Stefan; Clausner, Christian; Antonacopoulos, Apostolos: Europeana newspapers OCR workflow evaluation, in: *Proceedings of the 3rd international workshop on historical document imaging and processing*, 2015, pp. 39–46. Online: <<https://dl.acm.org/doi/pdf/10.1145/2809544.2809554>>.
- Reul, Christian; Christ, Dennis; Hartelt, Alexander; Balbach, Nico; Wehner, Maximilian; Springmann, Uwe; Wick, Christoph; Grundig, Christine; Büttner, Andreas; Puppe, Frank: OCR4all – An open-source tool providing a (semi-)automatic OCR workflow for historical printings, in: *Applied Sciences* 9 (22), 2019. Online: <<https://www.mdpi.com/2076-3417/9/22/4853/htm>>, Stand: 10.11.2022.
- Reul, Christian; Wick, Christoph; Nöth, Maximilian; Büttner, Andreas; Wehner, Maximilian; Springmann, Uwe: Mixed Model OCR Training on Historical Latin Script for Out-of-the-Box Recognition and Finetuning, in: *The 6th International Workshop on Historical Document Imaging and Processing*, 2021, S. 7–12. Online: <<https://dl.acm.org/doi/pdf/10.1145/3476887.3476910>>.
- Rice, Stephen; Jenkins, Frank; Nartker, Thomas: *The fifth annual test of OCR accuracy*. Information Science Research Institute Los Angeles, 1996. Online: <<https://www.stephenrice.com/images/AT-1996.pdf>>, Stand: 10.11.2022.
- Schink, Manuela: OCR – Evaluierung der Genauigkeit (QM) sowie Tools zur Unterstützung. Online-Konferenz „OCR-Prozesse und Entwicklungen“, 1. März 2021. Online: <https://wiki.zbw.eu/pages/viewpage.action?pageId=33620559&preview=/33620559/33620565/2021-02-24_Schink_OCR-Evaluierung_und_Tools.pdf>, Stand: 10.11.2022.

- Schneider, Pit: Rerunning OCR. A Machine Learning Approach to Quality Assessment and Enhancement Prediction, arXiv preprint arXiv:2110.01661, 2021. Online: <<https://arxiv.org/pdf/2110.01661>>, Stand: 10.11.2022.
- Smith, Ray: An overview of the Tesseract OCR engine, in: Ninth international conference on document analysis and recognition (ICDAR 2007), vol. 2, 2007, S. 629–633. Online: <<https://research.google/pubs/pub33418.pdf>>, Stand: 10.11.2022.
- Smith, Ray: History of the Tesseract OCR engine. What worked and what didn't, in: Document Recognition and Retrieval XX, vol. 8658, International Society for Optics and Photonics, 2013. Online: <<https://www.spiedigitallibrary.org/conference-proceedings-of-spie/8658/865802/History-of-the-Tesseract-OCR-engine-what-worked-and/10.1117/12.2010051.pdf>>, Stand: 10.11.2022.
- Sommer, Dorothea; Heiligenhaus, Kay; Wippermann, Carola; Pankratz, Manfred: Zeitungsdigitalisierung. Eine neue Herausforderung für die ULB Halle, in: ABI Technik34 (2), 2014, S. 75–85.
- Springmann, Uwe; Florian Fink; Klaus Schulz: Automatic quality evaluation and (semi-)automatic improvement of OCR models for historical printings, arXiv preprint arXiv:1606.05157, 2016. Online: <<https://arxiv.org/pdf/1606.05157>>, Stand: 10.11.2022.
- Tanner, Simon; Muñoz, Trevor; Ros, Pich Hemy: Measuring Mass Text Digitization Quality and Usefulness. Lessons Learned from Assessing the OCR Accuracy of the British Library's 19th Century Online Newspaper Archive, in: D-lib Magazine 15 (7/8), 2009. Online: <<http://www.dlib.org/dlib/july09/munoz/07munoz.html>>, Stand: 10.11.2022.
- Wernersson, Maria: Evaluation von automatisch erzeugten OCR-Daten am Beispiel der Allgemeinen Zeitung, in: ABI Technik 35 (1), 2015, S. 23–35.

Von Hamburg in die ganze Welt

Das Zeitungportal der SUB geht online

Anne Liewert, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Andrea Zierer, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Zusammenfassung

Obgleich die Hansestadt Hamburg schon seit dem 17. Jahrhundert als ein bedeutendes Zentrum der Presse gilt und auch die ehemalige Stadt- und heutige Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) kontinuierlich eine umfangreiche Zeitungssammlung aufbaute, steht sie heute aufgrund der immensen Verluste im Zweiten Weltkrieg weitgehend ohne historischen Zeitungsbestand da. In den vergangenen zehn Jahren wurde deshalb in ausgedehnten Digitalisierungsprojekten mit Hilfe zahlreicher Partneereinrichtungen daran gearbeitet, die für Hamburg relevanten Presseblätter in digitaler Form zusammenzutragen und damit einen neuen Zugang zu ermöglichen. In der bisher letzten Phase wurden noch ausstehende Titel wie das umfangreiche „Hamburger Fremdenblatt“ mit Hilfe einer DFG-Förderung vorwiegend von Originalbänden digitalisiert, um eine besonders gute Bild- und OCR-Qualität zu gewährleisten. Alle bislang digitalisierten Zeitungstitel im Umfang von ca. 4 Mio. Seiten werden sukzessive in das eigenständige Portal „Hamburger Zeitungen Digital“ ins Netz gebracht und sind fortan zeit- und ortsunabhängig recherchierbar.

Summary

Even though Hamburg has been considered an important centre of German publishing since the 17th century, and the former City Library, now the State and University Library (SUB), has continuously built up an extensive newspaper collection, the library is today largely without a historical newspaper collection. This is due to immense losses during the Second World War. Therefore, over the last ten years the SUB has tried to recreate a digital collection of historic Hamburg newspapers in cooperation with various partner libraries throughout Germany. Now in its final phase, gaps have been closed and titles like “Hamburger Fremdenblatt”, a main Hamburg daily newspaper, have been digitised, mainly from original volumes, to ensure particularly good image and OCR quality. This was done with support from the German Research Foundation (DFG). Soon “Hamburger Zeitungen Digital” will hold all digitised titles (4 million pages) and will provide free online access.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5893>

Autorenidentifikation: Liewert, Anne: GND: [106688422](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63888-p0011-9), ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-5109-1588>; Zierer, Andrea: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-0545-1217>

Schlagwörter: Digitalisierung; Historische Zeitungen; Zeitungsdigitalisierung; OCR

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Pressestadt Hamburg – eine Einführung

Die Handels- und Kaufmannsstadt Hamburg galt in der Frühen Neuzeit als herausragende Pressemetropole im deutschsprachigen Raum und bildete alsbald mit dem benachbarten Altona das wichtigste Zentrum der Aufklärung in Norddeutschland.¹ Schon im 17. Jahrhundert fanden mehrere Hamburger Zeitungen gleichzeitig ihre Leserschaft, die für ihren Handel auf Nachrichten über politische Entwicklungen und kriegerische Gefährdungen angewiesen war und sich zudem mit den Themen des Gemeinwesens auseinandersetzte. Beim „Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten“, der sich zu einer in ganz Europa geschätzten Informationsquelle entwickelte, wurden erstmals Journalisten beschäftigt, die allein von ihrer Tätigkeit bei einer Zeitung ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten. Aufgrund der hohen Auflage von über 50.000 Exemplaren kann rückblickend bereits von einer Massenpresse die Rede sein.

Zum Ansehen der Hamburger Blätter trug außerdem die Mitarbeit von Dichtern wie Friedrich Gottlieb Klopstock, Gotthold Ephraim Lessing oder Matthias Claudius bei. So verbreitete sich so früh wie sonst nirgends die Zeitungslektüre in der Hansestadt durch alle Schichten der Gesellschaft. Die Zeitungen leisteten mit ihrer vielfältigen und unabhängigen Berichterstattung daher bedeutende Beiträge zur politischen und wirtschaftsorientierten Ausprägung der Aufklärungsgesellschaft Hamburgs und Altonas.

Mehrere dieser frühen Zeitungen wurden – bisweilen unter wechselnden Namen – im 19. und 20. Jahrhundert fortgeführt und es kamen weitere Titel hinzu, die das Spektrum der politischen Ausrichtung vervollständigten. Herausragend unter ihnen war insbesondere das „Hamburger Fremdenblatt“, das etwa mit der ersten Kupfertiefdruckbeilage im Jahr 1911 auch als innovativ galt. Seit Oktober 1912 erschien die Beilage als tägliche „Illustrierte Rundschau“ und verselbständigte sich später zur „Hamburger Illustrierten“. Ab Kriegsbeginn 1914 erschien das Fremdenblatt zweimal am Tag, in einer Morgen- und einer Abendausgabe. Es wurde weit über Norddeutschland hinweg im ganzen Deutschen Reich als Leitmedium wahrgenommen und entwickelte sich auch im Ausland zu einer der sichtbarsten deutschen Zeitungen.²

- 1 Vgl. Böning, Holger: Geschichte der Hamburger und Altonaer Presse. Von den Anfängen bis zum Ende des Alten Reichs. Bremen 2020 (Presse und Geschichte. Neue Beiträge 128–129). Die detaillierte Dokumentation dazu bietet ders. / Moepps, Emmy: Deutsche Presse. Biobibliographische Handbücher zur Geschichte der deutschsprachigen periodischen Presse von den Anfängen bis 1815. Bd. 1/T. 1–3: Hamburg; Bd. 2: Altona. Stuttgart-Bad Cannstatt 1996–1997.
- 2 Dies erreichte das Fremdenblatt (ZDB-ID der Hauptaufnahme: 40006-5) mit seinen teilweise englischsprachigen Auslandsausgaben im Ersten Weltkrieg (ZDB-IDs: 291838-9, 291839-0) und verschiedenen Auslandsausgaben seit den 1920er Jahren, wie z.B. der „Deutschen Übersee-Zeitung“ (ZDB-ID: 1138805-5). Zur Bedeutung des Fremdenblatts vgl. Führer, Karl Christian: Medienmetropole Hamburg. Mediale Öffentlichkeiten 1930–1960, München / Hamburg 2008 (Forum Zeitgeschichte 20), S. 274; Herrmann, Alfred: Hamburg und das Hamburger Fremdenblatt. Zum hundertjährigen Bestehen des Blattes 1828–1928, Hamburg 1928 sowie Fromme, Jürgen: Hamburger Fremdenblatt (1828–1945), in: Fischer, Heinz-Dietrich (Hg.): Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, Pullach bei München 1972 (Publizistik-historische Beiträge 2), S. 159–176. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783111559216>>; Obst, Arthur: Geschichte des Hamburger Fremdenblattes. [...] Hamburg 1907. Online: <<https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN664392385>>, Stand: 04.10.2022.

2. Hamburger Zeitungen – analog und digital

2.1 Die historische Zeitungssammlung der SUB

Die frühere Stadt- und heutige Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Hamburg Carl von Ossietzky erhält gemäß Senatsbeschluss seit 1696 – und somit schon vor Beginn der Zeitungsepoche – Pflichtstücke der Verleger und Drucker der Hansestadt. Sie trägt seither kontinuierlich die historischen Presseblätter zusammen und dokumentiert auf diese Weise die Vielfalt und die Entwicklung des Zeitungsmediums an diesem bedeutsamen Standort der deutschen Pressegeschichte (Abb.1).



Abb. 1: Artikel aus dem Hamburger Fremdenblatt, Abendausgabe, 13.08.1932, S. 20

Trotz des immensen Presseaufkommens und der umfänglichen Sammeltätigkeit der SUB kann sie heute für die Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg nicht als eine der großen deutschen historischen ‚Zeitungsbibliotheken‘ gelten, da die Zeitungssammlung in der Nacht vom 24. auf den 25. Juli 1943 bei der „Operation Gomorrha“, einer großangelegten Serie von Luftangriffen der Alliierten auf Hamburg, vollständig zerstört wurde.³ Neben den Zeitungen betrafen die Verluste bekanntermaßen auch

3 Deylen, Wiebke von; Hagenah, Ulrich: 100 Jahre Informationsversorgung für die Universität. Die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg von 1919 bis 2019, in: 100 Jahre Universität Hamburg; Band 1: Allgemeine Aspekte und Entwicklungen, Göttingen 2020, S. 613–653, hier S. 622.

zahlreiche weitere Bestandsgruppen, sofern sie nicht – wie etwa die Handschriften und Inkunabeln – vorausschauend ausgelagert waren. Bald nach der Zerstörung kamen zwar durch Kauf, Geschenke und administrative Überweisung innerhalb Hamburgs umfangreiche Buchbestände in die Bibliothek, um diese an neuem Standort wiederaufzubauen, die verlorenen Zeitungsbestände jedoch konnten nur punktuell und fragmentarisch ersetzt werden.

Aufgrund dieser schmerzlichen Einbußen und der nun fehlenden Verfügbarkeit der historischen Zeitungen hat die Bibliothek in der Nachkriegszeit eine möglichst vollständige Sammlung von Mikroverfilmungen zusammengetragen bzw. seit Ende der 1980er Jahre aktiv die Verfilmung der noch nicht auf Sekundärformen gesicherten Blätter durchgeführt. Dafür war es erforderlich, kooperativ die verbliebenen Bestände der SUB und anderer Hamburger und auswärtiger Bestandhalter für eine möglichst umfassende Mikrofilmsequenz zusammenzufassen. Als Ergebnis kann trotz der Umstände wieder die Benutzung der gesamten Presse Hamburgs und der Region gewährleistet werden.

2.2 Zeitungsdigitalisierung an der SUB

Auch für die Zeitungsdigitalisierung hat sich die SUB früh engagiert, obgleich die problematische Ausgangslage besondere Anstrengungen verlangte. 2012 wurde die SUB zur Teilnahme am Europeana Newspaper Project⁴ eingeladen, was für mehr als drei Jahre die Chance zum intensiven Lernen und einem Erfahrungsaustausch auf internationaler Ebene bot. In dieser Zeit konnten sieben umfangreiche Titel mit ca. 2,1 Mio. Seiten digitalisiert werden – Grundlage dafür war ein Korpus von über 1.750 Mikrofilmen aus drei Einrichtungen und Originalbänden aus mehreren weiteren Bibliotheken. Die genannten Zeitungen konnten überwiegend OCR⁵-behandelt werden. Weitere 18 Zeitungen digitalisierte die SUB 2017/18 aus Eigenmitteln, dabei handelte es sich vorwiegend um lokale Blätter. Die Zeitungen der Frühaufklärung des 17. Jahrhunderts sind außerdem als Konsequenz aus der einmalig dichten Überlieferungs- und Sammlungssituation in der Deutschen Presseforschung an der Universität Bremen durch die dortige Staats- und Universitätsbibliothek in größtmöglicher Vollständigkeit digitalisiert worden. Darunter befinden sich auch die maßgeblichen Altonaer und Hamburger Zeitungen bis 1700.⁶

In der nun auslaufenden dritten Phase wurden 14 weitere bedeutsame Zeitungstitel digitalisiert (1,2 Mio. Scans), die jetzt mit den bereits fertiggestellten im übergreifenden Hamburger Zeitungportal zusammengeführt werden. Die Finanzierung dieses Projektabschnitts wurde durch eine Drittmittelförderung der DFG im Rahmen ihres Förderprogramms „Digitalisierung historischer Zeitungen des deutschen Sprachgebiets“ ermöglicht. Die Selektion der Titel erfolgte nach den zugrunde gelegten Kriterien, wie z.B. Leitmedium, ‚Dauerbrenner‘ oder Politisches Spektrum.⁷ Die Projekte gliedern sich in drei Themenblöcke: „Hamburger und Altonaer Zeitungen der Aufklärung und ihre Fortsetzung

4 Europeana newspapers <<http://www.europeana-newspapers.eu/>>, Stand: 04.10.2022. Vgl. auch Hagenah, Ulrich: Die „Hamburger Nachrichten“: Verfilmung durch das MFA, Digitalisierung durch die SUB Hamburg, Inhaltsschließung im EU-Projekt. In: Zeitungs-Mikrofilm-Nachrichten 14.2012, Nr. 15, S. 10-12. Online: <<http://www.mfa-dortmund.de/pdf/Info-15-2012.pdf>>, Stand: 04.10.2022.

5 OCR: Optical Character Recognition, bezeichnet das Verfahren der Volltexterkennung.

6 Zeitungen des 17. Jahrhunderts, <<http://brema.suub.uni-bremen.de/zeitungen17>>, Stand: 04.10.2022.

7 Die Begrifflichkeiten entstammen den Empfehlungen zur Digitalisierung historischer Zeitungen in Deutschland (Masterplan Zeitungsdigitalisierung). Ergebnisse des DFG-Projektes «Digitalisierung historischer Zeitungen»

im 19. Jahrhundert“, „Leitmedium Hamburger Fremdenblatt 1863 bis 1945“ sowie „Parteipresse der Arbeiterbewegung 1875–1933 und des Nationalsozialismus 1928–1945 in Hamburg und Harburg“.

3. Aktuelle Zeitungsprojekte

3.1 Auswahl der Vorlagen – Mikrofilm oder Original?



Abb. 2: Hamburger Anzeiger, 04.01.1936, S. 7 (Werbeanzeige), Digitalisierung vom Mikrofilm



Abb. 3: Hamburger Fremdenblatt, Abendausgabe, 04.01.1936, S. 5 (Werbeanzeige), Digitalisierung vom Original

In einem Vorprojekt wurde 2018 durch eine Evaluation der OCR-Ergebnisse der Zeitungs-Mikrofilme und der Originalbände geprüft, welche Vorlagen bessere Ergebnisse bei der automatischen Texterkennung erzielen. Die für die Projektanträge vorgesehenen Zeitungen waren größtenteils mikroverfilmt, jedoch waren die Masterfilme überwiegend nur außerhalb der SUB Hamburg vorhanden, verteilt auf unterschiedliche Einrichtungen Deutschlands. Um ihre Eignung für die Generierung von Volltext aus den Mikrofilmscans zu überprüfen, wurden für die wesentlichen Entwicklungsstadien der Zeitungen in zeitlich angemessenen Intervallen Stichproben untersucht.⁸ Ein manuell korrigierter Ground-Truth-Referenztext⁹ wurde mit dem OCR-Ergebnis der ABBYY FineReader Engine 11 (Fraktur) abgeglichen.

Pilotphase 2013–2015. Revidierte Version 2017. Online: <https://www.zeitschriftendatenbank.de/fileadmin/user_upload/ZDB/z/Masterplan.pdf>, Stand: 04.10.2022.

- 8 Nach der von Maria Wernersson für das Vorgehen der Bayerischen Staatsbibliothek im DFG-Pilotprojekt zur Zeitungsdigitalisierung beschriebenen Fehlerklassifikation. Wernersson, Maria: Evaluation von automatisch erzeugten OCR-Daten am Beispiel der Allgemeinen Zeitung, in: ABI Technik 35 (1), 2015, S. 23–35. Für jedes Projekt wurden aus verschiedenen Zeitschnitten je fünf Zufallsstichproben im Umfang von 1.100 Zeichen inkl. Leerzeichen genommen.
- 9 Manuell erstellte, fehlerfreie Daten können gemäß den OCR-D-Ground-Truth-Guidelines für die Bewertung und darüber hinaus für das Training von Softwaremodellen für Texterkennung verwendet werden.

Den Ergebnissen dieser Untersuchung wurden die Auswertungen von Digitalisaten der Originalbände der gleichen Zeiträume gegenübergestellt.

Bis auf wenige Ausnahmen fiel die Entscheidung für die Verwendung der Originalbände, da die Zeichenerkennung dabei erheblich bessere Ergebnisse erzielte. Die im Vergleich zur Digitalisierung von Mikrofilmen höheren Projektkosten konnten durch diese Analyse stichhaltig begründet werden.

Neben der besseren Texterkennung sprachen auch weitere Argumente für die Verwendung der Originale. Je nach Mikrofilmqualität waren Abbildungen, wie z.B. Fotografien oder Anzeigen (Abb. 2-3), nicht gut erkennbar, da besonders Graustufen nicht dargestellt werden konnten. Mit der Zunahme der Abbildungen und der Verwendung des Kupfertiefdrucks im Zeitungswesen zu Beginn des 20. Jahrhunderts trat dieses Problem besonders hervor. Auch die Farbinformation fehlte bei den Mikrofilmen. Es waren in der Regel schwarz-weiß Filme, sie gaben keinen Aufschluss über den Farbton des Papiers und die verwendeten Druckfarben. Oft gab es auf Titelblättern andersfarbige Aufdrucke oder manchmal mehrfarbige Beilagen. In selteneren Fällen wurde auch gefärbtes Papier verwendet. Auch diesbezüglich konnte durch die Verwendung von Originalzeitungsbänden die Qualität der Digitalisate erheblich verbessert werden.

3.2 Durchführung der Digitalisierungsprojekte



Abb. 4: Arbeitsplatz Medienwerkstatt der SUB, Bearbeitung Hamburger Fremdenblatt

Mit der Durchführung der dreijährigen Projekte wurde im Oktober 2019 begonnen. Für die laufenden Projekte konnten sieben Partnereinrichtungen¹⁰ gewonnen werden, die einen Großteil des Originalmaterials und auch der Mikrofilme zur Verfügung stellten. Die Zusammenarbeit, die in der Regel bilateral abgestimmt wurde, lief trotz der logistischen Herausforderungen sehr gut. Meist mussten die Bestände aus mehreren Einrichtungen kombiniert werden, nur vier der insgesamt 14 Zeitungstitel¹¹ stammten aus einer einzigen Institution. Alle Lücken zu füllen war mühevoller Kleinarbeit, da einzelne Jahrgänge und manchmal auch nur Monate oder Ausgaben angefragt und ergänzt werden mussten.

10 Beteiligt waren das Hamburger Staatsarchiv, die Hamburger Forschungsstelle für Zeitgeschichte, die Hamburger Commerzbibliothek, die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, die Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, das Bundesarchiv (Berlin), die Friedrich-Ebert-Stiftung und die Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften (Kiel).

11 Der Hamburger Correspondent lag bereits als Mikrofilm-Scan vor, hier war nur eine Weiterbearbeitung notwendig.

Bereits zu Beginn der Projekte wurden ZDB-Aufnahmen für die Reproduktion der Titel angelegt. So war die Digitalisierungsabsicht der SUB für Nutzende und besonders auch für andere Einrichtungen früh erkennbar und digitale Dubletten konnten vermieden werden.

Die Bestände zur Digitalisierung wurden am jeweiligen Standort präzise evaluiert, dokumentiert und daraus abgeleitet in einem jahrgangs- und ausgabenbezogenen Verarbeitungsplan verzeichnet. Bei einer Besichtigung vor Ort konnte das Vorgehen besprochen und der Zustand geprüft werden. Bei mehrfach vorhandenen Bänden musste eine Auswahl getroffen werden. Erschwerend hinzu kam oft der fragile Zustand der Zeitungsbände, das große Format, eine beschädigte Bindung oder auch die schlechte Papierqualität; zahlreiche Bände waren bereits für die Benutzung gesperrt und ausgelagert. In schweren Fällen wurden entweder konservatorische Maßnahmen ergriffen oder aber eine Bearbeitung in der hauseigenen Medienwerkstatt der SUB Hamburg beschlossen (Abb. 4).¹² Falls der Zustand ungeeignet war, musste kurzfristig nach Ersatz in Beständen anderer Einrichtungen gesucht oder gar auf Mikrofilme zurückgegriffen werden. An Standorten außerhalb Hamburgs konnte diese gemeinsame Sichtung nicht stattfinden. Die Partnereinrichtungen nahmen die Vorbereitungen in Absprache mit der SUB allein vor.

Die Durchführung der Digitalisierung (Scannen, Erstellen der OCR-Daten mit ABBYY FineReader und Indexierung) wurde überwiegend an Dienstleister abgegeben. Alle drei Projekte konnten gemeinsam europaweit ausgeschrieben werden, entsprechend der Themenblöcke wurden sie in drei Lose unterteilt. Nach Sichtung der Angebote wurden zwei Firmen beauftragt. Die Aushebung und der Transport des Digitalisierungsguts – von mehreren Standorten – wurde von den Dienstleistungsfirmen in Zusammenarbeit mit den jeweils beteiligten Einrichtungen übernommen. Aus organisatorischen Gründen fand die Bearbeitung der Projekte leicht zeitversetzt statt. Der Rücktransport und das Reponieren des Digitalisierungsguts wurde wieder durch die Dienstleistungsfirmen durchgeführt. Im Falle des umfangreichen Hamburger Fremdenblatts wurden die Bestände in mehreren Tranchen transportiert und bearbeitet.

Die Daten wurden in Teillieferungen zurück an die SUB geschickt, so dass eine kontinuierliche Weiterbearbeitung möglich war, wie das Anlegen von Vorgängen in Kitodo.Production¹³, Ingest der Scans und OCR-Daten per Script in Kitodo. Zusätzlich wurden ausgewählte Beilagen getaggt. Die Qualitätskontrolle der Meta-, Struktur- und OCR-Daten wurde von der SUB übernommen, auch nötigenfalls Ergänzungen, Nachbearbeitung der Daten und Katalogarbeiten in der ZDB.

Bei der Durchführung der Digitalisierung richtete sich die SUB Hamburg nach den von der DFG entwickelten Qualitätsstandards der DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“. Die Langzeitsicherung für die Retrodigitalisate der SUB findet seit dem Jahr 2012 in enger Zusammenarbeit mit dem Regionalen Rechenzentrum der Universität Hamburg (RRZ) statt. Zwischen den Einrichtungen wurde eine

12 Hier werden Sondermaterialien digitalisiert, es steht speziell geschultes Personal und materialschonendes Gerät zu Verfügung. Bei dem Projekt „Leitmedium Hamburger Fremdenblatt 1863 bis 1945“ musste etwa ein Viertel des Bestandes inhouse bearbeitet werden. Die anderen beiden Projekte waren nur geringfügig betroffen.

13 Im Workflowmanagementmodul Kitodo.Production wird für jedes zu digitalisierende Objekt ein eigener Vorgang erstellt, durch den in der weiteren Bearbeitung der jeweilige Status ersichtlich ist.

langfristige Zusammenarbeit schriftlich vereinbart, um für die SUB die notwendige Nachhaltigkeit sicherzustellen. Aktuell nutzt die SUB beim RRZ gegen Kostenbeteiligung das Angebot unter dem Namen „Langzeitspeicher“.¹⁴ Das primäre Protokoll für den Zugriff auf die vom RRZ vorgehaltene Speicherinfrastruktur ist das mittlerweile weit verbreitete Protokoll Amazon AWS S3.¹⁵

4. Präsentation im Hamburger Zeitungsportal

Ziel ist es, alle bisher digitalisierten Hamburger Zeitungen auf der Webseite der SUB in einem eigenständigen Portal „Hamburger Zeitungen Digital“ (<https://zeitungen.sub.uni-hamburg.de/>) zugänglich zu machen. Neben dieser lokalen Aufbereitung werden die Daten der DFG-Projekte bereits im Herbst 2022 über eine OAI-Schnittstelle an das neu geschaffene Deutsche Zeitungsportal der Deutschen Digitalen Bibliothek¹⁶ weitergegeben.

Mit derzeit mehr als 50 Titeln wird ein Zeitraum von 1700–1945 abgedeckt. Aufgrund der Tatsache, dass das digitalisierte Zeitungsmaterial auch nationalsozialistische, rassistische und gewaltverherrlichende Inhalte enthält, wird die SUB die veröffentlichten Titel angemessen kontextualisieren und historisch einordnen.

Die SUB Hamburg setzt aktuell die Version 4 von Kitodo.Presentation ein, die neben den üblichen Suchfunktionen eine Präsentation der einzelnen Zeitungstitel mit Kalendernavigation ermöglicht. Für eine titelübergreifende Kalendersuche, wie sie beim Deutschen Zeitungsportal möglich ist, ist die bestehende Funktionalität von Kitodo.Presentation zu erweitern – hier wird sich die SUB Hamburg zeitnah für eine nachhaltige Communitylösung¹⁷ engagieren, so dass mit der Freischaltung von „Hamburger Zeitungen Digital“ im Jahr 2023 gerechnet werden kann. Das Hamburger Zeitungsportal wird angesichts der Größe des Gesamtbestandes technisch als eigenständige Kitodo-Instanz mit eigenem Suchindex aufgesetzt. Die in den Projekten erzeugten Volltexte werden in diesen Index aufgenommen und für die Suche bereitgestellt.

Bei der Präsentation von Treffern werden Bilddateien, PDFs und Volltexte zum Download angeboten. Für die Bildanzeige werden die Master-tiffs für eine Darstellung mit dem Cantaloupe IIF Imageserver in einer gekachelten Version für komfortables Zoomen vorbereitet. Die Daten aus der Zeitungsdigitalisierung für Europeana Newspaper sind sowohl für die SUB-eigene Präsentation als auch für die Anforderungen der DDB noch abschließend zu migrieren. Damit ist eine Verankerung des Hamburger Zeitungsbestandes im nationalen Nachweisportal gesichert.

14 <<https://www.rrz.uni-hamburg.de/services/datenhaltung/objektspeicher.html>>, Stand: 12.10.2022.

15 <<https://docs.aws.amazon.com/s3/index.html>>, Stand: 12.10.2022.

16 Deutsches Zeitungsportal, <<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/newspaper?lang=de>>, Stand: 04.10.2022.

17 Die quelloffenen Software-Module von Kitodo können durch die Nutzenden zu den jeweiligen Zwecken angepasst werden – komplexere Entwicklungen werden gemeinschaftlich durch die vernetzte Community umgesetzt. Vgl. Strötgen, Robert; Finck, Matthias: Der Kitodo Entwicklungsfonds. Open Source Softwareentwicklung kooperativ finanzieren und gestalten, in: O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 9 (4), S. 1–12. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5845>>, Stand: 01.11.2022.

Die in den Projekten erzeugten Digitalisate stehen unter einer Public Domain Mark zur Verfügung. Die SUB Hamburg sieht mit ihrer Open-Access-Strategie die möglichst breite weltweite Zugänglichkeit historischen Quellenmaterials als vorrangig an, um Forschung und Lehre national und international bestmöglich zu unterstützen.

5. Ausblick

Auch nach Veröffentlichung des Hamburger Zeitungsportals sollen die Digitalisierungsaktivitäten der SUB in Bezug auf die historischen Presseblätter der Hansestadt fortgeführt werden. Ziel ist die bestmögliche Gestaltung des digitalen Zugangs zu diesen bedeutsamen Informationsressourcen. Zu diesem Zweck ist insbesondere geplant, weitere Zeitungstitel mit kurzer Laufzeit, die in den Vorgängerprojekten noch ausgespart wurden, ebenfalls in die digitale Form zu überführen und einzubinden. Des Weiteren soll zukünftig auch mit weiteren Leihgebern daran gearbeitet werden, die noch bestehenden Bestandslücken zu füllen. Dabei sollen Rest- oder Kleinstbestände sowie ungebundenes Material berücksichtigt werden und noch unerschlossene Bestände ausfindig gemacht werden.

Darüber hinaus ist es ein Anliegen der SUB, die Qualität der Scans aus der Frühphase der Digitalisierung zu optimieren, Volltexte zu ergänzen und ggf. die Volltexterkennung für Titel der ersten Phase (Europeana Newspaper) zu wiederholen und das Zeitungportal mit weiteren Features zu versehen, um bestmögliche Recherchierbarkeit der enthaltenen Informationen zu gewährleisten und eine Nutzbarkeit als Forschungsdaten zu ermöglichen.

Literatur

- Böning, Holger: Geschichte der Hamburger und Altonaer Presse. Von den Anfängen bis zum Ende des Alten Reichs, Bremen 2020 (Presse und Geschichte – Neue Beiträge Bände 128 ; 129).
- Böning, Holger; Moepps, Emmy: Deutsche Presse. Biobibliographische Handbücher zur Geschichte der deutschsprachigen periodischen Presse von den Anfängen bis 1815, Stuttgart-Bad Cannstatt 1996–1997.
- Deylen, Wiebke von; Hagenah, Ulrich: 100 Jahre Informationsversorgung für die Universität. Die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg von 1919 bis 2019, in: 100 Jahre Universität Hamburg ; Band 1: Allgemeine Aspekte und Entwicklungen, Göttingen 2020, S. 613–653.
- Fromme, Jürgen: Hamburger Fremdenblatt (1828–1945), in: Fischer, Heinz-Dietrich (Hg.): Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, Pullach bei München 1972 (Publizistik-historische Beiträge 2), S. 159–176. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783111559216>>, Stand: 04.10.2022.
- Führer, Karl Christian: Medienmetropole Hamburg. Mediale Öffentlichkeiten 1930–1960, München 2008 (Forum Zeitgeschichte 20).
- Hagenah, Ulrich: IFLA News Media Conference “Reviving the Past and Keeping up with the Future – the Libraries’ Role in Preserving and Providing Access to Newspapers and News Media”, Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, 20.–22. April 2016, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 63 (5/6), 2016, S. 325–330.

- Hagenah, Ulrich: Die „Hamburger Nachrichten“: Verfilmung durch das MFA, Digitalisierung durch die SUB Hamburg, Inhaltserschließung im EU-Projekt, in: Zeitungs-Mikrofilm-Nachrichten 14 (15), 2012, S. 10–12. Online: <<http://www.mfa-dortmund.de/pdf/Info-15-2012.pdf>>, Stand: 04.10.2022.
- Herrmann, Alfred: Hamburg und das Hamburger Fremdenblatt. Zum hundertjährigen Bestehen des Blattes. 1828–1928, Hamburg 1928.
- Obst, Arthur: Geschichte des Hamburger Fremdenblattes ... zum Andenken an Friedrich Menck, Hamburg 1907. Online: <<http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN664392385>>, Stand: 04.10.2022.
- Strötgen, Robert; Finck, Matthias: Der Kitodo Entwicklungsfonds. Open Source Softwareentwicklung kooperativ finanzieren und gestalten, in: O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 9 (4), S. 1–12. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5845>>, Stand: 01.11.2022.
- Wernersson, Maria: Evaluation von automatisch erzeugten OCR-Daten am Beispiel der Allgemeinen Zeitung, in: ABI Technik 35 (1), 2015, S. 23–35.

Tschechische Literatur im Ausland: Übersetzung erweitert Horizonte

Ein Bericht über die Unterstützung und Verbreitung der tschechischen Literatur im Ausland von der Mährischen Landesbibliothek Brünn und vom Tschechischen Literaturzentrum¹

Bibliotheken sind ein fester Bestandteil des literarischen Lebens. Dies ist in ihrer DNA verankert, aber es ist dennoch keine Selbstverständlichkeit. Die Mährische Landesbibliothek Brünn, die zweitgrößte Bibliothek Tschechiens, strebt in diesem Sinne nach einem dauerhaften Interesse an der tschechischen Literatur nicht nur im tschechischen Inland, sondern auch im Auftrag des Kulturministeriums der Tschechischen Republik im Ausland. Es handelt sich auf europäischer Ebene um einen einzigartigen Fall.

CzechLit

Zu diesem Zweck wurde 2017 das Tschechische Literaturzentrum (CzechLit) als eine Sektion der Mährischen Landesbibliothek Brünn errichtet. Dessen Ziel ist eine methodische und systematische weltweite Verbreitung der Buchkultur, der tschechischen Literatur, ihrer Autor*innen und Übersetzer*innen. Darüber hinaus wird die Verteidigung der Meinungsfreiheit, des Pluralismus der Buchkultur und der Literatur angestrebt.

Als Leiter des CzechLit (seit 2019) koordiniere ich mit meinen Kolleg*innen alle kulturell-literarischen Aktivitäten der Tschechischen Republik im Ausland, einschließlich der Gastlandauftritte auf den internationalen Buchmessen.

Im Bereich der tschechischen, europäischen und weltweiten Buchkultur ist CzechLit eine Partnerinstitution für Einzelpersonen und Organisationen, die an der Teilnahme, Entwicklung, Präsentation und Vermittlung dieser Kultur interessiert sind. Mit staatlicher finanzieller Unterstützung spielt CzechLit die Rolle eines aktiven Förderers der tschechischen Buchkultur im Ausland und ist gleichzeitig ein Vermittler für die Begegnung und Zusammenarbeit mit vielen Akteur*innen: Autor*innen, Übersetzer*innen, Kulturmanager*innen, Literaturagent*innen, Wissenschaftler*innen und Lehrer*innen, Bibliothekar*innen, Verleger*innen, Redakteur*innen, Kritiker*innen und Journalist*innen. Der Interessen- und Tätigkeitsbereich von CzechLit umfasst eine breite Palette von Buchprodukten, literarischen Formen und Genres: Belletristik (Prosa, Lyrik, Drama, Kinder- und Jugendliteratur), Sachbücher, Essayistik und Fachliteratur. Zur Buchkultur gehört auch der künstlerische Aspekt der Bücher, d. h. Illustrationen, Grafikdesign und Typografie. Neben den traditionellen Formen der Buchkultur, wie zum Beispiel gedruckte Bücher, konzentriert sich CzechLit auch auf globale Trends wie Podcasts oder E-Books. Gleichzeitig widmet sich CzechLit der klassischen Literatur bereits verstorbener tschechischer bzw. tschechoslowakischer Autor*innen.

1 Der Text entstand im Zusammenhang mit der Teilnahme des Autors am 8. Bibliothekskongress 2022 in Leipzig, im Rahmen der institutionellen Förderung der langfristigen konzeptionellen Entwicklung der Mährischen Landesbibliothek in Brünn.

Zu den wichtigsten Arbeitsinstrumenten von CzechLit gehören:

- Förderung der Autor*innenmobilität (Auslandsreisen zu Literaturfestivals, Messen und Autorenlesungen);
- Residenzaufenthalte mit Stipendien für Autor*innen, Übersetzer*innen, Bohemist*innen und Literaturwissenschaftler*innen;
- Initiierung der Veröffentlichung von Übersetzungen tschechischer Literatur;
- Verlags- und Redaktionstätigkeit (insbesondere das Jahrbuch New Czech Books);
- Präsenz der tschechischen Literatur auf internationalen Buchmessen;
- Informationsdienst und Vernetzung im Rahmen der institutionellen Zusammenarbeit mit ausländischen Partnern.

Tschechische Neuerscheinungen in Übersetzung

Die Grundvoraussetzung für die genannten Aktivitäten ist eine ausreichende Anzahl von Übersetzungen der nationalen tschechischen Literatur. Auf dem Weg eines Buches auf den internationalen Markt sind viele Akteur*innen wichtig: Benötigt wird ein*e gute*r Agent*in, ein*e gute*r Übersetzer*in und vor allem ein*e gute*r Schriftsteller*in. Sobald die Verleger*innen wissen, welche Bücher bei Leser*innen und Kritiker*innen auf Interesse stoßen und ein europäisches oder internationales Potenzial haben, beginnen sie, sich mit der Finanzierung einer Übersetzung zu befassen. Die Tschechische Republik ist ein kleines Land mit einer von wenigen Sprecher*innen gesprochenen Sprache und eher unbekanntem Autor*innen. Deshalb bietet das Kulturministerium der Tschechischen Republik zweimal im Jahr ein Förderprogramm für die Übersetzung tschechischer Literatur an. Die Gesamtunterstützung für eine Veröffentlichung darf 70 % der Produktionskosten nicht überschreiten. Die Auswahl der Autor*innen sowie Titel oder Genres ist den Verleger*innen uneingeschränkt freigestellt. Eine Fachjury wählt aus den eingegangenen Bewerbungen die zu übersetzenden Titel aus und gibt eine Empfehlung für eine finanzielle Unterstützung an den Kulturminister ab. Im Mai 2022 hat das Kulturministerium die ersten Ergebnisse des diesjährigen Förderprogramms für Übersetzungen tschechischer Bücher veröffentlicht.² Der Expertenausschuss verteilte fast 200.000 EUR auf 117 Projekte und weitere 200.000 EUR werden für Grafik, Satz und Druck ausländischer Ausgaben tschechischer Titel ausgegeben. Die meisten Zuschussanträge betrafen Werke zeitgenössischer tschechischer Prosa und wurden von Verleger*innen aus vierzig Ländern in Europa, Asien, Nord- und Südamerika und Afrika eingereicht. Derzeit investiert das Ministerium hierfür jährlich etwa 18 Mio. CZK, das entspricht etwa 710.000 EUR.

Interesse an tschechischer Literatur gibt es eher in kleineren Verlagen, vor allem in Europa. Die meisten Übersetzungen werden auf dem deutschsprachigen Markt und in Polen veröffentlicht.

2 o.A.: Podpora vydání české literatury v překladu (Förderung „Unterstützung der Veröffentlichung von tschechischer Literatur in Übersetzung“), Ergebnisse 2022, Webseite des Kulturministeriums der Tschechischen Republik, <<https://www.mkcr.cz/podpora-vydani-ceske-literatury-v-prekladu-517.html>>, Stand: 28.07.2022.

Weltweite Unterstützung der Bohemistik

Angesichts der Schwierigkeit und der begrenzten praktischen Anwendbarkeit der tschechischen Sprache verdient jeder, der sich für ein Studium der Bohemistik entschieden hat, großen Respekt. Unter den Absolvent*innen dieses Studiengangs finden sich viele Verleger*innen oder Buchredakteur*innen mit einer Leidenschaft für tschechische Literatur. Auch die meisten Übersetzer*innen tschechischer Bücher kommen aus diesem Umfeld. CzechLit organisiert regelmäßig Veranstaltungen mit tschechischen Autor*innen oder Übersetzer*innen und Aufenthalte in der Tschechischen Republik für Bohemistik-Studierende diverser Universitäten. Zum Beispiel waren im Frühjahr 2022 fünf ausländische Übersetzer*innen und Bohemist*innen aus Frankreich, Spanien, Schweden, Japan und Polen in Prag und Brunn. Während ihres Aufenthalts traf die japanische Bohemistin Junko Shimada mit Student*innen der Masaryk-Universität in Brunn zusammen, während Tora Hedin aus Schweden mit Student*innen der Skandinavistik an der Karls-Universität in Prag über Übersetzungen diskutierte.

Die Arbeit der Übersetzer*innen ist unersetzlich. Ihre Kontakte zu Verleger*innen sind sehr wichtig und können oft ausschlaggebend für die Auswahl eines Buches zur Veröffentlichung im Ausland sein. Aus diesem Grund stellt CzechLit seine diesjährigen Aktivitäten im „*Jahr der Übersetzung*“ unter das Motto „Übersetzung erweitert Horizonte“. Das Ziel ist es, die Unterstützung für Übersetzer*innen zu intensivieren und ihre Arbeit und ihren Auftrag der Öffentlichkeit näher zu bringen.

Übersetzung erweitert Horizonte

Übersetzer*innen können ein Stipendium mit Residenzaufenthalt in Prag, Brunn oder im Kloster Broumov in der Tschechischen Republik nutzen. CzechLit hat für sie eine Reihe professioneller Workshops und Seminare vorbereitet, zum Beispiel auf der internationalen Buchmesse in Prag oder auf der internationalen Buchmesse für Kinder und Jugendliche in Bologna, Italien. Für das schottische Festival StAnza organisierte CzechLit gemeinsam mit der Literaturzeitschrift „*Modern Poetry in Translation*“ eine Ausstellung mittel- und osteuropäischer Poesie in englischer Übersetzung. In Zusammenarbeit mit dem globalen Netzwerk der Tschechischen Zentren fand dieses Jahr ein Übersetzer*innenseminar für die Gewinner*innen des Susanna Roth Preises 2021 statt.³ Dieser Wettbewerb richtet sich an angehende Übersetzer*innen aus dem Tschechischen. Außerdem initiiert CzechLit eine Reihe von Auftritten der Autor*innen und ihrer Übersetzer*innen, inklusive Interviews für Podcasts und weitere mediale Vermittlungsformen.

Tschechische Literatur auf den internationalen Buchmessen

Internationale Buchmessen sind eine der wichtigsten Plattformen für die Präsentation zeitgenössischer Literatur und die Vernetzung der Akteur*innen im Literaturbetrieb. Im Jahr 2015 wurde die Mährische Landesbibliothek in Brunn auf Beschluss des Kulturministeriums der Tschechischen

3 Vgl. o. A.: Susanna Roth-Übersetzungswettbewerb 2022, Tschechisches Zentrum Berlin, <<https://berlin.czechcentres.cz/de/programm/cena-susanny-roth>>, Stand: 01.08.2022.

Republik mit der Durchführung der nationalen Präsentationen auf den Messen betraut. Sie arbeitet dabei eng mit CzechLit zusammen.

Für das Vorhaben, tschechische Literatur im Ausland zu präsentieren, wurden die wichtigsten europäischen Messen in London, Bologna, Leipzig und Frankfurt am Main ausgewählt. 2018 wurde das Messteam mit einer weiteren Aufgabe beauftragt: Die Tschechische Republik war das Hauptgastland der Leipziger Buchmesse im März 2019. 54 tschechische Autor*innen aus den Bereichen Prosa, Lyrik, Drama, Comic sowie Kinder- und Jugendliteratur präsentierten sich in der Messewoche in Leipzig mit mehr als 80 Übersetzungen ins Deutsche im Rahmen von 120 Veranstaltungen. Der tschechische Gruß „AHOJ!“ wurde zum zentralen Motto des tschechischen Kulturjahres im deutschsprachigen Raum, das die Leipziger Gastgeber 14 Monate lang begleitete.

Das Jahr 2020 war in vielerlei Hinsicht besonders. Angesichts der Coronavirus-Pandemie wurden die internationalen Buchmessen in London, Leipzig, Bologna und Wien abgesagt. In Leipzig fand im November immerhin ein tschechisch-deutsches Festival mit sieben Autoren statt. Die Buchmesse im Oktober in Frankfurt am Main wurde teilweise in den digitalen Raum verlagert. Auch im Jahr 2021 musste die Mährische Landesbibliothek die Pandemie berücksichtigen. Dennoch fehlte es nicht an tschechischer Literatur in Übersetzungen im Ausland! Die abgesagten Frühjahrmessen wurden, zumindest in Sachsen, durch das Frühlingsfest „Leipzig liest EXTRA 21“ ersetzt. Im September wurde die pandemiebedingt verschobene Teilnahme der Tschechischen Republik an der Internationalen Buchmesse in Warschau (PL) realisiert, die unkonventionell auf dem Freigelände vor dem Palast für Kultur und Wissenschaft stattfand. Fünfzehn Autor*innen stellten sich dabei den polnischen Leser*innen vor. Das Interesse an tschechischer Literatur war groß: Etwa 1500 Leser*innen verfolgten das tschechische Literaturprogramm auf zwei Bühnen und es wurden über 2500 Übersetzungen tschechischer Bücher ins Polnische verkauft. Das tschechische Zelt mit dem Slogan „AHOJ WARSCHAU!“ wurde von Zehntausenden von Menschen besucht. Diesem Erfolg folgte Ende des Jahres eine Präsentation tschechischer Literatur in Übersetzung auf der Frankfurter Buchmesse, die unter strengen Hygienemaßnahmen stattfand. Die tschechische Delegation brachte auch eine Absichtserklärung nach Frankfurt am Main mit, in der sie öffentlich das Interesse der Tschechischen Republik bekräftigte, im Jahr 2026 Ehrengast der Messe zu sein.

Im Frühjahr 2022 war die tschechische Literatur auf den Buchmessen in Bologna, London und Algier sowie beim Literaturfestival „Leipzig liest trotzdem“ vertreten, während die Leipziger Buchmesse leider bereits zum dritten Mal in Folge abgesagt wurde. Die Frankfurter Buchmesse im Oktober 2022 findet inklusive der tschechischen Teilnahme statt. Die Möglichkeit, dass Tschechien im Jahr 2026 Ehrengast dieser Messe wird, wäre ein wahr gewordener Traum und ein Tor, das den tschechischen Autor*innen den Weg in fast die ganze Welt öffnet.

Martin Krafl, Leiter des Tschechischen Literaturzentrums, Mährische Landesbibliothek Brunn (Tschechien)

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5836>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Kulturgutschutz in Krieg und bewaffnetem Konflikt

Bericht aus der Session der AG Regionalbibliotheken und dem Blue Shield Nationalkomitee

Im „gezielte(n) Angriff auf das Theater von Mariupol am 17.3.2022, in dem sich 1.500 Menschen aufgehalten haben sollen“¹ sah Michael Knoche, der langjährige Direktor der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, nicht nur „die Entschlossenheit der russischen Angreifer, weder Ansammlungen von Schutz suchenden Zivilisten noch Kultureinrichtungen schonen zu wollen“. Er sah darin auch Anlass für die „begründete Befürchtung, dass auch die Auslöschung von Kulturgütern und der kulturellen Überlieferung in der Ukraine“ auf der Agenda des russischen Militärs stehe. Inzwischen ist ersichtlich, dass viele Kulturgüter der Ukraine zerstört und beschädigt wurden.

Regionalbibliotheken zählen zu den besonderen Stätten kultureller Überlieferung. Sie sind Orte der kulturellen Identität, weisen zumeist bedeutende regionale Sammlungen auf und nehmen wichtige Funktionen in der Bibliotheksarbeit in der Region wahr. Die AG Regionalbibliotheken hat im öffentlichen Teil ihrer Arbeitssitzung am 1. Juni 2022 im Kontext des 8. Bibliothekskongresses in Leipzig 2022 die Situation des Bibliothekswesens in der Ukraine aufgegriffen. Dabei konnte sie drei Stimmen zum Umgang mit dem im Kriegsgeschehen gefährdeten ukrainischen Kulturgut einen Raum zum Gespräch geben.

Den ersten Beitrag übernahm Valentyna Iaroshchuk. Sie leitet die Rivne Regional Universal Scientific Library. Rivne ist eine Großstadt im Nordwesten der Ukraine. Ihr in ukrainischer Sprache und simultanübersetzter Vortrag zeigte eindrücklich die massiven Schädigungen und Zerstörungen, denen Bibliotheken in den Kriegsgebieten in der Ukraine ausgesetzt sind. Zugleich berichtete sie ausführlich über die Maßnahmen und neuen Aufgaben, denen sich das Bibliothekswesen der Ukraine im Angesicht der Kriegskatastrophe gegenüber sieht. Bibliotheken sind hierbei nicht nur Bewahrer bedeutender historischer Zeugnisse und wichtiger Sammlungen, sondern entwickeln neue Funktionen des sozialen Raumes und werden Zentren der Kommunikation in den Fluchtbewegungen der Ukraine. Der Bericht bewies zugleich die herausragende Motivation der ukrainischen Kolleg*innen, den ihnen anvertrauten bibliothekarischen Auftrag als Sammlungs- und Informationseinrichtung auch unter widrigsten Bedingungen gerecht zu werden.

Im Anschluss berichtete Olaf Hamann von der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz aus dem Netzwerk Kulturgutschutz. Er koordiniert zusammen mit der Deutschen Nationalbibliothek die Hilfesuche ukrainischer und die Hilfsangebote deutscher Bibliotheken. Sein Bericht zeigte sehr praktische Elemente der Schwierigkeiten der Hilfe: Neben der Komplexität, Hilfsgüter in Kriegssituation über die Grenzen zu befördern und an Ort und Stelle zu bringen, stehen hier derart elementare Praxisfragen, z.B. welche Mengen und Formate von Paletten überhaupt in einzelne Transporter beigeladen werden können. Gleichwohl konnte er von unterschiedlichen Erfolgen berichten, darunter der

1 Dieses und die beiden nachfolgenden Zitate: Knoche, Michael: Die Zerstörung der Nationalbibliothek in Sarajevo als Menetekel für die Ukraine. SUCHO versucht die kulturelle Überlieferung online zu sichern, Aus der Forschungsbibliothek Kregelborn, 21.03.2022, <<https://biblio.hypotheses.org/3185>>, Stand: 08.07. 2022.

erfolgreichen Beschaffung von IT-Infrastruktur für ukrainische Bibliotheken. Deren Bedarf an Scan-, aber auch an Kommunikationstechnik (insbesondere Laptops) ist stark gestiegen. Im Falle der Kommunikationstechnik liegt dieses Bedarfswachstum auch an der zunehmenden Zahl an Flüchtlingen, die in den Bibliotheken in Regionen, die vom unmittelbaren Kriegsgeschehen bisher unberücksichtigt blieben, die Kommunikationstechnik nutzen, um Kontakte aufrecht erhalten zu können. Olaf Hamann zeigte in seinem Bericht zugleich, mit welcher Hartnäckigkeit und Ausdauer die Beteiligten daran arbeiten, rechtliche Vorgaben (Haushaltsrecht, Einfuhrbestimmungen etc.), Dauer der Bürokratie und die dringenden Bedarfe der ukrainischen Hilfesuche in Einklang zu bringen.

Neben dem Bericht aus dem Netzwerk Kulturgutschutz Ukraine und dem Bericht aus dem Konfliktgebiet konnte dabei auch die Arbeit von Blue Shield Deutschland vorgestellt werden, in dem der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) als konstitutives Mitglied im Vorstand vertreten ist. Der vorliegende Beitrag gibt einen kleinen Überblick über Blue Shield Deutschland sowie über erste Maßnahmen und Vernetzungsarbeiten im Kontext des Ukraine-Krieges.

Was ist und was macht Blue Shield?

Da Blue Shield im Bibliothekswesen verhältnismäßig unbekannt ist und das deutsche Nationalkomitee erst seit 2017 existiert, soll zuerst ein kleiner Überblick zu Blue Shield erfolgen. *Blue Shield International* wurde 1996 von den vier großen internationalen Dachverbänden für Archive (International Council on Archives – ICA), Bibliotheken (International Federation of Library Associations and Institutions – IFLA), Denkmalschutz (International Council on Monuments and Sites – ICOMOS) und Museen (International Council of Museums – ICOM) gegründet, damals unter dem Namen Internationales Komitee vom Blauen Schild (International Committee of the Blue Shield – ICBS),² Blue Shield fußt auf der *Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten* von 1954 sowie den beiden Zusatzprotokollen von 1954 und 1999 und hat das Ziel, bei der Umsetzung der Konvention zu unterstützen. Entsprechend hat Blue Shield als Logo und Namen das blau-weiße Schild übernommen, das seit der Haager Konvention in unterschiedlicher Ausführung zur Kennzeichnung von schutzwürdigem Kulturgut etabliert ist. Eine Besonderheit von Blue Shield ist die spartenübergreifende Zusammenarbeit mit einem internationalen, weltweiten Netz im Hintergrund. Am Tisch sitzen nicht nur Bibliothekarinnen und Bibliothekare, sondern auch Fachleute aus Museen, der Bestandserhaltung, dem baukulturellen Erbe, der Lobbyarbeit und der wissenschaftlichen Forschung. Dies ist in Kombination mit dem thematischen Gegenstand das Alleinstellungsmerkmal von Blue Shield und ermöglicht oftmals kurze Wege bei der gegenseitigen Unterstützung und Informationsweitergabe quer durch die komplexe Welt der Kulturgüter. Agenda von Blue Shield ist im Wesentlichen die Förderung des Schutzes von materiellem und immateriellem Kulturgut bei Konflikten, Katastrophen und Notfallsituationen, mit einem besonderen Schwerpunkt auf den Schutz von Kulturgut in militärischen Konflikten. Insofern liegt ein Hauptaugenmerk des Vereins auf der Förderung von Kultur, Forschung und Bildung im Bereich des nationalen und internationalen Kulturgutschutzes auf der Grundlage des Völkerrechts. Grundlegend folgt Blue Shield den Prinzipien Kooperation, Unabhängigkeit, Neutralität

2 Vgl. hierzu: Deutsches Nationalkomitee von Blue Shield: Blue Shield international, Blue Shield Deutschland, <<https://www.blue-shield.de/blue-shield-international/>>, Stand: 11.07.2022.

und Professionalität. Zentral ist der Respekt vor der kulturellen Identität in aller Vielfalt sowie die Arbeit auf gemeinnütziger Basis.

Dazu organisiert sich Blue Shield in Nationalkomitees. Das deutsche Nationalkomitee wurde nach ersten Bemühungen seit 2006 im Jahr 2017 gegründet und weist sechs konstituierende Mitglieder auf:

- Deutsche Gesellschaft für Kulturgutschutz
- Deutsche UNESCO-Kommission
- Deutscher Bibliotheksverband
- Deutsches Nationalkomitee von ICOMOS
- ICOM Deutschland
- Verband deutscher Archivarinnen und Archivare

Die konstituierenden Mitglieder sind mit je einem Mitglied im Vorstand von Blue Shield Deutschland vertreten, der zusammen mit sechs weiteren natürlichen Mitgliedern den Verein leitet. Dabei werden Funktionen wie (Vize-)Präsident*in, Schatzmeister*in und Schriftführer*in aus Mitgliedern per Vorstandswahl besetzt. Blue Shield Deutschland versteht sich als ein Netzwerk aus Fachleuchten aus dem Sammlungswesen und Kulturgutschutz mit dem Ziel, sich „auf nationaler und internationaler Ebene für den Schutz von kulturellem Erbe vor allem in Konflikt-, Katastrophen und Notfallsituationen“³ einzusetzen. Entsprechend arbeiten die beteiligten Mitglieder in Arbeitsgruppen zu Themen des Schutzes von Kulturgut im Konfliktfall sowie spontan in Form von Hilfestellung bei Notfällen. Im Ukraine-Konflikt engagieren sich beispielsweise Mitglieder von Blue Shield bei der Unterstützung des für Materiallieferungen (Verpackungs- und Schutzmaterialien, Brandmeldeanlagen, IT-Infrastruktur) zuständigen Ukraine-Netzwerkes. Die Mitgliedschaft von Fachpersonen erfolgt bei Interesse an dem beschriebenen ehrenamtlichen Engagement auf Eigenantrag. Für das Bibliothekswesen lässt sich festhalten, dass das ehrenamtliche Engagement seitens der Kolleg*innen aus dem Bereich der Bestandserhaltung und der Betreuung historischer Sammlungen noch gesteigert werden könnte. Blue Shield Deutschland muss offensichtlich aufgrund seines jungen Alters erst noch im Bewusstsein der Fachleute ankommen.

Einige praktische Tätigkeiten mögen leichter erläutern, was Blue Shield konkret in einem Land in der Mitte Europas macht, das in den vergangenen Jahrzehnten keinen aktiven militärischen Konflikt im eigenen Territorialbereich aufwies. So konnte sich Blue Shield, in der Folge des Hochwassers am 13.-15. Juli 2021 in Nordrhein-Westfalen und Reinland-Pfalz, bei der Bergung der städtischen Museumssammlung Bad Neuenahr-Ahrweiler in der Bergungskoordination sowie beim Aufbau des Erstversorgungszentrums für die geborgenen Stücke engagieren. Ebenso konnte das vereinsgeführte Museum „Haus der Schützen“ durch Spendenmittel bei der fachgerechten Bergung von historischen Fahnen unterstützt werden. Für das Wahljahr 2021 wurden Wahlprüfsteine für die Themen (1.) Kulturgutschutz als Teil des Bevölkerungsschutzes, (2.) militärischer Kulturgutschutz und (3.) auswärtige Politik sowie illegaler Handel mit Kulturgut entwickelt. Als ein aktuelles Thema

3 Deutsches Nationalkomitee von Blue Shield: Blue Shield, Blue Shield Deutschland <<https://www.blue-shield.de/>>, Stand: 11.07.2022.

hat Blue Shield Deutschland 2021 in Kooperation mit dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK), dem SicherheitsLeitfaden Kulturgut (SiLK) und der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina eine Umfrage zur Notfallvorsorge für Kulturgüter unter den Notfallverbänden durchgeführt (Ergebnispublikation soll 2022 erfolgen). Als Impuls für die Notfallvorsorge wurde der ICCROM- und UNESCO-Leitfaden *Gefährdetes Erbe: Notfallvakuierung von Sammlungen*⁴ durch Blue-Shield-Mitglieder ins Deutsche übersetzt. Neu entwickelt wurde das vom 30. Juni bis 1. Juli 2022 in Kooperation mit dem Historischen Archiv Köln und dem Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft der TH Köln erstmalig durchgeführte Seminar *Kulturgutschutz: der Notfall! Und nun?*⁵ Das Seminar soll auch zukünftig einen festen Teil des jährlichen Veranstaltungsprogramms bilden. Angedacht für eine Förderung durch das Auswärtige Amt ist derzeit eine Kooperation mit den afrikanischen Nationalkomitees von Blue Shield in Mali, Senegal und Kamerun sowie den nationalen Korrespondenten in Niger und Mozambique.⁶ Ein erstes Ergebnis dieses Projekts ist die Informationsschrift *Protecting Heritage in Crisis. Blue Shield in Africa*.⁷ Ziel des Projektes ist die Stärkung der Nationalkomitees der westafrikanischen Länder, was angesichts der in der Region vorhandenen aktiven bewaffneten Konflikte und terroristischen, aktiv Kulturgut zerstörenden Vereinigungen sehr relevant ist. Im Verlauf des Projektes soll insbesondere die regionale und internationale Vernetzungsarbeit der afrikanischen Komitees und Nationale-Blue-Shield-Komitee-Gründungsinitiativen unterstützt und angeregt werden.

Blue Shield Deutschland im Ukraine-Krieg

Bedauerlicherweise hatte sich in der Ukraine vor dem Kriegsgeschehen ab dem 24. Februar 2022 noch kein Blue Shield Nationalkomitee entwickelt, trotz erster Kontakte und Bemühungen auf ukrainischer Seite. Das hätte wohlmöglich helfen können, die problematische Informationslage um die Zerstörung von Kulturgütern zu beheben. Einer Statistik von Blue Shield Deutschland gemäß sind derzeit (Stand: 08.07.2022) 13 von 24 Regionen der Ukraine von der Zerstörung von Kulturgut betroffen.⁸ Im baukulturellen Erbe wurden zum jetzigen Zeitpunkt nachweisbar mehr als 130 Sakralbauten in Kriegshandlungen beschädigt oder zerstört, 80 repräsentative und öffentliche Gebäude, über 40 überregional bedeutende historische Wohngebäude sowie über 50 Gedenkstätten. Zu mehr als dreißig Bibliotheken liegen Schadensmeldungen vor,⁹ Museen und Archive scheint es etwas weniger stark

4 Zugänglich unter: UNSECO; ICCROM; Deutsches Nationalkomitee Blue Shield e.V.: *Gefährdetes Erbe. Notfallvakuierung von Sammlungen*, Berlin 2021. Online: <<https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000380324>>, Stand: 11.07.2022.

5 Ziel des Seminars ist es, die Teilnehmer*innen theoretisch und praktisch in den Bereich der Notfallvorsorge einzuführen.

6 S. hierzu ausführlich: Jahresbericht 2021 des Deutschen Nationalkomitees Blue Shield e.V., Berlin 2022, S. 8–10. Online: <https://7866caa66f.clvaw-cdnwnd.com/520e9d0d215ba0936994e12aa7f7ecaf/200000194-1b3a81b3ab/2022_BerichtPub_ger-3.pdf?ph=7866caa66f>, Stand: 11.07.2022.

7 Zugänglich unter: Deutsches Nationalkomitee Blue Shield e.V.: *Protecting Heritage in Crisis. Blue Shield in Africa*, Berlin 2021, <https://7866caa66f.clvaw-cdnwnd.com/520e9d0d215ba0936994e12aa7f7ecaf/200000185-771a0771a2/ePaper_Brosch%C3%BCre-B5_Seiten-A4-2021.pdf?ph=7866caa66f>, Stand: 11.07.2022.

8 S. hierzu: Deutsches Nationalkomitee Blue Shield e.V.: *Ukraine Monitor. Monitoring-Initiative zur Dokumentation und Bewertung von Schäden an Kulturgut in der Ukraine*, Blue Shield Deutschland, 08.07.2022 <<https://www.blue-shield.de/ukraine-monitor/>>, Stand: 11.07.2022.

9 Mit Stand 28.08.2022 liegen weitere Zahlen hierzu vor bei der UNESCO. Vgl. hierzu: *Damaged cultural sites in Ukraine verified by UNESCO*, UNESCO, 28.08.2022, <<https://www.unesco.org/en/articles/damaged-cultural-sites-ukraine-verified-unesco?hub=66116>>, Stand: 28.08.2022.

getroffen zu haben. Eine besondere Herausforderung der Statistik sind kleinere Museen und Bibliotheken, die in historischen Gebäuden mit Mehrzweckfunktionen (Gemeindehäuser etc.) bestehen. Sie werden häufig in der Statistik nicht berücksichtigt, während die historischen Gebäude, in denen sie untergebracht sind, statistisch erfasst werden und in der Statistik nur auftauchen, insofern die Beschädigung des Gebäudes genannt wurde.

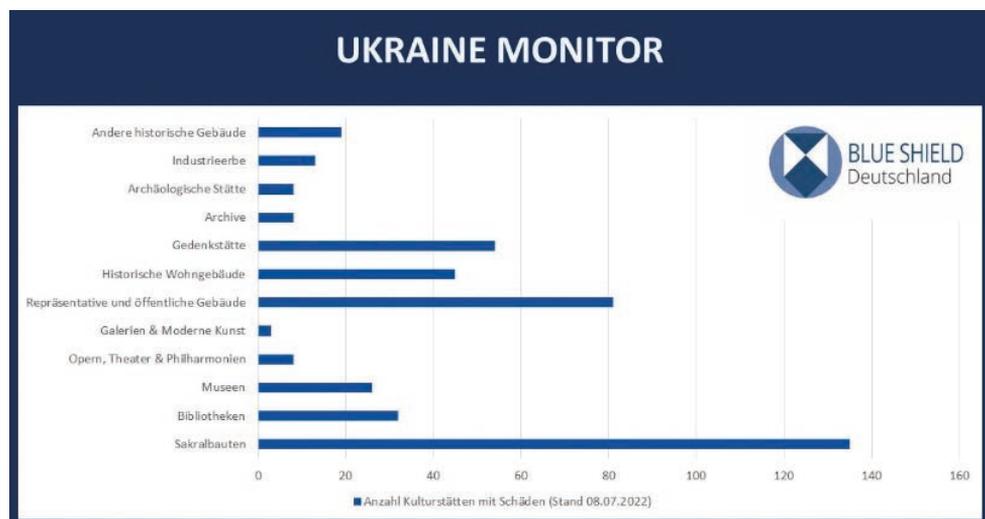


Abb. 1: Auszug aus dem Ukraine-Monitor von Blue Shield¹⁰

Allerdings kann diese Statistik nur im Ansatz das Ausmaß der Zerstörung zeigen. Sie beruht auf einem Monitoring von Blue Shield Deutschland, das zum 1. März 2022 begonnen wurde, und unterschiedliche Quellen zur Schadenserhebung befragt. Neben Meldungen der Medien werden Datenpools genutzt, die zum Teil auf Crowdsourcing beruhen, aber auch die Schadensmeldungen des ukrainischen Ministeriums für Kultur und Informationspolitik sowie Kontakte zu Akteur*innen im Kontext ukrainischer Netzwerke. Dennoch müssen diese Daten zwangsläufig unvollständig bleiben. Valentyna Iaroshchuk von der Rivne Regional Universal Scientific Library hatte in ihrem Vortrag im Rahmen der öffentlichen Arbeitssitzung der AG Regionalbibliotheken am 1. Juni 2022 von einer dreistelligen Zahl zerstörter oder beschädigter Bibliotheken gesprochen.

Zeitgleich hat das Kriegsgesehen nachweislich einen erhöhten Bedarf in den Kulturgut betreuenden Einrichtungen gezeitigt. Neben zunehmenden Verpackungsanstrengungen und den damit einhergehenden Materialbedarfen besteht ein erheblicher technischer Bedarf: Rechner, Scanner, Speicherplatz oder Drohnen für die Digitalisierung von baulichem Kulturerbe. Ein Spezialfall dieses technischen Bedarfs sind mobile Einbruch- und Brandmeldeanlagen, für die Blue Shield Deutschland die Spendenakquise übernommen hat. Sie werden im Kontext der Ukraine-internen Verlagerungen von

¹⁰ Vgl. Deutsches Nationalkomitee Blue Shield e.V.: Ukraine Monitor, 2022 <<https://www.blue-shield.de/ukraine-monitor/>>, Stand: 11.07.2022.

Kulturgütern oder der Sicherung in Kriegsgebieten eingesetzt, um zu Magazinräume umfunktionierte Lagerflächen im Sinne des Bestandsschutzes auf- bzw. nachzurüsten. Zwei mobile Brandmeldeanlagen, ausgestattet mit Rauchmeldern, wurden bereits beschafft und auf den Weg in die Ukraine gebracht.

Einerseits der Bedarf an Materialien und die offensichtliche Not in den Kriegsgebieten, andererseits das Bedürfnis, zu unterstützen und mehr zu helfen, haben zu einer großen Anzahl von Initiativen weltweit geführt. Die wohl bekannteste Initiative ist das SUCHO-Projekt, bei dem das digitale kulturelle Erbe der Ukraine durch Abzug und Sammlung der Daten und digitalen Inhalte gesichert werden soll. Inzwischen beteiligen sich an diesem Projekt über 1.300 „cultural heritage professionals – librarians, archivists, researchers, programmers“¹¹. Mit Stand 11. Juli 2022 hat das Projekt über 50 TB gescannte Dokumente per Datenabzug sowie Inhalte von mehr als 5.000 ukrainischen Websites aus dem musealen, bibliothekarischen und archivalischen Kontext sichern können. Neben einer Vielzahl von Initiativen hat auch das deutsche Bibliothekswesen diverse Angebote aufbauen können: Die Nationalbibliothek bietet vier Stipendien für Bibliotheksmitarbeiter*innen aus der Ukraine an und hat diese bereits vergeben, die Stiftung Preußischer Kulturbesitz hat insgesamt 20 Stipendien für Wissenschaftler*innen und Bibliothekar*innen bereitgestellt.¹² Das Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der HU Berlin hat zusammen mit dem Berufsverband Bibliothek und Information e. V. und der Stadtbibliothek Pankow Berlin den Online-Kurs „Ankommen in der Bibliotheksarbeit in Deutschland“ eingerichtet, der am 12. September 2022 startet. Im ukrainischen Bibliothekswesen ist insbesondere die Einstellung der Gehaltszahlungen in den Konfliktgebieten ein Problem sozialer Not. Der ukrainische Bibliotheksverband und die Wohltätigkeitsstiftung Library Country haben aus diesem Grund einen Fonds eingerichtet und sammeln Spenden. Das Goethe-Institut hat zusammen mit der Kulturstiftung des Bundes einen Ukraine-Hilfsfonds in Form von Stipendien zur Unterstützung von Partnern und Kulturschaffenden im Exil und vor Ort in Höhe von 500.000 Euro aufgelegt. Weitere Initiativen bestehen in allen Sparten des Sammlungswesens.¹³ Blue Shield Deutschland hatte bereits in den ersten Wochen des Krieges über die Vereinigung MitOst e.V. Kontakt zu Netzwerken in der Ukraine erhalten, bei denen insbesondere private Archive von Künstler*innen verlagert und gesichert wurden. In einem Schreiben an die deutsche Außenministerin hat Blue Shield auf die Notwendigkeit eines stärkeren Kulturgutschutzes in den diplomatischen Bemühungen hingewiesen. Ebenso haben Mitglieder von Blue Shield bei einer umfangreichen Berichtserstattung der Kulturgutgefährdung durch Presseinterviews mitgewirkt. Die bereits erwähnte AG Monitoring von Blue Shield hat darüber hinaus zusammen mit dem Open Science LAB der Technischen Informationsbibliothek überlegt, wie ukrainische Professionals bei der automatisierten Datensichtung und Aufbereitung im Kontext frei zugänglicher Datenbestände (Wikidata etc.) eingesetzt werden können, um das Monitoring der Schäden automatisiert durchführen zu können. Ziel des Projektgedankens wäre die Entwicklung eines Prototyps zur Sicherung, Kartierung und Bündelung historischer Schäden auf Grundlage verschiedener offener Datenbestände. Die Ukraine weist ein technisch hoch entwickeltes Sammlungswesen mit weitreichenden relevanten, automatisiert auswertbaren Datenbeständen

11 Saving Ukrainian Cultural Heritage Online, SUCHO, <<https://www.sucho.org/>>, Stand: 11.07.2022.

12 Vgl. hierzu: Deutscher Bibliotheksverband e.V. (dbv): Ukraine, dbv, 2022, <<https://www.bibliothekverband.de/ukraine/>>, Stand: 11.07.2022.

13 Eine sehr gute Übersicht für das Bibliothekswesen, aber auch darüber hinaus, gibt der dbv ebd.

auf. Aus diesem Grund wäre eine derartige technische Dateninitiative erstmalig in einem Kriegsgeschehen im Kontext der Dokumentation der Kulturgutzerstörung umsetzbar. Blue Shield und Open Science Lab haben einen diesbezüglichen Antrag formuliert und ihn verschiedenen Stiftungen und Förderern zur Prüfung vorgelegt.

Aufgrund der Vielfalt der Initiativen, bei denen viele Kulturinstitutionen ihr jeweiliges Netzwerk nutzten, um ukrainische Kolleg*innen in ihren Bemühungen um die Sicherung bedrohter Kulturgüter zu unterstützen, hat die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) ins Zusammenwirken mit dem Auswärtigen Amt das Netzwerk Kulturgutschutz Ukraine aufgebaut, das die verschiedenen Sammlungsverbände, bedeutende Institutionen des Sammlungswesens und der Forschung aus Deutschland zu einem regelmäßigen Austausch zusammenführt, um die Hilfsbedarfe und -angebote zu sammeln und zu koordinieren. Teilnehmende des Netzwerks sind Vertreter*innen von ICOM, der deutschen UNESCO-Kommission, Blue Shield, dem Deutschen Archäologischen Institut (DAI), den KulturGutRettern, dem deutschen Nationalkomitee von ICOMOS, der Kulturstiftung der Länder, SiLK, dem Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., dem Bundesarchiv, der Deutschen Nationalbibliothek, der Staatsbibliothek zu Berlin sowie der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, des dbv, des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste, der Deutschen Gesellschaft für Kulturgutschutz e.V., der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) und einigen weiteren Institutionen. Organisatorisch übernimmt die Funktion der Spitze dieses Netzwerkes ICOM Deutschland, auch als Schaltstelle der Sparte Museum. Für die Bibliotheken hat diese Aufgabe die Deutsche Nationalbibliothek in enger Zusammenarbeit mit der Staatsbibliothek zu Berlin und der KEK übernommen. Dabei werden Hilfesuche ukrainischer Kultureinrichtungen gebündelt bearbeitet. Mit Stand 11. Juli 2022 werden beispielsweise im Bibliothekswesen internetfähige gebrauchte PCs und Laptops sowie für die Nationalbibliothek der Ukraine in Kiew dringend benötigte gebrauchte Digitalisierungstechnik gesucht.¹⁴ Zeitgleich wird eine Materialliste geführt. Das Einsammeln von etwaigen Sachspenden erfolgt über dezentrale Sammelstellen, derzeit in Berlin, Dresden, Halle/Saale, Köln, München und Stuttgart, organisiert von den Notfallverbänden.¹⁵ Geldspenden für Materialankäufe werden von Blue Shield Deutschland entgegengenommen. Das hat einen einfachen Grund: Der Verein ist nicht in jenem Maße an das Vergaberecht gebunden wie die am Netzwerk beteiligten Einrichtungen des öffentlichen Dienstes und ermöglicht damit, bei allen Geboten der Spar- und Wirtschaftlichkeit, einen schnelleren und flexibleren Abfluss der Mittel.

Erste Lehren aus der Kriegskatastrophe

Der Krieg in der Ukraine ist eine riesige humanitäre Katastrophe. Zudem wird auf Ebene des Kulturguts die kulturelle Identität und Vielfalt nicht nur bedroht, sondern in vielen Fällen im Kriegsgeschehen vernichtet. Gleichwohl lassen sich aus dem Geschehen schon jetzt – neben verwaltungstechnischen Hürden – einige Lehren für den Kulturgutschutz und das Bibliothekswesen ziehen.

14 Vgl. hierzu: Deutsche Nationalbibliothek: Wir für die Ukraine, <https://www.dnb.de/DE/Ueber-uns/Ukraine/ukraine_node.html>, Stand 11.07.2022

15 Informationen zu den Sammelstellen unter: Notfallverbände in Deutschland, <<http://notfallverbund.de/>>, Stand: 11.07.2022.

Zum einen verdeutlicht der Konflikt die herausragende Bedeutung von präventiven Maßnahmen der Schutzverpackung und Bestandssicherung. Auch beweist der Konflikt die Notwendigkeit der Digitalisierung, um im schlimmsten Katastrophenfall zumindest eine Sekundärform vorliegen zu haben. Die Beweglichkeit der ukrainischen Kolleg*innen, dies auch mit gebrauchter Technik organisatorisch und arbeitstechnisch umsetzen zu können, ist beeindruckend. Eine Lehre sollte es zugleich sein, die Schnittstellen zu den Daten leichter zugänglich zu halten. Hier bedienen Bibliotheken zwar häufig Standardschnittstellen, haben aber keine Dokumentation hierzu auf ihrer Homepage veröffentlicht.

Noch inmitten der Diskussion ist die Frage der Kennzeichnung des Kulturguts mit dem blauen Schild. Hier gibt es unterschiedliche Forderungen, von der Kennzeichnung aller relevanten Güter oder aber des bewussten Verzichts dieser Maßnahme, um möglichen Aggressoren nicht die Ziele zur Zerstörung kultureller Identität auszuweisen. Von Gewicht ist dabei die Erkenntnis, dass Kulturgutzerstörungen gemäß der Haager Konvention in anderen militärischen Konflikten bereits strafbar gemacht werden konnten. Ebenso relevant ist bei der Diskussion die Haltung einiger Länder, die blauen Schilder als Kennzeichnung zwar auszugeben, aber nur im Falle eines militärischen Konflikts anzubringen, sofern sichergestellt ist, keinen Konflikt vorliegen zu haben, der sich bewusster Identitätszerstörung als Waffe bedient. Die Arbeitsgruppe Zivile Verteidigung von Blue Shield befasst sich derzeit noch mit dieser Diskussion.

Der Konflikt zeigt aber auch die Hürde und die Sicherheit der rechtlichen und ethischen Situation des Kulturgutschutzes. Zum jetzigen Zeitpunkt liegt kein Hilfesuch des ukrainischen Staates zur Ausfuhr von Kulturgütern vor, deren rechtliche Auflagen auch keine schnelle Lösung erwarten ließe, und angesichts des beeindruckenden Engagements des mit historischem Kulturgut betrauten Personals können selbst unter widrigsten Bedingungen Kulturgüter gesichert, dokumentiert und Schutzverpackt werden. Zugleich gelingt den ukrainischen Kolleg*innen eine beeindruckende Öffentlichkeitsarbeit. Bei diesem Engagement in widrigsten Zeiten kann man sich nur beeindruckt vor den Kolleg*innen in der Ukraine verneigen.

Matthias Wehry, Vertreter des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. (dbv) im Vorstand von Blue Shield Deutschland, Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek (GWLB), Hannover

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/24281>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Begegnungen schaffen – aber wie? Bibliotheken als gesellschaftliche Begegnungs- und Kooperationsorte

Bericht zur Podiumsdiskussion und zum Hands-On Lab auf dem 8. Bibliothekskongress in Leipzig

Wie können Bibliotheken dazu beitragen, die Demokratie zu stärken? Wie kann es gelingen, sie zu Orten des Zusammentreffens zu machen, an denen Menschen mit verschiedenen Wertfundamenten in den Austausch kommen? Und wie können Bibliotheken zu diesem Zweck auch Menschen erreichen, die von ihrem Angebot bislang nicht angesprochen werden? Diese Fragen wurden auf dem 8. Bibliothekskongress in Leipzig diskutiert. Als gemeinsame Veranstaltungen der Zentral- und Landesbibliothek Berlin und der Organisation More in Common fanden am 1. Juni 2022 eine Podiumsdiskussion und ein Hands-on Lab zum Thema Bibliotheken als gesellschaftliche Begegnungs- und Kooperationsorte statt.

Begegnung und gesellschaftlicher Zusammenhalt

More in Common ist eine Organisation, die sich der Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts verpflichtet hat. Ein zentrales Thema ist dabei Begegnung gerade zwischen Menschen, die verschiedene Werte und Überzeugungen haben. Begegnung, die „gelingt“ und gesellschaftliche Trennlinien überwindet, kann dazu beitragen, dass Menschen andere Perspektiven verstehen, Vorurteile abbauen und Vertrauen aufbauen. Dies sind Grundbedingungen für das Gelingen des gesellschaftlichen Miteinanders, das in den letzten Jahren zunehmend gelitten hat. Schon vor der Corona-Pandemie war die Gesellschaft in Deutschland diesbezüglich nicht im besten Zustand. Viele Menschen hatten den Eindruck, dass das politische System seinen Aufgaben nicht mehr voll nachkommt und dass politische Akteure die wichtigen Probleme im Land nicht angehen. Zudem wurde auf der zwischenmenschlichen Ebene wachsender Egoismus konstatiert.¹ Die Pandemie hat bestehende Gräben noch vertieft. Viele Menschen in Deutschland empfinden die Gesellschaft selbst als gespalten, den Ton der öffentlichen Debatte erleben sie als hasserfüllt und sie ziehen sich in der Folge zunehmend in ihr persönliches Umfeld zurück.²

Um diese Dynamiken aufzubrechen, braucht es neue Ansätze und Akteur*innen. Auf dem Bibliothekskongress hat More in Common aktuelle Daten zur Nutzung öffentlicher Orte und deren Potenzial für Begegnung präsentiert. Im Fokus stand die Frage, wo und wie Menschen mit verschiedenen Werten und Überzeugungen erreicht und in den Austausch miteinander gebracht werden können. Zentral war hierbei die Überlegung, welche Rolle Bibliotheken in diesem Zusammenhang einnehmen und wie sie noch stärker zu Orten der Gemeinschaft werden können. Grundlage für die Forschung waren sechs von More in Common identifizierte Bevölkerungssegmente, die sich jeweils unterschiedlich in der Gesellschaft positionieren.

- 1 Vgl. Krause, Laura-Kristine; Gagné, Jérémie: Die andere deutsche Teilung. Zustand und Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft, More in Common, 2019, <https://www.dieandereiteilung.de/media/nthptlnv/moreincommon_dieandereiteilung_studie_v1-0-2.pdf>, Stand: 01.08.2022.
- 2 Vgl. o.A.: Navigieren im Ungewissen: Impulse zur Zukunft der Gesellschaft. #1 Was macht die Pandemie mit dem gesellschaftlichen Zusammenhalt?, More in Common, 2022, <https://www.moreincommon.de/media/loceahag/moreincommon_navigierenimungewissen_1.pdf>, Stand: 01.08.2022.

Die sechs gesellschaftlichen Typen

In der 2019 veröffentlichten Studie „Die andere deutsche Teilung“ hat More in Common anhand eines sozialpsychologischen Forschungsansatzes die folgenden sechs gesellschaftlichen Typen³ innerhalb der Bevölkerung identifiziert, die aufgrund ihrer Werte und Grundüberzeugungen jeweils eine eigene charakteristische Sichtweise auf Gesellschaft haben: Den Offenen (16 Prozent) sind Selbstentfaltung, Weltoffenheit und kritisches Denken besonders wichtig. Die Involvierten (17 Prozent) legen Wert auf Bürgersinn, Miteinander und die Verteidigung von Errungenschaften. Die Etablierten (17 Prozent) zeichnen sich durch Zufriedenheit aus, zentral für sie sind Verlässlichkeit und gesellschaftlicher Frieden. Die Pragmatischen (16 Prozent) legen ihren Fokus auf Erfolg und privates Fortkommen, ihnen geht Kontrolle vor Vertrauen. Die Enttäuschten (14 Prozent) beklagen (verlorene) Gemeinschaft und (fehlende) Wertschätzung, ihnen liegt das Thema Gerechtigkeit besonders am Herzen. Die Wütenden (19 Prozent) setzen sich ein für nationale Ordnung, charakteristisch für sie ist Systemschelte und Misstrauen.

Aus der Dynamik dieser verschiedenen gesellschaftlichen Typen untereinander ergab sich darüber hinaus der Kernbefund einer derzeitigen Dreiteilung der Gesellschaft, die quer zu bis dato diskutierten Trennlinien in der Bevölkerung verläuft:

1. Die gesellschaftlichen Stabilisatoren, bestehend aus den Etablierten und den Involvierten (insgesamt 34 Prozent). Sie zeichnen sich insbesondere durch große Zufriedenheit, starke gesellschaftliche Einbindung und stabile Vertrauensbezüge aus.
2. Die gesellschaftlichen Pole, bestehend aus den Offenen und den Wütenden (insgesamt 35 Prozent). Sie bilden die Extreme des gesellschaftlichen Diskurses und sind mit ihren Positionen öffentlich überdurchschnittlich präsent.
3. Das unsichtbare Drittel, bestehend aus den Enttäuschten und den Pragmatischen (insgesamt 30 Prozent). Sie sind sowohl menschlich als auch politisch wesentlich schlechter eingebunden und legen ein hohes Maß an gesellschaftlicher Desorientierung an den Tag. Auf diese Weise fliegen sie „unter dem Radar“ der öffentlichen Aufmerksamkeit. In ihren Reihen finden sich viele Jüngere und auch Menschen mit Migrationshintergrund.

Bibliotheken als Begegnungsort

Aus der Forschung von More in Common geht hervor, dass alle genannten gesellschaftlichen Typen Bibliotheken nutzen – allerdings in unterschiedlichem Ausmaß. Es sind gerade die jüngeren Bevölkerungsgruppen der Offenen und Pragmatischen, häufig noch in Ausbildungsbezügen, die Bibliotheken überdurchschnittlich häufig nutzen. Auch die Involvierten, die gut in die Gesellschaft eingebunden sind und sich für sie engagieren, sind regelmäßige Bibliotheksbesucher*innen. Deutlich unterdurchschnittlich werden Bibliotheken hingegen von den Enttäuschten und Wütenden genutzt. Die Enttäuschten sind generell schwach in die Gesellschaft und ihre Institutionen integriert, sie

³ Nähere Informationen zu den gesellschaftlichen Typen und der dahinterstehenden Forschungsmethode sind unter folgender Webseite abrufbar: <<https://www.dieandereiteilung.de/>>.

bewegen sich überwiegend im engen privaten Umfeld. Die Wütenden stehen „dem System“ sehr kritisch gegenüber und wenden sich in der Folge auch häufig von öffentlichen Einrichtungen ab, die zu diesem System gehören.

Trotz dieser Unterschiede im Nutzungsverhalten von Bibliotheken machen die Daten aber auch deutlich: Bibliotheken sind ein öffentlicher Ort, der das Potenzial hat, viele verschiedene Menschen zu erreichen. Bibliotheken sind breit in der Fläche aufgestellt, sie haben niedrige Zugangshürden und werden von den meisten Menschen als neutrale Institutionen wahrgenommen. Hier bieten sich viele Möglichkeiten, Begegnung zwischen Menschen gewinnbringend zu gestalten: Zwischen Menschen, die bereits Bibliotheken nutzen, oder indem mit neuen Angeboten auch andere Zielgruppen erreicht werden. Entscheidend ist dabei die Art der Ansprache. Wie auf dem Bibliothekskongress präsentiert, sind Menschen sehr unterschiedlich für zivilgesellschaftliche Angebote im Allgemeinen empfänglich. Gerade das unsichtbare Drittel, also Menschen, die generell schlechter in die Gesellschaft eingebunden sind, fühlen sich beispielsweise besonders unwohl und unsicher unter neuen Personen. Sie interessieren sich auch weniger für gesellschaftspolitische Themen, ihr Fokus liegt auf persönlichen Hobbies und Interessen. Will man diese Menschen erreichen, müssen Inhalte, Begegnungsformate und Kommunikationsformen besonders sorgsam gewählt werden.⁴

Viele erfolgversprechende Ansätze

Beispiele, wie dies gelingen kann, wurden sowohl im Rahmen der Podiumsdiskussion zum Thema als auch beim Hands-On Lab ausgetauscht. Auf dem Podium diskutierten Robert Löffler, Leiter der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen, Beate Meinck, Bibliotheksleiterin der Stadtbibliothek Reutlingen, Robert Langer, Leiter der Landesfachstelle für Bibliotheken in Sachsen und Laura-Kristine Krause, Geschäftsführerin von More in Common; moderiert wurde die Veranstaltung von Volker Heller, Vorstand und Generaldirektor der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin sowie Bundesvorsitzender des Deutschen Bibliotheksverbandes.

Deutlich wurde, wie schwierig es sein kann Menschen zu erreichen, die bislang noch kaum mit Bibliotheken in Berührung gekommen sind. Hier muss zunächst einmal generelles Interesse geweckt werden, an das angeknüpft werden kann. Zusätzliche Herausforderungen stellen sich in diesem Zusammenhang im ländlichen Raum, da neue Ideen und Formate nur im Einklang mit den kommunalen Trägern umgesetzt werden können. Zudem sind Bibliotheken gerade im ländlichen Raum häufig mit wenigen Ressourcen ausgestattet. Begegnung zu fördern und so über die eigentliche Bibliotheksarbeit hinauszugehen kann hier nur bedingt geleistet werden.

Aber es wurden sowohl auf dem Podium als auch in vielen Publikumsbeiträgen Ansätze identifiziert, wie es gelingen kann, Bibliotheken verstärkt zu „sozialen Orten“ zu machen. Beispielsweise kann es hilfreich sein, den Fokus nicht explizit auf Begegnung und politische Bildung zu legen, sondern eine

4 Vgl. Wohlfeld, Sarah; Krause, Laura-Kristine: Begegnung und Zusammenhalt. Wo und wie Zivilgesellschaft wirken kann, More in Common, 2021, <https://www.moreincommon.de/media/0vbnycu/begegnung_und_zusammenhalt_moreincommon_orte.pdf>, Stand: 01.08.2022.

gewisse Offenheit mitzubringen „wohin die Reise geht“. Bei Angeboten zu persönlichen Hobbies, wie etwa Gärtnerei und Saatgut, können sich Begegnungen eher beiläufig ergeben, die dann langfristige Wirkung erzielen. Zudem kann es hilfreich sein, Kooperationen einzugehen – sei es bei der Bereitstellung von Flächen in der Bibliothek oder gemeinsamer Formatentwicklung. Dabei ist es jedoch entscheidend, je nach Zielsetzung Partnerinnen und Partner zu finden, die auch tatsächlich andere Menschen „außerhalb der Blase“ erreichen, die also andere Netzwerke und Kompetenzen als die Bibliotheken einbringen. Es wurde betont, dass es für gelingende Begegnung aber auch sinnvoll sein kann, mit den Menschen zu arbeiten, die Bibliotheken ohnehin bereits nutzen. Hier kann man etwa über Formate nachdenken, die diesen Menschen einen Perspektivwechsel anbieten und ihnen so die Sichtweise anderer nahebringen.

Tatortabende in der Bibliothek – Ideenentwicklung im Hands-On Lab

Im vollbesetzten Hands-On Lab zu Bibliotheken als gesellschaftliche Kooperationsorte – moderiert von Sarah Wohlfeld, Senior Projektmanagerin bei More in Common, und Kim Farah Giuliani, Vorstandsreferentin in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin – wurde noch einmal deutlich, wie viel im Bereich Begegnung in Bibliotheken in ganz Deutschland bereits passiert und wie viele Ideen schon umgesetzt werden. In einer interaktiven Übung in Kleingruppen wurden dann gemeinsam die Fragen beantwortet, wer bereits mit der Bibliotheksarbeit erreicht wird und wen die Teilnehmenden gerne darüber hinaus erreichen würden und warum. Grundlage waren hier die sechs von More in Common identifizierten Bevölkerungssegmente. Je nach Bibliotheksart und Ort wurde die Reichweite der Angebote sehr unterschiedlich eingeschätzt. Besonders groß war jedoch der Wunsch einen Weg zu finden, verstärkt das unsichtbare Drittel und gegebenenfalls auch die Wütenden zu erreichen und für Begegnungsformate zu gewinnen.

Wiederum in Kleingruppen wurden erste Ideen entwickelt, was Bibliotheken verändern können (in Hinblick auf Kommunikation, Inhalte und Formate) um andere Bevölkerungsgruppen als bislang einzubinden. Die zentrale Frage war, welche Angebote Begegnung fördern könnten – sei es mit neuen Zielgruppen oder mit Menschen, die Bibliotheken bereits nutzen; es sollte dabei explizit frei gedacht werden. Entsprechend divers waren erste Ideen, die gesammelt und aus den bereits gesammelten Erfahrungen geteilt wurden: Eine andere Gestaltung des Eingangsbereich, Formate an neuen Orten wie Drogeriemärkten, Angebote zu verbindenden Themen wie Verbraucherinformationen, die Möglichkeit der Ausleihe nicht nur von Büchern, sondern auch von Dingen des täglichen Gebrauchs (z.B. Werkzeuge) und ein Tatortabend mit einem Glas Wein und begleitender Kommentierung durch Polizeipersonal waren nur einige Vorschläge, die diskutiert wurden.

Aufgabe für die Zukunft

Das gemeinsame Nachdenken zum Thema Bibliotheken als Begegnungsort hat gezeigt, wieviel Potenzial es hier gibt, wieviel Begegnung schon jetzt täglich stattfindet und wie viele inspirierende Ideen es für die Zukunft gibt. Bibliotheken sind ein Ort, an dem bereits viele verschiedene Menschen aufeinandertreffen. Sie haben ideale Ausgangsbedingungen, um noch mehr Menschen zu erreichen, gesellschaftliche Aushandlungsprozesse zu ermöglichen und den Austausch von Perspektiven zu

moderieren. Bibliotheken als Orte der Begegnung weiter zu gestalten und einen Beitrag zur Stärkung der Demokratie zu leisten kann eine spannende Aufgabe für die Zukunft sein.

Sarah Wohlfeld, More in Common Deutschland, Berlin

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5839>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Gestaltungs(spiel)räume und -potentiale

Bericht der öffentlichen Arbeitssitzung der regionalen Fachinformationsdienste und Romanistik

Wie seit 2019 üblich, haben sich die Vertreter*innen der europäischen und außereuropäischen regionalen Fachinformationsdienste auch im Jahr 2022 im Rahmen des Bibliothekskongresses in Leipzig zu einer öffentlichen Arbeitssitzung getroffen. Die Organisation und Moderation der Veranstaltung oblag, wie bereits in den Vorjahren, Ilona Riek (FID Benelux) und Ruth Sindt (FID Nordeuropa).

Die Arbeitssitzung am 31. Mai 2022 mit dem Titel „Gestaltungs(spiel)räume und Potentiale: Die regionalen Fachinformationsdienste und Romanistik“ gliederte sich dieses Mal in zwei Teile: Im ersten Teil der Sitzung gaben die derzeit neun regionalen Fachinformationsdienste anhand von Kurzberichten einen Einblick in aktuelle Themen, Services und Angebote. Beteiligt waren die Fachinformationsdienste Afrikastudien, Anglo-American Culture, Asien (CrossAsia), Benelux / Low Countries Studies, Lateinamerika, Karibik und Latino Studies, Nahost-, Nordafrika- und Islamstudien, Nordeuropa, Ost-, Ostmittel-, Südosteuropa sowie der 2022 neu ins Leben gerufene FID Südasien (FID4SA). Mit dabei waren wie immer auch die Fachinformationsdienste Jüdische Studien und Romanistik, die aufgrund ihrer regionalen Anteile mit der Gruppe affiliert sind. Im zweiten Teil der Sitzung wurde erörtert, ob aus dem bislang eher losen Zusammenschluss der Regional-FIDs ein neues Netzwerk „Regionale FIDs“ entwickelt werden sollte.

In ihren Beiträgen über aktuelle Entwicklungen und Aktionsfelder in den einzelnen FIDs setzten die zuständigen FID-Referent*innen sehr unterschiedliche Schwerpunkte. Aus mehreren FIDs wurde ein kursorischer Überblick über alle Angebote gegeben, während andere bereits in den Vorträgen ihre Netzwerkaktivitäten mit Blick auf andere FIDs, ihre Zielgruppen oder generell ihre Kooperationspartner in den Mittelpunkt stellten.

Aus aktuellem Anlass setzte der FID Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa einen besonderen Akzent mit einer kurzen Präsentation seiner am aktuellen Zeitgeschehen orientierten Strategie, Ressourcen rundum das Themenfeld des Russisch-Ukrainischen Kriegs vorzuhalten und zugänglich zu machen.

Die in den Vorträgen angesprochene Bandbreite der relevanten Themen und Angebote aus den einzelnen Fachinformationsdiensten bildete erneut die beeindruckende Vielfalt der Services aus den Regional-FIDs ab. Für spezielle Details sei verwiesen auf die Folien der Einzelbeiträge. Diese wurden zu einer Gesamtpräsentation zusammengefügt, die über den BIB-OPUS-Volltextserver zugänglich ist.¹

Deutlich wurde zudem, dass die Kooperation der einzelnen FIDs mit anderen regionalen und fachlichen FIDs sehr stark ausgeprägt ist und dass die Vernetzungsaktivitäten der regionalen FIDs weit in die entsprechenden Zielregionen hineinreichen. Nur scheinbar steht dieser Vernetzung die an den teils sehr unterschiedlichen Bedürfnissen der betreffenden Zielgruppen orientierte individuelle

¹ Vgl. Riek, Ilona; Sindt, Ruth: Öffentliche Arbeitssitzung / Gestaltungs(spiel)räume und -potentiale: die regionalen Fachinformationsdienste und Romanistik, BIB-OPUS, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-181532>>.

Angebotsentwicklung in den jeweiligen FIDs entgegen. „Vernetzung“ wird vielmehr als Möglichkeit gesehen, wo immer sinnvoll, zu kooperieren und Synergieeffekte zu nutzen, ohne dabei den Bedarf der eigenen Zielgruppe aus den Augen zu verlieren.

Die Kurzbeiträge bildeten die Basis für eine sich anschließende Diskussion, die sich anlassbezogen insbesondere dem Gedankenaustausch zu besonderen Anforderungen im Antragsverfahren, den Entwicklungen der letzten Antragsrunde sowie der zukünftigen Ausrichtung der Fachinformationsdienste widmete.

Im zweiten Teil der Sitzung wurde lebhaft über eine Netzwerkbildung der Regional-FIDs diskutiert. In einer kurzen Einführung stellten die beiden Moderatorinnen relevante Gemeinsamkeiten in der Arbeit der Regional-FIDs dem Anspruch gegenüber, Parallelstrukturen im FID-System zu vermeiden und sich nicht in unzähligen bestehenden oder neu gebildeten Netzwerken zu verlieren, die unter Umständen ähnliche Kooperationsportfolios aufweisen. Im Ergebnis wurde beschlossen, die bisherige Arbeit in den jährlichen öffentlichen Treffen auf dem Bibliothekartag bzw. Bibliothekskongress zunächst um eine weitere interne Sitzung zu ergänzen, die als virtuelles Herbsttreffen geplant ist. Hier soll weiter darüber diskutiert werden, inwieweit die Gruppe der regionalen FIDs in ein „offizielles“ Netzwerk mit klar abgegrenzten Arbeitsbereichen zu überführen ist und welche Ausrichtung ein solches Netzwerk haben könnte. Im Zentrum stehen dabei die etwaige strategische Ausrichtung des Netzwerks sowie die Evaluierung konkreter Kooperationsbereiche, die ausschließlich die regionalen FIDs betreffen. Die prospektive Netzwerkbildung soll in enger Abstimmung mit dem entstehenden Netzwerk außereuropäischer FIDs erfolgen.

Ilona Riek, Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Ruth Sindt, Universitätsbibliothek Kiel

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5850>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Das Projekt openCost auf dem 8. Bibliothekskongress 2022

Berichte zum Hands-on Lab „Strategien zur Erfassung der ‚Total Cost of Publishing‘“ sowie zur internen Arbeitssitzung der Expert*innengruppe „Total Cost of Publishing“

Zur nachhaltigen Verbesserung des Zugriffs auf publizierte Informationen befindet sich das wissenschaftliche Publikationssystem in einem Transformationsprozess von Subskriptionsmodellen zu publikationsgebühren- oder einrichtungsfinanzierten Modellen mit dem Ziel „Open Access für alle“. Um aktuelle und zukünftige extreme Preissteigerungen zu erkennen und frühzeitig Maßnahmen zur Gegensteuerung zu ermöglichen, ist eine Kostentransparenz in Bezug auf Publikationsgebühren zwischen den wissenschaftlichen Einrichtungen notwendig. Dazu bedarf es jedoch einer umfassenden Erfassung der Publikationskosten, welche sich das Projekt openCost¹ zum Ziel gesetzt hat. Damit konnte sich openCost nahtlos in das Programm des 8. Bibliothekskongresses einreihen. Denn die Bedingungen des wissenschaftlichen Publizierens waren eines der Schwerpunktthemen des Kongresses, auf dem auch openCost mit zwei Veranstaltungen vertreten war.

Das Projektteam tauschte sich in einem Hands-on Lab mit den Teilnehmenden über die notwendigen Daten für eine solche komplette Transparenz der Zahlungen an Publikationsorgane aus. Die Ergebnisse dieser Session wurden am darauffolgenden Tag in einer internen Arbeitssitzung der neu gegründeten Expert*innengruppe „Total Cost of Publishing“ vorgestellt und diskutiert.

Strategien zur Erfassung der „Total Cost of Publishing“

Das öffentliche Hands-on Lab „Strategien zur Erfassung der ‚Total Cost of Publishing‘“ fand am 1.6.2022 statt, wobei mit 64 Teilnehmenden alle Plätze besetzt waren. Nach einer Begrüßungsrunde und einigen einleitenden Worten von Moderatorin Bianca Schweighofer (UB Regensburg) widmete sich Bernhard Mittermaier, Leiter der Zentralbibliothek im Forschungszentrum Jülich, in einem kurzen Referat dem Thema „Informationsbudget“ und lieferte damit die einführenden Impulse für den Workshop.² So wurden die Begrifflichkeiten „Total Cost of Publishing“ bzw. „Informationsbudget“ nach Pampel als „alle Einnahmen und Ausgaben für die wissenschaftlichen Informationen“³ definiert. Es beinhaltet damit je nach Einrichtung die „Ausgaben für die Informationsversorgung [...] sowie alle weiteren Ausgaben für das Publizieren [...] und weitere Kosten rund um die wissenschaftliche Information“⁴. Daneben erläuterte Bernhard Mittermaier die umfangreichen Bausteine eines solchen

1 S.a. openCost, <<https://www.opencost.de/>>, Stand: 12.09.2022.

2 Vgl. den Beitrag Mittermaier, Bernhard: Das Informationsbudget – Konzept und Werkstattbericht (Impulsvortrag zu „Strategie zur Erfassung der ‚Total Cost of Publishing‘“ sowie zur Expertensitzung „Total Cost of Publishing“) in diesem Heft, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5864>>.

3 Vgl. Pampel, Heinz: Auf dem Weg zum Informationsbudget: zur Notwendigkeit von Monitoringverfahren für wissenschaftliche Publikationen und deren Kosten, Arbeitspapier, Helmholtz Open Science Koordinationsbüro, Potsdam 2019, S. 11. Online: <https://gfzpublic.gfz-potsdam.de/pubman/item/item_4637920>, Stand: 12.09.2022.

4 Vgl. ebd.

Budgets, die neben APCs⁵ für Gold OA und Hybrid OA, unter anderem auch Colour-⁶ und Page Charges⁷ sowie Subskriptions- und Transformationszeitschriften beinhalten. Daneben fallen BPCs⁸, Druckkosten sowie Kosten für Buchbinder, Datenbanken, Normen und Bücher, aber auch für die Literaturverwaltung, Übersetzungen und Personalkosten in diesen großen Topf.

openCost: Automatisierte, standardisierte Lieferung und offene Bereitstellung von Publikationskosten und Verlagsvereinbarungen

Im Anschluss an den Impulsvortrag stellte Bernhard Mittermaier zusammen mit dem openCost-Team das DFG-Projekt⁹ openCost, das von den Projektpartner*innen UB Bielefeld, UB Regensburg und dem Deutschen Elektronen-Synchrotron DESY (Hamburg) auf den Weg gebracht wurde, erstmalig einem größeren Publikum vor.

Ziel des Projekts ist die Schaffung einer technischen Infrastruktur, mit der Publikationskosten über standardisierte Schnittstellen und Formate frei zugänglich abgerufen werden können. Dies soll eine Kostentransparenz auf institutioneller, nationaler und internationaler Ebene ermöglichen.

Dabei haben sich drei Projektschwerpunkte herauskristallisiert:

- Erarbeitung eines standardisierten Metadatenschemas für die Erfassung und Übertragung der Kostendaten
- Implementierung einer offenen Schnittstelle für das Harvesting und das Abfragen dieser Daten
- Erweiterung der EZB um spezielle Funktionen zur Anzeige von Informationen zu Open-Access-Publikationskosten bzw. zu deren Übernahme

Zunächst wird also ein Metadatenschema erarbeitet, mit dem alle Publikationskosten einer wissenschaftlichen Einrichtung in strukturierter Form erfasst, abgefragt und abgebildet werden können. Dazu zählen neben OA-Publikationsgebühren (APCs) auch Kosten aus Transformationsverträgen, Mitgliedschaften etc.

Zum automatischen Austausch schlägt openCost die etablierte OAI-PMH-Schnittstelle vor. Als erste Anwendungen soll dies exemplarisch auf den Publikationsservern der Universitäten Bielefeld und Regensburg sowie den Partnerinstitutionen von JOIN²¹⁰ geschehen. Via OAI-PMH können Service

5 APCs, also Article Processing Charges, sind Gebühren, welche Autor*innen in Rechnung gestellt werden, um einen Artikel entweder in einer reinen Open-Access-Zeitschrift oder einer hybriden Zeitschrift zu veröffentlichen. Die Kosten können auch innerhalb einer Zeitschrift nach der verwendeten Lizenz variieren.

6 Gebühr, welche Autor*innen für Farbabbildungen in einem Artikel in Rechnung gestellt wird. Diese Gebühr kann sowohl bei Open-Access-Artikeln als auch Closed-Access-Artikeln anfallen.

7 Gebühren, die für Autor*innen pro Seite eines Artikels in Rechnung gestellt werden. Oftmals fallen diese erst ab einer bestimmten Seitenzahl an. Diese Gebühr kann sowohl bei Open-Access-Artikeln als auch Closed-Access-Artikeln anfallen.

8 BPCs, also Book Processing Charges, sind Gebühren, welche Autor*innen in Rechnung gestellt werden, um ein Buch Open Access zu veröffentlichen.

9 Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 457354095.

10 JOIN², siehe <<https://join2.de/>>, Stand: 12.09.2022.

Provider (z.B. Aggregatoren und Forschungsfördernde) direkt bei den Institutionen deren Publikationsausgaben harvesten. Im Rahmen von openCost wird dies beispielhaft anhand des an der UB Bielefeld angesiedelten Services OpenAPC realisiert werden. OpenAPC wird zu openCost erweitert und damit einer der ersten Abnehmer der Daten werden. Auch in den vom Forschungszentrum Jülich betriebenen Open Access Monitor¹¹ werden die Daten einfließen.

Ein weiterer Projektschwerpunkt ist die Erweiterung der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) um spezielle Funktionen zur Anzeige von Publikationskosten. Dazu wird eine Schnittstelle zwischen OpenAPC und der EZB realisiert. Zudem wird in der EZB die Möglichkeit geschaffen, dass Einrichtungen Informationen zur Übernahme von Publikationskosten für bestimmte Zeitschriften sowie institutionsspezifische Vereinbarungen wie Mitgliedschaften eintragen können. Diese Informationen sollen in der EZB einrichtungsspezifisch bei den einzelnen Zeitschriften angezeigt und nachnutzbar angeboten werden. Die EZB kann damit als zentrale Informationsplattform für die Vermittlung dieser Open-Access-Informationen an die Forschenden verwendet werden.

Ergebnisse der Kleingruppenarbeit zur Kostenerfassung

Das Hands-on Lab diente neben der Vorstellung des Projekts auch dem Informations- und Ideenaustausch mit der Community, um derzeitige Probleme zu ermitteln und daraus Bedarfe abzuleiten. Dazu wurden die Teilnehmenden gebeten, in Kleingruppen von ihren Erfahrungen mit der Erfassung von Publikationskosten zu berichten und dabei folgende Fragestellungen und Themen zu bearbeiten:

- Welche Kostendaten werden derzeit an den verschiedenen Institutionen erfasst?
- Wie werden die Daten erfasst?
- Welche Daten können und sollen zukünftig ausgetauscht werden?
- Probleme und Fragestellungen in Bezug auf Kostenerfassung

Die fünf Kleingruppen wurden danach aufgeteilt, an welcher Stelle an den jeweiligen Institutionen die Kostenerfassung derzeit stattfindet. Dabei unterstützten Mitglieder des Projektteams openCost die Gruppen und stellten im Anschluss die Ergebnisse im Plenum vor.

11 Open Access Monitor, siehe <<https://open-access-monitor.de/>>, Stand: 12.09.2022.

Die erste Kleingruppe widmete sich der Kostenerfassung in Repositorien. Hier zeigte sich, dass die Kostendaten bereits recht umfassend erfasst werden, was bisher hauptsächlich manuell geschieht. Schwierigkeiten bereiten laut Teilnehmenden die Kostenerfassung bei einer externen Kofinanzierung sowie der Umgang mit Sammelrechnungen. Zudem wurden die Reportingformate der Verlage thematisiert, deren Standardisierung die Teilnehmenden als wünschenswert erachteten.



Abb. 1: Ergebnisse der Kleingruppe „Repositorien“. Visualisierung: Miro-Board.

In zwei weiteren Kleingruppen setzten sich die Teilnehmenden mit der Kostenerfassung in der zentralen Verwaltung auseinander, wobei in beiden Kleingruppen die Bedeutung von offenen Schnittstellen für den Datenaustausch hervorgehoben wurde.

Die Kleingruppe „Zentrale Verwaltung 1“ berichtete von einer Erfassung der Kostendaten in E-Mails, den altbewährten Excel-Listen, dem Buchungssystem SAP sowie dem umständlichen Abgriff der Daten von Dashboards. Dabei würden die Daten teilweise doppelt oder unsauber erfasst. Weiter berichteten die Teilnehmenden von Problemen bei der Erfassung von Drittmitteln sowie aufgrund der fehlenden Personalverfügbarkeit und Zuständigkeitsfragen. Um die Kostenerfassung zu vereinfachen, äußerte die Gruppe den Wunsch nach einer strukturierten Erfassung, z.B. durch ein standardisiertes Webformular.



Abb. 2: Ergebnisse der Kleingruppe „Zentrale Verwaltung 1“. Visualisierung: Miro-Board.

Auch in der Kleingruppe „Zentrale Verwaltung 2“ wurden Schwierigkeiten aufgrund von Mehrfacherfassung in verschiedenen Systemen und beim Umgang mit Rabatten angesprochen. Zudem könnten dezentrale Kosten nicht erfasst werden. Hier kritisierten die Teilnehmenden die fehlende Transparenz an den Instituten. Auch der Umgang mit Unikliniken mit eigener Verwaltung und Finanzbuchungssystem sei eine Herausforderung. Zudem seien Kosten nicht immer zuordenbar, beispielsweise wenn die Rechnung zeitversetzt zum Zeitpunkt der Veröffentlichung eintrifft. Für den zukünftigen Datenaustausch wünschten sich die Teilnehmenden eine einheitliche Terminologie sowie die Möglichkeit einer Darstellung von Digitalisierungskosten und eine Funding-Zuordnung bei Drittmittelprojekten.



Abb. 3: Ergebnisse der Kleingruppe „Zentrale Verwaltung 2“. Visualisierung: Miro-Board.

Die Teilnehmenden der dritten Kleingruppe bearbeiteten die Fragestellungen im Hinblick auf eine Kostenerfassung im Erwerbungs-system. Dabei zeigte sich, dass dieses in einigen Einrichtungen nur

der Budgetkontrolle dient, nicht aber dem Monitoring. Somit stellte sich die Frage, wie sich der Zugriff auf Daten gestaltet, die nichts mit dem (eigenen) Budget der Bibliotheken zu tun haben. Auch der Umgang mit Kosten ohne konkreten Publikationsbezug und Rabatten wurde hier als Problem genannt. Genau wie in den anderen Kleingruppen wurde außerdem die Problematik einer Kostenerfassung bei Kofinanzierung thematisiert. In Zukunft solle aufseiten der Datenempfänger*innen verhindert werden, dass bei Kofinanzierung eine Doppelmeldung als Dublette zurückgewiesen wird. Auch diese Gruppe gab an, dezentrale Ausgaben derzeit nicht zu erfassen. Hier wünschte man sich zukünftig eine Zusammenführung der Daten. Auch die Frage danach, welche Daten in Zukunft intern und welche extern ausgetauscht werden sollten, wurde in der Gruppe diskutiert. Dabei war man sich einig, dass hier eine Unterscheidung nötig sei und diese im künftigen Datenmodell identifizierbar sein müsse. Der Fokus solle dabei auf dem externen Austausch liegen.



Abb. 4: Ergebnisse der Kleingruppe „Erwerbungs-system“. Visualisierung: Miro-Board.

Die meisten Teilnehmenden des Hands-on Labs gaben an, die Publikationskosten ihrer Institution derzeit an verschiedenen Stellen zu erfassen, weshalb die fünfte Kleingruppe die größte Gruppe darstellte. Hier war man sich einig, dass die manuelle Erfassung der Kostendaten an verschiedenen Stellen nicht nur unübersichtlich, sondern zudem auch sehr personalintensiv sei. Daneben herrschte auch Konsens darüber, dass eine Erfassung der Publikationskosten durch die Autor*innen selbst nicht funktioniere. Ebenso wie in den anderen Kleingruppen wurde der Umgang mit Drittmittelprojekten als Problem genannt, da die Bibliotheken auf diese Daten oftmals nicht zugreifen könnten. Weiter thematisierte die Gruppe die Reportingformate der Verlage und forderte ebenso wie die Gruppe „Repositorien“ eine Standardisierung sowie automatisierte Lieferung der Daten.



Abb. 5: Ergebnisse der Kleingruppe „Verschiedene Stellen“. Visualisierung: Miro-Board

Nachdem die Ergebnisse der Kleingruppenarbeit im Plenum präsentiert wurden, äußerten die Anwesenden in einer offenen Runde Wünsche an das Projekt openCost und diskutierten die Projektschwerpunkte mit den Moderator*innen Bianca Schweighofer (UB Regensburg), Martin Köhler (DESY) sowie dem restlichen openCost-Team. So wurde z.B. eine standardisierte Liste der von openCost benötigten Datensätze erbeten, um den Institutionen die Arbeit zu erleichtern. Das vom Projekt vorgesehene automatisierte Harvesten der Kostendaten über die etablierte OAI-PMH-Schnittstelle bewerteten die Teilnehmenden als sehr positiv. Auch das Projektvorhaben mit internationalen Partner*innen in einen Austausch zu treten, fand allgemeine Zustimmung, hier nannten die Teilnehmenden beispielsweise entsprechende Projekte in Österreich. Weiterhin regten sie eine enge Kooperation mit Forschungsfördernden wie der DFG an, um eine „Doppellieferung“ von Daten zu vermeiden. Da sich Evaluierungsanforderungen ständig ändern würden, wurde zudem ein regelmäßiger Austausch über benötigte neue Felder empfohlen. Daneben trugen die Anwesenden den Wunsch an das openCost-Team heran, als Ansprechpartner*innen für die Verlage zu fungieren und dort ein standardisiertes Reportingformat einzufordern.

Interne Arbeitssitzung der Expert*innengruppe „Total Cost of Publishing“

Die Ergebnisse des Hands-on Labs wurden am nächsten Tag um 16 Uhr in der internen Arbeitssitzung der Expert*innengruppe „Total Cost of Publishing“ vorgestellt und mit den insgesamt 23 Teilnehmenden diskutiert. Die Expert*innengruppe gründete sich neu aus verschiedenen Initiativen, um eine Kostentransparenz zwischen wissenschaftlichen Einrichtungen zu erreichen.

Neben den Projektpartner*innen nahmen zwölf weitere Expert*innen der Gebiete Publikationskosten und Kostenerfassung an der Sitzung teil. Diese vertraten folgende Institutionen bzw. Initiativen: SLUB Dresden, UB Potsdam, FH Bielefeld, UB Mainz, UB Leipzig, Ruhr-Universität Bochum, UB Mannheim, Forschungszentrum Jülich, Transform2Open, open-access.network und FOLIO.

Die Ergebnisse der Arbeitssitzung, die sich Dank des regen Austauschs aller an der Sitzung teilnehmenden Expert*innen ergeben haben, werden im Folgenden knapp zusammengefasst:

- **Personalkosten:** Die Teilnehmenden diskutierten die Frage, ob und inwiefern Personalkosten bei Diensten (wie z.B. OJS) in openCost abgebildet werden sollten. Man kam zu dem Schluss, dass es die Möglichkeit einer Beschreibung der Kosten geben sollte, ob diese dann jedoch eingegeben werden, müsse man den Einrichtungen selbst überlassen. Auch wo die Daten aufgenommen werden, müsse jede Einrichtung weiterhin selbst entscheiden können.
- **Erfassung von Kosten, die nicht an bestimmte Publikationen gebunden sind:** Auch diese Kosten müssen in der Eingabe unterstützt werden.
- **Kategorisierung:** Die Kosten sollen im Rahmen des Projekts so dargestellt werden, dass sie jede*r nachnutzen kann. Das Ziel ist ein Kostenvergleich.

Zuletzt wurde auch über die Projektkommunikation gesprochen, insbesondere die Möglichkeiten, die Diskussion in Zukunft weiterzuführen und die Community in das Projekt aktiv einzubinden. So sind künftig regelmäßige Onlinetreffen der Expert*innengruppe zum weiteren Austausch geplant,

daneben soll bereits im Herbst 2022 ein großer Workshop mit (inter-)nationalen Expert*innen am DESY in Hamburg stattfinden. Zu diesem Workshop sollen Expert*innen aus verschiedenen Ländern (Forschungseinrichtungen, Förderorganisationen, ...) eingeladen werden, welche ihre jeweiligen Perspektiven als auch Bedürfnisse vorstellen. Der Workshop soll dann als Ergebnis die Desiderate der einzelnen Teilnehmenden zusammenfassen. Informationen zur Teilnahme und zum Veranstaltungsort werden auf der Projektwebseite www.opencost.de bekannt gegeben.

Bianca Schweighofer, Universitätsbibliothek Regensburg

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5862>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

We can do it! – Was leisten bibliothekarische Arbeitsgemeinschaften und wie planen sie zukünftig?

Öffentliche Arbeitssitzung der AKMB

Die Arbeitsgemeinschaft der Kunst- und Museumsbibliotheken (AKMB) feierte 2020 ihr 25-jähriges Bestehen, wobei die für diesen Anlass geplanten Aktivitäten auf dem Bibliothekartag in Hannover der Corona-Pandemie zum Opfer fielen. Die Formate und Arbeitsweise der AKMB veränderten sich seitdem grundlegend: So wurden die in der Satzung festgelegten jährlichen Mitgliederversammlungen 2020 und 2021 virtuell durchgeführt und der für die Amtszeit 2021 bis 2023 gewählte Vorstand hat sich bisher noch nicht komplett in Präsenz getroffen. Auch die Fortbildungsangebote wurden auf digitale Plattformen verlegt, genauso wie die Arbeit in den Fachgruppen und der Redaktion der AKMB-news. Die geplante Herbstfortbildung 2020 (Präsenzveranstaltung) wurde zunächst verschoben und musste dann abgesagt werden. 2021 und auch 2022 wurde und wird dieses Angebot in digitaler Form umgesetzt. Ein neue Reihe „AKMB Fortbildung digital“ wurde konzipiert – in Form von Vorträgen zu Fachthemen, die für einen begrenzten Zeitraum für die Mitglieder der AKMB auf der Webseite verfügbar sind, teilweise ergänzt durch Online-Gesprächsrunden mit den Referent*innen und weiteren Expert*innen zum jeweiligen Thema.¹ All das war der Anlass, beim Bibliothekskongress 2022 in Leipzig öffentlich zu diskutieren, was bibliothekarische Arbeitsgemeinschaften für Mitglieder und die Allgemeinheit leisten und wie sie sich zukünftig aufstellen können, um für Personen und Institutionen relevant und attraktiv zu bleiben. Die Arbeitssitzung am 2. Juni 2022, die von Martin Zangl moderiert wurde, umfasste zwei Vorträge sowie eine Podiumsdiskussion mit Vertreter*innen verschiedener fachbezogener Arbeitsgemeinschaften. Die Arbeitssitzung fand in einem der Räume statt, aus dem das Geschehen gestreamt wurde.

Die AKMB – Geschichte ihrer Aktivitäten und Fortbildungen

Im ersten Vortrag nahm Margret Schild, Gründungs- und bis heute aktives Mitglied der AKMB, das Publikum mit auf eine kleine Zeitreise: Auf dem letzten Bibliothekskongress in Präsenz 2019 in Leipzig konnte man auf der öffentlichen Arbeitssitzung sein Wissen über die Szene der Kunstbibliotheken und der -dokumentation in den Niederlanden (dem Partnerland 2019) erweitern. Es gab die Gelegenheit zum gemeinsamen Abendessen in der Innenstadt und der frisch gewählte Vorstand (Amtszeit 2019–2021) nahm am nächsten Tag im Lesesaal der Bibliothek der Hochschule für Grafik und Buchkunst seine Arbeit auf. Dann ging es knapp drei Jahrzehnte zurück: 1993 fand nach einem Gründungsaufwurf von Eberhard Slenczka, Leiter der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums, in einem Hörsaal der Universität Leipzig am Augustusplatz – auf dem Bibliothekskongress – ein Treffen statt, bei dem die Frage der Gründung einer eigenen Arbeitsgemeinschaft für Kunst- und Museumsbibliotheken diskutiert wurde. Es wurde eine Gruppe von Kolleg*innen benannt, die schließlich vor allem auf Initiative von Karl Stamm, Leiter der Kunst- und Museumsbibliothek Köln, im Februar 1995 die AKMB formal gründete und zur ersten Mitgliederversammlung auf dem Bibliothekartag

1 Alle Angebote werden auf der Webseite der AKMB dokumentiert: <<https://www.arthistoricum.net/netzwerke/akmb>>, Stand: 12.09.2022.

in Göttingen im Juni einlud, wo ein Vorstand gewählt, einige Fachgruppen (für EDV, One-Person-Libraries, Auslandsbeziehungen) ins Leben gerufen wurden und auch die Redaktion der AKMB-news ihre Arbeit aufnahm. Damit waren die grundlegenden Strukturen und Arbeitsweisen bereits angelegt, die bis in die Gegenwart die Arbeit der AKMB prägen. Dazu gehören auf jeden Fall die vielfältigen Kommunikationskanäle sowie die enge Zusammenarbeit mit Evelin Morgenstern, Initiative Fortbildung für wissenschaftliche Spezialbibliotheken und verwandte Einrichtungen e.V., mit ihren zukunftsweisenden und maßgeschneiderten Fortbildungsangeboten, nicht nur aber auch sehr häufig für Kunst- und Museumsbibliotheken.

Kommunikationskanäle der AKMB News - Webseite – Diskussionsliste – Social Media - Blog

- AKMB-news seit der Gründung 1995
- Webseite seit 1997
 - ULB Düsseldorf
 - UB Heidelberg
 - SLUB Dresden und arthistoricum.net
- Diskussionsliste seit 2002
- Relaunch der Webseite 2020, ergänzt durch Blog



6 Theatermuseum

Düsseldorf Nähe trifft Freiheit

Abb. 1: Kommunikationskanäle der AKMB, Stand: Mai 2022 (Folie aus dem Vortrag von Margret Schild)

Was bleibt aus diesen inzwischen fast drei Jahrzehnten vor allem in Erinnerung? Ganz wichtig und zentral ist die Begegnung mit vielen interessanten Menschen und ihr ehrenamtliches Engagement, immer auch unterstützt von ihrer jeweiligen Einrichtung. So waren ca. 90 Personen in den insgesamt 14 Amtsperioden des Vorstands aktiv, hinzu kommen die Akteure in den Fachgruppen, die Redaktionsmitglieder der News, Referent*innen und Gastgeber*innen der sowie Teilnehmende an Fortbildungsveranstaltungen, Studienfahrten und Exkursionen. Unabhängig von der Position, die sie innerhalb ihrer Einrichtung haben, ob sie aus großen, mittleren oder kleineren Einrichtung kommen, mit einer Vielzahl von beruflichen Abschlüssen und Qualifikationen, verbindet sie neben dem Interesse an ihrem Fach und dem Beruf ihre gemeinsame Haltung: Aufgeschlossen und interessiert, neugierig und bereit, sich auf neue Dinge und Sichtweisen einzulassen, wie auch Wissen und Erfahrungen zu teilen, selbst aktiv zu werden, auszuprobieren und zu experimentieren. Dazu gehört auch, aus dem gewohnten Umfeld herauszugehen, Fragen zu stellen und sich beraten zu lassen. An Stelle von „We can do it!“ tritt „We (just) do it!“ – und es funktioniert ...

Ein weiteres wesentliches Merkmal sind die Orte im gesamten deutschsprachigen Raum und darüber hinaus, an denen die AKMB-Mitglieder zu Gast sein durften. Reisen bildet – die Mitgliederversammlungen im Rahmen der Bibliothekartage, die Seminare, Workshops, Studienfahrten und Exkursionen bieten nicht nur die Möglichkeit der fachlichen Fortbildung und des Austauschs. Zu den Veranstaltungen gehört in der Regel ein Rahmenprogramm mit Angeboten, um die Stadt oder die Einrichtung(en) vor Ort näher kennenzulernen. In den Kunst- und Museumsbibliotheken haben die Mitglieder der AKMB das Privileg, an der „Quelle“ zu sitzen, auch hinter die Kulissen schauen zu dürfen. Engagierte Kuratorinnen und Kuratoren, Mitarbeiter*innen des Bereichs Bildung und Vermittlung oder andere am Fach interessierte Menschen freuen sich, einem interessierten und dankbaren Publikum „ihre“ Welt zeigen zu können. Auch hier gilt: Das Interesse am Thema, qualifizierte Fragen und ein auch später fortgeführter Austausch gehören dazu! Eine Erkenntnis ist sicher auch immer wieder, dass überall mit Wasser gekocht wird, dass es ähnliche Probleme und Herausforderungen gibt. Die Teilnehmenden nehmen Anregungen und Ideen mit, aber durchaus auch die Erkenntnis, dass die eigene Einrichtung Stärken und Vorzüge hat, derer man sich vielleicht gar nicht so bewusst war.

Die Gründung der AKMB erfolgte auf Grund eines sehr konkreten Bedarfes von Mitarbeitenden in Kunst- und Museumsbibliotheken. Im Mittelpunkt steht der Austausch zwischen den Mitgliedern sowie weiteren Personen im Arbeitsfeld Kunst – Museum – Bibliothek, aber auch IT, Kulturinformatik, Digital Humanities, Jura, Bildung und Vermittlung, Ethik, Nachhaltigkeit, Politik und Gesellschaft. Wenn man die AKMB von der organisatorischen Seite her betrachtet, wurden und werden die wesentlichen Prinzipien des agilen Managements praktiziert:

- Ausgeprägte Kommunikation, auch auf informellen Wegen
- Austausch bei Problemen, Schwierigkeiten und falschen Ansätzen
- Flache Hierarchien mit eher kurzen Entscheidungswegen
- Kurze Umsetzungszyklen

Ein wesentliches Merkmal (und damit den Mehrwert) bilden auf die Mitglieder zugeschnittene Angebote zur Aus- und Fortbildung, die sich im Laufe der Zeit durchaus gewandelt haben. Hier seien vor allem genannt:

- Fortbildungen zum Einsatz der Software Allegro
- Weiterentwicklung, Ablösung und Internationalisierung von bibliothekarischen Regelwerken und Formaten
- Erweiterung der GND (und ihrer Vorläufer) im Bereich der Sacherschließung für die Kunstgeschichte
- Spartenübergreifende Nutzung von Normdaten
- Datenmodelle, Normdaten und Standards in verwandten Bereichen
- Qualitätsmanagement in Kunst- und Museumsbibliotheken
- Portale und Plattformen für die Erschließung und Bereitstellung von fachspezifischen Informationen und Quellen
- Themen für wissenschaftliche Spezialbibliotheken allgemein, One Person Libraries, Konzepte und Sichtbarkeit, Urheber-/Nutzungsrechte, Open Access



11 Theatermuseum

Düsseldorf Nähe trifft Freiheit

Abb. 2: Zukünftige Arbeitsschwerpunkte (Zusammenstellung der Abbildungen für die Folie: Margret Schild)²

Wie kann es in Zukunft weitergehen? Aus der bisherigen Vorstands- und Fachgruppenarbeit lassen sich folgende Überlegungen ableiten, die immer wieder neu innerhalb der Gremien der AKMB sowie mit ihren Mitgliedern diskutiert werden:

- See the Network – Be the Network! Die Haltung, die in einem Beitrag auf der Webseite des MedienNetzwerks Bayern beschrieben wird, gilt ganz sicher auch in Zukunft für fachbezogene Arbeitsgemeinschaften. Dazu gehören unter anderem: Zugewandt sein, sich über positive Themen austauschen, zuerst geben, Kontakte langfristig knüpfen und pflegen.³
- Mitdenken, Mitdiskutieren, Mitmachen – Ansätze, wie sie im Themenraum „Bibliothek findet Stadt – Stadt findet Bibliothek“ der Zentralen Landesbibliothek in Berlin 2018 diskutiert wurden: Diese Einstellung sollten sich die Mitglieder, der Vorstand und die Fachgruppen zu Eigen machen bzw. als wichtiges Element der Vereinsarbeit verstehen.⁴

2 Das Gemälde „Der Bibliothekar“ von Giuseppe Arcimboldo (1570) [Quelle: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bibliotekarien_konserverad_-_Skoklosters_slott_-_97136.tif>, Stand: 05.09.2022], das Logo des Landesprogrammes „Weiter mit Bildung und Beratung“ in Bremen [Quelle: <<https://www.ifaa.de/ausbildungen/foerdermoeglichkeiten/>>, Stand: 05.09.2022] sowie der Bibliotheksgarten der Bibliothek für Sozialwissenschaften und Osteuropastudien in Berlin [Quelle: <<https://www.fu-berlin.de/sites/sustain/nhkongkret/bibliotheksgarten/index.html>>, Stand: 05.09.2022] stehen für einige der vielfältigen Aspekte: Ein historisches Bewusstsein (bei Themen wie Provenienzforschung, Dekolonialisierung), die Notwendigkeit der Fort- und Weiterbildung (digitaler Wandel, veränderte Arbeitsweisen und Hierarchien), aber auch neue Konzepte für die Bibliothek als Ort und ihre Nutzung (das Nebeneinander von analogen, digitalen und immateriellen Aspekten).

3 Jim Sengl und Magnus Gebauer: Richtig vernetzt? Die wichtigsten Tipps fürs Networking, <<https://mediennetzwerk-bayern.de/so-funktioniert-analoges-und-digitales-netzwerken/#top>>, Stand: 12.09.2022.

4 Zum Themenraum (inklusive Veranstaltungsplakat) s. <<https://www.zlb.de/veranstaltungen/themenraum/archiv/themenraum-bibliothek-findet-stadt.html>>, Stand: 12.09.2022.

Ergebnisse einer Umfrage bei den AKMB-Mitgliedern

Der zweite Vortrag wurde von der Referentin Elke Bilz gehalten, die in den letzten zwei Jahren als Volontärin in der Bibliothek der Kunstsammlungen in Chemnitz arbeitete und an der Humboldt-Universität Bibliotheks- und Informationswissenschaften studierte. Im Rahmen ihrer Masterarbeit hat sie 2021 eine Umfrage unter den AKMB-Mitgliedern durchgeführt, die die Relevanz von bibliothekarischen Arbeitsgruppen im digitalen Zeitalter erforscht hat.⁵

Die Umfrage beschränkte sich, auch aus Datenschutzgründen, nur auf die korporativen Mitglieder der AKMB, d.h. zum Zeitpunkt der Untersuchung auf 214 der rund 260 Mitglieder. Von diesen 214 potentiellen Umfrageteilnehmenden waren die meisten Einrichtungen Museumsbibliotheken (37%), gefolgt von Kunstmuseumsbibliotheken (22%), Hochschul- und Fachhochschulbibliotheken (10%) und Universitätsbibliotheken (8%). Der Großteil der Mitgliedereinrichtungen (173) kommt aus Deutschland. 18 befinden sich in Österreich, 15 in der Schweiz, vier in Italien, zwei in Luxemburg und je eine Einrichtung in Frankreich und in den Niederlanden.

Für die Masterarbeit wurde eine Vollerhebung auf Basis eines halbstandardisierten Online-Fragebogens durchgeführt. Alle 214 korporativen Mitglieder erhielten eine E-Mail mit der Bitte um Teilnahme und einem Link zum Fragebogen. Die Mitglieder hatten ab dem 21.07.2021 vier Wochen Zeit für die Beantwortung. Nach Bereinigung der Umfrageergebnisse blieben 74 Rückmeldungen, die ausgewertet werden konnten – also ungefähr 35%. Auf diese beziehen sich die nachfolgenden Prozentangaben.

Die Mehrzahl der Mitglieder (53%) ist in der Gründungsphase der AKMB beigetreten (1994–1999), und die meisten Einrichtungen sind sehr klein: 34% der Einrichtungen sind One-Person-Libraries und 31% der Einrichtungen haben zwei bis vier Mitarbeitende. 61% der Einrichtungen sind nicht nur intern, sondern auch für die Öffentlichkeit zugänglich. 62% der Einrichtungen sind Präsenzbibliotheken. 71% der Einrichtungen haben einen Online-Katalog. 91% der Einrichtungen haben eine eigene Webseite, nicht nur die übergeordnete Einrichtung (das Museum, die Universität, ...). Jedoch haben nur 10% der Einrichtungen einen eigenen Social Media Kanal, der nicht von der übergeordneten Einrichtung verwaltet wird.

Zuerst wurden allgemeine Fragen zur Mitgliedschaft in Interessengemeinschaften (IG) gestellt. Die Mehrzahl der Einrichtungen (73%) ist auch in anderen Interessengemeinschaften Mitglied. Abgesehen von den IGs nutzen die Mitglieder Zeitschriften, Mailinglisten, den Austausch mit Kolleg*innen und das Internet als Informationsquellen für ihren Fachbereich. Am wichtigsten ist den Mitgliedern, dass eine IG berufliche Fortbildungsmöglichkeiten anbietet. Sie sollte auch über aktuelle Termine und Themen im Fachbereich informieren, und die Mitglieder in Fachfragen beraten (oder Beratung vermitteln). Ebenfalls bedeutsam sind Informationen und Kontakte, die über das Internet geteilt werden. Die Vertretung der Interessen der Mitglieder in nationalen Gremien ist den Mitgliedern zusätzlich wichtig.

5 Bisher ist nach Auskunft von Elke Bilz keine Veröffentlichung der Arbeit geplant.

Der wichtigste Grund für die Mitglieder, Teil der AKMB zu sein, ist der fachliche, aber auch generelle Austausch und die Vernetzung mit Gleichgesinnten. Ebenso wichtig sind erneut Fort- und Weiterbildung und der Erhalt von Informationen zum Fachbereich. Beliebt ist auch die Fachzeitschrift der AKMB.

Sind Sie über folgende Angebote der AKMB für ihre Mitglieder informiert? Welche(s) Angebot(e) finden Sie am nützlichsten?

	Kenne ich	Kenne ich nicht	Finde ich nützlich
Website	92%	3%	28%
„klassische“ Fortbildung	84%	3%	69%
Mailingliste	82%	1%	70%
Online-Fortbildung	77%	0%	49%
Blog	61%	15%	13%
Exkursionen	60%	11%	23%
QM-Verfahren	60%	15%	19%
Fachgruppen	54%	13%	39%
Facebook	34%	38%	3%
Fachzeitschrift			81%

Abb. 3: Angebote der AKMB und ihr Nutzen für die Mitglieder (Folie aus dem Vortrag von Elke Bilz)

Der Hauptteil der Umfrage drehte sich um die Angebote der AKMB und wie diese von den Mitgliedern genutzt werden. Die Website kennen die meisten Mitglieder (92%), dicht gefolgt von den klassischen Fortbildungen (84%), der Mailingliste (82%) und den Online-Fortbildungen (77%). Am wenigsten bekannt ist die Facebook-Seite (34%). Interessanterweise empfinden diese auch die wenigsten Mitglieder als nützlich (3%). Als am nützlichsten wurden die Fachzeitschrift (81%), die Mailingliste (70%) und die traditionellen Fortbildungen (69%) genannt.

Anschließend gab es eine Liste mit Angeboten anderer Interessengemeinschaften und die Frage, ob die Mitglieder der AKMB diese auch nutzen oder nutzen würden. Zum Beispiel bietet die ARLIS UK & Ireland (Art Libraries Society) einen Podcast an – für das Format interessieren sich aber gerade mal fünf Umfrageteilnehmer*innen (4%). Generell gab es wenig Interesse an weiteren Angeboten, am ehesten noch an einer Jobbörse (19%), einem digitalen Newsletter (16%) oder einem virtuellen Stammtisch (15%).

Bei allen Angeboten der AKMB wurde im Einzelnen gefragt, wie oft diese genutzt werden und wenn wenig oder gar nicht nach den Gründen. In den meisten Fällen wurde Zeitmangel als Grund für die Nicht-Nutzung genannt. Häufig erwähnten die Mitglieder auch, dass sie zu kurz dabei wären, um sich zu dieser Frage äußern zu können.

Zusammengefasst wünschen sich die Mitglieder von der AKMB berufliche Fortbildung, Informationen zu Fachthemen, Austausch im Internet und Beratung in Fachfragen. Die am meisten genutzten Angebote der AKMB decken diese Bedarfe auch ab: Über die Mailingliste wird informiert und

ausgetauscht, die Fachzeitschrift informiert und bietet Inhalte zur Weiterbildung zu Fachthemen, ebenso wie die Kongresse und Tagungen. Die persönlichen Kontakte sind wohl das wichtigste, was über die AG hergestellt wird.

Das größte Dilemma, welches in der Umfrage deutlich wurde, ist der Zeitmangel der Mitglieder. Er ist der Grund, weswegen sie in der AKMB sind (um Informationen und Kontakte nicht selbst mühsam suchen zu müssen), aber gleichzeitig der Grund, weswegen viele Angebote der AKMB nicht wahrgenommen werden. Ebenso könnte er die Ursache dafür sein, dass ein abstraktes Bild einer Arbeitsgemeinschaft besteht, von der (oder von deren Vorstand) man sich Angebote wünscht, aber nur eine Minderheit mit daran arbeitet, diese für die anderen bereitzustellen.



Abb. 4: Fazit der Umfrage (Folie aus dem Vortrag von Elke Bilz)

Der Vorstand der AKMB dankt Elke Bilz für die Durchführung der Umfrage bei den AKMB-Mitgliedern im Rahmen ihrer Masterarbeit, die Vorstellung der Ergebnisse im Rahmen dieser öffentlichen Arbeitssitzung und die Bereitstellung ihrer Ergebnisse für diesen Bericht.

Podiumsdiskussion

Zur Vorbereitung der anschließenden Podiumsdiskussion hatte der Moderator Martin Zangl im Vorfeld einige Fragen an die Teilnehmenden geschickt. An der Podiumsdiskussion nahmen teil:

- Monika Sommerer, Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken (ASpB),
- Jürgen Warmbrunn, Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung (ABDOS),
- Christine Wellems, Arbeitsgemeinschaft der Parlaments- und Behördenbibliotheken (APBB),
- Claudia Wöckel, Arbeitsgemeinschaft für medizinisches Bibliothekswesen (AGMB),
- Margret Schild, AKMB.

Die Ergebnisse des Gesprächs lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Die fachspezifischen Arbeitsgemeinschaften bieten vor allem eine Plattform für die Vernetzung und den Austausch, teilweise auch für Aus- und Fortbildung. Technische und Regelwerksfragen werden heute häufiger in den Verbänden, den Trägereinrichtungen oder anderen (nationalen) Infrastrukturen bearbeitet.
- In der aktuellen politischen Situation gilt die ABDOS als Ansprechpartner für Fragen zum Verständnis der Situation in Ost-, Mittel- und Südosteuropa, zum angemessenen Umgang mit den Menschen in Russland sowie den Auswirkungen des Krieges in der Ukraine.
- Bibliothekstouren oder Studienreisen sind interessant, aber wegen der unterschiedlichen Strukturen und Rahmenbedingungen nicht unbedingt übertragbar.
- Während der Pandemie wurden überall digitale Formate genutzt, der Bedarf nach persönlichem Austausch oder Präsenzveranstaltungen besteht dennoch davon unabhängig. Häufig wird – ähnlich wie in der AKMB – versucht, Veranstaltungen für die eigenen Mitglieder mit anderen zu kombinieren, damit sich der Zeitaufwand für die Teilnahme in Grenzen hält.
- Arbeitsgemeinschaften eignen sich in der Regel nicht als Ansprechpartner für Konsortiallösungen, aber man kann sich durchaus gemeinsam für einzelne Belange von Spezialbibliotheken einsetzen. So hat die Fachgruppe Museumsbibliotheken der AKMB eine Stellungnahme zu den veränderten Zollbestimmungen bei der Einfuhr von Waren verfasst, um deutlich zu machen, dass bei den aktuellen Regelungen der Schriftentausch – ein wesentlicher Teil der Neuerwerbungen in Kunst- und Museumsbibliotheken – mit Partnern außerhalb der EU kaum noch möglich ist.⁶
- Was die Frage der Mitgliederbindung betrifft, so gilt es, stetig Werbung für die ehrenamtliche Arbeit zu machen und die Mitglieder zu ermutigen, sich aktiv zu engagieren. Das Engagement hängt immer von den einzelnen Personen ab, ihrer beruflichen Situation und dem Selbstverständnis, der Unterstützung durch die Trägereinrichtung und der Bereitschaft / Möglichkeit, außerhalb der Arbeitszeit tätig zu werden. Angeregt wurde, dass sich die Vorstände der fachspezifischen Arbeitsgemeinschaften in Zukunft häufiger austauschen und somit die Vernetzung auf dieser Ebene ausbauen.

Margret Schild, Bibliotheken des Theatermuseums und des Filmmuseums, Düsseldorf

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5853>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

⁶ Der Aufruf wurde auf der Seite der Fachgruppe Museumsbibliotheken der AKMB veröffentlicht: <https://www.arthistoricum.net/netzwerke/akmb/fachgruppen/museumsbibliotheken>, Stand: 12.09.2022.

Bericht zum Hands-on-Lab „Praxishappen für und vom Netzwerk „Tutorials in Bibliotheken““

Tools, Techniken und Know How für Tutorial-Produzent*innen

Einleitung

Auf dem 8. Bibliothekskongress 2022 in Leipzig gestalteten Philipp Leisering (UB Magdeburg), Ninon Franziska Frank (UB Hildesheim), Frank Waldschmidt-Dietz (UB Gießen) und Erik Senst (Leuphana Lüneburg) vom Netzwerk „Tutorials in Bibliotheken“ ein Hands-on-Lab rund um Tools, Techniken und Know How für Tutorial-Produzent*innen.

In diesem Bericht stellen wir das Netzwerk vor und berichten über das Hands-on-Lab.

Das Netzwerk „Tutorials in Bibliotheken“

Das Netzwerk „Tutorials in Bibliotheken“ hat sich im März 2021 gegründet. Anlass dazu war die durch die Covid-19-Pandemie ausgelöste Schließung der meisten Bibliotheken. Sie eröffnete den Raum, sich deutlich intensiver mit den Möglichkeiten der digitalen Transformation in der Bibliotheksdidaktik zu beschäftigen. Insbesondere stellte die Entwicklung von Tutorials viele Bibliothekar*innen vor neue Herausforderungen. Die Schaffung des Netzwerks „Tutorials in Bibliotheken“ sollte vor diesem Hintergrund Unterstützung bieten – durch fachlichen Austausch und gegenseitige Unterstützung.

Nachdem bereits das erste digitale Treffen zu großer Resonanz und zu 139 Teilnehmenden aus dem deutschsprachigen Raum geführt hatte, haben sich vier Säulen entwickelt, auf denen das Netzwerk heute fußt:

1. Digitale Live-Treffen: Mehrmals im Jahr treffen wir uns an einem Mittwoch zu Monatsbeginn. Themen waren bisher Didaktik, Methodik, Medien und Tools sowie auch angrenzende Bereiche wie Barrierefreiheit, Open Educational Resources oder das Bespielen eines YouTube-Kanals.
2. AV-Portal der Technischen Informationsbibliothek Hannover (TIB): Unsere Treffen zeichnen wir auf und stellen sie über das TIB-AV-Portal zur Nachnutzung und zum wiederholten Anschauen bereit.¹
3. Discord-Kanal: Wenn Fragen auftauchen, sollen diese in den meisten Fällen möglichst schnell beantwortet werden. Hierfür haben wir für die Zeit zwischen den Treffen einen Discord-Kanal eingerichtet.²
4. Wiki: Für alles Wissen, das wir sammeln, haben wir ein Wiki erstellt. Dort kann jederzeit nachgeschaut und etwas ergänzt werden.³

1 Netzwerk Tutorials in Bibliotheken im TIB-AV-Portal, <<https://av.tib.eu/series/1073/bibtutorials>>, Stand: 06.07.2022.

2 Discord-Kanal des Netzwerks: <<https://discord.gg/TdaKfDwwzp>>, Stand: 06.07.2022.

3 Wiki des Netzwerks: <<https://bibtutorials.miraheze.org/wiki/Hauptseite>>, Stand: 06.07.2022.

Das Netzwerk „Tutorials in Bibliotheken“ richtet sich an alle Tutorial-Interessierten, ganz unabhängig von ihrem beruflichen Hintergrund. Diejenigen, die bei uns aktiv sind, stammen überwiegend aus verschiedenen Bibliothekssparten, aber Interessierte aus anderen Bereichen sind ebenfalls herzlich dazu eingeladen, sich zu beteiligen.

Hands-on-Lab auf dem Bibliothekskongress in Leipzig

Am 31.05.2022 fand das erste Vor-Ort-Treffen im Rahmen eines Hands-On-Labs auf dem Bibliothekskongress statt. Auch das Organisationsteam („Netzwerk-EnthusiastInnen“) sah sich zum ersten Mal persönlich und es war erstaunlich, wie vertraut wir uns bereits waren, obwohl wir uns bisher nur über Videokonferenzsoftware gehört und in Videokacheln gesehen hatten.

Das Lab fand ein so großes Interesse, dass wir den für 30 Personen ausgelegten Seminarraum 6/7 bereits einige Minuten vor Beginn schließen mussten, um einerseits eine Überfüllung des Raumes angesichts der Corona-Pandemie zu vermeiden und andererseits die geplanten Gesprächsrunden nicht durch zu große Gruppen zu gefährden. Schließlich lebt das Netzwerk vor allem vom Austausch. Gleich zu Beginn verständigten wir uns daher auch darauf, das „Du“ zu verwenden, um Berührungsängste zu verringern und eine Basis für ein engagiertes Miteinander-Lernen zu schaffen.

Nach einer kurzen Vorstellung des Netzwerkes startete die Phase der Themenfindung. Um die Themen zu identifizieren, welche die Teilnehmenden am meisten beschäftigten, wurden zunächst Interessensgebiete ermittelt. Als Anregung diente eine Wortwolke, die wir im Vorhinein intern erstellt und auch zur Bewerbung der Veranstaltung genutzt hatten.



Abbildung 1: Eine Wortwolke diente den Teilnehmer*innen des Hands-on Labs als Anregung für die Findung von Diskussions-schwerpunkte der Thementische

Die auf Moderationskarten notierten Interessensgebiete wurden anschließend mit Klebepunkten gewichtet. Es ergaben sich diese sechs Themen:

- Powtoon
- Aktualisierung
- Professionalität vs. Ausprobieren
- Zielgruppen/Bedarfsorientierung
- Screencast spannend gestalten
- Didaktik

Mit diesen sechs Themenfeldern konnten anschließend die Thementische organisiert werden. Hierfür gab es zwei separate Runden mit jeweils drei Thementischen. Alle Anwesenden konnten in jeder der Runden den Tisch mit dem für sie*ihn interessantesten Thema wählen.

Den didaktischen Rahmen der Thementische bildete die „Think-Pair-Share“-Methode⁴.

In der ersten Phase („Think“), welche drei Minuten dauerte, sollten die Teilnehmenden zunächst für sich alleine über das gewählte Thema nachdenken und sich Notizen machen. Die Leitfrage lautete: „Welche Erfahrungen und Ideen habe ich“. Die Think-Phase sorgt für das Anknüpfen an vorhandenes Wissen und das Ordnen und Formulieren der eigenen Gedanken und Ideen.

Damit war die Basis für den ersten Austausch in der zweiten Phase („Pair“) geschaffen, welche sieben Minuten dauerte. In dieser Phase tauschten sich die Teilnehmenden mit ihrer Nachbarin oder ihrem Nachbarn aus. Die Methodik der Pair-Phase gewährleistet im Unterschied zu größeren Diskussionsrunden, dass wirklich alle zu Wort kommen und sich beteiligen können. Im „Pair“ lernt man oft neue Sichtweisen kennen und hat Gelegenheit, nachzufragen. An den Tischen, an denen es eine ungerade Zahl von Teilnehmenden gab, beteiligten wir uns vom Leitungsteam. Naturgemäß stieg der Geräuschpegel in dieser Phase sprunghaft an.

In der dritten, etwa 25-minütigen Phase stand der Austausch am Tisch im Vordergrund, das „Share“. Hier wurden die Aspekte der beiden vorherigen Phasen vertieft und am jeweiligen Tisch weiterdiskutiert. Um ein manchmal als lähmend empfundenenes „Wrap-Up“ im Plenum am Ende zu vermeiden, hatten wir eine Seite im Online-Tool „Task-Cards“ vorbereitet, in welches die Ergebnisse von den Thementischen selbstständig eingetragen werden konnten und welches gleichzeitig als für alle transparenter Notizblock diente. Die Resultate können auch im Nachhinein weiter eingesehen werden.⁵

4 Wellenreuther, Martin: Forschungsbasierte Schulpädagogik. Anleitungen zur Nutzung empirischer Forschung für die Schulpraxis, Bielefeld 20196, S. 139.

5 Taskcards-Board der Ergebnisse des Hands-on-Labs: <<https://www.taskcards.de/#/board/cd431434-31c3-46ff-b639-a2742ab8a1e9/view?token=720dd178-a80f-48b2-8c15-48cc61ed4f7b>>, Stand: 06.07.2022.

Fazit

Ziel der Veranstaltung war es, den Teilnehmenden die Möglichkeit zum persönlichen Austausch rund um die Tutorialerstellung zu geben. Dabei wurden die konkreten Themen nicht vorgegeben, sondern durch die Teilnehmenden selbst eingebracht und gemeinschaftlich abgestimmt.

Im Rahmen der Think-Pair-Share Methode hatten alle Teilnehmenden dann die Möglichkeit sich direkt zu beteiligen, Fragen zu stellen, sich über Probleme auszutauschen und ihre Erfahrungen mit anderen zu teilen.

In der abschließenden Feedbackrunde stellten die Anwesenden noch einmal heraus, dass vor allem dieser direkte Erfahrungsaustausch mit Kolleg*innen anderer Einrichtungen als sehr interessant, anregend und lehrreich wahrgenommen wurde, da sich die Probleme und Herausforderungen bei der Tutorialerstellung für Bibliotheken aller Sparten und unterschiedlichster Einrichtungen oftmals doch stark ähneln oder sogar z.T. identisch sind.

Auch wurden die im Workshop verwendeten Methoden der Aktivierung und Partizipation sowie der informelle Stil als sehr hilfreich und motivierend beurteilt.

Die Veranstaltung war insofern ein guter „Appetizer“, der den Teilnehmenden einen Eindruck von der gemeinsamen Arbeit, den Methoden und dem Kommunikationsstil im Netzwerk vermitteln konnte und der hoffentlich Lust auf mehr gemacht hat.

Das gute Feedback der Teilnehmenden spricht auf jeden Fall dafür, dass man viele Interessierte sicherlich auch bei einer der nächsten Veranstaltungen des Netzwerks „Tutorials in Bibliotheken“ wieder begrüßen dürfen.

Ninon Franziska Frank, Universitätsbibliothek Hildesheim

Philipp Leisering, Universitätsbibliothek Magdeburg

Erik Senst, Universitätsbibliothek Lüneburg

Frank Waldschmidt-Dietz, Universitätsbibliothek Gießen

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5866>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Archivierung persönlicher digitaler Unterlagen

Bericht zum Hands-on-Lab auf dem 8. Bibliothekskongress 2022 in Leipzig

Die Archivierung persönlicher digitaler Unterlagen ist ein bislang im Bibliotheksbereich noch wenig aufgegriffenes Thema. Die nestor-Arbeitsgruppe Personal Digital Archiving (AG PDA)¹ erarbeitet allgemein verständliche Handreichungen für den verantwortungsvollen Umgang mit privaten digitalen Daten und will diese öffentlichkeitswirksam vermitteln. Mit Blick auf entsprechende Veranstaltungsangebote von Bibliotheken hat die AG ein Hands-on-Lab – laut Call for Papers sind dies „Veranstaltungen für kleinere Gruppen, die sich intensiv und in praktischen Übungen mit einem Thema beschäftigen“ –, für den Bibliothekskongress 2022 in Leipzig initiiert und organisiert.

Die nestor-AG Personal Digital Archiving

Die nestor-AG PDA hat zum Ziel, Bürger*innen und Multiplikator*innen wie z.B. Mitarbeitende in Bibliotheken für das Thema der Sicherung persönlicher digitaler Unterlagen zu sensibilisieren. Hierfür betreibt sie seit 2020 die von nestor, dem Kompetenznetzwerk Langzeitarchivierung, finanzierte Website „meindigitalesarchiv.de“² als Informations- und Inspirationsquelle. Auf der Website werden Erfahrungen und methodische Erkenntnisse aus der professionellen Langzeitarchivierung aufgegriffen, wie sie von Kulturerbeeinrichtungen wie z.B. der Deutschen Nationalbibliothek, den Landesbibliotheken und Landesarchiven, aber auch von Verbundzentralen seit Jahren praktiziert werden. Der Transfer auf die Fragestellungen und die Perspektiven privater Endanwender*innen geschieht dabei durch fiktive Charaktere, deren Erlebnisse im digitalen Alltag (sog. Geschichten) sowie durch nach Themen strukturierte Informationssammlungen.

Veranstaltungskonzept und -ablauf

Ziel der 90-minütigen Veranstaltung im Rahmen des Bibliothekskongresses³ war es, einerseits in das Thema der Archivierung persönlicher digitaler Unterlagen einzuführen und andererseits mit den Teilnehmer*innen über mögliche Veranstaltungsangebote an Bibliotheken zu diskutieren. Die 15 Teilnehmer*innen aus Öffentlichen, Wissenschaftlichen und Spezialbibliotheken gestalteten durch ihre eigenen Erfahrungsberichte und eine engagierte Diskussion den Ablauf der Veranstaltung aktiv mit. Daraus ergab sich ein thematischer Schwerpunkt rund um Fragen der Sicherung und Archivierung persönlicher digitaler Daten.

Nach einer kurzen Umfrage unter den Teilnehmenden bezüglich ihrer persönlichen und bibliotheksbezogenen Vorerfahrungen und Erwartungen zum Thema PDA erfolgte eine Einführung in das Thema PDA und dessen inhaltliche Facetten. Hierbei wurde durch die wiederholten Nachfragen aus dem

- 1 Vgl. <https://www.langzeitarchivierung.de/Webs/nestor/DE/Arbeitsgruppen/AG_Personal_Digital_Archiving/ag_personal_digital_archiving_node.html>. nestor, das Kompetenzzentrum Langzeitarchivierung, ist „ein Kooperationsverbund mit Partnern aus verschiedenen Bereichen, die mit dem Thema „Digitale Langzeitarchivierung“ zu tun haben.“ <https://www.langzeitarchivierung.de/Webs/nestor/DE/nestor/Ueber_uns/ueber_uns_node.html>, Stand: 18.06.2022.
- 2 Vgl. <<https://meindigitalesarchiv.de>>, Stand: 18.06.2022.
- 3 Die PDF-Versionen der Präsentationen dieser Veranstaltung beim Bibliothekskongress in Leipzig 2022 sind unter <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-178724>> abrufbar.

Kreis der Teilnehmenden deutlich, dass vor dem Angebot entsprechender Veranstaltungen für Dritte das Sammeln eigener praktischer PDA-Erfahrungen durch Mitarbeitende der Bibliotheken vorteilhaft ist. Dabei wurde in der intensiv geführten Diskussion zu möglichen Veranstaltungsangeboten in Bibliotheken zu PDA und eventuell hilfreichen Kooperationspartnern schnell offensichtlich: Die Teilnehmer*innen konnten z.T. schon umfangreiche Vorerfahrungen aus ihren eigenen Sicherungs- und Archivierungsaktivitäten einbringen und hatten z.T. auch schon persönlich Erfahrungen mit Veranstaltungen im Bereich Medien- und Informationskompetenz gesammelt.

Anhand eines konkreten Fallbeispiels wurden die diversen Schritte der Auswahl und Aufbereitung, insbesondere des Taggings sowie der Umbenennung von Fotos vorgestellt. Das Beispiel aus der Praxis einer professionellen Tribute Band zeigte, wie wichtig eine bewusste Festlegung auf die Zielsetzung des Archivierens im Vorfeld des Personal Digital Archiving ist. Im gezeigten Beispiel für den Webauftritt der Metallica Tribute Band My`tallica⁴ ging es u.a. darum, den Inhalt von Fotos im Dateinamen abzubilden und sie somit für ein hohes Ranking im Google Index zu optimieren. Auch das Verwalten der eigenen Fotobestände bei geringem Zeitaufwand kann auf diesem Wege erheblich erleichtert werden. Dieses Beispiel aus dem persönlichen digitalen Alltag eines der Referenten machte deutlich, dass es bei der Archivierung persönlicher digitaler Daten mehr um eine individuell gewählte Strategie auf Grund eines bestimmten Zweckes geht, als um einen allgemeingültigen, generischen „Königsweg“ für die Aufbereitung und Archivierung von digitalen Materialien.

Die Motivationslage für Personal Digital Archiving

Die von Martin Jordanidis, Hochschulbibliotheksentrums des Landes NRW (hbz), und Achim Oßwald, Institut für Informationswissenschaft der TH Köln, angebotene Veranstaltung war insofern – anders als geplant – nicht von konkreten Übungen, sondern von intensiven Nachfragen und Diskussionen geprägt. Dabei wurde deutlich, dass neben dem Interesse, Veranstaltungen zum Thema anzubieten, es häufig auch eine Form von persönlicher Betroffenheit war, die die Interessent*innen zur Teilnahme animiert hatte.

Eigene Datenverluste oder die Berichte beispielsweise von Kolleg*innen oder Nutzer*innen der eigenen Bibliothek über Verluste von persönlichen Unterlagen oder Erinnerungsgegenständen durch die Flutkatastrophen im Juli 2021 führten plastisch vor Augen, wie schnell es zu solchen Verlusten kommen kann. Persönliche Unachtsamkeit, Bedienfehler oder auch technische Probleme bleiben sicher auch weiterhin die häufigsten Ursachen für den Verlust von Fotos, Filmen oder sonstigen digitalen Unterlagen. Das Bewusstsein für andere, umweltbezogene Ursachen wie Flut, Feuer oder Sturm ist jedoch erkennbar gestiegen.

Auch abseits der Reaktion auf Disaster-Szenarien beinhalten Kompetenzen im Bereich des Personal Digital Archiving eine große Bandbreite an Methodenwissen. Dies ist keinesfalls auf rein private Einsatzzwecke beschränkt; vielmehr wirkt es in sämtliche berufliche Tätigkeiten hinein, in denen digitale Materialien eine Rolle spielen. Praktisches PDA-Know-How bildet eine wichtige Grundlage für das

4 My`tallica ist eine Metallica Tribute Band; <<https://www.mytallica.com/>>, Stand: 18.06.2022.

erfolgreiche Lernen, Forschen und Arbeiten in digitalen Kontexten. Eine frühe Sensibilisierung für das Thema PDA – idealerweise als integraler Bestandteil von Curricula – verspricht auch großen Nutzen für Studierende allgemein und den wissenschaftlichen Nachwuchs im Besonderen. Wer in der Lage ist, persönliche Daten gut zu organisieren, wird diese Fähigkeiten auch im Management von Forschungsdaten sowie in anderen wissenschaftlichen Prozessen nutzen und weiterentwickeln können.

Perspektiven

Weitere Aspekte des Themas PDA wie z.B. die Sicherung von Kennungen und Passwörtern, aber auch Fragen rund um den digitalen Nachlass⁵ wie Zugriffsrechte auf Accounts, die Nachnutzung von e-Books, e-Journals oder via Streaming angebotene Musik durch Erben werden in Zukunft sicher noch relevant(er) werden. Konsens in der Diskussion war, dass diese Fragen auch in Bibliotheken in zunehmendem Maße Gegenstand von Schulungen in den Bereichen Medientechnik und Medienkompetenz werden. Empfehlungen und Hinweise können Mitarbeitende von Bibliotheken sicher besonders dann authentisch und kompetent weitergeben, wenn sie selbst Überlegungen dazu angestellt haben – und idealerweise schon praktische Erfahrungen dazu sammeln konnten.

Insofern war diese Veranstaltung in Leipzig – nach früheren Vorträgen zum Thema⁶ – hoffentlich ein weiterer Schritt, Aufmerksamkeit für das Thema PDA zu wecken. Ermutigt von den positiven Rückmeldungen der Teilnehmer*innen in Leipzig werden sich die Vortragenden zusammen mit der nestor-AG Personal Digital Archiving weiterhin darum bemühen, über die unterschiedlichen Aspekte rund um PDA zu informieren.

*Achim Oßwald, TH Köln, Institut für Informationswissenschaft
Martin Iordanidis, Hochschulbibliothekszentrum NRW (hbz), Köln*

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5842>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

5 Vgl. zum Thema den Überblick unter <https://meindigitalesarchiv.de/infos-und-tools/> „Digitaler Nachlass“ sowie die hilfreichen Hinweise z.B. unter <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/digitalen-nachlass-rechtzeitig-regeln-842050> oder <https://www.verbraucherzentrale.de/wissen/digitale-welt/datenschutz/digitale-vorsorge-digitaler-nachlass-was-passiert-mit-meinen-daten-12002>, Stand: 18.06.2022.

6 Vgl. Oßwald, Achim, Weisbrod, Dirk: Öffentliche Bibliotheken als Partner bei der Archivierung persönlicher digitaler Materialien, in: o-bib. Das Offene Bibliotheksjournal 4(4), 2017, S. 113–126. <https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H4S113-126> bzw. Oßwald, Achim: Personal Digital Archiving. Herausforderung für uns alle und wie uns Bibliotheken dabei helfen können. Vortrag am 1.2.2019 im Rahmen des Symposiums „Mit MALIS Zukunft gestalten – Konzepte und Strategien für die bibliothekarische Praxis“, Köln, 2019. <https://docplayer.org/127378362-Personal-digital-archiving-herausforderung-fuer-uns-alle-und-wie-uns-bibliotheken-dabei-helfen-koennen-achim-osswald.html>, Stand: 18.06.2022.

Report on the workshop “Beyond Politically Correct: Diversity and Multiculturalism in the Library Workspace”

1. Introduction and background

Part of the library’s identity as an open space and source for information for everyone is diversity. To this end, it is important for library staff and supporters to be aware of what diversity means and moreover, how to be sensitive and affirming of those who are different from them. The workshop “Beyond Politically Correct: Diversity and Multiculturalism in the Library Workspace” at the 8th annual BID Bibliothekskongress Leipzig 2022 was aimed to address forms of diversity in the ways that are most broadly applicable. The second equally important goal was to challenge and inspire library workers to appreciate and understand the factors contributing to diversity.

The workshop was prepared through professional development materials for work in the educational and non-profit sectors in the United States. As the moderator of the workshop, I also drew from my personal experience with poverty, racism, and immigration both for myself and through my work in the social services in the United States and Europe. In the United States and in the Czech Republic I worked as an interpreter and social worker in immigrant communities, as an educational advisor for youth in a non-profit educational association, and in a non-profit organization for victims of domestic violence and human trafficking. Furthermore, I immigrated to the Czech Republic, and experienced life as a foreigner for myself.

A disclaimer was given at the beginning of the workshop that, given the author’s American identity, all reflections would bear some degree of an American worldview. Given that many of my sources were also American, the same disclaimer applies to them. The content and activities for this workshop were derived from a number of sources; the full list can be found in Appendix 2.

2. Structure

The workshop was designed to be a combination of discussion and interactive activities to analyse three major contributing factors in diversity, namely poverty, race, and nationality. As foundation and background, the ten participants were presented with a way to understand culture in general, specifically, how aspects of culture contribute to human behaviour on an individual and collective scale. Firstly, the audience as a whole was asked to provide individual definitions of culture. It was acknowledged that there are aspects of culture that are visible, empirical, observable, but that is not all. Culture is deeper, the way that people view themselves and their world. It is connected to all aspects of mind and reason, including the subconscious and the parts of the brain that control involuntary fight, flight, or freeze reactions. It is a combination of someone’s culture, corner, and colour. To elicit this reaction and reflection, the participants were asked to define themselves in terms of these “three C’s.” Given that there was a small number of participants, these questions were first presented to the whole group, and individual answers were encouraged. Had there been more participants, the group would have been divided into smaller groups.

The first aspect of diversity that was addressed was poverty. While poverty is defined and addressed differently in different geographical regions based on demographics and current events, every culture and creed has degrees of wealth and at least a working collective understanding of poverty. It is therefore the most universal amongst the three factors of diversity. Again, the audience members were asked to give their reflections and definitions of poverty. From there, the various categories of poverty¹ were presented to the audience for analysis. After eliciting audience reflections, the group examined four case studies.² The group analysed the resources available to each protagonist of the case studies, and offered subjective reflections on the degree of poverty presented by each fictitious case.

The following activity required a greater degree of self-examination. The group was provided with two poverty inventories,³ to experiment with how each would survive poverty, and to analyse reactions to behaviours commonly observed in and amongst communities and individuals facing generational poverty (people who were born into poverty to parents and grandparents who were also born into poverty). Free discussion took place on what behaviours could be categorized as toxic traits that are harmful for human interactions in general, as distinct from behaviours that may be a result of upbringing and thereby understood and managed in conflict resolution, for example in the workplace. Multiple audience members reflected that their analysis of certain behaviours was affected based on whether there were dependents involved in the situation. For example, if a life partner's spending on gifts for children in the family impacted the rest of the family budget, the audience members reflected that the presence of these dependents caused them to evaluate the behaviour differently than if they were a childless couple.

As part of the discussion of poverty, the workshop participants discussed registers of language, from fixed to casual, and how their use is a cause and effect of certain misunderstandings and prejudices in human interactions. Additionally, the group addressed the aspects of the maturity continuum, a manner of relating an individual's maturity and dependence on other members in the group. By understanding how humans express themselves, and thereby form bonds to other members of their culture, successes and failures in communication can be understood and addressed.

Upon completion of the poverty inventories, the next topic to be addressed was racism. The group initially discussed how racism obviously looks different amongst the countries of origin represented by participants, but everyone had experienced racism to some extent and to some degree. This section of the presentation featured quotations by anonymous black American educators. From there, the group analysed the difference between personally mediated racism and institutional racism. In order to better understand the differences, comparisons were drawn between feminism, ableism, and institutional racism. Institutional racism – the same as for feminism, ableism, and many other “-isms” – refers to ways in which the structure of society is such that certain groups are benefited

1 Cf. Payne, Ruby K.: A framework for understanding poverty, Highlands, Tx. 1996.

2 The case studies were adapted from Payne, Ruby K.; DeVol, Philip; Smith, Terie: Bridges out of poverty. Strategies for professionals and communities, Moorabbin 2001. They can be found in appendix 1.

3 Adapted from Payne, Bridges out of poverty, 2001.

more than others. For example, companies wanting to maximize profit are not helped in their efforts to increase profit margins by hiring people who may request maternity leave at some point in the future. This is a risk borne by people with uteruses, the vast majority of whom are women, so men have a disproportionate advantage in being hired by companies looking to maximize profit margins. It does not matter whether individuals on the human resources staff are misogynists or feminists, hiring policies and structures are as they are independent of who enacts and enforces them. It is the same way with, for example, access to education, which is related to poverty. Both of these systemic disadvantages disproportionately affect different races. As the workshop only lasted 90 minutes, there was not enough time to discuss sources supporting these claims in detail, but participants were encouraged to continue to study this on their own.

After discussing racism, the final component of diversity looked at were differences in immigration status, or country of origin, as distinct from race. Connections were drawn between differential immigration status and Payne's different types of poverty. This was the aspect of diversity that had the most personal relevance to me, and I supplemented the activities and discussions with anecdotes from my personal experiences as an immigrant getting settled in the Czech Republic. After demonstrating how institutional structures, the maturity spectrum, and registers of language all combine to put unique pressures on immigrants, space was given for free discussion. Each participant was able to offer anecdotes about their own personal experiences, given that everyone present had experienced being a foreigner in some capacity.

The workshop concluded with practical ways that libraries and their librarians can support the integration of foreigners, and people of different racial and socioeconomic backgrounds. Several examples were offered of unintentional faux pas commonly committed in attempts at cultural sensitivity. Participants were presented with alternatives to aid them in their efforts to reach diverse populations. To this end, the presentation also opened a discussion about representation and its importance in welcoming diverse readers to the library. In this context, representation means that the staff of the library must have people who are identifiable for the target group of library patrons. For example, if an immigrant woman who wears a hijab does not see someone at the library who wears a hijab or speaks the same language as she does, that is an additional barrier to inclusion that she will face at the library. Several examples of successful library projects working to destroy interpersonal barriers were presented for inspiration, and participants were encouraged to discuss and ponder how they could adapt them to their own contexts.

3. Further development

Due to time constraints, the Privilege Walk activity could not be completed during the workshop. As half of the audience reported that they had participated in a privilege walk in the past, it was deemed a more prudent use of time to focus on other aspects of the presentation and different activities. Additionally, given that many of the sources were American, it would be appropriate to adapt certain details in the examples for the activities to a more European context. Despite these limitations, the participants gave positive verbal feedback at the end of the workshop, and posted positive messages on Twitter as part of the larger congress. It is clear that there is desire to make

libraries more accessible for all, and that this desire is passionate, enthusiastic, and fuelled by a positive, collaborative, international spirit.

Appendix 1: Case Studies for Analysis with the Poverty Inventory (adapted from Payne 1996)

Case Study 1: John and Adele

Adele married her husband when they were very young and worked to support him. During medical school, she found out that a drink or two in the evening helped her deal with the stress. The couple was overjoyed when their son John was born, and a couple of years later when their daughter was born handicapped, the stress level increased. When the kids were three and seven, Adele's husband announced that he no longer loved her, that her drinking was causing too much strain on the relationship, and he was leaving her for a younger woman. Her parents are dead, and her sister lives on the other side of the country.

You are Adele. Your income weekly, including child support, is 300 euros before taxes. Today, you were late to work for the third time this month, because your car broke down. The repair costs 400 euros to fix, and your boss says if you are late one more time, you will be fired. As you see it, you can 1) get a new car, 2) send the car to the mechanic and worry about the money later, 3) try to flirt with the mechanic, 4) get mad and quit your job, 5) call your ex and threaten to take him to court for more child support money.

John comes home from school announcing that the school is hosting a reading contest, and each book you read with him earns him one point. He also asks if you can come to parent teacher conferences this week, because the children receive pencils if the parents come. But John is not old enough to watch your handicapped daughter. Your ex has threatened to call you an unfit mother if you try to get more child support money from him.

Case Study 2: Sally and SueAnn

Sally is the mother and SueAnn is the daughter. Sally has been married twice and divorced twice, she is now on husband number 3. SueAnn has two stepbrothers and one stepsister, but she doesn't have any full siblings. Sally is working two jobs at the moment because her current husband has been laid off. Sally's parents are divorced and live in the same town as she does. She had her first child at age 15, and Sally is the second oldest. The girls cook and clean while Sally works. She brings home about 400 euros per week, and may have to move again soon because she is behind on her bills.

You are Sally. You get a call at work that your husband is in jail. He was borrowing your car when he picked up a friend who was fleeing a crime scene, and he didn't have his driver's license with him. The car has been towed, which costs 80 euros plus another 40 euros each day it is in the impound lot, but the car won't be released to you without proof of insurance, which you don't have. Your oldest daughter is pregnant and wants to keep the baby, but needs to go to the free clinic across town

to be seen. She misses half a day of school to make it there, and she needs to be picked up by car because it is not safe to wait for the bus. The bill collector calls you at work, and says he will take you to court for your unpaid bills. You were ok with making payments until your husband got laid off. You are also out of birth control pills, but to get a prescription you need to go back to the doctor and wait three or four hours, and you can't take that much time off work. Plus they cost another 20 euros. Lately your husband has been looking at Sally in ways that you don't like, but you are so tired.

Case Study 3: Otis and Vangie

Otis is a 9-year-old boy, and his mother Vangie conceived him at age 14, dropped out of school and is on welfare (government support for people in poverty). Otis has two younger siblings.

You are Vangie. You are 24 years old, your mother lives down the street; your current boyfriend comes around often and works sometimes. You dropped out of school when you got pregnant with Otis, and since reading was always hard for you, you never really minded it. Your current income, including food stamps (government allowance for food), is 215 euros. You move a lot because there are always more bills than money at the end of the month.

Your sister calls and says her boyfriend has beaten her again; can she come stay with you? The last time she came, she stayed for two weeks and her 12-year-old handicapped son would not leave your 5-year-old daughter alone.

Otis comes home and says there is a reading contest at school. For every 5 books you read to him, he gets a coupon for 2 euros off a pizza. You aren't sure you are good enough at reading to read to him, plus to get books you have to walk to the library, and you don't have a car, plus there have been two drive-by shootings in the past week. Otis brings home a note for parent-teacher conferences to you, that you can't read.

Rent is due for the month, and it is 300 euros for three bedrooms. Your sister is coming, meaning extra food because she never has any money. Your boyfriend calls and asks you to bail him out of jail (where he is after getting arrested for assaulting your ex-boyfriend, who should have known better than to come around), bail is 500 euros. Your boyfriend's money is the main thing that keeps you all from going hungry.

The teacher calls you and says that Otis has been misbehaving again. When he comes home from school, you beat him with a belt and tell him he better behave, then that night you fix his favourite dinner, while complaining to anyone who will listen about what a problem he is being.

Case Study 4: Opie and Oprah

Opie is a 12-year-old girl, the oldest of 5. She runs the household because her mother is a domestic worker and works long hours. Her 80-year-old senile grandmother lives with them too, as does an out-of-work uncle.

You are Oprah, the mother. You are 32 years old; you were married to your husband for 10 years until he was killed in a car accident on the way to work two years ago. You go to the Missionary Baptist Church every week and there you lead the choir. Your employer treats you well and you bring home about 300 euros every week. You ride public transit every day to and from work and the church bus on Sunday. You want your children to go to college because you never got that chance.

You get a 400-euro Christmas bonus from your employer and thank God that Sunday at church. That same day, three different people approach you asking for help: one asks for 50 euros, one for 100 euros, and one for 60 euros. You wanted to save the bonus for an emergency. Opie gets selected to be in a regional contest, but it requires after-school practices. You want her to do that, but you need her at home to watch the family and take care of the house after school.

Appendix 2: Sources for the workshop

- Blackmer, Victoria: Dogs and libraries. A paw-fect match, Public libraries online, 13.02.2020, <<https://publiclibrariesonline.org/2020/02/dogs-and-libraries-a-paw-fect-match/>>, last accessed 23.08.2022.
- The Human Library, <<https://humanlibrary.org/all-books-booked-at-launch-of-new-human-library-book-cafe/>>, last accessed 23.08.2022.
- Klinenberg, Eric: Palaces for the people. How social infrastructure can help fight inequality, polarization, and the decline of civic life, New York 2018.
- Levine, Deena R.; Adelman, Mara: Beyond language. Cross-cultural communication, Englewood Cliffs 1993².
- Living Library, <<https://www.coe.int/en/web/youth/living-library>>, last accessed 23.08.2022.
- Payne, Ruby K.: A framework for understanding poverty, Highlands, Tx. 1996.
- Payne, Ruby K.; DeVol, Philip; Smith, Terie: Bridges out of poverty. Strategies for professionals and communities, Moorabbin 2001.
- The Privilege Walk activity, adapted from <<https://www.eiu.edu/eiu1111/Privilege%20Walk%20Exercise-%20Transfer%20Leadership%20Institute-%20Week%204.pdf>>, last accessed 23.08.2022.
- Singleton, Glenn E.; Linton, Curtis: Courageous conversations about race. A field guide for achieving equity in schools, Thousand Oaks, Calif. 2006.
- Valdes, Joyce Merrill: Culture bound. Bridging the cultural gap in language learning, Cambridge 1986.
- Živá Knihovna, <<https://www.amnesty.cz/vzdelavani/zive-knihy/>>, last accessed 23.08.2022.

Anne Heaton Petrak, *The North Bohemia Research Library in Ústí nad Labem*

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5875>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Eine Kundenreise: Mit Prozessmanagement auf dem Weg zur Kundenorientierung

Kongressbericht Hands-on Lab auf dem Bibliothekskongress 2022 in Leipzig

Hands-on Lab

Bibliothekar*innen kennen ihre eigenen Prozesse gut und wissen auch, wie sie diese für sich optimal gestalten können. Wie aber schauen die Nutzer*innen ihrer Bibliothek auf die von ihnen geschaffenen Prozesse? Ist das, was Bibliothekar*innen anbieten und für dienstleistungsorientiert halten auch das, was bei den Nutzer*innen ankommt? Oder haben diese eine ganz andere Sicht auf den Service? Haben sie möglicherweise andere Erwartungen, an deren Erfüllung das Bibliothekspersonal nicht gedacht hat? Wie reagieren die Kund*innen emotional auf das Bibliotheksangebot? Begeistert oder verärgert es sie? Zu guter Letzt stellt sich die Frage, wer sind eigentlich die Nutzer*innen einer spezifischen Bibliothek? Meist handelt es sich nicht um eine homogene Gruppe, sondern um Individuen, die sich in ihren Erfahrungen, Erwartungen und Erlebnissen unterscheiden.

Um sich diesen Fragestellungen anzunähern, kennt das Prozessmanagement die Methoden Service Blueprint, Customer Journey Mapping sowie Personas, die im Hands-on Lab „Eine Kundenreise: Mit Prozessmanagement auf dem Weg zur Kundenorientierung“ am zweiten Tag des Leipziger Bibliothekskongresses 2022 im Mittelpunkt standen.

Das Thema fand so große Resonanz, dass der Workshop mit etwas über 20 Teilnehmer*innen ausgebucht war und etliche Interessierte verdrängt werden mussten. Aus Deutschland, Österreich und der Schweiz kamen die Teilnehmer*innen und repräsentierten ganz unterschiedliche Bibliothekstypen. Die Annäherung an das Thema gelang durch eine Mischung aus Theorie, Diskussion und Gruppenarbeit, so dass am Ende für alle Teilnehmer*innen etwas hängen blieb.

Klassisches Prozessmanagement und seine Grenzen

Wenn man sich mit Prozessmanagement beschäftigt, sieht man sich immer wieder dem Vorwurf ausgesetzt, man betriebe eine nach innen gerichtete und dazu noch sehr zeitaufwändige Nabelschau und das Analysieren und Optimieren von Prozessen würde sich v.a. an betriebsinternen Maßstäben orientieren.

Ganz von der Hand zu weisen ist diese Kritik nicht. Beobachtet oder moderiert man die Arbeit in Prozessmanagement-Workshops, so werden die Kund*innen als Auslöser*innen für einen Prozess und auch als Empfänger*innen der Outputs eines Prozesses durchaus wahrgenommen und in den Prozessmodellierungen benannt.



Abbildung 1: Grundstruktur eines Prozesses

Oft geht der Blick auf die Nutznießer*innen des Prozessergebnisses im Verlauf der Arbeit aber verloren. Zu anspruchsvoll und herausfordernd sind die Diskussionen um die Arbeitsschritte aus Sicht der ausführenden Mitarbeiter*innen. Dennoch gilt für das Prozessmanagement: Wenn sich in einem Prozess keine Kund*innen identifizieren lassen, für die in diesem Prozess Produkte oder Dienstleistungen erzeugt werden, dann ist er ein „heißer Kandidat“ für eine konsequente Aufgabenkritik – bis hin zur Frage, ob der Prozess nicht ersatzlos gestrichen werden kann. Wenn es aber Kund*innen gibt, dann dürfen sie nicht nur „en passant“ in den Blick genommen werden, sondern sie müssen zum Maßstab für die Güte eines Prozesses gemacht werden.

Will man mit Kundenorientierung im Prozessmanagement ernst machen, dann sind Methoden wie Service Blueprint und Customer Journey Mapping geeignet, um dabei praktische Hilfestellung zu leisten.¹

Service Blueprint – Die Kundenperspektive im Prozess

Ein Service Blueprint ist eine Form der Prozessdarstellung, die alle Schritte eines Services aus Sicht sowohl der Kund*innen als auch des Dienstleisters darstellt. Er bildet ab, wie verschiedene Komponenten (Aktivitäten und Organisationsebenen) miteinander verzahnt werden, um einen Service entstehen zu lassen.

Oft wird als Metapher für die unterschiedlichen Komponenten das Bild eines Theaters verwendet: Auf der „Frontstage“ passiert das, was Kund*innen selbst tun, was sie vom Dienstleister sehen und wo sie die Interaktion mit dem Dienstleister erleben. Dies kann persönlich erfolgen, aber auch über digitale Wege. Auf der „Backstage“ finden die Aktionen und Handlungen der Mitarbeiter*innen statt, die den direkten Service auf der Bühne ermöglichen, die aber für die Kund*innen nicht sichtbar sind. Dies kann beispielsweise die Abwicklung einer Anmeldeprozedur sein oder eine Datenabfrage. Der dritte Ort in diesem Theater liegt „Behind the Scenes“. Dort finden die unterstützenden Prozesse statt, die die Dienstleistungserbringung für die Kund*innen unterstützen und ermöglichen. Hier werden beispielsweise Materialien bestellt, die IT-Infrastruktur bereitgestellt und unterhalten oder das Rechnungswesen abgewickelt. Wie in einem Theater gilt: Nur wenn auch die „unsichtbaren“

1 Vertiefende Informationen zu Prozessmanagement, Service Blueprint und Customer Journey Mapping finden sich in: Vonhof, Cornelia; Haas-Betzwieser, Eva: Praxishandbuch Prozessmanagement in Bibliotheken und Informationseinrichtungen, Berlin; Boston 2018. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110499599>>

Prozesse reibungslos und kundenorientiert laufen und ineinandergreifen, wird auf der Bühne der Service für die Kund*innen gelingen.

Diese Metapher der unterschiedlichen Bühnen macht deutlich, dass der Service Blueprint eine viel umfassendere Servicelandschaft beschreibt, als es das klassische Prozessmanagement tut.

Die Methode Service Blueprint wurde in den 1980er Jahren von Lynn Shostack und Jane Kingman-Brundage vorgestellt.^{2,3} Um die Idee der Servicelandschaft greifbar und bearbeitbar zu machen, wird meist mit sogenannten Swimlane-Darstellungen gearbeitet, die eine horizontale und eine vertikale Dimension haben.

Horizontal werden die Handlungen der Kund*innen, der Dienstleistenden vor und hinter der Bühne sowie die sogenannten Touchpoints in chronologischer Folge dargestellt. Vertikal besteht ein Service Blueprint aus vier Ebenen, die unterhalb der Aktivitäten der Kund*innen, die Aktivitäten des Dienstleisters (z.B. der Bibliothek) abbilden und zwar gestaffelt nach ihrer Nähe zu den Kund*innen. Zwischen den einzelnen Ebenen, auf denen die Aktionen und Interaktionen dargestellt werden, verlaufen Linien, die diese Ebenen trennen und die in ihrer Benennung sprechend sind. Die Grundform eines Service Blueprints und die Elemente, aus denen er aufgebaut wird, zeigt Abbildung 2.

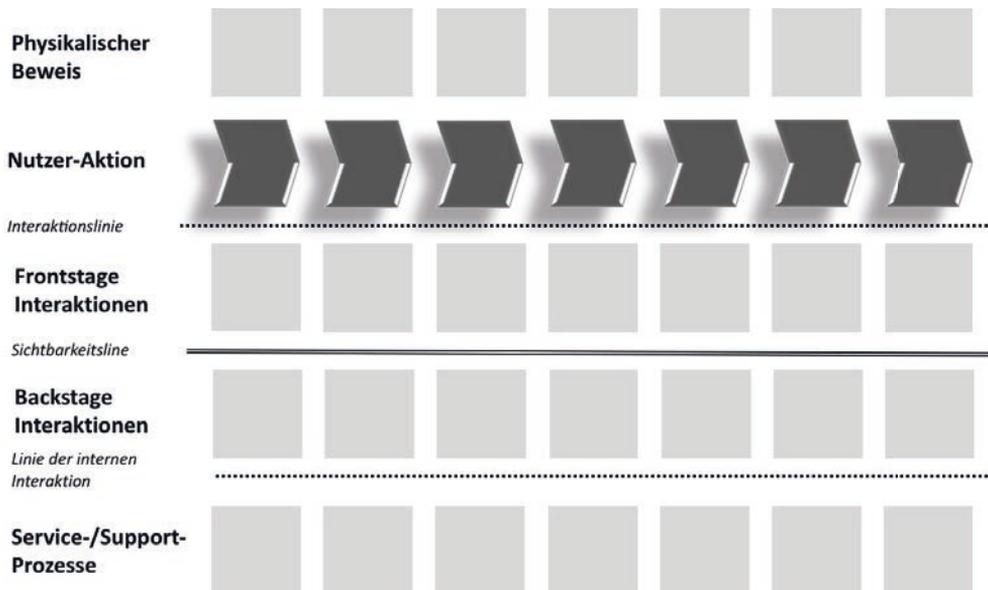


Abbildung 2: Grundstruktur eines Service Blueprints

- Shostack, Lynn G.: Designing Services That Deliver, in: Harvard Business Review (1), 1984, S. 133-139.
- Kingman-Brundage, Jane: The ABC's of Service System Blueprinting, in: Bitner, Mary Jo Bitner; Crosby, L.A. (Hg.): Designing a Winning Service Strategy, Chicago, IL, 1989, S. 30-33.

Wie entwickelt man nun einen Service Blueprint?

Anders als in einer klassischen Prozessdarstellung, die herausarbeitet, wer was tut und damit die interne Perspektive einnimmt, startet die Arbeit mit dem Service Blueprint bei den Kund*innen und der Frage, was tun sie? Welche Aktivitäten vollziehen sie, um die Dienstleistung in Anspruch zu nehmen? Hier wird schon deutlich: Die Mitarbeiter*innen, die einen solchen Blueprint entwickeln wollen, müssen sich ganz bewusst in die Schuhe der Kund*innen stellen und den Prozess aus deren Sicht Schritt für Schritt nachvollziehen und dokumentieren.

Steht diese mutmaßliche Tätigkeitsfolge, dann erfolgt der nächste Schritt: Nun wird überlegt, mit welchen „Touchpoints“ die Kund*innen bei ihren Aktivitäten in Berührung kommen. Ein Touchpoint kann ganz Unterschiedliches sein: eine Website, ein Brief, ein Flyer, ein Social-Media-Post, ein Raum, ein Gerät oder ein*e Mitarbeiter*in.⁴ Die Wahrnehmung dieser Touchpoints bestimmt letztlich wie der Service bewertet wird und wie die Qualitäts- und Zufriedenheitsbilanz der Kund*innen ausfällt.

Unterhalb der „Interaktionslinie“ geht die Arbeit am Service Blueprint weiter: Hier werden nun die Prozessschritte (Aktivitäten) dargestellt, die von den Mitarbeiter*innen im direkten Kundenkontakt ausgeführt werden. Die Interaktionslinie trennt also die Kundenaktivitäten von den Aktivitäten des Dienstleisters, auch wenn diese Aktivitäten in direkter Interaktion stattfinden wie beispielweise eine Begrüßung oder die Aushändigung von Materialien.

Die Sichtbarkeitslinie trennt die sichtbaren von den für die Kund*innen unsichtbaren Aktivitäten eines Dienstleisters. Hinter dieser Linie werden Aktivitäten wie das Ausdrucken eines Kundenausweises, die Aktivierung eines Kontos oder das Buchen von Gebühren vollzogen.

Die Interne Interaktionslinie markiert den Übergang zu den internen, unterstützenden Support- oder Service-Aktivitäten, die für die Kund*innen nicht sichtbar sind. Die Personen, die diese durchführen, stehen nicht im direkten Kundenkontakt.

Die Methode Service Blueprinting hilft also dabei, eine komplette Servicelandschaft zu entwickeln und die Zusammenhänge zwischen den unterschiedlichen Komponenten wahrzunehmen, zu analysieren und damit letztlich zu einem gestaltbaren Objekt zu machen. Eine solche Servicelandschaft zu entwickeln, ist aufwändig. Daher nimmt der Detaillierungsgrad Ebene für Ebene ab. Je weiter man sich von den Kund*innen und ihren Aktivitäten wegbewegt, desto grober wird die Darstellung und desto mehr konzentriert man sich auf „kritische“ Aktivitäten, die mit Blick auf die Kund*innen von hoher Bedeutung sind. Dass nicht immer klar und eindeutig ist, welche Aktivität ein solcher Knackpunkt ist, versteht sich. Hier geht es aber nicht um Vollständigkeit und „Richtigkeit“, sondern es geht um den Prozess des Nachdenkens und des Diskutierens der Gestaltung des Kundenerlebnisses mit all seinen Komponenten. In diesem Erkenntnisprozess liegt der Wert der Arbeit mit dem Service Blueprint.

4 Statt „Touchpoint“ wird oft auch der Begriff „Physical Evidence“ verwendet. Er ist dem Marketing Mix entnommen und benennt dort das Erscheinungsbild und die Gestaltung des Umfelds, in dem die Produkte und Dienstleistungen präsentiert werden.

Customer Journey Mapping – Das Kundenerlebnis im Prozess

Die Diskussionen der Teilnehmer*innen über den Service Blueprint führten unmittelbar zur Erkenntnis, dass es schlechterdings unmöglich ist, auf der Ebene der Kundenaktivitäten einen „eindeutigen und gemeinsamen“ Service Blueprint zu entwickeln. Denn auch bei Arbeitsgruppen aus nur fünf Personen stehen fünf Kund*innen vor dem Plakat, bringen fünf unterschiedliche Aktivitätsverläufe ein und haben unterschiedliche Touchpoints genutzt und erlebt. Was also tun?

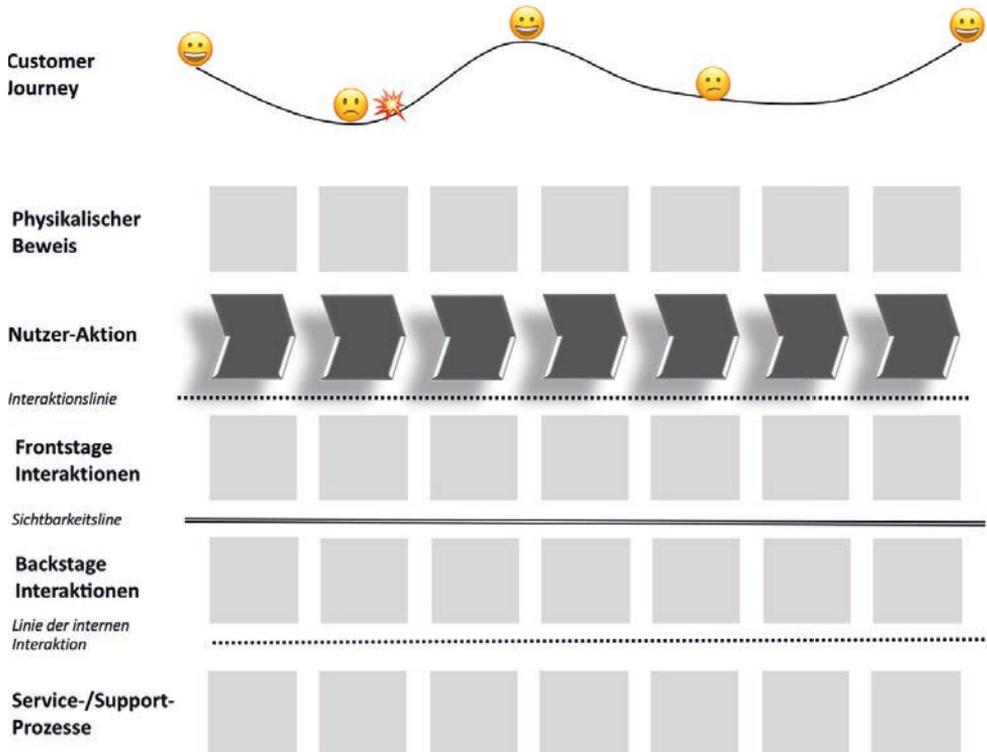


Abbildung 4: Grundstruktur eines Service Blueprint erweitert um die Customer Journey

Die zentrale und durchaus nicht überraschende Erkenntnis, die sich daraus ergibt: Es gibt nicht den Kunden oder die Kundin – auch wenn diese Erkenntnis im Arbeitsalltag oft verloren geht. Weil jedoch individualisierte Blueprints keine Lösung sein können, bleibt als Zwischenschritt der Einsatz der Methode „Persona“. Personas repräsentieren archetypische Kund*innen. Wie reale Kund*innen haben sie Bedürfnisse, Fähigkeiten und Ziele. Sie stellen nicht den Durchschnitt einer Masse dar – sie sind spezifische Personen, die Muster im Nutzerverhalten sichtbar machen sollen und stellvertretend für eine Gruppe stehen. Beim Besuch einer Konferenz könnte eine Persona beispielsweise „Mara, die junge First-Timerin“ sein. Eine andere Persona könnte „Hubert, der erfahrene Dauergast auf Bibliothekskongressen mit einem übervollen Terminkalender“ sein. Es ist unmittelbar einsichtig, dass allein

diese beiden Personas unterschiedliche Aktivitäten vor, während und nach dem Kongress ausführen werden. Auch ihre Touchpoints dürften unterschiedlich sein. Man denke nur an die Varianten, die eine analoge oder eine digitale Vorbereitung auf einen Kongress eröffnen.

Die Customer Journey Map nimmt diese Erkenntnis auf und setzt dort an, wo der Service Blueprint endet. Sie visualisiert das Kundenerlebnis an den Touchpoints und zwar in Form einer „Fieberkurve“, die die Höhe der positiven und negativen Kunden-Emotionen an den einzelnen Touchpoints zeigt. Die Customer Journey Map fokussiert sich damit wieder vollständig auf die Kund*innen.

Der Begriff „Map“ zeigt es schon an: Auch hier wird im Team visuell und haptisch an einem Board oder Plakat gearbeitet. Die ersten beiden „Swimlanes“ des Service Blueprints – die Aktivitäten der Kund*innen und die Touchpoints – werden in die Customer Journey Map übernommen. Die Customer Journey Map setzt eine weitere Ebene darüber. In dieser wird die Emotionskurve der Kund*innen bzw. der unterschiedlichen Personas an den einzelnen Touchpoints erfasst. Es wird also nicht so getan, als sei die emotionale Lage im Verlauf eines gesamten Dienstleistungsprozesses immer stabil und gleichbleibend. Vielmehr wird untersucht, welche positiven und negativen Emotionen aus Kundensicht auftreten.

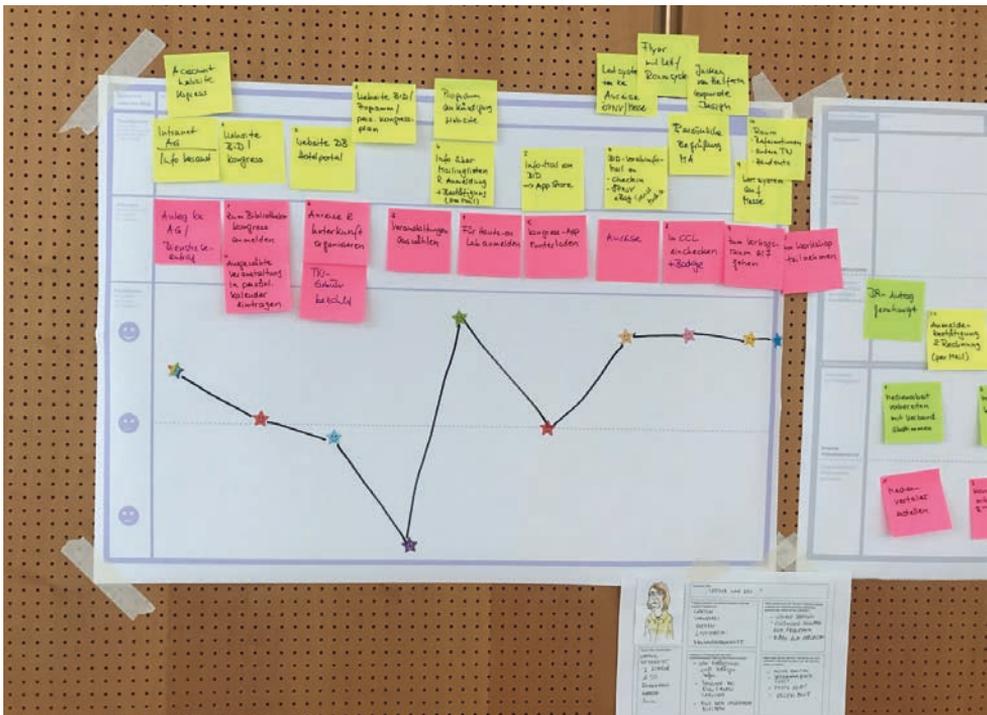


Abbildung 5: Customer Journey „Kongressbesuch“ entwickelt im Hands-on Lab

Die Darstellung der Customer Journey ist damit der Ausgangspunkt für ein Nachdenken des Teams, das für diesen Kundenservice verantwortlich ist: Darüber wie positive Emotionen der Kund*innen im Prozessverlauf zustande kommen, dauerhaft abgesichert und ggf. gesteigert werden können oder darüber, was getan werden muss, um negative Emotionen zu mildern oder verschwinden zu lassen. Um hier zielgerichtet aktiv werden zu können, ist der Rückgriff auf die unterschiedlichen Ebenen des Service Blueprint erforderlich. Welche Aktivitäten auf der Frontstage, der Backstage oder Behind the Scenes tragen zu positiven oder negativen Emotionen und Erlebnissen bei? Welche Auswirkungen hat die interne Prozessgestaltung auf das Kundenerlebnis?

In der Verknüpfung wird deutlich, dass Service Blueprints und Customer Journey Maps geeignete Methoden sind, um dem oft gehörten Vorwurf ans Prozessmanagement entgegenzutreten, Prozessmanagement sei eine nach innen gerichtete Nabelschau und sie würde die Kund*innen nur pro forma in den Blick nehmen. Diese Methoden zeigen, dass Prozessmanagement der Anlass und der Ausgangspunkt sein kann, um Kundenorientierung handfest in die DNA jeden Prozesses einzubauen.

Die Erkenntnisse aus dem Workshop

Zum Schluss sollen einige Aspekte aus der Diskussion im Verlauf des Hands-on Labs hervorgehoben werden. Schon beim Service Blueprint, den die Moderatorinnen am Beispiel des Kongressbesuches mit der Gruppe durchspielten, waren Schwachstellen erkennbar, die sich aus der Perspektive der Kongressteilnehmer*innen als Kund*innen ergaben. Insofern kreiste die Diskussion um die Fragestellung, ob es sinnvoll ist, Prozesse nur mit denjenigen zu gestalten, die für ihre Umsetzung verantwortlich sind. Können sich diese wirklich in die Rolle ihrer Kund*innen hineinversetzen? Mit der Methode Personas gelingt es, zumindest Typen von Nutzenden zu identifizieren und deren Erwartungen durchzuspielen. Dies zeigte sich eindrucksvoll in den sehr unterschiedlichen Customer Journey Maps, die in den Arbeitsgruppen entstanden. Je nach Persona, die von den Teams entwickelt worden war, gab es deutlich erkennbare Unterschiede im emotionalen Erlebnis des Kongresses. „Die Kundenzufriedenheit“ gibt es also nicht und nicht den einzigen „richtigen“ Prozess. Diese Erkenntnis ist wichtig, um sich von einer allzu simplen Vorstellung der „One-fits-all-Kundenorientierung“ zu verabschieden und über intelligentere Lösungen nachzudenken. Ein Lösungsansatz könnte sein, ganz bewusst eine definierte Kundengruppe (repräsentiert durch eine Persona) bei der Gestaltung eines bestimmten Prozesses in den Mittelpunkt zu stellen. Die Folge wäre dann aber mutmaßlich, dass andere Kundengruppen damit nicht oder weniger zufrieden wären. Der Dienstleistungsbetrieb müsste und könnte sich bewusst entscheiden und Prioritäten setzen. Ein anderer Lösungsansatz könnte aber auch sein, Prozessvarianten anzudenken, die unterschiedlichen Kund*innen unterschiedliche Pfade der Service-nutzung anbieten. Letztlich bewahrt aber auch die Bildung von Personas nicht vor Pauschalierungen. Als Fazit bleibt, dass nur eine gute Mischung aller Methoden zu mehr Kundenorientierung führt.

Cornelia Vonhof, Hochschule der Medien Stuttgart

Eva Haas-Betz Wieser, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5848>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Bericht vom „UX Roundtable für Informationsspezialist*innen“

Auf dem 8. Bibliothekskongress 2022 in Leipzig fand das erste persönliche Treffen des im letzten Jahr initiierten UX Roundtable statt. UX steht für „User Experience“ und beschreibt das Nutzungserlebnis von Personen bei der Interaktion mit Produkten oder Services. Mit diesem Beitrag möchten wir davon berichten und den UX Roundtable vorstellen.

Austauschformat

Als regelmäßiges Format, um den zum Ziel gesetzten Austausch zu ermöglichen, wurde der UX Roundtable im Juli 2021 ins Leben gerufen. Dieser findet vierteljährlich in Form eines Online-Meetings statt.

Ein jährliches persönliches Treffen vor Ort auf dem Bibliothekskongress soll ebenfalls etabliert werden.

Der Roundtable lebt durch die Teilnehmenden. Jede*r kann partizipieren, eigene Projekte vorstellen und offene Fragen mitbringen. Es soll sowohl Inspirationen geben, als auch geholfen werden, wenn es Probleme bei der Projektplanung oder Auswertung gibt. Es sind jederzeit Themenwünsche von den Teilnehmenden willkommen.

Zielsetzung

Das Hauptziel des UX Roundtable ist der Austausch zu den Themenfeldern User Experience und Usability in Bibliotheken und an Hochschulen. Das Format soll dazu beitragen, Bibliotheken, Informationseinrichtungen und ihre Services menschenzentrierter zu gestalten.

Um dies zu erreichen richtet sich der Austausch an Mitarbeitende aus Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken, weiteren Informationseinrichtungen sowie Personen aus Forschung und Lehre. Dabei sind von Newcomern bis zu erfahrenen UX-Experten alle herzlich willkommen.

Durch die vielfältige Zielgruppe sollen alle Bereiche der User Experience Forschung abgedeckt werden. Der Austausch beschäftigt sich mit der Forschung im digitalen, analogen und hybriden Raum. Dies geschieht durch die Vorstellung von Best Practice Beispielen und das gemeinsame Erarbeiten von praktischen Anleitungen. Zudem wird der Dialog zwischen Theorie und Praxis gefördert und gemeinsame Projekte und Publikationen ermöglicht.

User Experience – was ist das überhaupt?

Die DIN ISO-Norm 9241 beschreibt User Experience als „[d]ie Wahrnehmungen und Reaktionen einer Person, die sich aus der Verwendung und/oder der erwarteten Verwendung eines Produkts, Systems oder einer Dienstleistung ergeben.“¹

1 Ergonomie der Mensch-System-Interaktion. Teil 210: Menschzentrierte Gestaltung interaktiver Systeme ISO 9241-210, Berlin, Berlin 2019-07. Online: <<https://www.beuth.de/de/norm/iso-9241-210/310966315>>, Stand: 20.09.2022.

Vereinfacht lässt sich dies auch so ausdrücken: User Experience beschreibt, wie sich jemand bei der Nutzung eines Produkts oder eines Service fühlt.² Dies lässt sich auf vielfältige Weise im Bibliothekskontext anwenden. Nutzer*innen haben eine Vielzahl an Kontaktpunkten mit der Bibliothek: von der Webseite und dem Katalog, über Kontaktmöglichkeiten wie Mail, Telefon und Chat, bis hin zum Gebäude und dessen Räumlichkeiten, um nur einige zu nennen.³

Mit UX können Bibliotheken erreichen, dass ihre Aktivitäten und Angebote den aktuellen und zukünftigen Bedürfnissen und Wünschen ihrer Nutzer*innen entsprechen. Die UX-Methoden ermöglichen, dass sich die Nutzer*innen im Zentrum der Bibliotheksarbeit befinden und sämtliche Angebote um sie herum entwickelt werden.⁴

Dafür ist es wichtig, die Bedürfnisse von Nutzer*innen und Nichtnutzer*innen zu verstehen und sich in ihre Perspektive hineinzufühlen. UX-Arbeit ist niemals zu Ende: sie ist ein laufender Prozess und erfordert eine regelmäßige Kommunikation mit Nutzer*innen.⁵

Treff beim Bibliothekskongress

Auf dem diesjährigen Bibliothekskongress in Leipzig fand das erste vor Ort Treffen des Roundtables statt. Viele Kolleg*innen, die sich zuvor nur vom Monitor kannte, konnten sich so zum ersten Mal in Persona begegnen.

Neben einigen Teilnehmenden, die seit Anfang an dabei waren, fanden sich vor allem neue interessierte Kolleg*innen im Konferenzraum ein. So entstand eine Runde aus 13 Personen. Zu Beginn wurden das Format und die Ziele des Roundtable vorgestellt. Nach einer Vorstellungsrunde der Anwesenden entstand schnell ein lebhafter Austausch.

Mit UX unerfahrenere Kolleg*innen nutzten die Gelegenheit mit Kolleg*innen ins Gespräch zu kommen und offene Fragen zu klären. Erfahrenere Kolleg*innen berichteten von vergangenen Projekten und ihren Erfahrungen. Dabei ging es unter anderem darum, wie Nutzer*innen zum Mitmachen motiviert werden können, wie die Einrichtungen auf UX-Projekte reagieren und welche Methoden sich für welche Fragestellungen eignen.

Die Erfahrungen der Gruppe waren insgesamt positiv. Alle Einrichtungen berichten, dass sich die Nutzer*innen freuen, wenn man sie nach ihrer Meinung fragt. Sie beteiligen sich gerne und gestalten ihren Lernort engagiert mit. Bereits mit kleinen, kostengünstigen Methoden können physische und virtuelle Stolperfallen erkannt und behoben werden. Dies ist genau das Ziel, das der Roundtable verfolgt: Ein Umdenken in der Gestaltung der Services erwirken und diese noch nutzerzentrierter aufzubauen – nicht aus der Sicht von Mitarbeitenden.

2 Schmidt, Aaron; Etches, Amanda: *Useful, Useable, Desirable. Applying User Experience Design to Your Library*, Chicago 2014, S. 1.

3 Ebd., S. 2.

4 Priestner, Andy: *A Handbook of User Experience Research & Design in Libraries*, Goxhill 2021, S. 7.

5 Ebd., S. 7.

Am Ende der Veranstaltungen konnten viele interessierte Kolleg*innen für den weiteren Austausch gewonnen werden. Der Eindruck, dass sich die Erforschung der User Experience von Nutzer*innen in Bibliotheken weiterverbreitet, bestätigte sich. Alle Interessierten laden wir herzlich ein, sich an dem UX Roundtable zu beteiligen.

Zukunft des Roundtable

Der nächste Schritt zur Weiterentwicklung des Formats ist die Gründung einer Special Interest Group (SIG) „User Experience in Bibliotheken“ beim BIB. Der Gründung der Gruppe wurde offiziell zugestimmt und diese wird ab dem 1. Januar 2023 als SIG vom BIB unterstützt.

Damit sollen die Themenbereiche UX und Usability in die bibliothekarische Fachcommunity getragen werden. Es wird eine offizielle Anlaufstelle für Fragen rund um das Thema UX in Bibliotheken geben. Durch Vorträge und Workshops wird es Weiterbildungsformate geben, die allen Interessierten offenstehen.

Bei Interesse und Fragen wenden Sie sich gerne an ux@bib-info.de.

Alena Behrens, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Standort Hamburg

Nicole Clasen, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Standort Hamburg

Sina Menzel, Freie Universität Berlin, Universitätsbibliothek

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5867>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Spotlight Digital Humanities

Podiumsdiskussion der VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit

Mit ihrer Podiumsdiskussion am 31.05.2022 beim 8. Bibliothekskongress Leipzig rückte die VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit die Synergieeffekte zwischen Fachreferat und Digital Humanities (DH) ins Scheinwerferlicht. Die Arbeit in den geisteswissenschaftlichen Fachreferaten an wissenschaftlichen Bibliotheken ist geprägt durch kontinuierliche Weiterentwicklung. Mehr und mehr eingebunden in forschungsnahe Dienstleistungen, pflegen Fachreferent*innen enge Kontakte in die jeweilige Wissenschaftscommunity, die sich selbst im Wandel befindet: In den Geisteswissenschaften wird zunehmend digital gearbeitet und die Beschäftigung mit den vielfältigen Methoden der Digital Humanities nimmt zu.

Im Fokus der Diskussion stand die Frage, welche Potentiale und Herausforderungen sich für Bibliotheken und Fachreferent*innen ergeben, die Services im Bereich der Digital Humanities etablieren möchten. Diskutiert wurden die dafür nötigen Rahmenbedingungen, Möglichkeiten zur Kooperation, Aus- und Weiterbildung sowie Serviceangebote.

Auf dem Podium diskutierten Expert*innen aus Bibliothek und Forschung: José Calvo Tello (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen), Andreas Christ (Universitätsbibliothek Kiel), Joëlle Weis (Trier Center for Digital Humanities) und André Wendler (Deutsches Buch und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek). Die Diskussion wurde ergänzt durch Videostatements von Andrea Rapp (Technische Universität Darmstadt) und Silke Schwandt (Universität Bielefeld). Moderiert wurde die Diskussion von den VDB-Kommissionsmitgliedern Karolin Bubke (Hochschule Hannover) und Sonja Rosenberger (Universitätsbibliothek Bochum).

Zunächst skizzierten die Diskutant*innen ihre Aufgabengebiete und die fachliche Ausrichtung ihrer Einrichtungen, worin sich die grundlegende Heterogenität des Verhältnisses von Digital Humanities und Bibliotheken widerspiegelte. So befassen sich Andreas Christ und José Calvo Tello als Fachreferenten mit dem Thema, Joëlle Weis im Rahmen ihrer Tätigkeit als Forscherin, André Wendler in museal-vermittelnder Rolle sowie Silke Schwandt und Andrea Rapp als Professorinnen in den Bereichen Digital History bzw. Computerphilologie und Mediävistik.

Das Ergebnis einer unter den insgesamt mehr als 100 Teilnehmenden vor Ort und im Stream durchgeführten Mentimeter-Umfrage¹ zeigte das große Publikumsinteresse an den Aspekten Vernetzung, Aus- und Weiterbildung, Aufbau und Sicherung von Infrastruktur sowie Tools und Methoden, die vom Podium aufgegriffen wurden.

1 Mersmann, Jana: Umfrage Spotlight Digital Humanities – von 0 auf 100!?. Bibliothekskongress Leipzig, 2022. DOI: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.6787374>>.

Vernetzung und Kompetenzbündelung

Die Wichtigkeit von Vernetzung und Kompetenzbündelung unterschiedlicher Akteur*innen in den Bereichen Forschung, Lehre und Transfer wurde kontinuierlich betont. Beispielsweise gibt es mit dem Trier Center for Digital Humanities ein Kompetenzzentrum, das Digital-Humanities-Projekte u.a. in den Bereichen Forschungsinfrastrukturen, Digitale Editionen und Digitale Literatur- und Kulturwissenschaften unterstützt, aber auch selbst Projekte durchführt. An der Universität Bielefeld hingegen besteht ein „Netzwerk mit Knotenpunkten“, dessen einzelne Inseln aus Forschungsprofessuren, Fakultäten und Arbeitsbereichen miteinander verknüpft werden.

Vielfach sind Bibliotheken Teil eines solchen Netzwerks und in dieses in der Rolle von Datenspezialist*innen und -lieferant*innen involviert. Für Bibliotheken ergebe sich hier, so Joëlle Weis, jedoch oft die Herausforderung, lediglich als Dienstleistungs- oder Serviceeinrichtungen wahrgenommen zu werden, deren Beitrag zur Forschung oft nicht genügend anerkannt werde. Andrea Rapp spricht von Bibliotheken als Vertrauensträger*innen, die bei der „Integration der Digitalität in die eigene Fachlichkeit“ unterstützen können. Dabei sei eine echte Beteiligung essentiell, unter der André Wendler nicht vorgefertigte, sondern auf unterschiedliche Forschungsfragen angepasste Services versteht. Nicht zu vernachlässigen sei auch das Potenzial, dass aus ursprünglich geplanten Services oft auch eigene Forschungsfragen entstehen, die die Grundlage weiterer Projekte bilden können.²

Darüber hinaus wurde deutlich, dass Infrastrukturprojekte wie die Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) und CLARIAH sowie die Fachinformationsdienste (FID) bei der Vernetzung eine wichtige Rolle spielen und dass Kommunikation in alle Richtungen vorhanden sein muss³, um vorhandene Kompetenzen sinnvoll bündeln und nutzen zu können. Dienstleistungen oder Forschung vor Ort sind ohne diese Netzwerke nicht möglich: Die DH-Welt lebt von Kooperation und Austausch, so das Fazit der Diskutant*innen.

Lehre

Im Kontext DH-Lehre wurde deutlich, dass es für *die* Digital Humanities keine einheitliche Definition geben könne, da Methoden und Vorgehensweisen projekt- und bestandsspezifisch ausgewählt werden müssen. Stattdessen habe sich ein breites Feld entwickelt, in dem teils unterschiedliche Bezeichnungen verwendet werden und sich ein Trend zur Ausdifferenzierung abzeichne. Bibliotheken müssen hier hinterfragen, welche Personen zu ihrer Zielgruppe gehören, z.B. die von José Calvo Tello so bezeichneten „Hardcore DHler“ oder Personen, die digitale Methoden in das eigene Fach einbringen. Es handelt sich dabei um unterschiedliche Communities mit teils unterschiedlichen Bedarfen und Erwartungen hinsichtlich einer Unterstützung durch Fachreferent*innen.

- 2 Ein Beispiel hierfür ist etwa die Named Entity Recognition, mit deren Hilfe sogenannte Entitäten, z.B. die Namen von Personen, Datumsangaben oder geographische Angaben wie Ländernamen, in Texten identifiziert und klassifiziert werden können.
- 3 CLARIAH-DE ist Teil einer digitalen Forschungsinfrastruktur für die Geisteswissenschaften und stellt u.a. technische Infrastrukturen, Forschungsdaten sowie digitale Werkzeuge für Forschende bereit. CLARIAH-DE: Willkommen bei CLARIAH-DE, <<https://www.clariah.de/>>, Stand: 17.08.2022.

Neben Forschung und Lehre wurde zudem die Bedeutung des Transfers in die Gesellschaft betont. Citizen Science im Bereich der Digital Humanities zu betreiben wurde von allen Diskutant*innen als sinnvoll und gewinnbringend beurteilt.

Digital Humanities und Forschungsdatenmanagement (FDM)

Diese beiden Bereiche werden vielerorts zusammen gedacht, was jedoch auch von den strukturellen Rahmenbedingungen an der jeweiligen Einrichtung abhängt. Das Podium war sich einig, dass im Kontext FDM noch einige Überraschungen auf die Bibliotheken zukommen könnten. FDM leiste dabei viel mehr als nur Sorge dafür zu tragen, dass entstehende Daten lange erhalten und wiederverwendbar bleiben. Die eigentliche Herausforderung bestehe darin, diese Daten in die Datenhaltung der Bibliotheken zu integrieren.

Darüber hinaus müssten viele Wissenschaftler*innen, insbesondere in den Geisteswissenschaften, noch dafür sensibilisiert werden, dass auch sie ggf. Forschungsdaten erzeugen. Ein Bewusstsein dafür zu schaffen, was Daten eigentlich sind und wozu sie eingesetzt werden können, stelle die Basis von Digital Humanities dar und führe dazu, Data-Literacy-Kompetenzen aufzubauen. Dabei sei eine allgemeine Beratung aufgrund der Unterschiede in den Disziplinen tendenziell schwierig umzusetzen. Ziel der Bibliotheken sollte an dieser Stelle sein, zwischen Fachwissenschaft und bibliothekarischen Systemen und Services zu vermitteln. Sie können unter anderem als Vermittler von Data Literacy fungieren und (Forschungsdaten-)Bestände speichern bzw. zur Verfügung stellen.

Aus- und Weiterbildung und Kompetenzaufbau

Als besonders wichtig stuften die Diskutant*innen und die Teilnehmenden den Aspekt Aus- und Weiterbildung sowohl für Bibliothekspersonal als auch für Forschende ein. Um einen niedrigschwelligen Einstieg in DH-Themen zu finden, sei es empfehlenswert z.B. Pre-Conference-Workshops oder Einsteigerworkshops etwa zur Programmierung zu besuchen. Einen Überblick über aktuelle Trends und Themen in den Digital Humanities bietet die Tagung DHd des gleichnamigen Verbands DHd - Digital Humanities im deutschsprachigen Raum.⁴

Fazit

Das Podium war sich einig, dass die Digital Humanities viele Potenziale sowohl für die Forschung als auch für Bibliotheken bieten und dass durch Kooperationen und Austausch Synergieeffekte für beide Seiten entstehen können und müssen. Fachreferent*innen können und sollten als Ansprechpartner*innen für Fragen zu Digital Humanities fungieren und ihr Netzwerk innerhalb und außerhalb ihrer Einrichtungen ausbauen, um auch künftig auf die Bedarfe ihrer Community ausgerichtete Services und Unterstützung bieten zu können.

4 Verband DHd – Digital Humanities im deutschsprachigen Raum: Tagungen, <<https://dig-hum.de/aktuelles>>, Stand: 23.06.2022.

Janina Kühner, Universitätsbibliothek Bamberg, Mitglied der VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5852>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

4. Mentoringprogramm des VDB 2022/23 – Auftaktworkshop in Leipzig

Der VDB unterstützt die persönliche und berufliche Förderung von jungen Kolleg*innen und bietet mit dem Mentoringprogramm die Gelegenheit zu einem persönlichen wie fachlichen Austausch, der unabhängig von eigenem Arbeitsplatz und bestehender Weisungsbefugnis stattfinden kann. Das Programm richtet sich in diesem Sinne einerseits an erfahrene Führungskräfte, die bereit sind, ihr Wissen und ihre Erfahrung weiterzugeben; andererseits an Berufseinsteiger*innen oder auch an Personen, die zwar schon eine Weile im Bibliothekswesen aktiv, aber neu in einer Führungsposition sind. Nach erfolgreichen ersten Runden und einer coronabedingten Pause konnte es nun fortgesetzt werden. Organisiert und begleitet wird das Programm von der VDB-Kommission für berufliche Qualifikation.

Wesentlicher Bestandteil des Programms ist der Auftaktworkshop, bei dem sich die Mentor*innen und Mentees kennenlernen und optimalerweise zu passenden Tandems zusammenfinden sollen – ein Prozess, der freilich Face-to-Face vielversprechender ist als in einem digitalen Format, auf welches wir nur im Notfall ausgewichen wären. Schließlich basiert das Mentoringprogramm auf Vertrauen: Mentees sollen ja gerade diffizile Themen ansprechen, Mentor*innen im Gegenzug auch von schwierigen Situationen bzw. dem Umgang damit berichten können. Das setzt eine persönliche Sympathie und ein „Miteinander-Können“ voraus, beide Seiten sollen sich entsprechend wohlfühlen. Glücklicherweise wurde der Bibliothekskongress (dessen räumliche und zeitliche Nähe hinsichtlich des Reiseaufwands für die Beteiligten wir nutzen wollten) im Gegensatz zur Buchmesse nicht in Präsenz abgesagt, sondern nur verschoben, sodass wir den Workshop in dessen Vorfeld ansetzen und das Programm auf verschiedenen Kanälen bewerben konnten.

In der Folge fanden sich erfreulicherweise genug Interessierte, die sich dann am 30. Mai in den Räumlichkeiten der Bibliotheca Albertina einfanden, welche die UB Leipzig freundlicherweise zur Verfügung stellte. Nach der Begrüßung durch die VDB-Vorstandsvorsitzende Anke Berghaus-Sprengel und einer Einführung ins Konzept des Mentoring durch Moderatorin Birgit Dünwald stellten sich die Teilnehmenden vor und sammelten anschließend in zwei Gruppen – Mentor*innen und Mentees – ihre Erwartungen an das Programm. Gestärkt mit Snacks und Kaffee ging es nach der Mittagspause ans gegenseitige Kennenlernen in Speeddating-Manier. Auf dieser Grundlage konnte im Anschluss das eigentliche Matching erfolgen, bei dem die Tandems gebildet wurden. Diese hatten zum Abschluss Gelegenheit, ein erstes eingehenderes Gespräch miteinander zu führen, u. a. um Häufigkeit und Art der Treffen für das Mentoring-Jahr zu vereinbaren. Wir danken allen, insbesondere den Mentor*innen, für ihr Engagement und wünschen einen spannenden wie hilfreichen Austausch!

Im Frühling 2023 ist ein Abschlussworkshop mit einer Evaluation der Erfahrungen geplant – und ebenso soll das Programm dann in die nächste Runde gehen. Hierfür hoffen wir auf eine rege Teilnahme, zumal der vielerorts zu beobachtende Generationswechsel dafür sorgen dürfte, dass (noch mehr) junge Kolleg*innen sich schnell in verantwortungsvollen Positionen wiederfinden. Wenn Sie Interesse haben, können Sie sich dies also sehr gern vormerken und auch andere potenzielle Mentor*innen oder Mentees darauf hinweisen. Für Fragen und Anregungen stehen wir jederzeit zur Verfügung (kommission.beruf@vdb-online.org)!

*Johannes Klein, Universitätsbibliothek Tübingen
Sophia Manns-Süßbrich, Universitätsbibliothek Leipzig
Sandra Simon, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
Britta Werner, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen*

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5873>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

„Libraries in the Research and Innovative Landscape – Supporting, Partnering, Leading“

Einblicke aus der Jahreskonferenz 2022 des europäischen Bibliotheksverbands LIBER und Ausblicke auf die Zukunftspläne

Andreas Brandtner, Vorstandsmitglied beim europäischen Bibliotheksverband LIBER (Ligue des Bibliothèques Européenes de Recherche / Association of European Research Libraries) im Gespräch mit Hella Klauser, Deutscher Bibliotheksverband

1. Von 6. bis 8. Juli 2022 fand nach zweijähriger Pandemie die Jahreskonferenz von LIBER¹ wieder analog statt, diesmal in Odense, Dänemark. Die Konferenz war ausgebucht, Sie waren als Vorstandsmitglied natürlich dabei. – Wie war die Stimmung, was waren die Höhepunkte, was haben Sie mitgenommen?

Die Stimmung war wirklich ausgezeichnet, sowohl im Executive Board und in den anderen Gremien als auch während der Konferenz. Viele Kolleg*innen hatten sich lange Zeit physisch nicht mehr treffen können und freuten sich über die Begegnungen. LIBER ist ja nicht bloß eine Plattform des fachlichen Austauschs, sondern stellt eine Community dar, die Menschen zusammenführt, die mit großem Engagement, ausgeprägter Kompetenz und einem offenen Mindset das wissenschaftliche Bibliothekswesen in Europa weiterentwickeln wollen. Diese Community-Ausrichtung findet ihren Niederschlag in jahrelangen Kooperationsbeziehungen und zum Teil auch Freundschaften.

Angesichts der gegenwärtigen Weltsituation war die Eröffnungsrede von Oksana Brui, der Präsidentin des Ukrainischen Bibliotheksverbands und Direktorin der Bibliothek des Sikorsky Polytechnic Institute in Kiew, besonders markant und eindrucksvoll. Sie wies in ihrem Statement eindringlich darauf hin, wie wichtig die Unterstützung aus dem Ausland ist. Auch betonte sie, dass aus ihrer Sicht angesichts des Kriegs jeglicher Kontakt zu russischen Verbänden und Kolleginnen und Kollegen abzubrechen sei.

Als Mitglied des Executive Board hatte ich während der Konferenz eine Reihe von Gremiensitzungen wahrzunehmen, was meine Teilnahme an der Konferenz etwas einschränkte. Im Zentrum meiner Aufmerksamkeit stand und steht hier die Finalisierung und Implementierung der neuen Strategie von LIBER für die Jahre 2023 bis 2027.

Inhaltlich war ich sehr angetan von der Konzentration der Themen rund um die verschiedenen Aspekte von Openness. Dabei ist klar zu erkennen, wie in bestimmten Bereichen große Fortschritte gemacht werden und dass die Bibliotheken einen bedeutenden Anteil daran haben. Besonders die Beiträge aus Frankreich fand ich angesichts ihrer Wirksamkeit auf nationaler Ebene beeindruckend. So hat Julien Roche (Universität Lille) in seiner Präsentation dargestellt, wie vielfältig und intensiv

1 LIBER definiert sich selbst als Stimme der europäischen wissenschaftlichen Bibliotheken und steht für Ligue des Bibliothèques Européenes de Recherche. Der europäische Bibliotheksverband für wissenschaftliche Bibliotheken wurde 1971 gegründet; sein Sitz ist in Den Haag. Vgl. <<https://libereurope.eu/>>, Stand: 03.09.2022; sowie das Gespräch von Hella Klauser mit Andreas Brandtner über die LIBER-Tagung 2020 unter <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5640>>.

die wissenschaftlichen Bibliotheken in Frankreich den „French Plan for Open Science“ unterstützen und mitgestalten. Cécile Swiatek (Universität Paris Nanterre) berichtete vom Aufbau einer nationalen, förderierten Forschungsdatenplattform.

2. Das Thema der 51. LIBER-Konferenz lautete „Libraries in the Research and Innovative Landscape – Supporting, Partnering, Leading“. Welche Themenschwerpunkte stecken dahinter, die diskutiert wurden?

Die inhaltlichen Schwerpunkte der Konferenz sind eng an den Themenkomplex Open Research/ Open Scholarship/ Open Science gebunden. Konkret geht es um Open Access, Open Education, Citizen Science, Data Management usw. Diese Bereiche werden auf ganz unterschiedlichen Ebenen behandelt. Neben europäischen Großinitiativen (z.B. die European Science Cloud EOSC) werden nationale Programme (z.B. der französische nationale Open Science Plan 2018–2021 und 2021–2024) und Initiativen einzelner Konsortien oder Institutionen (z.B. die Aktivitäten der Zurich University of Applied Sciences zu Open Educational Resources) vorgestellt und diskutiert. Dies erfolgt in Form von Keynotes, Präsentationen, Lightning Talks, Podiumsdiskussionen und Workshops. Die Fragerichtung ist dabei stets, wie sich Bibliotheken mit ihren Kompetenzen und Services innerhalb der Wissenschaft vernetzen und verankern können („Libraries in the Research and Innovative Landscape“) und welche Rollen sie dabei übernehmen können. Das reicht dann von der Dienstleistung („Supporting“) über die Partnerschaft („Partnering“) bis zur Führung („Leading“). Insofern ist es nur konsequent, dass auch dem Thema „Upskilling“ eine besondere Aufmerksamkeit zugewiesen wurde, also der Aufgabe, die Fähigkeiten und Kenntnisse der Mitarbeitenden konsequent weiterzuentwickeln, um die Relevanz der Bibliotheken nachhaltig zu sichern. Die Bibliotheken müssen in der Lage sein, direkt mit Forschung zu kommunizieren und zu interagieren. Das verlangt eine konsequente Weiterentwicklung der individuellen und organisationalen Fähigkeiten und auch die Ausprägung neuer Stellenprofile (z.B. Data Stewards).

3. Aus Deutschland haben laut Teilnehmendenliste 27 Personen von insgesamt fast 400 Personen teilgenommen. – Sind Sie mit diesem Schnitt zufrieden?

Die Beteiligung aus Deutschland ist auf einen engeren Kreis von Bibliotheken konzentriert, die sich seit vielen Jahren und sehr aktiv in LIBER engagieren. Auch dieses Jahr hat es wieder hervorragende Beiträge aus Deutschland gegeben. Ich bin überzeugt, dass noch Potential für eine breitere Beteiligung der wissenschaftlichen Bibliotheken aus Deutschland besteht. Hier ist zu beobachten, dass die ein oder andere Bibliothek, die bislang nicht dabei gewesen ist, mittlerweile Interesse zeigt. LIBER behandelt die aktuellen Fragen des wissenschaftlichen Bibliothekswesens, vor allem um den immer wichtiger werdenden Themenkomplex Open Research und bietet eine Austauschplattform auf internationaler Ebene. Das ist für unsere fachliche Weiterentwicklung ebenso wichtig wie für die Anbahnung und Umsetzung von Kooperationen. Um in die deutschsprachige Bibliothekslandschaft zu wirken, berichten wir von den großen Veranstaltungen und veröffentlichen in der nächsten Ausgabe von ABI Technik Tagungsberichte zur Konferenz in Odense und zu den LIBER Journées for Library Directors, die von 18. bis 20. Mai 2022 in Budapest stattgefunden haben.

4. Vorgestellt wurde auch die kommende Strategie des Verbandes – Was ist 2023–2027 geplant, wie geht es weiter mit LIBER?

Ja, wir haben in einem sehr aufwendigen Verfahren, das äußerst sorgfältig gestaltet wurde und ein hohes Maß an Beteiligung ermöglichte, die neue LIBER-Strategie 2023–2027 erarbeitet und nun präsentiert. Sie folgt auf die Strategie 2018–2022 („Research Libraries Powering Sustainable Knowledge in the Digital Age“) und soll den starken Veränderungen, die die Forschungslandschaft in den nächsten Jahren erfahren wird, gerecht werden. An dem Strategieprozess waren nicht nur zahlreiche LIBER-Mitglieder beteiligt, sondern auch Partnerorganisationen wie EBLIDA (European Bureau of Library Information and Documentation Associations), IFLA (International Federation of Library Associations and Institutions), COAR (Confederation of Open Access Repositories) oder SPARC (Scholarly Publishing and Academic Resources Coalition) Europe.

Die Strategie basiert auf der Mission von LIBER, wissenschaftliche Bibliotheken in Europa konsequent zu stärken, um exzellente Forschung zu ermöglichen, und unseren zentralen Werten – Zusammenarbeit und Inklusion – zu entsprechen. Zudem haben wir drei Hauptantriebskräfte identifiziert, die die wissenschaftlichen Bibliotheken und LIBER in den kommenden Jahren maßgeblich beeinflussen werden, nämlich die weitere Verbreitung von Openness, die zunehmende Beschleunigung der digitalen Transformation durch neue Technologien und die notwendige Wahrung von Rechten und Werten. Als Zielvorstellung 2027 wird für die wissenschaftlichen Bibliotheken vorgenommen:

- Engagierte und vertrauenswürdige Knotenpunkte für ihre Communities zu sein,
- State-of-the-Art-Services zukunfts- und bedarfsorientiert anzubieten,
- Open Science auf einer neuen Entwicklungsstufe zu unterstützen,
- Rechte und Werte wie Integrität, Diversität und Inklusion zu verkörpern und zu wahren,
- über gut und angemessen ausgebildetes Personal zu verfügen.

Es würde hier zu weit führen, tiefer ins Detail zu gehen und die konkreten Maßnahmenpakete zu benennen. Im Herbst beginnen wir mit der Implementierung der Strategie und werden dazu entsprechend kommunizieren. Zudem reorganisieren wir die interne Struktur unserer Arbeitsebene und passen die Committees und Working Groups den Erfordernissen der neuen Strategie an.

5. Auf der Jahrestagung fand auch der Wechsel an der Spitze von LIBER statt. Die Schweizerin Jeannette Frey hat die Stafette der Präsidentschaft von LIBER an ihren bisherigen Stellvertreter Julien Roche übergeben.

Ja, Julien Roche, Direktor von Libraries and Learning Center der Universität Lille (Frankreich), wurde zum neuen Präsidenten gewählt. Julien ist eng mit LIBER verbunden und hat über Jahre hinweg wichtige Funktionen innegehabt, als Mitglied des Executive Board, als Chair des Steering Committee on Reshaping the Research Library, als Leiter der Leadership Working Group und schließlich seit 2018 als Vize-Präsident von LIBER. Er hat die Reorganisation der Universitätsbibliothek Lille maßgeblich

mitgestaltet und darüber übrigens einen sehr lesenswerten Bericht publiziert.² Er ist im französischen Bibliothekswesen an wichtigen Initiativen und Vorhaben federführend beteiligt und auf europäischer und internationaler Ebene exzellent vernetzt. Insofern ist er der ideale LIBER-Präsident und wird die hervorragende Arbeit, die Jeannette Frey geleistet hat, bestens fortsetzen.

Zudem wurde Gianni Tsakonas, der Direktor der Universitätsbibliothek der University of Patras (Griechenland), zum neuen Vize-Präsidenten gewählt. Als Vorstandmitglieder bestätigt wurden Lars Burmann, Direktor der Universitätsbibliothek der Uppsala University (Schweden), Adam Sofronijevic, stellvertretender Direktor der Universitätsbibliothek der University of Belgrade (Serbien) und Cécile Swiatek, Direktorin der Universitätsbibliothek der Paris Nanterre University (Frankreich). Neu in das Board gewählt wurden Anna Clements, Direktorin der Library Services und University Librarian der University of Sheffield (England), Dóra Gaálné Kalydy, stellvertretende Generaldirektorin des Library and Information Centre der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und Sara Lammens, Generaldirektorin der Royal Library of Belgium. Birgit Schmidt (Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen) und ich als Vertretungen deutscher Bibliotheken befinden sich in der zweiten Amtsperiode, die 2023 endet, sodass eine Wiederwahl für eine eventuelle dritte (und damit statutengemäß auch letzte) Amtsperiode für 2023 auf der LIBER-Konferenz in Budapest anstünde.³

6. Am letzten Konferenztage wurde auch der „Award for Library Innovation“ vergeben. An wen und für welches Projekt ging diese Auszeichnung?

Den Innovationspreis hat diesmal ein Projekt der Finnischen Nationalbibliothek in Helsinki gewonnen, nämlich der Beitrag „Supporting Sámi Languages in Digital Services“ von Riitta Koikkalainen und Niko Partanen. Dieses Projekt soll gemäß den Leitlinien der von der UNESCO ausgerufenen Internationalen Dekade für indigene Sprachen den Zugang zu Ressourcen, die in einer der samischen Sprachen vorliegen, fördern. Genutzt wird dazu aktuelle Informationstechnologie. Die Gewinner wurden vom Programmausschuss der Konferenz ausgewählt, Bewertungskriterien sind Innovationsgrad, Auswirkung auf die breitere Bibliotheksgemeinschaft und Originalität sowie Qualität.

7. Die nächste Jahreskonferenz von LIBER ist bereits für 2023 angekündigt: Sie wird vom 5. bis 7. Juli 2023 in Budapest stattfinden. Bis dahin aber gibt es noch einige Aktivitäten des Verbandes und auch Möglichkeiten des persönlichen Treffens und Austauschs – was ist geplant?

Die nächste große Veranstaltung ist der LIBER Winter Event, der erstmals stattfindet. Er wird am 1. und 2. Dezember 2022 in Amsterdam an der Vrije Universiteit veranstaltet und richtet sich vor allem an die Mitglieder und Projektpartner von LIBER. Die Tagung soll ab 2022 jährlich an unterschiedlichen Austragungsorten als Forum für die Präsentation und Diskussion der von den LIBER Working Groups geleisteten Arbeit und der internationalen Projekte, an denen LIBER beteiligt ist, dienen.

2 Roche, Julien: The LILLIAD Innovation Learning Centre, in: ABI Technik 37 (3–4), 2017, S. 242–248. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2017-0055>>.

3 Die Mitglieder des Executive Board von LIBER werden vorgestellt unter <<https://libereurope.eu/board/>>. Stand: 03.09.2022.

Die Veranstaltung ist für bis zu 100 Teilnehmende ausgerichtet. Im Herbst setzen wir außerdem unsere Reihe von Webinaren und Workshops mit Veranstaltungen zu Themen Open Science und Citizen Science sowie zu Copyright-Fragen fort. Im Juli 2023 folgt die 52. Jahreskonferenz in Budapest und im Mai 2024 tragen wir die LIBER Journées for Library Directors bei uns an der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin aus. Dass wir diese Leuchtturmveranstaltung nach Berlin geholt haben, versteht sich auch als Beitrag, LIBER in Deutschland noch präsenter zu machen.

Andreas Brandtner, Freie Universität Berlin

Hella Klauser, Deutscher Bibliotheksverband e.V., Kompetenznetzwerk für Bibliotheken, Berlin

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5892>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Alles online – alles easy – oder doch nicht?

Warum wir den Mikrofilm für Zeitungen in Bibliotheken und Archiven auch im digitalen Zeitalter noch brauchen

Ein Diskussionsbeitrag von Christoph Albers

1. Einleitung

Das Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.¹ wurde vor mehr als 50 Jahren als freiwilliger Zusammenschluss von Bibliotheken, Archiven und Pressedokumentationsstellen zur Förderung der Mikroverfilmung deutschsprachiger Presseerzeugnisse gegründet.² In jüngster Zeit gibt es jedoch vermehrt Vereinsaustritte und Kündigungen von Mikrofilm-Abonnements von aktuell laufenden Tages- und Wochenzeitungen mit der Begründung: „Die Mikroverfilmung von Zeitungen ist bei uns kein Thema mehr, wir digitalisieren nur noch!“ Ist diese Begründung wirklich stichhaltig? Kann die Digitalisierung von Zeitungen und das wachsende Angebot digital verfügbarer Zeitungen den Mikrofilm als Medium für die Archivierung und die urheberrechtskonforme Nutzung vollständig als Trägermedium ablösen?

Lässt man sich jedoch nicht von der fortschrittlich klingenden, aber doch sehr pauschalen Aussage blenden: „Wer braucht heutzutage noch Mikrofilme, wenn es doch alles digital gibt?“ und sieht etwas genauer hin, so fällt die Antwort auf die Frage nach der Sinnhaftigkeit der Verfilmung von Zeitungen und Publikumszeitschriften (sogenannten Kioskzeitschriften) differenziert aus. Denn während historische Zeitungen mit Erscheinungsdatum bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges heute bereits nahezu vollständig verfilmt sind und in einem großen Umfang auch schon in digitaler Form vorliegen, trifft dies für Zeitungen nach dem 8. Mai 1945 eher nicht zu. Im Deutschen Zeitungsportal werden historische Zeitungen von 1671 bis 1952 kostenfrei ohne vorherige Registrierung angeboten.³ Die Grenze von 1952 ist durch die 70-jährige Urheberrechtsschutzfrist der Verlage gemäß § 66 UrhG⁴ begründet. Für jüngere Veröffentlichungen besitzen die Verlage die ausschließlichen Verwertungsrechte, weshalb Bibliotheken und Archive nicht mit weiteren Digitalisierungen tätig werden dürfen. Darüber hinaus können einzelne Beiträge, Artikel und Fotos in Zeitungen zusätzlich zur 70-jährigen

1 Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.: <<https://www.mfa-dortmund.de/>>, Stand: 21.11.2022.

2 Pankratz, Manfred: 28. April 1965 – 28. April 2015: 50 Jahre Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V. (MFA), in: Zeitungs-Mikrofilm-Nachrichten (ZMN) 17, 2015, Nr. 18, S. 4–8, <<https://www.mfa-dortmund.de/pdf/Info-18-2014.pdf>>, Stand: 30.09.2022.

3 Deutsches Zeitungsportal, <<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/newspaper>>, Stand: 14.11.2022.

4 Gesetz über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte (Urheberrechtsgesetz), § 66 Anonyme und pseudonyme Werke UrhG, <https://www.gesetze-im-internet.de/urhg/_66.html>, Stand: 30.11.2022

Verlagsschutzfrist auch noch durch das persönliche Urheberrecht von Autoren und Herausgebern⁵ geschützt sein. Diese Schutzfrist endet erst 70 Jahre nach dem Tod des Urhebers.⁶

2. Die Nutzung von Zeitungen in Bibliotheken und Archiven

Zeitungen – das ist heute immer noch zu konstatieren – sind nicht die Lieblingkinder von Bibliotheken und Archiven: sie erscheinen häufig, das Binden oder Verpacken in Archivkartons ist aufwendig und teuer und die gebundenen Bände oder Kartons benötigen viel Platz im Magazin, der ebenfalls kostspielig und oft nicht im ausreichenden Maße vorhanden ist. Demgegenüber steht eine oft nur geringe Nutzung in Bezug auf die relativ große Menge, die nur „just-in-case“ vorgehalten wird. Es verwundert daher nicht, dass viele Einrichtungen ihre Zeitungsabonnements drastisch reduziert haben und die wenigen Titel nur noch für den aktuellen Bedarf anbieten und auf eine dauerhafte Archivierung der Druckausgaben verzichten. Sofern die eigene Bibliothek die von Nutzer*innen gewünschten Titel und Zeiträume nicht führen sollte und diese auch nicht digital frei im Netz vorhanden sind, bleibt diesen Nutzer*innen nur der Weg der Beschaffung über die Fernleihe oder einem Dokumentlieferdienst, wie zum Beispiel subito.

3. Der Kopienversand von Zeitungen und Zeitungsartikeln in der Fernleihe

Zeitungsbände werden in der Regel (von kleinformatigen Bänden einmal abgesehen) auf Grund ihres Formats und ihres Gewichts nicht über den Leihverkehr der deutschen Bibliotheken bereitgestellt.⁷ Bis zum Inkrafttreten des Gesetzes zur Angleichung des Urheberrechts an die aktuellen Erfordernisse der Wissensgesellschaft (Urheberrechts-Wissensgesellschafts-Gesetz - UrhWissG) in der Fassung vom 1. September 2017 mit Wirkung zum 1. März 2018⁸, war es öffentlich zugänglichen Bibliotheken und Archiven nach § 53a UrhG(alte) gestattet, auf Einzelbestellung einzelne Seiten und Beiträge aus Zeitungen und Zeitschriften zu vervielfältigen und diese per Post oder Fax zu versenden, sofern der

5 In Bezug auf die Neufassung des Urheberrechts im Jahr 1965/66, siehe: <https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?start=%2F%2F%5B%40attr_id%3D%27bgbl165s1273.pdf%27%5D#_bgbl_%2F%2F%5B%40attr_id%3D%27bgbl165s1273.pdf%27%5D_1670410744997>, Stand: 30.11.2022 und den damals festgelegten Übergangsregelungen gilt bei Herausgebern, dass soweit kein Herausgeber als natürliche Person genannt ist, das Herausgeber-Urheberrecht an der Zeitung zwar nach § 4 S.2 LUG (damaliges UrhG) auf den Verleger übergegangen ist, es aber auf 70 Jahre nach der Veröffentlichung befristet war und es für die damaligen Fälle auch jetzt noch nach § 134 S.2 UrhG in gleicher Weise befristet ist. Wenn eine natürliche Person als Herausgeber*in genannt ist, beginnt die 70-jährige Schutzfrist mit deren Tod (§ 64 UrhG) und diese Rechte dürften wohl in den meisten Fällen mit dem damaligen Arbeitsvertrag auf den jeweiligen Verlag übergegangen sein. D.h. in diesen Fällen wäre für eine Nutzung eine vertragliche Genehmigung durch den Verlag als Rechtsnachfolger des Herausgebers erforderlich.

6 Gesetz über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte (Urheberrechtsgesetz), § 64 Allgemeines, <https://www.gesetze-im-internet.de/urhg/_64.html>, Stand: 14.11.2022.

7 Leihverkehrsordnung (LVO) in der Fassung vom 10.10.2008, § 14 Abs. 1c und Abs. 1d, <https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/1993/1993_09_19-Leihverkehrsordnung.pdf>, Stand: 30.09.2022.

8 Gesetz zur Angleichung des Urheberrechts an die aktuellen Erfordernisse der Wissensgesellschaft (Urheberrechts-Wissensgesellschafts-Gesetz - UrhWissG) in der Fassung vom 1. September 2017 mit Wirkung zum 1. März 2018, veröffentlicht im Bundesgesetzblatt Jahrgang 2017, Teil I, Nr. 61, Seiten 3346-3351, ausgegeben zu Bonn am 7. September 2017, <https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?start=%2F%2F%5B%40attr_id%3D%27bgbl165s1273.pdf%27%5D#_bgbl_%2F%2F%5B%40attr_id%3D%27bgbl117s3346.pdf%27%5D_1669810092822>, Stand: 30.11.2022.

Besteller diese Kopien nach § 53 UrhG(alt) zum privaten und sonstigen eigenen Gebrauch nutzen durfte.⁹ Mit Inkrafttreten des neuen Urheberrechtsgesetzes für die Wissensgesellschaft am 1. März 2018¹⁰ ist es Bibliotheken und Archiven nach § 60e Abs. 5 UrhG nun nicht mehr gestattet, Kopien von Artikeln oder Seiten aus urheberrechtlich geschützten Zeitungen und Publikumszeitschriften per Fernleihe zu liefern, gleichgültig ob auf Papier oder in digitaler Form.¹¹ Mikrorollfilme hingegen dürfen nach § 60e Abs. 2 UrhG¹² wie Zeitungsoriginalbände weiterhin problemlos über die Fernleihe bestellt und geliefert werden.

Angesichts der Umstände, dass einerseits viele deutsche Zeitungen, die nach dem 8. Mai 1945 erstmals oder wieder neu herausgegeben wurden, noch nicht in digitaler Form zugänglich sind und dass andererseits Zeitungsbände und Einzelausgaben aus praktischen und konservatorischen Gründen nicht per Fernleihe verschickt werden und zudem auch der Kopienversand von einzelnen Seiten und Artikeln aus urheberrechtlich geschützten Zeitungen und Publikumszeitschriften nach dem neuen Urheberrechtsgesetz nicht mehr gestattet ist, stellt sich die Frage, ob der Mikrorollfilm (zumindest vorübergehend für die nächsten Jahre) ein Ausweg aus dieser Misere sein könnte. Für diese Fragestellung sind folgende Zeitabschnitte und digitale Angebotsvarianten näher zu betrachten und unterschiedlich zu bewerten:

- Zeitabschnitt ca. 1945 – ca. 2022: Verlagsprodukte
- Zeitabschnitt ca. 1995 – ca. 2022: Aggregator-Datenbanken
- Zeitabschnitt ca. 1995 – ca. 2022: Online-Zeitungen (kostenfrei oder mit Bezahlschranke im Netz)
- Zeitabschnitt ca. 2010 – ca. 2022: E-Paper-Sammlung der DNB und „Service Regionale Bereitstellung“

4. Zeitabschnitt ca. 1945 – ca. 2022: Verlagsprodukte

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg konnten zunächst nur von den Besatzungsmächten selbst herausgegebene Militärzeitungen bzw. von ihnen genehmigte Lizenzzeitungen erscheinen. Einige dieser Titel erschienen nur wenige Jahre, andere konnten erfolgreich in Privatbesitz überführt werden – darunter eine Reihe von Titeln, die bis heute erscheinen.

Allerdings haben sich – vor allem aus Kosten- und Re-Finanzierungsgründen – bislang nur wenige große Zeitungsverlage dazu entschlossen, ihre Titel ab Erscheinungsbeginn bis zum Beginn der digitalen Produktion ab Mitte der 1990er Jahre zu retro-digitalisieren. Viele Lokal- und Regionalzeitungen

9 Grenzbech, Gerrit: Auswirkungen des Urheberrechts-Wissensgesellschafts-Gesetzes (UrhWissG) auf Fernleihe und Dokumentlieferdienste, in: Perspektive Bibliothek 7, 2018, S. 55-0, <<https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/bibliothek/article/view/48395/pdf>>, Stand: 15.11.2022. Hier die Seiten 58 und 62.

10 Bundesministerium der Justiz, aktuelle Gesetzgebungsverfahren, <<https://www.bmj.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/DE/UrhWissG.html>>, Stand: 30.09.2022.

11 Gleiches gilt für Dokumentlieferdienste wie zum Beispiel subito, siehe: Homann, Mark: Die Umsetzung des UrhWissG bei subito – ein kurzer Blick in den Maschinenraum. Fachbeitrag auf der AGMB-Jahrestagung in Oldenburg 2018, <<https://www.egms.de/static/pdf/journals/mbi/2018-18/mbi000418.pdf>>, Stand: 18.11.2022.

12 Gesetz über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte (Urheberrechtsgesetz), § 60e Bibliotheken UrhG, <https://www.gesetze-im-internet.de/urhg/_60e.html>, Stand: 30.09.2022.

liegen für den Zeitraum von 1945–1995 noch nicht für Nutzende von Bibliotheken und Archiven in digitaler Form vor, weil diese Blätter eine wesentlich geringe Auflage und Reichweite haben und sich deshalb die Retro-Digitalisierung für die Eigentümer in der Regel nicht lohnt. Da diese Ausgaben aber immer noch urheberrechtlich geschützt sind, dürfen Bibliotheken (und andere Einrichtungen) diese nicht ohne ausdrückliche Genehmigung der Rechteinhaber digitalisieren. Die Folge ist eine „digitale Lücke“ von gut 50 Jahren, die in Bezug auf die Nutzung dieser Quellen nur über die Fernleihe der in Bibliotheken und Archiven vorhandenen Mikrorollfilme überbrückt werden kann. Denn im Gegensatz zur Digitalisierung dürfen Bibliotheken nach § 60e Abs. 2 UrhG restaurierte Werke sowie Vervielfältigungsstücke (z.B. auf Mikroformen) von Zeitungen, vergriffenen oder zerstörten Werken aus ihrem Bestand verleihen.

Bei den wenigen großen überregionalen Zeitungen, die in retro-digitalisierter Form ab ca. 1945 bzw. als born-digital ab ca. 1995 als Volltextdatenbanken vorliegen¹³ bieten die jeweiligen Zeitungsverlage in Abhängigkeit von der Zahl der Nutzenden auch Lizenzen für öffentliche Einrichtungen an. Einige dieser Volltextdatenbanken (Volltextarchive) offerieren dem Nutzenden aber nicht alle Seiten der Druckausgabe: so verzichten manche auf die nicht-redaktionell erstellten Teile, wie Leserbriefe, Werbung, Anzeigen, Stellen- und Immobilienmarkt usw. andere bieten in ihren Volltextdatenbanken nicht alle in der Druckausgabe erschienenen Artikel an. Hierzu drei Beispiele aus der Praxis:

Beispiel 1: In der Druckausgabe der Frankfurter Allgemeinen Zeitung erschien am Montag, den 23.09.1996, Nr. 222 auf Seite 31 eine Anzeige der Initiative 3. Oktober in Zusammenarbeit mit dem Bündnis Konstruktiver Kräfte Deutschlands BKKD zu einer Festveranstaltung zum Tag der Deutschen Einheit am 03.10.1996 auf dem Kyffhäuser in Thüringen, die von ca. 300 Personen des öffentlichen Lebens unterzeichnet war. Diese Anzeige von wissenschaftlicher Bedeutung ist aber nur in der Druckausgabe bzw. auf dem Mikrofilm der Druckausgabe und nicht in der Volltextdatenbank des F.A.Z.-Archivs für Bibliotheken enthalten.¹⁴

Beispiel 2: Der Publizist und Rezensent Uwe Pralle veröffentlichte in der Frankfurter Rundschau in der Zeit zwischen 1997 und 2002 36 Beiträge¹⁵, die zwar auf den jeweiligen CD-ROM-Ausgaben der Frankfurter Rundschau¹⁶ enthalten sind, aber nicht in der Volltextdatenbank, die über das F.A.Z.-Bibliotheksportal angeboten wird.¹⁷ Eine Erklärung oder einen Hinweis auf die abweichend von der Druckausgabe in der Volltextdatenbank nicht enthaltenen Beiträge gibt es nicht, so dass es aus Nutzersicht kein transparent-vertrauenswürdiges Angebot darstellt. Die CD-ROM-Ausgaben sind mit aktuellen Windows-Versionen nicht mehr benutzbar und ein Exportieren der auf diesen CDs enthaltenen Seiten und Artikel ist technisch nicht möglich.

13 Süddeutsche Zeitung (SZ) ab 1945, Die ZEIT ab 1946, Der Spiegel ab 1947, Frankfurter Allgemeine Zeitung (F.A.Z.) ab 1949, tageszeitung (taz) ab 1988, Frankfurter Rundschau (FR) ab 1995, Die Welt ab 1999.

14 Einladung zur Festveranstaltung auf dem Kyffhäuser zum Tag der Deutschen Einheit veröffentlicht in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (F.A.Z.), Montag, 23.09.1996, Nr. 222, Seite 31, die nicht in der Volltextdatenbank „F.A.Z.-Archiv“ enthalten ist.

15 Eine Liste dieser Beiträge liegt dem Autor vor und kann auf Wunsch angefordert werden.

16 ZDB-Nachweis, <<https://zdb-katalog.de/title.xhtml?idn=019936966>>, Stand: 18.11.2022.

17 ZDB-Nachweis, <<https://zdb-katalog.de/title.xhtml?idn=1044876107>>, Stand: 18.11.2022.

Beispiel 3: Für eine breit angelegte Studie „Der berufliche Wandel im Hochschulbereich“ sollten die in Zeitungen veröffentlichten Stellenausschreibungen zu Sekretariatskräften in der Verwaltung, an Lehrstühlen und Instituten der Universitäten in Deutschland aus den letzten 50 Jahren zwischen 1970 – 2020 ausgewertet werden. In bestimmten Zeitabständen sollten Veränderungen in der Art der Ausschreibung (Stellenbezeichnungen), bei den Tätigkeitsdarstellungen, beim Anforderungsprofil mit den geforderten Kenntnissen und Kompetenzen der Bewerber*innen sowie bei weiteren Informationen zur Stelle wie Befristung, Teilzeit und Vergütung, untersucht werden. Da es sich um Stellenangebote für nicht-wissenschaftliches Personal handelte, wurden diese Anzeigen weniger in den großen einschlägigen überregionalen Zeitungen geschaltet, sondern vor allem in den Regionalzeitungen, die an den jeweiligen Hochschulstandorten erscheinen bzw. dort gelesen werden.¹⁸ Ein digital verfügbares Angebot für die Recherche nach relevanten Anzeigen im Stellenmarkt konnte für den genannten Untersuchungszeitraum für keinen dieser Titel ermittelt werden. Da genaue bibliografische Angaben für eine Bestellung von Kopien einzelner Seiten den Forschern nicht bekannt waren und die Print-Originalausgaben nicht per Fernleihe entliehen werden konnten, blieb letztlich als einzige Möglichkeit nur noch die Entleihung dieser Titel auf Mikrofilm bei den jeweils bestandsführenden Einrichtungen. Dieses Beispiel zeigt auch, wie wichtig bei Zeitungen eine kontinuierlich lange und möglichst lückenlose Archivierung ist und dass der Informationswert von Zeitungen weit über den Informationsgehalt der in ihnen enthaltenen Einzel-Nachrichten hinausgeht und jenseits von „News“ viele weitere Elemente enthält, die für alle (zeit-)historisch arbeitenden Wissenschaftsdisziplinen eine essentielle und kaum durch andere Medien zu ersetzende Informationsquelle sind.

5. Zeitabschnitt ca. 1995 – ca. 2022: Aggregator-Datenbanken

Aggregator-Datenbanken für Unternehmen und Wissenschaftseinrichtungen, wie zum Beispiel Genios WISO Presse,¹⁹ NexisUni,²⁰ Factiva,²¹ DIGAS,²² PressReader²³ und andere sind Zweitvermarkter für Presseartikel, die vorwiegend ab dem Beginn der digitalen Zeitungsproduktion ab Mitte der 1990er Jahre veröffentlicht wurden. Mit Ausnahme des PressReaders, der – bei limitiertem Zugriff auf die letzten 365 Tage – die Zeitungen vollständig im Originallayout der Druckausgabe anbietet, gibt es

18 Es sind dies u.a. die folgenden Titel: Aachener Nachrichten, Augsburg Allgemeine, Badische Neueste Nachrichten <Karlsruhe>, Badische Zeitung <Freiburg>, Berliner Morgenpost, Darmstädter Echo, Der Tagesspiegel <Berlin>, Dresdner Neueste Nachrichten, Frankfurter Rundschau, Generalanzeiger Bonn, Göttinger Tageblatt, Hamburger Abendblatt, Hannoversche Allgemeine Zeitung, Heilbronner Stimme, Hessische/Niedersächsische Allgemeine Kassel (HNA), Leipziger Allgemeine Zeitung, Main-Post Würzburg, Mannheimer Morgen, Mittelbayerische Zeitung Regensburg, Neue Osnabrücker Zeitung, Neue Westfälische Bielefeld, Nürnberger Nachrichten / Nürnberger Zeitung, Passauer Neueste Nachrichten, Rheinische Post Düsseldorf, Rhein-Neckar-Zeitung Heidelberg, Stuttgarter Zeitung / Stuttgarter Nachrichten, Südkurier Konstanz, WAZ – Westdeutsche Allgemeine Essen, Weser-Kurier Bremen und Westfälische Nachrichten Münster.

19 ZDB-Nachweis, <<https://zdb-katalog.de/title.xhtml?idn=024078972>>, Webseite des Anbieters, <<https://www.genios.de/browse/Alle/Presse>>, Stand: 30.09.2022.

20 ZDB-Nachweis, <<https://zdb-katalog.de/title.xhtml?idn=027248224>>, Webseite des Anbieters, <<https://www.lexisnexis.de/loesungen/research/akademische-recherche-nexis-uni>>, Stand: 30.09.2022.

21 ZDB-Nachweis, <<https://zdb-katalog.de/title.xhtml?idn=027014290>>, Webseite des Anbieters, <<https://www.dowjones.com/professional/de/factiva/>>, Stand: 30.09.2022.

22 ZDB-Nachweis, <<https://zdb-katalog.de/title.xhtml?idn=1213387426>>, Webseite des Anbieters, <<https://www.axel-springer-syndication.de/angebot/recherchezugang-text>>, Stand: 30.09.2022.

23 ZDB-Nachweis, <<https://zdb-katalog.de/title.xhtml?idn=975770667>>, Webseite des Anbieters, <<https://www.pressreader.com/catalog>>, Stand: 30.09.2022.

in den Aggregator-Datenbanken oft kein Faksimile-Layout mit Bildern, Fotos, Grafiken, sondern nur einen reinen ASCII-Fließtext.²⁴

Ein Beispiel: Am Dienstag, den 21. Juni 2016, Nr. 22794 erschien auf Seite 34 in der Druckausgabe des Berliner „Tagesspiegel“ ein Artikel mit der Überschrift: „Stummfilm: Mühen der Verständigung“, der sich inhaltlich mit dem Besuch des damaligen französischen Außenministers Jean-Marc Ayrault in Berlin beschäftigt und von einer gemeinsamen Bootsfahrt mit dem damaligen deutschen Außenminister Frank-Walter Steinmeier durch Brandenburg/Havel berichtet.²⁵ Dieser Artikel ist in der Pressedatenbank NexisUni nur im Fließtext ohne das dazugehörige Bild enthalten. Da der Artikel darüber hinaus in NexisUni mit „Subject: FILM (73%)“ und „Companies mentioned: Renault S.A.“ eine falsche und sinnentstellende maschinelle Sacherschließung hat, ist dieser Text ohne das dazugehörige Bild nicht nur unverständlich, sondern letztlich geradezu wertlos.

Faksimile-Layout und nicht-redaktionell erstellte Teile einer Zeitung sind daher für viele Nutzenden von großer Bedeutung. Wenn diese im digitalen Produkt fehlen, kann nur der Mikrofilm als vollständige 1:1 Kopie der Druckausgabe aushelfen. Ein weiterer Nachteil von Aggregator-Datenbanken ist, dass sie in Bezug auf das Titelangebot nicht verlässlich sind: Titel können von den Anbietern ohne Benachrichtigung der Abonnenten (auch kurzfristig) aus dem Angebot genommen werden und stehen dann den Nutzenden komplett nicht mehr zur Verfügung.²⁶ Neben den Aggregator-Datenbanken für Unternehmen und Wissenschaftseinrichtungen gibt es auch noch ausschließlich endkundenbezogene digitale Zeitungskioske, die lediglich aktuelle Ausgaben ohne Archivfunktion anbieten und nicht von Bibliotheken, Archiven und Dokumentationsstellen subskribiert werden können.²⁷ Diese Produkte können daher nicht eingesetzt werden, um die oben genannte „digitale Versorgungslücke“ zu schließen.

6. Zeitabschnitt ca. 1995 – ca. 2022: Online-Ausgaben der Verlage

Die Einführung des WWW (World Wide Web) revolutionierte ab 1991 das schon seit den 1960er Jahren existierende Internet und machte völlig neue Nutzungen und Anwendungen möglich.²⁸ Bis Mitte der 1990er Jahre stellten auch die Zeitungsverleger ihre bis dato analoge Satz- und Drucktechnik auf digitale Technik um und boten nun neben der klassischen Printausgabe auch eine kostenfreie mit Werbung finanzierte Online-Ausgabe im WWW an. Heute, mehr als 30 Jahre später, gibt es nach wie

24 Genaue statistische Angaben oder verlässliche Schätzungen zu welchen Anteilen in diesen Aggregator-Datenbanken auch PDF-Ausgaben im Ganzseiten-Faksimile-Layout angeboten werden, liegen nicht vor. In der Pressedatenbank Genios WISO werden zumindest für die großen überregionalen und regionalen Zeitungen mit Erscheinungsjahr ab ca. 2015 zusätzlich zum Fließtext auch solche PDF-Ausgaben der jeweiligen Originalseite der Druckausgabe angeboten, demgegenüber gibt es bei NexisUni solche PDFs grundsätzlich nicht.

25 Birnbaum, Robert: Stummfilm: Mühen der Verständigung. In: Der Tagesspiegel <Berlin>, Dienstag, 21. Juni 2016, Nr. 22794, Seite 34. Im Original ist der Text mit dem Autorenkürzel „bib“ gekennzeichnet. Aus urheber- und lizenzrechtlichen Gründen musste auf eine Bebilderung verzichtet werden.

26 Jüngstes prominentes Beispiel ist die Berliner Tageszeitung „Der Tagesspiegel“, der seit Anfang 2022 nicht mehr in der Pressedatenbank Genios WISO enthalten ist.

27 Zum Beispiel Blendle, Readly, Read-it, iKiosk, Printmediathek, IP-Internationale Presse, Onlinekiosk u.v.a.m.

28 WWW, <https://de.wikipedia.org/wiki/World_Wide_Web>, Stand: 14.11.2022.

vor diese kostenfreien Online-Ausgaben im Netz, jedoch sind sie in Umfang und Qualität längst nicht mehr mit der Printausgabe der jeweiligen Zeitung vergleichbar. Alle qualitativ hochwertigen Artikel werden nur noch hinter einer Bezahlschranke als Pay-per-View oder im Abonnement angeboten. Für Bibliotheken und Archive sind daher diese Online-Ausgaben nicht relevant, zum einen weil gerade die interessanten Qualitätsartikel nicht frei zugänglich sind, die angebotenen Artikel aber auf den Servern der Anbieter in der Regel nicht dauerhaft mit einer persistenten URL gespeichert werden und letztlich auch, weil die Inhalte technisch auf Grund der verwendeten Stylesheets und der Einbettung von Werbung mit Flash-Animationen nur mit großem Aufwand so umgewandelt werden können, dass sie in eigene Repositorien überführt werden können.

7. Zeitabschnitt ca. 2010 – ca. 2022: E-Paper-Sammlung der DNB und „Service Regionale Bereitstellung“

Seit dem Jahr 2010 sammelt die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) die E-Paper-Ausgaben von mittlerweile allen in Deutschland erscheinenden Tages- und Wochenzeitungen zum Zwecke der dauerhaften Archivierung und stellt sie den Regionalbibliotheken mit einem entsprechenden Pflichtexemplaranspruch über das Netz in einem dafür entwickelten E-Paper-Katalog bereit („Service Regionale Bereitstellung“).²⁹ Die Nutzung der E-Paper unterliegt neben den allgemeinen urheberrechtlichen Beschränkungen auch den mit den Verlagen vereinbarten Restriktionen (nur seitenweises Ausdrucken, kein Speichern und Weiterleiten von Seiten oder Artikeln), so dass auch hier nur die Mikrofilmausgaben der betreffenden Zeitungen eine urheberrechtskonforme Nutzung vor Ort oder über die Fernleihe ermöglichen.

8. Der Evaluierungsbericht zu den reformierten Vorschriften der §§ 60a bis 60h des Urheberrechtsgesetzes

In § 142 UrhWissG³⁰ ist festgelegt, dass die Neuregelungen des Teils 1 Abschnitt 6 Unterabschnitt 4 mit den §§ 60a bis 60h vier Jahre nach Inkrafttreten – also 2022 – evaluiert werden sollen (§ 142 Abs. 1) und die Neuregelungen nach 5 Jahren – also am 1. März 2023 – wieder außer Kraft treten, sofern der Gesetzgeber bis dahin nicht erneut tätig wird (§ 142 Abs. 2). Der nun mit Stand vom 12.04.2022 vom Bundesministerium der Justiz vorgelegte Evaluierungsbericht³¹ kommt im Wesentlichen zu

29 Deutsche Nationalbibliothek, Service Regionale Bereitstellung, <<https://www.dnb.de/srb>>, Stand: 30.09.2022.

30 Gesetz zur Angleichung des Urheberrechts an die aktuellen Erfordernisse der Wissensgesellschaft (Urheberrechts-Wissensgesellschafts-Gesetz - UrhWissG) in der Fassung vom 1. September 2017 mit Wirkung zum 1. März 2018, veröffentlicht im Bundesgesetzblatt Jahrgang 2017, Teil I, Nr. 61, Seiten 3346–3351, ausgegeben zu Bonn am 7. September 2017, <https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?start=%2F%2F*%5B%40attr_id%3D%27bgbl165s1273.pdf%27%5D#_bgbl_%2F%2F*%5B%40attr_id%3D%27bgbl117s3346.pdf%27%5D__1669810092822>, Stand: 30.11.2022.

31 Evaluierungsbericht der Bundesregierung gemäß § 142 des Urheberrechtsgesetzes zu den durch das Urheberrechts-Wissensgesellschafts-Gesetz reformierten Vorschriften der §§ 60a bis 60h des Urheberrechtsgesetzes, mit Stand vom 12.04.2022, <https://www.bmj.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/Dokumente/Evaluierungsbericht_Urheberrechts-Wissensgesellschafts-Gesetz.html;jsessionid=CEB1CC3D84ABBE9DD22DC3F9A8128B76_2_cid334?nn=6705022>, Stand: 30.09.2022.

dem Schluss, dass sich die derzeitige Praxis bewährt habe und im Prinzip kein oder nur ein geringer Handlungsbedarf für eine Reform bestünde. So heißt es auf Seite 3 in der Zusammenfassung des Berichts wörtlich:

„Hinweise auf gravierende Anwendungsprobleme, die aus fachlicher Sicht unmittelbares Gegensteuern erfordern würden, haben sich nicht ergeben.“³² Conradt und Wulle stellen in ihrem Vortrag auf der 26. GBV-Verbundkonferenz in Halle/Saale zu diesem Thema daher auch resignierend fest:

„Leider enthält der abschließende Bericht des BMJ ein für diese Klientel enttäuschendes Fazit. [...] Hoffnungen, dass sich im Zuge der UrhG-Evaluierung die rechtliche Bewertung und damit Nutzungsmöglichkeiten für Zeitungsartikel und Beiträge aus Publikumszeitschriften verbessern, wurden enttäuscht.“³³

Dieses Votum des Berichts überrascht insofern, als dass die von Wissenschaft und Forschung vorgebrachte Kritik an den Regelungen des § 60e Absatz 5 UrhG zum Kopienversand von Artikeln aus Zeitungen durchaus anerkennend von den Gutachtern zur Kenntnis genommen wurde. So heißt es wörtlich auf Seite 64 des Berichts:

„Auf breite Kritik stößt die Regelung, dass vollständige Kopien von Artikeln aus Zeitungen [...] auch im Rahmen des Kopienversandes nicht übermittelt werden dürfen (§ 60e Absatz 5 UrhG). Eine entsprechende gesetzliche Erlaubnis sei [...] für den Kopienversand vorzusehen, zumindest für historische Presseerzeugnisse.“³⁴

Doch bereits im nächsten Satz werden diese Aussagen relativiert, wenn es heißt:

„Dagegen halten Zeitungsverleger eine Erlaubnis, auch komplette Artikel zu nutzen, für zu weitgehend und sehen darin einen unmittelbaren Eingriff in den Primärmarkt.“³⁵

Die oben zitierte Zusammenfassung des Berichts lässt nun keinen anderen Schluss zu, dass sich die Gutachter letztlich in ihrem Votum auf die Seite der Zeitungsverleger stellen und die von der Wissenschaft vorgetragene „breite Kritik“ zwar für gerechtfertigt erachten, aber unter Abwägung der Interessen der Zeitungsverleger für eher nachrangig bewerten und damit für das kleinere, hinzunehmende Übel halten. Dabei haben die Beschränkungen des § 60e Abs. 5 UrhG durchaus sehr weitreichende Auswirkungen.

32 Evaluierungsbericht der Bundesregierung gemäß § 142 des Urheberrechtsgesetzes zu den durch das Urheberrechtswissenschafts-Gesetz reformierten Vorschriften der §§ 60a bis 60h des Urheberrechtsgesetzes, April 2022, S. 3, <https://www.bmj.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/Dokumente/Evaluierungsbericht_Urheberrechtswissenschafts-Gesetz.html;jsessionid=CEB1CC3D84ABBE9DD22DC3F9A8128B76.2_cid334?nn=6705022>, Stand: 30.09.2022.

33 Conradt, Volker ; Wulle, Stefan: Evaluation des Urheberrechts und offene Rechtsfragen in der Fernleihe, zitiert nach Sandholzer, Ute: Zusammenfassung der Vorträge der 26. Verbundkonferenz des GBV vom 24.-25. August 2022 in Halle (Saale), Workshop FAG Fernleihe und Endbenutzer, <https://verbundkonferenz.gbv.de/?page_id=7681> , Stand: 15.11.2022.

34 Evaluierungsbericht der Bundesregierung gemäß § 142 des Urheberrechtsgesetzes zu den durch das Urheberrechtswissenschafts-Gesetz reformierten Vorschriften der §§ 60a bis 60h des Urheberrechtsgesetzes, April 2022, S. 64, <https://www.bmj.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/Dokumente/Evaluierungsbericht_Urheberrechtswissenschafts-Gesetz.html;jsessionid=CEB1CC3D84ABBE9DD22DC3F9A8128B76.2_cid334?nn=6705022>, Stand: 30.09.2022.

35 Ebd.

Das folgende Beispiel zeigt, wie durch diese Regelung für die wissenschaftliche Forschung ein gravierender Nachteil entsteht, ohne dass die Interessen der Zeitungsverleger auf dem Primärmarkt betroffen sind: Der deutsche Schriftsteller, Übersetzer und Verleger Alfred Semerau³⁶ veröffentlichte in der Nationalzeitung³⁷ am 5. Oktober 1899, Nr. 585, auf den Seiten 1-3 einen Beitrag mit dem Titel „Zwei neue Erzähler“. Da Alfred Semerau erst am 8. Februar 1958 in Berlin starb, ist dieser Artikel auf Grund der Urheberrechtsfrist von 70 Jahren nach dem Tod des Urhebers immer noch urheberrechtlich geschützt³⁸ und fällt damit unter das Kopienversandverbot nach § 60e Abs. 5 UrhG, ohne dass dieses Verbot einen unmittelbaren wirtschaftlichen Vorteil für die Zeitungsverleger auf dem Primärmarkt bieten würde, da dieser Artikel schon seit langem keinen Verlagsurheberrechtsschutz mehr hat und auch von keinem Verlag mehr aktuell auf dem Primärmarkt angeboten wird. Und dies ist kein Einzelfall. Im Prinzip können alle in Zeitungen und Publikumszeitschriften veröffentlichten Beiträge, die in der Zeit zwischen 1890 und 1950 erschienen sind (und damit heute nicht mehr auf dem Primärmarkt angeboten werden), als potentiell urheberrechtlich geschützt gelten, was den rechtskonformen Kopienversand in der innerbibliothekarischen Fernleihe von Bibliotheken auf Grund notwendiger urheberrechtlicher Prüfungen massiv erschwert und im negativen Fall letztlich verhindert.³⁹ Wenn, wie es im Bericht heißt, die wirtschaftlichen Interessen der Zeitungsverleger auf dem Primärmarkt höher zu bewerten sind, als die von Wissenschaft und Forschung, dann muss das neue Gesetz dem auch in dieser Weise Rechnung tragen und nicht wie jetzt, große Teile der nicht mehr auf dem Primärmarkt angebotenen Artikeln und Beiträgen aus Zeitungen und Publikumszeitschriften der Nutzung durch Wissenschaft, Forschung und Kultur entziehen. Besser wäre es, eine gesetzliche Regelung zu finden, die eine vom individuellen Todesdatum eines Autors oder Herausgebers unabhängige urheberrechtliche Schutzfrist definiert, nach dessen Ablauf Artikel aus Zeitungen und Publikumszeitschriften automatisch gemeinfrei werden, z.B. 70 Jahre nach ihrem Erscheinen. Eine solche Frist würde weder in den schützenswerten Primärmarkt der Zeitungsverleger eingreifen (da auch hier nur eine Schutzfrist von 70 Jahren nach dem Erscheinen gilt), noch würde eine solche

36 Semerau, Alfred. In: Deutsches Literatur-Lexikon: biographisch-bibliographisches Handbuch. Bd. 17: Schwalb – Siewert. 3., völlig neu bearb. Aufl. – Bern [u.a.]: Saur, 1997, Seite 445–446 und in: Deutsche Biographie, <<https://www.deutsche-biographie.de/sfzS13656-3.html#dbocontent>> sowie in Wikipedia, <https://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_Semerau>, Stand: 09.11.2022.

37 Aus urheberrechtlichen Gründen muss auf eine Abbildung des Artikels an dieser Stelle verzichtet werden. ZDB-Nachweis, <<https://zdb-katalog.de/title.xhtml?idn=015231763>>, Stand: 30.09.2022.

38 Gesetz über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte (Urheberrechtsgesetz), § 64 Allgemeines UrhG, <https://www.gesetze-im-internet.de/urhg/_64.html>

39 Zur Situation beim größten deutschen Dokumentlieferdienst teilt Herr Dr. Mark Homann (Leiter der Geschäftsstelle subito. Dokumente aus Bibliotheken e.V., siehe: <<https://de.wikipedia.org/wiki/Subito>>, Stand: 18.11.2022) in einem persönlichen Interview mit: „Seit dem Start von subito im Jahr 1994 konnten über lange Zeit ganz normal Artikel aus Tages- und Wochenzeitungen bestellt und geliefert werden. Allerdings muss man sagen, dass sich das Bestellaufkommen bei uns von jeher in Grenzen hielt und im niedrigen dreistelligen Bereich lag. Genau wie bei der Fernleihe suchten bei subito Nutzer in der Regel keineswegs Artikel aus der aktuellen Tagespresse, sondern ganz spezielle Artikel, die für ihre Forschung wichtig sind. Mit der Novellierung des Urheberrechtsgesetzes 2018 wurde dieses Angebot sozusagen von heute auf morgen kurzerhand abgeschafft. Aus den von den Bibliotheken erworbenen Zeitungen durfte prinzipiell nicht mehr unter der gesetzlichen Schranke geliefert werden. Zwar gibt es seit einigen Jahren einen Vertrag mit dem Verlag der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, mit dem rund zehn Zeitungen/Zeitschriften der F.A.Z. für subito-Kunden lizenziert werden konnten. Dies ist angesichts der Zahl von mehr als 80.000 Zeitungen, die von subito gesperrt werden mussten, verschwindend gering und auch die Nachfrage zu den jetzt über subito bestellbaren FAZ-Titeln ist alles andere als riesig und blieb auf dem auch vor der Urheberrechtsnovellierung bekannten überschaubaren Level. Es bleibt daher nur zu hoffen, dass mit der Evaluation und anschließenden Neufassung des Urheberrechtsgesetzes der leidliche Absatz, dass Kopien nur aus wissenschaftlichen Zeitschriften gestattet sind [gemeint ist § 60e Abs. 5 UrhG], überarbeitet wird.“

starre Frist die persönlichen Urheberrechte von Autoren und Herausgebern in unverhältnismäßiger Weise beschränken. Eine solche Regelung hätte aber den unzweifelhaften Vorteil, dass Bibliotheken und Archive eine eindeutige Grenze hätten, nach der sie – insbesondere beim Kopienversand – alle urheberrechtlichen Fragen bei Artikeln aus Zeitungen und Publikumszeitschriften einheitlich klar entscheiden könnten.

9. Der Mikrofilm als Ausweg aus der Misere?

In der Fach-Community wird die Lieferung von Mikroformen (Mikrorollfilme und Mikrofiche) per Fernleihe gemäß § 60e Abs. 2 UrhG als Umgehung des Verbots des Kopienversandes für Artikel aus Zeitungen und Kioskzeitschriften nach § 60e Abs. 5 UrhG. als annehmbar und praktikabel angesehen.

Ein wesentlicher Nachteil ist jedoch, dass die Mikroformen die Print-Originalausgaben nur bitonal, d.h. in schwarz-weiß, wiedergeben und Abbildungen in Farbe und Graustufen deshalb oft in ihrer Wiedergabequalität sehr schlecht sind. Hinzu kommt, dass die in der Praxis weitverbreiteten Reader-Printer- und Scanner-Modelle der Firma Canon nicht mehr vertrieben werden und auch keine Updates für Gerätetreiber für aktuelle Betriebssysteme (z.B. für Windows 10 und höher) mehr bereitgestellt werden. In der Folge mussten die betroffenen Einrichtungen diese Geräte, obwohl sie eigentlich noch voll funktionstüchtig waren, aussondern, und nicht alle Einrichtungen sorgten anschließend auch gleich wieder für Ersatz, insbesondere mit der schon erwähnten Begründung, dass die Zeit der Mikrorollfilme im digitalen Zeitalter endgültig vorbei sei.

10. Fazit

Volltextdatenbanken von Zeitungen – seien sie nun durch Retro-Digitalisierungen oder gleich digital entstanden – bieten im Vergleich zu Print- und Mikrofilmausgaben einen erheblich höheren Nutzungskomfort sowohl für die Recherche durch Volltextsuche als auch für die Nachnutzung der Daten per Cut & Paste oder Download kompletter Seiten und Ausgaben. Digitale Produkte sind daher in jedem Fall allen analogen Materialformen weit überlegen und diesen in Bezug auf die Benutzung dieser Materialien (weniger im Hinblick auf die Langzeitarchivierung) vorzuziehen.

Auf Grund der Beschränkungen des Urheberrechts und der geringen wirtschaftlichen Attraktivität für die Zeitungsverlage kommt es allerdings derzeit zu einem blinden Fleck in der digitalen Verfügbarkeit von Zeitungen und Kioskzeitschriften im Erscheinungszeitraum von 1945 bis 1995. Mit Hilfe des Mikrofilms ließe sich diese Lücke für die wissenschaftliche Forschung weitgehend schließen, da die Lieferung von Mikrorollfilmen per Fernleihe nicht dem Verbot des Kopienversandes nach § 60e Abs. 5 UrhG. unterliegt. Wer also auf noch nicht gemeinfrei verfügbare Zeitungs- und Zeitschriftenartikel aus den letzten 70 Jahren angewiesen ist, die nicht über eine entsprechende Nutzungslizenz der jeweiligen Verlage digital angeboten werden, wird froh über jeden Mikrofilm sein, der sich in Bibliotheken und Archiven mit geeigneten Rückvergrößerungsgeräten kostenfrei benutzen lässt, um einzelne Seiten oder Artikel auf Papier auszudrucken oder um Scans anzufertigen und auf eigenem USB-Stick zu speichern.

Christoph Albers, Vorsitzender des Mikrofilmarchivs der deutschsprachigen Presse e.V.
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Zitierfähiger Link: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5899>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Data cartels : the companies that control and monopolize our information / Sarah Lamdan. – Stanford, California : Stanford University Press, 2023. – XVIII, 197 Seiten. – ISBN 978-1-5036-3371-1 : USD 26.00 (auch als E-Book verfügbar)

Motivationen, ein Buch zu schreiben, gibt es viele – hier ist es die Geschichte einer Enttäuschung. Die Juraprofessorin Lamdan, die auch viele Jahre als Rechtsbibliothekarin arbeitete, verbrachte viel Zeit mit der Schulung der Datenbanken Westlaw (Thomson Reuters) und Lexis (RELX), ohne die in der amerikanischen Rechtswissenschaft nichts geht. Dann legte ihr 2017 jemand einen Artikel auf den Tisch, aus dem hervorging, wie Thomson Reuters und RELX darum wetteiferten, für die Einwanderungspolizei U.S. Immigration and Customs Enforcement (ICE) ein datengestütztes Überwachungssystem entwickeln zu können.

In der beginnenden Trump-Ära hatte ICE in Lamdans Darstellung seinen Ruf als brutale Organisation gefestigt, die Familien von Menschen auseinanderriss, die ihr ganzes Leben in den USA gelebt hatten, Razzien für Abschiebungen am Arbeitsplatz durchführte und Kinder in Käfige sperrte. Lamdan begann zu zweifeln. Sowohl für Bibliotheken wie für Rechtsanwält*innen gelten hohe Maßstäbe an Vertrauen und Vertraulichkeit – was geschah da? Schulte sie Einwanderungsanwält*innen an Instrumenten, die ICE halfen, deren Klient*innen zu verhaften? Flossen Daten von Bibliotheksutzer*innen an ICE? Lamdan tat das, was sie immer gemacht hatte, wenn sie Fragen hatte: Sie wandte sich an den Kundendienst. Hatte sich dieser bislang extrem bemüht um die fleißige Multiplikatorin der RELX-Produkte, ließ er nun schlagartig die Jalousie herunter – und mehr als das:

„RELX, especially, exerted its power. A Lexis representative started camping out at my law school, calling my work phone, and my boss, demanding that I speak to her manager. She also started monitoring me through my students, asking them to report back to her if I talked about LexisNexis’s ICE contracts. A blog post that a librarian and I wrote about the issue for the American Association of Law Librarians was erased moments after it was posted, and the organization replaced it with a single sentence: „This post has been removed on the advice of General Counsel.“ (S. Xf.).

Sarah Lamdan ließ sich nicht einschüchtern und schrieb dieses Buch. Sie nimmt sich darin Thomson Reuters und RELX als Muster eines Firmentyps vor, den sie *Datenkartell* nennt. Diese Kartelle könnten sich über viele Geschäftsfelder erstrecken: RELX und Thomson Reuters sind nicht nur in der Rechtsinformation dominant, sondern relevante Player in der Wissenschaftskommunikation insgesamt, außerdem bei Finanz- und Wirtschaftsinformationen, im Nachrichtengeschäft und – aktuell immer mehr – im Data Brokering. Diese Geschäftsfelder handelt Lamdan nacheinander ab und verdeutlicht dabei, dass die grundlegende Struktur dieser Kartelle immer gleich sei: Sie verwandelten wichtige öffentliche Güter in Klubgüter, um sie privilegiert beherrschen und vermarkten zu können.

Klubgüter privatisieren öffentliche Güter, indem sie den Zugang zu ihnen begrenzen und dadurch Exklusivität schaffen. Diejenigen, denen der Zugang möglich ist, haben deshalb nicht unbedingt ein

Interesse daran, die Zugangsschranke zu entfernen, denn die Exklusivität eines Beach Resorts hängt ja gerade daran, dass Hinz und Kunz dort eben nicht sein können – obwohl vielleicht Platz genug wäre. Klubgüter gibt es auch im digitalen Bereich und sie sind dort besonders umkämpft, weil es im Digitalen in der Regel keinen konkurrierenden Konsum gibt. Steht ansonsten das Schnitzel, das Hinz isst, für den Teller von Kunz nicht mehr zur Verfügung, können digitale Informationen verlustfrei kopiert und parallel konsumiert werden. Dennoch sorgen auch im Digitalen Klubgüter für Exklusivität durch Zugangsbeschränkung. Eine Methode hierfür ist uns in den Bibliotheken wohlvertraut: Es ist die Paywall. Das E-Book könnte viel mehr parallele Leser*innen haben, aber die Verlagslizenz begrenzt den Zugriff und stimuliert dadurch den Preis, was gerade bei Lehrbüchern momentan ein Thema ist,¹ und die Zustände bei den Journals wurden selbst vom Investmentbanking der Deutschen Bank schon als bizarr eingestuft.²

Wenn wir den Begriff Datenkartelle hören, denken wir an die großen Internetkonzerne mit ihren zweifelhaften Praktiken, die mit jahrzehntelanger Verspätung nun langsam Gegenstand der Regulierung werden wie in der aktuellen europäischen Datengesetzgebung, die explizit GAFAM, das Konglomerat von Google, Apple, Facebook, Amazon und Microsoft, in den Blick nimmt. Die Kartelle, die Lamdan behandelt, sind kleiner und segeln damit unter den Schwellenwerten, wie sie z.B. der *Digital Markets Act* der EU festlegt, hindurch – und oft genug auch unterhalb der Aufmerksamkeitsschwelle. Dagegen schreibt Sarah Lamdan ihr Buch: Ihre Kernaussage ist, dass die Datenkartelle, die sie anhand von RELX und Thomson Reuters behandelt, das ‚GAFAM der kuratierten Information‘ sind. Ihr Ziel ist ein ‚Google ohne Schrott‘ (vgl. S. 12) mit kondensierten Informationen für die Entscheidungsebene. Deshalb der grundsätzliche Hang zum Klubgut: Der Entscheider baut auf Informationen, die eben nicht allen zur Verfügung stehen. Das GAFAM der kuratierten Information ist folglich nicht weniger kritisch zu betrachten als etwa Meta Platforms Inc., bleibt aber weiterhin im Windschatten regulatorischer Aufmerksamkeit.

„The truth is paywalled, but the lies are free“³ – Datenkartelle schaffen damit für Sarah Lamdan einen mächtigen gesellschaftlichen *Bias*, eine Verzerrung, wie die Sozialwissenschaften sagen, da sie für die breite Masse der Bürger*innen die Möglichkeiten einschränken, informierte Entscheidungen über ihre Finanzen, ihre Gesundheit oder ihre Rechte zu treffen. Stattdessen werden über sie durch das Tracking Informationen gesammelt, damit sie dann Objekte der Entscheidungen anderer werden, statt selbst zu entscheiden. „Wer entscheidet, wer entscheidet?“ war schon für Shoshana Zuboff die prominente Frage im Überwachungskapitalismus.⁴ Lamdan folgt ihr in der Analyse, dass es sich hier um eine besondere Form der Ausbeutung handelt, weil es nicht irgendwelche Produkte sind, sondern geradezu intime Ausflüsse unserer Persönlichkeit, die monetarisiert werden:

1 Campaign to investigate the ebook market for libraries. Online: <<https://academicebookinvestigation.org/>>, Stand: 31.10.2022.

2 Vgl. Klein, Samuel: Turning the Supertanker. Deutsche Bank on Elsevier's excess, Notes from the Knowledge Futures Group, 05.08.2019, <<https://notes.knowledgefutures.org/pub/supertanker/release/3>>, Stand: 31.10.2022. Vgl. die Einordnung bei Gerhard Lauer: Datentracking in den Wissenschaften. Wissenschaftsorganisationen und die bizarre Asymmetrie im wissenschaftlichen Publikationssystem, in: o-bib 9 (1), 2022, S. 1–13. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5796>>.

3 Robinson, Nathan J.: The truth is paywalled but the lies are free. The political economy of bullshit, Current Affairs, 02.08.2020, <<https://www.currentaffairs.org/2020/08/the-truth-is-paywalled-but-the-lies-are-free/>>, Stand: 31.10.2022.

4 Zuboff, Shoshana: Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus, Frankfurt am Main; New York 2018, S. 382.

„The goods and services data analytics companies provide aren't merely products we buy and sell, they are products derived from us. Data analytics companies capitalize on the invisible, ethereal products of our minds. Industrials profited from mining, logging, and other trades that strip value from our land, but unlike historical extractive ventures, data isn't cut from trees or extracted from earth, it's harvested from humans. Companies like RELX or Thomson Reuters appropriate our informational labour. They siphon intellectual and social output, co-opting our artistic and scholarly work and vacuuming up the digital exhaust we release through our wearable devices and online activities. They take things we make, turning our output into something they can own and store like wheat in silos.“ (S. 6).

Diese Art von Transformation verdeutlicht zweierlei: Was ins Silo des Produkteigentums eingelagert werden kann, muss zum einen nicht die Form haben, die den tatsächlichen Bedürfnissen entspricht. Es gibt viele Formen der digitalen Wissenschaftskommunikation, die den Bedürfnissen der Forschung viel näherliegen als das PDF eines Papiermediums – aber damit übersteht man keine Evaluation, solange die beginnende Reform der Forschungsbewertung⁵ noch nicht weiter vorangeschritten ist. Zum anderen steckt hinter der technologischen Illusion immer eine soziale Beziehung, wie Meredith Whittaker es aktuell für die Künstliche Intelligenz (KI) verdeutlicht:⁶ Irgendjemand wählt die Trainingsdaten aus, über irgendwen sollen sie etwas aussagen, irgendwer zieht seine Schlüsse daraus – es ist eine Frage der Hierarchie und der Macht, die fortlaufend wächst und gestärkt wird auch durch die Entwicklungen früherer Jahre, wo aus Lamdans Sicht das Wettbewerbsrecht immer weiter eingeschränkt wurde, selbst wenn das Wettbewerber und die Demokratie schädigte.

Es ist auch diese Entwicklung, die die gegenwärtige Transformation hin zu einem APC-gesteuerten Open Access so fragwürdig macht: Diese lässt den Traffic auf den entsprechenden privaten Firmenplattformen, und damit kann das Informationsverhalten weiter beobachtet werden. Zusammen mit dem Content ist es für die Kartelle das, was für Google der stetig wachsende Berg vergangener Suchanfragen ist – Ausgangsmaterial für Vorhersageprodukte, wie Zuboff es nennt, die künftiges Handeln und damit Trends verkäuflich machen.⁷ Größe ist dabei für Lamdan der entscheidende Faktor (und der Treiber für die zahllosen Aufkäufe im Informationssektor). RELX und Thomson Reuters hätten dabei mittlerweile ein hohes Level erreicht, auf dem sie aus der Masse der ihnen zur Verfügung stehenden Daten wie Matjroschka-Puppen immer neue Datenprodukte hervorziehen könnten, ein *double dipping* mit Data Assets.

Die Datenprodukte erwachsen dabei nicht nur aus einem Größenvorteil, sie nützten auch den Großen am meisten: Konzernen und Regierungsinstitutionen, die entscheiden, wer versichert wird, wer überwacht, wer Sozialleistungen bekommt, wer das Sorgerecht für die Kinder. Datenkartelle reichten weit hinein in die staatliche Entscheidungsfindung: Thomson Reuters und RELX hätten beide hunderte an Verträgen mit öffentlichen Stellen allein in den USA und verfügten über Drehtüren beim Personal. Damit seien sie die „informational landlords that decide *who can swim in the ocean of knowledge*.“ (S. 16).

5 Vgl. z.B. die Coalition for Advancing Research Assessment (CoARA), <<https://coara.eu/>>, Stand: 31.10.2022, sowie den Paris Call on Research Assessment, <<https://osec2022.eu/paris-call/>>, Stand: 31.10.2022.

6 Wolfangel, Eva: „KI ist eine Technik der Mächtigen“ (Interview mit Meredith Whittaker), in: MIT Technological Review 2022 (6), S. 22–25.

7 Zuboff: Zeitalter des Überwachungskapitalismus, 2018, S. 22.

Lamdan sieht dabei durch den Übergang vom früheren Publisher zum jetzigen Data-Analytics-Unternehmen durchaus einen Qualitätsabbau für Nutzende bei den Datenkartellen, da die Technik bei allen Investments mit der Datenmasse überfordert sein könne. Zudem herrsche Intransparenz: Man sehe nur noch unendlich viele Daten hineinlaufen und Datenprodukte wieder herauskommen (vgl. S. 17). *Overpolicing*, die übermäßige polizeiliche Verfolgung bestimmter Personen oder Milieus, komme auch aufgrund von fehlerhaften Dossiers vor und dies nicht nur bei den bekanntermaßen benachteiligten Gruppen. Mit dem dynamischen Wachstum der Risk-Assessment-Geschäftssparten der Datenkartelle würden datenbasierte Entscheidungssysteme aber trotzdem in immer weitere Bereiche eingeführt wie Jugendämter, Vermietungen, Banken und Versicherungen. Das unscharfe Gerede von ‚Sicherheit‘, wenn eigentlich Überwachung gemeint sei, bewirke keinesfalls ein Sinken der Kriminalität, nur die Diskriminierung und die Zahl Inhaftierter stiegen dadurch an. Die öffentliche Hand, die den Aufstieg der Datenkartelle durch das schiere Verschenken ihrer Datenbanken in den 1990er-Jahren ermöglichte (vgl. S. 28–30), sei nun der größte Kunde – RELX allein verkaufe in den USA Datenprodukte an mehr als 7.500 Einrichtungen etwa der Polizei – und nutze die Möglichkeit, durch das ‚Data Shopping‘ rechtliche Prinzipien wie die Unverletzlichkeit der Wohnung zu umgehen. Für eine Datenbank braucht man keinen richterlichen Durchsuchungsbefehl, man fragt sie eben ab:

„Today, RELX runs its own private, third-party data center where thousands of law enforcement agencies consolidate and share their data. The company’s Public Safety Data Exchange compiles federal, state, and local law enforcement data, links it to our LexIDs, and is available to RELX customers in products with names like ‚Accurint Virtual Crime Center.“ (S. 37).

Aufgrund des sozialen Bias reagieren die Datenkartelle somit meist recht gleichgültig auf Fehler in ihren Systemen: Betroffen und benachteiligt sind im Zweifel die anderen, die 99 % – insofern sind Fehler nur technisch, nie eine Frage der Empathie oder der Angemessenheit. Schrieb Anatole France noch vom „Gesetz, das den Reichen wie den Armen verbietet, unter Brücken zu schlafen, in den Straßen zu betteln und Brot zu stehlen“,⁸ so hat jetzt nicht einmal mehr dieser Spott noch eine Grundlage.

Im Kapitel ‚Academic Research‘, das uns mit dem Bereich des Informationswesens am nächsten liegt, resümiert Lamdan viele allzu vertraute Dinge: die Machtposition der Verlage, die gerade durch die Metrifizierung der Wissenschaft nochmal deutlich gesteigert wurde, die Taktgeberfunktion, die Elsevier für die Branche in der Vergangenheit vielfach hatte, und die rechtlichen Zwänge aus der Digitalisierung, wenn Bibliotheken nicht mehr besitzen, sondern nur noch lizenzieren. Sie erinnert daran, dass der Zugang zu wissenschaftlichen Informationen laut UN-Charta ein Menschenrecht ist und Open Science mit Open Society zusammengedacht werden müsse – was vom praktizierten Klubgut-Modell der Verlage und deren Hinwendung zum Data Analytics Business komplett negiert werde: „Instead of focusing on selling critical scientific information at an affordable price, the company is concentrating on developing software that sifts through the company’s ‚vast corpus‘ of academic data to draw ‚insights‘ from – and monetize – the entire research process.“ (S. 51).

8 France, Anatole: Die rote Lilie. Roman. Aus dem Französischen übersetzt von Caroline Vollmann, Zürich 2003, S. 147.

Ein solches Vorgehen erfordert natürlich Investitionen, und Lamdan rechnet vor, wo die nötigen Gelder dafür herkommen: „If it only costs Elsevier \$ 600 to publish an article and Elsevier makes \$ 4.000 from selling it, what happens with the other \$ 3.400?“ (S. 62). Selbst abzüglich einer Renditerate von 30 % verbleibt eine Menge Geld, die von Elsevier und genauso von den anderen großen Playern genutzt wird, um den Markt an Innovationen im Feld der *scholarly communication* leerzukaufen⁹ und ganze Daten-Ökosysteme zu bauen. Bibliotheken bezahlen damit nicht nur zu hohe Preise, sondern subventionieren den ‚Extraktionsimperativ‘, wie Zuboff es nennt: Aus der Menge an Daten werden neue Produkte geschaffen, die wiederum noch mehr Daten generieren, die wiederum extrahiert und monetarisiert werden – während das Gesamtsystem fortlaufend immersiver wird im Bemühen, die Anreizsysteme und damit den Verlauf der Forschung gemäß der eigenen Prämissen, nicht denen der Wissenschaft, zu modellieren. Diese Verkettung von einzelnen Anwendungen zu ganzen Werkbänken ist nach Lamdan an den Hochschulen kaum jemandem bewusst, da niemand den Überblick über alle Workflows habe (vgl. S. 66).

Mit der Hinwendung zu KI-Systemen steigerten die Verlage ohnehin bestehende Ungleichheiten in der Wissenschaft nochmals erheblich, denn „machine-generated journal impact metrics and researcher ranking systems incorporate the same biases, white supremacy, and systemic racism that permeate academia, favoring the work of white men at elite institutions. Academic data analytics don’t repair the racist and misogynistic decisions made in university tenure committees and college boards, they datafy them.“ (S. 63f.).

Diese durch die Einführung von KI-Systemen produzierte Verzerrung macht sich im folgenden Kapitel für Lamdan auch in der Rechtsinformation bemerkbar. Die Plattformen seien durch Assistenzsysteme und Algorithmen darauf gepolt, den Nutzenden, die sie ja bestens kennen, Lesarten des Rechts vorzuschlagen, erfolgversprechende Fälle und Gegenargumente – eine eigenständige Suche und Urteilsbildung durch die Nutzenden findet damit immer seltener statt. Durch dieses Anleiten gewinnen die von RELX und Thomson Reuters vertriebenen Datenbanken eine rechtsformende Kraft – und das vor dem Hintergrund, dass die ordnende Grundsystematik der Systeme aus der Zeit des Amerikanischen Bürgerkriegs stamme. „It’s not surprising that products based on John B. West’s 1800s-era legal classification system ‚reflect a nineteenth century worldview‘ that institutionalizes the white, male, heteronormative, upper-class, able-bodied and political conservative perspective.“ (S. 76).

Rechtsinformation sei dabei genauso als kritische Infrastruktur zu werten wie die Wissenschaft, und die urheberrechtsbewehrte Monopolisierung zum Klubgut für alle Abhängigen verheerend: etwa 70 % des Budgets einer *law firm* gingen an RELX und/oder Thomson Reuters. Für Menschen, die sich keine*n Anwält*in leisten können, werde sogar die einfachste Ausübung ihrer Rechte schier unmöglich, denn der Staat ließ die Epoche der Papierdokumente auslaufen und migrierte auf digitale Formate – schuf aber keine angemessene Infrastruktur für deren Benutzung. In der Folge sind diejenigen, die in Abschiebezentren einsitzen, weil ICE sie auf Basis der Daten, die RELX und Thomson Reuters liefern,

9 Vgl. die Visualisierungen in Universität Utrecht: Innovations in scholarly communication. Changing research workflows, <<https://101innovations.wordpress.com/>>, Stand: 31.10.2022.

aufgespürt hat,¹⁰ völlig abhängig von den digitalen *Prison Products* der gleichen Firmen, mit stark eingeschränkten Funktionen und in einer Sprache, die viele der Betroffenen nicht verstehen. Dass diese Kiosk-Rechner ihrerseits vollgestopft sind mit Tools zur Überwachung aller Online-Aktivitäten derer, die sie benutzen, versteht sich dabei von selbst (vgl. S. 85f).

Finanzdaten sind für Lamdan wiederum anders gelagert als Fach- oder Rechtsinformation: Es handle sich dabei nicht um *publisher-grade information*, aber auch nicht um unstrukturierte Informationen. Dieser Zwischenbereich ist teils schwierig zu bearbeiten; im Rahmen der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur unternimmt es in Deutschland das BERD-Konsortium¹¹. Die Produkte der Datenkartelle würden von ihnen dabei sehr verwaschen beschrieben, dafür aber premiumbepreist. Fehlerhafte Daten ‚korrigieren‘ sich laut Lamdans Darstellung, da alle sie benutzten, als seien sie richtig. Es entsteht gerade in der Digitalisierung eine immer extremere Asymmetrie zwischen Datennutzer*innen und der allgemeinen Öffentlichkeit in Bezug auf die Möglichkeit, ökonomische Vorteile zu erzielen.

Dabei hätten Finanzdaten in der Vergangenheit schon eine Ähnlichkeit mit der Rechtsinformation besessen, denn der Zugang zu ihnen sei über lange Zeit gesetzlich geschützt gewesen, um z.B. die Gefahr einer Bankenpanik aufgrund von gestreuten Gerüchten einzudämmen – jede*r sollte sich selbst informieren können. Die Aufweichung dieses Informationsschutzes geschah dann nach Lamdan zum einen durch den stillen Boykott der Firmen, die die Informationen, die sie zu berichten verpflichtet waren, in PR-Schutt vergruben, und zum anderen durch die Datafizierung, die diejenigen belohnt, die den Geschwindigkeitsvorteil ausspielen können. Der geschützte Informationszugang wird unter Digitalbedingungen nahezu unbrauchbar, denn der hochpreisige Service liefert die beste Zusammenschau schon per Knopfdruck und begründet damit Abhängigkeiten und halbseidene Praktiken z.B. zur Umgehung der Regulierungen gegen Insiderhandel (vgl. S. 109).

Lamdan thematisiert nicht im Detail, dass die Finanzdatenprodukte auch eine enge Verwandtschaft mit dem Risk Assessment haben, also dem Data Brokering für die Zielgruppe der Entscheider. Deutlich ist das bei Datenbanken wie Thomson Reuters *World-Check* (mittlerweile *Refinitiv*), die sogenannte *PEPs*, ‚Politically Exposed Persons‘, verzeichnen. Offizieller Sinn dieser Produkte ist u.a. die Minimierung von Geldwäsche: Erscheint in einer Filiale der Credit Suisse eine Person, die ein diskretes Konto wünscht und viel Geld in Aussicht stellt, so sollen die Bankangestellten anhand solcher Instrumente prüfen, ob sie den Schwiegersohn eines Kleptokraten oder eine Oligarchentochter vor sich haben. Nun haben u.a. die Recherchen zu den *Panama Papers*¹² und den *Swiss Secrets*¹³ gezeigt, dass das Konto mit hoher Wahrscheinlichkeit eröffnet wird, egal was in diesen Datenbanken steht. Den investigativen Journalisten offenbarten sich beim Blick in von solchen Data Brokern bereitgestellten Produkten aber auch jede Menge Trackingdaten: Welche Mobilgeräte stehen z.B. mit welcher Person in Verbindung? Mit

10 Vgl. dazu auch: Georgetown Law Center on Privacy & Technology: American Dragnet. Data-driven deportation in the 21st century, 10.05.2022, <<https://americandragnet.org/>>, Stand: 31.10.2022.

11 BERD@NFDI (NFDI Consortium for Business, Economic and Related Data), <<https://www.berd-nfdi.de/>>, Stand: 31.10.2022.

12 Vgl. Obermayer, Bastian; Obermaier, Frederik: Panama Papers. Die Geschichte einer weltweiten Enthüllung, Köln 2021.

13 Vgl. Munzinger, Hannes; Obermaier, Frederik; Obermayer, Bastian: Schweizer Geheimnisse. Wie Banker das Geld von Steuerhinterziehern, Foltergenerälen, Diktatoren und der katholischen Kirche versteckt haben – mit Hilfe der Politik, Köln 2022.

welchem Gerät ist der WhatsApp-Account verknüpft? In welche Funkzelle bucht sich das Gerät ein?¹⁴ So wenig sich Datenkartelle in ihrem sozialen Bias für die 99 % interessieren, so sehr entwickeln sie sich offenbar zu einer Service-Infrastruktur für das 1 %.

Sowohl Thomson Reuters wie RELX (vormals Reed Elsevier) haben auch starke Wurzeln im Nachrichtengeschäft. In ihrem abschließenden Kapitel widmet sich Lamdan der Situation in diesem Feld, das aus ihrer Sicht von einem Dualismus gekennzeichnet ist: Sind Nachrichten einerseits eine essenzielle öffentliche Ressource für eine aufgeklärte demokratische Gesellschaft, so dienen sie andererseits zugleich als Futter für Data Analytics Tools. Waren Nachrichten wie Rechtsinformationen lange geschützt, hier durch einen öffentlich-rechtlichen Bereich, so können News heute ebenso wie Rechts- und Forschungsinformationen mit anderen Daten verknüpft werden für Vorhersageprodukte (vgl. S. 112).

In ihrer historischen Ableitung sieht Lamdan die Publics News als wichtigen Teil der Informationsinfrastrukturen von vitalen Demokratien mit entsprechendem Vertrauenskapital; die Digitalisierung im News-Bereich habe dagegen katastrophale Folgen gehabt: In weniger als einem Jahrzehnt habe die US-Zeitungsindustrie mehr als die Hälfte der Angestellten verloren, wobei hauptsächlich die ‚Provinz‘ betroffen gewesen sei, die jeden Zugang zu den Lokalnachrichten verlor. Zuvor hätten seit den 1970ern unter dem Einfluss der Chicago School die Public News bereits erheblich an Boden verloren (vgl. S. 114). Mit der Verbreitung des Internets sei dann der Schutz öffentlich-rechtlicher Nachrichtensender nochmals bewusst geschwächt worden, bis selbst die *Sesamstraße* hinter der Paywall verschwand.

Der News-Bereich verhielte sich unter der Herrschaft der Datenkartelle damit nicht anders als andere Informationsbereiche: „private companies swoop in and take over information infrastructure that the public fails to adequately support.“ (S. 117). Das Tracking im Newsbereich ist noch ausgebauter als im Wissenschaftsbereich;¹⁵ es zählten Nutzerdaten und Klicks, nicht die Produktqualität, und der demokratische Diskurs verblasst, wie die letzten Jahre gezeigt haben.

In ihren abschließenden Bemerkungen bündelt Sarah Lamdan einige Punkte, die sie für zentral erachtet, um einen Ausweg aus der jetzigen Situation zu finden:

- Nicht in der eigenen jeweiligen Sparte denken, sondern Datenkartelle als Ganzes in den Blick nehmen. Ihre grundlegende Struktur, die Wucht, die sie aus ihrem Größenvorteil ziehen, würden nicht deutlich, wenn man sie z.B. als Verlage ansehe, nur weil sie es früher u.a. einmal waren.
- Informationen müssten als öffentliches Gut betrachtet werden und Informationsinfrastrukturen damit genauso gefördert und organisiert werden wie öffentliche Straßen und Wasserleitungen.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 162ff.

¹⁵ So recherchierte Richard Gutjahr z.B. 470 Tracker auf der Webseite sueddeutsche.de, vgl.: Richard Gutjahr: Der Cookie Wahnsinn. Cookie-Fallen – wir pfeifen auf Ihre Privatsphäre, 11.12.2020, <<https://www.gutjahr.biz/2020/12/wir-pfeifen-auf-ihre-privatsphaere/>>, Stand: 31.10.2022.

- Firmen müssten besser kontrolliert und Oligopole vermieden werden. Die jetzige Situation erinnere an das ‚Gilded Age‘, den Raubtierkapitalismus im ausgehenden 19. Jahrhundert. Der bisherige Exzeptionalismus im Digitalbereich, dass etwas nicht reguliert werden könne, nur weil es Technologie sei, müsse beendet werden.
- Konkurrenz müsse gefördert und geschützt werden, um die Monopolisierung ganzer Märkte zu verhindern. Die Monopolisierung fördere auch Nachteile durch Fehler: Die Masse der einströmenden Informationen überfordere die Techfirmen und bewirke Qualitätsverluste bei deren Produkten.
- Informationszugang müsse möglich sein ohne Datenausforschung. Sonst bliebe auch Open Access ein zwiespältiger Schlüssel: Es müsse eine Trennung zwischen den Informationsinfrastrukturen und den Data-Analytics-Strukturen geben. Dann könne OA auch mit privaten Eignern funktionieren.

Eines der Probleme, das hier aufscheint, ist natürlich dieses: Den Bau einer Straße kann man als öffentlichen Auftrag ausschreiben, genauso wie eine Fährlinie. Was ist aber mit einer so komplexen Infrastruktur wie GitHub? Eine Ersetzbarkeit der Anbieter wird dort an ihre Grenzen kommen. Hinzu kommt, dass die Daten selbst nach Lamdans Darstellung keine Infrastruktur seien, sondern das Internet. Datenunternehmen seien daher keine Versorgungsunternehmen (könnten aber trotzdem entsprechend reguliert werden wie z.B. Radiosender), Daten zudem stets einzigartig im Gegensatz zu Strom und Leitungswasser. Für das Informationswesen ist ihr Vorschlag daher eine digitale Bibliothek, getragen von zentralen öffentlichen Mitteln, die aus einer Besteuerung von Big Tech stammen: Steuerschlupflöcher sollten geschlossen werden zugunsten einer öffentlichen digitalen Infrastruktur – das Internet Archive oder der Hathi Trust seien hierfür Beispiele, denen der öffentliche Bereich nachzueifern sollte.

Data Cartels bündelt eine Menge an Informationen, die mühsam durch Informationsfreiheitsanfragen gesammelt wurden, die in Tweets, Blogs, Firmenschriften und einer Reihe anderer Reports, die man früher unter der Rubrik graue Literatur gefasst hätte, verstreut sind. Es ist Sarah Lamdan zu danken, dass sie dieses weit verstreute Puzzle zusammengefügt und uns damit eine zusammenhängende Darstellung gegeben hat, so unangenehm sie für uns ist. Wir schauen darauf ähnlich fröstelnd wie auf eine Folge von *Black Mirror*. Dabei ist es schon längst unser aller *Truman Show*.

Renke Siems, Universitätsbibliothek Tübingen

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5902>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Vielfalt der Lern- und Arbeitsplätze in München

Eine Exkursion der Gemeinsamen Baukommission von dbv und VDB

Am 18. und 19. Mai 2022 lud die gemeinsame Baukommission¹ von dbv und VDB zu einer zweitägigen Veranstaltung nach München ein und organisierte rund um das Thema „Vielfalt der Lern- und Arbeitsplätze“ ein abwechslungsreiches Programm, das sich dem Fokusthema insbesondere durch die gemeinsame Besichtigung verschiedener – nicht nur bibliothekarischer – Standorte und Ausstattungsbeispiele näherte. Rahmende Vorträge beleuchteten darüber hinaus die sich immer stärker diversifizierenden, oftmals auch konkurrierenden Anforderungen an zeitgemäße und bedürfnisgerechte Bibliotheksausstattung sowie die Notwendigkeit, Bibliotheken als Ort und Raum der Begegnung, des kritischen Denkens, der Diversität und des gleichberechtigten Mit- und Nebeneinanders verschiedener Bedürfnisse und Nutzungsformen immer wieder neu zu denken und weiterzuentwickeln.

Gut 35 Teilnehmende aus ganz Deutschland, zum überwiegenden Teil tätig in wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken und allesamt mit Bau-, Raum- und Ausstattungsfragen und der Weiterentwicklung neuer Services betraut, fanden sich in der gastgebenden Fachbibliothek Philologicum der Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität zusammen und konnten neben vielgestaltigen Anregungen und Inspirationen für Projekte und Entwicklungen in ihren eigenen Häusern auch eine Reihe neuer Kontakte zu anderen Baureferent*innen und -beauftragten mitnehmen.



Abb. 1: Fachbibliothek Philologicum der LMU München (Foto: Adolf Bereuter für cukrowicz nachbaur architekten)

1 <<https://www.bibliothekverband.de/baukommission>>, Stand: 23.09.2022.

Nach einem eröffnenden Vortrag von Lena Berg, Mitglied der Baukommission, der unter dem Titel „Mehr Vielfalt wagen“ die Vielgestalt aktueller Nutzungsanforderungen umriss und anhand nationaler und internationaler Ausstattungsbeispiele und grundlegender Prinzipien der Raumgestaltung versuchte, Lösungen im Umgang mit diesen Bedürfnissen zu umreißen, konnte die Gruppe bei einer Führung durch die Fachbibliothek Philologicum einige erste Eindrücke der Umsetzung live begutachten.



Abb. 2: Lena Berg, Kerstin Koch und Klaus-Rainer Brintzinger, alle UB der LMU München, führen durch das Philologicum (Foto: UB der LMU)

Das Philologicum wurde im Herbst 2019 als größte Fachbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität eröffnet und versammelt auf ca. 6.000 m² Literatur zu allen europäischen Sprach- und Literaturwissenschaften. Neben der Bereitstellung von 400.000 Medieneinheiten bietet das Philologicum in einem Neubau in historischen Außenmauern vor allem mit über 740 unterschiedlichen Arbeitsplätzen Raum für eine Vielzahl von Nutzungen, vom klassischen Lesesaalplatz bis hin zu Gruppen- und Kommunikationszonen.²

2 S. dazu Berg, Lena: Neues Haus im alten Gewand. Das Philologicum der Universitätsbibliothek der LMU München. In: Bibliotheksforum Bayern 12:4/2018, S. 275–279, <<https://www.bibliotheksforum-bayern.de/archiv/2018/heft-4-2018>>, Stand: 22.09.2022; Brintzinger, Klaus-Rainer: Die Fachbibliothek Philologicum der Universitätsbibliothek der LMU München. Ein Neubau in einem historischen Gebäude. In: ABI Technik 40:3/2020, S. 229–245, <<https://doi.org/10.1515/abitech-2020-2019>>.



Abb. 3: Das Foyer des Philologicums ist zugleich Durchgangsbereich wie auch Ort der Begegnung
(Foto: Adolf Bereuter für cukrowicz nachbaur architekten)

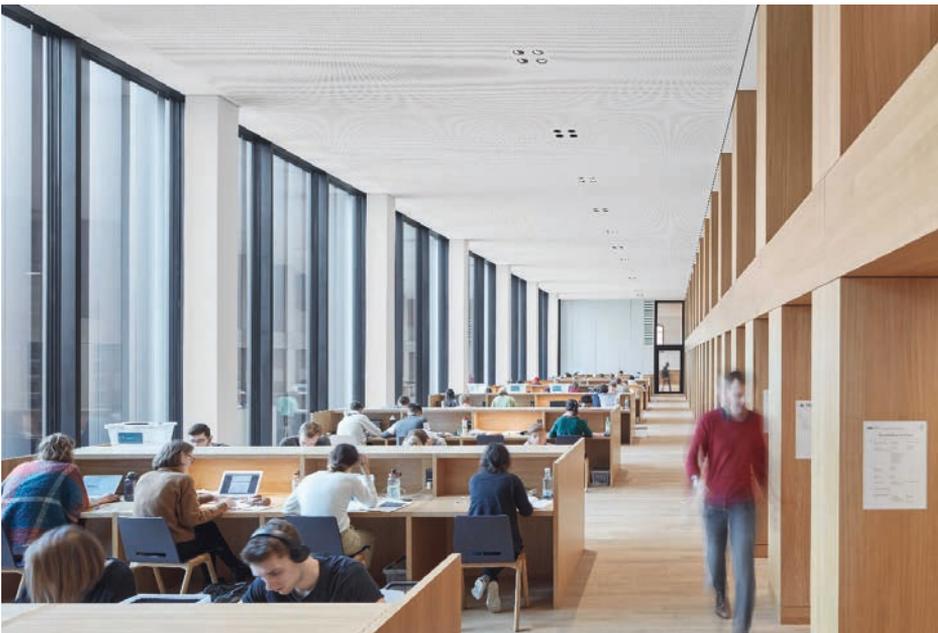


Abb. 4: Lesebereich im Philologicum (Foto: Adolf Bereuter für cukrowicz nachbaur architekten)

Die Bibliothek befindet sich an einem der repräsentativsten Straßenzüge Münchens. Der rückwärtig gelegene Eingang schafft einen einladenden Platz für Zusammentreffen, Kommunikation und Campusleben. Die Fassade wurde aufwändig restauriert und schafft einen erstaunlich gut funktionierenden Spagat zwischen historisch (den beiden Eckkrisaliten) und modern mit der durchgehenden Glasfront, bei der Lichteinfall- und Temperaturregung durch Profile aus eloxiertem Aluminium erreicht wird.

Die Bibliothek repräsentiert in ihrer Einrichtung sicherlich – v.a. im Vergleich zu anderen Orten, die bei der Fortbildung zu besichtigen waren – einen eher traditionellen Typ von Bibliothek, beeindruckt aber mit ihrem bis ins Detail durchdachten Raumkonzept. Zum Beispiel wirken die Tische und Stühle in den Gruppenbereichen nur auf den ersten Blick massiv, lassen sich jedoch leicht zu Vortrags-, Schulungs- und Stillarbeitssettings umgruppieren. Der Einsatz von Holz und das abgestimmte Farbkonzept im Innenbereich, das sich von den Wandfarben aus dem Spektrum der Farbenlehre von Le Corbusier in den Treppenhäusern bis zu den von einer Schreinerei maßgefertigten Arbeitstischen und Stühlen zieht, sorgt für Wohlfühlumgebung. Dass das Konzept aufgeht, zeigt sich nicht zuletzt in der hohen Zahl von Besucher*innen. Das Thema „Eine Bibliothek für die Philologen“ wird durch die Zitate in über 20 Sprachen, die sich an den Glaswänden finden, spielerisch umgesetzt, ebenso in Syntaxbäumen an den Wänden des Treppenhauses. Das Gebäude erhält u.a. durch diese Elemente eine Leichtigkeit, die bei den Nutzenden gut ankommt. Die Bibliothek wurde als bemerkenswerter europäischer Bibliotheksbau im Augustheft des INSIDER-Newsletter von LIBER als „featured library“ präsentiert.³

Als zweiten Besichtigungsstandort hatte die Baukommission das HP8⁴ gewählt, den Ausweichstandort der Münchner Stadtbibliothek während der grundlegenden Sanierung und Umbauphase des Gasteigs. Diese zentrale Kultureinrichtung hat gemeinsam mit der Isarphilharmonie, der Aspekte Galerie und der Volkshochschule interimswise in der Hans-Preißinger-Straße 8 ein Zuhause in der ehemaligen Trafohalle in Sendling nahe der Isar gefunden.⁵

Dieser provisorische Standort beeindruckt mit seinem sehr großen überdachten Innenhof, in dem noch ein ehemaliger Kran an die vorangegangene Nutzung erinnert. Die Bibliothek hat die offenen Galerien rund um die Halle bezogen, die durch die zahlreichen Treppenaufgänge und die Offenheit zur Halle mit entsprechender Geräuschkulisse zunächst wenig geeignet für eine Bibliothek erscheinen. Beherzt hat man hier aus der Not eine Tugend gemacht, bewusst weitgehend auf Ruhezone und die Bildung einer einzigen Zugangsschleuse mit Buchsicherungsgate verzichtet. Stattdessen setzt man sowohl räumlich als auch bibliothekarisch ein „Open Library“-Konzept um.

„Transition“ und „Übergang“, „Provisorium“ und Flexibilität finden sich im gesamten Gestaltungskonzept der Stadtbibliothek im HP8 wieder: Bücherregale aus Kartonagen, Bücherinseln auf Europaletten, Trageriemen und OSB-Platten als Werkstoff prägen die Innenausstattung ebenso wie mobile

3 <<https://mailchi.mp/51a61bcc6ad9/liber-insider-august-2022>>, Stand: 22.09.2022.

4 <<https://www.gasteig.de/gasteig-hp8.html>>, Stand: 22.09.2022.

5 Vgl. Isabella Kratzer, Mareike Post, Melanie Ratjen: Zwischenspiel: die neuen Standorte der Münchner Stadtbibliothek, in: BuB 73 (2021), S. 616–619.

Möblierung auf Rollen. Alle Bestandteile lassen sich leicht umgruppieren, so dass aus Arbeitsplätzen schnell ein Freiraum für Veranstaltungen wird. Regale, Präsentationsmöbel und auch eine treppenartige Leseinsel sind aus erstaunlich stabilen Pappmodulen zusammengesetzt, die sich leicht neu zusammenstellen und anordnen lassen, falls dies gewünscht oder notwendig werden sollte. Dabei setzt die Inneneinrichtung durch die Verwendung von wiederverwertbarem Material einen besonderen Akzent auf Nachhaltigkeit.

Ein Schwerpunkt der Bibliothek liegt auf dem Themenfeld Musik: Ein eigener Aufnahmerraum („Music Lab“), Musikinstrumente, Sonic Chairs und eine entsprechende Medienpräsentation runden das Angebot für die Besucher ab. Zudem sind ein Kino- und Vortragssaal in die Räumlichkeiten integriert.

Die Bibliotheksverwaltung residiert nicht in klassischen Büros, sondern auf der obersten Galerie der Halle mit beeindruckendem Blick nach unten auf die Geschosse der Bibliothek. Besprechungsräume wurden als Cubes in die ansonsten offene Bürofläche eingefügt, so dass Besucher*innen und Mitarbeitende die Offenheit zur Halle hin teilen, die zur Kreativität, Kommunikation und einem inspirierenden Miteinander einladen soll.

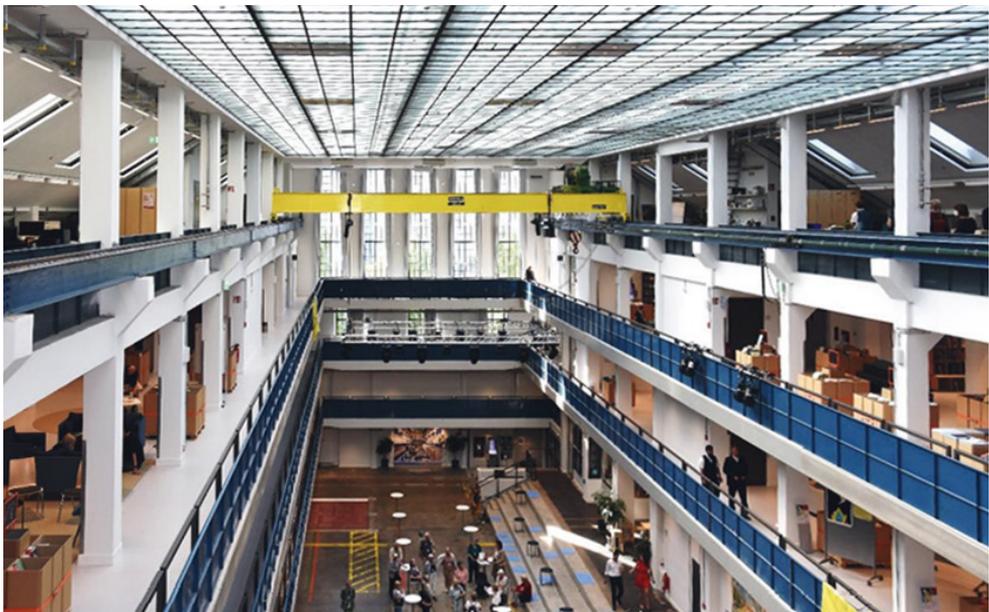


Abb. 5: Willkommen im HP8 – Offenheit als Konzept (Foto: UB der LMU)



Abb. 6: Für alle Lesetypen, auch Liegen ist erlaubt – Leseinsel im Kinderbereich des HP8 (Foto: UB der LMU)



Abb. 7: Provisorisch, flexibel und doch stabil – das Möblierungskonzept des HP8 im Interim (Foto: UB der LMU)

Den ersten Tag des Programms rundete ein Besuch im Showroom von Steelcase⁶ ab. Ganz nach der Firmenphilosophie – „Da wir [...] verschiedene Wünsche und Erwartungen hegen, müssen wir unsere Vorstellungen von Raumdesign und Arbeitsumgebungen überdenken“ – gestaltet Steelcase vielfältige Arbeitsräume und setzt hierfür einfallreiche und bis ins Detail durchdachte Produkte ein. Die Münchner Niederlassung des 1916 in den USA gegründeten Unternehmens mit weltweit 11.000 Beschäftigten befindet sich in einem umgebauten Bürogebäude in der Briener Straße. Hier wurde konsequent das Konzept von Open-Space-Büroräumen umgesetzt. Auf mehreren Etagen findet man Zonen für konzentrierte Einzelarbeit und Gruppenarbeit, die durch eine neue zentrale Treppe verbunden wurden, um für optimale Kommunikation und Transparenz zu sorgen.



Abb. 8: Memo-Boards und offene Regale im Besprechungsbereich des Showrooms von Steelcase (Foto: UB der LMU)

6 <<https://www.steelcase.com/eu-de/finden-sie-uns/standorte/europe-middle-east-and-africa/munich-deutschland/>>, Stand: 22.09.2022.



Abb. 9: Steelcase präsentiert Lösungen für konzentriertes Arbeiten – mit Komfortplus (Foto: UB der LMU)



Abb. 10: Arbeitskabine bei Steelcase (Foto: UB der LMU)

Tag zwei der Veranstaltung nahm bewusst keine Bibliotheken in den Fokus, sondern sah die Besichtigung von Orten vor, die mit gelebten Co-Working-Konzepten und durchdachten Lernraumkonzepten zur Verflechtung von physischer und digitaler Lehre weiterführende Impulse für die Gestaltung von Lernorten, Arbeitsräumen und Nutzer*innenplätzen auch im Bibliothekskontext bieten können.

Die Hochschule München⁷ präsentierte hierbei in bedarfsgerecht konzipierten Lernräumen Mobiliar, welches je nach Anlass und Bedürfnis von Lehrenden und Studierenden mobil, flexibel und individuell eingesetzt werden kann, um ein ideales Lernumfeld zu schaffen. Die Teilnehmer*innen hatten zu Beginn Gelegenheit, im Strascheg Center for Entrepreneurship (SCE) ein auf Kreativität ausgerichtetes Raum- und Möblierungskonzept kennenzulernen. Das SCE fördert die Gründung von Start-ups aus der Wissenschaft und begleitet junge Unternehmer von der Ideenentwicklung bis zur marktfähigen Innovation.⁸

7 <<https://www.hm.edu/>>, Stand: 22.09.2022.

8 <<https://www.sce.de>>, Stand: 22.09.2022.



Abb. 11: Alles auf Rollen: flexible Lernraumgestaltung in der Hochschule München macht Co-Coding möglich (Foto: UB der LMU)



Abb. 12: Stühle mit Aufbewahrungsfach und transportable Whiteboards in der Hochschule München (Foto: UB der LMU)

In der Hochschule wurden inzwischen schon zahlreiche Räume konsequent auf die Belange moderner Lehre ausgerichtet. Die Fäden dazu laufen in der „Stabsabteilung Innovative Lehre“ bei Petra Spier zusammen, die zwischen Hochschulleitung, Lehrenden und Gebäudemanagement vermittelt und dabei oft genug auch „übersetzen“ muss. Sie ist Koordinatorin im Projekt „Lehrraum der Zukunft“, welches sich mit der Wirkung von Raum und Räumen auf die Lehrqualität und den Lernerfolg der Studierenden beschäftigt.⁹ Seit Beginn der Pandemie kam zum ursprünglichen Projekt noch das Corona-Management hinzu.



Frau Spier führte die Teilnehmenden der Fortbildung durch verschiedenartige Lehrräume unterschiedlicher Typologien am Standort des Campus Lothstraße und stellte vor, was sich insbesondere durch die Pandemie in Bezug auf die Raumausstattung, aber auch auf didaktische Konzepte verändert hat.

In direkter Nachbarschaft gelegen besichtigte die Gruppe im Anschluss das Munich Urban Colab¹⁰, eine Co-Working-Initiative der Landeshauptstadt München mit dem UnternehmerTUM¹¹, dem Zentrum für Innovation und Gründung der Technischen Universität München, die mietbaren Arbeitsraum vielgestaltiger Ausprägung sowie Veranstaltungsflächen zur Verfügung stellen: Neben klassischen und weniger klassischen Büro- und Co-Working-Bereichen für Start-ups werden auch Werkstätten, IT-Labs und Maker-spaces angeboten.

Abb. 13: Das Munich Urban Colab regt mit urbanem Charme und Gestaltungselementen im industriellen Stil im Neubau Kreative und Start-ups zum Austausch an

Zurück im Philologicum setzte Richard Jacob vom Architekturbüro Gensler¹² unter dem Vortragstitel „Imagining the Future Library. The New Learning Landscape“ das Gesehene der zwei programmgefüllten Tage noch einmal in einen größeren Kontext. Er definierte die Bibliothek der Gegenwart und Zukunft als kollaborativen, multifunktionalen Ort im Zentrum der Gesellschaft, der sich stetig neuen Anforderungen stellt und sich immerzu wandelt. Er forderte: Bibliotheken müssen ein Selbstverständnis etablieren, sich als Ort des Miteinanders und des Ideenaustauschs zusammen mit den Nutzenden neu zu erfinden.

9 Siehe dazu auch die Konzeptstudie „Lehrraum der Zukunft“: <https://w3-mediapool.hm.edu/mediapool/media/dachmarke/dm_lokal/bologna/lehrraum_der_zukunft/Konzeptstudie_Lehrraum-der-Zukunft.pdf>, Stand: 22.09.2022.

10 <<https://www.munich-urban-colab.de/>>, Stand: 22.09.2022.

11 <<https://www.unternehmertum.de/>>, Stand: 22.09.2022.

12 <<https://www.gensler.com/>>, Stand: 22.09.2022.

Für diejenigen Teilnehmenden, die nach dem offiziellen Programmabschluss noch ein wenig Zeit erübrigen konnten, wurde noch eine Führung durch die Fachbibliothek Medizinische Lesehalle angeboten, einem der ästhetischen Schmuckstücke der LMU. Im ehemals als Kunstgalerie von Emanuel von Seidl errichteten Gebäude von 1913 befindet sich bereits seit mehreren Jahrzehnten die Lesehalle für die im umliegenden Klinikviertel studierenden und lehrenden LMU-Angehörigen. Eine 2014 abgeschlossene Sanierung macht zentrale Elemente der historischen Galerie – wie den schwarzen Wandanstrich im Kuppelsaal, stoffbezogene Wandelemente und Bildernägel aus Messing – wieder sichtbar und schafft dadurch eine ganz besondere Atmosphäre.

Die sehr positiven Rückmeldungen der Teilnehmenden zu Programm und Konzept der Tagungsveranstaltung nimmt die gemeinsame Baukommission von dbv und VDB zum Anlass, dieses Format in eine Reihe zu überführen: Im Herbst 2022 wird die Besichtigung mehrerer inspirierender Standorte in Düsseldorf¹³ angeboten.



Abb. 14: Richard Jacob, Architekt der Fa. Gensler (London) mit Michael Mönnich (KIT Karlsruhe, Mitglied der Baukommission) (Foto: UB der LMU)



Abb. 15: Der Kuppelsaal der Medizinischen Lesehalle der UB der LMU (Foto: UB der LMU)

Lena Berg, Universitätsbibliothek München
Ulrike Brunenberg-Piel, Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
Michael Mönnich, KIT-Bibliothek Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
Tatjana Mrowka, Universitäts- und Stadtbibliothek Köln
Ilona Rohde, Universitätsbibliothek Marburg

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5891>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

13 <<https://bibliotheksbau.blogspot.com/2022/07/save-date-6102022-dusseldorf.html>>, Stand 22.9.2022.

Drei Jahre Mitgliedschaft des VDB bei *The Carpentries*

Ein Zwischenstandsbericht der Kommission für berufliche Qualifikation

1. Einleitung

Was ist *The Carpentries*?

The Carpentries ist eine gemeinnützige Organisation mit dem Ziel, grundlegende IT-Kenntnisse an Wissenschaftler*innen und Bibliothekar*innen zu vermitteln¹. Die 2014 gegründete Organisation hat ihren Ursprung in einem bereits 1998 etablierten Kurs, der sich zunächst an eine Zielgruppe von Wissenschaftler*innen richtete, insbesondere an solche in der Anfangsphase der Promotion². Seit 2013 wird das Curriculum auch für Bibliothekar*innen angeboten. Die Kursinhalte wurden 2015 dann noch einmal genauer an ihre spezifischen Bedürfnisse angepasst und schließlich wurde 2018 ein eigenständiger Zweig mit dem Namen *Library Carpentry* innerhalb der *Carpentries* eingerichtet^{3,4}. Die anderen beiden Zweige sind *Data Carpentry* und *Software Carpentry*.

Die zentralen von *The Carpentries* verfolgten Aktivitäten sind (a) die von der Community kontinuierlich weiterentwickelten Kurse, die als Open Educational Resources (OER) zur Nachnutzung bereitgestellt werden und (b) das *Instructor Training*, in dem interessierten Teilnehmer*innen didaktische Grundlagen vermittelt werden. Die *Carpentries* bieten dabei explizit keine technische Fortbildung für Expert*innen an, sondern beschränken sich auf eine Grundlagenausbildung. Die Instructors bringen ihre informationstechnischen Kenntnisse daher aus anderen Kontexten ein oder haben sie selbst in einem *Carpentry*-Kurs erworben und dann weiter ausgebaut. Der Schwerpunkt der *Carpentry*-Didaktik liegt auf praktischen Übungen und der Verwendung offener Werkzeuge und Lehrmaterialien.

Das Kerncurriculum von *Library Carpentry* umfasst die Einheiten *Introduction to Data*, *The Unix Shell*, *OpenRefine* und *Introduction to Git*. Darüber hinaus gibt es weitere Angebote zu *SQL*, *Webscraping*, *Introduction to Python* und *Introduction to Data for Archivists*. In Entwicklung befinden sich die Einheiten zu *Digital Preservation* und *OCR/Text & Data Mining*⁵. ZB MED entwickelt eine Einheit zu *Wikidata*⁶.

Die *Carpentries* rahmen ihre Workshops üblicherweise mit Umfragen, die vor und nach dem Workshop den Kenntnisstand und das Interesse der Teilnehmenden abfragen. Dadurch soll die Wirksamkeit

1 The Carpentries, <<https://carpentries.org/>>, Stand: 28.09.2022.

2 Wilson, Greg: *Software Carpentry: lessons learned*, 28.01.2016. Online: <<https://doi.org/10.12688/f1000research.3-62.v2>>.

3 Baker, James; Moore, Caitlin; Priego, Ernesto u.a.: *Library Carpentry: software skills training for library professionals*, in: *LIBER Quarterly: The Journal of the Association of European Research Libraries* 26 (3), 28.11.2016, S. 141–162. Online: <<https://doi.org/10.18352/lq.10176>>.

4 The Carpentries: *Timeline*, <<https://librarycarpentry.org/timeline/>>, Stand: 28.09.2022.

5 The Carpentries: *Our lessons*, <<https://librarycarpentry.org/lessons/>>, Stand: 28.09.2022.

6 Seidlmayer, Eva; Müller, Rabea; Förstner, Konrad U.: *Data Literacy for Libraries – A Local Perspective on Library Carpentry*, in: *Bibliothek Forschung und Praxis* 44 (3), 20.12.2020, S. 485–489. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2020-2038>>.

der Trainings überprüft und ihre iterative Verbesserung ermöglicht werden. Ausgewertet wurden die Ergebnisse allerdings bisher nur für Data Carpentry und Software Carpentry. In den Umfragen zeigt sich, dass die Carpentry-Trainings das Selbstvertrauen der Teilnehmer in Bezug auf ihre Programmierfähigkeiten stärken, und dass die Teilnehmer*innen bei sich selbst eine verbesserte Problemlösungskompetenz wahrnehmen⁷. Eine Messung der Wirksamkeit über die subjektive Wahrnehmung der Teilnehmer*innen hinaus ist jedoch schwierig⁸.

2. Rückblick

Carpentries in Deutschland

In Deutschland finden Carpentry-Kurse seit 2018 statt. Mitgliedschaften halten neben dem VDB auch die Friedrich-Schiller-Universität Jena, die Helmholtz Information & Data Science Academy, das GFZ Potsdam, das Max-Delbrück Centrum in Berlin und die Universität Göttingen⁹. Aktiv in der Durchführung von Workshops ist außerdem ZB MED, das seine Angebote auch im Rahmen des Zentrums für bibliotheks- und informationswissenschaftliche Weiterbildung in Nordrhein-Westfalen und in Kooperation mit anderen Einrichtungen anbietet¹⁰. Die TH Köln hat Library Carpentry als Grundlagenmodul in den MALIS-Studiengang integriert¹¹. Die SUB Göttingen hat auf Grundlage der Carpentry-Inhalte eine Toolbox für die Fachreferate entwickelt¹².

Engagement des VDB

Der VDB engagiert sich seit 2019 als Mitglied in den Carpentries¹³. Auf der operativen Ebene betreut wird die Mitgliedschaft des VDB durch die Kommission für berufliche Qualifikation. Ihre zentrale Aufgabe sieht die Kommission im Aufbau eines einrichtungsübergreifenden Netzwerks von Instruktor*innen, das interessierte Bibliotheken bei der Durchführung von Workshops unterstützen kann, ohne dass diese selbst eine Mitgliedschaft bei den Carpentries abschließen müssen. In diesem Sinne schreibt der VDB die ihm durch die Mitgliedschaft zur Verfügung stehenden Plätze im Instructor Training jährlich frei aus. Jedes Jahr können dadurch sechs Personen aus verschiedenen Einrichtungen gemeinsam das Training durchlaufen, sich miteinander vernetzen und den Carpentry-Gedanken in ihre jeweiligen Wirkungsorte weitertragen.

7 Jordan, Kari; Michonneau, François; Weaver, Belinda: Analysis of Software and Data Carpentry's Pre- and Post-Workshop Surveys, Zenodo, 17.07.2018. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.1325464>>.

8 Wilson: Lessons learned, 2016. Siehe Fußnote 2

9 The Carpentries: Our current member organizations, <<https://carpentries.org/members>>, Stand: 28.09.2022.

10 Seidlmayer, Müller & Förstner: Data Literacy for Libraries, 2022.

11 Meinhardt, Haike; Tappenbeck, Inka: Der reakkreditierte MALIS-Studiengang der TH Köln: neue Kompetenzen, größere Flexibilität, mehr E-Learning, in: API Magazin 3 (1), 27.01.2022. Online: <<https://doi.org/10.15460/apimagazin.2022.3.1.96>>.

12 Calvo Tello, José; Czolkoß-Hettwer, Michael; Mimkes, Julika: Kooperative Fachreferate: Eine offene Toolbox für den Bestandsaufbau, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB 9 (2), 17.05.2022, S. 1-14. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5787>>.

13 Konstanze Söllner. VDB engagiert sich bei The Carpentries, 25.04.2019, <<https://www.vdb-online.org/2019/04/25/vdb-engagiert-sich-bei-the-carpentries/>>, Stand: 28.09.2022.

Die Kommission veranstaltet selbst keine Workshops, unterstützt aber gerne bei der Gewinnung von Instruktor*innen. So hat bereits eine Reihe von Workshops stattgefunden, an denen die vom VDB ausgebildeten Instruktor*innen (zum Teil federführend) beteiligt waren:

- Juni 2019: Library Carpentry an der BLB Karlsruhe in Kooperation mit dem VDB LV Südwest
- November 2019: Library Carpentry an der UB FFM in Kooperation mit dem VDB
- November 2019: Library Carpentry an der UB Leipzig in Kooperation mit dem VDB
- Juni 2020: Library Carpentry an der SUB Göttingen in Kooperation mit dem VDB
- März 2021: Library Carpentry an der SUB Göttingen in Kooperation mit dem VDB
- September 2021: Library Carpentry online (UB FFM) mit VDB LV Hessen
- Februar 2022: Library Carpentry online mit VDB LV Bayern
- September 2022: Library Carpentry online (bwWeiterbildung) unter Beteiligung von Mitgliedern der VDB-Kommission und über den VDB ausgebildeten Instructors

Die Kommission hatte außerdem geplant, die Vernetzung der deutschsprachigen Carpentry-Community durch Veranstaltungen weiter voranzutreiben, unter anderem im Rahmen der Bibliothekskongresse und -tage. Leider wurde diese Planung durch die Pandemie zunächst ausgebremst und konnte erst 2022 erfolgreich – und in verkleinerter Form – umgesetzt werden.

3. Ausblick

Ergebnisse aus dem World-Café auf dem Bibliothekskongress 2022

Am 2. Juni 2022 veranstaltete die VDB-Kommission für berufliche Qualifikation im Rahmen einer öffentlichen Arbeitssitzung auf dem Bibliothekskongress in Leipzig ein World-Café zum Thema „Library Carpentry – Quo Vadis?“. Mit elf Teilnehmer*innen aus verschiedenen beruflichen Kontexten wurde dort an drei Thementischen die weitere Entwicklung der Carpentry-Aktivitäten im deutschsprachigen Raum diskutiert. Wir skizzieren im Folgenden die Ergebnisse dieser Diskussion entlang der drei Themen *Community*, *Weiterentwicklung* und *Anschlussformate*.

Community

Am Thementisch *Die Carpentry-Community* stellte die Kommission die Frage: Wie können die bereits ausgebildeten und zukünftigen Instructors besser miteinander und mit interessierten Einrichtungen vernetzt werden? Welche Kommunikationskanäle wollen wir als Community in Zukunft nutzen?

Es zeigte sich schnell, dass die Carpentry-Inhalte nicht nur ein Thema für die externe Weiterbildung (als Angebot „von außen“) sind, sondern für einen nachhaltigen Erfolg sowohl in der hausinternen Personalentwicklung als auch in der Ausbildung verankert werden sollten. Angeregt hierfür wurde z.B., Workshops auch an und in Kooperation mit den Hochschulen durchzuführen.

Ein wichtiger Akteur für die Koordination solcher Aus- und Weiterbildungsangebote sind neben den Einrichtungen und Hochschulen weiterhin die Berufsverbände. Für den VDB wurde angeregt, das Thema Library Carpentry nicht nur in der Kommission für berufliche Qualifikation zu bearbeiten, sondern dabei auch mit der Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB und mit geeigneten Kommissionen aus anderen Verbänden zu kooperieren.

Um die Community insgesamt stärker miteinander ins Gespräch zu bringen, wurde neben informativen Beiträgen, z.B. in Fachzeitschriften, auch die Durchführung weiterer Veranstaltungen empfohlen – z.B. in Form einer Jahrestagung der deutschsprachigen Carpentry-Community oder eines Carpentry-Barcamps. Gleichzeitig zeigte sich, dass auch niedrigschwellige, virtuelle Formate solche Angebote ergänzen müssen.

Weiterentwicklung

An diesem Thementisch fragte die Kommission nach möglichen Richtungen, um die Carpentry-Lessons spezifisch für den deutschsprachigen Raum weiterzuentwickeln.

Die Diskussion zeigte auf, dass neben dem Problem der Sprache – die Angebote der Carpentries sind vorwiegend auf Englisch gehalten – auch unterschiedliche Soft- und Hardwarekulturen eine Herausforderung darstellen können. So orientieren sich die Carpentries z.B. stark an den von Entwickler*innen bevorzugten Unix-Umgebungen, treffen aber auf ein Publikum, das stark durch die Nutzung von Windows geprägt ist. Auch die temporäre Nutzung alternativer Systeme und Software stößt oft auf Hindernisse durch unflexible IT-Abteilungen und -Richtlinien. Betont wurde von den Teilnehmer*innen daher, dass sich die Community nicht nur an potentielle Nutzer*innen der Lessons wenden darf, sondern auch die Leitungsebene vom Nutzen einer freieren, kreativen Handhabung von IT-Ressourcen überzeugen muss.

Neben den generischen Tools, die von den Carpentries unterrichtet werden, existieren im deutschsprachigen Bibliothekswesen außerdem eine Reihe von Spezialanwendungen und -formaten. Hier besteht oft eine Diskrepanz zwischen dem teilweise sehr detaillierten Anwendungswissen der Nutzer*innen und einem grundsätzlicheren *computational thinking*, das auch den Transfer des vorhandenen Wissens in andere Systeme und Umgebungen erlauben würde. Da für die tägliche Arbeit der Umgang mit vorhandenen Systemen unumgänglich ist, können die gelernten Tools oft nicht in den Arbeitsalltag integriert werden. Hier könnte es sich anbieten, manche der Lessons auch stärker auf anwendungsnahe Fälle (z.B. den Umgang mit spezifischen Formaten wie PICA¹⁴) anzupassen und dafür auch Inhalte der Software- und Data-Carpentries nachzunutzen.

14 Dies z.B. unter Einbeziehung von Ressourcen wie Voß, Jakob: Einführung in die Verarbeitung von PICA-Daten, 23.09.2022, <<https://pro4bib.github.io/pica/#/>>, Stand: 28.09.2022.

Anschlussformate

Auf der Grundlage eines Impulsreferates zur Göttinger *Hacky Hour* von Julika Mimkes (SUB Göttingen) wurde an diesem Tisch diskutiert, welche anderen Formate die Angebote der Carpentries sinnvoll ergänzen und an einen Workshop anschließen können. Hacky Hours werden als Ergänzung des Carpentry-Programms unter anderem auch an ZB MED eingesetzt¹⁵.

Neben der Nennung konkreter Formate (Hacky Hour; Open Science Meetup, Methoden-Café, Book Club) und Weiterbildungsangebote (Programming Historian) wurde unter anderem angeregt, die Carpentry-Kurse auch dadurch stärker in die Praxis einzubinden, dass z.B. in der Ausbildung von FaMIs und Referendar*innen Aufgaben vergeben werden, die mit Hilfe der vermittelten Inhalte bearbeitet werden können.

Deutlich wurde auch, dass für die IT-bezogene Weiterbildung neben einer hohen Eigenmotivation auch wichtig ist, dass im Berufsalltag entsprechende Freiräume für das Experimentieren mit neuen Technologien geschaffen werden – auch jenseits einer konkreten Aufgabenbearbeitung.

Betont wurde außerdem die Rolle einer aktiven und hilfreichen Community für den Erhalt der eigenen Motivation. Hierfür kann es sich sowohl anbieten, aus den Teilnehmer*innen eines spezifischen Kurses oder unter den Mitarbeiter*innen einer einzelnen Einrichtung Arbeits- und Unterstützungskreise für die Weiterarbeit zu gründen, als auch eine übergreifende Community zu etablieren – so wie es der VDB mit seinem Ausbildungsprogramm für Instruktor*innen aktiv betreibt.

4. Fazit

Die Carpentries bieten ein einfaches und niederschwelliges Format zur Vermittlung von IT-Kompetenz an. Gerade in Anbetracht der herausfordernden Personallage im Bibliotheksbereich können sie ein wertvolles Mittel zum Erwerb dieser wichtigen Skills sein.

Die Umstellung auf das Online-Format während der Covid-19-Pandemie hat sich für die Durchführung der Workshops nicht als hinderlich erwiesen, sondern ermöglicht vielmehr deutlich mehr Interessent*innen die Möglichkeit zur Teilnahme und führt damit zu einer breiteren Wirkung.

Die Plätze zur Ausbildung der Instruktor*innen konnten in der letzten Runde voll belegt werden. Zukünftige Aufgabe wird es jedoch sein, die ausgebildeten Instruktor*innen weiterhin in der Community zu halten, um so einen größeren Pool von Instruktor*innen zu erhalten. (Es darf dabei nicht vergessen werden, dass die Arbeit der Instruktor*innen ehrenamtlich erfolgt und ihr Engagement keine Selbstverständlichkeit ist.)

¹⁵ Seidlmayer, Müller & Förstner: Data Literacy for Libraries, 2022.

Die VDB-Kommission für berufliche Qualifikation sieht sich auch weiterhin als Unterstützerin und Vernetzerin, um die Community in Deutschland zu stärken. Das World-Café auf dem Bibliothekskongress war dabei ein wichtiges Vernetzungstreffen. Diese sollen auch in Zukunft in Verbindung mit bibliothekarischen Fortbildungen und Tagungen angeboten werden. Der VDB hat deswegen seine Mitgliedschaft erneut verlängert, und die Kommission plant, die Anregungen aus dem World-Café aufzunehmen und in die Praxis umzusetzen.

Martin Mehlberg, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Maria Nüchter, KIT-Bibliothek, Karlsruhe

Andreas Walker, Bibliothek des Alfred-Wegener-Instituts, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung (AWI), Bremerhaven